14. Jahrgang. № 1. 2. Januar 1865.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Franz Joseph Fétis.

Eine Selbstbiographie. *)

I.

Franz Joseph Fétis, **) geboren am 25. März 1784 in der belgischen Stadt Mons, ist der Sohn eines Organisten, Musiklehrers und Concertdirectors jener Stadt. Für den Beruf seines Vaters bestimmt, erlernte er schon so jung die Anfangsgründe der Musik, dass er im Alter von sechs Jahren Solfeggien in allen Schlüsseln vom Blatte lesen konnte. Das erste Instrument, das man ihm in die Hand gab, war die Violine; mit sieben Jahren schrieb er schon Duetten für dieses Instrument und fing auch an Clavier zu spielen. Ehe er noch neun Jahre alt war, schrieb er ein Concert für die Violine mit Orchester, obgleich er noch keine weiteren Kenntnisse der Harmonie besass als die, welche er aus dem Anhören und Spielen fremder Musik geschöpft hatte. Es wurde dieses Stück von seinem Vater in einem Liebhaberconcerte vorgetragen und als das Werk eines Wunderkindes beklatscht. Mit neun Jahren war Fétis Organist des Capitels von St. Waudru, begleitete die Chöre der Canonissinnen und die Messen der alten deutschen und italienischen Componisten. Um eben diese Zeit begann er auch das Studium der alten Sprachen, allein bald wurden in Folge der zweiten Invasion der Franzosen in Belgien die Collegien und die Kirchen geschlossen und ihm somit die Gelegenheit genommen, sich als Humanist und als Musiker auszubilden.

Glücklicherweise übernahm es ein alter Factor einer Buchdruckerei, ihm den lateinischen Unterricht fortzuertheilen, und die Bildung einer Gesellschaft von Künstlern und Dilettanten bot ihm Gelegenheit, die Instrumentalmusik Haydn's und Mozart's zu hören und zu spielen. Die Werke dieser grossen Meister, damals in dem vollen Reize der Neuheit, liessen ihn einen Blick in die Geheimnisse einer neuen und pikanten Harmonie thun, von welchen er früher keine Idee gehabt hatte; er machte sich dieselben zu Nutzen, um nach jenen Mustern zwei Clavierconcerte, eine concertirende Sinfonie für zwei Violinen, Viola und Bass mit Orchester, Claviersonaten, vierhändige Fantasieen, eine *Missa solennis*, ein *Stabat* für zwei Chöre und zwei Orchester mit Streichquartette zu schreiben. Bevor er noch sein fünfzehntes Jahr erreicht hatte, machten alle diese Sachen schon eine hübsche Anzahl von Arbeiten aus, in welchen die Freunde einige Spuren von Talent zu entdecken glaubten. Eben diese Freunde veranlassten auch den Vater des jungen Fétis, seinen Sohn in das Pariser Conservatorium zu schicken, wo dieser denn auch im October 1800 eintrat. In die Harmonieclasse des damaligen Orchesterchefs der grossen Oper, Rey, aufgenommen, lernte er bei diesem alten Meister die Theorie nach Rameau's System, denn Rey kannte kein anderes und hielt auch kein anderes für möglich. Dieser Umstand veranlasste vielleicht die Richtung, welche von dort an der Schüler dieses achtbaren Mannes einschlug; denn kurze Zeit nachher trat das Harmoniesystem Catel's vor die Oeffentlichkeit und gab Anlass zu den heftigsten Discussionen innerhalb und ausserhalb des Conservatoriums. Es war das erste Mal, dass Rameau in Frankreich direct angegriffen wurde; seine Anhänger stiessen einen Schrei der höchsten Entrüstung gegen seine Widersacher aus. Fétis, der noch zu jung war, um sich in einen solchen Streit zu mischen, begnügte sich, Catel's Abhandlung über die Harmonielehre zu lesen und die Theorie desselben mit der des Rameau zu vergleichen; dieses Studium bezeichnete seine ersten Schritte auf dem Wege, den er bis jetzt verfolgt hat. Das Studium der italienischen und deutschen Sprache, welches er bald hierauf begann, gestattete ihm, die Systeme Rameau's und Catel's mit denen Kirnberger's und Sabbatini's zu vergleichen. Drei Monate nach seiner Aufnahme in der Classe Rey's wurde er zum Repetitor derselben ernannt und im folgenden Jahre erhielt er beim Concurs den ersten Preis. Zu gleicher Zeit nahm er auch im Conservatorium Clavierunterricht; Boieldieu war sein Lehrer auf diesem Instrumente und als dieser Componist nach Russland gegangen war, setzte Fétis seine Studien unter Pradher's Leitung fort.

Zu Anfang des Jahres 1803 ging er auf Reisen und kehrte erst gegen die Mitte des folgenden Jahres nach Paris zurück, nachdem er Contrapunkt und Fugenbau nach der Theorie der deutschen Meister Marpurg, Kirnberger und Albrechtsberger studirt hatte. Das besondere Studium, welches er den Werken J. S. Bach's, Händel's, Haydn's und Mozart's gewidmet hatte,

*) Fétis, *Biographie universelle des musiciens. Seconde édition.*

**) Es klingt immer lächerlich, wenn man von sich selbst spricht, und das Lächerliche wird immer unangenehmer, wenn man lange von sich spricht. Das Werk, welches ich schreibe, nöthigt mich jedoch, das eine wie das andere zu thun, auf die Gefahr der Folgen hin. Mein Künstlerleben war ein zu thätiges und ich habe zu viel Begierde gezeigt, die öffentliche Aufmerksamkeit auf meine Arbeiten zu lenken, als dass ich mich nicht jetzt in der Nothwenigkeit sehen sollte zu erklären, was das Hauptziel derselben war. Fétis.

erweckte in ihm eine leidenschaftliche Vorliebe für die deutsche Schule, und Alles, was er damals schrieb, trägt das Gepräge der modulirenden Harmonie, welche das characteristische Merkmal derselben ist. So schrieb er eine Sinfonie für grosses Orchester, eine Ouvertüre, Sonaten und Capricen für Clavier, sowie Harmoniemusik für acht Blasinstrumente, welche bei Lemoine in Paris im Druck erschienen. Seine musikliterarischen Studien brachten ihn damals auf den Weg zu seinen Forschungen über die Theorie und Geschichte der Musik. Seine ersten Arbeiten hatten die Constatirung der Erfindungen des Gui d'Arezzo und eine Beleuchtung der Geschichte der musikalischen Notation zum Gegenstand. Er hatte schon bedeutente Materialien für diesen Zweck gesammelt und dieselben nach seiner eigenen Idee in einer beträchtlichen Anzahl von Documenten zu ordnen begonnen; allein alles dies ging verloren, als er 1811 Paris verliess.

Durch Freundschaft mit Roquefort und Delaulnaye verbunden, fasste er mit diesen Musikliteraten den Plan, eine Musikzeitung zu gründen, von der auch zu Ende des Jahres 1804 einige Nummern in 4° erschienen. Allein man interessirte sich damals sehr wenig für musikalische Kritik und Literatur und so musste man das Unternehmen wieder fallen lassen. Zu jener Zeit war auch die italienische Oper in Paris sehr schlecht besucht, obgleich sie bedeutende Kräfte aufzuweisen hatte, so dass sie sich nur durch die Unterstützung der Regierung zu halten vermochte.

Die meisten französischen Musiker waren enthusiastische Bewunderer Méhul's und affectirten eine entschiedene Verachtung der Werke Cimarosa's, Paësiello's und Guglielmi's; allein Fétis, welcher damals schon die Bahn des Eklekticismus betreten hatte, die er später in seinen Werken einhielt, liess sich durch seine Vorliebe für die deutsche Musik nicht abhalten, die Vorstellungen der *Opéra buffa* fleissig zu besuchen, so dass er auch mit den Werken der oben genannten Meister ganz vertraut wurde. Es war ihm dies später von grossem Vortheil, als er sich mit der Analyse der unterscheidenden Merkmale der verschiedenen Schulen beschäftigte. Um dieselbe Zeit enthüllte ihm Cherubini, mit welchem er einige Besprechungen über diesen Gegenstand hatte, die ausserordentlichen Vorzüge der Schreibweise der alten italienischen Schule und machte ihn auf die Nothwendigkeit aufmerksam, die Grundregeln des Vocal-Contrapunktes nach den Traditionen jener Schule zu studiren. Damals wurden denn die Werke Palestrina's der Gegenstand seines eifrigsten Studiums und er schrieb eine Menge Kirchenstücke in der Manier dieses erhabenen Musterbildes idealer Vollkommenheit. Er las damals auch mit Aufmerksamkeit die Werke der italienischen Didactiker, besonders die von Zarlino, Zacconi, Cerreto und von den neueren die des P. Martini und Paolucci. Seine Ideen formulirten sich nach der Nothwendigkeit, die Principien der Compositionskunst nach den Traditionen dieser grossen und herrlichen Schule auseinanderzusetzen, indem er den Instrumentalstyl der deutschen Schule als einen Hauptpunkt der allgemeinen Theorie betrachtete. Es sind dies dieselben Ansichten, die er später in seiner „Abhandlung über den Contrapunkt und die Fuge" entwickelte.

CORRESPONDENZEN.

Aus Zürich.

October und November.

Die Operngesellschaft siedelte für die grössere Hälfte des Monats October nach Luzern über, zum grossen Leidwesen der hiesigen zahlreichen Opernfreunde; den Kunstfreunden war es eben kein schmerzliches Entbehren. Das so schon unbefriedigende Ensemble erlitt eben eine neue Lücke, indem die ganz vortreffliche erste Sängerin, Frau Zademak, plötzlich ihren Abschied nahm. Auch Frl. Rommel, eine, wie versichert wird, talentvolle Künstlerin und sehr angenehme Erscheinung, trat zurück. Der Verlust der Ersteren ist zum grossen Theil ersetzt durch das periodische Auftreten der Frl. Schröder und Lehmann, beide bestens bekaunt und beliebt von letzter Saison her. Das übrige Personal, namentlich das so kläglich zusammengesetzte männliche, ist geblieben. Man gab bis Ende November: „Hugenotten", „Faust" von Gounod, „Weisse Dame", „Freischütz", „Robert der Teufel", „Orpheus" von Offenbach, „Barbier von Sevilla", „Troubadour" und „Undine". Als Intermezzo spielte ein Sturm des Unwillens und Zorns wider Direction und Vorsteherschaft, ausgehend von einer grossen Anzahl Abonnenten und Actionären, welche ihren Gefühlen in Wort und Schrift Luft machten und mehrfache Rücksichtslosigkeiten rügten, unter welchen die fleissigen Theaterbesucher zu leiden haben.

Mit ungleich mehr Vergnügen berichten wir Ihnen von den genussvollen Abenden, welche uns die ersten Concerte und Soiréen gewährten. Die Abonnements-Concerte stehen dieses Jahr unter der Direction des Herrn Theodor Kirchner; das Orchester ist das des Theaters und im Streichquartett durch einige hiesige Künstler verstärkt. Die Programme des 1. und 2. Abonnements-Concerts enthielten an grösseren Instrumentalwerken die Ouvertüren zu Cherubini's „Wasserträger", zur „Zauberflöte", „Meeresstille und glückliche Fahrt" von Mendelssohn und zu Schumann's „Genovefa"; die Sinfonieen aus C-dur von Mozart (mit der Schlussfuge) und aus B-dur von Beethoven. Im ersten Concert schien das Orchester seinen Aufgaben noch nicht ganz gewachsen und der Rapport zwischen ihm und seinem neuen Leiter war noch nicht genügend hergestellt. Namentlich fehlte der Mendelssohn'schen Ouvertüre der feinere, duftige Hauch, die Motive verschwammen in monotonem Colorit in einander, vor Allem wollten die Bläser von Clarinette und Fagott nirgends der Dynmaik Aufmerksamkeit schenken. Auch in der C-dur-Sinfonie war viel Unzartes und Unebenes, die Intentionen des Dirigenten verpufften mehr oder weniger. Doch ging der schwierige Finalsatz ganz gut zusammen. Aber ungleich besser fielen die Leistungen im 2. Concert aus, die von weit mehr Eifer und verständigerem Eingehen zeugten. Recht wohl ward die Genovefa-Ouvertüre aufgeführt, eines der durchsichtigeren, erquicklicheren Werke Schumann's; sehr gut gerieth ferner die Zauberflöten-Ouvertüre. Aber in der That vortrefflich ward die B-dur-Sinfonie wiedergegeben, deren Auffassung von Seiten des Dirigenten nichts, deren Vortrag nur wenig zu wünschen übrig liess. Die grösseren Feinheiten des Werkes wurden möglichst gut getroffen, bei den einzelnen Tempis war weder Maasshalten noch Feuer und intensives Leben zu vermissen. Auch die Holzbläser nahmen sich besser zusammen. Hr. Kirchner trug das herrliche D-moll-Concert für Pianoforte von Mozart mit Orchester vor. Sein voller, schöner Anschlag liess die einzelnen Schönheiten des Werkes glänzend hervortreten. Nur im letzten Satz schien uns das Tempo etwas zu hastig zu werden. Im 1. Concert trat Hr. Jean Becker auf, unbestritten einer der ersten Violinvirtuosen der Gegenwart. Seinen markigen, schönen bis in die höchsten Chorden der E-Saite perlenreinen Ton liess er in einem der gesangreichsten Werke Spohr's vernehmen, im 9. Concert aus D-moll; Humor und alle Pikanterieen der modernen Technik entwickelte er in einer Fantasie von Paganini. Mit besonderem Behagen aber schien Herr Becker eine breit-sentimentale Elegie von Vieuxtemps vorzutragen. — Die Gesangsvorträge erfolgten durch Frl. Lehmann und Frl. Sitterding von hier. Nebst kleineren Liedern trug Erstere die Fidelio-, Letztere die Freischütz-Arie „Wie nahte mir" vor. Frl. Lehmann erwies sich auch als tüchtige Liedersängerin. Frl. Sitterding, in Leipsig und Italien geschult, besitzt aber leider einen nur geringen Umfang der Stimme, so weich und angenehm dieselbe auch in der Tiefe ist.

Die Quartett-Soiréen werden jetzt nur noch von den Herren Hegar, Kallenberg und Nordmann vom Theaterorchester, und Hrn. Hilpert, deren mehrjährigem Mitspieler, gegeben. Die früheren Mitspieler und Schöpfer dieser Kunstgenüsse, die Herren Heisterhagen, Eschmann und Bauer, sind leider aus verschiedenen Ursachen gänzlich zurückgetreten. Indessen leistet das neu gebildete Kleeblatt auch Ausgezeichnetes; das treffliche Zusammenspiel, der schöne Ton und die grosse Feinheit und Gewandtheit des Hrn. Hegar (Concertmeister des Theaterorchesters) traten aber besonders in der zweiten Soirée glänzend hervor. In der ersten liessen einzelne Einsätze, sowie die des Colorit, noch zu wünschen übrig. Die Werke für das reine Streichquartett bestanden aus Quartetten von Haydn (G-dur), Mozart (D-moll), Beethoven (C-moll) und Mendelssohn (D-dur). Ferner trug Hr. Kirchner mit Hrn. Hegar eine Sonate von Bach und Beide mit Hrn. Hilpert das

Duo aus D-moll von Schumann vor. Die Wirkung dieses düsteren, in zerrissenen und aphoristischen Formen sich bewegenden Werkes war keine sehr sonderliche, indem die ersteren Theile nur Wenige erwärmen wollten; blos der äusserst sturm- und drangvolle Finalsatz, von den Künstlern, namentlich Hrn. Kirchner, ebenso rapid als unermüdlich und energisch gespielt, erregte lauteren Beifall.

Noch ist einer Concertaufführung im Theater zu gedenken, wo der Director des Männergesangvereins der Stadt Zürich, Hr. Ed. Munzinger aus Solothurn, seine Cantate „Helgi und Kara" aufführte. Der Text des Werkes, von Hrn. Tobler in Bern, ist nach einer Ossian'schen Dichtung bearbeitet. Die Aufführung erfolgte durch den gemischten Chor „Harmonie", welcher durch den Männerchor und den der Stadt Zürich ansehnlich verstärkt war; die Soli wurden von den Damen Frl. Norden und Sitterding und den Herren Horn, Roth und einem Ungenannten gesungen. Die Aufführung war im Ganzen eine recht gelungene, nur bei den Damenchören wären frischere und einhelligere Stimmeneinsätze zu wünschen gewesen. Am besten, mit voller Wucht und Gewalt, gingen die Männerchöre. Die letzteren bilden auch den Höhenpunkt der Composition: in ihnen bewegt sich der junge Tondichter mit grösserer Sicherheit und Schöpfungskraft. Die ganze Composition aber ist offenbar die Frucht grossen Fleisses und ernster Studien. Dagegen ergeht sich die Fantasie in engeren Grenzen und es ist in mehrfacher Hinsicht eine etwas ermüdende Monotonie der Gedanken und Formen allzusehr fühlbar, welcher vielleicht durch Kürzungen einigermassen abgeholfen werden könnte und die zum Theil in dem einförmigen Versmaas und Rhythmus des Werkes ihren Grund haben mag. Vorherrschend ist der ganze Takt, die Tonarten stehen sich wenig contrastirend gegenüber und die Modulationen bieten nur selten Ueberraschendes. Die Melodieen haben oft einen viel matteren Verlauf, als ihre oft wuchtigen Anfänge erwarten lassen, die zuweilen an R. Wagner erinnern. In der Instrumentirung, welche oft äusserst schwierig und doch von meist schwacher Wirkung, ist eine nur oberflächliche Kenntniss der Technik nicht zu verkennen. Wenn daher diesem Werke der Uebergang in weitere Kreise auch nicht leicht werden dürfte, so sollte dies den so strebsamen Componisten doch nicht entmuthigen, sondern zu weiteren Studien und vielleicht zunächst grösserer Beschränkung der Rahmen seiner Tondichtungen veranlassen.

Beim Abgang unseres Berichtes erhalten wir Nro. 49 Ihrer Zeitung. Zur Illustration der fraglichen Reclamation Folgendes: Die Geduld unseres langmüthigen Publikums ist nun auch erschöpft; in der hiesigen Localpresse wird über die Befähigung und den guten Willen des Hrn. Fichtelberger und der Theater-Vorsteherschaft heftig debattirt. Auch hier werden von einer offenbar gewonnenen Feder verschiedene Reclamen und Reclamationen für das Theater, namentlich die Oper, in Scene gesetzt; im Theater geht der Applaus oft von Mitgliedern desselben aus. Das grosse Publikum aber ist nun auch hinter die eigentliche Qualität der von uns nicht gerühmten Sänger gekommen und zischt oft gegen die Beklatscher ihrer Misstöne. Die Vorsteherschaft aber, die sich ohne irgend einen literarisch oder musikalisch gebildeten Berather befindet, lässt officiöse Lobartikel schreiben und bleibt sonst passiv. Wir sind der Theaterwelt ganz fremd, stehen derselben gegenüber völlig unabhängig da und halten uns Ihnen und den Lesern gegenüber verpflichtet, nur zu sagen, was wir für wahr halten.

Nachrichten.

Mainz. Die Verlagshandlung von B. Schott's Söhnen dahier ist im Augenblick mit der Herausgabe mehrerer bedeutenden Orchesterwerke beschäftigt. Abert's sinfonisches Tongemälde „Columbus," welches bereits so viele glänzende Erfolge erlebt hat, eine Orchester-Suite von Joachim Raff und eine Ouvertüre für grosses Orchester von H. Vieuxtemps sind bereits erschienen. In nächster Zeit werden erscheinen: Die dritte Orchester-Suite von Franz Lachner,*) eine grosse Sinfonie von Ferd. Hiller, und die kürzlich in Wien so erfolgreich aufgeführte Suite von Heinrich Esser.

*) Siehe den Artikel: „Ein Künstlerkleeblatt" in Nro. 52 des vor. Jahrgangs.

Hamburg. Am 8. Dezember fand in der grossen Michaeliskirche eine Aufführung des „Messias" von Händel unter der Direction des Hrn. Ludwig Deppe statt, welche als eine sehr gelungene bezeichnet werden darf und einen des herrlichen Meisterwerkes vollkommen würdigen Eindruck machte. Chöre und Orchester waren sicher, bestimmt und kräftig, ohne die feineren Nüancirungen zu vernachlässigen und folgten überall mit Leichtigkeit der sichern Hand des gewandten Dirigenten. Die Besetzung der Solopartieen war eine so vortreffliche, wie sie wohl nur in seltenen Fällen zu treffen sein wird. Wir nennen nur die Damen Frl. Tietjens für die Sopran- und Frau Joachim-Weiss für die Altpartie und fragen, wo man wohl herrlichere Stimmen, geistvollere Auffassung und würdevolleren Vortrag finden möchte, als diese beiden vortrefflichen Künstlerinnen uns vernehmen liessen? Doch auch die Männerpartieen fanden in den HH. Otto vom Berliner Domchor und Ad. Schulze (Bass) würdige Vertreter, die ihrer Aufgabe nach jeder Richtung hin vollständig gewachsen waren. Hr. Deppe hat sich mit dieser Aufführung ein unzweifelhaftes Verdienst erworben und wird in der allgemeinen Anerkennung sich gewiss zu fernerem Streben in seiner bisherigen Richtung angeeifert fühlen.

Leipzig. Das 10. Gewandhausconcert, mit welchem die erste Hälfte des Abonnements ablief, brachte Reinecke's „Belsazar" und die „Walpurgisnacht" von Mendelssohn.

Berlin. Am 14. Dezember kam im k. Opernhause „Der Stern von Turan", grosse Oper in 4 Acten von Ernst Wichert, Musik von Richard Wüerst zum ersten Male zur Aufführung. Das Libretto ist nach Paul Heyse's Dichtung: „Die Brüder" geschrieben. Die Musik, deren Componist schon mit seiner Oper „Vineta" eine sehr empfehlende Probe seiner künstlerischen Begabung und seiner technischen Gewandtheit abgelegt hat, enthält viele Schönheiten, die auch von dem Publikum richtig erkannt und mit lebhaften Beifallsbezeugungen aufgenommen wurden. Die Träger der Hauptpartieen, Frl. Lucca und die HH. Woworsky und Salomon, wurden nebst dem Componisten mehrmals stürmisch hervorgerufen und es ist wohl anzunehmen, dass das Werk dauernden Erfolg haben werde.

— Das Debüt des mit so grossem Lärmen angekündigten Tenoristen Severini aus Paris als Manrico in Verdi's „Troubadour" nahm einen so unglücklichen Verlauf, dass der Debütant nach dem zweiten Acte sich zurückzog und Hr. Woworsky die Rolle für ihn zu Ende sang. Gesang und Spiel Severini's waren von der Art, dass das Publikum sein Missfallen immer unzweideutiger zu erkennen gab.

Cöln. Das fünfte Gesellschaftsconcert im Gürzenich war eines der schönsten, die seit Jahren dort gegeben wurden. Einen der Hauptgenüsse bildete die Aufführung eines Actes aus Gluck's „Alceste" mit Frau Louise Köster als Alceste. Frau Köster ist noch immer die vorzüglichste Interpretin Gluck'scher Musik, was sie auch diesmal wieder glänzend bewährte. Ausserdem erfreute sie durch den Vortrag der grossen Arie aus „Fidelio". Eine Ouvertüre zum Trauerspiel „Loreley" von Naumann, zwei Weihnachtslieder für Chor *a capella* von Leonhard Schrötter (1587), ein Violinconcert von Rode, von Concertmeister Königslöw meisterhaft gespielt und die köstliche Sinfonie in D-dur (vier Sätze) von Mozart bildeten die weiteren Bestandtheile des so glücklich gewählten Programms.

Bielefeld, 15. Dezember. In Gegenwart des Capellmeisters Hrn. Ferdinand Hiller fand am 13. d. M. die Aufführung von dessen Oratorium „die Zerstörung Jerusalems" statt. Die Solopartieen waren auf das trefflichste besetzt: Frau v. Ising (Schwester der berühmten Sophie Cruwelli) und Frl. Schönheim aus Berlin sangen die Sopran-, Frl. Gindele aus Braunschweig die Alt-Partie, die HH. Pirk aus Hannover und Jansen aus Düsseldorf die Tenor- und Bass-Soli. Das Orchester löste seine bekanntermaassen nicht leichte Aufgabe mit grosser Präcision, und der Chor sang mit einer Correctheit, wie sie bei Dilettanten-Vereinen nicht immer zu finden ist. Das Publikum war in Schaaren herbeigezogen und folgte der Musik mit der angespanntesten Aufmerksamkeit. Hiller, der berühmteste lebende Oratorien-Componist, wurde durch Erheben des Chors und mit Tusch empfangen, worin das Publikum einstimmte, und zum Schlusse der Aufführung wurde er mit Blumen überschüttet. Auch ward dem trefflichen

Meister bei seiner Ankunft am Abende vor dem Concerte von den vereinigten Männerchören ein Ständchen gebracht, und im Laufe des Concerttages wie des darauffolgenden Vormittags bemühte man sich von allen Seiten, ihm Ovationen darzubringen. Wir können diesen Bericht nicht schliessen, ohne der aufopfernden Bemühungen unseres Musikdirectors, des Hrn. Albert Hahn, zu erwähnen, dessen rastlosem, künstlerischem Streben wir die vollendete Aufführung zu verdanken haben. N.-Rh. M.-Z.

Paris. Mit der neuen *Société du grand concert* unter der Direction Fél. David's scheint es nicht recht vorwärts gehen zu wollen. Es fehlt nämlich zu dem grossartig angelegten Unternehmen bis jetzt noch an dem Nothwendigsten, d. i am — Geld, und so ist denn die Eröffnung dieser Concerte bis jetzt noch sehr in's Weite gerückt. Ueberdies liegt Fél. David an einem rheumatischen Uebel darnieder.

— Fétis hat am Freitag den 23. Dezember die Elite der Pariser Musikwelt im Saale Pleyel-Wolff versammelt, um der Aufführung dreier Werke von ihm, nämlich zweier Quintette für Streichinstrumente und eines Sextetts für Clavier und Streichinstrumente beizuwohnen. Das Auditorium bewunderte die wahrhaft jugendliche Frische, welche der greise Componist seinen Werken verliehen hat, so dass sie viele seiner früheren Compositionen in diesem Punkte weit übertreffen. *)

— Im 8. populären Concerte des Hrn. Pasdeloup wurden aufgeführt: Sinfonie in Es-dur von Haydn; Leonoren-Ouvertüre Nr. 3 von Beethoven; Violinconcert in H-moll von Rode, gespielt von Hrn. Sighicelli und Sinfonie in A-moll von Mendelssohn.

Programm des 9. Concerts: Sinfonie in B-dur von Haydn; Ouvertüre zu „Loreley" von Wallace; Andante von Mozart; Egmont-Musik von Beethoven.

Programm des 10. Concerts: Ouvertüre zu „Ruy Blas" von Mendelssohn; Sinfonie in D-dur von Beethoven; Adagio aus dem Quartett Nr. 36, von sämmtlichen Streichinstrumenten ausgeführt; „Einladung zum Tanze"; von Weber, instrumentirt von Berlioz; Flötensolo von Prattens, vorgetr. von Taffanel; Ouvertüre zum „fliegenden Holländer" von R. Wagner.

Das zweite ausserordentliche Concert im Conservatorium brachte: die Sinfonie Nro. 29 in G-dur von Haydn; Psalm für Doppelchor von Mendelssohn; Clavierconcert in B-dur von Beethoven, vorgetr. von Hrn. Th. Ritter; *Ave verum* von Mozart; C-moll-Sinfonie von Beethoven.

— Die Einnahmen der Theater, Concerte, Bälle etc. betrugen im Monat November 1,799,518 Frcs.

Brüssel. „*Bouchard d'Avesnes*" ist der Titel einer fünfactigen Oper von Ch. Miry, welche im *Théâtre de la Monnaie* zur Aufführung kam und sich eines sehr günstigen Erfolges erfreute. Die Aufführung war eine in allen Beziehungen vortreffliche, Scenerie und Costüme wahrhaft glänzend. Der belgische Patriotismus wird volle Befriedigung finden in dieser Vorführung einer grossen Oper, deren Text und Musik von Belgiern herrührt, auf der ersten Bühne Belgiens und in einer eben so gelungenen als glanzvollen Weise. Gegenwärtig ist man mit dem Einstudiren der Oper „Lara" von Maillart beschäftigt.

*** Theodor Eisfeld, früher Capellmeister in Wiesbaden, gegenwärtig Dirigent der philharmonischen Concerte in New-York, hat den Titel als „Hofcapellmeister Seiner Hoheit des Herzogs von Nassau" erhalten.

*** Der Grossherzog von Baden hat dem Hofcapellmeister Fr. Kücken das Ritterkreuz des Zähringer Löwenordens verliehen.

*** Ueber das neue Opernhaus in Wien meldet die „Neue freie Presse": Die innere Einrichtung des neuen Opernhauses wird, wie an den bis nun fertigen Theilen desselben zu ersehen ist, in Bezug auf Bequemlichkeit für das Publikum wenig zu wünschen übrig lassen. Schon bei Anbringung der Zufahrten wurde das Princip der Theilung in einer Weise befolgt, dass Stockungen nur in Ausnahmsfällen eintreten können. Die Zufahrt für die kaiserlichen Majestäten wird durch drei Arcaden, welche an der dem Dreher'schen Hause gegenüberliegenden Seite des Gebäudes angebracht sind, gebildet; in derselben Weise wird für die Erzherzoge und Erzherzoginnen an der gegen die verlängerte Kärtnerstrasse sehenden Seite die Zufahrt hergestellt; für das Publikum sind die fünf Arcaden an der Stirnseite als Zufahrt bestimmt. Die Mitglieder der Oper werden, die Damen an der rechten, die Herren an der linken Seite der Hinterfront des Hauses, gleichfalls unter drei Arcaden anfahren. Innerhalb der Arcaden, welche die Zufahrten bilden, sind durch die ganze Länge des Gebäudes Arcaden für die Fussgänger errichtet, an deren Seiten die Läden von Musikalien- und Parfümeriehändlern, Friseuren u. s. w. sich befinden werden; zu dem Haupteingang der Casse wird man von der verlängerten Kärtnerstrasse aus gelangen. Der Vorschlag bezüglich der künstlerischen Ausschmückung der innern Räumlichkeiten, namentlich insofern sie durch Maler hergestellt werden soll, wurde von der Baucommission bereits Sr. Majestät dem Kaiser zur Genehmigung unterbreitet. Ausser Schwind, der, wie bekannt und bereits genehmigt ist, die oberhalb der Einfahrt angebrachte Loggia malen wird, sollen nun noch Rahl, Dobiaschowsky, Engert und Carl Geyger beschäftigt werden, und soll der Erstgenannte den Plafond des Zuschauerraumes und den Vorhang, Dobiaschowsky und Geyger das Foyer und die Logenstiege malen, Director Engert in Prag aber das Deckengemälde jenes Saales ausführen, der die Verbindung der an der linken Seite des Hauses befindlichen Hofloge mit jener herstellt, welche in der Mitte des Zuschauerraumes angebracht wird und bei *Théâtre paré* zur Aufnahme der Gäste Sr. Majestät bestimmt ist.

*** Nachdem Hrn. Dr. Volckmar in Homberg erst kürzlich vom Herzog von Coburg eine Auszeichnung zu Theil geworden, empfing derselbe nun auch vom König von Würtemberg die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft in Anerkennung seiner verdienstvollen Leistungen auf dem Gebiete der Kirchenmusik.

*** Maillart's „Lara" wurde am 21. Dezember am Hoftheater in Schwerin in sehr gelungener Weise zur Aufführung gebracht und fand die günstigste Aufnahme. Besonders hervorzuheben ist die Leistung des Frl. Baras als „Kaled".

*** Dem verstorbenen Hofcapellmeister Schindelmeisser in Darmstadt ist von seinen Freunden und Verehrern ein Grabmonument (das Porträt des Verlebten in cararischem Marmor ausgeführt und in einen grossen Felsblock eingefügt) gewidmet und kürzlich in feierlicher Weise enthüllt worden.

*** Eine Pariser Musikzeitung theilt ihren Lesern mit, dass in München „*Le Voltigeur Hollandais*" von R. Wagner aufgeführt worden ist. Es ist nicht wohl abzusehen, was wohl der Verfasser der betreffenden Notiz sich unter seinem „holländischen Springer" vorstellt, allein verwundern muss man sich über einen solchen Missgriff in einem Fachblatt, da doch die Franzosen schon längst die Benennung „*Le Vaisseau fantôme*" für den „fliegenden Holländer" angenommen haben.

Ein anderes Pariser Blatt schreibt bei Gelegenheit der Aufführung der D-dur-Sinfonie von Mozart in Pasdeloup's Concerten, der erste Theil der Sinfonie (welche sehr gefallen hatte) sei so voll Abwechslung und Lebendigkeit, dass man glauben könnte, er wäre von Hrn. Berlioz geschrieben!

*** Der kürzlich verstorbene Generalintendant K. Th. von Küstner hat dem Leipziger Stadttheater seine ganze dramatische und dramaturgische Bibliothek als Grundlage einer Theaterbibliothek vermacht.

*** Flotow's „Martha" ist im Theater St. Carlos in Lissabon mit grossem Erfolge aufgeführt worden. Mme. Volpini feierte einen glänzenden Triumph als Lady Henriette.

*** In Hamburg hat man einem angekauften amerikanischen Schiffe den Namen der Sängerin „Therese Tietjens" gegeben. Sie ist eine geborne Hamburgerin und hat dort soeben ein äusserst glänzendes Gastspiel geschlossen.

*** Musikdirector Bilse in Liegnitz beabsichtigt mit seiner Capelle in Berlin Concerte zu geben und ist zu diesem Zwecke bereits dort eingetroffen.

*** Frl. Artôt wird nach Beendigung ihres Gastspiels in Wien dreimal in Weimar singen und dann nach Berlin gehen.

*** Der rühmlichst bekannte Contrabassist Simon in Sondershausen ist zum Kammervirtuosen ernannt worden.

*) Diese höchst beachtenswerthen Werke sind im Verlage von B. Schott's Söhnen in Mainz erschienen.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

14. Jahrgang. **№ 2.** 9. Januar 1865.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Franz Joseph Fétis.

Eine Selbstbiographie.

II.

Im Jahre 1806 liess sich Fétis auf eine riesige Arbeit ein, deren Ausdehnung er nicht bemessen hatte, die auch mehrmals unterbrochen aber von ihm stets wieder muthig aufgenommen wurde und die er auch endlich nach dreissigjähriger Forschung und Geduld vollendete. Es handelte sich nämlich um eine Uebersicht des ganzen römischen Kirchengesanges nach den ältesten und authentischsten Manuscripten, verglichen mit den besseren Ausgaben. Die erste französische Revolution hatte eine Menge von Chorbüchern vernichtet, und die Seltenheit dieser Bücher hatte sich bemerkbar gemacht, als Napoleon den katholischen Cultus in Frankreich wieder hergestellt hatte. Ein Abkömmling der Familie Ballard hatte damals die Absicht, neue Ausgaben der römischen und Pariser Gesangbücher zu veranstalten; da er aber erfuhr, dass diese Gesänge bedeutende Abänderungen erlitten hatten, so fasste er zu den Kenntnissen des jungen Fétis soviel Vertrauen, dass er ihm vorschlug, sich mit den von ihm beabsichtigten neuen Ausgaben zu befassen; dieser nahm den Vorschlag an, soweit es sich um den römischen Gesang handelte, wollte aber mit dem Pariser Gesang nichts zu thun haben, da dieser nach seiner Meinung keinen Werth hatte. Er machte sich alsbald an die Arbeit; aber schon bei den ersten Schritten fand er in allen Ausgaben, die er zu Rathe zog, so vielerlei und willkührliche Versionen, dass er von der Nothwendigkeit überzeugt blieb, auf die ältesten und authentischsten Quellen zurückzugehen, um den ursprünglichen Gesang wieder aufzufinden und die Ursachen seiner Verschleppung, seiner willkürlichen Veränderungen, sowie die Fehler in der Accentuirung, welche man in vielen Ausgaben findet, festzustellen. Da dehnte sich nun freilich die Arbeit über alles Maass aus, und es gehörte die ausdauernde Beharrlichkeit eines Mönchs dazu, um sich an dieselbe zu wagen.

Das Bedürfniss, den römischen Kirchengesang auf seine ursprünglichen Weisen zurückzuführen, datirt nicht aus neuerer Zeit; mehrere Päpste haben diese Nothwendigkeit schon eingesehen. Gregor XIII. hatte Pierluigi von Palestrina mit dieser Arbeit beauftragt und dieser grosse Meister, unterstützt von seinem Schüler Guidetti, beschäftigte sich mehrere Jahre mit derselben, ohne sie jedoch zu vollenden. Paul V. befahl dem Nachfolger Palestrina's, Roger Giovanelli, das *Antiphonarium* und das *Graduale* zu corrigiren. Nur das *Graduale*, das Ergebniss der Arbeit Giovanelli's, wenn die Ueberlieferungen in dieser Beziehung verlässig sind, wurde in Rom 1814 veröffentlicht. Dieses *Graduale*, das *Directorium Chori* von Guidetti, das *Graduale* und *Antiphonarium* von Venedig (1580) und andere alte Ausgaben aus dem 16. Jahrhunderte verglich Fétis mit 246 Manuscripten aus den Bibliotheken von Paris, Cambrai und Arras, aus dem brittischen Museum in London, aus der Bibliothek der Herzoge von Burgund in Brüssel etc. etc. Unter den Manuscripten befanden sich welche aus dem 9. und 10., viele aus dem 11. und dem Anfange des 12. Jahrhunderts. Die aus späterer Zeit stammenden mussten wegen der Umschreibung der in den alten Schriften in neumatischer Notation enthaltenen Verzierungen in die Choralschrift mit besonderer Sorgfalt untersucht werden. Diese grosse Arbeit, welche Fétis mit leichtem Sinne unternommen hatte, und zwar zu einer Zeit, wo er noch gar nicht die nöthigen Kenntnisse besass, diese Arbeit ist vollendet; das *Graduale* und das *Antiphonarium* sind zum Druck fertig. Allein wahrscheinlich wird die Frucht so grosser Mühen niemals in die Oeffentlichkeit gelangen; denn nachdem die Geistlichkeit in Frankreich sich über ihre mehr oder minder begründeten Ansichten in Betreff der Wiederherstellung des Gregorianischen Gesanges in einen erbitterten Streit eingelassen hat, wird der Autor der ersten Idee zu dieser Wiederherstellung und der ersten Arbeiten zu deren Ausführung, der Zeuge jener Kämpfe war, sich wohl hüten, den Grimm aller Parteien auf sich zu lenken. Wie die Sachen stehen, würde er sich durch die Veröffentlichung der Früchte seiner aufopfernden Bemühungen für diesen Zweck der Gefahr aussetzen, die Tage seines Alters verbittert zu sehen, ohne irgend eine Aussicht auf Erfolg.

Im Fache der Opernmusik hatte sich gegen die Schule Méhul's und Cherubini's eine Art von Reaction bemerklich gemacht, welche mit den Operetten des Della-Maria begann und sodann die Werke Grétry's wieder auf die Bühne brachte. Elleviou, dessen Talent sich in diesen Compositionen vortheilhaft entfaltete, suchte das ganze alte Repertoir wieder in Schwung zu bringen. Er bestellte bei Fétis eine neue Musik zu der früher von Duni componirten „*École de la jeunesse*"; allein diese Musik erschien dem Sänger zu stark harmonisirt, und er wagte es, das Werk in seiner früheren Gestalt wieder vorzuführen. Er sah sich jedoch getäuscht, denn das Publikum fand keinen Geschmack mehr an der veralteten Partitur. Fétis' Arbeit war aber eine vergebliche gewesen und die neue Musik zu „*l'École de la jeunesse*" hat Niemand gehört.

Fétis hatte sich im Jahre 1806 verehlicht; er war damals 22 Jahre alt. Seine Frau, eine Enkelin des Chevalier von Kéralio, Sous-Gouverneur der Militärschule, dem Napoleon ein dankbares Andenken bewahrte, und Nichte eines ehmaligen Feldmarschalls und Gouverneurs des Prinzen von Parma, war die einzige Erbin eines bedeutenden Vermögens. Diese Verbindung hatte Fétis' Lage verändert, und aus dem Künstler war ein Dilettant geworden, ohne dass seine Thätigkeit sich desshalb vermindert hätte. Der unerwartete Bankerott eines der ersten Häuser in Paris und falsche Speculationen von Seiten der Eltern seiner Frau vernichteten jedoch mit einem Schlage das Vermögen, welches ihm zu gehören schien; er selbst wurde durch unkluge Nachgiebigkeit verleitet, Verbindlichkeiten einzugehen, welche sein Leben während 25 Jahren verbitterten, ohne dass sie jene, für welche sie übernommen wurden, vor dem Ruine bewahrt hätten. Er sah sich genöthigt, Paris im Jahre 1811 zu verlassen, um sich eine Existenz zu gründen, und zog sich auf das Land zurück im Departement der Ardennen, wo er drei Jahre ohne alle musikalischen Hülfsmittel zubrachte. Dennoch schrieb er dort eine fünfstimmige Messe für Chor, Orgel, Violoncell und Contrabass, welche er für eines seiner besten Werke hält und die in der Kirche

Notre-Dame du Sablon in Brüssel am 6. October 1856 bei seiner 50jährigen Jubelhochzeit aufgeführt wurde. Seine Hauptbeschäftigung während seiner Zurückgezogenheit war jedoch das Studium der Philosophie, welches ihm für die Auseinandersetzung der Grundregeln der musikalischen Theorie und für die Analyse der historischen Facta dieser Kunst unentbehrlich erschien. Diese Zeit des einsamen Studiums hat er immer als die glücklichste seines Lebens betrachtet.

Um diese Zeit begannen in seinem Geiste einige Worte Wurzel zu fassen, welche der berühmte Lagrange in einem Gespräche über Musik hatte fallen lassen. „Es ist etwas in Ihrer Kunst, was ich nicht begreife, sagte der ausgezeichnete Geometer; wir glauben Alles mit unsern numerischen Proportionen erklären zu können; gleichwohl dürften die Widersprüche gewisser Musiker nicht so unbegründet sein, wie man glaubt, und Rameau war vielleicht doch irrig. Wahrscheinlich existirt etwas bisher Unbekanntes, welches das Wahre enthält. Es wäre wirklich ein grosser Ruhm für den, der dieses seit Jahrhunderten verborgene Criterium entdeckte, welches trotz so vieler Bemühungen noch nicht enthüllt wurde. Sie sollten daran denken; es wäre wohl eine würdige Aufgabe für ein ganzes Leben." Damals mit andern Dingen beschäftigt, hatte Fétis den tiefen Sinn dieser Worte zuerst nicht beachtet; allein sie kamen ihm wieder in's Gedächtniss, als seine philosophischen Studien ihm die Nothwendigkeit klar gemacht hatten, alle besonderen Gesetze der verschiedenen Theile einer Kunst von einem allgemeinen Gesetze abzuleiten, von dem sie nur die Anwendung auf die besonderen Fälle wären. Seine Forschungen im Gebiete der Theorie der Harmonie brachten ihn auf die Spur, indem sie ihm klar machten, dass die Tonalität die einzige Basis dieser Verbindung von Tönen ist und dass die Gesetze dieser Tonalität, auf die Harmonie angewendet, vollkommen identisch sind mit jenen, welche die Melodie beherrschen, und dass folglich in der modernen Tonalität diese beiden Hauptzweige der Kunst unzertrennlich sind. Eine neue Anschauung, deren Richtigkeit aber in der Geschichte der Musik dargethan ist und die er seitdem in seinen Schriften als richtig bewiesen hat.

CORRESPONDENZEN.

Aus Cassel.

1. Januar.

Geehrter Herr Redacteur! Wie gewöhnlich erhalten Sie als Neujahrsbescheerung von mir wieder eine musikalische *Revue retrospective*, welche die Vorgänge im Theater und im Concertsaal während der nun abgelaufenen ersten Hälfte dieser Wintersaison umfassen soll. Ich fange diesmal, der lieben Abwechslung wegen, mit der Oper an, in welcher leider seit dem am 1. April v. J. erfolgten Abgange Ferenczy's das Fach des ersten und Heldentenors noch unbesetzt ist, eine Lücke, welche sich in dem Repertoir der laufenden Saison sehr fühlbar machte, so sehr wir auch den grossen Fleiss und die stete Bereitwilligkeit unseres trefflichen lyrischen Tenors Garso, der namentlich durch seinen Raoul alle Erwartungen übertroffen hat, anerkennen müssen. Ihm in erster Linie, sowie dem ganzen Opernpersonal ist es zu danken, dass die Anzahl der seit Beginn der Saison zur Aufführung gekommenen Opern kaum eine geringere als im vorigen Winter gewesen sein dürfte. Wir hörten seit dem 1. August: Zauberflöte, Figaro's Hochzeit, Fidelio (neu einstudirt), Jessonda, Templer und Jüdin, Hans Heiling, Nachtlager in Granada, die lustigen Weiber von Windsor, Undine, Wildschütz, Joseph in Egypten (neu einstudirt), die weisse Dame, Stradella, Martha, Hugenotten, schwarze Domino (neu einstudirt), Teufels Antheil (neu einstudirt), Tell, Barbier von Sevilla, Norma, Nachtwandlerin, Lucia, Lucrezia Borgia, das Glöckchen des Eremiten, Lalla Rookh (zum ersten Male). Letztere Oper wurde als Festvorstellung am Geburtstage des Kurfürsten gegeben und seitdem dreimal wiederholt. War der Beifall, den das Werk fand, anfänglich nur ein getheilter, so erwarb sich dasselbe mit jeder Aufführung neue Freunde und dürfte daher dem Repertoir als eine werthvolle Bereicherung dauernd erhalten bleiben. Namentlich excellirte Frl. Grün, unsere neue jugendliche Sängerin, in der Titelrolle durch ihre schöne Stimme wie nicht minder treffliche Darstellung, während den übrigen Mitwirkenden, Frl. Höfl sowie den HH. Garso und Lindemann Niemand einen bedeutenden Antheil an dem ehrenvollen Erfolge der Novität streitig machen wird.

Beethoven's unsterblicher „Fidelio" fand nach dreijähriger Ruhe eine enthusiastische Aufnahme, und verdienen namentlich die Leistungen des Frl. Bauer in der Titelrolle, sowie der HH. Garso (Florestan) und Lindemann (Rocco) rühmende Erwähnung. Die im Zwischenacte ausgeführte grosse Leonoren-Ouvertüre übte eine so zündende Wirkung, dass dem Dirigenten, Hrn. Hofcapellmeister Reiss, der die Wiedereinstudirung dieser Oper mit besonderer Vorliebe betrieben zu haben schien, die Ehre des Hervorrufs zu Theil wurde. — Was übrigens unsern, von allen Blättern mit peinlicher Procedur bedrohten Capellmeister betrifft, so ist derselbe bis jetzt nur erst von der „Südd. Musik-Zeitung" der über ihn verhängt sein sollenden Anklage wegen Majestäts-Beleidigung dem wahren Sachverhalte gemäss enthoben worden, und fährt fort, mit gewohnter Rührigkeit und Energie Opern und Concerte zu dirigiren.

Sehr gelungene Vorstellungen waren auch „Teufels Antheil", worin Fräul. Grün als „Carlo Bosco" wahrhaft Furore machte; „Joseph in Egypten," um welche Vorstellung sich die HH. Polenz (Joseph), Lindemann (Jakob), Schulze (Simeon) und Frl. Grün (Benjamin) vorzugsweise verdient machten; endlich war es Bellini's „Norma," worin Frl. Bauer (Norma) und Frl. Grün (Adalgisa) wahrhafte Triumphe feierten.

Unser bisheriger zweiter Bassist, Hr. Borkowski, hat die Hofbühne verlassen und ist durch einen jungen, ebenso musikalischen als stimmbegabten Sänger, Hrn. Ress, würdig ersetzt. Für den Februar steht ein Gastspiel Niemann's bevor, und somit wäre für diesmal das Mittheilenswertheste über die Oper gegeben.

Der Cyklus von 6 Abonnementsconcerten des Kurfürstlichen Hoforchesters hat wie alljährlich auch diesmal im November begonnen und brachte das erste derselben folgendes Programm: I. Theil. 1) Ouvertüre zu „Anakreon" von Cherubini; 2) Terzett (Einlage zu Bianchi's Oper: „*la Villanella rapita*") von Mozart (neu), ges. von Frl. Grün, Hrn. Polenz und Hrn. Ress; 3) Clavierconcert (F-moll) von Chopin (neu), vorgetragen von Frl. Sara Magnus aus Stockholm; 4) Concert-Arie von Mendelssohn, ges. von Frl. Grün; 5) Polacca für das Pianoforte von C. M. von Weber, mit hinzugefügter Orchesterbegleitung von Fr. Liszt, vorgetr. von Frl. Magnus. II. Theil. Sinfonie Nro. 7 (A-dur) von Beethoven.

Ueber Frl. Magnus lässt sich im Ganzen recht Günstiges berichten. Sie bewährte sich auch hier als eine Pianistin von grossen Vorzügen, nämlich schönem, perlenden Anschlag und grosser Technik, nur vermisst man einigermaassen Kraft und Wärme. Mit der Weber'schen Polacca reüssirte sie mehr als mit dem Chopin'schen Concerte. Nach beiden Vorträgen wurde der jungen Künstlerin die Ehre des Hervorrufs zu Theil. — Die Orchesterwerke fanden eine ebenso schwungvolle als präcise Aufführung und demgemäss auch die wärmste Aufnahme von Seite des überfüllten Hauses.

Das Programm des 2. Concertes enthielt: I. Theil. 1) Ouvertüre zu „Oberon" von Weber; 2) Arie der Constanze (B-dur) aus der „Entführung" von Mozart, ges. von Frl. Langlois; 3) Violinconcert von Mendelssohn, vorgetr. von Hrn. Concertmeister Wipplinger; 4) Lieder von Schubert, Reissiger und Abt, ges. von Hrn. Garso; 5) Ouvertüre „Nachklänge aus Ossian" von N. Gade; 6) Buffo-Arie aus „Cenerentola" von Rossini, ges. von Hrn. Lindemann; II. Theil. Suite Nro. 2 (Emoll) von Fr. Lachner.

Mendelssohn's Violinconcert fand durch unsern wackeren Concertmeister Wipplinger eine durchaus würdige Interpretation. Fern von aller Affectation wusste er die gesanglichen Stellen des dankbaren Werkes zur vollsten Geltung zu bringen und verdient seine Ausführung nach der technischen Seite hin die unbedingteste Anerkennung. Dem verdienstvollen Violinisten wurde warmer Beifall und Hervorruf zu Theil. Von den Gesangsvorträgen erwähnen wir als am Gelungensten, wenn sich auch über die Berechtigung der Rossini'schen Arie in einem Concertprogramme streiten liesse, deren ausgezeichneten Vortrag durch Hrn. Lindemann.

Einen durchgreifenden Erfolg hatte ferner Lachner's E-moll-Suite, obgleich deren Motive weniger prägnant als diejenigen der ersten Suite (D-moll) sein mögen. Forderte die gewaltige, das Werk einleitende, Doppelfuge den unbedingten Beifall der Kenner

heraus, so zollte das grosse Publikum den mittleren, durch liebliche Motive und geistreiche Combinationen wie klangvolle Instrumentation sich auszeichnenden Sätzen die wärmsten und anhaltendsten Beifallsbezeugungen. Wir registriren mit besonderer Freude den durchgreifenden Erfolg des herrlichen Werkes, da das grosse Publikum, welches mehr oder minder frivolen Anschauungen zu huldigen pflegt, Novitäten gewöhnlich mit Misstrauen entgegensieht. Auch die beiden Ouvertüren des Programms fanden eine durchaus treffliche Wiedergabe und warme Aufnahme und fand nach der ersten derselben eine Ovation zu Gunsten des wieder in seine Functionen eingetretenen Dirigenten statt. (Schluss folgt.)

Aus München.

18. Dezember.

Die erste Musikaufführung Richard Wagner's im kön. Hoftheater versammelte daselbst, wie vorauszusehen war, ein nicht sehr zahlreiches Publikum. — Das Orchester, zu diesem Zweck im Bühnenraume aufgestellt, war bedeutend verstärkt worden. Was Wagner wohl dazu bewog, einzelne Scenen aus seinen Opern dem Publikum auf diese Weise vorzuführen, ist uns unbegreiflich; denn Wagner braucht viel mehr als andere Componisten den dramatischen Zusammenhang und die Beihülfe der Scenerie, um seine Werke zur Geltung zu bringen.

Das Programm enthielt: I. Eine „Faustouvertüre." II. Aus den „Meistersingern von Nürnberg": a) Versammlung der Meistersingerzunft; b) Pogner's Anrede an die Versammlung; c) Ouvertüre. III. Aus „Tristan und Isolde": a) Vorspiel (Liebestod); b) Schlusssatz (Verklärung). IV. Aus den „Walküren" (erstes Hauptstück des Bühnenfestspiels „die Nibelungen"): a) Siegmund's Liebesgesang; b) Der Ritt der Walküren; c) Wotan's Abschied und Feuerzauber. V. Aus „Siegfried" (zweites Hauptstück): zwei Schmiedelieder: a) Schmelzlied; b) Hämmerlied. VI. Ouvertüre zum „Tannhäuser".

Die Faustouvertüre ist unstreitig das einheitlichste Werk unter den vorgeführten Nummern; sie fand vielen Beifall. Dagegen war die Musik zur Versammlung der Meistersinger und zu Pogner's Anrede an die Versammlung am schwächsten. Die Versammlung der Meistersinger, für Orchester allein, beginnt mit einem figuralen Motiv, welches das Auftreten der Meistersinger bezeichnen soll, und mit allen möglichen Orchestereffecten verarbeitet, in Nro. 2 noch zum Ueberflusse als Begleitungsfigur erscheint. Der Beifall war nach dieser Nummer ein sehr spärlicher und hatte sehr den Ausdruck des Gemachten, indem zuerst nur wenige Anhänger und die offiziellen Verehrer, um die Aufmerksamkeit des hohen Gönners auf sich zu ziehen, den Applaus begannen, und erst allmählig der andere Theil des Publikums vereinzelt einstimmte, wie ein misslungenes Pelotonfeuer. — In der Ouvertüre zu den „Meistersingern" fanden wir uns wenigstens komisch berührt. Wagner versucht hier musikalisch den Kampf zwischen Pedanterie und Poesie zu schildern und will die Pedanterie der Meistersinger mit dem Styl eines Händel ironisiren. Obwohl er dieses blos durch Nachahmung der geschmacklosen figuralen Sequenzen und des sogenannten laufenden Basses thut, so macht er doch dem unbefangenen Zuhörer klar, selbige Pedanterie sei doch noch angenehmer zu hören als die Poesie in solchem hypergeistreichen Gewande.

Das Vorspiel zu „Tristan und Isolde" hat wieder viele schöne stimmungsvolle Züge und ist besonders der 2. Theil, „Verklärung," fein und geistreich gedacht und empfunden.

Aus Nr. 4, „Die Walküren", musste der Ritt der Walküren, dem allerdings ein gewisser dämonischer Zug nicht abzusprechen ist, wiederholt werden.

Die folgende Nummer, „Wotan's Abschied und Feuerzauber", brachte uns endlich eine Melodie, die bei dem Mangel daran in den vorhergehenden Nummern wohlthuenden Eindruck machte. Sonderbar fand diese Nummer den wenigsten Beifall. Vielleicht ärgerten sich die stammverwandten Beifallspender über dieses Eindringen des nur sinnlich Schönen, wie ein Kritiker der „Bayer. Zeitung" die absolute Melodie bezeichnet.

Von den beiden Schmiedliedern ging das Schmelzlied spurlos vorüber, das Schmiedlied fand einigen Beifall. Wahrhaft erquickend wirkte auf alles dieses zum Schluss die „Tannhäuser"-Ouvertüre und fand verdienten Beifall.

In diesen seinen neueren und neuesten Compositionen sucht Wagner eine grössere Einheit der einzelnen Scenen dadurch zu erzielen, dass er anstatt der Melodie ein Motiv von 1—2 Tacten an die Spitze stellt und dasselbe instrumental verarbeitet. Wenn wir nun gerne seine meisterhafte Verwerthung der orchestralen Klangfarben anerkennen, so tritt doch der Gesang als solcher in den Hintergrund und bleibt dem Sänger nur die Aufgabe, zu dem anspruchvollen Vortreten des Orchesters mit allem Aufwand seiner Stimme zu declamiren. Das wäre nun die neueste Errungenschaft in unserer edlen Kunst?

Wir können recht gut die Begeisterung für Werke wie „Tannhäuser", „Lohengrin", „fliegenden Holländer" begreifen und theilen sie stellenweise, denn da wo Wagner noch wirkliche Erfindung mit seinem hochpoetischen und dramatischen Talent verbindet, leistet er Ausserordentliches.

In diesen neuesten Werken vermögen wir jedoch einen Fortschritt nicht zu erkennen. Denn beherrschte früher die Musik die Poesie zu Gunsten einzelner Musikstücke, so setzt Wagner die Musik im Interesse der dramatischen und scenischen Wirkung in den Hintergrund und bringt uns nur orchestrale Phrasen, um zu charakterisiren, anstatt der melodischen Zeichnung der Charaktere, worin unsere grossen Meister so unübertrefflich dastehen, dass wir gerne den orchestralen Prunk vermissen, gerne manche Sünden und Plattheiten der Texte und die damals üblichen Concessionen an dem herrschenden Zeitgeschmack übersehen. B.

Aus der Schweiz.

Monat November.

Nachdem die Operngesellschaft des Hrn. Walburg Kramer in Bern noch die Opern „Figaro's Hochzeit," „Postillon von Longjumeau" und „Robert der Teufel" gegeben, siedelte sie Mitte Novembers nach Basel über, wo sie ebenfalls mit grossem Beifall aufgenommen worden ist. Fräul. Schröder ist auch auf einen Monat engagirt worden — ein Liebling des Publikums von früher her. Man führte bis jetzt die obigen Opern und ausserdem die „Hugenotten," „Freischütz," „weisse Dame" und „Barbier von Sevilla" auf. — Am 20. fand ein Extraconcert der Casino-Gesellschaft statt, in welchem der Pianist Hr. Pruckner mit dem Clavierconcert aus G-moll von Mendelssohn und einem Capriccio von Liszt auftrat. Ausserdem gelangte ein Festmarsch von Lassen und die Musik zum „Sommernachtstraum" zur Aufführung, zu welcher Hr. O. Devrient aus Karlsruhe den verbindenden Text sprach. — Am 27. gab Hr. Musikdirector A. Walter ein geistliches Concert in der Elisabethenkirche unter Mitwirkung des „Orpheus"-Vereins und der HH. Hegar und Kirchner von Zürich. Das Programm bestand aus 2 vierstimmigen Chören aus Durante's „*Misericordia*", eine Cantate von Bach, der Toccata aus C-moll von demselben und einem Soloquartett mit Chor aus Haydn's „*Stabat mater*" u. A.

In Bern begannen die Abonnementsconcerte unter der Direction des Hrn. Prof. Franck. Das erste enthielt von Orchesterwerken die Ouvertüren zum „Oberon" und zum „Sommernachtstraum" und die D-dur-Sinfonie von Beethoven. Hr. Franck trug ein eigenes Concert für Piano und Orchester aus Es-dur vor. Der einheimische Tenorist Hr. Kirchhoff sang Lieder und eine Arie von Gluck. — Ferner gaben die Geschwister Ferni ein Concert: Angelo spielte eine Fantasie von Vieuxtemps, Theresa eine Romanze von Wieniawski und beide zusammen eine „concertirende Sinfonie" von Alard und Paganini's „Carneval von Venedig". Beide und Frl. Virginia (welche auch einige Lieder sang) trugen noch eine Romanze von Hochstetter und eine Meditation über das 1. Präludium von Bach vor.

Das Repertoir der Oper in Genf bestand aus Halévy's „Blitz", dem „Postillon von Longjumeau," „Haydée," „Lucia von Lammermoor" und dem „schwarzen Domino"; aber auch 2 grosse Opern mussten von dem Personal der „komischen" gegeben werden, die „Favoritin" und „Tell". In letzterer glänzte Hr. Tallon als Melchthal und Hr. Orliani als Tell, welcher an die Stelle des Hrn. Rondeau treten soll. Obwohl seine Stimme in der Tiefe etwas schwach, weiss er sie doch verständig zu gebrauchen, hat

eine gute Haltung und spielt maassvoll und natürlich. — Concerte fanden nur zwei statt. Das eine gab Frl. Guy von Genf, eine Sängerin mit angenehmer hoher Stimme, welche Hr. Prokesch (Piano) und Hr. Azéma (Bariton) mitwirkend unterstützten. Das andere gab Hr. Casella, Cellist des Königs von Italien, welcher sein Instrument sehr leicht und sicher spielt und einen durchgreifenden Ton besitzt. Seine Vorträge bestanden aus Fantasieen über Sonnambula und dem Sehnsuchts-Walzer von Fr. Schubert.

Aus Paris.

2. Januar.

Das eben dahingeschwundene Jahr hat uns noch unmittelbar vor seinem Scheiden Gevaert's dreiactige Oper „*Le Capitaine Henriot*“ gegeben. Das Libretto zu derselben ist von dem unermüdlichen Victorien Sardou. Der Held der Oper ist Heinrich der Vierte, der unter dem Namen Capitaine Henriot die Fäden der ziemlich verwickelten Intrigue in Händen hat. Die Exposition ist wie in allen Sardou'schen Stücken sehr gelungen; im zweiten und besonders im dritten Akte ist die Handlung etwas verwirrt und unklar. Was die Musik betrifft, so enthält sie manches Schöne und Gelungene. Im zweiten Acte ist die Arie des Königs: „*Il faut que tout le monde vive*“ als sehr melodiös und anmuthig hervor zu heben. Aber dem Ganzen fehlt es doch an Ursprünglichkeit.

Die komische Oper hat in diesem Augenblick alle Hände voll zu thun. Sie studirt bereits Gounod's „*Médecin malgré lui*“ ein, ein Werk, das früher im *Théâtre lyrique* aufgeführt wurde; dann werden „*Fior d'Aliza*“ von Victor Massé, ferner eine Oper von dem Belgier Limnander an die Reihe kommen. Wann die erste Aufführung der Oper von Félicien David's „*Tout est bien, qui finit bien*“ im genannten Theater statt haben wird, ist noch unbestimmt; doch dürfte dieselbe vor dem eben genannten Werke in Scene gehen.

In der grossen Oper finden seit einiger Zeit täglich zwei Proben der „Afrikanerin“ statt, die eine Vormittags für den musikalischen Theil, die andere Abends für die *mise en scène*. Die Proben der ersten drei Acte werden auf der Bühne abgehalten und Anfangs nächster Woche werden auch die zwei letzten Acte auf den Brettern probirt werden. Wie ich Ihnen bereits gemeldet, wird das Meyerbeer'sche Werk Ende Februar oder Anfangs März zur Aufführung gelangen.

Das italienische Theater, das einen sehr unglücklichen und höchst kostspieligen Versuch mit der Einführung des Ballets machte, hat dasselbe wieder entlassen. Neues wird dort nicht aufgeführt.

Im *Théâtre lyrique* wird eine komische Oper von Eduard de Hartog, „*Dom Lopez*“ einstudirt. Dieselbe wird wahrscheinlich im Laufe künftigen Monats zur Aufführung kommen.

Félicien David ist noch immer sehr leidend, so dass die Eröffnung der von ihm zu leitenden grossen Concerte noch hinausgeschoben werden muss.

Nachrichten.

Mainz. Wir lesen in Münchener Blättern, dass am Freitag den 6. Januar dort das erste der Ullmann'schen Concerte mit der bekannten Künstlergesellschaft im kgl. Odeonsaale stattfinden wird. Der Aufwand, den Ullmann dort an Reclamen der auffallendsten und greifbarsten Art macht, ist ein ganz ausserordentlicher, und die guten Münchener, kaum erst mit Rich. Wagner's schwerem Geschütze in die Enge getrieben, sehen sich jetzt den Plänkeleien des Hrn. Ullmann tagtäglich ausgesetzt, so dass ihnen wohl nichts übrig bleiben wird, als auch dem neuen Gestirne, Carlotta Patti, ihre Guldenstücke opferfreudig entgegen zu tragen, um zu hören, ob dieselbe denn auch hält, was Ullmann in ihrem Namen verspricht. Sollen denn diese übertriebenen Reclamen, die so sehr an den Ausrufer und die türkische Trommel einer Gauklerbude erinnern, wirklich durch den amerikanischen Impresario in Deutschland eingeführt werden? Wir hoffen jedoch, nicht, und hegen die Ueberzeugung, dass gerade in dem Falle der Ullmann'schen Unternehmung die Namen der dabei betheiligten Künstler in jeder irgend musikalischen Stadt Deutschlands Anziehungskraft genug ausüben würden, um den Unternehmer zu decken. Jaell und Vieuxtemps sind hinlänglich accreditirt und Frl. Patti wird durch ihre speciellen Vorzüge ebenfalls nirgends verfehlen, den gewünschten Eindruck hervorzubringen; also wozu denn dieses widrige Getrommel? E. F.

München. Der König Ludwig II. liess dem Privatdocenten Ludwig Nohl für Ueberreichung seines Buches: „Mozart's Briefe“ die Summe von 500 fl. zustellen. Auch ist derselbe zum Honorar-Professor an der Universität und zum Professor am Conservatorium ernannt worden.

Wien. In der Generalversammlung der „Gesellschaft der Musikfreunde“ wurde der Jahresbericht vorgelesen, aus welchem zu ersehen, dass die Gesellschaft im abgelaufenen Jahre sieben Concerte veranstaltete, und dass der Ertrag des letzten derselben mit 500 fl. dem Schubert-Monumente zugewendet wurde. Das Conservatorium hatte 309 Zöglinge, von denen 106 ganz und 35 theilweise unentgeltlich unterrichtet wurden; 10 Zöglinge erhielten bei der Jahresprüfung im August die silberne Gesellschaftsmedaille. Die Einnahmen betrugen 33,308 fl. 89 kr. und nach Abzug der Ausgaben bleibt ein Ueberschuss von 2126 fl. Der Bau des neuen Vereinsgebäudes wird nach dem Plane des Architecten Hansen im kommenden Frühjahr begonnen werden.

— Die Tonkünstlergesellschaft „Haydn“ hat dem „Zwischenact“ zufolge beschlossen, den Bauplatz gegenüber dem Platze, auf welchen das neue Museum zu stehen kommt, an der Ecke der Giselastrasse käuflich an sich zu bringen und darauf einen Monumentalbau aufzuführen. Nebst einem grossen Saale, in dem künftig die Productionen dieser Gesellschaft stattfinden sollen, werden noch für die Kanzleien die nöthigen Gemächer hergerichtet. Der übrige Theil des Hauses wird zu Zinswohnungen eingerichtet. Eine Deputation wird dieser Tage in einer Audienz beim Kaiser um billige Ueberlassung des Bauplatzes bitten. — Wir können diesen Plan nur billigen, fügen die „Recensionen“ bei, und da die Gesellschaft über ein sehr grosses Capital verfügen kann, so dürfte auch der Ausführung desselben nichts im Wege stehen.

— Frl. Artôt hat am 20. Dezember ihre deutschen Gastvorstellungen beendigt, wird aber im April zu einer Reihe von italienischen Rollen wieder hieher zurückkehren.

Paris. Der deutsche Männergesangverein „Teutonia“ hat jüngst ein Concert veranstaltet und durch seine Vorträge, die an Präcision und feiner Nüancirung nichts zu wünschen übrig liessen, ein zahlreiches Publikum zu lebhaftem Beifall hingerissen. Unter den Chorliedern von Mendelssohn, Marschner, Kreutzer, Neukomm etc. machte Franz Lachner's: „Kriegers Gebet“ den bedeutendsten Eindruck. Es dürfte dies schöne Werk, mit französischem Text versehen, bald die Runde durch alle Orpheonvereine Frankreichs machen. Als Solisten zeichneten sich die HH. Goldner, Langhans, G. Baudouin und Dr. Walter rühmlichst aus.

— Hr. Langhans hatte in letzter Woche zu einem Concerte in dem Salon des Hrn. Lebouc eingeladen, in welchem er unter Anderem auch sein von der Quartettgesellschaft in Florenz mit dem Preise gekröntes Streichquartett zur Aufführung brachte. Dasselbe fand die unumwundeste Anerkennung der anwesenden Kenner. Frau Langhans spielte eine Sonate von Rob. Schumann mit innigem Verständniss und vollendeter Technik.

*** Die Oper „Lara“ von Maillart wird demnächst in Hannover mit glänzender Ausstattung in Scene gehen.

*** Eine Oper von Barbieri, deren Text nach Shakespeare's „Wintermährchen“ geschrieben ist, soll im Januar in Prag zur Aufführung kommen.

*** Der als Componist und Virtuose rühmlichst bekannte Flötist Terschack aus Wien hat in Würzburg mit ausserordentlichem Erfolg concertirt.

*** Die Würzburger Liedertafel hat in ihrem letzten Orchesterconcerte unter Leitung des Domcapellmeisters Brand den „Römischen Triumphgesang“ von Max Bruch und Fragmente aus „Asträa“ oder „Das Evangelium der That“ von Dr. H. Zopff zur Aufführung gebracht. Den Schluss des Concertes bildete Mendelssohn's Finale zur Oper „Loreley“.

*** Ole Bull ist in Berlin eingetroffen und will ein Concert im k. Opernhause veranstalten.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

14. Jahrgang. № 3. 16. Januar 1865.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Franz Joseph Fétis.

Eine Selbstbiographie.

III.

Im Dezember 1813 übernahm Fétis die Functionen als Organist bei St. Pierre in Douai und als Gesang- und Harmonielehrer an der von der Stadt begründeten Musikschule. Diese Stellung gab ihm Veranlassung zu neuen Studien. Er hatte früher einen gewissen Ruf als Organist besessen, in Folge eines Wettstreites der zwischen ihm, Wölffl und Isouard in der Kirche zu St. Sulpice in Paris stattgefunden hatte; allein seit mehreren Jahren hatte er das Orgelspiel aufgegeben. Das Instrument, auf welchem er sich in Douai hören zu lassen berufen war, war eine ausgezeichnete Orgel von Dallery mit 56 Registern, vier Manualen und einem Pedal. Dieses Instrument bot ihm ausserordentliche Hülfsmittel, welche er eifrig zu studiren beschloss, indem er sich manchmal sechs bis acht Stunden in der Kirche einschliessen liess, um sich mit din Werken der grossen Organisten aus alter und neuer Zeit aus der deutschen und italienischen Schule vertraut zu machen, und um in der abwechselnden Anwendung der verschiedenen Style eine Mannigfaltigkeit zu suchen, welche, wie es ihm schien, den Werken der berühmtesten Künstler abging, denn jeder von ihnen eignete sich gewisse Formen an, die er in allen seinen Sachen wieder anwandte. Das Resultat dieser Studien ist ersichtlich in seinem Werke „*la Science de l Organiste*", von welchem ein Theil schon vor langer Zeit gedruckt wurde, welches aber noch nicht vollendet ist.

In seiner Eigenschaft als Gesang- und Harmonielehrer an der Musikschule in Douai wandte Fétis seine Aufmerksamkeit dem Unterrichtssysteme zu, welches damals in allen ähnlichen Schulen gebräuchlich war. Er fand, dass der Widerwillen, den die meisten Anfänger gegen das Musiklesen, dessen Elemente so schwierig und so complicirt sind, hegen, daherrührt, dass ihre Aufmerksamkeit müde wurde, vom ersten Schritte an sich auf die verschiedenartigsten Dinge zu vertheilen. So müssen z. B. beim Solfeggiren die ersten Anfänger schon zu gleicher Zeit die verschiedenen Zeichen und ihre Geltung erkennen, den Tact schlagen, indem sie die Zeiteintheilung berechnen und beim Singen auf die richtige und reine Intonation achten. Nun sind aber das Unterscheiden der Zeichen und die Kenntniss ihrer Bedeutung, die Eintheilung der Zeit und die Entwickelung des Tactgefühls, endlich die Bildung des Ohrs für die Reinheit der Intonation lauter Sachen, die von einander ganz unabhängig sind, und vernünftigerweise müssen sie daher auch getrennt gelehrt werden. Diesen Betrachtungen gemäss führte Fétis in der Schule zu Douai die Theilung des Studiums ein, welche dem später von ihm veröffentlichten Werke: „Fortschreitende Solfeggien mit vorhergehender Auseinandersetzueg der Grundregeln der Musik" zur Grundlage diente, und diese Theilung ist auch von mehreren Meistern in ihr Unterrichtssystem aufgenommen worden.

Während seines Aufenthaltes in Douai vollendete Fétis auch sein rationables Harmoniesystem, zu welchem Rameau durch die Anwendung der Umkehrung zur Hervorbringung von Accorden und durch die Aufstellung von Stammaccorden und abgeleiteten Accorden den ersten Anstoss gegeben; welches ferner Kirnberger durch die Entdeckung des Ursprunges der Accorde, welche durch das Liegenlassen einer Note entstehen, erweitert und endlich Catel durch seine Classification der Accorde in natürliche und in künstliche oder zusammengesetzte vervollständigt hat. Das Werk, in welchem Fétis seine neue und vollständige Theorie der Harmonielehre auseinander gesetzt hatte, wurde im Jahre 1816 vollendet und der Autor sendete dasselbe an die königliche Academie in Paris, damit über das Werk Bericht erstattet werden möchte. Es entspann sich über diesen Gegenstand eine sehr lebhafte Correspondenz zwischen dem Minister des Innern, dem Secretär der Academie der schönen Künste und Fétis und das Resultat dieser Unterhandlungen war, dass die Academie, erschreckt durch so viele Neuerungen, und nicht geneigt, sich durch deren Billigung oder Zurückweisung zu compromittiren, dahin entschied, es stehe dem Publikum allein zu, sich mit der Zeit über deren Werth auszusprechen. Fétis nahm diese Entscheidung an und liess im Jahre 1819 den Druck seines Buches bei Eberhardt beginnen. Schon waren fünf Blätter gedruckt; allein zur selben Zeit leistete Catel, dessen aufrichtige Freundschaft für Fétis sich niemals verläugnete, diesem sehr wichtige Dienste, indem er ihm Libretto's für die grosse Oper und für die *Opéra comique* verschaffte. Die Erkenntlichkeit legte Fétis die Verpflichtung auf, diesen würdigen Künstler nicht durch einen Principienstreit bezüglich eine seiner Arbeiten zu betrüben, auf welche Catel den höchsten Werth legte. Fétis hatte nämlich die Catel'schen Ansichten über die Accordenlehre in seiner Theorie strenge bekämpft; der Druck seines Buches wurde demnach eingestellt, und dasselbe blieb unveröffentlicht bis 1844, indem nur fünf Blätter gedruckt wurden. Gleichwohl, als er im Jahre 1823 von einem Musikverleger ersucht wurde, ihm eine „Schule der Harmonie und des Accompagnements" in Verlag zu geben und man ihn von allen Seiten dazu aufforderte, gab er diesem Verlangen nach, allein in einer beschränkten, blos dogmatischen Form und ohne irgend eine Discussion über die Theorie. Das Werk wurde im März 1824 veröffentlicht, und die Einfachheit und Klarheit seiner Principien verschaffte ihm einen grossen Erfolg; Tausende von Exemplaren sind verkauft worden und es ist fast das einzige Werk, nach welchem gegenwärtig in Frankreich und Belgien Harmonie gelehrt wird. Es kam in Neapel eine italienische Uebersetzung desselben heraus und eine englische von Bishop wurde in London veröffentlicht.

Während seines Aufenthaltes in Douai hatte Fétis die Arbeiten in Bezug auf seine *Biographie des musiciens* wieder aufgenommen, von welcher soeben eine zweite Ausgabe erscheint (Fétis hatte diese Arbeit schon 1806 begonnen). Zur nämlichen Zeit schrieb er auch auf Bestellung der Behörde ein *Requiem*, welches zur Sühne der Hinrichtung Ludwig's XVI. am 20. April 1814 aufgeführt wurde, ein Sextett für Clavier zu vier Händen, zwei Violinen, Viola und Bass (Op. 5, Paris bei Michel Ozy), welches in zweiter Auflage 1863 bei Schott in Mainz erschienen ist, sowie viele drei- und

vierstimmige Gesangstücke für die Schule in Douai und eine grosse Menge von Orgelstücken. Alles dieses wurde in einem Zeitraum von 4½ Jahren geschaffen, ungeachtet dass Fétis täglich zehn Stunden durch seine Functionen als Organist und durch Lectionen in der Gesangschule und in Privathäusern in Anspruch genommen war. Um so ausgedehnten Arbeiten zu genügen, hatte Fétis, seit er nach Douai gekommen war, es sich zur Regel gemacht, denselben täglich 16—18 Stunden zu widmen. Seitdem ist sein ganzes Leben in derselben Thätigkeit verflossen, die nur durch seine Reisen eine Unterbrechung erlitt.

Im Sommer 1818 fühlte Fétis sich überzeugt, dass nun für ihn der passende Moment gekommen sei, um sich in Paris eine Stellung zu schaffen und er verliess Douai zu diesem Zwecke. In Paris veröffentlichte er im selben Jahre Fantasieen, Präludien und Sonaten für das Pianoforte, und setzte seine Arbeiten über Literatur, Theorie und Geschichte der Musik fort. Während der folgenden Jahre schrieb er für die Bühne verschiedene ernste und komische Opern, von denen einzelne günstigen Erfolg hatten, ohne dass sie ihren Autor selbst befriedigt hätten; andere kamen nicht zur Aufführung.

CORRESPONDENZEN.

Aus Cassel.

1. Januar.

(Schluss.)

Das Patti-Fieber hat endlich auch hier und zwar wenige Tage vor Weihnachten seinen Culminationspunkt erreicht, indem die angekündigten Concerte der Ullmann'schen Gesellschaft am 20. und 21. Dezember im Hoftheater stattfanden. Dass nach allen, dem Erscheinen der Gesellschaft vorausgegangenen Reclamen die Erwartungen des Publikums auf das Höchste gespannt waren, versteht sich wohl ebenso von selbst, als dass das Theater an den beiden Concerttagen buchstäblich erfüllt war. Am ersten derselben wurde sogar das Orchester ausgeräumt und mit dem Zuhörerraume verbunden.

Ueber Frl. Patti können wir uns nach Allem in den angesehensten musikalischen Organen bereits Gesagten kurz fassen. Sie ist und bleibt eine Specialität, deren Berechtigung selbst jeder tolerante Musikkenner anerkennen wird. Selten ist mir eine so natürliche und wohlklingende Kopfstimme vorgekommen, und das Staccato der Patti in den höchsten Lagen und den weitesten Intervallen ist wahrhaft staunenerregend. Getragene Compositionen haben wir von ihr nicht gehört, wollen daher auch keinen Schluss auf den höheren oder geringeren Grad ihrer Vielseitigkeit ziehen, wenn wir auch nicht anstehen, einige Zweifel laut werden zu lassen, ob Frl. Patti sich mit einer getragenen Mozart'schen Arie ebenso glänzend abfinden werde wie mit Meyerbeer's Schattenarie aus „Dinorah" oder Auber's „Lachlied", mit welchem letzteren sie das Publikum förmlich electrisirte. Doch freuen wir uns des Gebotenen, ohne allzuviel zu mäkeln, denn Frl. Patti bot an beiden Concert-Abenden des Schönen genug, um auch den anspruchsvollsten Zuhörer zufriedenzustellen.

Die künstlerisch werthvollsten Leistungen an beiden Concert-Abenden waren jedoch unstreitig diejenigen der mitwirkenden Instrumentalisten, HH. Alfred Jaell, Henry Vieuxtemps und Jules Steffens. Das erste Concert wurde durch die Beethoven'sche Kreuzer-Sonate von den beiden erstgenannten Künstlern eröffnet und zwar in solch ausgezeichneter Weise, dass wir den in jeder Hinsicht vollendeten, von der grössten künstlerischen Uebereinstimmung zeugenden Vortrag derselben als die unbestreitbar werthvollste Leistung des Abends bezeichnen zu müssen glauben. An Hrn. Jaell begrüssten wir einen lieben alten Bekannten, der sich in den letzten Jahren wiederholt um die Abonnement-Concerte des Hoforchesters verdient gemacht hat. Ohne den beiden andern trefflichen Künstlern irgendwie zu nahe treten zu wollen, stehen wir nicht an, Hrn. Jaell den Preis für seine Leistungen zuzugestehen, welcher Ansicht auch das Publikum, wie wir aus dessen enthusiastischen Beifallsbezeugungen schliessen zu dürfen glaubten, huldigte. Hr. Vieuxtemps führte sich hier als Geiger ersten Ranges ein, und wir wollen ihm seinen langjährigen verdienten Ruf nicht im mindesten schmälern, vielmehr den durchgreifenden Erfolg, welchen er mit mehreren seiner eigenen Compositionen erzielte, bestätigen. Namentlich erweckte der Vortrag von Beethoven's Kreuzer-Sonate am ersten Abend dem Künstler die grössten und allgemeinsten Sympathieen, welche jedoch am zweiten Concert-Abende (unter Mitwirkung des Kurfüstl. Hoforchesters) nach dem Vortrage des ersten Satzes von Beethoven's Violinconcert einigermaassen zu erkalten schienen. Konnte man auch nach der technischen Seite hin an dieser Leistung keine Ausstellung machen, so widersprach die ganze Auffassungsweise und das allzuhäufig beliebte, fast manierirte *tempo rubato* so sehr den hier genährten Traditionen, dass die Aufnahme dieser Leistung Seitens des Publikums keine warme sein konnte. Umsomehr und verdientermaassen effectuirte Hr. Vieuxtemps mit einer brillanten Polonaise eigener Composition, welche die anerkannt trefflichen Eigenschaften des grossen Virtuosen im glänzendsten Lichte zeigte und demselben den grössten Erfolg und stürmischen Hervorruf erwarben. Hr. Jaell brachte das Mendelssohn'sche G-moll-Concert zur vollsten Geltung und erndtete mit dieser Leistung wie mit verschiedenen Solopiecen eigener Composition wiederholt den stürmischsten Beifall und Hervorruf. — Hr. Steffens brillirte namentlich durch seinen schönen Ton, welchen auch wir als die glänzendste Eigenschaft des jungen Künstlers bezeichnen müssen. Auch ihm ward grosser Beifall und wiederholter Hervorruf zu Theil.

Das nächste Abonnements-Concert soll uns Félicien David's Ode-Sinfonie „die Wüste" unter Mitwirkung der Liedertafel bringen, welche diese Leistung wohl als den Schwanengesang unter Leitung ihres bisherigen Dirigenten (Capellmeister Reiss), welchem die fernere Leitung besagten Vereins auf höchsten Befehl untersagt ist, betrachten wird. In demselben Concerte wird Hr. Ernst Pauer aus London, der von seinem ersten Auftreten hier noch in glänzendstem Andenken steht, die Pianoforte-Vorträge übernehmen. Ueber besagtes Concert und alle ferneren musikalischen Ereignisse laufender Saison behalte ich mir einen zweiten Bericht vor.

Aus Wien.

7. Januar.

Das alte Jahr ist nicht vorübergegangen, ohne dem musikalischen Besitze der Wiener grosse Verluste zugefügt zu haben. Der Tod unseres ersten Tenoristen Ander hat eine fühlbare Lücke in dem Repertoir des Operntheaters verursacht; er war seit Jahren der Repräsentant aller derjenigen Rollen, welche in classischen Opern für ihn geeignet waren und seine Nachfolger, Herr Wachtel und Ferenczi, eignen sich wohl zu allem Anderen eher, als ihn in dieser Beziehung zu ersetzen. Der Einzige, welcher jetzt mit Glück diese Richtung einzuschlagen vermag, ist Herr Walter. Allein ausser der durch den Tod Ander's verursachten Lücke steht uns auch, wie man sagt, der Verlust des Frl. Wildauer bevor, welcher den Besuchern des Operntheaters nicht viel weniger fühlbar sein wird. Frl. Wildauer, welche im „Robert" als Prinzessin zum letzten Male auftrat, wurde von dem ihr sonst so günstig gestimmten Publikum nicht sehr freundlich behandelt und besitzt so viel Künstlerehrgefühl, um sich nicht zum zweiten Male einer solchen Unannehmlichkeit auszusetzen. Sie ist seit jener Zeit nicht mehr aufgetreten, und soll nun die Absicht haben, in ihren früheren Wirkungskreis am Burgtheater als Schauspielerin zurück zu treten.

Ihre Stelle, sowie die des schon früher abgegangenen Fräulein Liebhart wird einstweilen auf sehr ungenügende Weise durch Frau Schäffer und Frl. Tellheim ausgefüllt, welch Letztere ausser ihrer Jugend und frischen Stimme sehr wenig Günstiges von sich sagen lässt. Frl. von Murska, welche nächstens ihr Engagement beim Hofoperntheater anzutreten hat, ist nun ausersehen, dieser Calamität abzuhelfen — allein wir fürchten, dass man zu grosse Hoffnung auf ihr Talent setzt und dass sie die durch Frl. Artôt's Gastspiel gesteigerten Ansprüche nicht in vollem Maasse zu befriedigen im Stande sein wird.

In dem vergangenen Jahre fanden im Hofoperntheater in der deutschen Saison 194, in der italienischen Saison 54 Opernvorstellungen statt, die übrigen Abende waren durch 65 Balletvorstellungen

besetzt, also zusammen 313 Vorstellungen. Die deutsche Oper brachte nur eine einzige Novität während des ganzen Jahres, nämlich Offenbach's „Rheinnixen", ein Werk, welches bereits wieder zur ewigen Ruhe eingegangen ist. Die neueinstudirten Opern: „Indra" und „Fra Diavolo" kann man wohl beim besten Willen nicht als neue betrachten. In der italienischen Oper kam ebenfalls eine ganz neue Oper: „*Un ballo in maschera*" von Verdi zur Aufführung; die „*Favorita*" von Donizetti und „*Saffo*" von Pacini figurirten als neueinstudirt.

Diese Thätigkeit des allerdings durch tägliche Vorstellungen übermässig in Anspruch genommenen Personales kann man gewiss keine grosse nennen und es ist nicht zu verwundern, dass das durch keine Novität aufgefrischte, immer nur längst bekanntes wiederholende Repertoir nach und nach seine Anziehungskraft verliert und dass die sonst beliebtesten Opern in der neuesten Zeit vor leerem Hause abgespielt werden müssen. Es steht zu hoffen, dass die jetzige Direction durch diese Erfahrung auf den Mangel an künstlerischer Intention aufmerksam gemacht wird, welcher die ganze jetzige Leitung characterisirt.

Ausser der einen neuen und den beiden alten neueinstudirten kamen in der deutschen Saison noch 36 verschiedene Opern zur Aufführung, von welchen „Die Stumme von Portici", „Postillon" und „Faust" die meisten Vorstellungen (je 10) erlebten; nach diesen folgen „Troubadour" und „schwarzer Domino" mit je 9, die „Jüdin" und „Fra Diavolo" mit 8, „Don Juan" und „Robert" mit 7, „Freischütz", „Lucrezia" und „Stradella" mit 6 Vorstellungen.

Es ist hieraus ersichtlich, dass diejenigen Opern am meisten aufgeführt wurden, in welchen Herr Wachtel beschäftigt war, und hieraus könnte man vielleicht berechtigt sein, den Schluss zu ziehen, dass das Repertoir hauptsächlich deshalb so einförmig ist, weil das des genannten Sängers ein so sehr beschränktes ist.

Die Concertunternehmungen gehen ihren regelmässigen Gang und erfreuen das musikliebende Publikum fortwährend mit ausgezeichneten Aufführungen. Namentlich hervorzuheben ist eine Aufführung der grossen D-Messe von Beethoven, welche unter der Leitung des Vicehofcapellmeisters Herbeck vom „Musikverein" veranstaltet wurde. Herr Hellmesberger und Laub concurriren fortwährend mit ihren Quartettproductionen, ohne dass Einer dem Andern einen Nachtheil brächte, während das Publikum ohne Zweifel nur gewinnt. Von einzelnen Concertgebern müssen wir des Herrn Pfeffer, Vicechordirectors im Operntheater gedenken, welcher dem Publikum nur eigene Compositionen und zwar ein Streichquartett, eine Sonate für Violine und Clavier nebst sechs Liedern zu Gehör brachte. Herr Pfeffer fand dadurch sehr vielen Beifall, dass er seine Compositionen durch die beliebtesten Organe, Herrn Walter, Frl. Bettelheim, Herrn Hellmesberger und Epstein zur Ausführung bringen liess. Der Werth der Compositionen selbst schien uns nicht immer den günstigen Erfolg zu rechtfertigen. Sie sind alle recht anständig gemacht, ohne sich gerade durch Geist oder Wärme der Empfindung auszuzeichnen.

Nachrichten.

Mainz. Herr Commercienrath Franz Schott, der Chef der Musikverlagshandlung B. Schott's Söhne, ist vom Grossherzog zum Bürgermeister der Stadt Mainz ernannt worden.

München. Der Tenorist Reer vom Hoftheater in Coburg ist als Masaniello mit sehr schwachem Erfolge aufgetreten. Das Herumtummeln des alten Theaterschimmels auf der Bühne im vierten Acte brachte ihm zwar einen Hervorruf ein, dem er abermals zu Pferde Folge leistete, aber auch die entschiedensten Zeichen des Missfallens von dem verständigeren Theile des Publikums, welcher eine entsprechende Gesangsleistung den Reitkünsten des Gastes vorgezogen haben würde. Besseren Erfolg erzielte Hr. Reer als Manrico im „Troubadour."

— R. Wagner's „Tristan und Isolde" soll von der Hoftheaterintendanz wirklich angekauft und für die Partie der Isolde die Gattin des Tenoristen Schnorr v. Carolsfeld geb. Garigues, welche schon seit einigen Jahren die Bühne verlassen hat, in Aussicht genommen sein.

— In den kgl. Theatern dahier fanden im Jahre 1864 303 Vorstellungen statt; von diesen gehörten 232 dem Gebiete des Schauspieles (45 Trauerspiele), 126 dem der Oper und 21 dem des Ballets an. Eine grosse Musikaufführung muss ebenfalls verzeichnet werden. Unter den Componisten war es Mozart, dessen Werke am öftesten (12mal) zur Aufführung gelangten. Ihm zunächst stehen R. Wagner, Lortzing und Meyerbeer. Die häufigste Wiederholung erlebten Gounod's „Faust" (7), dann „Norma" (5), „der Dorfbarbier," „das Rothkäppchen," „die Hugenotten," „der Waffenschmied," „Figaro's Hochzeit," „Troubadour," „Tannhäuser" und der „Freischütz" (je 4). Im Ballet kam Golinelli's „Isaura" am öftestens zur Aufführung. (3mal). — Im Schauspiel gastirten 6 Damen, von denen 3 engagirt, und 4 Herren, von denen ebenfalls 3 engagirt wurden. In der Oper hatten wir 10 Gäste, von denen nun 3 unserer Bühne angehören. Im Ballet gastirten Frl. Salaba und Hr. Hassreiter, die beide nun Mitglieder der Hofbühne sind.

— Die beiden angekündigten Concerte der Ullmann'schen Künstlergesellschaft haben am 9. und 11. d. M. im grossen Odeonsaale, der bis in alle Winkel gefüllt war, stattgefunden. Fräulein Carlotta Patti's Leistungen erregten ungeheuern Enthusiasmus, sowie auch die ausserordentlichen Verdienste der HH. Jaell, Vieuxtemps und Steffens die vollste Würdigung fanden. In Berücksichtigung dieses ausserordentlichen Erfolges hat Hr. Ullmann für Freitag den 13. d. M. noch ein drittes und letztes Concert angekündigt, in welchem Frl. Patti viermal singen wird. Von hier begibt sich die Gesellschaft nach Stuttgart.

Dresden. Am 17. Dezember fand hier die constituirende Generalversammlung für das erste deutsche Sängerfest unter Vorsitz des Hrn. Staatsanwaltes Held statt. Es hatten sich 300 eingeladene Theilnehmer eingefunden, ein erfreulicher Beweis für das Interesse an der Sache. Bei der am 5. Januar stattgefundenen Sitzung des engeren Ausschusses handelte es sich um den Vortrag der Prüfungscommission für die Concurrenzarbeiten. Es sind von 103 Componisten 134 Compositionen aus aller Herren Länder, sogar aus Frankreich, eingelaufen, zu deren Prüfung die HH. Abt, Otto und Rietz berufen waren. Von den in die engere Wahl gezogenen 30 Compositionen hatten die Preisrichter folgende sechs ausgewählt und sofort dem Programme einverleibt:

1) „Gesang im Grünen," von Prof. Dr. Faisst in Stuttgart. 2) „Das deutsche Schwert," von Hoforganist Schuppert in Cassel. 3) „Thürmerlied," von Organist van Eyken in Elberfeld. 4) „Auf der Kirchweih zu Schwyz," von Mus.-Dir. Tietz in Hildesheim. 5) „Die Geisterschlacht," von Organist Edm. Kretschmer in Dresden. 6) „Rauschet, rauschet ihr deutschen Eichen," von Capellm. Wilh. Tschirch aus Gera. Wenn nicht bis zu einem bestimmten Tage eine Composition des Hofcapellm. Krebs einläuft, welche als siebente Novität in Aussicht genommen ward, so soll statt derselben ein aus Berlin eingesandter „Hymnus" eingereiht werden. Das ganze Programm gestaltet sich demgemäss wie folgt:

I. Tag. I. Theil. 1) „Allein Gott in der Höh" etc. 2) „Festgesang an die Künstler" von Mendelssohn. 3) Der 34. Psalm von Jul. Otto. 4) „Wanderers Nachtlied" von Reissiger. 5) „Gesang im Freien" von Dr. Faisst. 6) „Das deutsche Schwert" von Schuppert. II. Theil. 7) Composition von Abt. 8) Zwei Volkslieder von Silcher. 9) Composition von Krebs od. Hymnus aus Berlin. 10) Lied von Schneider. 11) „Wo möcht ich sein" von Zöllner. 12) „Siegesgesang aus der Herrmannsschlacht" von Fr. Lachner.

II. Tag. I. Theil. 1) „Thürmerlied" von van Eyken. 2) „Wie schön bist du" von Schubert. 3) „Liedesfreiheit" von Marschner. 4) „Sängersgrüsse" von J. G. Müller. 5) „Auf der Kirchweih" von Tietz. 6) „Die Geisterschlacht" von Kretschmer. II. Theil. 7) „Rauschet, rauschet" von W. Tschirch. 8) Zwei Volkslieder. 9) „Das deutsche Lied" von Lindpaintner. 10) Ein Lied von Kreutzer. 11) „Schwertlied" von C. M. v. Weber. 12) *Te Deum* von Rietz.

Leipzig. Das 11. Gewandhausconcert, welches am 1. Januar stattfand, brachte: „Mitten wir im Leben sind," 8stimmiger Chor *a capella* von Mendelssohn; „Feierlicher Marsch" von Cherubini; Concert für die Violine (B-dur) von Mozart (Manuscript, zum 1. Male), vorgetragen von Hrn. Concertmeister David; zwei Kirchenstücke für Chor und Orchester von M. Hauptmann; „Prelude, Sarabande und Gigue von J. S. Bach für die Violine mit Pianoforte

vorgetr. von Hrn. Concertmeister David (zum 1. Male); Sinfonie in C-moll von Beethoven.

— Programm des 12. Gewandhausconcertes: Ouvertüre Nro. 3 zu „Leonore“ von Beethoven; Arie aus „Semele“ von Händel, ges. von Frl. Gastoldi aus Paris; Clavierconcert in G-dur von Beethoven, vorgetr. von Hrn. Satter; Sinfonie in drei Sätzen von W. St. Bennett (neu, Manuscript), unter Direction des Componisten; Arie aus „Mitrane“ von Rossi, ges. von Frl. Gastoldi, und Solostücke für Pianoforte, vorgetr. von Hrn. Satter.

— Ein junger Tenorist, Namens Schild, hat im hiesigen Stadttheater seinen ersten theatralischen Versuch als Max im „Freischütz“ gemacht, und durch seine schöne, gut geschulte Stimme, sowie durch seinen ausdrucksvollen Gesang und ein nichts weniger als schülerhaftes Spiel sich die allgemeinste Sympathie erworben. Der Debütant ist ein Schüler unseres vortrefflichen Gesanglehers Professor Götze.

Berlin. Dem General-Intendanten von Hülsen ist das Commandeurkreuz erster Classe des Hausordens vom weissen Falken durch den Grossherzog von Sachsen-Weimar verliehen worden.

Wien. Der Tenorist Wachtel soll seine Entlassung aus dem Verbande des Hofoperntheaters verlangt und die Direction seinem Verlangen entsprochen haben.

Paris. Die *Bouffes Parisiens* brachten als Neuigkeit die Parodie: „*Roland à Ronge-Veau*“ von Clairville, Siroudin und Blum, Musik von Hervé, welche mit grossem Beifall aufgenommen wurde und ein dauerndes Zugstück werden dürfte.

— Die erste populäre Unterhaltung für Kammermusik fand am 10. Januar im Saal Herz statt, unter Mitwirkung des Pianisten Theodor Ritter. Das Programm war folgendes: 1. Grosses Trio in B-dur, Op. 97 von Beethoven; 2. Quartett in D-dur Nr. 63 von Haydn; 3. Sonate in Es-dur für Pianoforte und Violine von Weber; 4. Quartett in C-moll, N.o. 4, von Beethoven.

*** In Prag starb in der Nacht des 20. Dezembers plötzlich am Schlagfluss Josef Proksch, eine der hervorragendsten musikalischen Notabilitäten jener Stadt. Am 4. August 1794 in Reichenberg (Böhmen) als der Sohn eines Tuchmachers und Stadtmusikers geboren, erblindete er im 8. Jahre auf dem rechten und im 17. Jahre auch auf dem linken Auge und wurde sodann 1811 in das Prager Blindeninstitut aufgenommen, wo er sich bei Kotzeluh im Clavier- und bei Farnik im Clarinett-Spiel ausbildete. Er machte als Clarinettvirtuose mit dem Harfenisten Rieger eine Kunstreise in den österreichischen Kronländern. Da ihm das Virtuosenthum nicht recht zusagte, widmete er sich mit allem Eifer dem Studium der Musik als Wissenschaft und ging später auf Spohr's Anrathen nach Berlin, um sich dort von Logier in seinem Unterrichtssystem unterweisen zu lassen, worauf er nach Reichenberg zurückkehrte und dort 1825 ein Musikinstitut nach Logier's Methode errichtete.

Dieses überliess er nach fünf Jahren seinem Bruder Anton, welcher dasselbe noch heute mit Eifer und Umsicht leitet. Josef P. aber ging nach Prag, wo er unter vielen Kämpfen ein neues Musikinstitut in grösserem Umfang gründete. Proksch ergänzte die Logier'sche Methode nach und nach durch eigene Verbesserungen, und es gingen aus seiner Schule eine Menge der ausgezeichnetsten Virtuosen, Componisten, Directoren, Lehrer und Lehrerinnen hervor. (Wir nennen z. B. nur Frau Szárvady-Klaus, Kuhn, Charles Wehle, Frz. Bendel etc. etc.) Jos. Proksch war ein braver deutscher Biedermann voller Herzlichkeit und Liebe, ohne Falsch und Neid, und er hat sich durch seinen Fleiss, seine Thätigkeit, seine Offenheit und Liebenswürdigkeit ein dauerndes Denkmal in den Herzen derer gesetzt, die mit ihm zu thun hatten. Er hinterlässt einen Sohn und eine Tochter, beide gründlich gebildet im Clavierspiel und Unterrichten, so dass sie das berühmte Institut wohl in der bisherigen Weise werden fortführen können.

*** In Florenz macht ein neuer Tenor, Tom Hohler, ein geborner Engländer, grosses Aufsehen. Er war früher Civilingenieur und will sich nun der Bühne widmen. Sein erstes Auftreten fand in einem zum Besten der Ueberschwemmten veranstalteten Concerte im Palast Roniccino statt.

*** Man schreibt aus dem Haag vom 30. Dezember: „Vorgestern hatten wir die Freude, den grossen Tonmeister Ferdinand Hiller aus Köln bei uns zu sehen und eine seiner neuesten Compositionen, „Aubade“ für Orchester in fünf Sätzen, Op. 108, unter seiner eigenen Leitung im zweiten Diligentia-Concerte zu hören. Jeder Satz wurde mit dem lebhaftesten Beifall aufgenommen und der Componist und treffliche Dirigent mit begeisterten Ovationen gefeiert. Ausserdem erfreute sein classischer Vortrag des C-moll-Concertes von Beethoven und einiger reizender Salonstücke für Piano allein die gespannt lauschende Zuhörerschaft. Eben so enthusiastisch waren der Applaus und die Ehrenbezeigungen, womit Herr F. Hiller gestern von dem Publikum zu Rotterdam im zweiten Concerte der *Eruditio Musica* am Schlusse der höchst gelungenen Aufführung seiner „Lorelei“ überschüttet wurde, eines Werkes voll echter musikalischer Romantik, welches er selbst dirigirte und in welchem Frau Offermans und Herr Karl Schneider die Solo-Partieen gar schön zur Geltung brachten. Während wir auf diese Weise hier und in Rotterdam den grossen deutschen Componisten feierten, vertritt seit dem 27. Dezember in Amsterdam eine deutsche Künstlerin, Frl. Auguste Brenken, die Kunst des Gesanges in der deutschen Oper und feiert bei vollem Hause Triumphe, welche den Unternehmer bewogen haben, sie für ein Gastspiel von vier Wochen zu gewinnen.“

*** Von grossem Interesse wird es jedem Verehrer Schubert's sein zu erfahren, dass die „Müllerlieder“ bei Spina in Wien in einer neuen, mit der ersten von Schubert selbst überwachten Originalausgabe übereinstimmenden Ausgabe erschienen sind. Es ist diese erste Ausgabe längst vollständig vergriffen und nur selten findet man noch Exemplare derselben; die weiteren Ausgaben enthalten eine Menge von Abänderungen, Verzierungen, Cadenzen und Vorschlägen, welche grösstentheils nichts weniger als geschmackvoll und jedenfalls Schubert fremd sind. Sie rühren wohl meistens von dem berühmten Sänger Michael Vogel, der die Schubert'schen Lieder zuerst dem Publikum vorführte, und vielleicht auch von anderen Sängern her, und ist daher das Wiedererscheinen der unübertrefflichen Lieder in ihrer ächten Gestalt gewiss ein höchst erfreuliches Ereigniss. Auch eine bis jetzt ungedruckte Partie reizender Ländler von Schubert ist nun ebenfalls bei Spina erschienen.

*** Der Tenorist Tichatschek, welcher in Amsterdam gastirte, ist dort am Nervenfieber erkrankt.

*** In Berlin ist der k. Musikdirector Dr. Theodor Hahn, ein in musikalischen Kreisen geschätzter und allgemein geachteter Mann, gestorben.

*** Lamperti, gegenwärtig der berühmteste Gesanglehrer in Italien, ist zum Ritter des Ordens vom heil. Mauritius und Lazarus ernannt worden.

*** In Rom sind Meyerbeer's „Hugenotten“ unter dem Titel: „*Renato de Grœnwald*“ zum ersten Male aufgeführt worden. Der Zudrang war ein ungeheurer und der Erfolg fast beispiellos.

*** Joachim und A. Rubinstein werden diesen Winter in Paris concertiren.

*** Professor Dr. Faisst in Stuttgart hat vom König von Würtemberg in Anerkennung seiner Verdienste die grosse goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft erhalten.

*** Von der italienischen Operngesellschaft in Barcelona wurde eine neue Oper von dem Capellmeister Bottesini: „*Marion Delorme*“ mit ausserordentlichem Erfolg aufgeführt.

*** Frl. Artôt wurde am Schlusse ihres Wiener Gastspiels zur k. k. Kammersängerin ernannt.

*** Unserer jüngst mitgetheilten Notiz über das bevorstehende 42. Niederrheinische Musikfest in Cöln fügen wir bei, dass die Solopartieen von Frau Lemmens-Sherrington aus London und den HH. Walter, erster Tenorist der kais. Oper in Wien und Julius Stockhausen ausgeführt werden.

*** Dem Director des Cölner Stadttheaters, Hrn. Ernst, ist in Anerkennung seiner verdienstvollen Leitung die Hälfte der Hausmiethe mit 2250 Thlrn. erlassen worden. — Demnächst sollen Offenbach's „Rheinnixen“ unter der persönlichen Leitung des Componisten im Stadttheater aufgeführt werden.

*** Mercadante hat vom König Victor Emmanuel das Grosskreuz des Ordens vom heiligen Mauritius und Lazarus erhalten.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

14. Jahrgang. № 4. 23. Januar 1865.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Franz Joseph Fétis.

Eine Selbstbiographie.

IV.

Im Jahre 1821 wurde Fétis zum Professor der Compositionslehre am Conservatorium in Paris ernannt, an die Stelle Eller's, der kurz vorher gestorben war. Acht Monate nach dem Antritte seiner Functionen daselbst wurden seine Schüler von der Unterrichtscommission geprüft, in welcher Paer, Lesueur, Berton, Reicha und Boïeldieu sassen, und der Vorsitzende dieser Commission, Cherubini, richtete folgende Worte an den Lehrer: „Mein Herr! Die Commission hat mit grossem Interesse die Prüfung Ihrer Classe verfolgt und bei Ihren Schülern die Kunst, die Stimmen in eleganter und natürlicher Weise singen zu lassen, wahrgenommen, eine schwierige Kunst, mit welcher die alten Meister so wohl vertraut waren, die aber heutzutage immer mehr verschwindet. Wir haben uns zu unserer lebhaften Genugthuung überzeugt, dass Sie auf die Wiederbelebung dieser Kunst hinarbeiten.“ Einige Jahre später drückte sich der grosse Meister, der diese schmeichelhaften Worte gesprochen hatte, noch deutlicher aus in einem Berichte, den er der Academie der schönen Künste über die von Fétis zum Gebrauche des Conservatoriums geschriebene „Lehre des Contrapunktes und der Fuge“ erstattete, denn er erklärte dieses Werk für das einzige seiner Art, in welchem die Regeln dieser wissenschaftlichen Compositionsweisen, besonders die der Fuge, methodisch und klar dargestellt seien. Dieses Buch, für welches Fétis fast alle Beispiele selbst geschrieben hat, kostete ihn viele Mühe und Nachdenken, denn indem er sich die Verpflichtung auferlegte, die Grundursache einer jeden Regel zu erklären, schuf er sich ganz ausserordentliche Schwierigkeiten.

Gegen das Ende des Jahres 1826, während Fétis mit ausgedehnten Arbeiten der verschiedensten Art beschäftigt war, verfiel er auf ein Project, welches viele seiner Freunde als zu kühn verwarfen, und dessen Ausführung sie für unmöglich hielten; dieses Project bestand in der Gründung eines ausschliesslich der Musik gewidmeten Journals. Noch niemals hatte in Frankreich ein solches Unternehmen bestehen können, denn Niemand (die Musiker ebensowenig als andere Leute), las etwas über Musik, und so hielt man es denn auch nicht für möglich, sich einen Leserkreis für eine nur dieser Kunst gewidmete Zeitung zu bilden. Seinem ersten Plane gemäss wollte Fétis sich mit Castil-Blaze verbinden, welcher über die Opern- und Concertaufführungen Bericht erstatten sollte. Allein ältere Verbindlichkeiten erlaubten es diesem Kritiker nicht, an dem projectirten neuen Unternehmen sich zu betheiligen, und so entschloss sich denn Fétis das Journal allein zu schreiben, überzeugt, dass gerade aus dieser Einheit der Doctrin und der Ansichten dem Publikum und der Kunst nur Vortheil erwachsen könne. Gegen dieses riesige Unternehmen erhoben sich alle seine Freunde, weil sie überzeugt waren, dass die Kräfte eines einzigen Mannes demselben nicht gewachsen seien. Jedoch sein Entschluss war nicht zu erschüttern und zu Anfang Februars 1827 erschien zum ersten Male die „*Revue musicale*“ und wurde ohne Unterbrechung bis zum November 1835 fortgesetzt. Mit Ausnahme von zehn oder zwölf Artikeln redigirte Fétis ganz allein die ersten fünf Jahrgänge, deren ganzer Inhalt ungefähr 8000 Seiten in Octav einnahm. Während der drei ersten Jahre gab er jede Woche 24 enge und mit kleiner Schrift bedruckte Seiten und im vierten Jahre 32 Seiten grösseren Druckes. Während dieser Zeit musste er allen Vorstellungen neuer und älterer Opern, jedem Sänger-Debüt sowie den Concerten jeder Art beiwohnen, die Musikschulen besuchen, sich mit den neuen Unterrichts-Systemen vertraut machen, die Werkstätten der Instrumentenmacher sehen, um über neue Erfindungen und Verbesserungen Bericht zu erstatten, die bedeutendsten musikalischen Novitäten analysiren, lesen was in Frankreich oder im Auslande über die Theorie, Didactik oder Geschichte der Musik erschienen war, die auf diese Kunst bezüglichen Zeitschriften, welche in Deutschland, Italien und England herausgegeben wurden, einsehen, und eine Menge wissenschaftlicher Schriften zu Rathe ziehen über Alles, was jene Zeitschriften unbeachtet liessen, endlich noch eine ausgedehnte Correspondenz unterhalten, und alles dies, ohne seine Pflichten als Professor am Conservatorium zu versäumen und ohne andere wichtige Arbeiten zu unterbrechen. Manchmal sah er sich auch noch durch unerwartete Umstände genöthigt, Arbeiten zu unternehmen, auf die er gar nicht vorbereitet war. So schrieb er im Jahre 1828 ein Memoire von 56 Seiten in Quart über eine von dem niederländischen Institut ausgeschriebene Preisfrage, betreffend die Verdienste und den Einfluss der belgischen Componisten des 14., 15. und 16. Jahrhunderts, und im Jahre 1839 gab er auf dringendes Verlangen eines Verlegers sein Werk: „*La musique mise à la portée de tout le monde*“ heraus, ein Werk, welches bestimmt war, jedem Nichtmusikalischen Einsicht in alle Theile der musikalischen Kunst zu verschaffen. Es war wohl unmöglich, dass inmitten einer solchen Thätigkeit und einer so raschen Arbeit sich nicht factische Irrthümer einschlichen und ohne Zweifel liessen sich dergleichen mehrere anführen; allein man darf nicht vergessen, dass die Zeitungsartikel gar oft in der Druckerei selbst erst hingeworfen wurden, wenn es an Stoff fehlte, um das Journal zu füllen, oder wenn es durch irgend einen unvorhergesehenen Umstand nöthig wurde, im Augenblicke, da der Druck beginnen sollte die ursprünglichen Dispositionen abzuändern.

Auch Nachlässigkeiten im Styl machten sich in der Redaction der *Revue musicale* bemerkbar, welche aber ebenfalls aus den angeführten Gründen entschuldbar sein dürften. Ueberdies ist auch noch zu bemerken, dass Fétis mehrere Jahre hindurch das musikalische Feuilleton des Journals „*le Temps*“ redigirte, gleichzeitig mit der *Revue* und dass er oft an einem Tage drei Artikel über eine und dieselbe Oper zu schreiben hatte. Von diesen drei Artikeln, welche zusammen ungefähr 25 gedruckte Octavseiten füllten, war der eine für die *Revue musicale*, der andere für die *Temps* und der dritte für den *National* bestimmt; in jedem derselben wurde das besprochene Werk unter einem anderen Gesichtspunkte betrachtet und alle drei erschienen am selben Tage, d. h. am Tage nach der Aufführung. Die *Revue musicale* erfreute sich ungeachtet

ihrer Mängel einer grossen Beliebtheit bei allen Musikfreunden, und sie wird noch heutzutage, obwohl sie zu erscheinen aufgehört hat, weil ihr Redacteur, ferne von Paris, ihr seine Thätigkeit nicht mehr widmen konnte, als ein Bibliothekenbuch betrachtet. Exemplare derselben sind sehr gesucht und werden theuer bezahlt, weil darin alle irgend wichtigen Fragen angeregt und ausführlich behandelt sind und weil sich überall die gewissenhaften Ansichten eines Künstlers kundgeben, dem es Ernst ist mit seiner Kunst. Es hat diese Zeitschrift auch ausserdem eine gute Wirkung in Frankreich hervorgebracht; sie hat die Zahl der Musikfreunde vermehrt und ihren Eifer angespornt; sie hat Veranlassung gegeben zur Gründung vieler Schulen und öffentlicher Concerte; sie hat Leser für die musikalische Literatur und Kritiker für die Journale herangebildet; die musikalische Bildung überhaupt hat seit dem Erscheinen der *Revue musicale* grosse Fortschritte in Frankreich gemacht, so dass musikalische Schriften, um die sich früher Niemand bekümmerte, jetzt zu hohen Preisen verkauft werden.

Fétis hatte in mehreren seiner Schriften darzuthun gesucht, dass die Kunstgeschichte eine fortschreitende Entwicklung der Formen und eine beständige Vervollkommnung der Mittel nachweist, dass es aber keine Umwandlung des Zweckes gibt, der immer dahin strebt, zu erregen. Es schien ihm um so nöthiger diesen Punkt festzuhalten, als widersprechende Vorurtheile, welche nicht nur unter den Laien sondern auch unter den Künstlern verbreitet sind, die Musik als in einem beständigen Fortschritte begriffen erscheinen lassen, was denn zur unvermeidlichen Folge hat, dass alles was nicht der gegenwärtigen Epoche angehört, als veraltet zurückgewiesen und der Künstler in dem Glauben an seine Kunst erschüttert wird, dass die Bewegungen vergangener Generationen als kindische Täuschung erscheinen und endlich, dass die Geschichte der musikalischen Denkmäler nur noch die Geschichte der traurigen Ueberreste einer für immer vergessenen Zeit darbietet. Was an physischen Mitteln gewonnen wurde, geht, wenn man zu viel Werth darauf legt, auf der andern Seite wieder an der Natürlichkeit des Gedankens verloren; man wird zur Formel und der Zustand beständiger Aufregung, in dem man sich erhält, stumpft die Gefühlsfähigkeit ab. Diese Ansicht bekehrte jedoch Wenige, weil sie mit einer beständig thätigen Wirklichkeit zu kämpfen hatte. Im Jahre 1832 fasste Fétis den Plan zu seinen historischen Concerten, als das beste Mittel auch den Widerstand der Ungläubigsten zu besiegen. Diese glückliche Idee, welche mit Enthusiasmus aufgenommen wurde, trug ihre Früchte und die Concertaufführungen der Musik des 16. und 17. Jahrhunderts sowie die aus der Zeit des Ursprunges und der Entwickelung der Oper in Italien, Frankreich und Deutschland bewiesen durch das lebhafte Interesse, welches sie erregten, dass Fétis' Behauptungen in Bezug auf die unterscheidenden Merkmale der Kunst aller Zeitepochen ganz richtig waren. Und gleichwohl konnte er es trotz aller Sorgfalt nur zu einer sehr unvollkommenen Aufführung bringen, weil es zu schwer hält, die nöthigen Studien für eine gute Aufführung alter Musik zu machen, wenn dies nicht etwa in einer guten Schule geschieht, welche von einem intelligenten und kräftigen Willen geleitet wird. Aus dem eclatanten Erfolge, den diese Concerte trotz ihrer grossen Mängel errangen, kann man einen Schluss ziehen auf die Wirkung, welche diesen hervorgebracht haben würden, wenn die Musikstücke mit erwünschter Vollendung und in ihrem wahren Sinne wären ausgeführt worden.

CORRESPONDENZEN.

Aus Wiesbaden.

Nachdem ich in dem vorigen Referate Ihnen ein Bild aus der Vogelschau über die verflossene Concert-Saison gegeben, erübrigt mir noch, den zweiten Theil meiner kritischen Schuld abzutragen und den gegenwärtigen Zustand der Oper einer etwas eingehenderen Beleuchtung zu unterziehen.

Obgleich wir ein ständiges, städtisches und herzogliches Theater, zugleich oder in einer Eigenschaft besitzen, hat dasselbe doch mit einer periodischen Bühne in einem Punkte grosse Aehnlichkeit, nämlich in dem Wechsel seiner Mitglieder. Im Fache der Coloratursängerin hatten wir z. B. in dem kurzen Zeitraume von zwei Jahren drei Actricen: der Frl. Tipka, welche indess längere Zeit engagirt gewesen, folgte für die Dauer eines Jahres Frau Schäffer-Hoffmann von Wien; dieselbe gefiel nicht der Art, dass der Abschluss eines längeren Contractes räthlich gewesen wäre, und sie ward darum durch Frl. Brenner aus Prag im verflossenen Sommer ersetzt. Da diese Sängerin noch minder die Ansprüche, welche man hier macht, befriedigt, so ist für das nächste Frühjahr wiederum ein Wechsel vorauszusehen. Frl. Brenner scheint eine brillante Sängerin einst gewesen zu sein, doch das sind *temps passés*. Die Stimme besitzt nicht mehr die nöthige Festigkeit und Flexibilität und entbehrt auch der Weiche. Nichtsdestoweniger hat sich diese Sängerin bisher sehr verwendbar und sehr fleissig gezeigt. — Neu engagirt wurde gleichfalls im verflossenen Sommer Frl. Pechel aus Prag, als jugendlich-dramatische Sängerin. Sie besitzt eine sehr schöne, frische, reine Stimme und meint es, obgleich Anfängerin, mit ihrer Kunst recht redlich. Rollen, wie das Gretchen im „Faust" und die Agathe repräsentirt sie mit besonderem Erfolge. Die Soubrette, Frl. Boschetti, ist ebenfalls neu (erst seit der Wintersaison); sie verspricht für unsere Bühne brauchbar zu werden. Ein besonders glücklicher Wurf aber zur Wiederbelebung der Oper, die bisher in einer gewaltigen Lethargie versunken war, ist durch das Engagement eines weiteren Capellmeisters, des Hrn. Jahn aus Prag, der gleichberechtigt neben Hrn. Hagen steht, geschehen. Die von Hrn. Jahn dirigirten Opern zeichnen sich durch musikalisch-künstlerisch durchdrungene und feine Nüancirung aus, da Hr. Jahn ein tüchtiger Musiker, feuriger Capellmeister und fein gebildeter Mann ist. Auch das Repertoir verdankt ihm manche Bereicherung; „Lara," „Iphigenia in Aulis" und „des Sängers Fluch" stehen bevor. So sehr diese doppelte Besetzung des Dirigentenpostens in Bezug auf Arbeitsvertheilung ihr Gutes haben mag, so manche nachtheilige Rückwirkung übt sie andererseits auch wieder. Einheit der Auffassung, Gleichmässigkeit in Bezug auf Behandlung des Orchesters sind unmöglich, und dem Parteigeist, namentlich unter den Mitgliedern der Oper und des Orchesters, ist Thor und Thüre geöffnet. Etwas Anderes ist es an Theatern, wo die Oper nach ihrer Characteristik verschiedenen Händen übergeben ist, und wo der einheitliche Geist durch Subordinirung der einen Kraft nicht beeinträchtigt wird; aber wenn heute der eine den „Don Juan" und morgen der andere die „Zauberflöte" dirigirt, weil beide gleichberechtigt dastehen, da treten die üblen Nachwirkungen schärfer hervor. Hr. Jahn verspricht sehr viel für die Umgestaltung unserer Oper, und unter seiner Leitung allein müsste das Ganze besser gedeihen als bei dem Alternirungssystem. Es hat dieses Arrangement auch Wahrscheinlichkeit für sich, da Hr. Hagen für die technische Leitung der Administrations-Concerte gewonnen werden soll.

Das Repertoir war, trotzdem dass es durch eine länger andauernde Unverwendbarkeit der ersten dramatischen Sängerin, der Frau Bertram-Meyer, in gemessene Grenzen zurückgeführt bleiben musste, mannigfaltig; denn es kamen immerhin mit dem Winter-Abonnement folgende Opern, meist mit Frl. Brenner, zur Aufführung: Tell, Barbier, Rigoletto, Troubadour, Ernani, Lucia, Nachtwandlerin, Johann von Paris, Stumme, Wallfahrt, Robert, Zauberflöte, Entführung, Faust, Freischütz, Undine, Fra Diavolo, Joseph, fliegender Holländer, Fidelio, Oberon etc. etc.

Eine der interessantesten Opernvorstellungen der letzten Zeit war die des „Fidelio". Nicht nur, dass Hr. Caffieri als Florestan Treffliches leistete, und Frau Bertram-Meyer, die nach langer Unterbrechung wieder zum Erstenmale auftrat, das Möglichste aufbot, durch Ruhe des Gesanges und Würde des Spieles die Titelrolle gut darzustellen, war es auch die musikalische Durchführung im Ganzen, die, vom Geiste der Energie und des tiefgehenden musikalischen und dramatischen Verständnisses seitens des Dirigenten, Hrn. Capellmeisters Jahn, überhaupt, jeden Zuschauer belebte und erbaute. Namentlich das erste Finale erfuhr eine so meisterliche Behandlung, dass auch nicht der mindeste Wunsch übrig blieb. Statt der bisher dahier üblichen Fidelio-Ouvertüre in E-dur wurde die Leonoren-Ouvertüre mit zündendem Feuer gespielt. — Eine andere Oper, die hier, im Gegensatze zu so manchen anderen üblicheren, minder vollkommeneren Aufführungen, vorzüglich abgerundet erscheint, ist der Méhul'sche „Joseph," in der namentlich unser lyrischer Tenor, Hr. Borchers, eine Musterleistung gibt.

Das Concertwesen im Winter ist nicht von besonderer Bedeutung. Der Cäcilienverein hat immer 4 Abonnements-Concerte auf dem Programme; doch folgen diese sich sehr unregelmässig; so hatten wir bis jetzt zwei derselben in fast unmittelbarer Aufeinanderfolge, und die zwei anderen mögen sich vielleicht, mindestens das letzte, bis in die Sommersaison hinausschieben.

Es kamen bis jetzt zur Aufführung: Das Händel'sche Oratorium „Messias", und im 2. Concerte das Nonett von Spohr, der Mendelssohn'sche 2. Psalm, das *Ave Maria* von Mendelssohn für Tenorsolo und achtstimmigen Chor, und Hr. Concertmeister Baldenecker spielte ein Concertino für Violine eigener Composition.

Die Kammermusik ist durch die 9 Quartett-Soiréen der Herren Baldenecker, Scholle, Kahl und Fuchs würdig vertreten. Es kommen hier zumeist Quartette von Beethoven, Mozart, Haydn, mitunter auch solche von Schubert, Cherubini u. A., nebst Trios etc. zur Aufführung.

Aus Paris.

16. Januar.

Die grosse Oper macht mit „Roland in Roncevaux" noch immer volle Häuser. Zu diesem unerwarteten Erfolg trägt das nationale Element in dem Werke Mermet's nicht wenig bei. Es heisst, Mermet habe eine Opéra buffa vollendet, die den Titel „*Pierrot*" führen wird. — Die Proben der „Afrikanerin" werden lebhaft betrieben. Die Künstler wissen bereits ihre Rollen und das Werk wird unfehlbar Anfang oder Mitte März zur Aufführung gelangen.

In der italienischen Oper ist Adelina Patti nach längerem Unwohlsein wieder aufgetreten. Die Titelrolle der „*Linda di Chamounix*" hat ihr neue Lorbeeren eingetragen. Nächsten Monat geht sie nach Madrid. Sie wird durch die Penco ersetzt werden.

In der *Opéra comique* studiren sie Gounod's „*Medecin malgré lui*" ein. Dieses Werk wurde früher im *Théâtre lyrique* aufgeführt. Die komische Oper wird auch das neueste Werk Félicien David's, „*Tout est bien, qui finit bien*" (Ende gut, Alles gut) nächstens zur Darstellung bringen. Félicien David ist noch immer sehr leidend und muss sich jeder Arbeit enthalten.

Das *Théâtre lyrique* wird künftige Woche die neue Oper vom Fürsten Poniatowski, „*L'aventurier*", aufführen. Unmittelbar darauf wird die Aufführung der „Zauberflöte" stattfinden. Der Text ist von Nuitter und Beaumont neu arrangirt worden. Mme. Miolan-Carvalho wird die Pamina singen, und die Rolle der Königin der Nacht ist dem Frl. Nilsson anvertraut. Für die Rolle des Sarastro ist Depassio eigends engagirt worden. Man ist hier auf diese Aufführung allgemein gespannt.

Der Compositeur Wallace ist hier sehr schwer erkrankt.

Nachrichten.

Alzey. Auch in unserer kleinen Stadt treibt jetzt das erstandene musikalische Leben reiche Blüthen. Hr. Felchner aus Königsberg, auf dem Leipziger Conservatorium gebildet, hat hier seit dem Beginne des Winters einen Gesangverein mit gemischtem Chor gebildet und führte mit demselben bereits ausser verschiedenen Compositionen anderer Meister, das „*Ave verum*" von Mozart und einzelne Chöre aus der „Schöpfung" mit recht anerkennenswerthem Erfolge auf.

Dresden. In den beiden ersten Soirées für Kammermusik, veranstaltet von den HH. Concertmeister Lauterbach, Hüllweck, Göring und Grützmacher, kamen folgende Streichquartette zur Aufführung: Von Mozart: Es-dur, Nro. 4; von Haydn: G-dur, Nr. 57; von Beethoven: Es-dur, Op. 74; von Fr. Schubert: A-moll, Op. 29; von Köttlitz: A-moll, Op. 13, und das Trio für Violine, Viola und Violoncell in G-dur, Op. 9 von Beethoven. Die Ausführung dieser sämmtlichen Werke liess, wie wir dies von den genannten Künstlern schon gewöhnt sind, in Bezug auf inniges Eingehen in den Geist der betreffenden Compositionen, auf treffliches Ensemble und tadellose Technik nichts zu wünschen übrig, so dass diese Soirées wieder zu den schönsten und gediegensten Genüssen der Saison gezählt werden müssen. Hr. Lauterbach, der in jüngster Zeit wieder in Stuttgart, München, Frankfurt etc. begeisterte Anerkennung seiner Meisterschaft auf der Violine gefunden hat, ist als die Seele dieser vorzüglichen Productionen zu bezeichnen, und sein schöner, poetischer Vortrag, sein seelenvoller Ton, sein Verschmähen aller Effecthascherei werden ihm stets seinen Platz in der ersten Reihe der lebenden Violinvirtuosen anweisen. Von grosser Wichtigkeit für die Abrundung der ganzen Leistungen ist auch die vorzügliche Behandlung der Viola durch Hrn Göring, welche besonders in dem herrlichen Trio von Beethoven glänzend hervortrat. Grosses Interesse gewährte auch die Vorführung des obengenannten Quartetts von Köttlitz, einem weniger bekannten, leider schon verstorbenen Componisten, welches sich durch originelle Erfindung, vollständige Beherrschung der Form und treffliche Factur vor vielen Erscheinungen der neueren Zeit auf diesem Gebiete vortheilhaft auszeichnet.

— In der am 12. Januar stattgehabten Sitzung des engeren Festausschusses für das 1. deutsche Bundessängerfest wurde das in letzterNummer mitgetheilteGesangsprogramm in folgenderWeise abgeändert und definitiv festgestellt: I. Tag: Nr. 3. „Mag auch die Liebe weinen" von Schneider; Nr. 4. Der 24. Psalm von Jul. Otto; Nr. 5. „Gesang im Grünen" von Faisst; Nr. 7. „Deutsches Völkergebet" von Abt; Nr. 8. „Zu Strassburg auf der Schanz" und „Es geht bei gedämpfter Trommel Schall", zwei Volkslieder; Nr. 9. „Wo möcht ich sein?" von Zöllner; Nr. 10. „Sängergrüsse" von Gust. Müller; Nr. 11. „Liedesfreiheit" von Marschner. II. Tag: Nr. 1. „Hymnus" von Herrmann Mohr in Berlin; 2. „Nacht" von Schubert; 3. „Geisterschlacht" von Kretzschmer; 4. „Wanderer's Nachtlied" von Reissiger; 6. „Rauscht, ihr deutschen Eichen" von W. Tschirch; 7. „Ehre sei Gott" von Hauptmann; 8. Zwei Volkslieder: a) „Mein Herzlein", b) „Der Mai ist gekommen"; 9. „Thürmerlied" von van Eycken; 10. „Capelle" von Kreutzer in C-dur; 11 und 12 wie früher angegeben.

Der Festausschuss hat sich zunächst mit den Plänen zur Festhalle zu beschäftigen.

Leipzig. Der Claviervirtuose Dr. Gustav Satter aus Wien, der schon im 12. Gewandhausconcerte durch den Vortrag des Beethoven'schen G-dur-Concertes und einer Paraphrase über zwei Schubert'sche Lieder von eigener Composition das Publikum in ungewöhnlicher Weise enthusiasmirt hatte, gab am 16. December ein eigenes Concert, in welchem er durch seine meisterhaften Vorträge sich als einen der technisch vollendetsten und künstlerisch gediegensten Pianisten unserer Zeit bewährte. Das von dem Concertgeber allein ausgefüllte Programm enthielt ausser mehreren eigenen Compositionen uud der für den Concertvortrag eingerichteten „Tannhäuser"-Ouvertüre solche von Bach, Schumann, Chopin und Beethoven. Hr. Satter wusste diesen verschiedenartigen Aufgaben nach jeder Seite hin im vollsten Maasse gerecht zu werden und muss, wir wiederholen es, in die erste Reihe unserer heutigen Claviervirtuosen gestellt werden.

Berlin. Zu der beabsichtigten Verheirathung des Frl. Lucca mit ihrem Verlobten, dem bisherigen Lieutenant von Rahden, verweigert die General-Intendanz die Einwilligung; eine Heirath ohne diese Genehmigung wäre aber unter den obwaltenden Umständen ein Contractbruch. Es mag bitter für die Künstlerin sein, „die goldne Zeit der ersten Liebe" durch so hässliche Alternative gestört zu sehen, allein Frl. Lucca hat, indem sie dem Rufe der Kunst folgt, und die Rosen pflückt, die auf ihrem Wege wachsen, auch den dornigen Pfad nicht zu scheuen, der zu ihnen führt; sie mag freilich jetzt wohl, da sie ihren Lionel gefunden, an das Gnadenbild in Mariazell gewandt, mit der Jungfrau von Orleans klagen: „Musstest Du ihn auf mich laden, diesen furchtbaren Beruf?"

Wien. Der Tenorist Alexander Reichard, seit Jahren in London besonders als Liedersänger accreditirt, sollte im kais. Operntheater auf Engagement gastiren. Er ist bereits angekommen, doch scheinen die ihm noch zu Gebote stehenden Stimmmittel sich bei den Vorproben als nicht mehr zureichend für einen ersten Tenoristen jener Bühne erwiesen zu haben, und sein Auftreten auf derselben wird nicht stattfinden. Reichard beabsichtigt nun, am 29. d. M. ein Concert im Saale des Musikvereins zu veranstalten.

— Der neueste Hofkalender zählt 7 Kammervirtuosen auf (Thalberg, Leopold v. Meyer, Bazzini, Willmers, Servais, Alex.

Dreyschock und Ferd. Laub); drei Kammervirtuosinnen (Clara Schumann, Elisabeth v. Eichthal und Rosa Kastner-Escudier); zehn k. k. Kammersänger (Poggi, Moriani, Badiali, Fraschini, Debassini, Carrion, Bettini, Giuglini, Beck, Everardi), und zwölf Kammersängerinnen (Pasta, Tachinardi-Persiani, Lutzer-Dingelstedt, Unger-Sabatier, Hasselt-Barth, Tadolini, Angri, Lind-Goldschmidt, Medori, Brambilla-Marulli, Charton-Demeur, Dustmann-Meyer), zu welchen in letzter Zeit noch Désirée Artôt als dreizehnte kam.

Paris. Bekanntlich hat Jenny Lind niemals in Paris gesungen. Die Pariser haben nun ihre eigene schwedische Nachtigall in Mlle. Nilsson, dem Hauptstern des *Théâtre lyrique.* Diese junge Künstlerin, welche gegenwärtig im genannten Theater so ausserordentliche Triumphe feiert, war noch vor einigen Jahren eine arme Strassensängerin in Stockholm, und begleitete ihren Gesang mit der Violine. Ein vornehmer und reicher Musikfreund, der sie dort hörte, war von ihrer Stimme und ihrer natürlich schönen Vortragsweise überrascht, liess ihr in Deutschland eine vortreffliche Erziehung geben, und übergab sie dann dem ausgezeichneten Gesangmeister Wartel in Paris, der sie in einigen Jahren zu der vollendeten Künstlerin heranbildete, als welche sie nun täglich die Pariser entzückt.

— Am Neujahrs-Montag haben sämmtliche Theater die höchst mögliche Einnahme erzielt und noch viele Leute abgewiesen. Der 2. Januar ist für die Theater stets der beste Tag im ganzen Jahr.

— Félicien David's Krankheitszustand hat sich in den letzten Tagen leider verschlimmert. Es war in seinem Hause Feuer ausgebrochen und die dadurch veranlasste Aufregung hatte einen Rückfall herbeigeführt, der zwar bis jetzt nicht beunruhigend ist, aber die äusserste Sorgfalt für ihn nöthig macht.

— Gegen Ende dieses Monats wird das Theater *Bataclan* eröffnet werden. Der Saal soll höchst originell ganz im chinesischen Geschmack decorirt sein. Zur Einweihung wird „*la Ronde de Bataclan*" von Busnach gesungen werden.

— Das Programm des ersten Abonnement-Concertes im Conservatorium ist folgendes: Sinfonie in A-dur von Beethoven; Bruchstücke aus „Armida" von Gluck; Hebriden-Ouvertüre von Mendelssohn; Scene und Chor aus „Idomeneo" von Mozart; Sinfonie Nro. 21 von Haydn.

— Im 11. populären Concert des Hrn. Pasdeloup kamen zur Aufführung: Ouvertüre zu „Struensee" von Meyerbeer; Pastoral-Sinfonie von Beethoven; Adagio aus einem Quintett von Mozart, von sämmtlichen Streichinstrumenten ausgeführt; Clavierconcert in C-dur von Beethoven, vorgetragen von Hrn. Theodor Ritter; Ouvertüre zu „Oberon" von Weber.

— Das 12. populäre Concert des Hrn. Pasdeloup hatte folgendes Programm: Sinfonie in Es-dur von Mozart; Adagio aus dem Septuor von Beethoven; Sinfonie in A-dur von Mendelssohn; Andante von Haydn; Ouvertüre zu „Wilhelm Tell" von Rossini.

*** (Eine kleine Künstlerskizze.) Es war im Jahre 1811, als der berühmte Wein wuchs. Beethoven hielt sich in Salzburg auf, der Vaterstadt Mozart's. An der Wirthstafel, wo er täglich speiste, traf er mit einem jungen Schauspieler zusammen, zu dem er bald eine väterliche Zuneigung fasste. Der Kunstjünger fühlte sich auch seinerseits zu dem grossen Manne hingezogen und so machte er ihn auch zum Vertrauten seiner hochanstrebenden Hoffnungen und Pläne, und da jeder junge Mann verliebt ist, auch zum Vertrauten seiner Liebe. Die schöne Wirthstochter selbst war es, für die unser Schauspieler in heisser Gluth entbrannt war, und seine Neigung wurde auch erwiedert. Da kam eines Tages der Vater der Geliebten hinter das heimliche Liebesspiel und er verwies dem Schauspieler sein Haus. In seiner Verzweiflung wendet sich der Unglückliche an Beethoven, und der alte Misanthrop liess sich von dem jungen Manne beschwatzen, dass er den Liebespostillon zwischen dem Paare machte. Wenn er zum Speisen ging, wusste er die Briefe des Liebhabers geschickt unter den Serviettenstoss zu practiziren, wo sie die Wirthstochter, welche die Tischwäsche unter ihrer Aufsicht hatte, vorfand, und ihre Antwort an den verstossenen Verehrer lag stets in der Serviette auf dem Gedecke Beethoven's. So ging es eine gute Weile fort, bis endlich der Vater auch auf diese Schliche kam und dem alten Musiker, der sich zu solchen Streichen hergab, tüchtig den Text las. Da überwallte Beethoven das Herz; er vertheidigte dem Vater gegenüber seinen jungen Freund mit den wärmsten Worten und sagte ihm, dass er eigentlich froh sein solle, wenn ein junger Mann von einer solch bedeutenden Zukunft, wie sie sein Schützling vor sich habe, sein Auge auf eine Wirthstochter geworfen. Dabei wusste er so eindringlich und überzeugungsfest zu sprechen, dass er den Vater wirklich herumkriegte und seine Einwilligung zur Verlobung bekam. Diese ward denn auch bald gefeiert, aber der junge Freund Beethoven's sollte seines Erfolges nicht froh werden. Der Tod raffte ihm die Braut hinweg, noch bevor er sie zum Altare führen konnte. Was aber Beethoven damals von der bedeutenden Zukunft des Schauspielers gesprochen, ist in der That eingetroffen, denn der junge Mann, für den er die Liebesbriefe besorgt hatte, heisst — Ludwig Löwe. (Morg.-P.)

*** Das Leipziger Tageblatt enthält folgende Bekanntmachung: Herr Paul Mendelssohn-Bartholdy in Berlin hat im Verein mit seinem Neffen Hrn. Dr. Karl Mendelssohn-Bartholdy und dessen drei Geschwistern ausser der unterm 12. Sept. v. J. von uns veröffentlichten Felix Mendelssohn-Bartholdy-Stiftung aus dem Ertrage der „Reisebriefe" seines Bruders, des verewigten Dr. Felix Mendelssohn-Bartholdy, 1500 Thlr. mit der Bestimmung in unsere Hände gelegt, dass deren Zinsen alljährlich am 3. Febr. als dem Geburtstage des Verewigten an einen Schüler oder eine Schülerin des hiesigen Conservatoriums der Musik als Prämie vertheilt werden sollen. Mit dieser Stiftung haben die Begründer derselben den unschätzbaren Verdiensten, welche der verewigte Felix Mendelssohn-Bartholdy sich um das hiesige Conservatorium der Musik erworben hat, eine dauernde Fortsetzung verliehen und damit sich den aufrichtigsten Dank aller Kunstfreunde gesichert.

Leipzig, 21. Dec. 1864. Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Koch.

*** Der „Cäcilien-Verein" in Karlsruhe brachte in seinen beiden ersten Concerten (14. Nov. und 15. Dec.) zur Aufführung: Quartett von L. v. Beethoven (Nr. 8, E-moll), vorgetragen von den Herren Pechatscheck, Mittermeyr, Hartnagel und Segisser. Der 111. Psalm: „*Confitebor tibi, Domine*" für Sopransolo und Chor von Mozart. Zwei Lieder für Tenor von Mendelssohn, gesungen von Hrn. Hofopernsänger Brandes. „Hirtenchor" und „Jägerchor" aus dem Drama „Rosamunde" von Wilhelmine v. Chézy, in Musik gesetzt von Fr. Schubert. Variationen für das Clavier über den Zigeunermarsch aus Weber's „Preciosa", componirt von Ign. Moscheles und Mendelssohn. Der zweite Theil des Oratoriums „Die letzten Dinge" von L. Spohr. Die Soli ges. von Hrn. Brandes und mehreren Mitgliedern des Vereins. — Quartett von Mozart (Nr. 4, Es-dur), vorgetragen von den Herren Pechatscheck, Mittermeyr, Hartnagel und Segisser. Wiegenlied für Frauenchor aus der Oper „*Blanche de Provence*" von Cherubini. Zwei Lieder für Tenor von Fr. Schubert, ges. von Hrn. Hofopernsänger Brandes. „Die heilige Nacht", Concertstück für Altsolo und achtstimmigen (Doppel-) Chor, nach dem Gedicht „die Christnacht" von Aug. v. Platen, componirt von Gade. Der 42. Psalm für Soli und Chor von Mendelssohn. Die Soli gesungen von Hrn. Brandes und mehreren Mitgliedern des Vereins.

*** Die berühmten Virtuosen Bazzini und Piatti concertiren gegenwärtig zusammen mit dem ausserordentlichsten Erfolge in Mailand, wobei sie, wie ihre Concertprogramme beweisen, vornehmlich deutsche Musik von Mozart, Beethoven, Mendelssohn etc. etc. zum Vortrage bringen.

*** Im städtischen Archiv von Elbing in Preussen ist das Manuscript eines Oratoriums von Händel aufgefunden worden. Es trägt den Titel: „Herrmann Balk, *Drama per musica dal Sig.* F. Händel." Eine beigefügte Notiz sagt, dass der Text von einem Rector Seyler, die *Soloquia* oder Recitative von Dietrich herrühren.

*** Clara Schumann und Jules Stockhausen geben in Berlin gemeinschaftliche Concerte, welche eine ausserordentliche Theilnahme von Seite des Publikums erregen. — Frau Schumann hatte dieser Tage dort bei einem Spaziergange das Unglück zu fallen und sich eine Verletzung am Arme zuzuziehen, welche zwar zum Glück nicht bedeutend ist, aber sie doch einige Tage am Spielen verhindern wird.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

14. Jahrgang. № 5. 30. Januar 1865.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Franz Joseph Fétis.

Eine Selbstbiographie.

(Schluss.)

Kurze Zeit nachdem das erste historische Concert stattgefunden und Fétis sich von dem Erfolge desselben überzeugt hatte, wollte er auch den Versuch machen, welche Wirkung wohl ein Cursus der Philosophie und Geschichte der Musik, begründet auf eine neue Verbindung von Ideen und Thatsachen und das Ergebniss zwanzigjähriger Forschungen und Studien, bei einer gewissen Anzahl von Künstlern und Kunstfreunden hervorbringen würde; er eröffnete diese unentgeltlichen Vorlesungen im Juli 1832. In denselben berührte er nur einige der Fragen, welche den Inhalt eines Werkes ausmachen, das er unter dem Titel: „Philosophie der Musik" herauszugeben gedenkt; allein diese wenigen Fragen erregten das lebhafteste Interesse. . . . . .

Gegen Ende des Jahres 1832 wurden Fétis von Seiten des Königs Leopold I. und der belgischen Regierung Anträge betreffs der Uebernahme der Stellen als Capellmeister des Königs und als Director des Conservatoriums in Brüssel gemacht. Im Monat März des darauffolgenden Jahres unterzeichnete er die auf diese neue Stellung bezüglichen Contracte und im Monat Mai verliess er Paris, um seine neuen Functionen anzutreten. Der Wunsch, nichts zu versäumen, was zum Gedeihen der ihm anvertrauten Schule beitragen könnte, verwickelte ihn in neue bedeutende Arbeiten. Ausser der Verwaltung dieser Schule, welche grosse Sorgfalt erfordert, leitet er selbst eine Compositions-Classe, sowie die Orchesterübungen, die Proben und Concerte; auch hat er, um den Unterricht zu erleichtern, ein „Handbuch der Grundregeln der Musik", eine „Abhandlung über den Chorgesang", ein „Handbuch für junge Componisten, Musik-Directoren und Orchesterchefs", eine „Schule der Clavierschulen, oder Analyse der besten Werke über die Kunst des Clavierspiels" und eine „Schule der Gesangschulen" nach demselben Plane, geschrieben. Alle diese Werke, mit Ausnahme des zuletzt genannten, sind längst erschienen bei Brandus in Paris. Im Augenblicke der Revidirung dieser Notiz sind 28 Jahre verflossen, seit die Direction des Conservatoriums in Brüssel Fétis anvertraut wurde,*) und der allbekannte Ruf, dessen diese Anstalt sich erfreut, die bedeutende Anzahl von ausgezeichneten Künstlern jeder Art, welche dort ihre Ausbildung fanden, die guten Wirkungen, welche der Einfluss eben jener Schule auf den Kunstgeschmack und auf die Fortschritte der musikalischen Erziehung bei der Bevölkerung des ganzen Landes hervorbrachte, waren in dieser Zeit der Lohn für die Bemühungen des Directors, in denen er sich unterstützt sah von den Lehrern, die ihn umgaben, und deren Talente er selbst entwickelt und herangebildet hat. Diese Lehrer haben, um ihm ein dauerndes Zeichen ihrer Anhänglichkeit und Dankbarkeit zu geben, die Gelegenheit seines 50jährigen Hochzeitstages, am 5. October 1856, ergriffen, um seine Büste in Bronze, ein Werk des berühmten Bildhauers Geefs, in der Mitte des Hofs des Conservatoriums auf einem Steinsockel aufzustellen. Die Einweihung dieses Denkmals fand in Gegenwart einer ausserordentlichen Menge von Zuschauern statt, nachdem vorher von den Lehrern und Schülern des Conservatoriums eine fünfstimmige Messe von Fétis in der Kirche von Notre-Dame du Sablon aufgeführt worden war.

*) Bekanntlich steht Fétis noch heute an der Spitze dieser Anstalt, und ist trotz seines nun bald zurückgelegten 81. Lebensjahres noch immer unermüdlich thätig Gegenwärtig ist er in Paris mit der Ueberwachung der Vorbereitungen für Meyerbeer's „Afrikanerin" beschäftigt. (Anm. d. Red.)

Die Zahl der von Fétis veröffentlichten Werke von grösserem oder kleinerem Umfange, für Instrumental- und Vocalmusik jeder Gattung, beläuft sich mit Einschluss seiner didactischen, historischen und kritischen Schriften auf fünfzig; doch ist zu bemerken, dass viele dieser Werke unter einem Titel mehrere Compositionen begreifen. Unter seinen bis jetzt noch nicht herausgegebenen Werken sind vorzugsweise zu erwähnen die „*Science de l'organiste*", eine vollständige Abhandlung über die Orgel, ihre Wirkungen, über die verschiedenen Systeme für die Begleitung des Chorals, mit dem ganzen römisch-katholischen Kirchendienste, einer grossen Anzahl von Orgelstücken aller Art und einer Auswahl von Compositionen der berühmtesten Organisten Italiens, Deutschlands und Frankreichs, vom 16. Jahrhundert an bis auf unsere Zeit. Ein Theil dieses Werkes ist jedoch bereits gedruckt; ferner seine „Allgemeine Philosophie der Musik"; das im Verlaufe dieser biographischen Skizze erwähnte *Graduale* und das *Antiphonarium*; seine „Allgemeine Geschichte der Musik" welche in 6 Octavbänden erscheinen und ausserdem zwei Quartbände mit historischen Belegen enthalten wird: Ein bedeutender Theil dieses Werkes ist bereits vollendet. Endlich sind noch anzuführen seine „*Souvenirs d'un vieux musiciens*" (Memoiren über das Leben des Autors selbst und über seine Beziehungen zu den berühmtesten Männern der Kunst und Wissenschaft während eines Zeitraumes von sechzig Jahren).

Die erste Freischütz-Aufführung in Berlin.*)

Unter Iffland's Leitung hatte die Berliner Bühne ihre Periode der künstlerisch organischen Gesammtleistungen durchgemacht; unter Brühl trat sie in die Periode des grössten Glanzes, aber auch des Beginns der virtuosen Mosaikdarstellungen, an denen jetzt das deutsche Theater krankt.

*) Von der Biographie C. M. v. Weber's, herausgegeben von seinem Sohne Max M. v. Weber, ist nun auch der 2. Theil erschienen. Indem wir unsere Leser auf diesen höchst interessanten Beitrag zur Kunst- und Culturgeschichte dringend aufmerksam machen, erlauben wir uns, zur Beurtheilung des ganzen Werkes eine Episode aus dem vielbewegten Leben des unsterblichen Meisters eben diesem zweiten Bande zu entnehmen. Die Red.

Brühl war ein Cavalier im edelsten Sinne des Worts, bieder und voll Gluth für die Kunst, deren Pflege in seiner Familie erblich war, welche zu ihren Hausfreunden den liebenswerthen Naumann gezählt hatte. Er selbst hatte, an der Hand für ihn geschriebener Verse des Altmeister Goethe, als „Paläophron" die Bühne beschritten. Schon als junger Forstmann und Günstling der Herzogin Amalie von Weimar in Verkehr mit allen Heroen der hohen deutschen Zeit, später mehr Freund als Diener der herrlichen Königin Louise, die ausser seinen schönen und gewinnenden Gaben auch seinen glühenden Hass gegen Napoleon an ihm schätzte, der ihn selbst unter die Waffen gegen den Gewaltigen getrieben hatte, getränkt und genährt von den edelsten Reben und mit dem gewichtigsten Korn der deutschen Geisteshöhen und Thatenfelder, hatte sich seine Seele mit Bewunderung und Liebe für sein Vaterland erfüllt. Sein Herz war eins der deutschesten geworden, die je unter eines Grafen Ordenstern geschlagen haben.

Von vornehmer Repräsentation, gewinnender Liebenswürdigkeit, fast über den Dilettantismus hinausgehender Kenntniss des Fachs, erschien er, da der neue Intendant kein wirklicher Fachmann sein sollte, als Ideal eines Cavalier-Theaterdirectors. Voll Vorliebe für Costüm, Decoration und Musik wurde die Pflege der ersteren zum Steckenpferd, die der prächtigen Oper zum Lieblingskinde für ihn. Sein Hass gegen Napoleon und Frankreich breitete sich, in Gestalt von Abneigung gegen alles Ausländische, auch über die ganze Kunst des Auslands aus und machte ihn, der s. Z. für Wiederherstellung der italienischen Hofoper gearbeitet hatte, als Intendanten zum begeisterten Pfleger deutscher Musik.

Von Hardenberg hatte er bei seinem Dienstantritt die cäsarisch grosse und kurze Instruction empfangen: „Schaffen Sie das beste Theater Deutschlands und sagen Sie mir dann, was es kostet!" Er selbst hatte bei Uebernahme seines Amts die Idee zum Princip erhoben, dass in die Hand eines Leiters einer solchen Kunstanstalt ein grosser Theil des Kunstschicksals der Mit- und Nachwelt gegeben und die Erhebung der Generation zur Begeisterung für das Schöne seines Amtes höchster Zweck sei.

Unter solchen Auspicien konnte es nicht Wunder nehmen, dass sich die Berliner Bühne unter Brühl's rührigen Händen in kurzer Zeit zu einem Institute von bis dahin ungeahnten Glanze erhob, das, vermöge seiner specifisch deutschen Tendenz, auch gesund in einem Volke wurzelte, das eben einen Kampf auf Tod und Leben mit dem Auslande geschlagen hatte und dem Ausländisches und Reaction gleichbedeutende Begriffe geworden waren, insoweit nicht der kosmopolitische Kern des deutschen Kunstsinns die eigenthümliche Schönheit fremdländischer Schöpfungen seinem Wesen assimilirt hatte. Man hörte entzückt Boïeldieu und Rossini, aber es wäre unmöglich gewesen, die Opern französisch oder italienisch zu geben. Mozart's Werke, Gluck's „Alceste", „Armide" und „Iphigenie", Beethoven's „Fidelio", Hoffmann's „Undine", Meyerbeer's „Emma von Roxburg", Spohr's „Jessonda", Cherubini's „Wasserträger" und „Abenceragen", Boïeldieu's „Weisse Dame", Spontini's und Rossini's Opern folgten in glänzenden Darstellungen aufeinander, während das Schauspielhaus von Goethe's, Shakespeare's, Calderon's, Moreto's, Werner's, Kleist's, Houwald's, Müllner's, Schiller's, Oehlenschläger's, ja sogar des Terenz und Plautus besten Dramen tönte.

Ludwig Devrient, die Milder, das Wolff'sche Ehepaar, die Warnitzky-Seidler, die Rogée-Holtei, die Schulz-Kilitschky, Eduard Devrient, Bader, Krüger, Unzelmann, die Willmann wurden gewonnen und bildeten, mit dem schon Vorhandenen, eine Kunstgenossenschaft, deren Gleichen die Geschichte der Bühnen wenige aufweist. War aber Brühl in seinem Streben der edelsten einer in seiner Art, so ist doch nicht zu läugnen, dass ihm eine Schwäche anhaftete, die oft genug seine Begabung als Leiter und Director beeinträchtigte. Es war dies das allen Enthusiasten eigene „zu Hochrichten" seiner Geschosse, das Ueberschiessen des Ziels! Einen guten Zweck vor Augen konnte es ihm geschehen, dass er, mit cavaliermässig leichtem Sinne, die Mittel zur Erreichung desselben nicht scrupulös erwog, rascher als besonnen, edeler als klug handelte. In den bis dahin frei dahinfliessenden Strom des specifisch deutschen Kunststrebens der Brühl'schen Theaterleitung war im Jahre 1819 ein Wehr gebaut worden, das ihn zum Theil von seiner Bahn ablenkte, zum Theil die Kraft seines Laufs schwächte. Schon 1817 hatte König Friedrich Wilhelm den Componisten der „Vestalin", Gasparo Spontini, in Paris kennen gelernt und war fascinirt worden vom Eindrucke seiner heroischen Werke, die, bei all ihrem immanenten künstlerischen Werthe, ja unbeschadet desselben, die Entwickelung jenes pompösen theatralischen Apparats von Aufzügen, Massen, Glanz und Pomp und der Künste des Balletcorps gestatteten, welcher der sonst so schlichte Sinn des Königs über die Gebühr zugethan war. Er hatte damals vergeblich gestrebt, den berühmten Meister für Berlin zu gewinnen. Seitdem war Spontini, durch unliebsame Kundgebungen des mit der Unthätigkeit des Ritters unzufriedenen Pariser Publikums, den Wünschen des Königs geneigter gemacht worden und im Jahre 1819 wurde er bewogen, die nur für ihn geschaffene Stellung eines Generalintendanten der Musik an dessen Hofe, mit Emolumenten von bisher nicht dagewesener Höhe, anzunehmen.

Im Mai 1820 war er in Berlin eingetroffen. Bei verschlossenem, ernstem, fast finsterem Charakter, unglaublichem Hochmuthe und gut verborgener aber tiefer Verachtung germanischen Kunstlebens, grosser Neigung zu gewaltsamen, derb zufahrenden Maassnahmen, besass Spontini's Genius Elemente, die ihn unter anderen Verhältnissen zu einem guten Feldherrn gemacht haben würden. Ein klarer und scharfer Blick für die Schwäche der Institutionen, Verhältnisse und Menschen liess ihn meist gut angelegte Pläne zur Beherrschung derselben finden und er hätte kein Italiener jener Zeit sein müssen, wenn ihn nicht eine Dosis der, vom Weisen der Rucellai'schen Gärten herstammenden Philosophie, über die Wahl der Mittel zur Erreichung seiner Zwecke *a priori* beruhigt haben sollte. Er wäre indess ein noch mehr zu fürchtender Gegner gewesen, wenn ihn nicht die gewaltige Leidenschaft des Stolzes bis zur Verblendung und zum tollköpfigen Durchbrechen seiner bestangelegten Kampfpläne beherrscht hätte. (Forts. folgt)

Nachrichten.

Mainz. Am 2. Februar wird Hr. Ullmann auf seiner Durchreise nach Cöln hier ein Concert in dem Saale des Frankfurter Hofes veranstalten. Seine Gesellschaft besteht jetzt aus Frl. Carlotta Patti und den HH. Vieuxtemps, Louis Brassin, (statt A. Jaell eingetreten) und dem Barytonisten Ferranti (statt des Violoncellisten Steffens.

— Die Liedertafel gab am 23. d. M. ihr zweites Winterconcert in dem prachtvoll restaurirten Saale des „Casino zum Gutenberg"; zur Aufführung kamen: Sinfonie in D-dur von Haydn; „Der Rose Pilgerfahrt," für Solostimmen, Chor und Orchester, componirt von Rob. Schumann, und endlich Ouvertüre zu „König Stephan" von L. van Beethoven. Sämmtliche Werke wurden mit vielem Beifall aufgenommen; besonders aber war das zahlreiche Publikum entzückt von Schumann's reizender, gewiss zu seinen vorzüglichsten Schöpfungen zählender Composition, welche hier noch gänzlich unbekannt war. Auch die Beethoven'sche Ouvertüre war dem grössten Theil des Publikums eine neue und höchinteressante Erscheinung.

München. Hr. Friedrich Schmitt, der von R. Wagner hieher berufene Gesanglehrer, wird zu Ostern seinen Unterricht beginnen Man scheint jedoch von der Errichtung einer eigentlichen Opernschule vorderhand noch absehen zu wollen, denn Hr Schmitt hat vom König nur den Auftrag, zwei männliche und zwei weibliche Schüler, deren Auswahl ihm selbst überlassen bleiben soll, für den Operngesang vollständig auszubilden. Die von Hrn. Schmitt erkorenen Schüler sind nun folgende: Hr. Stuckenbrock, Tenor und Opernsänger aus Halle, Hr. Franz Hartmann, Bassist aus Copenhagen, Fräul. Louise Rommel aus Hannover und Fräul. Bianca Lessing aus Berlin, beide Damen ebenfalls vom Stadttheater in Halle. Die vier Eleven werden während ihres Aufenthaltes in München auf Kosten des Königs freien Unterricht und freie Station erhalten. Dass diese Gnade des Königs keinem seiner Landeskinder zu Theil werden konnte, dürfte wohl weniger in dem Mangel an bildungsfähigen jungen Leuten, als in dem nicht eben grossen Zutrauen, welches der Gesanglehrer hier während seiner früheren Wirksamkeit in unserer Stadt sich zu erwerben wusste, seinen Grund haben.

Dresden. Die gegenwärtige Saison hat uns der musikalischen Genüsse schon viele und schöne gebracht. Ausser den vortrefflichen Abonnementsconcerten der Hofcapelle bieten die Lauterbach'schen Quartettabende dem Kunstfreunde das Vorzüglichste im Fache der Kammermusik in meisterhafter Ausführung und man sieht mit Freuden dem Beginne des zweiten Cyclus entgegen. — Das erste Fremdenconcert war das des rühmlichst bekannten Harfenvirtuosen Charles Oberthür aus London, welches vor einem zahlreichen Publikum im Hôtel de Saxe stattfand, und in welchem der Concertgeber wieder alle seine trefflichen Eigenschaften, vollendete Technik, fein nüancirter Vortrag und seelenvoller Ton, glänzend bewährte. Hr. Oberthür spielte sein zweites Trio, eine Elegie, betitelt: „*Una lagrima sulla tomba* di Parish-Alvars“, und eine Serenade von Parish-Alvars. Jedem seiner Vorträge folgte der rauschendste Beifall und lebhafter Hervorruf, so dass er sich veranlasst fand, noch zwei Solostücke: „*la Meditation*“ und „*la Cascade*“ zum Besten zu geben, welche von reizender Wirkung waren. Der Chorgesangverein unter Leitung des Musikdirectors Pfretzschner führte ein „Brautlied“ mit Begleitung von Harfe und zwei Waldhörnern, zwei alt französische Volkslieder und zwei Lieder von Schumann sehr gelungen aus und erntete reichlichen Beifall.

Hr. Oberthür spielte kürzlich in Weimar bei Hofe sein neues Concertino mit Orchesterbegleitung mit grossem Erfolg.

Leipzig. Das 13. Gewandhausconcert brachte an Orchesternummern: Die Sinfonie in D-dur (ohne Menuett) von Mozart: Ouvertüre und belgische Nationalhymne von H. Vieuxtemps; sodann spielte Hr. Röntgen (Orchestermitglied) das Mendelssohn'sche Violinconcert, und unser trefflicher Hornist Hr. Gumpert ein Fantasiestück, „Abendgesang“ von Lorenz. Frau Passy-Cornet sang die Arien: „Auf starkem Fittig“ aus der „Schöpfung“ und „Glöcklein im Thale“ aus „Euryanthe,“ sowie Lieder von Schubert und Allieneff mit vielem und wohlverdientem Beifall.

— Im 6. Euterpe-Concert, am 10. Januar, kam zur Aufführung: Concert für 3 Violinen, 3 Violen, 3 Violoncells und Contrabass von Seb. Bach; Andante aus Schubert's „Tragischer Sinfonie“; Ouvertüre zu „Promotheus“ von W. Bargiel, und Beethoven's A-dur-Sinfonie. Frl. Metzdorff von der Berliner Oper sang Arien von Mozart und Gluck und Lieder von Liszt, Schubert und R. Metzdorff.

Berlin. Hier waltet ein eigener Unstern über die Concerte fremder Künstler. Die von Frau Clara Schumann und Hrn. Stockhausen angekündigten Concerte litten schon nach dem ersten derselben eine Unterbrechung durch den gemeldeten bedauerlichen Unfall der Frau Schumann, deren Verletzung an der rechten Hand leider so bedeutend ist, dass eine mehrwöchentliche absolute Ruhe nöthig sein wird, wenn nicht schlimme Folgen zurückbleiben sollen. Hr. Stockhausen gab unterdessen ein Concert mit Frau von Bronsart und — wurde mitten im Concerte stockheiser, so dass er dem bei erhöhten Preisen anwesenden Publikum nicht weniger als elf Lieder schuldig blieb. — Die ungarische Violinistin Fräul. Deckner, welche mit Herrn Bendel aus Prag ein Concert geben wollte, wurde kurz vor der festgesetzten Anfangsstunde desselben so unwohl, dass das Concert nicht stattfinden konnte, und eine nicht unbedeutende Zahl von Kunstfreunden zurückgeschickt werden musste. Wahrhaft tragi-komisch aber war das Verhängniss, welches über der Sonntags-Matinée des Hrn. von Lazarew aus Petersburg waltete. Dieser russische Prophet der Zukunftsmusik, von dessen Compositionen und Concert-Schicksalen in Petersburg in diesen Blättern schon vor längerer Zeit die Rede gewesen ist, gedachte in seiner Matinée eine „Schöpfung“ und ein „jüngstes Gericht“ für Chor und Orchester von eigener Composition auf sein harmloses Publikum loszulassen, da wurde vor Allem der Beginn des Concertes, dem etwa fünfzig Zuhörer muthig entgegensahen, so lange hinausgeschoben, bis von der Polizei die zu spät erbetene Bewilligung für die Abhaltung der Matinée eingetroffen war. Unterdessen hatte sich der in einem Nebenzimmer versammelten circa 30 Choristen ein beängstigendes Gefühl des Zweifels in Betreff der Comptabilität des Concertgebers bemächtigt, so dass sie erklärten nur gegen Vorausbezahlung mitthun zu wollen. Hr. v. Lazarew wendete ihnen nach langen fruchtlosen Unterhandlungen mit Verachtung den Rücken zu und gedachte das anwesende Publikum auch ohne Hülfe des Chors, einzig durch die Macht seiner Orchestercompositionen zu electrisiren; doch kaum hatte er begonnen, da trat sein Unstern abermals in Gestalt eines Policisten dazwischen, der die augenblickliche Räumung und Schliessung des Saales decretirte, indem durch die verschiedenen Verzögerungen die Zeit soweit vorgerückt war, dass in allen Kirchen bereits der Nachmitags-Gottesdienst begonnen hatte, während dessen alle dem öffentlichen Vergnügen geweihten Räume geschlossen bleiben müssen. So ist man denn bis jetzt noch ziemlich im Dunkeln über Hrn. v. Lazarew's Genius und Gott weiss, ob es ihm je vergönnt sein wird, sein Licht in Berlin leuchten zu lassen.

Wien. Sonntag den 15. Januar, Mittags um halb ein Uhr, fand im Saale der „Gesellschaft der Musikfreunde“ das erste diesjährige „historische Concert“ des Redacteurs der „Blätter für Theater, Kunst und Musik,“ L. A. Zellner, unter Mitwirkung der nachbenannten Künstler statt. Das Programm, welches hauptsächlich die Darstellung des Madrigals im 16., 17. und 18. Jahrhunderte bezweckt, gliedert sich in folgender Weise: I. Das Madrigal im 16. Jahrhundert: Thomas Crecquillon (Niederländer), Madrigal, comp. 1841; Anton Scandellus (Deutscher), Trinklied, comp. 1569; Giovanni Animuccia (Italiener), Madrigal, comp. 1565; Thomas Morley (Engländer), Ballet, comp. 1595, sämmtlich vierstimmig *a capella*, vorgetragen von den Mitgliedern des Singvereins. Hierauf Girolami Frescobaldi, *Parti sopra la Romanesca*, comp. um 1680; Johann Pachelbel, Trio, comp. um 1680, beide für die Orgel, auf dem Harmonium vorgetr. vom Concertgeber. — II. Das Madrigal im 17. Jahrhundert: Thomas Batteson (Engländer), Madrigal, comp. 1604; Joh. Herm. Schein (Deutscher) Waldlied, comp. 1628, beide vierstimmig *a capella*; Francesco Anerio (Italiener), Madrigal, comp. 1619, dreistimmig mit Clavie. begleitung, vorgetr. von den k. k. Hofopernsänger Frl. Gabriele Krauss, Frl. Caroline Bettelheim, Hrn. Gustav Walter, Hrn. Carl Mayerhofer. — Piano: Hr. Schenner. Hierauf Johann Kuhnau, Partie für das Clavier; Sonate, Allemande, Courrante, Menuet, Gigue, comp. 1688, vorgetr. von Hrn. Julius Epstein. Antonio Vivaldi, Concert; Allegro, Adagio, Allegretto für die Violine mit Begleitung des Claviers, comp. um 1720, vorgetr. von Hrn. Director Joseph Hellmesberger. — III. Das Madrigal im 18. Jahrhundert: William Boyce (Engländer), Madrigal, comp. 1735; Antonio Caldara (Italiener), Madrigal, comp. 1732, für vier Solostimmen und Chor mit Clavierbegleitung, vorgetr. von Frl. Krauss, Frl. Bettelheim, Hrn. Walter, Hrn. Mayerhofer und den Mitgliedern des Singvereins. — Sämmtliche Tonstücke sind in Wien öffentlich noch nicht aufgeführt worden. Dieses Concert hat wieder das allgemeinste Interesse der Kunstfreunde in Anspruch genommen. Die Solo wurden von den Damen Krauss und Bettelheim, sowie von den HH. Walter und Mayerhofer vortrefflich ausgeführt, den Chor bildeten Mitglieder des Singvereins. Auch der Concertgeber selbst erndtete wieder reichlichen Beifall für seine meisterhafte Behandlung des Harmoniums.

— Die Wachtel-Frage, welche die Gemüther der Opernbesucher nicht wenig in Aufregung versetzt hat, ist nun wirklich dahin entschieden, dass die Operndirection dem Hrn. Wachtel die verlangte Entlassung gewährt hat und derselbe bis zum Monat Mai unsere Hofbühne verlassen wird. Auch der Rücktritt des Fräulein Wildauer von der Opernbühne ist als ein *fait accompli* zu betrachten. Diese beliebte Künstlerin wird fortan nur noch im Hofburgtheater auftreten.

— Die durch Stegmayer gegründete, nach dessen Tod von Brahms und gegenwärtig von Dessoff dirigirte Singakademie soll ihrer Auflösung entgegengehen.

— Der Hofballmusikdirector Joh. Strauss ist vom Schah von Persien durch Verleihung des Sonnenordens ausgezeichnet worden.

— Der k. k. Hofcapellmeister Heinrich Proch feiert am 1. April d. J. sein 25jähriges Dienstjubiläum am Hofoperntheater und es werden sich an dieser Feier sowohl das Sänger- als das Orchesterpersonal betheiligen

— Der Vater des Violinisten Joachim, ein allgemein geehrter Mann, ist am 17. d. M. im Alter von 67 Jahren in Pesth gestorben.

— Löwe's Oper: „Concino Concini“ wird am 28. Januar am Hofoperntheater zur Aufführung kommen.

— Der Kaiser hat dem Unterstützungsfond „Haydn“ für Wittwen und Waisen der Tonkünstler Wiens den Betrag von 750 fl.

zustellen lassen, weil der Verein aus Anlass des Todestages des Erzherzogs Ludwig Joseph das auf den 22. Dezember v. J. anberaumte Oratorium nicht aufführen konnte.

Paris. Gustav Doré hat Frau Rossini zu Neujahr ein schönes Geschenk mit einem von ihm gemalten Fächer gemacht, auf welchem er das herrliche Motiv: „O, Mathilde! Idol meiner Seele" aus dem „Tell" ausführte. Die gewöhnlichen Noten sind dabei durch Amoretten ersetzt und jede Figur hat den Ausdruck der Note, die sie in dem Liede des Meisters ersetzt. Die Linien sind dargestellt durch Flöten und Fidelbogen. Kurz man kann sich keine Vorstellung machen von dem Geiste, der Anmuth und dem Ausdrucke in diesem Bilde. — Fél. David und Wallace befinden sich auf dem Wege der Besserung.

— Die beiden Violinisten Alfred und Heinrich Holmes aus England haben sich in mehreren Privatcirkeln mit ausserordentlichem Erfolg hören lassen.

— Am 25. Januar spielte der Pianist Eugen Ketterer im Saale Herz seine neuesten Compositionen. In diesem Concerte wirkten ausserdem Mme. Numa Blanc und die HH. Hermann, Durand und Jeltsch mit.

— Das Programm des 13. populären Concerts des Hrn. Pasdeloup ist folgendes: Ouvertüre zu „Preciosa" von Weber; Sinfonia eroica von Beethoven; Allegretto un poco agitato, Op. 58, von Mendelssohn; Ouvertüre zu den „Vehmrichtern" von Berlioz; Largo, Menuett und Finale der 29. Sinfonie von Haydn. In dem 12. dieser Concerte musste das Adagio aus Beethoven's Septuor auf stürmisches Verlangen wiederholt werden.

— Das 2. Abonnementconcert des Conservatoriums brachte folgende Werke: A-moll-Sinfonie von Mendelssohn; *Salve Regina* von Orlando Lasso; erster Satz aus dem 17. Violinconcert von Viotti, vorgetragen von Hrn. Lotto; Musik zu den „Ruinen von Athen" von Beethoven; Ouvertüre zu „Euryanthe" von Beethoven.

*** In Basel wurde am 8. Januar von der dortigen Concertgesellschaft das 25jährige Jubiläum des Capellmeisters Ernst Reiter gefeiert. Von einer Deputation der Concertgesellschaft wurde ihm ein prächtiger silberner Pokal, dessen Inhalt 2000 Frcs. bildeten, überreicht; die Mitglieder des Orchesters widmeten dem Jubilar ein reich verziertes photographisches Album, und der Grossherzog von Baden verlieh dem wackeren, als Dirigent und Musiklehrer gleich verdienten Künstler das Ritterkreuz des Ordens vom Zähringer Löwen. Abends gab die Concertdirection ein Festconcert zum Benefiz des Jubilars und liess demselben nach einem von Prof. Jagenbach gedichteten und von Frau Dr. Merien-Genast gesprochenen Festprolog einen silbernen Tactstock nebst einem Lorbeerkranz überreichen, wobei das zahlreiche Publikum jubelnden Beifall spendete.

*** Am 13. d. M. Nachmittags 4 Uhr brach im königl. Theater zu Edinburg Feuer aus und zwei Stunden später war das ganze Gebäude zerstört. Mehrere benachbarte Häuser wurden ebenfalls von den Flammen ergriffen, doch gelang es den Anstrengungen der Löschmannschaft sie zu retten Ungefähr um 5 Uhr fiel ein Schornstein in einen an eine katholische Kirche gränzenden Kreuzgang durch die Kuppel nieder und warf zwei Menschen zu Boden. Der eine war auf der Stelle todt, der andere blieb noch einige Zeit am Leben. Während eine Anzahl von Leuten trotz wiederholter Warnungen versuchte ihn fortzuschaffen, stürzte ein grosser Theil der Nordwand des Theaters ein und begrub sieben bis acht Personen, darunter den Dechant von Guild, Hrn. Georges Lorimer, unter den Trümmern. Genau ist die Zahl der um's Leben gekommenen noch nicht bekannt.

*** Um die vacante Stabstrompeterstelle bei dem ersten Artillerieregimente in München soll sich auch der ehmalige Pfarrer M. beworben und das Examen bestens bestanden haben. Dieser seltsame Candidat gehört einer sehr begabten Künstlerfamilie an, ist ein tüchtiger Musiker und ausserdem ein sonderlicher Kauz, der stets die Musik eifriger als die Theologie betrieben hat. Aber was wird Rom zu diesem Sprunge von der Kanzel auf den Trompetergaul sagen, wenn sich der Fall wirklich bestätigen sollte?

*** In Frankfurt a. M. soll Fr. Lachner's „Catharina Cornaro" zur Aufführung gebracht werden. Ebendaselbst beabsichtigt man auch Mozart's „Zaide" mit dem von Gollmick verfassten Dialog in Scene zu setzen.

*** Die vortreffliche Sängerin Frau Marlow in Stuttgart hatte kürzlich das Unglück, in der Oper „Stradella" mit dem Schiffe umgeworfen zu werden und ausser anderen nicht unbedeutenden Verletzungen die Hand zu brechen. Frau Marlow versuchte mit bewundernswerther Seelenstärke, um die Vorstellung nicht zu stören, ihre Rolle zu Ende zu singen, bis die zu grossen Schmerzen sie ohnmächtig zusammenbrechen liessen.

*** Frau Haase-Capitän soll nun nach Beendigung einer Reihe erfolgreicher Gastspiele am Theater in Frankfurt a. M. engagirt werden, wo sie bekanntlich früher eine Reihe von Jahren hindurch der Liebling des Publikums gewesen war.

*** Der verdienstvolle Dirigent des Bachvereins in Berlin, W. Rust, hat den Titel „Musikdirector" erhalten.

*** Am 11. Januar kam im deutschen Theater zu Prag Barbieri's Oper „Verdita" zum ersten Male zur Aufführung, ohne indess mehr als einen *succès d'estime* erwirken zu können, da es ihr an Originalität der Erfindung und an Einheit des Styls gebricht. Das Sujet ist dem „Wintermährchen" von Shakespeare entlehnt. Die nächste Novität soll die Oper „Rosita" von Capellmeister R. Genée sein.

*** In Hannover ist Frl. Garthe aus Coburg, nachdem sie als Agathe, Valentine und Elisabeth (Tannhäuser) mit grossem Erfolge gastirt hatte, mit 4000 Thlr. Gage engagirt worden. — Im 5. Abonnementconcert kam unter Anderem die 2. Orchestersuite von Fr. Lachner unter Joachim's trefflicher Leitung mit durchschlagendem Erfolge zur Aufführung.

*** Alexander Dreyschock wurde am Weihnachtstage zum russischen Hofpianisten ernannt.

*** In Paris ist der Musikverleger Girod jr. gestorben.

*** Am Carltheater in Wien geht nächsten Monat eine neue Operette: „Der Schneider von Kabul" von Storch, Capellmeister des Josephstädter Theaters, in Scene. An derselben Bühne werden die beiden Operetten von Offenbach: „Der Regimentszauberer" *(Le soldat magicien)* und „Die Hanni weint" *(Jean qui rit et Jeanne qui pleurt)* zur Aufführung vorbereitet.

*** Die talentvolle Pianistin Frl. Julie von Asten hat in Göttingen unter Mitwirkung Joachim's und seiner Frau ein Concert mit glänzendem Erfolge gegeben.

*** Die komische Operette: „Mannschaft an Bord" von J. N. Zaitz wurde in Stettin mit Beifall aufgeführt.

*** Am Wiener Hofopernthеater ist die beliebte Solotänzerin Frl. Conqui auf weitere drei Jahre engagirt worden. Zu welchem Preise? Darüber schwebt noch ein geheimnissvolles Dunkel. Jedenfalls beträgt die stipulirte Jahresgage eher mehr denn weniger als 18,000 fl.!

*** Die italienische Operngesellschaft des Impresario Merelli, mit den Damen Giovanni und Trebelli-Bettini und den HH. Bettini, Campi, Gnone und Taste spielt mit vielem Glück in Warschau.

*** Ein Verein französischer Capitalisten beabsichtigt in New-York ein Operntheater nach dem Muster der *Opéra comique* zu gründen. Die Vorstellungen französischer Opern sollen schon in nächster Saison beginnen.

*** Hr. Carl Götze in Weimar hat eine neue romantische Oper in 3 Acten: „Die Corsen", Text von Agnes Grans, vollendet.

*** Die Coloratursängerin Frl. Frankenberg wurde in Braunschweig neuerdings auf weitere drei Jahre unter günstigen Bedingungen engagirt.

*** Frl. Elise Schumann, welche, wie bereits berichtet wurde, sich als Lehrerin in Frankfurt a. M. niederlassen will, wird erst im kommenden Herbst dorthin übersiedeln, da sie den ehrenvollen Antrag der Frau Prinzessin Anna von Hessen, den Winter bei ihr in Baden zuzubringen und mit ihr zu musiciren, angenommen hat.

*** Von Chrysander's Jahrbüchern der Musikwissenschaft soll im März d. J. ein neuer Band erscheinen. Ausser Anderem wird er eine Statistik des Concert- und Vereinswesens in Deutschland und der Schweiz enthalten.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

14. Jahrgang. | № 6. | 6. Februar 1865.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Die erste Freischütz-Aufführung in Berlin.

(Fortsetzung.)

Spontini hatte seinen Feldzug in Berlin mit Geschick eröffnet. Er hatte Zelter, diesen grobzugehauenen Selbstbeherrscher im Bereiche des Berliner Dilettantismus, durch Cultus seiner Bestrebungen, eifrigen Besuch der Singakademie und Liedertafel so gewonnen, dass dieser an Goethe schreibt: „Spontini hat die musikalische Region ganz unter sich bekommen und vielleicht nicht mit Unrecht." Seine Collegen beruhigte er durch Antrag auf Errichtung eines Comités von Meistern unter B. A. Weber's Vorsitz, das entscheidende Stimme in allen Musik-Angelegenheiten haben sollte, durch das und mit dem allein er, Spontini, wirken wolle; und endlich gewann er den ehrlichen Ludwig Berger, den strengen Stylisten Klein durch Aussprechen der gediegensten und redlichsten Absichten. Die Kritiker überzeugte er von seiner Kraft und seinem Willen durch ungemein höfliches Anhören und Genehmigen ihrer Ansichten. Einer der besten schreibt nach seiner ersten Opernleitung: „Am 28. Juni scheint der Pfingsttag der Musik in Berlin gekommen zu sein, denn sie sprach zu uns mit feurigen Zungen." Der König wurde durch die heroische Gewalt, den theatralischen Glanz der ersten Oper, die er einstudirte und leitete, seines „Cortez," in seinen innersten Neigungen befriedigt. Das Publikum sah sich durch die Macht des mit unerhörtem Aufwande gegebenen, von exotischen Farbentönen glühenden Werks, den Tönesturm des um die Hälfte verstärkten Orchesters, an Auge und Ohr geblendet, und verehrte, wo es staunen musste.

Bald aber verwirrte sein Dämon den so regelrecht angetretenen Siegeszug. In maassloser Ueberhebung und im Missverständniss seiner Stellung glaubte er, dem Intendanten Brühl den Gehorsam aufkündigen, seine Thätigkeit ausschliesslich auf seine Werke concentriren, für sie das Personal abmatten, durch ihre unablässige Vorführung das Publikum ungeduldig machen zu dürfen. Er verlangte Ueberwachung der Presse in Bezug auf Beurtheilung seiner Werke, directen Verkehr mit dem König und andere Ungeheuerlichkeiten mehr. Der gerechte König musste ihm Verweise ertheilen, der Intendant alle Strenge der Dienstformen im Verkehr mit ihm in Anwendung bringen, das Personal begann ihn zu hassen, und beim Publikum kehrte das alte Misstrauen gegen den „Günstling der Reaction" verstärkt zurück. Dies erreichte seinen Höhepunkt und wurde sogar in offener Opposition des patriotischen Theils des Publikums, zu dem sich fast der ganze wahrhaft gebildete Kern der Bevölkerung Berlins zählte, laut, als er, nach Vorführung einer langen Folge Vorstellungen von Werken Rossini's und seiner Opern den kühnen Versuch machte, italienische Opern auch in italienischer Sprache zu geben.

Seit 14 Jahren tönte zum ersten Male wieder am 12. Februar 1821 in Rossini's „*Tancredi*," dessen Aufführung durch Beihülfe der gastirenden Borgondio zu Stande kam, das italienische Idiom von der Berliner Bühne herab.

Dies schlagende Factum zwang die Parteien sich eng zu schaaren, die Einzelnen die Maske fallen zu lassen und mit „hie Welf" oder „hie Waiblinger" entweder für das Wiederaufleben der in einer Zeit der Schmach zu Grunde gegangenen, damals die Idee der geistigen Fremdeninvasion repräsentirenden, italienischen Oper, oder für die Herrschaft deutscher Töne, deutscher Gedanken, deutscher Sprache, selbstständig deutscher Kunstentwickelung zu streiten. Drüben erblickte man den Hof, den grössten Theil des Adels, kurz Alles, was zu allen Zeiten jeder volksthümlichen Bewegung entgegen gestanden hat, verstärkt durch eine Anzahl geistvoller Köpfe, wie E. T. A. Hoffmann, Kuhn, J. P. Schmidt etc., die theils wirkliche Vorliebe für italienische Kunst, theils diese oder jene Beweggründe in jene Reihen drängte, hüben die Lehrer und Jünger der Universität, der Academien, der Musikgesellschaften und die Heger aller Herzen, die von ganzer Seele für deutsches Leben und Kunst schlugen, und deren waren viele in Berlin. Der Zahl und Intelligenz nach war die italienische Partei verschwindend klein gegen die deutsche, trotzdem aber durch Stellung und Einfluss ihr fast gewachsen.

Da starb am 23. März, gerade im kritischsten Momente jener Gährung, wo so viel auf das Gelingen oder Fehlen eines Schlags ankam, der alte Vorkämpfer für vaterländische Musik, B. A. Weber, und fast zu gleicher Zeit rückte der glänzende und geniale Feldherr der Gegenpartei mit der prächtigen Streitmasse seiner „Olympia" der führerlosen deutschen Schaar in's Feld entgegen. Konnte dem voraussichtlich grossen Erfolge der „Olympia," der mit allen Mitteln des Theaterpomps, der Reclame und vor allem des wahrhaft grossen Talents vorbereitet wurde, kein Paroli durch den eines deutschen Werks geboten werden, so blieb die Superiorität der damaligen Productionskraft italienischer dramatischer Componisten, mit den Heroen Rossini und Spontini an der Spitze, über die der deutschen, die bis dahin seit einem Vierteljahrhundert (mit Ausnahme des „Fidelio") nur Werke zweiten und dritten Rangs geschaffen hatten, auf lange Zeit hinaus entschieden.

Die bevorstehende Erscheinung des „Freischütz" auf der Berliner Bühne wurde durch diese äusseren Verhältnisse in ihrer Bedeutung weit über die einer ersten Aufführung einer guten Oper hinausgehoben und hätte dieselbe auch von einem berühmteren Componisten, als Weber damals war, hergestammt. Sie wurde von der deutschen Partei mit Besorgniss und Hoffnung zugleich erwartet. Mit Besorgniss, weil Weber's frühere Opern nur einen halben Success gehabt hatten und durch einen mittelmässigen Erfolg war dem Einflusse eines Spontini nicht entgegenzutreten; mit Hoffnung, weil Weber's Compositionen der letzten 8 Jahre sich so voll fortreissenden dramatischen Lebens gezeigt hatten, dass zu erwarten war, er werde, der Bühne wieder zugewendet, wenn nicht Classisches, so doch Zündendes, Bewältigendes, die öffentliche Meinung zwingend Bestimmendes leisten. Die Anhänger der Hofrichtung und des berühmten, an der Spitze des preussischen Theatermusikwesens stehenden Meisters, denen ein grosser und bedeutsamer Theil der Presse zu Gebote stand, ironisirten die Hoffnungen der deutschen Musikfreunde und diese schlossen sich, unter dem Eindrucke von Jener Lächeln, zu einer immer fester gegliederten Phalanx zusammen.

Es ist das Schicksal Weber's stets gewesen, an der Grenze des Abschlusses und Beginnes einer Kunstperiode stehend, seine Werke unter dem Einflusse gereizter Parteistimmungen in's Leben führen zu müssen. Was er hier brachte, das fühlte er sehr wohl, musste ihn entweder sehr hoch heben, der deutschen Kunst einen Dienst von unberechenbarer Tragweite leisten, oder mit Spott zu Grabe getragen werden. Einen Mittelweg gab es hier nicht. In der That überrieselt den Freund deutscher Kunst ein Gefühl von Gefahr und Dank zugleich, wenn er sich das Leben der deutschen dramatischen Musik unter dem allgewaltigen Einflusse, den Rossini, Spontini und deren Nachfolger in den ersten der zwanziger Jahren übten, ohne das immense Gegengewicht des „Freischütz" fortgestaltet, lebhaft vorstellt.

Graf Brühl, dem sehr wohl bewusst war, dass mit dem Erfolge von Weber's Oper seine Waagschaale, die derjenigen gegenüber, in welcher Spontini's Einfluss lag, bedenklich empor zu schwanken begann, nur schwerer werden könne, leistete überdies, von herzlicher Freundschaft für den Componisten beseelt, den Bestrebungen Weber's kräftigsten Vorschub. Was befohlen werden konnte, geschah zu seinem Vortheile. Decorationsmaler, Costümiers, Maschinisten wurden zu seiner Verfügung gestellt, der Kapelle angedeutet, dass Weber's Zufriedenheit auch die des Chefs des Theaters sein werde. Persönlich sah der mit den Vorbereitungen zur Eröffnung des neuen Theaters wahrhaft Ueberladene den Freund nur selten. (Forts. folgt.)

Das Madrigal. *)

Unter dem Madrigal, einer musikalischen Kunstform, welche während eines Zeitraumes von beiläufig anderthalb Jahrhunderten auf dem Gebiete der weltlichen Musik die fast allein herrschende war, versteht man ein, zu einem kurzen, sinnigen Gedichte gesetztes Tonstück für mehrstimmigen Gesang, das, contrapunctisch mehr oder minder kunstreich behandelt, zum wesentlichen Merkmal die frei erfundene Melodie hat, im Gegensatze zu den harmonisirten Volksliedern oder den kirchlichen Compositionen jener Epoche, welche über eine gegebene, meist der Liturgie oder dem Volkssang entlehnte Melodie (den Tenor) sich aufbauen. Zu einer Zeit, wo das Instrumentalspiel noch in der Kindheit lag, war man ausschliesslich auf den Gesang angewiesen. Der Drang, sich an diesen gemeinsam zu ergötzen, gab den Impuls zur Harmonisirung der bis dahin monotonen Volkslieder. Bei dem stets steigenden Verlangen nach derartigen Vorlagen wurden von den Tonsetzern nach dem Muster solcher Melodieen neue erfunden. So entstanden die Vorstufen des Madrigals in den Frottole's, Strambotti's, Canzonen, Sonetten, Oden u. s. w., die wesentlich eine Kategorie bilden. Sie, wie auch die späteren Villanellen und Villoten sind zwar schon Kunstgesang, aber noch dem Volksgesange nachgebildet. Aber auch die fortschreitende contrapunctische Kunst strebte nach Bethätigung auf diesem Gebiete. Als solche konnte sie jedoch weder von dem wirklichen noch gebildeten Volksgesange Gebrauch machen. Sie bedurfte zu ihrem polyphonen Tonspiele kurzer, prägnanter Phrasen, bedurfte characteristischer, dem Sinne der einzelnen Textstrophen sich anschmiegender Motive; alles dieses bot die, höchstens die Stimmung des Gedichts im Allgemeinen wiederspiegelnde, ein in Theile nicht auflösbares Musikalisch-Ganzes bildende Volksmelodie nicht dar. Ein solches Material musste speciell in Hinblick auf die Kunstabsicht erst durch Erfindung geschaffen werden. Das Resultat dieses Prozesses war das Madrigal, als dessen musikalisch-technische Grundform die Nachahmung (Imitation) zu betrachten is. Diese Grundform blieb stabil, wiewohl sie sich nach Seite der ausdrucksvollen Gestaltung der Melodie der reichen Harmonie und der blühenden contrapunctischen Polyphonie im Laufe der Zeit ausserordentlich erweiterte.

Als die Kunst des Instrumentalspiels, namentlich des Lauten- und Clavierspiels sich mehr und mehr vervollkommnete und ausbreitete und anderseits die Melodie immer sangbarer und inhaltlich bedeutender wurde, schränkten sich die Stimmen des Madrigals auf eine immer geringere Anzahl ein, bis man endlich die Oberstimme allein sang und die übrigen auf das begleitende Instrument übertrug. So führte das Madrigal zur Oper, zur Kammercantante, zur Arie, endlich zum Liede, und hierin beruht die hohe kunstgeschichtliche Bedeutung und Wichtigkeit dieser Kunstform. Seine Mission war nunmehr erfüllt; das Madrigal wurde allmählig verdrängt von den aus ihm hervorgegangenen Kunstformen, welche sich zur Unterhaltung des Einzelnen, zur Geltendmachung individueller Kunstfertigkeit geeigneter erwiesen. Hatte aber auch das Madrigal von der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts an seine ehemalige Popularität eingebüsst, so wurde es nichtsdestoweniger von vielen Tonsetzern selbst bis in die neueste Zeit (Cherubini und Donizetti haben sich in diesem Style versucht) der Kunstform wegen cultivirt.

Die Erfindung des Madrigals fällt in den Anfang des 16. Jahrhunderts. Italien war seine Wiege und von da aus nahm es alsbald den Lauf durch die ganze gebildete Welt. Zunächst waren es die Niederländer, die sich in dieser neuen Form mit anmuthiger Gewandtheit bewegen lernten. In Frankreich fasste sie nur geringe Wurzeln; die nationale Art der Chansons behielt hier die Oberhand. Deutschland adoptirte die Form, blieb aber im Allgemeinen dem Wesen der volksthümlichen Melodie getreu. Am rührigsten und im ursprünglichen Geiste am reinsten wurde sie in England gepflegt; auch erhielt sie sich hier am längsten in Uebung, da es noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts zahlreiche Madrigalgesellschaften gab.

Zum Schlusse dieses flüchtigen Umrisses sei noch auf einen interessanten, aus der Betrachtung der geschichtlichen Stellung des Madrigals sich ergebenden Punkt hingewiesen. Es lässt sich nämlich aus ihm einer der unzweifelhaftesten Schlüsse auf den allgemeinen Stand der musikalischen Bildung im 15. und 16. Jahrhunderte ziehen. Die enorme Zahl der allein im Drucke erschienenen Madrigale einerseits, anderseits die grossen Kunstanforderungen, die deren Ausführung an die Ausübenden stellte, beweist, wie verbreitet in allen Schichten der Gesellschaft musikalische Bildung und zugleich wie gründlich diese Bildung gewesen sein müsse. Und in der That konnte zu jener Zeit Niemand auf gesellige Bildung Anspruch machen, der nicht im Stande gewesen wäre, eine Madrigalstimme vom Blatte zu singen. Diese Kunst, deren sich heute nicht viele Sänger vom Fache rühmen können, war damals etwas geradezu Selbstverständliches, wenngleich die Schwierigkeit des *a-vista*-Treffens eine weit grössere war zu einer Zeit, wo es keine Partituren, weder Tactstriche noch genaue Vorzeichnungen, keine Andeutung bezüglich der Zeitmaasse und Vortragsweise, zudem flüchtig unterlegte Texte gab.

*) Vorstehende Skizze bildete die Einleitung in das in unserer letzten Nummer mitgetheilte Programm des historischen Concertes, welches L. A. Zellner in Wien unlängst gegeben hat.

CORRESPONDENZEN.

Aus Mainz.

3. Februar.

Gestern fand im Saale des Frankfurter Hofes das längst erwartete Concert der Ullmann'schen Künstlergesellschaft statt, dem ein zahlreiches Publikum beiwohnte, obschon Hr. Ullmann bereits im vorigen Jahre 3 Concerte hier gegeben hatte. Doch hatte er diesmal neue Kräfte mitgebracht, welche neben Frl. Carlotta Patti ihre Anziehungskraft bewährten, nämlich Frau Niemann-Seebach aus Hannover und die HH. Vieuxtemps, Louis Brassin und P. Ferranti, Buffo-Barytonist der italienischen Oper in London.

Zum Beginne des Concertes wurde Beethoven's C-moll-Sonate für Clavier und Violine von den HH. Brassin und Vieuxtemps in einer Weise vorgetragen, die jedem wahren Kunstfreunde einen durchaus ungetrübten Genuss gewähren musste und selbst auch den für die Schönheiten dieses Werkes weniger empfänglichen Theil des Publikums zum lebhaftesten Beifall hinriss. Dass die beiden genannten Künstler auch von der virtuosen Seite sich in das glänzendste Licht zu stellen wussten, versteht sich von selbst. Vieuxtemps hatte zu diesem Zwecke ein „Adagio und Rondo" von eigener Composition gewählt, welche ihm Gelegenheit gab, sich als vollendeten Meister im schönen, breiten Gesange, wie auch in spielender Ueberwindung der fabelhaftesten Schwierigkeiten zu beurkunden. Die Composition selbst ist hübsch und pikant erfunden und geschmackvoll in der Durchführung. Die „Airs Bôhémiens"

welche Vieuxtemps am Schlusse des Concertes vortrug, zu hören, war uns leider nicht mehr vergönnt. Hr. Brassin hatte für seinen Solovortrag ebenfalls zwei eigene Compositionen: *Chant du soir* und Transcription über den Soldatenchor aus Gounod's „Faust" gewählt. Letztere ist nun wohl nicht eine Composition zu nennen, sondern schien uns mehr dazu bestimmt, zu zeigen, was menschliche Muskelkraft und ein solid gebautes Clavier alles aushalten können, und Hr. Brassin entwickelte wirklich eine bewundernswerthe Kraft und Ausdauer, während er in dem *Chant du soir* dem Instrumente die herrlichsten Perlenreihen lieblicher Glockentöne zu entlocken wusste, aus denen ein schöner Gesang klar und klangvoll hervortrat. Wir kennen übrigens viele gediegenere Compositionen des Herrn Brassin, der jedenfalls zu den besten und solidesten unserer heutigen Pianisten zu zählen scheint. Frau Niemann-Seebach trug „Des Sängers Fluch" von Uhland so schön, wahr und ergreifend vor, dass sie dadurch den reichsten Beifall erndete. Mit einem scherzhaften Gedichte von Saphir wusste sie ebenfalls das Publikum so zu packen, dass sie dasselbe wiederholen musste. Ein anderes Saphir'sches Gedicht: „Mozart als Tausendkünstler" kam uns recht fade und abgeschossen vor.

Ueber Frl. Carlotta Patti sich ausführlicher zu äussern, werden uns die Leser dieses Blattes wohl gerne erlassen, da unsere sowie Anderer Ansichten über die in ihrer Art einzig dastehenden Leistungen dieser Künstlerin hier schon wiederholt Ausdruck gefunden haben. Sie sang einen Bolero aus Verdi's „sicilianischer Vesper", das Duett mit Figaro aus dem „Barbier" und den „Carneval von Venedig" und erwies sich in allen diesen Vorträgen eben wieder als eine mit keiner anderen Gesangsgrösse zu vergleichenden Specialität, welche trotz der ihr anhaftenden und nicht zu läugnenden Mängel auf das Publikum und in gewissen Sachen auch auf den feineren Kenner ihre zündende Wirkung nicht verfehlen kann. Hr. Ferranti, der ausser dem angeführten Duett auch noch eine Rossini'sche „Tarantella" sang, ist ein echter italienischer Buffo mit einer sonoren und äusserst biegsamen Stimme, den wir in passender Umgebung gerne einmal auf der Bühne sehen möchten.

Man ist im Augenblicke hier ernstlich damit beschäftigt, unsern kläglichen Theaterzuständen durch Gründung einer Actiengesellschaft, welche für Herstellung eines completen und ständigen Orchesters mit einem tüchtigen städtischen Capellmeister an der Spitze, eines entsprechenden Opernchors und einer Theaterbibliothek, sowie durch Organisirung einer den Interessen des Publikums wie der Kunst gleichmässig entsprechenden Leitung des Ganzen Sorge zu tragen hat, gründlich abzuhelfen. Eine Anzahl geachteter Kunstfreunde hat bereits die nöthigen Vorarbeiten unternommen und fordert nun die Bürger unserer Stadt zur lebhaften Betheiligung an dieser wichtigen Sache auf.

Aus Regensburg.

Ende Januar.

Unsere Oper ist heuer sehr befriedigend! Die Direction bemüht sich sichtlich, allen billigen Anforderungen gerecht zu werden. Das Repertoir war noch nie so gewählt und reich; zum Beweise diene auch die Thatsache, dass seit September 1864, wo die Saison begann, lediglich vier Wiederholungen stattfanden, und selbst da, das Einemal nur wegen plötzlicher Erkrankung eines Mitgliedes, in den drei letzten Fällen aber wegen des Gastspieles von Frl. Stehle, k. Hofopernsängerin aus München, die sich eben die schon gegebenen Opern: „Faust", „Waffenschmied" und „Teufels Antheil" gewählt hatte. Als Neuigkeiten wurden dem Publikum bis jetzt „Templer und Jüdin" und die „Nachtwandlerin", welche seit vielen Jahren nicht mehr gegeben wurden, geboten; in Aussicht sollen auch „die beiden Schützen", „der Wildschütz" von Lortzing, „die Regimentstochter", „das Glöckchen des Eremiten" u. A. stehen. Die engagirten Mitglieder sind routinirte, mit guten Stimmmitteln begabte, fleissige Künstler. Frl. Michalesi und Hr. Fränkl finden stets warmen Beifall; es war daher auch nicht zu verwundern, dass bei ihren Benefizen das Haus überfüllt gewesen. Frl. Feldhaus, die Coloratursängerin, kann sich ebenso nicht über das Publikum beklagen. Frl. Leonoff hat so offenbare Fortschritte auf dem Wege zur wahren Künstlerschaft gemacht, dass ihr reicher Applaus noch fast bei keinem Auftreten gefehlt hat. Hr. Scharf, Bassbuffo, weiss sich die Gunst des Publikums auch heuer wieder ungeschmälert zu bewahren. Gegen Hrn. Andriol, erster Tenor, ist ein Theil des Auditoriums etwas pikirt, weil seine Stimme allerdings nicht die Frische hat, welche das Organ des zweiten Tenors auszeichnet. Dagegen hat er wieder Vorzüge, welche dem letzten fehlen. Es scheint mir daher nicht gerecht, ihn auf Kosten des erklärten Lieblings so hart zu behandeln, wie das mitunter geschieht. Hr. Kreutner, Barytonist, besitzt eine gute Stimme und grossen Eifer. Dass er sich jüngst daran gestossen, weil bei der lobenden Erwähnung seines Vortrages des Liedes: „Einst spielt ich mit Scepter und Krone" der Erfolg auch dem Compositeur theilweise zugesprochen wurde, — wirft ein sonderbares Streiflicht auf seine Anschauungen. Als Capellmeister fungirt Hr. Zwicker, eine künstlerische Persönlichkeit, welche nach dem Grade der innewohnenden Kenntnisse für die ehrenvollsten Stellungen vollkommen befähigt ist. Das ist im Allgemeinen der Stand der heurigen Oper. Man hat alle Ursache zufrieden zu sein, trotz einiger Mängel, welche jedoch mehr in den Verhältnissen zu suchen, und wohl nie ganz zu heben sind. Dass dessenungeachtet die Direction Widersacher hat, ist so wenig zu verwundern, dass es im Gegentheile ein Wunder wäre, wenn es ihr allein gegeben wäre, das zu erreichen, was keinem Menschen noch gelungen ist, nämlich es Allen recht zu machen. Aber warum schreiben Sie mir denn, sagen Sie da, nichts über das erwähnte Gastspiel von Frl. Stehle? Weil ich nichts zu ihrem Lobe zu sagen wüsste, das nicht schon gesagt worden ist; dass aber das Haus bei doppelt erhöhten Preisen allemal ausverkauft war, das Ihnen zu schreiben, hielt ich für überflüssig, weil es sich von selbst versteht.

Eben höre ich, dass Hr. Fränkl zu einem Gastspiel nach Hamburg und Frl. Mutzel, welche im „Glöckchen des Eremiten" heuer zum ersten Male wieder singen wird, zu gleichem Zwecke nach Meiningen abgereist sind.

Die Concertmusik culminirte bisher in dem Weihnachtsconcerte, welches der hiesige Orchesterverein gab. Das Orchester ist sehr gut und zählt vortreffliche Kräfte. Grosses Lob verdient dasselbe für die Ausführung der D-dur-Sinfonie von Beethoven. Es gingen wohl manche Feinheiten verloren, das Colorit hätte an manchen Stellen lebhafter hervortreten können, allein es war viel Frische und Energie in der ganzen Durchführung unter der Leitung des Regimentsmusikmeisters Hrn. Plank. Dasselbe gilt von der Concertouvertüre von J. Rietz. Der gefeierte, vor zwei Jahren hier so warm begrüsste Compositeur und Harfenvirtuose Herr Ch. Oberthür aus London hat sein bereits zugesagtes Concert aus hier nicht näher zu erklärenden Gründen sistirt, eine für Regensburg um so schwerer wiegende Einbusse, als es allmälig den Anschein gewinnen will, dass bedeutende Künstler nicht mehr so leicht gewillt seien, sich hier hören zu lassen.

Die Kirchenmusik ist hier im Dom vortrefflich vertreten. Hr. Domcapellmeister Schrems brachte zu Weihnachten eine bisher noch nie gedruckte Messe für 6 Singstimmen von Franz Anerio aus einem uralten Manuscripte des Vallicellanischen Museums in Rom, von Proske copirt, mit etwa 40 Sängern meisterhaft zum ersten Male zu Gehör. Die Composition ähnelt viel der „*Missa Papae Marcelli*" von Palestrina, besonders im *Kyrie* und *Christe*. Dazu als *Graduale* das prachtvolle Motett Palestrina's: „*Hodie Christus natus est*" für acht Stimmen und ein fünfstimmiges „*Tui sunt coeli*" von demselben. Die Vespern brachten fünf- und sechsstimmige *Falso bordone* von Viadana etc., ein fünfstimmiges „*de profundis*" von J. Gasteldi und „*Memento*" von B. Batti, ein achtstimmiges „*Magnificat*" von Agazzari und ein fünfstimmiges von Batti. Sehr interessant war am heil. Dreikönigsfeste die Missa „*Laudate Dominum*" von Orlandus Lassus sammt einem mächtigen sechsstimmigen *Offertorium* von V. Ruffi. Diese Messe war ebenfalls neu aus einem von Orlandus selbst gebrauchten Codex der Münchener Bibliothek ausgeschrieben und einstudirt.

Aus Paris.

30. Januar.

Die neue Oper des Fürsten Poniatowski, „*L'aventurier*", ist vorigen Mittwoch im *Théâtre lyrique* zur Aufführung gekommen, hat aber nicht angesprochen. Einige ziemlich anmuthige Melodieen abgerechnet, enthält das vieractige Werk nichts, was durch's Ohr zum Herzen zu dringen vermag. Das Libretto wird dem Herrn Saint-Georges eben auch keine neuen Lorbeeren eintragen; dasselbe ist lang und langweilig. Der „Abenteuerer" wird sich schwerlich lange auf dem Repertoir erhalten.

Das eben genannte Theater wird im Laufe dieses Winters Verdi's „Macbeth" zur Darstellung bringen. Auf derselben Bühne werden im März die „*Deux Reines*" von Legouvé aufgeführt werden, ein dramatisches Gedicht, zu welchem Gounod die Musik geschrieben.

Gegen Mitte Februar wird in der grossen Oper die Wiederaufführung der „Stummen von Portici" mit besonderem Glanze stattfinden. Die Rolle der Fenella ist der beliebten Tänzerin Fiocre anvertraut worden. Auber ist in diesem Augenblick beschäftigt, dem Ballet eine neue Partie hinzuzufügen.

Die Benefizvorstellung der Adelina Patti hat über fünfzehn Tausend Franken eingetragen. Der Benefiziantin flogen aus allen Logenreihen die prachtvollsten Blumensträusse zu. Vorigen Mittwoch ist sie im „Barbier von Sevilla" aufgetreten und hat bei der Musiklection eine neue Arie von Rossini gesungen. Diese Arie wurde indessen von dem Publikum sehr kalt aufgenommen.

Mehrere Blätter haben das Gerücht verbreitet, Félicien David sei dem Wahnsinn verfallen und in eine Irrenanstalt gebracht worden. Félicien David hat sich veranlasst gefunden, dieses Gerücht durch eine öffentliche Erklärung zu widerlegen. Der Compositeur der „Wüste" ist nur körperlich leidend. Sein Geist ist frisch und gesund.

André Oechsner ist so eben von Hâvre hier eingetroffen und wird am 13. Februar in dem Pleyel'schen Saale mehrere seiner neuesten Compositionen hören lassen. Ihr talentvoller Landsmann, der voriges Jahr eine Reihe höchst gelungener Tonschöpfungen hier aufführen liess, steht bei den hiesigen Musikfreunden in trefflichem Andenken und es wird ihm gewiss auch diesmal ein glänzender Erfolg zu Theil werden.

Nachrichten.

Wien. Die Erneuerung des Engagements der Frl. Bettelheim, deren Contract mit Ende März abläuft, wird von dem Erfolge ihres Auftretens als „Fides" abhängen.

— Hr. Walter hat mit seiner ersten Wiedergabe des Florestan im „Fidelio" entschiedenes Glück gemacht.

— Frau Clara Schumann wird im Laufe des Monats Februar dahier zu Concerten erwartet.

— Der Kaiser hat dem Theaterdirector, Commissionsrath Wallner in Berlin, das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens verliehen.

Paris. Maillart, der Componist der Oper „Lara", ist mit einer neuen Oper: „Der Cid" beschäftigt.

— Demnächst soll hier die Sinfonie „Columbus" von Abert aus Stuttgart zur Aufführung kommen.

— Frl. Lichtmay ist von Hrn. Perrin für die grosse Oper engagirt worden.

St. Petersburg. Ein neues Ballet von St. Léon ging im grossen Theater zum ersten Male in Scene. Es führt den Titel: „Koniock Gorbounock" (das bezauberte Pferd) und wurde zum Benefiz des Frl. Mourawieff gegeben. Das Ballet dauerte vier Stunden, trotzdem blieben sämmtliche Zuschauer bis zum Schluss. Das Sujet ist den Volkssagen entnommen und hauptsächlich deshalb gewählt, weil darin sämmtliche Nationaltänze aufgenommen werden konnten. Der sehr ansprechende Stoff gestattet die Darstellung aller Volkssitten und Gebräuche und machte dem Choreographen allerdings grosse Schwierigkeiten, die er jedoch siegreich bewältigte. Mehrere Tänze mussten wiederholt werden, so im ersten Acte in der Marktscene ein Bauerntanz, im dritten Bilde ein Solo der Mourawieff, begleitet von Feen und Najaden, im vierten ein Pas derselben Künstlerin nach der Musik der volksthümlichen Romanze „die Nachtigall" mit daran geschlossener Mazurka. Der Schlusspas dieses Actes musste dreimal wiederholt werden, er vereinigte die Nationaltrachten aller dem russischen Scepter unterworfenen Völkerschaften. Selten hat man auf einem hiesigen Theater eine so reiche Scenerie gesehen, so schöne Decorationen und so verschiedenartige und glänzende Costüme. Im dritten Acte konnte man eine Fontaine bewundern, welche, durch electrisches Licht beleuchtet, in tausend Farben spielte. Im vierten Acte sah man ein grosses Aquarium mit einem Bachanale unter dem Wasser und ein Duell zwischen zweien den russischen Gewässern speciell eigenen Fischen, dem Yersch und dem Cara. Die Musik ist von Pugni, welcher sich diesmal, von Ehrgeiz gestachelt, an Originalität und Verve übertroffen hat. Vierundsechzig Proben waren erforderlich, dies Werk in Scene zu setzen, in welchem St. Léon sein Talent und seinen Geschmack abermals dargethan hat.

*** Die Wiener „Recensionen" rügen die unglaubliche Nachlässigkeit, mit welcher in der „*Biographie universelle des musiciens*" die vorkommenden deutschen Titel und Namen oder auch deren Uebersetzungen in's französische behandelt werden und führt eine Anzahl der auffallendsten Verstösse dieser Art an. Ausserdem dass die Adjective in der Regel gross und die Substantive klein gedruckt sind, kann man dort unter Anderem lesen: *les femmes de Veinsberg* — der Wollkomm. Capellmeister — der Fürst im hoechtem Glouze *(le prince dans toute sa splendeur)* — Von der Musik der Ebraeer und der beruthmesten Toukuustlern des alterthums — Gedoechtniss feyer Mozartz im Klavierauszuge — Wie schon leuchtet des Morgenstern — „Abhandlung vom Hasse der Musik" ist übersetzt: „*Dissertation sur la musique de Hasse*", und „des Hauses letzte Stunde" heisst dort: „*les dernières leçons du logis*"!

*** Der Violoncellist Friedr. Grützmacher, Mitglied der Hofcapelle in Dresden, trat am 22. Januar in seiner Vaterstadt Dessau als Solist und Componist auf, indem er seine Concertouvertüre zur Aufführung brachte. Er errang in beiden Eigenschaften stürmischen Beifall und wurde vom Herzog von Anhalt-Dessau durch eigenhändige Ueberreichung der goldenen am Bande des Löwenordens zu tragenden Verdienstmedaille ausgezeichnet.

*** Der Münchener „Punsch" schreibt: „Die Nachricht, dass bei der neuen Gesangslehrmethode, wonach jetzt Sopranstimmen in München Unterricht erhalten, auch Kohlendampf angewendet wird, soll auf böswilliger Erfindung beruhen.

*** In Prag hat sich ein Comité gebildet, um dem kürzlich verstorbenen, um das musikalische Unterrichtswesen so hoch verdienten Josef Proksch ein Grabdenkmal zu setzen.

*** Der „Männergesangverein" in Leipzig, bisher von Hrn. von Bernuth geleitet, hat Hrn. Dr. Langer zu seinem Dirigenten erwählt.

*** Am 4. Januar starb in Erfurt der hochbejahrte Musikverleger G. W. Körner.

*** In Alexandria hat der Generalconsul Zizinia ein prächtiges Theater erbaut, welches demnächst mit „Robert der Teufel" eröffnet werden soll.

*** Die Oper „Loreley" von Max Bruch ist in Hamburg mit günstigem Erfolge zur Aufführung gekommen und hat bereits zwei Wiederholungen mit steigendem Beifall erlebt.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

14. Jahrgang. № 7. 13. Februar 1865.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Die erste Freischütz-Aufführung in Berlin.

(Fortsetzung.)

Die fünf Tage, die zwischen Weber's Ankunft in Berlin und der ersten Probe des „Freischütz" liegen, genügten, den alten, durch Trennung ungeschiedenen Freundeskreis um Weber zu sammeln, ihn in Berlin heimisch zu machen. In den Häusern und Familien von Beer, Lichtenstein, Wollank, Kisting, Jordan, Lauska, Decker, Gern, Hellwig etc. und den ihnen angehörigen grossen und einflussreichen Kreisen, belebte nur ein lebendiger Wunsch alle Gemüther: Weber's Oper glänzend reüssiren zu sehen, und emsig und erfolgreich waren die wackeren Freunde bemüht, vortheilhafte Ansichten von derselben im Publikum zu verbreiten. Spontini, mit den ungeheuern Vorbereitungen zur Aufführung seiner „Olympia" beschäftigt, hielt sich stolz und fern, den kleinen Meister seinem Schicksale überlassend, während er auf rasselndem Siegeswagen, ein Alexander der Musik, auf der *via sacra* des Ruhms dahinzog.

Die Chöre zum „Freischütz" waren schon vom wackern Chordirector Laidel einstudirt worden und hatten die Choristen mit solcher Begeisterung erfüllt, dass die Melodieen derselben, bereits vor der Aufführung der Oper, hie und da in's Publikum zu dringen begannen. Das Erste, womit Weber seine Thätigkeit am „Freischütz" in Berlin begann, war das Studium der Stimme und Individualität der lieblichen, 21jährigen Sopranistin, Johanna Eunicke, für die er auf ihren und Brühl's Wunsch, wie oben berichtet, die in den dritten Act des „Freischütz" einzulegende Romanze und Arie componiren wollte. Das graziöse, für die Verlebendigung des „Aennchen" bis auf eine Beimischung von allzu zierlicher Absichtlichkeit, wie geschaffene Talent der jungen Dame, sprach ihn in so hohem Maasse an, dass er nun gern an die, durch jene Gesangstücke zu bewirkende, weitere Durchführung des Charakterbildes des schalkhaften Jägermädchens ging und mit Vorliebe jene Romanze: „Einst träumte meiner seligen Base" und die Arie: „Trübe Augen, Liebchen, taugen" etc. niederschrieb, zu deren Composition er sich ungern verstanden hatte. Die Arbeit daran wurde am 28. Mai vollendet.

Die Decorationen zu der Oper fand Weber zum grössten Theile schon von dem jungen, genialen Gropius entworfen, der damals noch nicht mit der preciösen Manier zu kämpfen hatte, durch welche der reine Eindruck seiner, stets grossartig und ursprünglich gedachten Decorationen später oft so bedauerlich abgeschwächt wurde. Eher wäre dem damals unter den Augen Schinkel's Arbeitenden ein Anflug von kühler Classicität in seinen Architecturen, zu wenig naturalistische Lebendigkeit in der Zeichnung seiner Landschaften vorzuwerfen gewesen, die Weber, der bekanntlich ausserordentliches Gewicht auf das harmonische Mitwirken der Schwesterkünste bei den Aufführungen seiner Werke legte, zu manchem ausführlichen und warmen Gespräche mit dem geistvollen Maler anregte. Der romantische Hauch, die deutsche Heimlichkeit und Traulichkeit, die Weber im Decorationsbilde des Schänkhügels im böhmischen Walde verlangte, wollte Gropius' streng geschultem Pinsel nicht recht gelingen, die Waldfreiung, auf der der Probeschuss stattfindet, erhielt immer zu sehr den Charakter einer edel angelegten Parkpartie, die altväterisch schaurigen Gemächer des alten Jägerhauses, die nur durch das Mobiliar und das Arbeitsgeräth der Mädchen einen Ton von jungfräulicher Traulichkeit erhalten sollten, wurden stets zu Sälen in fürstlichen Jagdschlössern. Zu den ausgesprochensten Differenzen gab indess die decorative Ausstattung der Wolfsschlucht Veranlassung. Hier wollte Gropius die Schrecknisse aus dem Kampfe der Elementargewalten hergeleitet darstellen und das Gespenstische wie aus der Phantasie Caspar's und Maxen's geboren, auch nur durch Andeutungen in der Seele des Beschauers hervorrufen. Weber war dagegen für das Loslassen eines wirklichen, tüchtigen Hexensabbaths. Dabei dachte er freilich nicht an ein Lust- und Kunstfeuerwerk der Art, womit die meisten Theaterverwaltungen heut zu Tage im „alten Freischützen" Kinder und den Pöbel zu amüsiren sich für berechtigt halten! „Ihre Intentionen sind zu fein für die Oper", sagte er zu Gropius, „sie passen in den Hamlet oder Macbeth. Wer aber soll aus Ihren Felsengesichtern und Wolkengestalten be dem Höllenspectakel meine Musik herausstudiren? Machen Sie die Augen der Eule tüchtig glühen, ordentliche Fledermäuse umherflattern, lassen Sie sich's auch auf ein Paar Gespenster und Gerippe nicht ankommen, nur dass es tüchtig Crescendo mit dem Kugelgiessen gehe etc." Geistvoll fand er Cropius' Idee, das wilde Heer sich gleichsam aus dem abziehenden Rauche des Feuers, bei dem Caspar Kugeln giesst, entwickeln zu lassen. Schliesslich verständigten sich die tüchtigen Künstler allenthalben, und da die Berliner Maschinisten Weber's Erwartungen übertrafen, so stand er später nicht an, die decorative Ausstattung der Oper in Berlin für die am Meisten seinen Intentionen entsprechende zu erklären. Auf seinen deshalb ausgesprochenen Wunsch sandte Könneritz den Regisseur Hellwig und den Maschinisten Lissmann von Dresden dahin, um sie zu studiren, ohne dass dann die Dresdener derselben entfernt ähnlich geworden wäre.

Weit weniger befriedigte Weber das Costüm, das Stürmer gezeichnet hatte. Es war ihm weitaus zu elegant, zu zierlich, zu wenig wald- und waidgemäss für die Zeit und den Charakter des Stückes. Max und Caspar mit grünen Tricots an den Beinen und einer Art von Tanzschuhen an den Füssen in der Wolfsschlucht! Die vielen Knöpfe und Goldstickereien wollten ihm nicht zu Sinne. Das wilde, kräftige Jägerhabit der Zeit des dreissigjährigen Krieges, mit Collet, hohen Stiefeln mit Klappen, Patronenschnüre und Aufschlaghut, schien ihm das wahrhaft Passende. In Dresden hat er es für die Oper eingeführt; in Berlin erklärte man ein so wenig adrettes, negligirtes Costüm für unmöglich, und es blieb bei den Stürmer'schen Figurinen.

Nach der ersten Leseprobe vom „Freischütz", am 9. Mai, mussten alle Beschäftigungen mit der Oper aufhören, da das Opernpersonal durch die Vorbereitungen zur Aufführung von Spontini's „Olympia" in solchem Maasse in Anspruch genommen war, dass an weitere Proben vor der Hand nicht gedacht werden durfte.

Weber wusste diese Zeit zu nutzen. In seiner Weise ging er mit den einzelnen Künstlern, denen die Hauptpartieen im „Freischütz“ übertragen waren und die ihm, beliebt wie er war, gern einige ihrer spärlich zugemessenen Musestunden opferten, ihre Rollen durch, indem er ihnen dieselben mit Feinheit und, die Individualität seines Jüngers genau im Auge behaltend, musikalisch, besonders aber nach Sinn und Vortrag, Schritt für Schritt exponirte. Das Glück begünstigte den „Freischütz“ auch durch die Individualitäten, die ihn zuerst darstellten.

CORRESPONDENZEN.

Aus Stuttgart.

Monat Januar.

Bevor ich an den eigentlichen Kunstbericht gehe, erlauben Sie mir auch zu erwähnen, dass unsere Stadt ebenfalls wenigstens e i n „Patticoncert“ hatte. Der Besuch desselben war zwar sehr zahlreich, die allgemeine Meinung darüber jedoch so ziemlich getheilt; es wird dies Niemand überraschen, der einestheils die Antipathie des Schwaben gegen alles Pretentiöse und Gewaltsame kennt, und andererseits weiss, welchen Umschwung der hiesige Geschmack seit einigen Jahren durch die Concerte der kgl. Hofkapelle und zahlreicher einzelner Künstler, durch den Einfluss eines kräftig erblühten Conservatoriums, überhaupt durch die Entfaltung eines reichen Kunstlebens erfahren hat, das auf der alleinigen Achtung vor dem Gediegenen, sittlich Ernsten fusst, und dessen Vertreter gleichsam als ein strenger Areopag durch keine äussere *Captatio benevolentiae* zu gewinnen sind. Diese Constellation scheint der Impresario, dem ohnehin schon einige unbefangene Berichte in Leipziger Blättern vor der Erinnerung schweben mochten, richtig geahnt zu haben, indem er sich, nach Art reisender Akrobaten, lediglich der Localpresse zu versichern suchte; den betheiligten Künstlern scheint nicht einmal eine berathende Stimme eingeräumt zu sein. Aber auch die Localblätter liessen sich nicht so enthusiastisch vernehmen wie etwa zu Augsburg und München; sei es nun, dass dort der Hang mitspielte, um jeden Preis als „grossstädtisch“ zu erscheinen, sei es, dass die arme C a r l o t t a dahier wirklich unwohl war, wie man *post festum* versicherte. Jetzt werden wohl die fetten Triften der Schweiz abgegrast. Bewahre nur der deutsche Genius unsere Künstler vor Nachahmung solcher Razzia's!

Der Dezember brachte uns die zweite Soirée W. S p e i d e l's, worin derselbe u. A. Schumann's prächtiges D-moll-Trio mit den HH. S i n g e r und K r u m b h o l z in gelungener Weise vorführte. — D. P r u c k n e r spielte in seiner zweiten Soirée mit den HH. B e n e w i t z und G o l t e r m a n n die Trio's von Beethoven in D-dur und von Raff in C-moll, dann zwei Stücke von Schumann und die As-dur-Polonaise von Chopin mit gewohnter Virtuosität; Frau B e n e w i t z - M i c k erfreute die Hörer durch den vortrefflichen Vortrag zweier schottischer Lieder von Beethoven, der „Tragödie“ von Rubinstein und des „ungarischen Liebesliedes“ von L. Stark; Hr. Kammermusikus B e n e w i t z zeigte sich in zwei Concertsätzen von Vieuxtemps als ein fein gebildeter Geiger.

In den Abonnementsconcerten der kgl Hofkapelle hörten wir Sinfonieen von Beethoven (Eroica), Schumann (B-dur), Abert (Columbus), Mozart (D-moll) und Haydn (B-dur); bei dem Adagio der letzteren vermissten wir ungern die obligate Violoncell-Stimme, welche erst später wieder aufgefunden und in die Breitkopf'sche Partitur aufgenommen wurde, wovon man dahier jedoch nichts zu wissen schien. Der Raum erlaubt mir nicht, auf sonstige in diesen Concerten gebotene Nummern einzugehen, worunter manche als Compositionen interessant waren, andere durch die gediegene Ausführung lobende Erwähnung verdienten. — Auch fand ein Concert des Orchestervereins statt, worin ein Mozart'sches Clavierconcert in A, dann die Haydn'sche sogenannte „Roxelane-Sinfonie“ zu Gehör kam. — Die zweite Quartettsoirée der HH. S i n g e r, B a r n b e c k, D e b u y s e r e und K r u m b h o l z bot neben dem köstlichen Haydn'schen in D-moll und Mendelssohn's Es-dur-Quartett auch jenes von Beethoven in Cis-moll, und zwar kam letzteres dahier das erstemal zu öffentlicher Aufführung; der Eindruck war, Dank dem tüchtigen Zusammenspiel, ein gewaltiger. Endlich gab die hiesige Künstlergesellschaft „Bergwerk“ eine S c h u b e r t feier, wo dessen zauberhaftes Quintett in C, das H-moll-Rondo und zahlreiche Lieder zu Gehör kamen; an letzteren betheiligte sich auch Frau V i a r d o t - G a r c i a, ohne jedoch das Publikum damit zu besonderem Danke zu verpflichten. War schon ihre Auswahl nicht glücklich, so wirkte der excentrische, oft ganz überflüssig und sogar unrichtig pointirte Vortrag derselben geradezu abstossend; von einer Künstlerin aber, welche im dramatischen Genre und im italienischen Kammerstyle wie in der spanischen Romanze ganz unübertrefflich ist, durfte man nicht auch in der Sphäre des deutschen Liedes die gleiche Virtuosität erwarten, und wenn sie sich gerade für diese specielle Kunstform als weniger geeignet bewies, so trifft der Tadel weniger sie als diejenigen, welche ihr diese undankbare Aufgabe stellten. Eine Zierde des Abends waren zwei Transcriptionen Schubert'scher Lieder für die Harfe von G. K r ü g e r, womit dieser den lebhaftesten Beifall erntete.

Aus Magdeburg.

In einem der letzten Harmonie-Concerte hörten wir die Suite Nr. 2 von Lachner, nachdem das Werk bereits 8 Tage früher in dem Concerte der Logen-Gesellschaft zu Gehör gebracht war. Die günstigen Urtheile, welche während der Probezeit in dem Orchesterpersonale sich gebildet hatten, bestätigten sich vollkommen und werden gewiss bei näherer Bekanntschaft auch allseitig von dem Publikum getheilt werden, das, wie gewöhnlich und natürlich ist, bei einem neuen oder bisher unbekannten Werke nur die einzelnen und einfacheren Theile erfasst, und einstweilen die complicirteren bei Seite lässt, bis es schliesslich das Ganze als ein Ganzes übersehen und geniessen lernt. Dies wird gewiss bezüglich des genannten Werkes eintreffen; es besitzt alle Eigenschaften, die es bei erster Bekanntschaft interessant und ansprechend machen, und später es liebgewinnen lassen. — Fräulein S t r a h l aus B e r l i n sang Graun's bekannte Arie: „Singt dem göttlichen Propheten“ und einige Lieder. Die junge, hier sehr beliebte und gern gehörte Dame findet ihr eigentliches Feld in dem Vortrage grösserer und ernsterer Gesänge; so musste man auch diesmal der erst genannten Arie den Vorrang vor den Liedern einräumen. Die Stimme erschien gegen früher noch ausgiebiger, ohne an Milde und Glätte verloren zu haben. Die Pianistin Fräulein F a l k erfreute durch den klaren und besonnenen, dabei anspruchslos gehaltenen Vortrag einiger Compositionen von Händel, Schumann, Chopin und Heller.

A u s W i e n.

7. Februar.

Ein unbefangener, mit den Localverhältnissen nicht vertrauter Zuhörer musste bei der am 1 Februar stattgehabten ersten Aufführung der Oper: „Concini“ von Thomas L ö w e ziemlich betroffen werden, wenn er die freundliche Aufnahme, welche die Oper fand, in Uebereinstimmung zu bringen suchte mit dem, was von dem Componisten und den Sängern — mit Ausnahme des Hrn. Beck — geboten war.

Eine unerquicklichere Musik, als sie Herr Löwe zu Stande gebracht, erinnern wir uns nicht, im Hofopperntheater gehört zu haben; ebenso scheiterten die Bemühungen der Sänger, namentlich des Hrn. W a c h t e l und des Frl. D e s t i n n an der Undankbarkeit und Unsangbarkeit der ihnen gestellten Aufgabe — wir hörten noch selten so unrein singen, wie an jenem Abende — und dennoch war das Publikum zufrieden und rief sowohl den Componisten als auch die Sänger einigemale hervor.

Herr Thomas Löwe, der Sohn eines namentlich in den hohen Gesellschaftskreisen der Residenz vielbeschäftigten homöopathischen Arztes, hatte schon vor mehreren Jahren den Versuch gemacht, sich durch eine Aufführung seiner Arbeiten in einem Concerte eine öffentliche Anerkennung zu verschaffen. Dieser Versuch war damals von dem gewünschten Erfolge nicht gekrönt gewesen und Herr Löwe hatte seit jener Zeit nichts mehr von sich hören lassen. Nun tritt

er plötzlich mit einer grossen, romantischen Oper hervor und es lag die Erwartung nicht ferne, dass sich in der Zwischenzeit ein grosser künstlerischer Läuterungsprozess bei dem Componisten vollzogen haben und sich ein bedeutender Fortschritt offenbaren werde, da doch die Umwandlung, welche in dem musikalischen Geschmacke in Wien während dieser Zeit vorgegangen, ihren Einfluss auf einen jungen, in seiner Entwickelung begriffenen Componisten nicht verfehlt haben konnte. Wenn wir nun aus dem, was wir in „Concini" gehört haben, auf den ganzen Bildungsgang des Herrn Löwe zurückblicken, so finden wir zu unserem lebhaften Bedauern, dass es der Componist zu keiner künstlerischen Ueberzeugung gebracht hat, sondern fortwährend zwischen den extremsten Richtungen umherschwankt.

Während Herr Löwe seine ersten Eindrücke von den Italienern und namentlich dem in den hohen Gesellschaftskreisen damals beliebten Donizetti empfangen hatte, finden wir in seinem „Concini" nur noch Reminiscenzen an jene bereits verblasste Richtung, dagegen zeigt sich das Bestreben, Meyerbeer'sche und Wagner'sche Formen mit der früheren Flachheit zu vereinigen. Dass ein solcher Versuch — den wir auch kaum als bewusst in der Absicht des Componisten gelegen annehmen können — scheitern muss, liegt in der Natur der Dinge. Widerstrebende Kunstrichtungen lassen sich nicht vermitteln und jeder Versuch, es dennoch zu thun, liefert nur den Beweis, dass demjenigen, welcher es unternimmt, eine feste künstlerische Ueberzeugung abgeht, dass er sich mit Aeusserlichkeiten begnügt und ihm die eigene schöpferische Kraft, welche allein ein Kunstwerk zu schaffen vermag, fehlt.

Hiermit ist unsere Meinung über Herrn Löwe's Musik bereits ausgesprochen. Von einer originellen Erfindung, von einer Wärme der Empfindung ist in der ganzen Partitur des jungen Componisten auch nicht die geringste Spur zu entdecken: Phrasenwerk, die barocksten Harmoniesprünge, abwechselnd mit den trivialsten Gemeinplätzen, das fruchtlose Bemühen eines sehr beschränkten Talentes, über die ihm von der Natur gesetzten Grenzen hinauszugehen — dies sind die Eigenschaften, welche auf die unerquicklichste Weise in der Oper des Herrn Löwe zu Tage treten. Dass die Oper dennoch einen verhältnissmässig günstigen Erfolg hatte, ist wohl nur dem Umstande zuzuschreiben, dass das Publikum den Bestrebungen eines einheimischen Componisten eine Nachsicht angedeihen liess, welche es ganz gewiss einem fremden nicht geschenkt haben würde.

Nachrichten.

Mainz. Unsere letzte Pariser Correspondenz hat bereits gemeldet, dass unser geschätzter Landsmann, André Oechsner, in Paris angekommen sei, um seine neuesten Compositionen dort zur Aufführung zu bringen. Wir erfahren nun so eben, dass diese Aufführung am 13. Februar in den Salons der HH. Pleyel, Wolff & Cie. stattfinden soll und bei dieser Gelegenheit folgende Compositionen Oechsner's zu Gehör gebracht werden: Quartett in A-moll für 2 Violinen, Viola und Violoncell, vorgetragen von den HH. Lebrun, Norblin, Colblain und dem Componisten; *Les Astres* und *Sérénade*, gedichtet von Deschamps, gesungen von Hrn. Porte-Haut von der grossen Oper; *Andante*, *Scherzo* und *Finale* aus der ersten Sonate für Piano und Violine, vorgetr. von Frl. Levy und Hrn. Lebrun; *Chanson*, gedichtet von Musset, vorg. von Hrn. Porte-Haut; Romanze und Barcarole für Violoncell, vorg. von Hrn. Norblin; „Madrid", gedichtet von Musset, ges. von Hrn. Porte-Haut; Quartett in Es-dur für Piano, Violine, Viola und Violoncell, vorg. von Frl. Levy und den HH. Lebrun, Norblin und dem Componisten.

— Die seit einigen Jahren in Folge verschiedener ungünstiger, hauptsächlich lokaler Verhältnisse unterbrochenen mittelrheinischen Musikfeste sollen nun in diesem Jahre wieder aufgegriffen werden und das erste derselben unter Zustimmung der verbündeten Städte im Laufe des kommenden Sommers in Mainz stattfinden. Eine Besprechung in diesem Sinne hat am 4. d. M. in Darmstadt von den Delegirten der betheiligten Vereine stattgefunden und es darf an dem Zustandekommen des erfreulichen Unternehmens kaum mehr gezweifelt werden.

Wiesbaden. Am 22. Januar fand hier die erste Aufführung der romantischen Oper in drei Acten: „Die Fee von Elvershöh", gedichtet von Conr. Löffler, componirt von Ernst Reiter, Musikdirector in Basel, statt, und fand die beste Aufnahme. Der Componist hat sich als ein in jeder Beziehung seiner Aufgabe vollständig gewachsener Künstler erwiesen und mehrere Nummern der Oper wurden mit ausserordentlichem Beifall aufgenommen, sowie denn auch die Träger der Hauptrollen, die Damen Bertram-Mayer und Peckel sowie die HH. Borchers und Bertram sammt dem Capellmeister Hagen, der die Aufführung leitete und dem anwesenden Componisten stürmisch gerufen wurden. Hr. Capellmeister Hagen hat die Oper mit grosser Sorgfalt einstudirt und dirigirt, und Chor und Orchester waren vortrefflich. Die wenige Tage darauffolgende erste Wiederholung bestätigte den schönen Erfolg der ersten Aufführung.

München. Der berühmte Architect Semper ist vom König Ludwig II. beauftragt worden, einen Plan zu einem grossen Festtheater für ausserordentliche Aufführungen, zunächst wohl für die Wagner'schen Tondichtungen, zu entwerfen.

— Der Tenorist Telek vom Carltheater in Wien ist für unsere Hofbühne auf drei Jahre engagirt worden. Er erhält 3000 fl. Gage und für die ersten sechs Rollen je 100 fl. Spielhonorar.

Leipzig. Am 2. Februar fand im Gewandhaussaale das Benefiz-Concert des Orchester-Pensionsfonds statt, und zwar mit einem äusserst interessanten Programme. Es kamen nämlich zur Aufführung: Serenade in D-dur, comp. in Salzburg 1770 zur Verlobung des Hrn. Spath und des Frl. Elisabeth Haffner von Mozart (zum ersten Male); Ouvertüre in C-dur, comp. im Jahre 1826 und revidirt 1833 von Mendelssohn. Hr. Concertmeister David, der die Violinsoli in der Serenade vortrug, erndtete grossen Beifall. C moll-Concert für Pianoforte von Beethoven, vorgetr. von Capellmeister Carl Reinecke in musterhafter Weise; *Largo*, *Courante* und *Sarabande* für Violoncell von J. S. Bach, ebenfalls vortrefflich vorgetragen von Hrn. Louis Lübeck. Die Gesangsvorträge lieferte Frl. Alvsleben, k. sächs. Hofopernsängerin, welche eine Arie mit obligater Clarinette aus Spohr's „Faust", eine Arie aus den „Puritanern" und zwei Lieder von Mendelssohn und Taubert mit grossem Beifall vortrug.

Berlin. Im letzten Concert der Musikfreunde wurde Joachim Raff's Orchestersuite aufgeführt und vom Publikum mit dem lebhaftesten Beifall aufgenommen. Raff hatte die Proben selbst geleitet und wird sein Werk demnächst auch in Dresden und Leipzig zur Aufführung bringen.

Paris. Die scenischen Vorbereitungen für die Aufführung der „Afrikanerin" werden lebhaft betrieben. Mit dem die halbe Breite der Bühne einnehmenden Schiffe, auf dem sich 70 Personen befinden werden, nimmt man täglich Exercitien vor, um den Mechanismus zu erproben, mittelst dessen das Schiff seine Bewegungen ausführt, strandet und zerschellt. Der 3. Act spielt auf dem Verdecke des Schiffs, der 4. Act gleichzeitig auf und unter einer Brücke.

— Frl. Lichtmay soll für die grosse Oper auf drei Jahre engagirt sein und zwar mit 36,000 Frcs. für die beiden ersten und mit 48,000 Frcs. für das dritte Jahr. Sie wird ihr Engagement am 1. März antreten und zuerst als Valentine in den „Hugenotten" debütiren.

— Capellmeister Ferd. Hiller in Cöln ist von der Pariser *Société des Compositeurs* zum Ehrenmitglied ernannt worden.

— Die Einnahme der Theater, Concerte etc. betrug im Monat Dezember 1,684,878 Frcs. Die Total-Einnahmen des Jahres 1864 belaufen sich auf die Summe von 16,748,976 Frcs., um 2,012,053 Frcs. weniger als im Jahre 1863.

— Programm des 14. populären Concerts des Hrn. Pasdeloup: Ouvertüre zur „Iphigenie in Aulis" von Gluck; Sinfonie in F-dur von Beethoven; Andante aus dem Quartett Nr. 50 von Haydn, von sämmtlichen Streichinstrumenten ausgeführt; Balletmusik aus „Prometheus" von Beethoven; Frühlingslied von Mendelssohn und Rondo in Es-dur von Weber für Clavier, vorgetragen von Hrn. Th. Ritter; Ouvertüre zu Henri IV. von Méhul.

— Programm des 15. Concerts: Jupiter-Sinfonie von Mozart; Ouvertüre zu „Medea" von Bargiel; C-moll-Sinfonie von Beethoven; Tanzmelodie (Bourrée) von S. Bach; „Freischütz"-Ouvertüre von Weber.

— Das 3. Conservatoriums-Concert hatte folgendes Programm: B-dur-Sinfonie von Beethoven; *Ave verum* von Halévy; Clavier-Concert in G-moll von Mendelssohn, vorg. von Louis Diemer; Finale aus der „Vestalin“ von Spohr; „Zampa“-Ouvertüre von Herold.

— Herr Bischoffsheim lässt einen grossen Concertsaal bauen, in welchem auch eine grosse Orgel angebracht werden soll.

London. In den populären Montagsconcerten spielt der Violinist L. Strauss, der von Frankfurt a. M. hieher übergesiedelt ist, mit vielem Glücke. — Nächster Tage wird im Königin-Theater die Oper „Lara“ zur Aufführung kommen. — Frl. Liebhart aus Wien hat in Liverpool, Cheltenham, Bath etc. mit dem glänzendsten Erfolge Concerte gegeben.

— Der hier so beliebte Pianist J. Ascher hat sich nach Paris begeben, wo er die Saison zuzubringen und sich hören zu lassen gedenkt, nachdem er dort lange nicht mehr aufgetreten ist.

*** Der Basevi-Preisconcurs ist für das Jahr 1865 von dem königl. Musik-Institute in Florenz unter folgenden Bedingungen wieder eröffnet worden: Es werden für die Composition eines Quartetts für Clavier, Violine, Viola und Violoncell zwei Preise, zu 400 Frcs. und zu 200 Frcs. ausgesetzt. Die Mitbewerbung ist Ausländern wie Inländern freigestellt. Die Zuerkennung der Preise wird von der musikalischen Academie des k. Instituts nach ihren eigenen Vorschriften in folgender Weise entschieden und verkündigt werden. Es werden nämlich zuerst alle eingelaufenen Arbeiten mit Rücksicht auf den ersten Preis geprüft und derselbe durch besondere Abstimmung zuerkannt werden. In einer zweiten besonderen Abstimmung wird über den zweiten Preis entschieden und es concurriren um denselben wieder alle eingereichten Arbeiten, mit Ausnahme derjenigen, welche den ersten Preis erhalten hat. Absolute Stimmenmehrheit entscheidet bei beiden Abstimmungen. Wenn auf zwei oder mehrere Werke gleiche Stimmenzahl fällt, so wird über dieselben nochmals besonders abgestimmt, und wenn dann abermals sich keine Stimmenmehrheit ergibt, so soll der betreffende Preis für die gleichbestimmten Werke gleichmässig vertheilt werden. Die Jury kann ausser den preisgekrönten Werken auch noch andere durch eine „ehrenvolle Erwähnung“ auszeichnen. Die einzureichenden Quartette müssen aus vier abgeschlossenen Sätzen bestehen, noch nicht gedruckt und leserlich in Partitur geschrieben, sowie auch von den ausgeschriebenen Stimmen begleitet sein. Die concurrirenden Arbeiten müssen längstens bis zum 31 August 1865 beim Secretariat des Instituts in Florenz (*Alla Segreteria dell' Istituto Royale in Firenze)* franco eingelaufen, und dürfen nicht mit dem Namen des Componisten bezeichnet sein, sondern nur mit einem Motto, welches auch auf der Aussenseite eines beizulegenden versiegelten Zettels stehen muss, dessen Inneres den Vor- und Zunamen, Vaterland und Wohnort des Einsenders enthalten soll. Bei Einreichung der Concurrenzarbeit ist vom Secretariat ein Vorweis zu verlangen, gegen dessen Zurückgabe allein die nicht gekrönten Werke ausgeliefert werden. Das Institut haftet jedoch nicht länger als einen Monat nach der Preisvertheilung für die eingesendeten Manuscripte. Die gekrönten und ehrenvoll erwähnten Partituren bleiben sammt den einzelnen Stimmen Eigenthum des Instituts zum Gebrauche in seinen Concerten. Ausserdem behält sich der Preisstifter, Herr Abraham Basevi das Recht bevor, von jeder gekrönten und ehrenvoll erwähnten Composition eine Abschrift für sich zu nehmen und dieselbe in dem für den Gebrauch der Quartettgesellschaft in Florenz bestimmten *Vade mecum* abdrucken zu lassen. Unter diesen Vorbehalten bleibt den Componisten der durch Preise oder sonst ausgezeichneten Werke das volle Eigenthumsrecht an denselben gewahrt.

*** In den musikalischen Kreisen wird es überraschen, dass der Violinvirtuose Joachim in Hannover seine dortige Stelle, bekanntlich die glänzendste und am freiesten gestellte Concertmeisterstelle in Deutschland, gekündigt hat. Das Motiv ist nicht in einer Uebereilung, sondern in einem zwingenden Ehrenpunkt zu suchen. Joachim hatte auf amtlichen Auftrag den Violinisten Grün (früher in Weimar) ausgewählt, um in eine erledigte Kammermusikusstelle in Hannover einzutreten, und mit Ermächtigung der Intendanz demselben die betreffende Zusage gemacht Nachdem nun Herr Grün seit zwei Jahren in der hannöver'schen Capelle — vorerst probeweise — gedient hat, forderte Joachim endlich dessen feste Anstellung als Erfüllung der eingegangenen Verbindlichkeit. Diese ward verweigert und als Grund dafür ein unübersteiglicher Wille angegeben, keine Bekenner der jüdischen Religion in der Capelle haben zu wollen, obwohl keine gesetzliche Einrichtung und kein kirchlicher Dienst eine Frage nach der Confession der Capellmitglieder veranlassen kann. Joachim — der noch selbst vor wenigen Jahren dem jüdischen Glauben angehörte — findet in der thatsächlichen Verläugnung seines Auftrags einen gebietenden Grund, seine Entlassung zu nehmen. (Dr. J.)

*** Die bisher zerstreut gewesene, überaus reiche und kostbare musikalische Bibliothek Meyerbeer's ist nunmehr in Berlin vollständig vereinigt worden, und wird, den letztwilligen Bestimmungen des Meisters gemäss, für einen seiner musikalischen Enkel, resp. für die k. Bibliothek aufbewahrt. Dieselbe enthält einen sehr grossen Schatz, namentlich alter, seltener, zum Theil sogar verloren geglaubter Partituren von den ersten Zeiten der Oper an, sowie andere höchst werthvolle Drucke und Manuscripte aus allen Epochen der Musik, wie sie nur ein fleissiger, kunstverständiger Sammler mit Aufwand enormer Mittel zusammenbringen konnte.

*** Die französische Pianistin Mme. Viard-Louis wird in Wien im Musikvereinssaale ein Concert geben, welches als „*Audition des œuvres de Beethoven*“ angekündigt ist. In München vermochte diese Künstlerin keinen entschiedenen Erfolg zu erringen.

*** In Frankfurt a. M fand am Geburtstage Mozart's eine treffliche Aufführung des „Idomeneo“ statt, welche auch bei ihrer Wiederholung das allgemeine Interesse lebhaft in Anspruch nahm.

*** Peter Cornelius hat nun seine Oper „Der Cid“ vollendet und soll dieselbe am 8. April, dem Geburtstage der Grossherzogin, bestimmt in Weimar zur Aufführung kommen.

*** Der Kammervirtuose Ferd. Laub in Wien hat den preussischen Kronenorden 4. Classe erhalten.

*** Volkmann's neue Sinfonie in B-dur wurde in Pesth mit ausserordentlichem Erfolge aufgeführt. Das Scherzo musste wiederholt werden und Volkmann wurde mehrmals hervorgerufen.

*** Der Componist Joachim Raff hat sich über Berlin nach Dresden und Leipzig begeben, um in den letztgenannten Städten einige seiner Compositionen zur Aufführung zu bringen.

*** Der Geiger Reményi und der Pianist Tausig haben in verschiedenen Städten Ungarns mit grossem Erfolge concertirt.

*** Fél. David's Oper „Herculanum“ ist in der italienischen Oper in Petersburg am 27. Januar mit grossem Pomp zur Aufführung gekommen und fand günstige Aufnahme. Die Hauptrollen waren in den Händen der HH. Tamberlick und Everardi und der Damen Nantié-Didier und Barbôt.

*** In Berlin wird Mozart's „*Cosi fan tutte*“ neu einstudirt mit den Damen Harriers und Santer. Frl. Artôt feiert dort wieder grosse Triumphe.

*** Laut Berichten aus Turin ist Felice Romano, der Verfasser der Libretto's zur Oper „Norma“ und anderer zahlreicher Operntexte, daselbst am 28. Januar gestorben.

*** Der seit längerer Zeit in Bozen thätige und um das dortige Musikwesen vielfach verdiente Componist und Musikdirector M. Nagiller befindet sich gegenwärtig in Hamburg, um sich dort mit einer reichen und liebenswürdigen Hamburgerin zu vermählen. Seiner Hochzeit, welche am 25. d. M. stattfindet, werden drei seiner früheren Schüler, nämlich: Jul. Stockhausen in Hamburg, der Componist Silas in London und Heinrich von Orelli in Berlin als Zeugen beiwohnen. Nagiller wird erst zu Ostern mit seiner Gattin in Bozen wieder eintreffen.

*** Am Stadttheater in Cöln soll eine neue Oper von F. Hiller, „Der Deserteur,“ Text von E. Pasqué zur Aufführung kommen.

*** Der Claviervirtuose und Componist W. Kuhe in London hat vom König von Preussen den Kronenorden 4. Classe erhalten.

*** A. Langert, der Componist der Oper „Des Sängers Fluch,“ ist von Coburg nach Mannheim übergesiedelt und wird dort bleibenden Aufenthalt nehmen.

*** In London wird für die nächste Saison Cherubini's „Medea“ vorbereitet.

*** Frau Bürde-Ney hat am Stadttheater in Cöln ein Gastspiel als Valentine in den „Hugenotten“ mit glänzendem Erfolge begonnen.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

14. Jahrgang. № 8. 20. Februar 1865.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Die erste Freischütz-Aufführung in Berlin.

(Fortsetzung.)

Frau Seidler, Wranitzky's Tochter, besass die süsseste und zum Herzen dringendste Stimme von grossem Umfange, die man hören konnte. In Wien von den besten Meistern und nach den besten Vorbildern geschult, verkörperte sie ihre geistvollen Intentionen ohne Mühe. Damals 31 Jahre alt, stand sie in der Blüthe ihrer Schönheit. Ihre Agathe war zwar kein demüthiges deutsches Jägermädchen, wohl aber ein reizendes Weib und wurde vortrefflich gesungen. Von Johanna Eunicke's Aennchen sprachen wir schon oben. Das liebliche Mädchen, als Künstlerin nicht frei von Manier und Caprice, kreuzte Weber's Auffassungen nicht selten, ohne dass er ihr immer hätte Unrecht geben können. Ihr Aennchen war eine von Schalkheit, Geist und Grazie sprühende Erscheinung.

Um die Palme rang Auffassung und Durchführung der Rollen des Max und Caspar durch Carl Stümer und Heinrich Blume. Stümer's lyrischer Vortrag mit den seelenvollen, weichen Tönen seiner edlen Tenorstimme hatte sirenenhaft Bestrickendes, und sein Zauber wurde nur erreicht durch den von Blume's unvergleichlicher Characteristik und die Noblesse seines Humors, die eine treffliche wohlgeschulte Bühnenerscheinung unterstützte. Dieser fast unerreichte Darsteller des „Don Juan," in dessen Händen diese Rolle volle 25 Jahre war, befand sich, wie Stümer, 1821 in der Blüthe seines Talents. Er sprach es begeistert aus, wie es ihn und seine Stimme, trotz aller Schwierigkeiten der Partie des Caspar, erquickt habe, diesen nach dem Antigonus zu singen, mit dem ihn Spontini vor der Aufführung der „Olympia" quälte.

Rebenstein, Wauer, Hillebrand und Wiedemann waren den Partieen des Ottokar, Kuno, Samiel und Kilian vollkommen gewachsen, und die liebliche Henriette Reinwald, eine so gute Sängerin, dass ihr nach der Eunicke die Rolle des Aennchen übertragen wurde, erfasste die kleine Partie der Brautjungfer in ihrer Bedeutung und brachte sie in dem ganzen ihr immanenten jungfräulichen Reize zur Geltung.

Der Blick auf dies Personal vermehrte nach den Vorstudien die unbefangen heitere und fast sorglose Stimmung, die Weber die ganze Zeit vor Aufführung des „Freischütz" im unbewussten Empfinden der Strahlen von dessen glücklichem Aspecte erfüllte.

Und in der That war er fast der allein Heitere und Unbefangene im Kreise derer, die ihn liebten und ihm wohlwollten und die, im Angesicht der oben dargestellten Verhältnisse und der gewaltigen Mittel der Gegner, Zweifel in Bezug auf den Erfolg der Oper nicht unterdrücken konnten. Mit einem lächelnden: „Wie Gott will! Es wird schon gehen!" wies Weber alle bangen Zuflüsterungen von der Hand.

Wenn etwas im Stande gewesen wäre, diese, wie durch höhere Influenz gehobene Seelenverfassung herabzustimmen, so wäre es, neben seinem sich fast täglich steigernden Leiden an Brust und Hals, die, im Gegensatze zu der seinigen, unglaublich tief deprimirte, psychische Verfassung der sonst gewöhnlich ihn erheiternden Caroline gewesen. Die liebende Frau empfand mit fast krankhafter Lebendigkeit die Bedeutung der bevorstehenden Momente für Weber's Künstlerleben und Künstlerruhm.

Im Hin- und Herfluthen des grossen gesellschaftlichen Lebens, das sie in Berlin, durch den Gegensatz zu der stillen Dresdener Existenz, doppelt aufregend umfing, entrollte sich ihrer feinen Beobachtungsgabe, die, wenn es dem beliebten Gatten galt, fast zur Divination wurde, rasch und klar das Bild der Kräfte, welche auf gleicher Arena mit ihm stritten. Dass das Erscheinen des „Freischütz" mehr bedeutete als die erste Aufführung einer Oper eines hoffnungsvollen Componisten, sah sie an der Allgemeinheit der Aufregung, die er in allen betheiligten Kreisen, ja fast in der ganzen Berliner gebildeten Bevölkerung erregte, an der Einstimmigkeit, mit der jede Gesellschaft, mochte sie nun der glänzende Quartettzirkel Raziwill's, oder der geistvolle Thee im Beer'schen Hause, oder die Liedertafel Zelter's sein, oder sich um den traulichen Theetisch bei Lichtenstein, Lauska, Jordan oder Kisting versammeln, den Gatten, an dessen Arm sie schritt, in den Mittelpunkt des Interesses drängte. Die Stellung der Parteien, die „Olympia" und „Freischütz" als Losung im Munde führten, wurde ihr bald geläufig und vor ihrem herzumschleierten Blicke vergrösserte sich die Macht der Gegner in's Ungeheuerliche. Ueberall, wo sie unter Menschen erschien, war ihr Ohr und Blick geschärft, Complotte gegen den „Freischütz" zu entdecken, die Gesinnungen zu belauschen, Freund und Feind kennen zu lernen. Der jubelnde Empfang, der Weber in der „Liedertafel" und nach dem Singen seines „Turnierbanketts" wurde, konnte sie nicht über Zelter's schroffes Fernhalten beruhigen; der vollständige Uebertritt E. T. A. Hoffmann's, der den Text zur „Olympia" bearbeitet hatte, in das feindliche Lager erfüllte sie mit Bekümmerniss, und das stolze, fast unhöfliche Verhalten Spontini's, der Weber's ihm beflissen gemachten Besuch kaum erwiderte, schien ihr nur der Ausdruck vollständiger Siegesgewissheit zu sein.

Die durch den Streit der Kunstrichtungen erregte Aufregung der Gemüther stieg inzwischen in Berlin, getragen durch die Spannung auf die Eröffnung des neuen Schauspielhauses und genährt durch die absolute Stille in allen Sphären des äusseren Völkerlebens, die den Anfang des zweiten Jahrzehnts dieses Säculums kennzeichnet, auf eine Höhe und erreichte eine Ausdehnung, die für Zeiten höherer Entwicklung des politischen Sinnes und der Theilnahme am öffentlichen Wohl kaum begreiflich erscheinen mag. In der That aber hatten kaum die Nachrichten vom Bevorstehen von Schlachten und Congressen, von einer Europa umgestaltenden Bedeutung einige Jahre vorher die gestählteren Gemüther in höhere Bewegung versetzt, als jetzt der müde gewordene, unter dem Einflusse der Reaction erschlaffte Volkssinn durch die platten Notizen empfing, die durch Hintertreppen, Tänzerinnen-Boudoirs und Capellmeister-Antichambres, über die Eigenschaften der beiden streitenden Opern und die Eröffnung des Theaters in's Publikum drangen.

„Haben Sie einen Platz zu „Olympia"?" „Der Triumphwagen

der Milder hat 540 Thlr. gekostet!" „34 Trompeter werden im grossen Marsche blasen!" „Warum wird dieses oder jenes Stück nicht gegeben?" „Die Proben zur „Olympia" machen es unmöglich!" Das war ungefähr der Inhalt von neunzig unter hundert Gesprächen im Centrum der Intelligenz Deutschlands vier Wochen vor Aufführung von Spontini's „Olympia."

Am 14. Mai erschien endlich die Weber gegenüberstehende glänzende Heeresmacht mit einem Pomp, der an Xerxes zehntausend Unsterbliche gemahnte, im Felde. Spontini's „Olympia" wurde im grossen Opernhause gegeben.

CORRESPONDENZEN.

Aus Braunschweig.

Mitte Januar.

Als wir Ihnen in unseren letzten Berichten von dem Unternehmen regelmässiger Abonnementconcerte und im Verlaufe der vergangenen Wintersaison von derem glücklichen Fortgang schrieben, deuteten wir gleichzeitig an, dass dieselben, wie beabsichtigt und bis jetzt auch durchgeführt, der Tendenz folgend, nur die trefflichen Werke älterer und neuerer Componisten dem Publikum vorzuführen, für die Hebung und Bildung des im Ganzen durch die Ausschreitungen der modernen Musik auch bei uns verkommenen Geschmacks ausserordentlich förderlich sein würden. Recht erfreuliche Resultate lassen sich jetzt bereits, nachdem wir kaum die Mitte der zweiten Saison überschritten haben, wahrnehmen. Zunächst ist die Theilnahme an den Concerten selbst Seitens des Publikums nicht, wie vielfach vermuthet wurde, in dieser zweiten Saison eine lauere, sondern eine bedeutend regere geworden. Ausserdem haben wir in Erfahrung gebracht, dass sich verschiedene Zirkel gebildet haben, bestehend aus Familien, die dem Ernst der Kunst auch im häuslichen Kreise Rechnung tragen, indem sie in gewissen Zeitabschnitten musikalische Unterhaltungen veranstalten, in welchen Mitglieder der betreffenden Familien — allerdings mit Heranziehung von Künstlern, wenn es grösseren Ensemblestücken gilt — meist nur gediegene Compositionen, sowohl vocaler als instrumentaler Art vortragen. Das sind gewiss recht beachtungswerthe und erfreuliche Symptome, wenn man auf die vor etwa zehn bis zwölf Jahren hier noch herrschende Verflachung, ja man könnte sagen Versumpfung des musikalischen Geschmacks zurückblickt.

Wenden wir uns nun zu den bis jetzt stattgehabten fünf Abonnementconcerten. Den Reigen des ersten derselben eröffnete Beethoven's unvergleichliche „Leonorenouvertüre" in C-dur Nro. 3, dann folgte Mendelssohn's reizendes Concert in G-moll für Pianoforte und Orchester, von Frl. Sarah Magnus aus Stockholm im Verein mit unserer Hofcapelle hinreissend und unter dem rauschendsten Beifall des Publikums vorgetragen. Nach einigen kleineren Solostücken für Clavier, von Frl. Magnus gespielt, bildete den Schluss eine neue Sinfonie in C-dur von Hofcapellmeister Herbeck in Wien unter eigener Leitung des Componisten. Besagte Sinfonie ist jedenfalls ein höchst beachtenswerthes Werk auf diesem in der letzten Zeit eben nicht mit grossem Succes — rühmlichen Ausnahmen natürlich ihr Recht gelassen — bebauten Gebiete. Um so erfreulicher ist es, wenn man einem Werke wie dem erwähnten gegenübersteht, das seinen erhabenen Vorgängern derselben Gattung wenigstens in edelster Weise nachstrebt. Vermissten wir auch hin und wieder so recht schwungvolle, unmittelbar elektrisirende Motive, so müssen wir auf der anderen Seite doch bekennen, dass die einmal gewählten Motive mit vollendet contrapunktischer Gewandtheit verarbeitet waren, was namentlich im Finale glänzend zu Tage trat. Wir wünschen dem trefflichen Werke eine recht baldige und möglichst weite Verbreitung. (Fortsetzung folgt.)

Aus Magdeburg.

8. Februar.

Das heutige (siebente) Concert der „Harmonie-Gesellschaft" bot abermals Gelegenheit, uns der sich steigernden Vortrefflichkeit des Orchesters zu erfreuen. Die Ausführung der C-moll-Sinfonie war eine so ausgezeichnete, in sich abgeschlossene, in den einzelnen Theilen so warm und gut gezeichnete Leistung, wie sie nur, das nöthige Geschick allewege vorausgesetzt, aus einer vollständigen Hingebung an den Gegenstand hervorgehen kann. Frl. De Ahna von der Königl. Oper zu Berlin, sang die grössere Arie der Gräfin aus „Figaro's Hochzeit" in glänzender Weise. Sie liebt es, Licht und Schatten sehr entschieden aufzusetzen, und mag darin beim Concert-Vortrage (und mit Rücksicht auf den Character der Gräfin) wohl etwas zu weit gehen. — Den zweiten Theil des Concerts eröffnete Schumann's Ouvertüre zu „Manfred". Die Musik zu Byron's Tragödie ist hier nur einem sehr kleinen Theile des Publikums aus den Aufführungen des Ritter'schen Gesangvereins, deren eine erst vor einigen Wochen statt hatte, bekannt; dem grösseren Theile des Publikums, wie auch dem Orchester, war die Ouvertüre neu. Nichtsdestoweniger muss man der Leistung, welche so viele Schwierigkeiten zu überwinden hat, alles Lob spenden. Wesentlich bleibt eine baldige und öftere Wiederholung, und zwar auch vor demselben Zuhörerkreise. Die Empfindungen, welche in dem Werke ausgedrückt werden, liegen uns glücklicherweise nicht nahe, sind auch ihrer Art nach nicht ansprechend; es gehört somit eine gewisse Zeit dazu, um darüber hinweg zu kommen und das Kunstwerk als solches zu betrachten und zu geniessen. — „Romeo's Rächerarm," unmittelbar nach Schumann's tiefsinniger Conception gehört, traf uns mit kaltem Schlag. Es war eigenthümlich, zwei Werke so nahe bei einander zu sehen, welche diametral einander gegenüber stehen, von denen das eine fast nur auf der Oberfläche schwimmt, während das andere ein völliges Hinein-Versenken verlangt. — Der Vortrag der Arie Bellini's von Seiten der mit Applaus empfangenen Sängerin war voller Energie und Leben, sie zeigte offenbar, dass sie sich hier auf dem vorzugsweise ihr eigenen Felde befand. — Hr. Concertmeister Lauterbach aus Dresden spielte in dem ersten Theile des Concerts Spohr's Gesangsscene, im zweiten eine Polonaise von Vieuxtemps, und bot dem aufmerksam lauschenden Hörerkreise den reinen Edelstein des deutschen Meisters in schönster Fassung. Einige von Frl. De Ahna gesungene Lieder schlossen das Concert. +

Aus der Schweiz.

Monat Dezember.

In Basel gab die Theaterdirection noch die Opern: „Stumme von Portici", „Fidelio", „Czaar und Zimmermann", „Don Juan", „Martha" und „weisse Dame". „Fidelio" ward als Benefiz des Hrn. Capellmeisters Freund gegeben und dabei der Männerchor um 20 Stimmen verstärkt, indem sich hiesige Dilettanten bereit finden liessen, mitzuwirken. — Zwischen den Theatergesellschaften von Basel und Bern ist durch die beiderseitigen Comité's eine Vereinbarung getroffen worden, welche das Emporblühen der Bühnen jener Städte in lobenswerther Weise bezwecken soll. Man hat sich nämlich dahin vereinigt, mit einem tüchtigen Director einen Vertrag auf 3 Jahre abzuschliessen, nach dem sich derselbe verpflichten soll, sieben Wintermonate hindurch spielen zu lassen, und zwar die eine Hälfte dieser Zeit in Basel, die andere in Bern. Man überlässt ihm dagegen die Theater miethfrei, zahlt Beleuchtung und Heizung und gibt einen Baarvorschuss zu dem Gagenetat, Alles aber unter der Bedingung, dass der Unternehmer ein ordentliches Repertoir aufstellt und ein tüchtiges Ensemble in Oper wie Schauspiel zu Stande bringt.

In Bern fand das dritte Abonnementconcert statt. (Das in unserem letzten Berichte erwähnte war schon das zweite, nicht das erste.) Das Programm enthielt Mendelssohn's A-dur-Sinfonie, die Ouvertüren zu den „lustigen Weibern von Windsor" und zum „König Lear" von Shakespeare von G. Weber. Hr. Landott von Aarau sang Schumann's „Dichterliebe". Letzterer sehr beliebte Dilettant wirkte auch in einem im Theater veranstalteten Concerte mit, wo er Lieder und die Tamino-Arie sang. Sonst enthielt das Concert nur die Wiederholung des Programms des zweiten Concertes. — Mitte des Monats starb in Bern der frühere Theaterdirector Ludwig Kramer im 70. Lebensjahre, der aber nicht mit dem gegenwärtigen Director Walburg Kramer zu verwechseln ist. Er hatte sich auf eine seltsame Weise eine heftige Lungenkrankheit zugezogen, indem er in der Rolle eines greisen,

bärtigen Königs aus Versehen beim Sprechen einen Büschel falscher Haare verschluckt hatte.

Die Oper in Genf brachte in diesem Monat die „Krondiamanten“, „Tell“, „Schwarzer Domino“, „Don Pasquale“ von Donizetti, „Troubadour“ und „Martha“, worin Hr. Tallon als Lyonel lebhaften Beifall erndtete und wesentlich dazu beitrug, dass die Oper beifälliger aufgenommen wurde, als in der letzten Saison. Ferner gab man die Operetten: „Orpheus“ von Offenbach, „die volle Herberge“ und „das sprechende Bild“ von Gretry. Der nun fest engagirte Barytonist Hr. Orliani wird sehr gerühmt. Ferner fand gleichfalls auf der Bühne eine *Solennité musicale* statt, unter Hrn. Bergatonne's Leitung vom Cäcilienverein veranstaltet. Das Programm war eigenthümlich zusammengesetzt: an Orchestersachen enthielt es nur die Ouvertüre zu Rossini's „Semiramis“ und den arrangirten Pilgerchor aus „Tannhäuser“. Ferner trug der Verein vor: „Der Schwur der Bettler“, Soloquartett von Denef, Chor und Gebet aus „Graf Ory“ von Rossini und die „Irländische Melodie“, Chor für Brummstimme mit Tenorsolo, dazwischen Arien und Duetten von Boïeldieu, Herold und Flotow; ferner ward ein Hornsolo und eines für Flöte vorgetragen, letzteres von Hrn. Briradi, einem Schüler Toulou's.

Aus Zürich.

Monat Dezember.

Im Theater kamen zur Aufführung die Opern: „Fidelio“, „Fra Diavolo“, „Zauberflöte“, der „Troubadour“ und das alte Liederspiel „der Dorfbarbier“. — Das dritte Abonnementsconcert der „Allgemeinen Musikgesellschaft“ brachte an Orchesterwerken die sinnige und schön durchgearbeitete Concertouvertüre von N. Gade, „Nachklänge an Ossian“, die C dur-Sinfonie von Haydn, recht brav ausgeführt, und ein Violinconcert von Viotti, das Hr. Hegar fein und äusserst sauber vortrug. Ferner liess sich eine jugendliche Harfenistin, Frl. Herrmann, hören, welche in Paris ihre Studien gemacht hat und ihr anmuthiges Instrument sicher und artig handhabt. Sie spielte eine Fantasie von Godefroy, „Sylphentanz“ und den Part in der Ossians-Ouvertüre, was für die Zuhörer eine willkommene und neue Erscheinung war, da sich kein Harfenspieler in Zürich befindet und in der Oper die Harfenpartieen im Orchester stets in kläglicher Weise durch die klappernden Tasten eines schwächlichen Pianinos zum Vortrag gelangen. Als Sängerin trat diesmal Frl. A. Götze von Leipzig auf, eine junge Dame mit einer Altstimme von nicht sonderlicher Fülle und etwas mattem Timbre, aber mit einem äusserst raffinirten Vortrag. Frl. Götze sang: „*In questa tomba obscura*“ von Beethoven, „Ich grolle nicht“, von Schumann, ein schwedisches Volkslied und Schubert's „Erlkönig“.

In der dritten Quartettsoirée ward das Quartett aus D-moll von Schubert mit den schönen Variationen vorgetragen, denen Beethoven's B-dur-Trio Op. 97 vorausging und Schumann's bekanntes Quintett aus Es-dur folgte. Die Pianofortepartieen wurden, wie stets, von Hrn. Kirchner vorgetragen, die des Quintetts ohne Noten. Das Trio ist eines der herrlichsten Werke des Meisters und sprach, ganz vollendet und schön vorgetragen, ungemein an. Auch das Quintett gefiel und mit Recht, da in dieser Composition Schumann noch die Mendelssohns-Weise vorwalten und das Streben nach sogenannter Tiefe und Originalität, das später so viel Unschönes hervorgebracht, noch nicht zu erkennen ist. Gleichwohl scheint uns das Werk an einer gewissen Maasslosigkeit zu leiden, indem namentlich die Motive des ersten und zweiten Satzes bis zur Ermüdung des Hörers wiederholt werden.

Das vierte Concert enthielt die Sinfonie aus B-dur von Gade, eines der minder bedeutenden Werke dieses Componisten, mit schwachen Motiven und vielem Phrasenwerk, obwohl technisch correct und mit einer Instrumentation von feiner Construction und heiterer Färbung. Das Concert eröffnete Beethoven's Ouvertüre zu „Coriolan“ von Kollin, eine in echt Shakespeare'schem Kraftstyle ergossene Tondichtung, die würdiger an des grossen Dichters Coriolan Spitze gesetzt worden wäre. Die Ausführung liess nichts zu wünschen übrig. Einen besonderen Reiz aber erhielt dieses Concert durch das nochmalige Auftreten des Hrn. Jean Becker, der mit seinem Bogen wahrhaft electrisirend wirkte. Der Meister spielte das bekannte herrliche Concert von Mendelssohn mit höchstem, vollendeten Ausdruck: die wechselnde Stimmung in den einzelnen Theilen, das Gefühlvolle und Zarte im langsamen Satze, das Leichte und Graziöse in den schnelleren Tempos, namentlich im reizenden Scherzo gleich schön und prägnant wiedergebend. Ferner trug er zwei kleinere Sachen von Wieniawsky, Legende und Polonaise vor. Es liess sich noch Frl. Orgeni hören, eine Concertsängerin mit adoptirtem Namen, welche eine Ungarin sein soll. Sie trug die Briefarie der Donna Anna mit eigenthümlichem, uns nicht wohlthuendem Ausdrucke vor, mit originellen, aber keineswegs correcten Accenten und Betonungen, auch in übereiltem Tempo. Ferner sang sie Schubert's „Am Meere“, das besser ansprach und zwei kleine Lieder der Viardot-Garcia, deren Schülerin die junge Dame sein soll.

Aus Paris.

12. Februar.

Der Pariser Himmel hängt in diesem Augenblick voll Geigen. Ueberall Bälle, Soiréen und Concerte. Es gibt kaum ein Haus, in welchem nicht allabendlich bis nach Mitternacht musicirt wird. Trotz alledem sind aber die Theater gedrängt voll. Die grosse Oper, die mit Mermet's „Roland à Roncevaux“ noch immer volle Häuser macht, wird morgen die „Stumme von Portici“ mit neuem Glanze wieder zur Aufführung bringen.

Im italienischen Theater studiren sie eine dreiactige Oper von Graffigna, „*La Duchessa di San Giuliano*“ ein. Dieses Werk ist noch niemals über die Bühne gegangen und soll nach dem Urtheil der Musikkenner sehr bedeutend sein. Die Darstellung desselben wird gegen Ende dieses Monats stattfinden.

Um eben diese Zeit wird Mozart's „Zauberflöte“ im *Théâtre lyrique* in Scene gehen. An der Partitur des deutschen Meisters ist keine Note verändert worden; nur der Text hat durch Nuitter einige Abänderungen erlitten, über die ich Ihnen seiner Zeit berichten werde.

Ambroise Thomas schreibt an einer dreiactigen Oper: „*Mignon*“, Text von Barbier und Carré. Dieses Werk wird nächsten Winter in der *Opéra comique* zur Aufführung kommen.

Mermet componirt eine neue Oper: „*Jeanne d'Arc*“ zu dem von ihm selbst verfassten Textbuch. Es heisst, er wolle es bei dieser Oper nicht bewenden lassen, sondern eine dritte schreiben, der ebenfalls ein nationales Sujet zu Grunde liegen wird.

Dass die Censur die Aufführung des Dramas *Les deux reines*, von Legouvé, untersagt hat, werden Sie schon gelesen haben. Sie wissen auch, dass Gounod die Musik zu diesem Drama geschrieben hat. Legouvé hat sein Stück im Feuilleton des *Journal des Débats* veröffentlicht. Was Gounod mit seiner Partitur anfangen wird, weiss er wohl selbst noch nicht.

Félicien David ist völlig hergestellt und kann wieder seinen Beschäftigungen obliegen.

Nachrichten.

Mainz, 15. Febr. Der junge Violinvirtuose Wilhelmj aus Wiesbaden, erst seit kurzem von einer schweren und langwierigen Krankheit wieder genesen, ist gestern im Theater aufgetreten und hat die Anwesenden durch seinen Vortrag und seine bedeutende Technik überrascht, und den ihm aus Leipzig und dem Norden Deutschlands vorausgegangenen Ruf vollständig gerechtfertigt. Derselbe spielte ein Concert von Paganini und die „ungarischen Lieder“ von Ernst. E. F.

— Die Augsb. „Allg. Ztg.“ schreibt: Während Münchener Briefe von mehreren Seiten dabei bleiben, es sei in der persönlichen Stellung Hrn. Richard Wagner's zu dem kgl. Hof eine wesentliche Veränderung eingetreten, erhalten wir von genanntem Herrn folgende Reclamation: „Lediglich zur Beruhigung meiner auswärtigen Freunde erkläre ich die in einer Münchener Correspondenz der gestrigen Nummer der „Allg. Ztg.“ über mich und meine hiesigen Freunde gemachten Mittheilungen für falsch. Richard Wagner.“

München. Die „Münchener Sängergenossenschaft", bestehend aus den Vereinen „Liedertafel", „Bürger-Sängerzunft", „Academischer Gesangverein" und „Neu-Bavaria", hat den als tüchtiger Musiker und talentvoller Componist bekannten Singmeister der „Bürger-Sängerzunft" Max Zenger zu ihrem Dirigenten erwählt.

— Meyerbeer's „Nordstern" ist mit Frl. Deinet als Catharina wieder einmal in Scene gegangen. Wenn Frl. Deinet auch ihre Vorgängerin in dieser Rolle, Frau Diez, nicht erreichte, so bekundete sie doch wieder ein recht regsames Streben und einen erfreulichen Fortschritt und sah sich von dem zahlreichen Publikum durch lebhaften Applaus belohnt.

Leipzig. Das 15. Gewandhausconcert (9. Februar) brachte an Orchesterwerken Beethoven's Ouvertüre Op. 124 und eine Sinfonie in G-dur von Haydn, welche, trefflich ausgeführt, das Publikum dermassen electrisirte, dass der letzte Satz wiederholt werden musste. Die Solovorträge hatten Herr und Frau Joachim aus Hannover übernommen. Hr. Joachim spielte sein neues Concert in G-dur (Manuscript), Barcarole und Scherzo von Spohr, Bourré und Double aus der H-moll-Sonate von S. Bach und nachdem er jubelnd hervorgerufen und mit Beifall förmlich überschüttet worden war, noch einige Sätze aus desselben Meisters Sonate in E-dur. Frau Joachim sang eine Arie aus „Theodora" von Händel; dann die Arie: „*Deh per questo istante solo*" von Mozart und die Lieder „Memnon" und „der Lindenbaum" von Fr. Schubert. Die unvergleichlichen Leistungen dieses Künstlerpaares reihen dieses Concert zu den genussreichsten, welche die Annalen des Gewandhauses aufgezeichnet haben.

Berlin. Frl. Artôt gastirt fortwährend unter gleich lebhafter Theilnahme des Publikums im Opterntheater. Im Friedrich-Wilhelmstädter Theater werden die Vorstellungen von Offenbach's Operette: „Die schönen Weiber von Georgien" ununterbrochen und bei grossem Zulauf fortgesetzt. Um dies zu ermöglichen, haben die Frls. Renan und Stolle die Damen Härting und Stolbach in den anstrengenden Partieen der Ferosa und der Nani abgelöst.

— Das dritte Concert der „Gesellschaft der Musikfreunde" bestand lediglich aus Claviervorträgen des Hrn. v. Bronsart, nebst einigen Gesangvorträgen des kgl. Opernsängers Hrn. Betz, ohne Mitwirkung des Orchesters.

Wien. Die Pianistin Frl. Hauffe aus Leipzig hat sich zuerst in einer von Hellmesberger's Quartettunterhaltungen eingeführt und sodann ein eigenes Concert veranstaltet. Bei beiden Gelegenheiten hat die junge Künstlerin die entschiedensten Sympathieen des Publikums zu gewinnen verstanden und sich als eine treffliche Meisterin auf ihrem Instrumente bewährt. — Auch der Tenorist Reichardt aus London hatte in seinem am 29. Januar gegebenen Concerte sich des allgemeinen Beifalls zu erfreuen. Er sang Arien von Mozart und Händel und ein Duett aus „Cenerentola" von Rossini mit Frl. Bettelheim und wurde ausserdem durch Claviervorträge der Schwestern Tietz unterstützt.

Paris. Die Oper „*Le Capitaine Henriot*" von Gevaert fährt fort, das Interesse des Publikums in hohem Grade in Anspruch zu nehmen. Es haben bereits 14 Vorstellungen derselben stattgefunden, deren letzte eine Einnahme von 7482 Frcs. ohne Erhöhung der Eintrittspreise ergeben hat.

— Rossini, der bekanntlich in letzter Zeit sich mit besonderer Vorliebe dem Clavier zugewendet und für dasselbe Vieles componirt hat, sagte kürzlich zu Marmontel, dem vortrefflichen Claviermeister am Conservatorium: „Man behauptet, dass meine Claviercompositionen häufig gegen den Fingersatz verstossen; es ist wohl möglich, denn ich bin nur ein Pianist vierten Ranges. Um mich zu vervollkommnen, wäre es wohl nöthig, mich zu einem Lehrcours im Conservatorium aufnehmen zu lassen." Marmontel lachte natürlich über diesen Scherz des alten Maëstro. Allein siehe da, vor einigen Tagen erschien Rossini unerwartet im Conservatorium, wo er eine Eintrittskarte als Zuhörer zu den Lehrstunden des Professors Marmontel verlangte. Auber, der Director des Conservatoriums, stellte ihm eine solche Karte aus und bemerkte auf derselben, dass der berühmte Zögling nicht zum regelmässigen Besuche der Unterrichtsstunden verbunden sei.

— Im 16. Concert des Hrn. Pasdeloup kam zur Aufführung: Königin-Sinfonie von Haydn; Ouvertüre zu „König Stephan" von Beethoven; 1. Satz des Violoncell-Concerts in H-moll von B. Romberg, vorgetragen von Hrn. Poëncet; Musik zum „Sommernachtstraum" von Mendelssohn.

*** Im 5. Abonnementconcerte in Dresden wurde eine Sinfonie (Nr. 2, F-dur) von Theodor Gouvy, einem Franzosen, der aber seiner künstlerischen Richtung und Bildung nach Deutschland angehört, wo er auch meistens lebte und gegenwärtig in Dresden verweilt, zur Aufführung gebracht. C. Banck, der geistvolle Kritiker, spricht sich im „Dresd. Journal" sehr anerkennend über das Werk aus, welches sowohl durch musikalischen und geistigen Gehalt, wie durch interessante Motive, tüchtige künstlerische Durchführung und verständige, geschmackvolle Instrumentation sich vortheilhaft vor manchen neueren Compositionen dieser Gattung auszeichne.

*** Das Aufführungsrecht der „Afrikanerin" in London ist von der englischen Operngesellschaft auf drei Jahre nach der ersten Aufführung angekauft.

*** Hans von Bülow beabsichtigt in München einen Cyclus von drei Concerten zu veranstalten, deren ganzer Reinertrag für das Platen-Denkmal bestimmt ist.

*** Die Wiener „Singacademie" hat, nachdem Hr. Dessoff seine Entlassung genommen, Hrn. Weinwurm zu ihrem Chormeister erwählt.

*** In Paris ist Hr. Farrenc, der Herausgeber des interessanten Sammelwerkes: „*Le Trésor du pianiste*", gestorben.

*** Der Pianist Dr. Gustav Satter hat in Dresden mit ausserordentlichem Beifall concertirt. Die Kritik, die sich mitunter wahrhaft enthusiastisch über sein Spiel ausspricht, stellt ihn den vorzüglichsten bis jetzt dagewesenen Claviervirtuosen als vollkommen ebenbürtig zur Seite.

*** Der „Figaro" meldet, dass Verdi das Anerbieten von 40,000 Frcs von Seite der Direction des Scalatheaters in Mailand für eine neue Oper ausgeschlagen, zugleich aber 40,000 Frcs. den Armen seines Vaterlandes geschenkt habe.

*** Die „Aachener Ztg." theilt mit, dass das Comité, welches mit dem Vorschlage eines Candidaten für die Stelle eines städtischen Musikdirectors in Aachen, die durch die Berufung des Hrn. Franz Wüllner als Hofcapellmeister nach München in Erledigung gekommen war, betraut ist, sich mit allen gegen eine Stimme für den Musikdirector Hrn. Ferd. Breunung in Cöln ausgesprochen habe. Die eine Stimme fiel auf Hrn. Max Bruch, den Componisten der Oper „Loreley".

*** In dem in Cöln stattgefundenen Patti-Concerte des Hrn. Ullmann hat neben dieser Sängerin und den übrigen bekannten Künstlergrössen der Ullmann'schen Concertgesellschaft auch Frl. v. Edelsberg vom k. Hoftheater in München durch ihre herrliche Altstimme und durch den gediegenen Vortrag einer Arie von Mozart und des Liedes „Waldvöglein" von Fr. Lachner ebenso lebhaften als ehrenvollen Beifall geerndtet.

*** Der bekannte „Wagner-Schriftsteller" Franz Müller in Weimar arbeitet an einem neuen Werke über Wagner's „Tristan und Isolde", wozu ihn der junge König von Bayern aufgefordert hat. Derselbe Fürst übersandte genanntem Autor das Ritterkreuz 1. Classe vom Verdienstorden des heil. Michael, sowie das königl. Portrait nebst eigenhändigem Brief.

*** Demnächst soll in Stuttgart eine Brochüre „Ueber Hoftheater" erscheinen, welche durch Zahlen und Thatsachen darthun will, dass in constitutionellen Staaten die Hoftheater mit ihren absoluten Herrschern, Intendanten und Capellmeistern nicht mehr an der Zeit sind.

*** Abert's Sinfonie „Columbus" ist im 5. academischen Concert in Jena mit grossem Beifall zur Aufführung gekommen.

*** Franz Lachner's Orchestersuite in D-moll (Nr. 1) kam in Braunschweig im 6. Abonnementconcert zur Aufführung und wurde mit grossem Beifall aufgenommen.

*** In New-York erscheint vom nächsten Monat an eine Deutsche Musikzeitung, herausgegeben von Hrn. Henry Beyer und redigirt von Hrn. Theodor Hagen.

*** Der Professor und Musikdirector Julius Stern in Berlin hat vom Grossherzog von Mecklenburg-Schwerin die goldene Verdienst-Medaille erhalten.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

14. Jahrgang. **№ 9.** 27. Februar 1865.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Die erste Freischütz-Aufführung in Berlin.

(Fortsetzung.)

Vom 10. März an bis zum Tage der Aufführung hatte Spontini in 42 Proben das Personal der Bühne und des Orchesters bis zur Todesmüdigkeit angespannt, und bei seinem bedeutenden Directionstalente und seiner Nichtbeachtung aller Rücksichten auf Oeconomie, in jeder Beziehung in dieser, im Vergleich zu der in Paris auf die Einstudirung der Oper in ihrer früheren Bearbeitung verwendeten Zeit von neun Monaten, kurzen Periode eine Vorstellung des prächtigen Werks von hoher Vollkommenheit erzielt. Die Leistungen Bader's als Cassander, Blume's als Antigonus, der Milder als Statira und der Schulz als Olympia standen auf der Höhe dieser Talente; die scenischen Einrichtungen Beschort's, die feenhaften Tänze Telle's, die rasselnden und blitzenden Waffenspiele Hoguet's, das Schweben der Lemière, Vestris, Lampery auf dem Hintergrunde der imposanten, nach Schinkel's eigenen Zeichnungen von Gerst, Köhler und Gropius gemalten Decorationen, den Riesenbau des Tempels zu Ephesus darstellend, der Glanz der Beleuchtung, der Costüme und Waffen, der Tönesturm, der aus dem fast verdoppelten Orchester die Prachtbilder überfluthete, hatte zusammen ein Ganzes von überwältigender Grösse gebildet, dem ein mächtiger Erfolg nicht fehlen konnte. Es schien, als könne der Beifall nicht höher steigen, als der war, welcher jedem Musikstücke gezollt wurde. Dem unter einem Regen von Kränzen und Gedichten gerufenen Componisten wurde es hoch und jubelnd angerechnet, dass er dem deutschen Publikum für diese Huldigung in deutscher Sprache die Worte: „Dank von ganzem Herzen!" gestammelt hatte. Der Triumph des alten Meisters der italienischen Oper schien entschieden.

Weber schreibt am 20. Mai an Könneritz:

„Ew Hochwohlgeboren Erlaubniss gemäss, gebe ich mir die Ehre, Denenselben hiermit einige Nachrichten über meinen Aufenthalt in Berlin mitzutheilen und zuvörderst den Auftrag, Mlle. Franz betreffend, zu berühren. Mlle. Franz hat sich in Mme. Unzelmann verwandelt und sieht ihrer baldigen Niederkunft entgegen; sie betritt daher jetzt die Bühne nicht, und ich kann nur nachsagen, was ich von Kunstfreunden über sie gehört habe. Dies ist aber nicht in so hohem Grade erfreulich, als dass sie für die Dresdener Bühne wünschenswerth sein könnte. Auch giebt ihr ihre Verheirathung wohl überhaupt schon eine ganz andere Stellung.

„Meine Eile hierher, um der ersten [Vor]stellung der Oper „Olympia" von Spontini beizuwohnen, hätte ganz füglich unterbleiben können. Den 4., wo ich hier eintraf und die Aufführung bestimmt war, hatten noch nicht einmal die Generalproben begonnen, und der Componist noch nicht die Ouvertüre vollendet. Erst am 14. fand die colossale Vorstellung statt. Wie höchst verdriesslich mir diese Verzögerung ist, kann ich nicht genug ausdrücken. Alle Kräfte waren zu dieser Oper so im höchsten Grade in Anspruch genommen, dass ich an keine anderen Proben denken konnte. Dazu kamen gestern und vorgestern 2 Vorstellungen in Potzdam auf Sr. Majestät Befehl im neuen Palais für den Hof und das Offiziers-Corps durch die Revue veranlasst. Morgen kann ich also erst anfangen, thätig zu sein. Das Haus wird den 26. *huj.* mit einem Prolog von Goethe, „Iphigenie," und einem Ballet von Erfindung des Prinzen Carl, „die Rosenfee," eröffnet, dann wieder wahrscheinlich so lange geschlossen bleiben, bis meine Oper in Scene gehen kann, welches schwerlich vor dem 10. oder 12. Juni möglich ist. Da ich natürlich die Badecur meiner armen Frau, die hier besonders sehr leidend ist, nicht verkürzen kann, durch diese Umstände aber 14 Tage verliere, so finde ich es natürlich meiner Pflicht gemäss, meine Rückreise vom Alexisbade direct nach Dresden zu machen und den Besuch von Gotha, Weimar und Jena verloren zu geben.

„Olympia" ist eine Pracht-Vorstellung, wie sie wohl nirgends schöner zu sehen sein kann. Sie soll über 20,000 Thlr. kosten. Die 38 Trompeter auf dem Theater erhielten allein gegen 500 Thlr. für Proben und die erste Aufführung. Auch soll Herr Spontini an Decorationen für beinahe 2000 Thlr. verworfen haben, was ihm nicht wohlgefällig etc. Die Massen der Chöre, des verstärkten Orchesters, der Tänzer und Statisterie sind unglaublich. Se. Majestät der König nehmen so grossen Antheil daran, dass Sie allen Hauptproben beiwohnten, und auch in der Aufführung in den Zwischen-Acten auf das Theater kamen.

„Ausserdem haben mich die Vorstellungen der „Preciosa" und „*Cosi fan tutte*" sehr erfreut. Beide sind sehr gelungen und beweisen, wie viele schöne Kunstmittel der hiesigen Bühne zu Gebote stehen. Preciosa war zum 9. Mal bei sehr vollem Hause, es ist auch ein ungemein wirkungsreiches Theaterspiel. Erlauben etc."

Der gewaltige Erfolg war nicht nachhaltig. Das unläugbar vorhandene Verdienst erhielt seine Würdigung, aber die Betäubung wich. Schon die dritte Aufführung der „Olympia" fand nicht allein eine fast kühle Aufnahme, sondern zeigte auch schon leere Plätze im Auditorium, obgleich fast die gesammte Berliner Kritik in vollen Tönen die Herrlichkeit des Werkes fortverkündete. Das Publikum schied von der Partei, die keine Stürme mehr erregen konnte.

Dies machte die deutsche Partei das Haupt wieder um so zuversichtlicher erheben, je tiefer sie der erste Eindruck der „Olympia" entmuthigt hatte.

Weber erschien in jener Zeit dem Berliner Publikum zum ersten Male in einem Concert, das seine Freunde, der Sänger Blume und der Clarinettist Tausch, am 13. Mai Vormittags im Concertsaale des neuen Schauspielhauses veranstalteten. Es war dies Concert das erste, welches bei Tageslicht in dem neuen, glänzenden Locale, das diesmal auch der Hauptgegenstand der Aufmerksamkeit und der Magnet des Besuchs bei diesem Concert war, veranstaltet wurde. Er spielte hier mit Tausch seine Variationen für Piano und Clarinette, ohne indess für die Aufmerksamkeit des etwas zerstreuten Publikums besonders prägnant in den Vordergrund getreten zu sein, da weder sein Notizbuch noch die Kritik von grossem gespendeten Beifall sprechen.

Am 21. Mai konnte Weber endlich die Proben zum „Freischütz"

mit einer Prüfung der von Laidel einstudirten Chöre beginnen, bei deren zweiter, einer Quartettprobe, ihn sein geliebter Schüler Benedict überraschte. Weber und seine Gattin empfingen den trefflichen jungen Mann wie einen Sohn. Letztere fühlte sich ruhiger, ihn fortwährend in Weber's Nähe wissend. Mit leuchtenden Augen erzählte sie ihm, mit welchem rastlosen Eifer, welcher Liebe die Künstler sich dem Werke widmeten und setzte hinzu: „Was mich staunen, aber doch die grösste Freude macht, ist, dass Weber sich wohl und glücklich fühlt."

Die Chöre gingen schon vortrefflich.

Der Jubel war gross, als Weber bei dem Schützenkönigsmarsche*) Henning oder Seidler, die bei der ersten Violine sassen, das Instrument wegnahm und anfing selbst zu stimmen. Die drei Quinten sollten so recht frech und unverschämt klingen! Wie hier, so erkannte man in allen folgenden Musikstücken den belebenden Hauch der Originalität, oft befremdend, aber endlich immer freudig an. Nach seiner Weise wusste Weber bald mit mildem Ernste, bald mit Ironie auch hier die Künstler zu fesseln und straff zu leiten. Die Neigung zu ihm, der Enthusiasmus für sein Werk, dessen deutsche echte Schönheit immer deutlicher wurde, steigerte sich mit jeder Probe. Während derselben scheint Weber hie und da noch eine Aenderung zweckmässig vorgekommen zu sein, denn allem Vernehmen nach hat das letzte Finale die Form, die es jetzt hat, erst nach den ersten Proben in Berlin erhalten, auch dürfte er am Entreact nach der Wolfsschlucht Wesentliches modificirt haben. Weber's Thätigkeit steigerte sich während der Proben in's Unglaubliche. Diese begannen meist um 10 Uhr und währten bis 1 und 2 Uhr; eine Stunde war täglich Clavier-Exercitien gewidmet; an dem schon in Hosterwitz begonnenen schönen Concertstück (F-moll) wurde fleissig gearbeitet. Besuche kamen und gingen und wurden erwidert. Der Nachmittag gehörte den Freunden, der Abend dem Studium des Theaters, der Bewunderung für die alle Welt fascinirenden Schauspielerinnen Neumann und Stich, der frühe Morgen der reichen Correspondenz, den Conferenzen mit Malern, Costümiers, Maschinisten, selbst Brühl suchte ihn oft schon um 7 Uhr Morgens auf. Die Nacht aber fand ihn dann und wann bei Lutter und Wegner mit Duport, Devrient und Hoffmann, wo letzterer, im Lichte der Flamme des entzündeten, glühenden Punsches mit Devrient um die Wette Teufelsfratzen schnitt und Höllen-Comödie mit stummen, entsetzlichen Gesichtern aufführte, bis den Anderen die Haut grauste, und sie den Spuck mit einer Verwünschung und Anzünden der Lichter bannten! —

Auf den nach einer Orchesterprobe mit Benedict unter den Linden promenirenden Weber sprang plötzlich ein reizender, zwölfjähriger Knabe mit glänzenden Augen und wallenden Locken zu, dem er mit den Worten: „Da ist Felix Mendelssohn!" die Hand freundlich entgegenstreckte. Der Knabe begleitete die Beiden und als sie schieden, zog er Benedict mit in sein elterliches Haus, wo er ihn seiner Mutter vorstellte: „Mutter, da ist Benedict, ein Schüler von Weber, der uns aus seiner Oper spielen kann!" Und nun musste Benedict am Clavier davon ausplaudern, was er wusste. Einige Tage darauf spielte ihm Felix alles Vorgetragene wieder vor und bezeichnete die Instrumentaleffecte fast genau, wie sie waren, als habe er sie selbst erfunden. (Fortsetzung folgt.)

*) Es mag hier nicht unbemerkt bleiben, dass Weber dieses köstliche Musikstück einem uralten, erztrivialen Marsche nachgebildet hat, den man noch jetzt in Böhmen hie und da erklingen hört, und dessen er sich von Prag her wahrscheinlich entsann.

CORRESPONDENZEN.

Aus Braunschweig.

Mitte Januar.

(Fortsetzung.)

Im zweiten Concert hatten wir nur Gesang und zwar von nur einem Sänger, der den Cyclus der Müllerlieder von F. Schubert vortrug. Sie errathen gewiss schon, dass wir von Julius Stockhausen reden, welcher von dem Concertverein für dieses Concert gewonnen war. Als Accompagnateur fungirte Herr Rudorff aus Berlin. Dieses Concert hat hier grosse Sensation erregt. Schon lange vorher stritt man sich darüber, ob es rathsam sei, einen einzigen Sänger zwanzig Lieder hintereinander singen zu lassen und ob, selbst bei der vortrefflichsten Ausführung, es möglich sein würde, bis zum Schluss mit Interesse zuzuhören. Es freut uns, berichten zu können, dass Herr Stockhausen diesem Streit ein Ende gemacht hat, indem er seine zwanzig Müllerlieder mit steigendem Erfolg bis zum Schluss sang. Seine anderer Orten bereits bekannte vorzügliche Auffassung der Schubert'schen Lieder und deren unbesiegbarer Zauber selbst ermöglichen auch allein ein solches Resultat, denn der Gedanke an sich, so und so viele Lieder von ein und demselben Sänger und ein und demselben Componisten anhören zu sollen, hat ursprünglich etwas Zurückschreckendes, da ja immer nur ein und dieselbe Klangfarbe obwaltet, die allerdings im vorliegenden Falle durch Schubert's ausserordentliche Mannigfaltigkeit in den Begleitungsformen bedeutend modificirt wird. Auch Hrn. Rudorff für sein vortreffliches Accompagnement unsere vollste Anerkennung auszusprechen, fühlen wir uns gedrungen. Der Prolog zu den Müllerliedern sowie auch die von Schubert uncomponirt gelassenen Lieder des Cyclus wurden von der Hofschauspielerin Frl. von Sell mit an der hier so beliebten Künstlerin gewohnter Meisterschaft gesprochen

Eine vorzügliche Aufführung von Händel's grossartigem Oratorium „Judas Maccabäus" unter Mitwirkung der Damen Fräul. Storck und Frl. Gindele von der herzogl. Oper, der Herren Hill aus Frankfurt a. M. und Denner aus Cassel sowie unserer Singacademie und der herzogl. Hofcapelle bot uns das dritte Concert am Busstage. Die beiden Herren, Ihnen aus anderen Berichten hinlänglich bekannt, haben auch bei uns sich als vortreffliche Oratoriensänger bewährt.

Im vierten Concert hörten wir wieder die herrlihe Künstlertrias Frau Dr. Clara Schumann und das Joachim'sche Ehepaar. Eine wahrhaft poetische Stimmung durchwehte alle Leistungen dieser ausserordentlichen Künstler und theilte sich gleich in der ersten Piece (Sonate in D-moll von R. Schumann) auch dem Publikum mit. Der erste Satz dieser Sonate hat uns, aufrichtig gestanden, durchaus nicht zugesagt. Das in ihm vorwaltende unstete und doch erfolglose Ringen nach etwas Bestimmten, Fassbaren versetzte uns in eine peinliche Gemüthsstimmung. Reichliche Entschädigung boten dagegen die folgenden Sätze, namentlich das äusserst sinnige Andante. Joachim glänzte an dem Abend in dem Vortrag der „Chaconne" von Bach, die in besserer Ausführung nicht denkbar ist. Die meisterhafte Ausführung dreier Solostücke für Clavier von Schubert, Hiller und Chopin trugen Frau Dr. Schumann enthusiastischen Beifall ein. Frau Joachim's Gesangsvorträge entzückten auch dieses Mal wieder wie im vorigen Jahr unser Auditorium. Den Schluss des in jeder Beziehung interessanten Concerts bildete Beethoven's wunderbare Violinsonate in G-dur Op. 96, hier unseres Wissens öffentlich noch nicht gespielt. Die durchgeistigte Auffassung und Wiedergabe derselben bis in die feinsten Züge war einer Schumann und eines Joachim vollkommen würdig. Mit athemloser Stille folgte das Publikum dieser Meisterleistung bis an's Ende, um dann dem verehrten Künstlerpaare seinen Dank dafür in nicht endenwollender Beifallssalve desto lauter zu erkennen zu geben. Bemerkenswerth ist noch, dass dieses Concert gerade in die Zeit der Ullmann-Patti-Concerte fiel, mit welchen es in Bezug auf Zweck und Spiel im grassesten Gegensatz stand. Auch in unserer Stadt und unseren kleineren Nachbarstädten hat Herr Ullmann reiche Erndte gehalten, da die grosse Masse des Publikums fast überall mit wenigen rühmlichen Ausnahmen noch immer dieselbe ist.

Ueber die Patti-Concerte ist bereits so viel geschrieben, dass wir uns ein näheres Eingehen auf dieselben ersparen können, da sie ja hier wie an allen übrigen Orten genau dieselben Programme brachten. Gegen die unwürdige Art und Weise aber wie Herr Ullmann — dem die Kunst reine Geschäftssache ist, die milchende Kuh, die ihn mit Butter versorgt — seine Concerte veranstaltet, protestiren auch wir im Namen der heiligen Kunst und deren würdigen Vertretern. Eine solche eclatante Marktschreierei, wo es sich um wirkliche Kunst, um wirkliche Künstler, nicht um Jahrmarktsmusikanten handelt, hat etwas Widerwärtiges, geradezu Deprimirendes für alle Diejenigen, die den Ernst der Kunst begreifen. Selbstverständlich betrifft, wie schon angedeutet, unser Tadel nicht die

von Herrn Ullmann engagirten Künstler, deren vortreffliche Leistungen aller Orten so auch bei uns die gebührende Anerkennung gefunden haben, obschon wir nicht läugnen können, dass es uns unangenehm berührt hat, Künstler von der Bedeutung eines Vieuxtemps und eines Jaell im Gefolge dieses amerikanischen Impresario zu sehen. In Amerika mag ein Verfahren wie das des Herrn Ullmann in Concertangelegenheiten angebracht sein, dort mag es auch, ohne erheblichen Widerspruch zu finden, durchgehen, hier in Deutschland aber es mit Stillschweigen tractiren, ohne ein Wort der Rüge dagegen laut werden zu lassen, hiesse ja geradezu sich damit einverstanden erklären, dass die Kunst fortan zur Ausbeute mercantiler Speculationen der gröblichsten Art benutzt werde. Dahin möge es aber nicht kommen, so Gott walte! (Schluss folgt.)

Aus Prag.

10. Februar.

Seit Ostern 1864, wo die böhmische Oper ihre Selbstständigkeit erlangte und unter der Direction des Hrn. Liegert steht, wurden mehr als 30 Opern aufgeführt, deren grösster Theil neu einstudirt wurde. Wir hörten aus der italienischen Schule: Bellini's Montecchi und Capuletti, Nachtwandlerin, Norma; Donizetti's Lucrezia, Lucia, Linda, Belisar, Regimentstochter, Liebestrank; Rossini's Barbier, Semiramis; Verdi's Troubadour, Rigoletto. Aus der französischen Schule: Boïeldieu's Weisse Dame; Auber's Maurer und Schlosser, Stumme von Portici, Fra Diavolo, Schnee; Meyerbeer's Robert der Teufel, Hugenotten, Dinorah; Halévy's Jüdin, Blitz; Gluck's Orpheus und Eurydice; Flotow's Stradella, Martha; Méhul's Joseph und seine Brüder. Aus der deutschen Schule: Mozart's Don Juan, Zauberflöte; Weber's Freischütz; und zwei Originalopern: *Vladimir* von Sknhersky, und *Drátenik* (der Drathbinder) von Fr. Škroup. Das grösste Ereigniss war jedenfalls Gluck's „Orpheus und Eurydice," welche zum erstenmale in Prag aufgeführt wurde. Diese Oper wurde bekanntlich im Jahre 1762 in Wien zum erstenmale auf die Bühne gebracht und dann in Dresden, Berlin, Paris und anderen Städten aufgeführt. Die Aufführung in Prag war unter der Direction des umsichtsvollen Capellmeisters J. N. Mayr eine in jeder Hinsicht ausgezeichnete. Fr. Zawiszanka sang den Orpheus meisterhaft und zeichnete sich besonders in dem Dramatischen dieser Partie aus. Die vollste Anerkennung verdient Frl. von Ehrenberg, welche die Euridice mit der grössten Innigkeit und characteristischer Betonung durchführte. Frl. Macháček war als Amor recht brav. Die Chöre wurden präcis und nüancirt zu Gehör gebracht. Der Capellmeister Hr. J. N. Mayr wurde nach der Aufführung der Oper, die er sich zu seinem Benefiz erwählte, stürmisch gerufen.

Die böhmische Oper hat durch das rastlose Streben, durch die energische und umsichtsvolle Leitung des Capellmeisters J. M. Mayr einen grossen Aufschwung genommen, was ihm selbst seine Widersacher, die gerne seine Stelle einnehmen möchten, nicht absprechen können. Gluck's „Orpheus" wurde seitdem siebenmal aufgeführt und erfreute sich stets einer ungemein regen Theilnahme und eines massenhaften Besuches. Wie es scheint, wird diese Oper bei uns eine Repertoiroper bleiben.

Was das Opernpersonal anbelangt, so zählt die böhmische Oper tüchtige ja ausgezeichnete Kräfte. Trefflich sind die Damen: Fr. Zawiszanka (Mezzosopran), Frl. von Ehrenberg (Coloratursängerin), Fr. Prochazka-Schmidt (Altistin); dann die Herren Vecko (1. Tenor), Schwarz (Baryton), Lev (Baryton), Hynek (Bass). Die Chöre leisten das Beste, namentlich der weibliche Chor, welcher stimmbegabte und frische Sängerinnen besitzt.

In diesem Jahre werden wir einige Originalopern hören. Zuerst soll Fr. Smetana's böhmische Oper „Die Brandenburger" an die Reihe kommen. Wir hatten Gelegenheit, ein Fragment aus dieser Oper zu hören und müssen leider bekennen, dass dieselbe stark Wagnerisch gehalten ist. — Dann soll Moniuszka's polnische Oper „Halka" gegeben werden. — Mit grosser Spannung sieht man der neuen böhmischen Originaloper „Die Templer in Mähren" von dem talentvollen Karl Sebor entgegen. Wir hörten in einer Privatgesellschaft die zwei ersten Acte dieser dreiactigen historischen Oper und können schon jetzt mit grosser Gewissheit behaupten, dass die „Templer" eine grosse Wirkung machen werden. Man kann zwar nicht verläugnen, dass dem jungen Componisten hie und da Meyerbeer bei diesem Werke als Pathe fungirte, doch die Oper hat keine Plagiate und erinnert nur in den Rythmen an Wagner und Meyerbeer. Im ersten Acte ist ein Doppelchor mit Tenorsolo von grossartiger Wirkung, so auch die Sopran-Arie und das Duett (Sopran und Baryton) in demselben Acte. Der zweite Act enthält einige gediegene Piecen, namentlich: eine characteristische Ballade, eine Klosterscene während des Sturmes und einen imposanten Templermarsch, der bald populär werden dürfte. Im dritten Acte ein Ensemblestück im *Tempo di Marcia*, eine idyllische Scene und ein Duett, dann die Abschiedsscene. Alle diese Nummern sind effectvoll und voll Leben. Näheres über diese Oper, welche wahrscheinlich nach Ostern gegeben wird, schreibe ich Ihnen vor oder nach der Aufführung.

Am Tage der heil. Dreikönige wurde eine neue grosse Messe in C-dur von Vincenz Vinar, Chordirector und Professor am Prager Conservatorium in der Geistkirche executirt. Prof. Vinar, als tüchtiger Theoretiker bekannt, ist zugleich ein äusserst begabter Componist. Das glänzendste Zeugniss davon liefert seine neueste imposante Messe. Sie ist edel, würdevoll gehalten und in allen Theilen grossartig angelegt und trefflich durchgeführt. Das Kyrie (Adagio) eröffnet würdevoll im ernsten, getragenen Kirchenstyle die Messe, worauf eine Doppelfuge „Christe" (Allegro moderato) streng folgt. Die Doppelfuge ist geistreich durchgeführt. Das Gloria ist imposant, aber überschreitet nirgends die Grenzen der *Musica sacra*. Das Credo ist mehr dramatisch gehalten, characteristisch und schön gedacht. Die Stimmen sind vollkommen angemessen geführt und die Instrumentirung verräth einen jungen Löwen. Herr Vinar hat unlängst Vorlesungen über die Instrumentation eröffnet, wozu sich mehr als 40 Zuhörer gemeldet haben. Aus diesem Anlass erscheint von ihm dieser Tage ein theoretisch-practisches Lehrbuch über die Instrumentation.

Nachrichten.

Mainz. Der junge Violinvirtuose Wilhelmj ist am 20. d. M. zum zweiten Male im Theater aufgetreten und hat abermals von dem leider äusserst spärlichen Auditorium die lebhaftesten, wohlverdienten Beifallsbezeugungen und Blumenspenden geerndtet. Es ist eben hier im Augenblicke, wo die Carnevalsvergnügungen Sinne und — Börse der Mainzer zu sehr in Anspruch nehmen, kein günstiger Zeitpunkt für Concerte.

— Von der mit so ausserordentlichem Glücke in Paris zur Aufführung gekommenen Oper von Gevaert: „*Le Capitaine Henriot*" ist das Eigenthumsrecht für Deutschland von der Musikverlagshandlung „B. Schott's Söhne" dahier erworben worden. (Siehe die darauf bezügliche Annonce am Schlusse dieser Nummer.)

Cöln. Im 7. Gürzenich-Concert kam zur Aufführung: Ouvertüre zu den „Abenceragen" von Cherubini; Arie mit obligater Violine aus Herold's „Zweikampf" und erstes Finale aus Weber's „Euryanthe", gesungen von Frl. Eggeling, herz. braunschw. Hofsängerin; Fismoll-Concert für Clavier von F. Hiller, sowie „*Aux bords de l'Arno*" und „Tannhäusermarsch", vorgetr. von A. Jaell; Sinfonie (eroica) von Beethoven.

— Am 4. Febr. gab Ullmann ein Concert im Gürzenich mit zahlreichem Publikum und grossem Beifall.

Wien. Die „Faschings-Liedertafel des Männergesangvereins", welche diesmal mit Damen stattfand, war zwar kein „Narrenabend" von jener ursprünglichen rand- und bandlosen Heiterkeit, wie wir sie seit einigen Jahren zum allergrössten Ergötzen erlebt, allein es war doch etwas Lebensvolles, Anmuthiges und Geistreiches, es war die Heiterkeit, gepaart mit der Schönheit! Ein Schubert-Bazar am Eingang des Saales, in welchem liebenswürdige Künstlerinnen etwa eine Stunde lang ihre Waaren feil boten, ergab einen Ertrag von circa 2000 fl. für den Schubert-Denkmalfond. Einen grossen Theil des Abends nahmen die musikalischen Aufführungen ein, die sämmtlich von dem unermüdlichen, und mit fabelhafter Frische und Ursprünglichkeit arbeitenden Herbeck verfasst und componirt waren. Den Beginn bildete der Narrenwahlspruch, der ungemein ansprach,

Die nächste Nummer war „Der kleine Reactionär," eine langsame Polka, verdichtet und vertönt von Herbeck, die eine sehr beifällige Aufnahme fand. Koch, der bestens bekannte Humorist des Vereins, trug hierauf einen Scherz von Herbeck vor unter dem Titel: „Eine Preisausschreibung und deren Folgen," grosses musikalisches dramatisches Festspiel in zwei Aufzügen, für Orchester, Gesang und Declamation, Musik und verbindende Plauscherei in Prosa und Versen von Herbeck." Die Plauscherei behandelt amusante lokale Angelegenheiten, und rief, kaum dass die Pointe allgemein verständlich wurde, rauschenden Beifall und allgemeine Heiterkeit hervor. „Die Genossenschaft der befugten Gemüsezüchter zur Hebung und Veredlung der Zuspeis in Patagonien", erzählt der Chronist der Plauscherei, „hat auf den dortigen Landerweiterungsgründen sich umsonst einen Baugrund gekauft, und beabsichtigte daselbst ein Ausstellungsgebäude aufzuführen, und zwar aus dem Grunde, weil die Kartoffelblume, die Fisole, das Radieschen in diesem milden Lande so wild wachsen, dass es doch der Mühe werth scheine, für die Veredlung dieser Stiefkinder Flora's etwas zu thun. — Zur Verherrlichung des Eröffnungstages wurde ein Preis von 50 Metzen Erdäpfel auf die beste Ouvertüre und das beste Lied gesetzt und die eingegangenen Compositionen während des Faschings-Liedertafel eröffnet und vorgetragen. Dass es dabei an köstlichen musikalischen Spässen und Geisselhieben auf Gegenwart und Zukunft nicht fehlte, braucht man wohl nicht zu sagen; wer Herbeck's unerschöpfliches Talent kennt, weiss, dass er in dieser Richtung stets Ausgezeichnetes leistet. Die Palme des Abends erhielten übrigens die „harmlosen Walzer," ebenfalls von Herbeck.

— Hr. Laub wird vor seiner Abreise nach Russland ein Concert im Musikvereinssaale geben.

— Schachner's Oratorium: „Israels Rückkehr aus der Gefangenschaft" soll auf den Wunsch der Kaiserin am Sonntag nach Ostern zu einem wohlthätigen Zweck zur Aufführung kommen.

Haag, 8. Februar. Gestern verschied hier nach längerem Leiden Johann Heinrich Lübeck, königl. niederländischer Hofcapellmeister, Director der Musikschule, Ritter des Löwenordens, Verdienstmitglied der Gesellschaft zur Beförderung der Tonkunst u. s. w., in seinem noch nicht vollendeten 66. Lebensjahre. Die musikalische Welt und Holland insbesondere verlieren an ihm einen durch reiches Talent begabten, von der edelsten Gesinnung für die Würde der Tonkunst beseelten und durch rastlose Thätigkeit ausgezeichneten Musiker.

London. Das Surrey-Theater in *Blackfriars-road* ist am 30. Januar ein Raub der Flammen geworden. Gegen das Ende der Vorstellung der Pantomime „Richard Löwenherz," etwa 20 Minuten vor Mitternacht, brach das Feuer in dem Raume ober dem Lüstre aus, und in kaum 10 Minuten stand der ganze Zuschauerraum und die Bühne in Flammen. Glücklicherweise war die Vorstellung nur schwach besucht, und die Zuschauer verliessen das Haus, ohne dass irgend ein Unfall zu beklagen gewesen wäre. Auf und hinter der Bühne aber herrschte die grösste Verwirrung, und nur dem besonnenen und energischen Einschreiten des Theaterdirectors und einiger beschäftigter männlicher Mitglieder war es zu verdanken, dass die zahlreichen, in sinnloser Bestürzung herumlaufenden Tänzerinnen, Kinder etc. etc. glücklich aus dem brennenden Hause gebracht und in ihren Theatercostüms durch Droschken nach Hause geführt wurden. Gar nichts konnte aus dem Brande gerettet werden; Alles, selbst die Kleider sämmtlicher Mitwirkenden sind verbrannt.

— Maillart's Oper „Lara" ist im Königintheater mit vollständigem Succes in Scene gegangen und wird jeden Tag vor vollem Hause wiederholt.

*** In Pesth wurde die Oper „Perdita" von dem dortigen Capellmeister Barbieri zum ersten Male gegeben und fand ausserordentlich günstige Aufnahme.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

14. Jahrgang. **№ 10.** 6. März 1865.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Die erste Freischütz-Aufführung in Berlin.

(Fortsetzung.)

Die Proben folgten nun rasch auf einander. Im Ganzen hat Weber vom „Freischütz" sechzehn Proben machen lassen. Eine Leseprobe, drei Chorproben, fünf Quartettproben, zwei Setzproben, eine besondere Probe der Wolfsschlucht allein und vier Generalproben, von denen zwei ganz vollständige Aufführungen waren, wo er vollständiges Costüm, vollständige Decoration mit allem Spuk, strenges Zeithalten und vor Allem vollständiges Singen der Sänger verlangte.

Einer solchen wohnte der Regisseur Hellwig aus Dresden bei, der ihn, zu seiner Freude, um die Aufführung zu studiren, in Berlin überrascht hatte. Er schreibt am 10. Juni an Könneritz:

.... Mit innigem Danke erkenne ich die freundliche Güte, mit der Sie, verehrter Herr Geheimrath, die Dauer meines weiteren Ausbleibens mir selbst überlassen, ich fühle mich dadurch doppelt verpflichtet, weder Ihre Güte missbrauchen noch die Achtung, die ich meinen Dienstverhältnissen überhaupt schuldig bin, aus den Augen setzen zu dürfen. Meine Oper kann erst den 16. in Scene gehen. Die Direction der ersten drei Vorstellungen und ein zu gebendes Concert lassen mich erst zu Ende dieses Monats meinen Berliner Aufenthalt als geendigt ansehen. Ich werde daher von hieraus gerade nach Dresden zurückkehren.

„Es wäre Unrecht, wenn ich nicht gestehen wollte, dass es mir schmerzlich ist, meiner Frau die Badekur versagen zu müssen, der mir so nothwendigen Erholung nicht zu gedenken. Aber ich fühle, dass durch die Abwesenheit des Königl. Capellmeisters, Herrn Morlacchi, meine Anwesenheit nöthiger sein wird, als Ew. Hochwohlgeboren Güte mir sagen wollte.

„Freund Hellwig hat mich gestern ungemein freudig überrascht. Er bekam aber keinen geringen Schrecken, als er hörte, dass der „Freischütz" erst den 16. sein könne, da er den 18. in Pillnitz zu spielen habe. Es wäre doch höchst traurig, wenn er die Reise vergeblich gemacht haben sollte; und ich bin es von Ew. Hochwohlgeboren Nachsicht und der Gnade des Allerhöchsten Hofes überzeugt, dass eine kleine Veränderung des Repertoires diesmal erlaubt sein wird. Er war ganz entzückt von der innern Einrichtung des neuen Theaters und wünscht sehr, dass Hochdieselben ihm Lissmann noch hierher schicken könnten, um das Brauchbarste bei dem Dresdener Baue auch zu benutzen. Er wollte noch gestern an Ew. Hochwohlgeboren über diese Punkte schreiben, ich will aber nicht dafür stehen, dass er es gethan hat, und wollte daher lieber hier gleich selbst Ihnen davon sprechen. Eine gütige Antwort mit umgehender Post könnte wohl noch zu rechter Zeit eintreffen.

„Ich habe hier von Cassel aus Eröffnungen erhalten, die den Wunsch aussprachen, mir die Direction der dortigen Oper zu übertragen. — — —

„In künstlerischer Hinsicht ist nichts Neues hier. Herr Meyer aus Carlsruhe gibt Gastrollen ohne Beifall. Mittwoch ist die fünfte und vor der Hand letzte Vorstellung der „Olympia", da Madame Milder dann eine Kunstreise antritt. Möge es mir gelingen, das Vertrauen, das Sie mir so ungemein erfreulich in Ihrem gütigen Schreiben aussprechen, ganz zu rechtfertigen. Der beste Wille dazu belebt mich gewiss, und somit belebt mich auch die Hoffnung, mein Ziel zu Ihrer Zufriedenheit zu erreichen etc."

Diesem Briefe fügte der Regisseur Hellwig einen zweiten bei, in dem er den Herrn von Könneritz dringend bat, den Maschinisten Lissmann so schnell als möglich nach Berlin zu senden, dass er die Maschinerie zum „Freischütz" dort studire, ja selbst die Paar Thaler Kosten für Extrapost nicht anzusehen, damit dieser einige Tage mehr für dies Studium gewinne.

Am 26. Mai war das neue Schinkel'sche Schauspielhaus mit einem Prologe von Goethe, dessen „Iphigenie" und einem hübschen Ballete „Die Rosenfee", von der Erfindung des Prinzen von Mecklenburg, eröffnet, dann aber, nach der Aufführung von Iffland's „Jägern", Schröder's „Unglücklicher Ehe", einigen kleinen Stücken von Kotzebue, Ziegler's „Hausdoctor" und mehrfacher Wiederholung des Prologs, am 8. Juni, zur Vervollständigung einiger Theile des Bühnenmechanismus, wieder geschlossen worden. Am 12. Juni war Alles vollendet und der „Freischütz" völlig zur Aufführung fertig, als Brühl den Befehl empfing, am 13. und 15. „Olympia" aufführen zu lassen, da der König dem Fürsten von Anhalt-Pless und dem Herzoge von Cumberland, seinen Gästen, diese Prachtvorstellung zu zeigen beabsichtige. Der „Freischütz" wurde daher auf den 18. verschoben. Weber sah darin ein gutes Omen. War dies doch der Tag der Schlacht bei Belle-Alliance und stand er doch auch gewaffnet, das Welsche zu bekämpfen!

Er benutzte die Zeit, noch zwei Generalproben am 14. und 17. einzuschieben, von denen die letztere volle fünf Stunden währte. Das Gleichgewicht von Weber's Seelenzustand vor der Aufführung des „Freischütz" war erstaunenswerth. Seine Freunde sahen dies mit Verwunderung. Das stärkste Zeugniss für die ungestörte Ruhe seiner Geisteskräfte gibt es wohl, dass er am Morgen des 18. Juni, am selben Tage, wo die grosse Entscheidung stattfinden sollte, zwei Stunden lang, nach seiner Weise still am Schreibtisch sitzend, componirte und das grosse Concertstück aus F-moll vollendete! — Er brachte die noch fast nassen Notenblätter heiter der eben von einem Unwohlsein genesenen Caroline, bei der sich Benedict befand, setzte sich an's Clavier und spielte den Beiden das Concertstück von Anfang bis zu Ende mit grossem Feuer vor, indem er den Vortrag mit lauter Stimme in folgenden Worten commentirte:

„Die Burgfrau sitzt auf dem Söller. — Sie schaut wehmüthig in die weite Ferne hinaus. — Der Ritter ist seit Jahren im heiligen Lande. — Wird sie ihn wiedersehen? — Viele blutige Schlachten sind geschlagen. — Keine Botschaft von ihm, der ihr Alles ist. — Vergebens ihr Flehen zu Gott, vergebens ihre Sehnsucht nach dem hohen Herrn. — Endlich ergreift sie ein entsetzliches Gesicht. — Er liegt auf dem Schlachtfelde — verlassen von den Seinen — das Herzblut aus der Wunde rinnend. — Ach könnte ich ihm zur Seite

sein — und wenigstens mit ihm sterben! — Sie sinkt bewusstlos und erschöpft hin. — Horch! was klingt dort in der Ferne?! — Was glänzt dort im Walde im Sonnenschein? — Was kommt näher und näher? — Die stattlichen Ritter und Knappen alle mit dem Kreuzeszeichen — und wehende Fahnen — und Volksjubel — und dort — er ist's! — und nun in seine Arme stürzend. — Welch ein Wogen der Liebe — welch endloses unbeschreibliches Glück. — Wie rauscht und weht es mit Wonne aus den Zweigen und Wellen — mit tausend Stimmen den Triumph treuer Minne verkündigend." —

Den Beiden ist die Stunde, wo sie der Meister in's Innerste seines Schaffens blicken liess, unvergesslich geblieben. Weber aber hat die Wortbilder zu seinem Tonmalen nicht als „Programm" zum Concertstück F-moll drucken lassen, sondern sie nur mit freundlichem Kopfnicken bestätigt, als Benedict ihm das zeigte, was er aus der Erinnerung am selben Morgen noch niedergeschrieben.

Vier Stunden vor Eröffnung des Schauspielhauses belagerte eine compacte Masse dessen unglaublich unpractisch angelegte Eingänge. Nur den vortrefflichen Maassnahmen der Polizei war es zu danken, dass bei dem fürchterlichen Drang und Kampf nach Eröffnung der Pforten nur Kleider verletzt wurden und blos kleine Quetschungen vorkamen. Das Parterre füllte, dicht gedrängt, Kopf an Kopf, die jugendliche Intelligenz, das patriotische Feuer, die erklärte Opposition gegen das Ausländische: Studenten, junge Gelehrte, Künstler, Beamten, Gewerbetreibende, die vor acht Jahren in Waffen geholfen hatten, den Franzmann zu verjagen. Unter Carolinen's Loge stand Benedict, die lange schmächtige Gestalt Heinrich Heine's, der in seiner sarkastischen Weise sagte: „Er wolle es sich einmal gefallen lassen, „kindische" Verse für Byron's „Childe Harold" einzutauschen" (mit dem er sich gerade beschäftigte), und ein kleiner, kräftiger Student mit gewaltiger Lunge und knallenden Händen. Die Haute-Volée und die Autoritäten der literarischen, musikalischen und gelehrten Kreise Berlins füllten Sperrsitze und Logen. Man sah wenig hohe Beamten, fast gar keine Uniformen. Nach und nach füllte sich das Orchester — die Musiker begannen zu stimmen — das Brausen der in dem übervollen Hause unbequem in glühender Hitze eingekeilten Masse nahm mehr und mehr zu — da erschallte plötzlich Beifallklatschen im Orchester — Weber war eingetreten — und das ganze volle Haus mit tausend, tausend Händen nahm das schwache Signal im Orchester wie ein donnerndes Echo auf. Drei Mal musste Weber den Tactstock sinken lassen und sich verneigen, ehe er das Zeichen zum Anfang geben konnte. Auf den stürmischen Empfang folgte die feierlichste Ruhe. Und nun entwickelte sich das zauberische Tongemälde der Ouvertüre in seiner ganzen unwiderstehlich fortreissenden Fülle — der Eindruck war magisch — und als nach den dumpfen, unheimlichen Paukenschlägen zuletzt der gewaltige C-dur-Accord und dann der lodernde, jubelnde Schluss folgte — da brach ein solcher Sturm des Beifalls, ein solch ungestümes „Da capo"-Rufen los, dass dem Verlangen des Publikums Folge geleistet und das Ganze, mit wo möglich gesteigertem Enthusiasmus, wiederholt werden musste. Die erste Scene, von Beschort überaus reizend gruppirt und voll Feuer und Leben dargestellt, machte einen ausserordentlichen Effect — aber Kilian's Arie und der Spott-Chor, obwohl mit merkwürdigem Verständniss gesungen, wurden nicht gleich vollständig in ihren musikalischen Gewagtheiten erfasst und nicht so günstig aufgenommen, als in dem darauf folgenden Terzett die Stelle: „O lass Hoffnung dich beleben und vertraue dem Geschick", die theils durch den vortrefflichen Vortrag des Chors, theils durch die Erinnerung an die Ouvertüre die Herzen wunderbar ergriff und stürmischen Applaus erregte. — „Nun lasset die Hörner erschallen" und der so tief originell verklingende Walzer war vorüber. Die Scene verdüsterte sich und die Aufmerksamkeit des Publikums war bei der Scene des Max: „Nein, länger trag' ich nicht die Qualen", auf so hohen Grad gesteigert, dass das schöne Arioso: „Durch die Wälder, durch die Auen", trotz Stümer's echt künstlerischem und doch so einfachem Vortrage, in der allgemeinen Spannung fast spurlos vorüberging. Bei dem unerwarteten Eintritte Samiel's wehte es wie ein Schauer durch das tiefbewegte Haus, und nur der Lichtblick des „Jetzt ist wohl ihr Fenster offen" verwischte in Etwas den unheimlichen Eindruck der Erscheinung, der im letzten Allegro noch erhöht wiederkehrte. Rauschender Beifall krönte den Schluss der Arie. Kaspar's Trinklied — so ganz den gewöhnlichen Formen entgegen concipirt — wurde nicht verstanden, und Blume wollte in seiner Scene nicht recht mit der Stimme heraus — kurz, der Vorhang fiel mit einem *anticlimax*, der Beifall war lau und der lange Zwischenact gab Veranlassung zu überaus lebhaften, ja sogar stürmischen Discussionen. Die Spontinianer in Masse rieben sich die Hände und fragten spöttisch: „Ist das die Musik, die „Vestalin", „Cortez" und „Olympia" vergessen machen soll? Welchen Lärm um ein einfaches Singspiel, ja fast nur Melodram?" „Was bedeutet ein Viertelstunden langes Gespräch und langweilige Erzählungen in einer Oper?" „Wie monoton ist so ein langer Act ohne weibliche Stimme!" — Das Haus brauste von streitenden Lauten. Während des Tumults war der Meister wieder auf seinen Platz zurückgekehrt. (Forts. folgt.)

CORRESPONDENZEN.

Aus Braunschweig.

Mitte Januar.

(Schluss)

Unser nun noch zu besprechendes Abonnementconcert brachte uns das C-moll-Quartett aus Op. 18 von Beethoven, ausgeführt von vier Mitgliedern unserer Hofcapelle, den Herren Blumenstengel, Sommer, Eggeling und Kindermann. Die Execution desselben war meisterhaft bis in die feinsten Nüancirungen und legte Zeugniss ab, dass die vier Herren seit ihrem ersten Auftreten in der verflossenen Saison, über das wir seiner Zeit berichteten, sich um ein Bedeutendes vervollkommnet haben. Noch im Laufe dieses Winters werden sie drei Soiréen auf eigne Hand veranstalten, denen wir den besten Erfolg wünschen. Ausser dem Beethoven'schen Quartett hörten wir noch Schumann's geniales Quintett in Es-dur, in welchem der Clavierpart von einem jungen Braunschweiger Namens Bercht — ein Sohn des bei uns äusserst beliebten Schauspielers Bercht — mit einer Meisterschaft ausgeführt wurde, die wahrhaft in Erstaunen setzte. Auch in einigen Solopiecen für Clavier bekundete Herr Bercht jun. seine eminente Technik im Verband mit künstlerischer Auffassung, welche letztere allerdings mit den Jahren noch reifer und freier werden muss. Wir können seiner Zukunft bei fortgesetztem Streben, woran nicht zu zweifeln, unbedenklich das günstigste Prognosticon stellen. In demselben Concert sang noch eine junge Concertsängerin aus Berlin, Fräul. Malwine Strahl. Der Vortrag einer Arie aus der „Schöpfung" und einiger Lieder, obwohl mit sehr angenehm klingender Stimme ausgeführt, liess aber dennoch deutlich durchblicken, dass die junge Künstlerin noch hie und da die letzte Feile anlegen muss, um vollendet künstlerische Leistungen zu geben.

Ueber das Concert zu Methfessel's achtzigjähriger Geburtstagsfeier haben Sie bereits früher Mittheilung gebracht, der wir nur noch hinzufügen wollen, dass die Theilnahme für diesen würdigen Nestor der Gesangscomposition eine durchweg allgemeine war. Zu unserer Aller Freude ist er fortwährend im Besitz der trefflichsten Gesundheit, die ihm der Himmel recht lange noch erhalten möge!

Die herzogl. Hofcapelle gab im Dezember ein Concert im Theater zum Besten ihrer Wittwen- und Waisencasse, in welchem Herr Labor, Pianist des Königs von Hannover, mit vielem Erfolg spielte.

Gounod's „Faust und Margaretha" ist auch bei uns wie schon früher an anderen Orten Repertoiroper, also Lieblingsoper des Publikums geworden.

Am 13. Januar ging eine Oper: „Donna Maria, Infantin von Spanien", Musik von G. Tesier und G. Banger, in Scene. Unter dem Namen Tesier vermuthet man die Person des französischen Botschafters in Hannover. Ueber diese Oper können wir kurz berichten, indem wir sagen: sie ward einstudirt und aufgeführt um hoffentlich nie wieder, wenigstens auf unserer Bühne, aufgeführt zu werden, denn das äusserst undramatische und im höchsten Grade langweilige Libretto, dessen Dichter sich nicht genannt, war der Musik und die Musik des Libretto's würdig. Die Mühe und die Zeit, welche die Aufführung dieser Oper allen dabei Betheiligten gekostet hat, konnte jedenfalls besser verwerthet werden.

Maillart's „Lara" wird einstudirt und nächstens von Stapel gelassen werden.

Der königl. hannover'sche Hofopernsänger **Niemann** wird zu einem Gastspiel erwartet.

Zum Beschluss unseres Berichts theilen wir Ihnen noch mit, dass in der ersten Hälfte des Juni ein grosses Musikfest hier stattfinden wird. Das zur Aufführung bestimmte Oratorium ist Händel's „Samson". Zur Mitwirkung dabei sind bereits gewonnen: Frau **Dustmann-Meyer** und Hofcapellmeister **Herbeck** aus Wien, Concertdirector **Joachim** mit seiner Frau und Dr. **Gunz** aus Hannover.

Aus München.

Im Weihnachtsconcert der musikalischen Academie hörten wir, anstatt der Novität: „die heil'ge Nacht" von Gade und der Cantate von Bach, welche durch das Auftreten des Herrn v. **Bülow** unterblieben, Schumann's romantische Ouvertüre zu „Genofeva" als erste Nummer. In dem folgenden Concert von Beethoven in Es für Piano und Orchester trat Herr v. **Bülow** zum ersten Male vor das hiesige Publikum. Mit Vergnügen erkannten wir an Hrn. v. Bülow einen Pianisten ersten Rangs und alle Vorzüge eines solchen; **einen** Vorzug hat selber aber vor vielen seiner Collegen voraus, das ungemein delicate, nur an den Solostellen das Orchester dominirende Spiel, welches das Pianoforte so innig mit dem Orchester verband, dass man oft nur eines der im Orchester selbst vertretenen Instrumente zu hören glaubte. Frl. v. **Edelsberg** trug eine alte Arie von Rossi vor, welche, als Composition unbedeutend, im Mittelsatze sogar trivial, doch der Sängerin Gelegenheit gab, ihren ausserordentlichen Stimmumfang zu verwerthen. Ferner zwei Lieder von Schubert: „Am Meere" und „Sylvia", wobei wir jedoch bei ersterem eine etwas wärmere Auffassung des tief leidenschaftlichen Gedichtes gewünscht hätten. Ausserdem hörten wir von Herrn v. Bülow noch Mozart's C-moll-Fantasie und Präludium und Fuge in A-moll von S. Bach, Clavierarrangement von Liszt. Bei letzterer Nummer können wir nicht genug den klaren, das Thema sowie den Gegensatz immer deutlich hervorhebenden Vortrag loben. Den Schluss bildete Mendelssohn's italienische Heiterkeit athmende Sinfonie in A-dur, mit Meisterschaft von dem Orchester ausgeführt.

Ueber die Patti-Concerte des grossen Humbugisten **Ullmann** eingehend zu berichten, erlassen Sie mir wohl. Denn, so vorzügliche Technik die HH. **Jaell** und **Steffens** beurkundeten, ein so glänzendes Phänomen Frl. **Patti** mit ihrer fabelhaften, die schwierigsten Coloraturen spielend überwindenden Stimme ist, so sehr sie durch das Lachlied auch den grämlichsten Zuhörer zu stürmischem Beifall hinriss, so war doch das Programm der Concerte derart, dass die Interessen der Kunst unmöglich dabei gewinnen können. Stand auch jedesmal eine Sonate von Beethoven oder das C-moll-Trio von Mendelssohn an der Spitze, so war die Aufführung dieser Nummern doch eine so leichtfertige, dass wir lieber ein den folgenden Nummern conformes Concertstück zu Anfang gehört hätten. Der Beifall war immer ein sehr grosser, was jedoch unsere Ueberzeugung nicht aufhebt, dass durch dergleichen Unternehmungen begabte Künstler nur einem ernsten Streben entzogen und das Publikum an virtuose Spielereien gewöhnt wird.

Unter den kleineren Concerten von **Moralt** und der Pianistin **Viard-Louis** erwähnen wir in ersterem den vorzüglichen Vortrag einer Arie aus „Catharina Cornaro" von Fr. Lachner durch Frau v. **Mangstl**, sowie zweier Lieder von Taubert, welche Hr. Dr. **Härtinger** vollendet wiedergab.

Die Pianistin **Viard-Louis** verunglückte mit ihrer neuen Interpretation Beethoven's vollständig, wenn ihr auch eine anerkennungswerthe Technik nicht abzusprechen ist.

In der Oper wird gegenwärtig „Lara" von Maillart und „Medea" von Cherubini einstudirt und sind die Proben bereits ziemlich weit vorgeschritten. B.

Aus Paris.

25. Februar.

Das musikalische Ereigniss dieser Woche bildet die Aufführung der „Zauberflöte" im *Théâtre lyrique*. Mozart's Werk hat einen glänzenden Sieg davon getragen, was dem Pariser Publikum zur Ehre gereicht und wiederum deutlich beweist, dass einem wahren Meisterwerk überall ein warmer Erfolg zu Theil wird. Der Sieg galt aber auch nur den Tönen des unsterblichen Meisters; der Text ist und bleibt trotz der Bearbeitung der Herren **Nuitter** und **Beaumont** immer noch lächerlich genug. An der Darstellung wäre manches auszusetzen; doch ist sie im Ganzen, wenn man die vielen Kräfte berücksichtigt, welche das Mozart'sche Werk erheischt, gelungen zu nennen. Madame **Carvalho** als Pamina, **Michot** und **Troy** als Tamino und Papageno haben ihre Rollen gut gesungen. Was Frl. **Nielsson** betrifft, welche die schwere Rolle der Königin der Nacht übernommen, so hat sie die Künstlerin auf eine sehr anerkennenswerthe Weise durchgeführt. **Depassio**, der für die Rolle des Sarastro eigens engagirt wurde, lässt freilich viel zu wünschen übrig; aber seine Aufgabe ist auch äusserst schwierig. Kurz, man kann der „Zauberflöte" eine lange Reihe von Darstellungen getrost voraussagen.

Fél. **David's** neue Oper: „*Le Saphir*" wird nächste Woche in der *Opéra comique* zur Aufführung gelangen.

Die „Afrikanerin" wird unfehlbar in der ersten Hälfte des April in Scene gehen. Künftige Woche beginnen die Ensembleproben mit Orchester.

Das Concert, in welchem Ihr Landsmann **André Oechsner** seine neuesten Compositionen vor einem zahlreichen Publikum hören liess, hatte sich eines bedeutenden Erfolges zu erfreuen. Sein Clavierquartett in Es-dur fand vielen Beifall, namentlich Scherzo und Adagio. Die Clavierpartie wurde von Frl. **Levy** besonders schön und feurig gespielt. „Romance und Barcarole" für Violoncell, eigends für **Norblin** geschrieben, wurden von ihm wunderschön vorgetragen und fanden vielen Beifall. Nicht minder wirkten auf das Publikum der Vortrag der drei letzten Sätze der 1. Sonate für Clavier und Violine, von Frl. **Levy** und Hrn. **Lebrun** meisterhaft gespielt; ferner das A-moll-Quartett für Streichinstrumente, worin man das Intermezzo und besonders das Adagio auszeichnete. Die Gesangstücke waren: „*les Astres*", „*Sérénade*", „*Chanson*" und „*Madrid*", die zwei letzten nach Gedichten von A. de **Musset**, und für den Barytonisten **Portehaut** der grossen Oper componirt. Alle Nummern wurden höchst gelungen von ihm vorgetragen und mit reichem Beifall belohnt. Was an Portehaut's Vortrag besonders zu rühmen ist, sind seine Auffassung und seine höchst deutliche Aussprache.

Nachrichten.

Mainz. Der Gemeinderath beschäftigte sich in seiner Sitzung vom 1. März mit der Theaterangelegenheit. In Folge betreffender Ausschreiben haben sich zehn Bewerber um die Leitung des städtischen Theaters gemeldet, und unter diesen befindet sich auch die neugegründete **Theater-Actien-Gesellschaft**. Nach mehrstündiger Berathung beschloss der Gemeinderath, genannter Gesellschaft das Theater auf **zwei**, resp. **fünf** Jahre zu überlassen und ermächtigt das Theatercomité, mit dem provisorischen Ausschusse der Actien-Gesellschaft einen Vertrag auf Grund des bestehenden Theatervertrags abzuschliessen. Die Stadt Mainz gewährt einen jährlichen Zuschuss von 10,000 fl. (4400 fl. mehr als bisher) in der Weise, dass der Vertrag von beiden Seiten nach zwei Jahren gekündigt werden kann oder ausserdem fünf Jahre lang gültig bleibt. Die in Aussicht genommenen Verbesserungen sind: die feste Anstellung eines bewährten Capellmeisters, bessere Stellung und Completirung des Orchesters, bestimmte Verwendungen für Bibliothek und Garderobe und Contracte mit den ersten Mitgliedern des Schauspiels und der Oper auf zwei resp. fünf Jahre. Der Capellmeister soll während der Dauer seines Contractes den Titel eines **städtischen Capellmeisters** führen. Nach den Statuten der Actien-Gesellschaft, welche über eine Summe von ungefähr 24,000 fl.

in Actien zu verfügen hat, soll ein Comité von zehn Mitgliedern gewählt werden, welches aus seiner Mitte wieder den aus fünf Mitgliedern bestehenden Ausschuss erwählt, dem die eigentliche Leitung und Verwaltung unter Beihülfe eines tüchtigen artistischen Directors obliegt. Möge das ganze Unternehmen einen für unsere bis jetzt sehr mangelhaften Theaterzustände gedeihlichen Erfolg haben, der wohl grossentheils von einer glücklichen Comitéwahl abhängen wird. Doch ist nicht zu zweifeln, dass sich Männer finden werden, welche mit Lust und Liebe sich der allerdings nicht leichten Aufgabe widmen, unser städtisches Kunstinstitut in einer Weise zu regeneriren, dass dasselbe der Stadt Mainz zur Ehre gereiche.

Leipzig. Das 16. Gewandhausconcert brachte Joachim Raff's Orchestersuite, welche mit vielem Beifall aufgenommen wurde, und Mendelssohn's A-moll-Sinfonie. Ausserdem spielte Hr. Landgraf, Mitglied des Orchesters, Adagio und Rondo für Clarinette von Weber und Frl. Pressler aus Berlin sang Arien aus „Herakles" von Händel und aus „Orpheus" von Gluck.

— Das 17. Gewandhausconcert brachte die F-dur-Sinfonie von Beethoven und die Ouvertüren zu Cherubini's „Medea" und Weber's „Oberon". Hr. Kammermusikus Jos. Walter aus München spielte das G-dur-Concert (Nr. 11) von Spohr und Fantasie-Caprice von Vieuxtemps mit grossem Beifall. Frl. Erna Borchard aus Berlin sang die Kirchenarie von „Alessandro Stradella", sodann „*Tre giorni*" von Pergolese und „*Ogni Sabata*" von Gordigiani, und machte einen günstigen Eindruck.

München. Der Verwaltungsrath des Actien-Volkstheaters, welches im November d. J. eröffnet werden soll, ladet zu einer Preisbewerbung ein, und zwar:

a. für ein Schauspiel, ohne Beschränkung hinsichtlich des Stoffes, der Zeit und der Form;

b. für ein Lustspiel oder Vaudeville (Lieder- oder Singspiel);

c. für eine Posse mit Gesang oder ein Zaubermährchen (mit Couplets, Chören, Melodramen etc.) und besteht der Preis für das beste Stück jeder dieser drei Gattungen in 500 fl. südd. Währung.

Das Stück, welches einen Preis erhalten soll, muss nicht nur unter den gleichartigen Concurrenzstücken die erste Stelle einnehmen, sondern auch überhaupt den für die betreffende Gattung geltenden Kunstgesetzen entsprechen, sohin selbständigen ästhetischen Werth haben und mindestens in drei Aufführungen auf dem Münchener Actien-Volkstheater seine Bühnenmässigkeit und Wirksamkeit bewähren. Wenn ein Stück sich bei der Aufführung nicht erprobt, hat der Autor keinen Anspruch auf einen Preis, wohl aber auf eine Tantième von 10pCt. der Brutto-Einnahme jeder Aufführung. Pompöse Ausstattung, Züge, Tänze etc. bilden kein Hinderniss für die Aufführung.

Es kann auch, wenn kein Stück der einzelnen Gattungen sämmtlichen Anforderungen entspricht, das relativ beste Stück einen Preis von 300 fl. erhalten, wenn es sich bei drei Aufführungen bewährt hat.

Einschlägige Einsendungen sind unter den üblichen Formalitäten bis längstens 15. Juli 1865 zu richten: „An den Verwaltungsrath des Actien-Volkstheaters in München", mit der Bezeichnung: „zur Preisbewerbung". Die Preisstücke bleiben anderen Bühnen gegenüber Eigenthum des Verfassers. Ueber Preiswürdigkeit und Preisertheilung entscheidet ein Comité von fünf Mitgliedern.

— Rich. Wagner ist in der Augsburger „Allgem. Ztg." den über seine Stellung in München, sowie über sein Privatleben verbreiteten gehässigen Nachrichten in ausführlicher Weise entgegengetreten und dementirt das Gerücht von der Ungnade des Königs, sowie die in Betreff seines Porträts, das er dem Könige nebst der Rechnung für das Honorar übergeben haben sollte, verbreiteten Anekdoten auf das Entschiedenste. Wagner ist dieser Tage wieder von seinem hohen Beschützer in huldvollster Weise empfangen worden.

— Der gefeierte Liebling unseres Opernpublikums, Frl. Stehle, ist im Wiener Hofopertheater als Gretchen in Gounod's „Faust" aufgetreten und hat, indem sie die hochgespannten Erwartungen vollständig befriedigte, unendlichen Beifall und zwölfmaligen Hervorruf geerndtet.

Wien. Am Sonntag den 5. März findet das zweite und letzte von L. A. Zellner veranstaltete historische Concert statt, welches wieder ein äusserst interessantes und reichhaltiges Programm aufweist.

Paris. Louis Dietsch, der frühere Orchesterdirigent der grossen Oper ist am 20. Februar während eines Besuches, den er einem Freunde abstattete, plötzlich an einem Schlagflusse gestorben. Er war 1808 in Dijon geboren. 1822 kam er nach Paris, wo er in die Kirchenmusikschule von Choron eintrat, und es dort bald zum Professor und Accompagnateur brachte. 1830 trat er ins Conservatorium ein, wo er unter Reicha den Contrapunkt studirte. Um dieselbe Zeit wurde er Capellmeister an der Kirche von Saint-Eustache und schrieb viele gediegene Kirchensachen. Später zum Gesangdirector an der grossen Oper ernannt, brachte er 1842 dort eine zweiactige Oper: „*le Vaisseau fantôme*" zur Aufführung. Kurz darauf übernahm Dietsch die Direction des Chores in St. Madelaine, wurde Professor an der von Niedermayer gegründeten Schule für Kirchenmusik und im Januar 1860 Orchesterdirigent der grossen Oper, in welcher Stellung er bis gegen Ende 1863 verblieb. Er hat sehr viel für die Orgel und für die Kirche geschrieben und seine Compositionen sind in Frankreich sehr geschätzt.

— In der italienischen Oper ist Mlle. Vitali, eine Nichte des Tenoristen Fraschini als Gilda in „Rigoletto" zum ersten Male hier aufgetreten und zwar mit dem besten Erfolge. Sie besitzt eine schöne und frische Stimme sowie auch eine vortreffliche Schule, und dürfte zu den besten Acquisitionen zählen, die Hr. Bagier seit langer Zeit gemacht hat.

— Das Programm des 17. populären Concertes des Herrn Pasdeloup war folgendes: Ouvertüre zur „Zauberflöte" von Mozart der erste Satz der 9. Sinfonie von Beethoven; Balletmusik aus „Philemon und Baucis" von Gounod; Concertstück für das Clavier von Weber, vorgetr. von Hrn. Theodor Ritter; Ouvertüre zu den „lustigen Weibern von Windsor" von Nicolai.

*** Der Flötenvirtuose Terschak hat mit dem Pianisten Brava in Prag mit bestem Erfolge concertirt und mehrere seiner neuesten Compositionen für die Flöte zu Gehör gebracht.

*** Joachim wird im April in einem der Conservatoriums-Concerte in Paris spielen.

*** In Berlin ist Franz Lachner's grosse Oper: „Catharina Cornaro" neu einstudirt mit bestem Erfolge wieder in Scene gegangen. Frl. De Ahna sang und spielte die Titelrolle ausgezeichnet.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

14. Jahrgang. **№ 11.** 13. März 1865.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Die erste Freischütz-Aufführung in Berlin.

(Fortsetzung.)

Der Vorhang ging auf, und eine Salve von Beifall begrüsste die leuchtenden, lieblichen Gestalten von Agathe und Aennchen (Seidler und Eunicke), die nach dem dunkeln Localton des ersten Actes wie lösende Lichterscheinungen hervortraten. Die Oper von Jugend auf gewöhnt, empfinden wir diese Eindrücke kaum mehr! — Das zauberische Duett, so neu an Form und Behandlung — und noch entschiedener Aennchen's Ariette: „Kommt ein schlanker Bursch gegangen," erhielten die Zustimmung des ganzen Hauses. Aber der Glanzpunkt der ersten Vorstellung war unstreitig der Seidler grosse Scene: „Wie nahte mir der Schlummer". — Hier verschwand alle Opposition — überrascht, hingerissen folgten die eifrigsten Gegner Weber's dem allgemeinen, unwiderstehlichen Strome. Orchester, Parterre, Logen, Gallerie fühlten den Duft der schönen Nacht, beteten „leise, leise" in todtenstillem Schweigen andächtig mit, hörten das Rauschen der Bäume — sahen Max mit dem Blumenstrausse nahen und mit Agathe's Jubel wallten dem Schöpfer dieses Zauberwerkes Herzen, Hände und Seelen in Jauchzen, Klatschen, Rufen ohne Ende entgegen! — Von diesem Augenblicke an war der Erfolg der Oper entschieden. — Das Terzett fand die aufmerksamsten und dankbarsten Zuhörer. Die Wolfsschlucht mit ihrem abenteuerlichen Zubehör, ihren noch nie dagewesenen Instrumental-Effekten und den so recht aus dem Geiste des Meisters geschaffenen, mächtig wirkenden Decorationen beschloss den zweiten Act wahrhaft triumphirend. Der kräftige Student unter Carolinen's Loge nahm die Mütze zwischen den Knieen vor, mit denen er sie, um die Hände frei zu haben, gehalten hatte, und sagte, in die brennenden Handflächen blasend: „Das ist ja ein Teufelskerl, der kleine Weber. Das hält sauer, ihm zu zeigen, wie gut er's gemacht hat!" — War das Getümmel nach dem ersten Act schon gross gewesen, so wurde es jetzt überwältigend; aber welch' anderen Charakter hatten die Ausrufe! Die italienische Partei war verstummt. Wundervoll — herrlich — zart und kräftig — eben so neu wie schön — vortrefflich — kühn aber treffend — tönte es jetzt von allen Seiten. Der Meister aber war zu Carolinen und Lichtenstein's in die Loge geschlichen und sass da in einer dunkeln Ecke, die Hand der vor Seligkeit still weinenden Gattin in der seinen. — Nach dem Entreacte, mit Frische und Energie vom Orchester vorgetragen, wurde Agathe's Gebet, welches sich mehr der älteren Cavatinenform nähert, so wie Aennchen's „kreideweise Nase" mit der obligaten Viola und dem halb tändelnden, halb zärtlichen Allegro, von der Eunicke bestrickend gesungen, sehr günstig aufgenommen. Das Volkslied: „Wir winden dir den Jungfernkranz," so durch und durch im besten Sinne des Worts populär und deutsch empfunden und componirt, musste auf stürmisches Verlangen wiederholt werden, obwohl die Reinwald, seltsam befangen, es mit zitternder Stimme sang. Der „Jägerchor," obgleich donnernd applaudirt, wurde, seltsamer Weise, doch erst nach der achten oder zehnten Vorstellung dem Publikum ganz eingehend. Seine Melodie war eine der wenigen aus dem Freischützen die nicht gleich auf den Strassen gesungen wurden. Fürst Ottokar (Rebenstein) gab das Zeichen zum Schusse auf die Taube, und das herrliche Finale zwar mit einer Tendenz zur Verkühlung, die seine, im Verhältniss zum Sturmesgang der andern Theile der Oper, etwas zögernde Länge erzeugte — brachte die Oper in glorreicher Weise zu Ende! —

Der Vorhang rauschte herab, aber Niemand verliess das Haus, das donnernder Applaus und tausendstimmiges Rufen nach dem Meister erfüllte. Endlich erschien er, Mad. Seidler und Frl. Eunicke an der Hand führend. Kränze, Jubelrufe, Lieder und Gedichte flogen ihm entgegen! —

Der Erfolg war ein ungeheurer und beispielloser! Kritiker, Künstler, Dilettanten und Musikfreunde waren wie berauscht zum ersten Male, für den Abend wenigstens, einstimmig voll Lob, Entzücken und Freude. Das Auditorium brauste auseinander, laut das neue Wunder verkündigend.

Der einzige, aber bittere Gifttropfen, der Weber in den Wonnebecher dieses Abends fiel, hatte die Gestalt eines der Gedichtblättchen, die in dem Augenblicke, wo er vor dem Publikum erschien, in Profusion auf Bühne und Auditorium gestreut wurden.

Wir kommen gleich darauf zurück:

Der festlich erleuchtete Jagor'sche Saal vereinigte nach der Oper eine kleine auserwählte Gesellschaft, die „den Meister feiern" wollte. Die bei der Oper betheiligten Künstler, die Beer'sche Familie, Lichtenstein, der Regisseur Hellwig aus Dresden (der um Mitternacht dahin zurückreiste und die erste Kunde des Triumphes brachte), das Pius Wolff'sche Paar, Benedict, Rellstab, Gubitz und auch E. T. A. Hoffmann waren zugegen. Jubelvolle Heiterkeit, feiernde Liebe für Weber bewegte den Kreis. Bei dem Souper schrieb Gubitz ein artiges Impromptu nieder.

Während er es vorlas, war E. T. A. Hoffmann unbegreiflicher Weise zwischen Carolinen und Wilhelm Beer's schöner Gattin unter dem Tische versunken und im Augenblicke, als Gubitz schloss, tauchte er mit Teufelsmiene hinter Weber mit einem ungeheuren Lorbeerkranze auf, setzte ihm denselben auf's Haupt und rief, den Eindruck mit greller Dissonanz störend: „Ist er nicht herrlich wie Tasso?" Seine, in den freudig erhebendsten Momenten mit lauter Stimme zum Besten gegebenen Witze über den „Tact des Blinzelns der Eule," „das Stralower Fischzugs-Feuerwerk," „die feurige Droschke," „den aus den Wolken gefallenen Eremiten," „den Bierbrauer Wauer-Kuno" gingen wie kühler Zugwind durch die hochgemuthete Stimmung und wirkten endlich so erschütternd auf Carolinen's gespannte Lebensgeister, die der Vorfall im Theater mit den ausgestreuten Gedichten schon auf's Schmerzlichste erschüttert hatte, dass sie in Thränen ausbrach und der Kreis sich weniger beglückt trennte, als er gekommen war.

Weber schrieb nur die Worte in sein Tagebuch:

„Abends als erste Oper im neuen Schauspielhause: „Der Freischütz" wurde mit dem unglaublichsten Enthusiasmus aufgenommen.

Ouverture und Volkslied da capo verlangt, überhaupt von 17 Musikstücken 14 lärmend applaudirt. Alles ging aber auch vortrefflich und sang mit Liebe; ich wurde heraus gerufen und nahm Mad. Seidler und Mlle. Eunicke mit heraus, da ich der andern nicht habhaft werden konnte. Gedichte und Kränze flogen. *Soli deo gloria.*"

Am dritten Morgen schrieb er zunächst an Friedrich Kind:

„Mein vielgeliebter Freund und Mitvater!

Victoria können wir schiessen. Der Freischütz hat in's Schwarze getroffen. Hoffentlich hat Freund Hellwig, als Augenzeuge, Ihnen schon besser berichtet, als ich es kann, dessen Zeit ganz und gar gestohlen wird. Auch werde ich ja bald mündlich Alles vollständig thun können. Die gestrige zweite Vorstellung ging ebenso trefflich wie die erste, und der Enthusiasmus war abermals gross; zu morgen, der dritten, ist schon kein Billet mehr zu haben. Kein Mensch erinnert sich, eine Oper so aufgenommen gesehen zu haben, und nach der Olympia, da Alles gethan wurde, ist es der vollständigste Triumph, den man erleben kann. Sie glauben aber auch nicht, welches Interesse das Ganze einflösst, und wie vortrefflich alle Theile spielten und sangen. Was hätte ich darum gegeben, wenn Sie zugegen gewesen wären.

Manche Scenen wirkten bei weitem mehr, als ich geglaubt, z. B. der Abgang der Brautjungfern. Ouverture und dieses Volkslied wurden da capo verlangt; ich wollte aber den Gang der Handlung nicht unterbrechen lassen. Die öffentlichen Blätter werden nun wohl losbrechen. Das erste heute lege ich Ihnen hoffentlich hier bei; die übrigen aber werde ich wohl selbst mitbringen, da ich Montag den 25. mein Concert zu geben gedenke und den 1. Julius in Dresden wieder eintreffen will. Das üble Wetter wird sie wohl abhalten, früher nach Teplitz zu reisen, damit ich Sie noch in Dresden sehe und Ihnen erzählen kann; denn beschreiben lässt sich wahrlich so etwas gar nicht. Auch bin ich so voll, dass ich gar nichts zu schreiben weiss. Welchen Dank, mein theurer Kind, bin ich Ihnen für diese herrliche Dichtung schuldig; zu welcher Mannichfaltigkeit gaben Sie mir Anlass, und wie freudig konnte ich meine Seele über Ihre herrlichen, tief empfundenen Verse ergiessen. Ich umarme Sie wahrhaft gerührt in Gedanken und bringe Ihnen einen der schönen Kränze mit, deren Empfang ich nur Ihrer Muse verdanke, und den Sie zu den früher schon in so grosser Zahl errungenen hängen müssen.

Gubitz, Wolf etc. nehmen sich sehr herzlich; auf Hoffmann bin ich noch begierig; man will mich immer vor ihm warnen, ich habe aber guten Glauben, so lange ich kann."

Ein zweites Geschäft Weber's aber war, dass er dem oben erwähnten Gedichte, das so herben Wermuth in seine Freude geträufelt und Carolinen so schmerzlich bewegt hatte, ein ernstes öffentliches Wort widmete. Das Gedicht lautete:

Das Hurrah jauchzet, die Büchse knallt,
Willkommen, du Freischütz, im duftenden Wald!
Wir winden zum Kranze das grünende Reis
Und reichen dir freudig den rühmlichen Preis.
Du sangest uns Lützow's verwegene Jagd,
Da haben wir immer nach dir gefragt.
Willkommen, willkommen in unserem Hain,
Du sollst uns der trefflichste Jäger sein!
So lass dir's gefallen in unserm Revier,
Hierbleiben, so rufen, so bitten wir,
Und wenn es auch keinem Elephanten gilt,
Du jagst wohl nach anderem, edlerem Wild!

Hier hatte wieder, wie so oft in Weber's Leben, ein wohlmeinender Freund ihm einen bösen Dienst geleistet. Die Anspielung auf Spontini's „Olympia" mit ihrem Elephanten, im vorletzten Verse, war plump und musste im Augenblicke, wo der Neid über Weber's Triumph schon das Herz des eiteln Mannes schwellte, den allmächtigen Beherrscher der Berliner Theatermusikwelt grimmig gegen ihn erbittern. Dass damit alle Hoffnung auf eine, besonders von Carolinen oft sehnlich gewünschte Verpflanzung Weber's nach Berlin unter glücklichen Verhältnissen schwand, bewegte die kaum genesene Frau tief und schmerzlich.

Weber versuchte dem Wortpfeile die Spitze abzubrechen, so gut es ging und handelte mit Tact und Geschick. Dass es ihm aber nicht gelang, den in Spontini's kleinlichem Herzen aufgestiegenen Verdacht, er selbst habe bei dem Gedichte die Hand im Spiele gehabt, zu beseitigen, wird der Verfolg dieser Mittheilungen zeigen. Er veröffentlichte in Berliner Blättern, zunächst in der Vossischen Zeitung nachstehenden Aufsatz:

„Nicht versagen kann ich es meinem tiefergriffenen Gemüth, den innigsten Dank auszusprechen, den die, mit wahrhaft überschwenglicher Güte und Nachsicht gespendete Theilnahme der edlen Bewohner Berlins, bei der Aufführung meiner Oper: „Der Freischütz," in mir erweckt hat. Von ganzem Herzen zolle ich freudig den schuldigen Tribut einer in allen Theilen so vollkommen abgerundeten Darstellung und dem wahrhaft herzlichen Eifer, der sowohl die verehrten Solosängerinnen, als Sänger, als die treffliche Kapelle und das thätige Chor-Personale beseelte sowie auch die geschmackvolle Ausstattung von Seiten des Herrn Grafen von Brühl und die Wirkung der scenischen Anordnung nicht vergessen werden darf. Stets werde ich eingedenk sein, dass Alles dieses mir nun doppelt die Pflicht auferlegt, mit reinem Streben weiter auf der Kunstbahn mich zu versuchen. Je mehr ich mich aber dieser Reinheit meines Strebens bewusst bin, je schmerzlicher muss mir der einzige bittere Tropfen sein, der in den Freudenbecher fiel. Ich würde den Beifall eines solchen Publikums nicht verdienen, wenn ich nicht hoch zu ehren wüsste, was hoch zu ehren ist. Ein Witzspiel, das einem berühmten Manne kaum ein Nadelstich sein kann, muss in dieser Weise, für mich gesprochen, mehr verwunden als ein Dolchstich. Und wahrlich, bei der Vergleichung mit dem Elephanten könnten meine armen Eulen und andere harmlosen Geschöpfe sehr zu kurz kommen.

Berlin, den 19. Juni 1821.

Carl Maria von Weber."

(Schluss folgt.)

Literatur.

Allgemeine Geschichte der Musik von August Reissmann. Mit zahlreichen in den Text gedruckten Notenbeispielen und Zeichnungen, sowie 59 vollständigen Tonstücken. München bei Friedr. Bruchmann. 1864. II. Band.

Der erste Band dieses in jeder Beziehung bedeutenden Werkes erschien im Jahre 1863 und fand in Nro. 45 des XII. Jahrganges dieses Blattes (9. November 1863) seine verdiente Würdigung. Der Verfasser hält auch in diesem Bande, was sein erster Band versprochen, indem er mit dem gründlichen Eifer des gewissenhaften Forschers die umfassendsten Kenntnisse und eine überall klare und logische Darstellungsweise verbindet, so dass das Studium des vorliegenden Werkes dem jüngeren Musiker eine zuverlässige Quelle der Belehrung, dem Eingeweihteren eine fesselnde und auch ihm vielleicht manches Neue bringende Lectüre darbietet.

Der II. Band enthält das dritte Buch der gesammten Musikgeschichte unter dem Titel: Die Volksgunst bestimmt die Weiterentwicklung der Tonkunst. Dieses 3. Buch zerfällt wieder in folgende fünf Capitel: 1) Das Volkslied und die Volksmusik. 2) Der Choral. 3) Das Kunstlied. 4) Die ersten Versuche der dramatischen Musik und ihr Einfluss auf die übrigen Formen. 5) Die selbstständige Ausbildung der Instrumentalmusik. Ein Namen- und Sachregister schliesst den Band. Von grossem Interesse und das Verständniss wesentlich erleichternd sind die zahlreichen, in den Text verwobenen Notenbeispiele und die als Anhang beigegebene Auswahl von Tonstücken aus allen Zeitaltern bildet eine in sich selbst werthvolle Sammlung.

Der ebenfalls im Jahre 1864 in Fues's Verlag (L. W. Reisland) in Leipzig erschienene III. Band dieses Werkes schliesst dasselbe in vollkommen befriedigender Weise ab. Es wird dem Leser über den auf dem Titelblatte zu ersehenden Wechsel des Verlages keine weitere Aufklärung gegeben; Druck und äussere wie innere Ausstattung sind sich jedoch vollständig gleich geblieben. Den Inhalt dieses dritten Bandes bildet das IV. Buch der allgemeinen Musikgeschichte und zwar in folgende Capitel abgetheilt: 1) Die dramatische Musik in ihrer Vollendung. 2) Die Musik tritt in die nächste Beziehung zum Leben und dies gewinnt

entscheidenden Einfluss auf ihre Weiterentwicklung. 3) Das subjective Empfinden gibt dem Kunstwerk Form und Klang. 4) Die neue Richtung verliert sich in subjectiver Gefühlsschwelgerei. 5) Die sinnliche Klangwirkung tritt in den Vordergrund und das Bedürfniss der künstlerischen Gestaltung geht verloren. 6) Das Virtuosenthum und der Dilettantismus. 7) Die Reaction hiergegen. Folgt wieder Namen- und Sachregister. Einen besonderen Werth verleihen dem Werke Reissmann's die demselben beigegebenen 59 vollständigen Tonstücke älterer Meister, welche für sich schon in ihrer gediegenen Auswahl einen kleinen Schatz für jeden Kenner und Liebhaber bilden. Wir können daher nicht umhin, die Musikgeschichte von Reissmann wiederholt nach bester Ueberzeugung zu empfehlen. Uebrigens kommen wir vielleicht noch einmal auf dieses Werk zurück, um unseren Lesern eine Probe der Anschauungen des Verfassers zu geben. E. F.

Magister Choralis. Theoretisch-practische Anweisung zum gregorianischen Kirchengesange, nach den Grundsätzen des *Enchiridion Chorale* und *Organum* von J. G. Mettenleiter für Geistliche, Organisten, Seminarien und Cantoren bearbeitet von Franz Xav. Haberl, Musikpräfect an den bischöfl. Seminarien in Passau. Regensburg, 1864. Papier, Druck und Verlag von Fr. Pustet, Typograph des heil. Apostol. Stuhles. 8°. S. 181. Preiscarton 36 kr.

Aus dem Titel schon ersehen wir, dass wir es nicht mit einem Reformversuche zu thun haben, sondern auf die längst bestehenden Quellen und die Regeln der alten, der Quelle nahen Theoretiker und Practiker verwiesen werden. Möchte das Lehrbuch, das theoretisch und practisch allseits genügenden Aufschluss über alle Tonarten, Wesen, Harmonisirung derselben, practische Ausführung etc. gibt, nicht nur die gründlichen Choralwerke des leider zu früh verblichenen J. G. Mettenleiter mehr noch, als bis jetzt der Fall war, bekannt machen, sondern, da es für jedes authentische Choralwerk und besonders für die alten Tonarten wichtig ist, das geschichtliche und wissenschaftliche Studium der katholischen Kirchenmusik und des gregorianischen Chorals besonders im Clerus fördern helfen.

CORRESPONDENZEN.

Aus Speyer.

Am 20. Febr. gab der Cäcilienverein sein viertes Concert. Zur Aufführung kam: 1) Ouvertüre aus „Czaar und Zimmermann" von Lortzing; 2) Concert für den Fagott von Ebers; 3) Volkslieder von Silcher: a. „An die Treulose" und b. „Wohin mit der Freud?" 4) Quintett für Streichinstrumente von Mozart; 5) Männerchor: „Fröhlich Pfalz, Gott erhalt's", componirt von C. L. Fischer; 6) „Souvenir de Spaa", Fantasie für Cello von Servais; 7) Männerchor: „Das Regenwetter", componirt von Reissiger.

Keine Damenstimme liess sich im Concerte hören, das leidige Treiben der Männergesangvereine steht an den meisten Orten der Musik im Wege, der gemischte Chor und die Instrumente werden beinahe ganz verdrängt durch die Monotonie des immerwährenden Männergesangs. Die gemischten Chöre in Neustadt, Landau, Kaiserslautern und Zweibrücken scheinen sich doch eines Bessern besonnen zu haben, indem sie in neuer Zeit sich regen und uns mit der angenehmen Hoffnung schmeicheln, dass die schöne Aussicht auf ein pfälzisches Musikfest doch nicht mehr ferne steht.

Eine recht angenehme Erscheinung war uns Therese Liebé, Töchterchen des bekannten Componisten und Musikdirectors Liebé aus Strassburg, ein höchst interessantes, liebenswürdiges Kind von 10 Jahren; sie trat drei Mal bei uns auf, einmal im eigenen Concerte und zweimal in den Zwischenacten im Theater, jedesmal bei vollem Hause. Das liebe Kind machte durch sein wirklich meisterhaftes Violinspiel viel Furore. Alles war entzückt über den schönen Gesang, die kräftige Bogenführung und den vollen Ton; das Programm war: 1) *Souvenir de Bellini* von Artôt; 2) Sonate in F mit Piano von Beethoven; 3) Concert in A-moll von Rode; 4) *Souvenir de Mozart* von Allard und 5) „Wiegenlied" von Reber. Wir sind überzeugt, dass dieses Kind überall den grössten Beifall finden wird, und hegen die Hoffnung, dass die kleine Künstlerin ihre berühmte Pathin Therese Minanollo bald erreicht. Der Pianist Hausse spielte in dem Concerte zwei Piecen (wahrscheinlich von ihm componirt) mit schönem Vortrag und vieler Fertigkeit, welche grossen Beifall erhielten. Frl. Lina N— sang in demselben Concerte drei Lieder: a) „Haidenröslein" von Schubert, b) „Schlaf wohl" von Abt und c) „An die Entschlafene" von Schubert, mit sehr schöner Stimme und richtigem Vortrage, und machte ihrer Lehrerin Frau Hasselt-Barth viele Ehre.

Am 22. Febr. spielte der bekannte Claviervirtuose Mortier de Fontaine aus München in den Zwischenacten im Theater und erndtete ausserordentlichen Beifall. Er spielte a) Concert von Mendelssohn; b) Berceuse von Chopin; c) Serenade von Willmers und d) Cascade von Pauer.

Am 2. März gab er im überfüllten Lyceums-Saale ein historisches Concert, worin er durch die Auffassung und den Vortrag der sämmtlichen Musikstücke zeigte, wie tief er in das Verständniss eingedrungen und jeden Componisten nach seiner Art characteristisch wiederzugeben vermag. Die Reihenfolge war: 1) „Passacaglia" von G. Muffat; 2) „Les Bergères" von Friedr. Coupèrin; 3) „Toccata" von Scarlatti; 4) Variationen von G. F. Händel; Chromatische Fantasie und Fuge von J. S. Bach; 6) „Tempo di Minuetto" von J. Haydn; 7) Rondo (Op. 71) von Mozart; 8) Trio für Piano, Violine und Cello (Op. 70, Nr. 2) von Beethoven; 9) Scherzo von Mendelssohn. Obwohl diese Claviervorträge durch keine anderartigen Productionen unterbrochen wurden, so wurde doch keine Monotonie fühlbar und die Aufmerksamkeit der Zuhörer blieb bis an's Ende des Concertes gleichmässig gespannt.

Nachrichten.

Leipzig. Der Universitäts-Gesangverein der Pauliner hat Max Bruch's „Frithjofsage" mit so ausserordentlichem Erfolge zur Aufführung gebracht, dass die Gewandhaus-Direction dieses Werk in das Programm ihres Armen-Concertes aufnahm, bei welcher Gelegenheit dasselbe wiederum den unbedingtesten Beifall fand. Auch der academische Gesangverein in Wien wird dasselbe in seinem Concert zur 500jährigen Jubiläumsfeier der Universität am 25. d. M. aufführen, und zwar unter des Componisten persönlicher Leitung.

— Hr. Musikalienverleger Gustav Heinze von hier hat sich am 9 v. M. in Stockholm mit der rühmlichst bekannten Pianistin Frl. Sara Magnus vermählt.

Cöln. Das 8. Gesellschafts-Concert im Gürzenich hatte folgendes Programm: 1) I. Sinfonie von J. Haydn; 2) Rondo für Sopran mit obligater Violine aus der Oper „*Il rè pastore*" von Mozart, gesungen von Frl. Pauline Wiesemann; 3) Sonate für zwei Claviere von Mozart, vorgetragen von Frau Schumann und Hrn. F. Hiller; 4) Lieder von Schumann und Beethoven (Frl. Wiesemann); 5) „Frühlingsbotschaft", für Chor und Orchester von Gade; 6) Notturno in G-moll von Chopin; — *Scherzo capriccioso* in Fis-moll von Mendelssohn, vorg. von Frau Schumann; 7) „O, weint um sie!" für Solo-Sopran (Frl. Wiesemann), Chor und Orchester von F. Hiller; 8) Sinfonie in D-moll von Schumann.

— Am 17. Februar kam die neue dreiactige Oper „Der Deserteur" von Ernst Pasqué, Musik von Ferd. Hiller zur Aufführung und zwar mit vollständigem Erfolg. Die Aufführung selbst war sorgfältig vorbereitet und in allen Theilen vortrefflich; das Haus war vollständig gefüllt und die Darstellenden, wie der Componist wurden durch enthusiastische Hervorrufe ausgezeichnet.

Aachen, 22. Febr. In der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten ist Herr Ferdinand Breunung, Lehrer am Conservatorium und Dirigent des städtischen Singvereins und des Orchesters

der musikalischen Gesellschaft in Cöln, zum städtischen Capellmeister hierselbst ernannt worden. Herr Breunung war von dem Comité der Sachverständigen mit 11 Stimmen von 12 zu dieser Stelle gewählt und in Vorschlag gebracht worden. Seinem Vorgänger, dem nach München berufenen Herrn Franz Wüllner, der am 16. d. Mts. in dem Concerte, das er zum letzten Male dirigirte, Beethoven's fünfte Sinfonie und dessen grosse *Missa solemnis* auf's glänzendste aufführte, wurden sowohl in dem Concerte vom Chor- und Orchester-Personale und Publikum, als nach demselben bei einem Abschiedsmahle die ehrenvollsten Ovationen und die aufrichtigsten Zeichen von Anerkennung und Dankbarkeit für seine Wirksamkeit und Förderung der Musikzustände in der Stadt Aachen durch die Rede des ersten Beigeordneten Herrn v. Pranghe und die Ansprachen und Toaste anderer Theilnehmer zu Theil. (Nrh. M.-Z.)

Wien. Hofcapellmeister Heinrich Esser hat von S. M. dem Kaiser, welcher die Dedication seiner Orchestersuite (Op. 70) anzunehmen geruhte, die grosse goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft erhalten.

— Frl. Stehle hat ihr Gastspiel am Hofperntheater als Elisabeth im „Tannhänser" mit eben so entschiedenem Erfolge fortgesetzt, wie sie dasselbe als Gretchen begonnen hatte. Ohne Zweifel werden ihr hier wiederholt sehr verlockende Engagementsanträge gemacht werden und wer weiss, ob es nicht gelingt, dem Münchener Publikum seinen Liebling trotz ihres noch etwa 4½ Jahre laufenden Contractes zu entreissen.

— Frau Clara Schumann gibt am 12. ds. Mts. ihr erstes Concert im Musikvereinssaale.

Paris. Es ist wieder ein neues Theater, genannt *Grand Théâtre*. eröffnet worden. Dasselbe hat keine Logen, dafür aber 2000 Sperrsitze in amphitheatralischer Anordnung. Die Preise sind 2 Franken, 1 Frank, 10 Sous. Es steht mitten im Arbeiterviertel und ist daher auf Besuch von dort berechnet. Dramen, Spectakelstücke und Vaudevilles sollen das Repertoir bilden.

— Die ersten 40 Vorstellungen des „*Roland à Roncevaux*" von Mermet haben eine Einnahme von 390,000 Frcs. ergeben.

— Ein junger Pianist aus dem Leipziger Conservatorium, August Werner, hat im Saale Pleyel mit günstigem Erfolge concertirt.

— Das 18. populäre Concert des Hrn. Pasdeloup hatte folgendes Programm: Sinfonie in D-dur von Haydn; Adagio aus dem *Septuor* von Beethoven; Concert für Contrabass von Bottesini; „Türkischer Marsch" von Beethoven; „Der Carneval von Venedig", für Contrabass von Bottesini; Ouvertüre zu „Zampa" von Herold.

— Programm des am 2. März für eine Waisenanstalt stattgefundenen populären Concertes des Hrn. Pasdeloup: Hebriden-Ouvertüre von Mendelssohn; C-moll-Sinfonie von Beethoven; Arie aus der „Schöpfung" von Haydn; Adagio aus dem Quintett Op. 108 von Mozart; Arie aus dem „Messias" von Händel; Ouvertüre zu „Oberon" von Weber. Die beiden Arien wurden von Madame Ruedersdorff gesungen.

— Das Conservatoriumsconcert am 19. Febr. brachte: C-dur-Sinfonie von Beethoven; Jägerchor aus „Euryanthe" von Weber; Adagio aus dem Septuor von Beethoven; Fragmente aus der „Walpurgisnacht" von Mendelssohn; 52. Sinfonie in B-dur von Haydn.

— Die Einnahmen der Theater, Concerte, Bälle etc. betrugen im Monat Januar die Summe von 2,123,918 Frcs.

— Gounod's Oper „*Mireille*" ist in Gent aufgeführt und mit enthusiastischem Beifall aufgenommen worden. Stürmische Hervorrufe, Blumen und Lorbeerkränze wurden dem Componisten gespendet und nach der Aufführung fand ihm zu Ehren ein grosses Bankett statt. Das in Paris von der Censur verbotene Stück: „*Les deux Reines de France*" von Legouvé, zu welchem Gounod die Musik geschrieben hatte, wird nun in Brüssel zur Aufführung kommen.

— Die treffliche Sängerin Mlle. Marie Battu ist auf weitere drei Jahre für die grosse Oper gewonnen.

, In Hamburg brachte Hr. Julius Stockhausen am 10. Febr. Haydn's „Schöpfung" und Mendelssohn's 114. Psalm in der Michaeliskirche zur Aufführung, wobei als Solisten Frl. Georgine Schubert und Herr Gunz aus Hannover und Herr Adolph Schulze aus Hamburg mitwirkten.

, Alfred Jaell befindet sich gegenwärtig in Paris und hat dort im Saale Erard am 9. März ein Concert gegeben.

, Sivori hatte das Unglück, bei Udine von einem betrunkenen Kutscher in einen Sumpf gefahren zu werden und dadurch an seinen beiden kostbaren Violinen einen möglicherweise unersetzlichen Schaden zu erleiden.

, Joachim hat am 1. März in Folge seiner bereits erwähnten rechtzeitigen Kündigung wirklich aufgehört, hannöver'scher Concertmeister zu sein, und ist zur Saison nach London abgereist.

, Der Rühl'sche Gesangverein in Frankfurt a. M. hat am 13. Febr. das prächtige *Magnificat* von Seb. Bach und „Athalia" von Mendelssohn aufgeführt. Die Soli waren durch die Damen Orgeni, Schreck und Oppenheimer und die HH. Baumann, Hill und Degen vortrefflich vertreten.

, Der Director des Stadttheaters in Cöln, Hr. Ernst, hat seit 1. Febr. auch das bisher von dem Director L'Arronge geleitete Thaliatheater daselbst übernommen.

, Dem Director des Kroll'schen Theaters in Berlin, Hrn. Engel, ist vom Kaiser von Oesterreich das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens verliehen worden.

, Im Friedrich-Wilhelmstädter Theater in Berlin ist eine neue Operette des Hofcapellmeisters Dorn, betitelt: „Gewitter und Sonnenschein" zur Aufführung angenommen worden.

, Professor Grell, Director der Berliner Singacademie, hat den Orden *pour le mérite* erhalten.

, Tichatscheck befindet sich auf dem Wege der Genesung.

, In Crefeld starb kürzlich Hr. Wilhelm v. Beckerath, ein Mann, der weithin in ehrenvollem Andenken bleiben wird. Dem Kaufmannsstande angehörig, hegte er ganz besondere Vorliebe für die Musik, die er als Verehrer und Kenner mit Sinn und Geschmack übte und förderte, und so mit vielen namhaften Musikern und Componisten in näherem Verkehr stand.

, In Carlsruhe fand am 6. Februar das erste Abonnements-Concert der Grossh. Hofkirchenmusik statt, wobei Chöre von Palestrina, Anerio, Lotti und Bach, Arien von Händel, Bach und Mozart und Orgelsonaten in C-moll und G-moll zum Vortrage kamen. Die Sonaten spielte Herr Hoforganist Barner, die Arien wurden von den Mitgliedern der Hofoper, Frau Braunhofer und Herrn Brandes, gesungen.

Der Cäcilien-Verein führte am 13. Februar Mendelssohn's „Paulus" auf. Die Solopartien waren in den Händen der HH. Brandes und Oberhoffer und mehrerer Vereinsmitglieder.

, Von den für das neue Opernhaus in Paris bewilligten 23,000,000 Frcs. sind bis jetzt 9,000,000 Frcs. verwendet. 3 Millionen sind für das Jahr 1865 und der Rest von 6,800,000 Frcs. für 1866 angewiesen. In letzterem Jahre muss der Bau vollendet sein und sind in der genannten Summe auch die Kosten für Einrichtung und Ausschmückung des Hauses mitbegriffen.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

14. Jahrgang. № 12. 20. März 1865.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Die erste Freischütz-Aufführung in Berlin.

(Schluss.)

Schon die nächstfolgenden Vorstellungen des „Freischütz" bewiesen, dass der ungeheure Beifall kein gemachter, die brausend kundgegebene Theilnahme an dem echt deutschen Werke dem Publikum, dem Volke aus dem Herzen quelle, und für die deutsche Kunst damit eine wahrhaft entscheidende, siegreiche Schlacht von unberechenbarer Tragweite der Folgen geschlagen worden sei. Weber's Weltstellung selbst änderte sich damit. Er hatte die *Via sacra* zum Capitol des Ruhmes beschritten; aus einem Vorkämpfer der Partei war er zu ihrem unbestreitbar besten, sieg- und hoffnungsvollen Feldherrn geworden. Er war im Juni 1821 den Freunden der deutschen Oper das, was Blücher im Juni 1815 dem deutschen Kämpfervolke war.

In den nächsten sechs Monaten erschien der „Freischütz" vor immer noch voll gedrängtem Hause zu Berlin noch 17 Mal und lieferte ein Erträgniss von 13,556 Thlr. Ende 1822 schon erlebte er seine 50. Vorstellung mit 37,018 Thlr. Gesammteinnahme. Mit der 200. Vorstellung, am 26. December 1840, hatte die Oper in Berlin ein Erträgniss von 94,000 Thlr. geliefert.

Diese Zahlen sprechen!

Mit diesem tiefinnerlichen und echten Enthusiasmus hielt die Kritik nicht Schritt. Besonders die Musikkenner und gelehrten Musiker von Fach erschöpften sich in den widersprechendsten Urtheilen, die alle Tonarten, vom enthusiastischsten und unbedingtesten Lobe, bis zu dem schroffsten und abweisendsten Tadel durchliefen.

Der Altmeister Zelter schreibt an Göthe:

. . . Eine neue Oper, „der Freischütz" von Maria von Weber, geht reissend ab. Ein einfältiger Jägerbursch (der Held des Stückes) lässt sich von Schwarzkünstlern, die ebenso einfältig sind, verführen, vermittelst mitternächtlicher Zauberkocherei sogenannte Freikugeln zu giessen, und durch den besten Schuss seine eigene schon mit ihm versprochene Braut zu gewinnen, die er endlich mit solcher Kugel — erschiesst? — bewahre! Auch diese trifft er nicht. Das Mädchen fällt nur vom Knalle und lässt sich Knall und Fall heirathen. Ob nun der Treffer das Letztere kann, ist nicht angegeben.

„Die Musik findet grossen Beifall und ist in der That so gut, dass das Publikum den vielen Kohlen- und Pulverdampf nicht unerträglich findet. Von eigentlicher Leidenschaft habe vor allem Gebläse wenig gemerkt. Die Kinder und Weiber sind toll und voll davon. Teufel schwarz, Jugend weiss, Theater belebt, Orchester in Bewegung, und dass der Componist kein Spinozist ist, magst Du daraus abnehmen, dass er ein so kolossales Nichts aus eben benanntem Nihilo erschaffen hat. etc."

Tieck nannte s. Z. den „Freischütz" das „unmusikalischste Getöse, das je über die Bühne getobt ist."

Ludwig Spohr schrieb ein Jahr später:

„Da ich das Compositionstalent Weber's bis dahin nicht sehr hoch hatte stellen können, so war ich begreiflicherweise nicht wenig gespannt, diese Oper kennen zu lernen, um zu ergründen, wodurch sie in den beiden Hauptstädten Deutschlands einen so enthusiastischen Beifall gefunden habe etc. Die nähere Bekanntschaft mit der Oper löste mir das Räthsel des ungeheuren Erfolges freilich nicht, es sei denn, dass ich ihn durch die Gabe Weber's, für den grossen Haufen schreiben zu können, erklärt finden wollte."

Es würde zu weit führen, wenn wir auf die Kundgebungen der Kritik speciell eingehen wollten. Nur das, was ihre Stimme im Allgemeinen äusserte, sei hier in Umrissen erwähnt.

Sie erkennt an, dass seit „Figaro's Hochzeit" (einige Besprechungen setzten hinzu „Fanchon" und „Donauweibchen"!) kein musikalisches Werk so allgemein angesprochen, so glänzendes Glück gemacht habe, dass seit Mozart's Zeiten, ausser „Fidelio," kein so bedeutendes musikalisch-dramatisches Werk geschaffen worden sei; sie rühmt die kaustische und doch einschmeichelnde Kraft der Melodie, die unwiderstehlich in's Herz geht, das Scherzen Weber's mit den Regeln der Kunst, ohne sie zu verletzen; die Gewandtheit im Behandeln der Harmonien und deren Neuheit, Keckheit, ja Uebermuth; die Originalität der Instrumentaleffecte und die meisterhafte Führung der Mittelstimmen, die, vom gewöhnlichen Kunstgebrauche abweichend, immer characteristisch hervortreten, ohne dem Gesange Eintrag zu thun; den Hauch des blühendsten Genius, der das Ganze durchweht. Sie erkennt an, dass mit der Oper eine neue Aera der dramatischen Musik in Deutschland anbreche, dass sie allein Weber in die Reihe der ersten Operncomponisten aller Zeiten stelle, dass von Anfang bis zu Ende grosser Fleiss, grosser Sinn, lebendigste Schöpferkraft und stets wachsame Besonnenheit das Ganze durchwehe, dass sie wie der Ausfluss eines hochbegeisterten, genialen Gemüths, das nur den günstigen Augenblick erwartet habe, seine ganze Fülle von Schönheit und Reiz auszuströmen, erscheine. Die Kritik erkennt das Talent, mit dem der Componist aus den Schauern der Geisterwelt zu den lieblichsten Empfindungen des Lebens führt, die Volksfreude schildert, Charactere zeichnet und festhält, ohne je die Schönheitslinie zu überschreiten, die Schlichtheit seines Humors, seinen unübertrefflichen Ausdruck satanischen Triumphes neben dem der göttlichsten und reinsten Liebe, der echten Weiblichkeit und dem himmlischen Schwung seiner Andacht.

Dieser compacten Masse von Anerkennungen fügt sie aber auch ihre Zweifel an, die, bei der Ungewohntheit der ganzen Erscheinung und bei der Grundlage aller musikalischen Kritik überhaupt, nicht ausbleiben konnten und die seitdem theils der Zeitgeschmack gelöst, theils Gewohnheit unbeschwerlich gemacht hat, theils endlich, von der Partei absichtlich gehoben, längst ihre Kraft verloren haben.

Sie wendet z. B. Bedenken gegen die Form der Ouvertüre, die sie „sachregisterhaft" nennt, ein, vermisst in der Durchführung die Klarheit, findet die klassische Ruhe dem Effecte geopfert, das Originelle in's Bizarre ausartend, die Characteristik bis an die Grenze der Karrikatur geführt, den „epigrammatischen" Ton in Aennchen's Individualisirung eine musikalische Unmöglichkeit, die Wolfsschluchtmusik „keine Musik mehr," und von mehreren, besonders von Alt-

meistern und tiefen Kennern beeinflussten Seiten her wurde man so wenig müde, darauf hinzudeuten, dass die Oper denn doch einen grossen Theil ihres Erfolges dem Teufelsspuck und Feuerwerk verdanke, dass Weber selbst später an Lichtenstein schreibt:

„Glaube es wohl, dass sich Widersacher finden, ist auch natürlich; der Teufelsspuck macht mich selbst oft irre, und wenn nicht ehrenwerthe Männer mir mit Zufriedenheit die Hand drückten, so dächte ich selbst, Musje Samiel mache die Sache allein."

Hatten dem für den Aerger durch Kritiken mehr zugänglichen Weber, als seiner Wesenheit nach glaublich scheinen möchte, solche Aeusserungen, die ihn an der Berechtigung seiner originalsten Bestrebungen zweifelhaft zu machen geeignet waren, manche bittere Stunden bereitet, so geschah dies in noch höherem Maasse durch eine aus E. T. A. Hoffmann's Feder geflossenen Besprechung der Oper in der Vossischen Zeitung, die fast genau am Tage von Weber's Abreise von Berlin erschien und doppelt und dreifach bitter wirkte, weil sie erstens von einem ehemaligen Freunde herrührte, der ohne Veranlassung von Weber's Seite, nur vom grösseren Glanze der anderen Partei gelockt, zu dieser übergegangen war, und dann, weil man Weber darin des künstlerischen Vergehens, von dem er sich am freiesten von Allen wusste, nämlich des Plagiats an Spontini, zieh. Das Ganze, geistvoll und von einem Kenner ersten Ranges geschrieben, war sehr glücklich im Tone wohlwollender Bewunderung gehalten, der die Pfeile um so widerhakiger festsitzen liess.

Hoffmann lässt in dieser Besprechung den „Freischütz" wie die Blüthe jener „Pack- und Schüttelperiode der Kunst" entstehen, die, in Opposition gegen die „zuckerbreiige Karfunkel-Periode der Neu-Romantiker," das Publikum mit Satan, Hölle und Fratzen intim befreundet und ihm „Galgen und Rad als Toilettenspielwerk" in die Hand drückte, die „nicht ergreifen und rühren, sondern rütteln und das Haar sträuben wollte". Er behauptet, dass die Oper „zur rechten Stunde in dieser Periode, eine Stunde später schon zu spät gekommen wäre". Er tadelt mit Recht den unfassbaren Gang der Handlung, nennt die Charactere in stereotype Formen gegossen, rügt Reminiscenzen an Klingemann's „Faust" und findet endlich, dass durch die gesammte Musik „die dumpfe, schwüle Gewitterluft des Gedichts" wehe, „die dem Ganzen das Gepräge gegeben habe, das er lieber der Schicksals- und Criminalgeschichten-Tragödie überlassen gesehen hätte". Das gute Princip siegt für ihn am Schlusse der Ouvertüre, wie an dem der ganzen Oper in — „Spontini'schen Motiven". Den Brillant der Oper nennt er das Lied Caspar's: „Hier im ird'schen Jammerthal". Im 2. Acte findet er „nur ein vollendetes Musikstück": die grosse Scene der Agathe, und will für die Wolfsschlucht, den „Gipfel der Oper", dem Decorateur und Maschinisten den „gefühltesten Dank aller weichen Seelen" vindicirt wissen. In der Introduction zum 3. Acte findet er, dass, im Anklingen des Jagdchors aus dem 1. Acte, der „böse Geist" aus Neckerei „die Vestalin" mit eingeflochten habe. Der Schluss der Oper (in welchem das „Spontini'sche Motiv" im Chore: „Wer rein ist an Thaten" wieder auftaucht) ist ihm „so entsetzlich breit und lang," dass durch Schuld des Dichters die Wirkung der Musik mit verloren geht.

Es würde weit führen und ermüden, wenn wir hier schildern wollten, wie Weber während der zwölf Tage, die er nach der Aufführung des „Freischütz," dessen zweite und dritte Darstellung, am 20. und 22. Juni, er, beglückt durch den unverminderten Enthusiasder Aufnahme, mit ansah, in Berlin noch zubrachte, nach dem Ausdrucke eines Blattes „der Gott des Tages," der Gegenstand glänzender Huldigungen im Salon der Frau von Varnhagen, bei Brühl und Radziwill war, wie selbst der geistvolle Kronprinz ihm seine Bewunderung mit Händeschütteln und enthusiastischer Rede aussprach, der Kreis der Freunde ihn mit Stolz umgab; aber es ist bemerkenswerth, in welchem Contrast diese so intensiven und so allgemeinen Kundgebungen der Bewunderung und Verehrung mit den Thatsachen standen, als den Bewohnern Berlins Gelegenheit geboten wurde, die Dankbarkeit gegen den Meister practisch erkennen zu geben.

Am 25. Juni gab Weber im Verein mit der General-Intendantur des Theaters ein Concert im Saale des Schauspielhauses, bei dem indessen die Reineinnahme ihm ganz überlassen blieb.

Weber hat stets Unglück mit seinen Concerten nach glorreichen Aufführungen seiner Opern gehabt. Auch das mit seinen Bewunderern und Verehrern angefüllte Berlin liess sein Concert leer.

Dasselbe gehörte in seinem Verlaufe zu den interessantesten, die jemals in jenem Saale ertönten. Eingeleitet durch die herrliche Egmont-Ouvertüre von Beethoven, brachte es von Weber'schen Compositionen zunächst die von Mad. Schulze meisterhaft gesungene „Arie zu Athalia," dann spielte Weber unter grossem Beifall das am Tage der Freischütz-Aufführung vollendete prächtige Concertstück in F-moll, von dem oben die Rede war. Sein zweiter Vortrag erhielt einen pikanten Reiz durch den Umstand, dass der berühmte und in der That eminente französische Violinspieler und geistvolle Charlatan, Alexander Boucher, ihn dabei begleitete. Der liebenswürdig drollige Excentriker, der aus dem Umstande, dass ihn „*une malheureuse ressemblance*" (mit Napoleon) expatriire, Stoff zu den sinnreichsten Reclamen gestattete, sah in der That körperlich dem grossen Kaiser sehr ähnlich. Er behauptete aber mit komischem Ernste, ein ebenso grosser Feldherr als Jener zu sein, mit dem kleinen Unterschiede, „*que mon champ de bataille est la salle de concert — et voilà mon armée!*" dabei schüttelte er seine Geige. Er pflegte, nachdem er Spohr gehört, zu sagen: „*Si je suis, comme on le prétend, le Napoléon des violons, Mr. Spohr en est bien le Moreau!* —" Er gefiel sich darin, seine ausgezeichnetsten und gediegenen Vorträge durch die künstlichsten Spielereien: geigen mit dem Rücken des Bogens, unter dem Stege, mit hinter dem Rücken gehaltener Geige u. s. w. zu unterbrechen, oft bis zur Verzweiflung seiner musikalisch hochgebildeten Gattin, der berühmten Harfenspielerin Celesta Gallyot. Heute hatte er sich ausbedungen, in die (1808 componirten) Variationen auf ein Norwegisches Thema für Violine und Piano (G-moll), die er mit Weber zu spielen hatte, eine Cadenz eigener Composition einlegen zu dürfen. Auf einen gegebenen Wink Boucher's hielt Weber inne und mit Erstaunen hörte er und das Publikum auf der Geige plötzlich mit Tremolandos und Pizzicatos und noch derberen Kunstgriffen, die dumpfen Paukenschläge beim Auftreten Samiels nachgeahmt und dann ein wahres Feuerwerk, ein *Olla potrida* von Thema's aus dem Freischütz folgen. Zuletzt, nach überaus extravacanten Modulationen, Arpeggios und Seiltänzersprüngen auf der Geige verlor der gute Mann das Gleichgewicht und konnte auf keine Weise wieder in den ursprünglichen Ton zurückkommen — da, wie von oben inspirirt, legte er die Geige hin — sprang auf den verblüfften, halb ärgerlich, halb lachend dastehenden Weber zu, umarmte ihn vor aller Welt und rief mit lauter, wie von Thränen umflorter Stimme aus: „*Ah grand maître! Que je t'aime! Que je t'adore!*" Das erstaunte Publikum fasste sich schnell und nahm diese improvisirte Huldigung so gut auf, dass es sie mit stürmischem Applaus und dem Rufe: „Es lebe Weber hoch!" zu der seinigen machte. —

„*Molto onore poco contante!*" schreibt Weber in seine Notizen über dies Concert, das ihm im Ganzen 115 Thlr. Reingewinn gebracht hatte.

Nachdem Weber am 28. Juni in seines Wiener Freundes, des Flötisten Sedlazek, Concert sein neues Concertstück wiederholt hatte, ging der Berliner Aufenthalt am 30. Juni zu Ende. Die beiden Monate waren die goldene Sonnenzeit in Weber's Künstlerleben gewesen.

M. M. v. Weber.

CORRESPONDENZEN.

Aus Wien.

12. März.

Die philharmonischen Concerte, sowie die Quartettproductionen der Herren Hellmesberger und Laub haben bereits während des Carnevals ein Ende genommen; für die Fastenzeit sind nun nur noch die Concerte des „Musik-" und des „Männergesang-Vereins" übrig, sowie ein ausserordentliches philharmonisches Concert, welches nur aus Schubert'schen Compositionen bestehen und dessen Ertrag als Beitrag zur Errichtung eines Schubert-Denkmals bestimmt sein wird. Die Singacademie, von deren Leitung sich Herr Capellmeister Dessoff zurückgezogen, wird, wie man sagt, in diesem Jahre keine öffentlichen Aufführungen veranstalten.

Die Concerte der Mad. Viard-Louis, welche unter dem in deutschen Landen etwas anspruchsvoll lautenden Titel: „*Audition des œuvres de Beethoven*“ angekündigt wurden, konnten bei aller Anerkennung, welche man der Dame für ihr fleissiges Studium der Beethoven'schen Werke zu Theil werden liess, dennoch die beabsichtigte Wirkung nicht hervorbringen.

Grosses Interesse erregte eine Prüfung der Zöglinge der unter Direction des Herrn Salvi stehenden k. k. Opernschule, welche im kleinen Redoutensaale stattfand. Die Lehrerinnen und Lehrer bei diesem Institute, welches mit dieser Prüfung zum erstenmale der Oeffentlichkeit gegenüber trat, sind die Damen Falconi und Bélart-Sulzer für den Gesangunterricht der weiblichen Schülerinnen, der ehemalige Tenorist Wolf für die Tenoristen, Herr Gentiluomo für die Bassisten. Herr Pirckert ist Lehrer des Clavierspieles, Herr Arlet hat die Aufgabe, die Chorsingübungen zu leiten. Nachdem sich einzelne Schülerinnen in dem Vortrage einiger vierhändigen Pianostücke ziemlich unglücklich producirt hatten, traten die sämmtlichen Schüler einzeln mit dem Vortrage von Solfeggien auf, welchen dann einzelne dankbare Gesangstücke und zum Schlusse einige Chöre folgten. Unter den Schülerinnen befinden sich einige hübsche Stimmen, während bei den Schülern in Betreff des Materiales nur Mittelmässiges zu Tage trat. In der Aussprache und Declamation, der eigentlichen Basis eines auf vernünftigen Principien ruhenden Gesangunterrichtes, sind sämmtliche Zöglinge der Opernschule weit zurück, dagegen zeichneten sich die weiblichen Schülerinnen durch den Vortrag einiger trefflich einstudirten Chöre aus. Ob die Zwecke, welche man mit der Gründung einer Opernschule verfolgte, die Heranbildung von Talenten für das Operntheater, wirklich erreicht werden, dies ist uns nach den Resultaten der diesjährigen Prüfung noch sehr problematisch erschienen.

Im Hofoperntheater rief das Gastspiel des Frl. Stehle vom Münchener Hoftheater ein allgemeines Interesse hervor. Sie trat zweimal als Margarethe in „Faust“, zweimal als Page in „Figaro's Hochzeit“ und als Elisabeth im „Tannhäuser“ auf. Der wohlthuende Klang ihrer Stimme, die ausserordentlich deutliche Aussprache sowie die Wärme ihres Vortrages verfehlten nicht den günstigsten Eindruck hervorzubringen. In Anerkennung dieser Vorzüge war man bereit, der liebenswürdigen Sängerin die manchmal vorkommende Schwerfälligkeit, wenn sie in einer höheren Lage zu singen hatte, sowie die theilweise etwas outrirte Art der Darstellung nachzusehen. In der „Hochzeit des Figaro“ sang Herr Schmid zum ersten Male den Figaro und zwar auf so ausgezeichnete Weise, wie man es in Wien seit Staudigl nicht mehr gehört. Auch Frau Dustmann als Susanne bewegte sich auf dem ihrer Individualität nicht ganz zusagenden Felde mit vielem Glücke und Beifalle.

Die Aufführung des „Tannhäuser“ war, was die Titelrolle und das Ensemble betrifft, eine höchst unglückliche. Herr Ferenzy irrte sich gleich im ersten Acte um einige Tacte und war trotz der eifrigen Bemühungen des Orchesters, ihn zu fassen, lange nicht zu erjagen. Diese im höchsten Grade auffallende Störung brachte dann eine höchst fatale Unsicherheit in die ganze Vorstellung. Ein ganz ähnliches und ebenso auffallendes Unglück war übrigens einige Tage vorher auch Herrn Wachtel im zweiten Acte des „Propheten“ begegnet und vom Publikum mit deutlichen Zeichen seiner Missstimmung begleitet. Herr Wachtel wird in kürzester Zeit die hiesige Opernbühne verlassen und Herr Steger den Versuch machen, seine Stelle einzunehmen.

Gestern fand, ziemlich verspätet, die erste Vorstellung der Meyerbeer'schen „Dinorah“ und zwar mit günstigem Erfolge statt. Meyerbeer hatte zu seinen Lebzeiten dem hiesigen Operntheater die Partitur dieser Oper vorenthalten, weil er die Besetzung der Titelrolle durch Frl. Liebhard oder Wildauer nicht für genügend hielt. Nachdem diese beiden Damen die hiesige Bühne verlassen und der Componist gestorben, glaubte die Direction in Frl. von Murska die geeignete Repräsentantin gefunden zu haben. Hierin hat sie sich denn auch nicht getäuscht, wie der Erfolg der gestrigen vortrefflichen Aufführung bewies. Herr Beck als Hoël und Herr Eppich, vom Grazer Theater, als Correntin sowie die musterhafte Leistung des Orchesters unter der Leitung des Herrn Dessoff verschafften dem ohne Zweifel schwächeren Werke des grossen Componisten einen sehr glücklichen Erfolg. Ein genaueres Eingehen halten wir für überflüssig, da das Werk bereits auf den meisten deutschen Bühnen zur Darstellung gelangt, freilich aber auch bei den meisten bereits wieder verschwunden ist.

In der am 1. April beginnenden italienischen Stagione sollen zwei neue Opern: „*La forza del destino*“ von Verdi und „*Tutti in maschera*“ von einem noch unbekannten Componisten, Petrotti, zur Aufführung gelangen.

Aus Paris.

12. März.

Die dreiactige Oper Fél. David's, „*Le Saphir*“, ist endlich in der *Opéra comique* zur Aufführung gelangt, hat sich aber keines so durchschlagenden Erfolges zu erfreuen wie „Lalla Rookh“. Fél. David ist ein bedeutendes lyrisches Talent. Seine Muse ist sanft, schwermüthig, träumerisch, aber sehr wenig dramatisch. Daher kommt es auch, dass der leichte, fliessende Conversationston der komischen Oper ihm nicht recht gelingt, obwohl er auch hierin Fortschritte gemacht hat. Der „Saphir“ enthält manche Schönheiten; einige Chöre besonders sind sehr gelungen. Ist auch der Totaleindruck, den diese Production zurücklässt, nicht gerade ein bewältigender, so war die Aufnahme des Werkes von Seite des Publikums doch eine sehr freundliche.

Die Generalproben der „Afrikanerin“ haben bereits begonnen. Die meisten Decorationen sind vollendet, der choreographische Theil, unter der Leitung St. Léon's, ist einstudirt und so wird das Werk gegen die Mitte künftigen Monats in Scene gehen.

Das *Théâtre lyrique* hat mit der Aufführung der „Zauberflöte“ einen über alle Erwartung glücklichen Wurf gethan. Das Publikum drängt sich jeden Abend in dichten Schaaren herbei, so dass Viele an der Casse abgewiesen werden müssen.

Das italienische Theater wird diese Woche Graffigna's „Herzogin von San Giuliano“ in Scene gehen lassen. Dieses Theater, das wenig Anziehungskraft mehr ausübt, hat nun durch die Abreise Adelina Patti's den einzigen Reiz verloren. Ihre Abwesenheit wird im *Salle Ventadour* gar manchen leeren Sessel veranlassen. Vor ihrer Abreise nach Madrid hat sie Lille besucht, wo sie im „Barbier von Sevilla“ aufgetreten, und zwar für die Kleinigkeit von 5000 Frcs.

Victorien Sardou, dessen *Vieux garçons* so viel Furore machen, schreibt in diesem Augenblick an einem Operntext, welchen Auber in Musik setzen wird. Dieses Werk soll nächsten Winter in der komischen Oper zur Darstellung kommen. Sardou scheint die Lücke ausfüllen zu wollen, die der unermüdliche Scribe zurückgelassen.

Nachrichten.

Mainz. Die „Liedertafel“ und der „Damengesangverein“ brachten am 13. März unter ihrem gemeinschaftlichen Dirigenten Herrn Friedrich Lux im hiesigen Theater Cherubini's heroisch-tragische Oper „Medea“ mit den Recitativen von Fr. Lachner in sehr gelungener Weise zur Aufführung. Der Eindruck auf das in allen Räumen gefüllte Haus war ein tiefer und nachhaltiger und Soli wie Chöre fanden häufigen und wohlverdienten Beifall. Die Solopartheien waren durch Hrn. Bertram und Frau Bertram-Mayer vom Hoftheater in Wiesbaden, Hrn. Schlösser vom Hoftheater in Mannheim und Frau Scalla-Borzaga vom hiesigen Stadttheater in ausgezeichneter Weise vertreten.

Am Tage des Concerts waren hier die Delegirten der dem mittelrheinischen Musikverbande angehörigen Vereine der Städte Mannheim, Darmstadt, Wiesbaden und Mainz zusammengetreten, um in Bezug auf das fünfte mittelrheinische Musikfest Beschluss zu fassen. Diesem gemäss wird das Fest am 2. und 3. Juli in Mainz unter der artistischen Leitung des hiesigen „Liedertafel“-Directors Herrn Friedrich Lux stattfinden und ist das Programm in folgender Weise festgestellt: Am ersten Tage kommen Mozart's Ouvertüre zur „Zauberflöte“ und Händel's Oratorium „Judas Maccabäus“ zur Aufführung. Für das zweite Concert sind

folgende Werke bestimmt: „Pastoral-Sinfonie" von Beethoven; zwei Chöre *a capella*, nämlich: *Adoramus te* von Palästrina und *Jesu dulcis* von Vittoria; der 63. Psalm für vierstimmigen Frauenchor mit Harfenbegleitung von Fr. Lachner und „Lobgesang" von Mendelssohn.

— Ein Pendant zu der unlängst in Strassburg stattgehabten Aufführung des „Freischütz" ohne Agathe lieferte vor einigen Tagen unser Stadttheater, indem man dort „Lucrezia Borgia" ohne Lucrezia gab, da die betreffende Sängerin sowie der Barytonist krank geworden waren, so dass auch die Rolle des Herzogs schnell vom Bassisten übernommen werden musste.

Dresden. Es sind zum Dresdener Sängerfeste bereits über 16,000 Theilnehmer angemeldet. Darunter befinden sich 230 aus Oesterreich (ausserdem haben sich aus Oesterreich als Corporation ohne Personalangabe 54 Sängerbünde, 22 Vereine und 6 Deputationen angemeldet), 8800 aus Sachsen, 3500 aus Preussen, 1000 aus Bayern, 500 aus Hannover, 250 aus Frankfurt a. M., 280 aus Lübeck, 20 aus Paris u. s. w. Die Anmeldungen aus der Schweiz, Schleswig-Holstein, Russland und von anderwärts, von wo deren noch zu erwarten sind, sind zur Zeit noch nicht eingegangen. Jedenfalls dürften an 20,000 Sänger sich an dem Feste betheiligen. Die Eröffnung der Motto's der ehrenvoll erwähnten Concurrenzcompositionen, welche in der Sitzung des Festausschusses vorgenommen wurde, ergab die Namen der HH. Fr. Reichel in Dresden, H. v. Senger in St. Gallen, L. Liebé in Strassburg, J. A. Holzinger in München, L. Schäfer in Nürnberg und F. A. König in Sondershausen.

Die Festhalle wird ein äusserst originelles Bauwerk nach einem Drahtseilsystem des Architecten Ed. Müller werden. Die lichte Spannweite wird 160 Fuss, die Höhe 70 Fuss, die Länge 470 Fuss betragen. Die Halle wird wenigstens 30,000 Menschen fassen können. Die im Innern um die ganze Halle laufende, 18 Fuss vorspringende Gallerie wird durch Freitreppen von Aussen betreten. Die Dachfläche wird durch hölzerne Gitterträger, welche zugleich im Innern eine Deckendecoration bilden, gestützt. Diese Träger sind in Zwischenräumen von 36 Fuss auf die Länge des ganzen Baues vertheilt und an die darüber gespannten Drahtseile aufgehängt. Das Ganze wird feenhaft ausgestattet.

— Am 9. März fand die zweite Soirée für Kammermusik des zweiten Cyklus der HH. Concertmeister Lauterbach, Hüllweck, Göring und Grützmacher unter Mitwirkung des Hrn. Mehlhose statt und kamen in derselben das C-moll-Quintett von Beethoven, sowie die Quartetten in F-dur von Mozart und in D-dur Op. 44 von Mendelssohn mit der gewohnten künstlerischen Vollendung zur Aufführung. Hr. Concertmeister Lauterbach wird demnächst ein eigenes grosses Concert veranstalten und in demselben u. A. auch Beethoven's Violinconcert mit Begleitung der k. Capelle vortragen, wodurch er sich den Dank aller Musikfreunde verdienen wird.

— Am 28. Febr. fand das vierte Concert des Pianisten Dr. Gustav Satter statt, in welchem derselbe die „Tannhäuser"-Ouvertüre, zwei Salonpiecen eigener Composition, Rossini's „Tarantelle" nach Liszt's Transcription für zwei Claviere eingerichtet mit Frau Marie Sewell vortrug und nach seinem beliebten Concertwalzer Op. 18 noch eine Improvisation über ihm vom Publikum gegebene Themas zum Besten gab. Der Beifall war wieder ein ausserordentlicher, wie ihn die eminenten Leistungen Satter's nicht anders erwarten liessen.

München. Als ersten Capellmeister für das neue Volkstheater hofft man Hrn. Storch aus Wien zu gewinnen; als zweiter wurde der hier lebende talentvolle Componist Hr. Georg Krempelsetzer engagirt.

Wien. Das zweite historische Concert des Hrn. Zellner fand unter ungleich grösserer Betheiligung von Seite des Publikums statt und die vorgeführten Compositionen von deutschen, französischen und italienischen Meistern aus dem 16., 17. und 18. Jahrhunderte waren so sorgfältig gewählt und boten eine so anziehende Mannigfaltigkeit dar, dass Künstler wie Laien sich dem Concertgeber für den bereiteten seltenen Genuss in hohem Grade verpflichtet fühlen mussten.

— Der Hofopernsänger Hr. Hans Rokitansky ist vom Kaiser zum Basssolosänger und Mitglied der Hof-Musikcapelle ernannt worden.

Paris. Bei dem Concurs um den sogenannten römischen Preis für Cantaten kam der gewiss einzige Fall vor, dass bei Eröffnung der Zettel, welche die Namen der preisgekrönten Bewerber enthielten, es sich herausstellte, dass der erste, zweite und dritte Preis Hrn. Edmund v. Polignac für drei von ihm eingesandte Werke zuerkannt worden waren. E. v. Polignac ist der Bruder des Fürsten Polignac, welcher die Tochter des bekannten Financiers Mirès zur Frau hat.

— Im Conservatorium kam am 5. März zur Aufführung: Sinfonie Nr. 9 mit Chören von Beethoven; Andante aus der 49. Sinfonie von Haydn; Finale aus „Euryanthe" von Weber; Ouvertüre zu „Wilhelm Tell" von Rossini.

— Das 19. populäre Concert des Hrn. Pasdeloup brachte: Sinfonie in B-dur von Beethoven; Orchestersuite von Seb. Bach; Ouvertüre zu „Athalia" von Mendelssohn; Andante und Menuet von Mozart; Ouvertüre zu „Tannhäuser" von R. Wagner.

— An Tantièmen für Dichter und Componisten ist von den Pariser Theatern im Jahre 1864 die Summe von 1,341,145 Frcs. ausbezahlt worden. Die grössten Summen fallen auf das *Théâtre du Châtelet* mit 151,185 Frcs.; auf die komische Oper mit 131,461 Frcs.; das *Théâtre français* mit 108,743 Frcs. und das *Théâtre lyrique* mit 101,736 Frcs.

*** Franz Schierer, Vorstand des Männergesang-Vereins in Wien, ist am 20. Februar nach längerer Krankheit gestorben. Er gehörte dem Vereine seit der Gründung desselben im Jahre 1845 an und war der dritte Vorstand (bis 1847 der Gründer August Schmidt, bis 1859 Egger). Schierer war ein Mann von nicht unbedeutender Bildung, die er sich durch rastlose Thätigkeit und eisernen Fleiss zu eigen gemacht hatte. Als Vereins-Vorstand entwickelte er bedeutende Umsicht, praktischen Blick, grosse Energie, war stets bestrebt, alle Gegensätze auszugleichen, und hielt die Ordnung in den Vereins-Angelegenheiten mit ängstlicher Genauigkeit aufrecht. Von makellosem Charakter, von sehr freisinniger politischer Gesinnung, genoss er die Achtung aller jener, die ihn kannten. Was Schierer seiner Familie gewesen, bewies der herzzerreissende Anblick seiner Hinterlassenen bei dem Begräbnisse am 22. Februar. Der Männergesang-Verein hatte sich im Presbyterium um sein mit Trauerflor umhülltes Banner gruppirt und sang ein *Libera* von Herbeck und einen deutschen Chor von Lortzing. Die grosse Karlskirche war überfüllt: alle musikalischen Vereine und Gesellschaften waren vertreten, desgleichen der Gemeinderath (dem Schierer angehörte) durch den Herrn Bürgermeister und viele seiner Mitglieder. Ueber hundert Wagen folgten bis zum Friedhofe, wo der Vorstand-Stellvertreter Herr Billing dem Dahingeschiedenen einige herzliche Worte widmete, worauf Schierer's Lieblings-Chor: „Die letzte Treue" von Storch, angestimmt wurde.

*** In Frankfurt a. M. beabsichtigt man ein neues Theater zu bauen, für welches die Kosten mit 800,000 fl. durch Actienzeichnung beschafft werden sollen.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

14· Jahrgang. №: 13. 27. März 1865.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Der Chor der kaiserlichen Capelle in St. Petersburg.

Das Colorit der Nüancen, die Verschiedenheit und die Wahrheit des Ausdrucks, die der Wirkung der Musik einen so grossen Reiz und eine so unläugbare Gewalt verleihen, waren seit vielen Jahren der Gegenstand eifriger Studien, welche auch, wenigstens in Bezug auf das Orchester, von Erfolgen begleitet waren. Was den Chor betrifft, so waren die Fortschritte im Allgemeinen nicht gleichermaassen günstig, und es ist zu bedauern, dass man in der Kirche wie im Theater häufig noch zu wenig zwischen Forte und Piano unterscheidet, und dass die Dirigenten von Chormassen die Reinheit der Töne, die Deutlichkeit der Aussprache, strenges Tacthalten und richtige Betonung oft viel zu sehr vernachlässigen. In früherer Zeit verliehen diese verschiedenen Theile der Kunst im Verein mit der Schönheit der Stimmen den herrlichen Compositionen, welche man von dem Chore der päpstlichen Capelle in Rom hörte, einen unschätzbaren Werth; allein wenn auch die guten Traditionen noch in dieser Capelle existiren, so erlöschen sie doch immer mehr. Der Domchor in Berlin steht in dieser Beziehung noch immer als Muster für ganz Deutschland da. In Frankreich, wo die Kunst des Einzelngesanges mit viel grösserem Erfolge als in Deutschland gepflegt wird, und wo man in dieser Beziehung bald mit Italien rivalisiren kann, hat man bis jetzt noch kaum einen Begriff von der Kunst, künstlerisches Leben in Chormassen zu bringen. Alles aber, was heutzutage von Choranstalten existirt, wird weit übertroffen durch die Gesänge der russischen Chorcapelle, welche in St. Petersburg von den Hofsängern mit einer Vollkommenheit des Ensemble's, mit einer Feinheit der Nüancen und mit einer Klangqualität ausgeführt werden, wovon man sich anderwärts gar keinen Begriff machen kann. Dieser Chor besteht aus 80 Sängern, Männern und Knaben, welche vier-, sechs- und achtstimmige Compositionen ausführen, die bald von lebhafter Bewegung und im künstlichsten contrapunctischen Style sind, bald im langsamen Gange und voll ernsten Ausdruckes sich dahinbewegen, und daher die Kunst, den Ton zu fassen und zu tragen, in demselben hohen Grade voraussetzen, wie sie Palästrina, Leo, Allegri und Jomelli von ihren Chorsängern verlangt haben mögen.

In diesem Chor findet man tiefe Bassstimmen, wie man sie anderwärts gar nicht kennt, welche bis in das Contra-C, H und sogar bis in das Contra-A hinabreichen. Die Ausführung, deren diese wundervollen Sänger fähig sind, kommt den Leistungen des feingeschulten Orchesters gleich. Dieses exceptionelle Resultat hängt nicht von der blossen Mächtigkeit einer Masse von ungebildeten Stimmen ab; es hat seinen Ursprung vielmehr in dem ausgezeichneten Studium, welchem eine Anzahl auserwählter Choristen beständig obliegt, so dass diese sozusagen durch einen gewissen, von der Erziehung unterstützten Instinct zu Künstlern herangebildet worden sind. Der Ritus der griechischen Kirche verbietet die Anwendung der Orgel oder anderer musikalischer Instrumente beim Gottesdienst; die russischen Chorsänger singen daher stets ohne Begleitung.

Die Choristen der kaiserlichen Capelle haben diese Schwierigkeit noch gesteigert, indem sie sich einübten, ohne Dirigenten zu singen, was ihnen auch vollständig gelungen ist. Sie singen darum nicht minder mit einer unerschütterlichen Sicherheit, und obgleich sie sich ganz und gar selbst überlassen sind, so führen sie doch kühn und mit untadelhaftem Zusammenwirken die schwierigsten Sachen aus, gehen plötzlich aus einer Tonart in die andere, vom *Presto* ins *Adagio* und umgekehrt aus einer langsamen Bewegung in ein rasches Tempo über und singen in derselben Weise sogar tactlose Psalmodieen und Recitative in den launenhaftesten Bewegungen. Die Chöre, welche sie singen, erscheinen fast unausführbar und bringen in der That ganz eigenthümliche Effecte hervor, welche kein Orchester wiederzugeben vermöchte. Nur die menschliche Stimme vermag dieselben zu erreichen, und aus diesem Grunde machen auch die Chöre der älteren Meister heutzutage häufig nicht mehr die volle Wirkung, weil die Traditionen über deren richtigen Vortrag verloren gegangen sind. Dimitri Stepanowitsch Bortnyanski ist einer der Capellmeister, welche am Meisten dazu beigetragen haben, die russische Capelle auf eine solche Stufe der Vollkommenheit zu bringen, und es dürfte daher nicht unpassend erscheinen, hier eine biographische Skizze über ihn zu geben.

Er wurde im Jahre 1751 in der Stadt Glukoff im Gouvernement Tschernikoff geboren. Frühzeitig schon entwickelte sich sein glückliches musikalisches Talent; seine Stimme war sehr schön, und in seinem siebenten Jahre wurde er unter die Sänger der kaiserlichen Capelle aufgenommen. Galuppi war damals Capellmeister in St. Petersburg. Die Kaiserin Elisabeth, entzückt von der schönen Stimme des jungen Sopranisten und nicht minder erstaunt über seine musikalischen Anlagen und sein ganzes künstlerisches Wesen, übergab ihn der geschickten Leitung Galuppi's, unter dessen Händen er aber nur einige Jahre verblieb, da derselbe nach Italien zurückkehrte. Glücklicherweise ahnte die Kaiserin Katharina II., deren Scharfblick so oft das Genie von Leuten, die in ihre Nähe kamen, erkannte, die hohe Begabung des jungen Bortnyanski. Sie wollte, dass der junge Künstler seine Studien nicht unterbrechen sollte und gewährte ihm die Mittel, Galuppi, der sich in Venedig aufhielt, wieder aufzusuchen.

Bortnyanski kam 1768 in Venedig an; er war damals 17 Jahre alt. Von da ging er nach Bologna, Rom, Neapel, um die Kunst nach allen Richtungen jener Epoche kennen zu lernen. „Er schrieb damals, sagt Fétis, viele Sachen in der Manier der alten Italiener, Claviersonaten, einzelne Stücke verschiedener Gattung und sogar Opern.“ Fétis fügt noch bei, dass er Motteten von der Composition Bortnyanski's aus jener Zeit besitze, welche aber nichts Bemerkenswerthes darbieten, als etwa die Reinheit der Harmonie, wie sie den Meistern aus der guten Schule eigen war. Bortnyanski kehrte 1779 nach Russland zurück. Einige Zeit darauf wurde er zum Director des Hofchors ernannt, welcher dann bald den Titel „kaiserliche Capelle“ erhielt.

Alle Biographieen, die wir über diesen bedeutenden Mann zu Rathe gezogen haben, wissen nicht viel über ihn zu sagen. Die

von Fétis gegebene ist sehr genau und erkennt vollständig das Genie Bortnyanski's an, sowie seine Verdienste um die Musik in Russland. „In Allem, sagt er, was Bortnyanski vor seiner Rückkehr nach Russland componirt, hatte er sich von dem Einflusse der italienischen Musik seiner Zeit leiten lassen; erst in St. Petersburg entwickelte sich sein Genius in seiner Originalität." Der Sängerchor, dessen Leitung ihm übertragen war, und der schon seit der Regierung des Czaars Alexis Michaelowitsch existirte, liess Vieles zu wünschen übrig. Obgleich schon lange bestehend und sehr geübt, liess sich doch in Bezug auf vollendete Ausführung und auf Schönheit der Stimmen noch manches einwenden. Als gewandter Capellmeister widmete sich Bortnyanski seiner neuen Aufgabe ausschliesslich und wandte seine ganze Sorgfalt auf die Verbesserung des schönen Instituts, dessen Leitung ihm anvertraut war. Er liess Sänger aus der Ukräne und aus den verschiedenen Provinzen des Kaiserthums kommen und wählte die besten und schönsten Stimmen aus, zu denen sich noch künstlerischen Anlage gesellten. Durch seine glücklichen und geschickt angebrachten Bemühungen ist die kaiserliche Capelle von Russland zu jener Vollkommenheit in der Ausführung ihrer Chöre gelangt, von der man früher keine Ahnung hatte, und die heutzutage der Gegenstand der Bewunderung aller fremden Künstler ist. (Fortsetzung folgt.)

CORRESPONDENZEN.

Aus Mannheim.

16 März.

Indem ich Ihren Lesern von unsern musikalischen Erlebnissen während des letzten Winters Bericht erstatte, beginne ich mit Aufzählung der verschiedenen Concerte, welche in dieser Zeit hier stattfanden. Den Reigen derselben eröffnete in würdigster Weise Frau Dr. Clara Schumann durch ein im Theater von ihr gegebenes Concert, in dem sie das Clavier-Concert in A-moll von ihrem Gatten, und ausserdem einen der *Moments musicales* von Franz Schubert, „zur Guitarre" von F. Hiller (eine uns bei dieser Gelegenheit erst bekannt gewordene reizende Composition) und Mendelssohn's sogenanntes „Frühlingslied" aufs trefflichste vortrug. Die Wahl des Clavier-Concerts möchten wir von unserem Standpunkt aus gerne als einen Akt der Pietät gegen den Gatten betrachten, denn etwa das Finale desselben ausgenommen, können wir dieser Composition nicht sehr grossen Werth beilegen. Das Concertstück in F-moll von C. M. v. Weber, das Frau Schumann in demselben Concert ebenfalls spielte, schien der Individualität der verehrten Künstlerin weniger zuzusagen. Ausser durch die Begleitung beider Clavier-Concerte betheiligte sich das Orchester an diesem Abend durch die sorgfältige Ausführung von Mendelssohn's Ouvertüre zu „Meeresstille und glückliche Fahrt." Ausserdem hörten wir in diesem Concert noch einige von Frl. Deconei aus Wien ausgeführte Gesangstücke, darunter die, neuestens fast zur Mode gewordene bekannte Arie aus „Orpheus" von Gluck, leider ohne alles Verständniss gesungen.

In der ersten Akademie, an der sich Frau Schumann freundlichst betheiligte, kamen folgende Compositionen vor: Ouvertüre, Scherzo und Finale von R. Schumann. Arie des George aus der „weissen Frau"; „am Meer" von F. Schubert und Lied von Abt, gesungen von Herrn Nachbauer aus Darmstadt. Clavierconcert G-moll von Mendelssohn, Etüde in Form von Variationen, von Schumann, und Lied ohne Worte, C-dur, von Erstgenanntem. Die Gesangsvorträge des Herrn Nachbauer fanden rauschenden und allerdings verdienten Beifall; sie lieferten den Beweis, dass derselbe, nachdem wir ihn früher gehört, gründlichen und eifrigen Studien obgelegen, deren Resultat wir die wärmste Anerkennung zollen.

Die zweite Akademie, in welcher vorzugsweise Compositionen der drei hier anwesenden Brüder Lachner zur Aufführung kamen, ist in diesen Blättern bereits ausführlich besprochen daher wenden wir uns zu der am ersten Christfeiertag stattgehabten dritten Akademie, welche folgendes Programm bot: C-moll-Sinfonie von Beethoven; Hymne für Sopran und Chor von Mendelssohn, gesungen von Frl. Hentz, den Mitgliedern des Musikvereins und des Theater-Singchors, für Orchester instrumentirt von Musikdirector L. Hetsch; viertes Concert für die Violine von Vieuxtemps, gespielt von Hrn. Koning; Arie der Gräfin (C-dur) aus Figaro's Hochzeit, gesungen von Frl. Hentz; zum Schluss die erste Leonoren-Ouvertüre von Beethoven. Die Reichhaltigkeit und Gediegenheit dieses Programms verfehlte nicht, eine grosse Anziehungskraft auf unsere Musikfreunde auszuüben, und die Ausführung war eine in allen Theilen treffliche; namentlich excellirte Frl. Hentz durch ihren, von einer wohlklingenden sympathischen Stimme gehobenen Vortrag der Hymne und der Arie, sowie Hr Koning durch seine meisterhafte Ausführung des äusserst schwierigen, aber in hohem Grade interessanten Concerts von Vieuxtemps; auch die Instrumentation der, von Mendelssohn nur mit Orgel- oder Harmoniumbegleitung versehenen Hymne erfreute sich des regsten Beifalls. Beethovens erste Ouvertüre zu Leonore kam an diesem Abend zum ersten Male zur Aufführung und wurde mit grossem Interesse angehört.

Von weiteren Concerten sind folgende zu erwähnen: Abschieds-Concert des mehrere Jahre hier thätig gewesenen Pianisten Ernst Stöger unter Mitwirkung mehrerer Mitglieder der Oper und des Orchesters. Der Concertgeber bekundete in seinen Vorträgen eine wohlausgebildete Technik verbunden mit geschmackvollem Vortrag, und gab uns auch Gelegenheit, durch Vorführung einiger seiner Lieder- und Clavier-Compositionen sein Talent hierfür kennen und würdigen zu lernen.

Der Sängerbund veranstaltete ein grösseres Concert mit Zuziehung des Hoftheaterorchesters, in welchem die namhaftesten Gesangstücke folgende waren: „Frühlingsgruss an das Vaterland," von V. Lachner; „Dithyrambe" von Rietz; „Römischer Triumphgesang" von Max Bruch; „Wachet auf!" von J. Raff. Die Ausführung zeugte von sorgfältigem Studium und fand vollste Anerkennung; die drei erstgenannten Musikstücke hatten eine zündende Wirkung, während Raff's zu weit ausgesponnene, und durch Wiederholungen, namentlich im Mittelsatz ermüdende Composition das Interesse der Zuhörer nicht rege erhalten konnte.

(Schluss folgt.)

Aus Stuttgart.

12 März.

Die Schleussen, aus welchen die erwartete Concertfluth hervorbrechen sollte, haben sich noch immer nicht geöffnet, was zunächst der Lebhaftigkeit des heurigen Carneval zuzuschreiben ist. Daher verfügt Ihr Berichterstatter diesmal über wenig Stoff; erfreulich war vor Allem ein Abonnements-Concert unserer Hofkapelle, worin Beethovens zweite Sinfonie und Gade's Hamlet-Ouvertüre zu Gehör kamen, letztere das erste Mal und mit anständigem Erfolge. Dagegen erregte Weber's Aufforderung zum Tanz, in der köstlichen Instrumentirung von Berlioz, das Missfallen der Hyperorthodoxen; eine derartige, ganz unberechtigte Opposition ist um so mehr zu bedauern, als dadurch die Direction leicht abgeschreckt werden könnte, uns anderweitige ähnliche Werke zu geben. Doch hören wir mit Vergnügen, dass man zunächst den Schubert-Liszt'schen „Reitermarsch" zur Aufführung bringen will.

Das H-moll-Concert für Violoncell von Davidoff wurde von Hrn. Krumbholz mit hübschem Tone und anerkennenswerther Technik gespielt; eine schöne Bassarie aus Händel's „Ezio" kam so weit zur Geltung, als es Stimme, Tonbildung und Vortrag des Sängers zuliessen. Ein Concert der Pianistin Anna Meyer aus Paris hatte nicht den gewünschten Erfolg, da am gleichen Abend eine Theatervorstellung und das Wohlthätigkeitsconcert des Singvereins stattfanden, der Händel's „Alexanderfest" zur Aufführung brachte. Vorzüglich sprachen darin die prächtigen Chöre an, wobei die vielen jugendfrischen Stimmen in der akustisch gar vortheilhaften Liederhalle einen besondern Wohlklang bewirkten; auch die Soli, obschon theilweise zu sehr den Geschmack der damaligen Zeit repräsentirend, fanden dennoch freundlichen Beifall; sie waren in Händen trefflicher Dilettanten und begabter Kunstnovizen, an denen es hier bisher zum Glück nicht mangelte; ohne solche müssten wir auf gar manche Aufführung verzichten, da die Heranziehung von Opernkräften auch hier allzugrosse Schwierigkeiten

bereitet, und zwar nicht nur pekuniäre; doch hier ist nicht der Ort, darauf einzugehen. Ebenso können wir uns auf eine ausführliche Besprechnng der als Festoper am 6. März zum ersten Mal gegebenen „Wanda" von Fr. Doppler nicht einlassen; als man uns am Morgen der Aufführung fragte, ob uns schon etwas daraus bekannt wäre, erwiederten wir: „Hoffentlich Nichts," aber diese schöne Hoffnung ward des Abends durch reichliche Reminiszenzen enttäuscht, und zwar leider sogar durch solche, die geradezu an die Wachtparade und den Ballsaal gemahnten. Die vorhandenen Melodieen sind kurzathmig und selten sangbar, die Liebesduette bewegen sich grossentheils im Unisono, und das Libretto entbehrt aller Handlung und dramatischen Spannung. Dagegen ist die Instrumentation sehr wohlklingend und reich an schönen Effekten; auch die beiden Männerchöre im 2. und dritten Akt sowie ein Ensemblesatz im ersten Finale, heben sich vortheilhaft heraus. Man kann von dem Componisten immerhin noch Besseres erwarten, da es ihm an Talent und Wissen nicht zu fehlen scheint und Gesinnung und Geschmack bei jedem jungen Tonsetzer noch der Läuterung fähig sind.

Aus Magdeburg.

12. März.

Das gestrige Concert in der „Vereinigung" beendigte für dieses Jahr die Reihe der Concerte, welche vier hiesige geschlossene Gesellschaften: das Casino, die Harmonie, die Loge und die Vereinigung, und zwar die erst- und letztgenannte je 3 oder 4, die beiden übrigen je 7 oder 8 alljährlich veranstalten. Einige Tage vorher hatte das Benefiz-Concert des Orchesterdirigenten bei allen diesen Aufführungen statt. Die sehr gut executirte Pastoral-Sinfonie, die Ouvertüren zu „Don Juan" und „Oberon", einige Gesangvorträge des Frl. Eggeling aus Braunschweig bildeten nebst einigen von dem jugendlichen Virtuosen Hrn. Pönitz aus Berlin elegant und frisch gespielten Piecen für die Harfe ein Programm, das ungeachtet der in den letzten Wochen eingetretenen Ueberhäufung an öffentlichen musikalischen Genüssen ein so zahlreiches Publikum anzog, als es die um unser Orchester nicht hoch genug anzuschlagenden Verdienste des Benefizianten jeden aufrichtigen Musikfreund wünschen liessen.

Waren in der Hand des Musikdirectors Mühling die Orchester-Vorträge bisher stets ebenso einsichtig gewählt, als, der leider nur zu oft wechselnden Zusammensetzung des Orchesters ungeachtet, tüchtig und auch strengere Ansprüche zufrieden stellend ausgeführt, so scheint man gegenwärtig noch mehr und allgemeiner als früher auf das Gewinnen ausgezeichneter und renommirter Solisten Bedacht zu nehmen. Jedenfalls wird dadurch der Concertbesuch gesteigert, und wenn auch anfangs Viele nur aus einem äusserlich zu nennenden Interesse kommen, so beweist doch die Erfahrung, dass von diesen Vielen gar Manche zu einem inneren und wärmeren Antheil allmählig heran gezogen werden, um an der reinen, nicht auf virtuosen Glanz basirten Kunst Geschmack und Genuss zu finden. Unbestritten hatte vor nicht gar zu vielen Jahren bei uns die Sinfonie ein nicht sehr zahlreiches Publikum; jetzt ist dies wesentlich anders, die Theilnahme ist eine weit allgemeinere und nicht blos gewissen Lieblingswerken geschenkte, geworden. Dieser erfreulichen Erscheinung gegenüber wollen wir, wenn für die Patti-Concerte das Haus drei oder noch mehr Tage vorher ausverkauft ist, nicht mit dem Publikum rechten, um so weniger, als das von daher schliesslich mitgebrachte Urtheil der Meisten nur das bestätigte, was oben Günstiges über die hiesige musikalische Geschmacksrichtung gesagt worden ist.

Zu dieser allgemeineren Bemerkung möge in Beziehung auf das Eingangs erwähnte Schlussconcert noch gesagt werden, dass Frl. A. Hülgerth aus Dessau in demselben mit Recht grossen Beifall erhielt. Von einem wohlklingenden, schönen Organ unterstützt, zeichneten sich die Gesangsvorträge dieser Dame durch vollkommene Reinheit der Intonation und durch lebhaften, natürlichen Ausdruck ebenso sehr aus, als sie sich von jenen kleinen Coquetterien, mit welchen manche Virtuosen und Sänger den Applaus erangeln wollen, gänzlich fern hielten.

Nachrichten.

Mainz. Die zehnjährige Violinistin Therese Liebe aus Strassburg, über deren überraschende Leistungen uns aus Mannheim, Speyer, Frankfurt etc. die rühmendsten Berichte vorliegen, ist am 17. d. M. auch hier in einem Kunstvereinsconcerte aufgetreten und hat das zahlreich versammelte Publikum durch ihre grosse technische Fertigkeit wie durch die ausdrucksvolle Klarheit ihres Vortrags in Erstaunen gesetzt und zum lebhaftesten Beifall hingerissen. In demselben Concerte erfreute auch der hier besonders beliebte Pianist J. Ascher die Besucher durch den Vortrag seiner neuesten Compositionen, welche stürmischen Beifall fanden.

Therese Liebe wird am 27. d. M. ein eigenes Concert im Casinosaale veranstalten, über das wir ausführlicher berichten werden. E. F.

Cöln. Das I. Gesellschafts-Concert im Gürzenich brachte: I. Theil: Ouvertüre zu „Maria Stuart" von C. Vierling; Cavatine aus Weber's „Euryanthe" (Frau Zademak-Doria); Violinconcert in D-moll Nr. 9 von L. Spohr (Hr. Concertmeister G. Japha); Scene: „Ocean" aus „Oberon" von Weber (Fr. Zademak-Doria); „*Adoramus*" und „*O bone Jesu*", Chöre a capella von Palestrina; II. Theil. Sinfonie Nr. 9 mit Chören von Beethoven. (Soli: Fr. Zademak, Frl. Assmann, Hr. W. Bitter und Hr. Schelper.) Hr. Musikdirector Weber dirigirte wegen Unwohlsein des Hrn. Capellmeisters Hiller die Aufführungen.

Wien. Das Personal der italienischen Oper, welche vom 1. April bis 31. Mai spielen wird, ist folgendes: Sopran: die Damen Galetti-Gianoli, Lotti de la Santa, Volpini, Baralti; Alt: die Damen Artôt und Fabbrini (eigentlich Amalie Schmiedl, eine Schülerin des Wiener Conservatoriums); Tenor: die Herren Mongini, Graziani, Guidotti, de Azala; Bariton: die Herren Everardi, Pandolfini, Boccolini Bass: die Herren Angelini, Rossi, Milesi; Buffo: Herr Fioravanti. Die zur Aufführung kommenden neuen Opern sind: *Tutti in maschera* von Pedrotti und *La Forza del destino* von Verdi.

— Die Damen Dustmann, Bettelheim und Tellheim deren Contracte zu Ende gehen, verlangen jetzt 18,000, 13,000 und 10,000 Gulden Gage.

— Herr Draxler, unser Bassveteran, soll mit der heurigen Saison seine künstlerische Thätigkeit beschliessen und pensionirt werden. Hr. Draxler ist das einzige Mitglied des Hofoperntheaters, welches pensionsfähig ist.

Paris. Im *Théâtre lyrique* macht die „Zauberflöte" fortwährend volle Häuser. Ebendaselbst ist man eifrig mit den Proben für „Macbeth" beschäftigt.

— Man sagt, dass Joachim mit seiner Gattin gegen Ende des Monats hierherkommen und sich im Conservatorium sowie in Pasdeloup's Concerten hören lassen wird. Auch Liszt soll im April hier Concerte geben.

— Die „grossen Concerte" lebender Componisten haben im *Hotel du Louvre* ihren Anfang genommen und das erste derselben erregte lebhaftes Interesse.

— Der „grosse Musikverband des Westens," vor beinahe 30 Jahren von Beaulieu gegründet, kündet für dieses Jahr ein grosses Musikfest in Poitiers an. Das Programm ist folgendes: am ersten Tage die C-dur-Messe von Beethoven; am zweiten Tage: die erste Sinfonie (F-dur), in Holland preisgekrönt, von Eug. Chaine; Fantasie für Piano, Chor und Orchester von Beethoven; Fragment aus „Preciosa" von Weber; Ouvertüre zum „Sommernachtstraum" von Mendelssohn; Adagio aus dem Quintett mit Clarinette, Op. 108 von Mozart; Fragment aus „Ferdinand Cortez" von Spontini. Zum Dirigenten der Concerte wurde einstimmig Hr. Eug. Chaine erwählt.

— Die *Revue et Gazette musicale*, welche in diesem Punkte stets gut unterrichtet ist, kündigt an, dass die erste Aufführung der „Afrikanerin" auf 17. oder 18. April festgesetzt ist. Die Gesammtproben für Gesang und Orchester haben bereits begonnen.

— Die Ouvertüre zu „Tannhäuser" wurde am Schlusse des letzten Concerts des Hrn. Pasdeloup aufgeführt und fand lebhaften Applaus. Als aber Dacapo-Rufe sich hören liessen, erhob

sich dagegen Opposition, bis Hr. Pasdeloup den Streit mit der Ankündigung beilegte, dass mehrere Orchestermitglieder bereits weggegangen seien und daher eine Wiederholung nicht stattfinden könne.

— Das 20. populäre Concert brachte: Sinfonie in D-dur (Nr. 7) von Mozart; Coriolan-Ouvertüre von Beethoven; Polonaise für Violine von Habaneck (Hr. L a n c i e n); Adagio von Gounod, und Variationen, Scherzo und Finale aus dem Septuor von Beethoven.

— An der Vorführung der „Afrikanerin" bis Mitte April wird nicht mehr gezweifelt. Hr. G y e, der Director der italienischen Oper in London, erhält als Entschädigung für die Auflösung der Contracte der HH. F a u r e und N a u d i n wie der Frl. B a t t u die Kleinigkeit von 238,000 Frcs. Der ersten Aufführung sollen zwei Generalproben vorausgehen, zu welchen der Minister des kaiserl. Hauses und der schönen Künste die Karten vertheilt.

*** Im deutschen Theater in P r a g soll nächstens eine neue Oper: „Johann von Neapel" von J u l i u s S u l z e r in Scene gehen.

*** Der einbeinige Tänzer D o n a t o wird von L o n d o n, wo er bis jetzt gastirt hat, in P a r i s erwartet, um dort im Theater an der *Porte-Saint-Martin* aufzutreten.

*** Heinrich E s s e r's Orchestersuite ist im 2. Abonnementsconcerte der musikalischen Academie in M ü n c h e n mit grossem Erfolge aufgeführt worden.

*** Der Flötenvirtuose T e r s c h a k erhielt als besonderen Dank für seine Mitwirkung bei einem Concerte des „*Hlahol*" in P r a g einen silbernen Pokal.

*** Der treffliche Violinvirtuose B a z z i n i, welcher vor wenigen Monaten in F l o r e n z den Concurrenz-Preis für die Composition einer Cantate erhalten hat, ist nun auch in M a i l a n d, wo die dort bestehende „Quartettgesellschaft" Concurrenz für ein Streichquartett ausgeschrieben hatte, am 12. Februar Sieger geblieben, indem ihm unter 22 Bewerbern abermals der Preis zuerkannt wurde. Seine Sonate für Clavier und Violine ist in Mailand ganz populär geworden und wird in jedem Hause gespielt.

*** In B e r l i n hat Fräul. von F a c i u s nach dem Beispiele S t o c k h h a u s e n's den ganzen Cyklus der Schubert'schen „Müllerlieder" vorgetragen und volle Anerkennung gefunden.

*** Von A. W. T h a y e r ist ein „Chronologisches Verzeichniss der Werke Ludwig van Beethoven's" (Berlin, bei F. Schneider) erschienen.

*** Im Theater a n d e r W i e n hat ein Hr. P i c c o l i n i aus London sich als Pfeifvirtuose producirt. Er pfiff Schubert's „Ständchen" und „*Casta diva*" aus „Norma" und soll Fabelhaftes leisten, indem er Läufe, Triller und Doppeltöne mit nie fehlender Sicherheit und Reinheit hervorbringt. Die Wiener nennen ihn einen „Canarienvogel im schwarzen Frack."

*** Der russische Componist Hr. v. L a z a r e w, von dessen Schicksalen in Berlin bereits berichtet wurde, hat nun auch Dresden mit seiner Gegenwart und mit Aufführung seiner Compositionen beglückt. Einem Berichte von C. B. im „Dresdener Journal" zufolge, war das Concert von wunderlichster Eigenthümlichkeit durch die Musikstücke des Hrn. v. Lazarew, durch deren Ausführungsart (fast nur Arrangements für Pianoforte nebst einigen Saiteninstrumenten) und durch den beinahe völlig leeren Saal. Jene musikalischen Ergüsse des Hrn. v. L. behandeln höchst problematische Themen, z. B. Gedanken auf Zion — Ewige Freuden der Gerechten — Das letzte Gebet der Sünder etc. etc. — in so eigenartigster, aber völlig harmloser Weise, dass sie sich dem Urtheil profaner Kritik entziehen, umsomehr, als das Publikum mit ahnungsvollem Vorgefühl durch seine Abwesenheit derselben bereits vorgegriffen hatte.

*** Frau H a r r i e r s - W i p p e r n ist für die k. Oper in Berlin lebenslänglich mit Pensionsanspruch und viermonatlichem Urlaub engagirt worden.

*** Die „Gesellschaft der Musikfreunde" in W i e n hat den lobenswerthen Entschluss gefasst, für jedes in ihren Concerten aufgeführte Werk (Sinfonie, Ouvertüre etc.) eines lebenden Componisten demselben einen Ehrensold von 3 bis 5 Dukaten zukommen zu lassen. Der erste Tonsetzer, auf den die neue Bestimmung Anwendung fand, war F r a n z L a c h n e r, der bekanntlich seine zweite Orchestersuite im zweiten Gesellschaftsconcerte selbst dirigirt hat. Die Direction sandte ihm die fünf Ducaten in einem werthvollen silbernen Pokal, in welchem eine passende Widmung gravirt war. Eine vortrefflich abgefasste, schmeichelhafte Adresse begleitete jüngst dies Geschenk nach München.

*** Das Pariser „*Grand Journal*" erzählt, dass sich unter den gegenwärtigen Choristen der grossen Oper ein M i c h e l S o r a s befinde, der von einer alten ungarischen Familie abstamme. Einer seiner Ahnen hatte an der Seite Johann Sobiesky's gekämpft, wurde in den Adelstand erhoben und besass ein grosses Vermögen. Ebenso sah sich im Jahre 1793 ein Marquis von L o u v o i s genöthigt, um Zuflucht und Brod zu finden, sich bei derselben Bühne unter die Maschinisten aufnehmen zu lassen. Später befand sich unter dem Personale der grossen Oper ein Marquis von M o n t s i m o n, der seiner hohlen Stimme wegen als Samiel im Freischütz verwendet wurde.

*** M e r m e t's „Roland" ist in Lyon und Toulon mit grossem Erfolg in Scene gegangen.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

14· Jahrgang. **№ 14.** 3. April 1865.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Der Chor der kaiserlichen Capelle in St. Petersburg.

(Fortsetzung.)

Nachdem Bortnyanski seine Sänger tüchtig eingeübt hatte, beschäftigte er sich damit, für dieselben Kirchengesänge zu schreiben, mit welchen sie ihren Vortrag in das glänzendste Licht stellen konnten. Er schrieb also 45 vollständige Psalmen für 4 und 8 Stimmen. Man verdankt ihm auch eine dreistimmige griechische Messe und eine Menge verschiedener Stücke. Alle diese Compositionen sind äusserst rein und correct geschrieben und zeichnen sich durch ächte und hohe Kenntniss des religiösen Gefühls, oft auch durch eine Art von Mysticismus aus, der den Zuhörer in tiefe Entzückung versenkt. Ferner bemerkt man an denselben eine seltene Gewandtheit in der Gruppirung der Stimmmassen, ein wundervolles Verständniss der Nüancen, eine klangvolle Harmonie und eine souveräne Verachtung gegen die Abtheilung der Chormassen und gegen die von seinen Vorgängern und seinen Zeitgenossen, besonders von den Italienern beobachteten Regeln, wie er denn überhaupt einer der emancipirtesten Schüler der Italiener war. Jeder seiner Psalmen ist ein riesiges Concert für 4 oder 8 Stimmen. In seinen harmonischen Geweben gibt es Verschlingungen der Stimmen, welche unausführbar erscheinen, Seufzer, Klagen, unbestimmtes Murmeln, wie man es im Traume oder in Extase zu vernehmen glaubt, und dann in gewissen Momenten wieder unerhörte, unerklärliche Accente, welche das Herz ergreifen, die Brust zusammenschnüren und nervösen Personen unwiderstehliche, fast schmerzliche Bewegung verursachen; dann erlischt wieder Alles in einem himmlischen, unbeschreiblichen *Decrescendo*, wo das Schweigen spricht, wie der russische Dichter Puschkin sagt. Beim Anhören einer solchen Musik fühlt sich auch der gleichgültigste Zuhörer ergriffen, und die höchste Willenskraft ist nicht im Stande, die Be[illegible]g zu unterdrücken.

Bortnyanski hatte in der le[illegible]n Zeit die Nothwendigkeit eingesehen, die alten Gesänge der moskowitischen Kirche in Ordnung zu bringen, da dieselben nur nach alten Traditionen gesungen wurden, und die Accordfolge mitunter nichts weniger als befriedigend für das Ohr waren; allein er fand nicht mehr Zeit, um dieses Reformproject auszuführen. Nachdem er sich vollkommen Anspruch auf die Bewunderung der Nachwelt erworben hatte, starb er am 28. September (9. October) 1825 im Alter von 74 Jahren. Es ist seit dieser Zeit in St. Petersburg eine Auswahl seiner Compositionen für den Gebrauch der russisch-griechischen Kirchen veröffentlicht worden.

Nach Bortnyanski's Tod wurde die Direction der Capelle dem Geheimrath **Lwoff** übertragen, einem Manne von ausgezeichnetem Geschmack, der eine grosse Kenntniss der hervorragendsten Werke aller Zeiten besass. Geboren am 25. Mai 1799 in Reval, zeigte Alexis Theodor Lwoff schon in seiner Kindheit glückliche Anlagen für Musik. Die Violine war das Instrument, für welches er die entschiedenste Neigung an den Tag legte. Man gab ihm einen Lehrer und er machte reissende Fortschritte. Im Alter von 8 Jahren spielte er schon sehr schwierige Concerte. Als er sein 17. Jahr erreichte, entschloss er sich, sein Talent vollends auszubilden, indem er in thätiger Zurückgezogenheit die Werke von Corelli, Bach, Gavinié, Viotti, Baillot und Kreutzer studirte. Anhaltender Fleiss machte ihn mit der Manier eines jeden dieser Meister vertraut, und durch eine Mischung dieser verschiedenen Manieren bildete er sich einen eigenthümlichen Styl. Das Studium der Partituren von Händel, Graun, Jomelli, Durante, Gluck, Mozart, Haydn und Beethoven bildete die Quelle seiner Kenntnisse in der Composition. Die meisten Quartettliebhaber und die grossen Geiger aller Länder kennen und schätzen diesen ausgezeichneten Musiker, als Virtuos wie als Componist. Durch ausdauernde Studien, die er während 30 Jahren verfolgte, erlangte Lwoff einen wohlverdienten Ruf, und der Kaiser Nikolaus, welcher seine Verdienste zu würdigen wusste, vertraute ihm, als dem Einzigen, welcher die Stelle Bortnyanski's auszufüllen vermochte, die Direction der kaiserlichen Capelle an. Lwoff war ein intimer Freund und aufrichtiger Bewunderer Bortnyanski's, und machte es sich daher zur Pflicht, auf der von diesem vorgezeichneten Bahn gewissenhaft fortzuschreiten. Er nahm selbst das Project wieder auf, welches durch den Tod seines Vorgängers unausgeführt geblieben war, und er ist es, der die alten Gesänge für alle Theile des russisch-griechichen Ritus, vierstimmig gesetzt, mit dem slavischen Texte herausgab. Diese ungeheure Arbeit, welche elf grosse Quartbände, in St. Petersburg gestochen, umfasste, gereichte dem von Nikolaus gewählten Director der kaiserlichen Capelle zu grosser Ehre.

Im Jahre 1840 besuchte Lwoff Paris und Leipzig und machte sich dort als Geiger und als Componist bekannt. Eine seiner Opern wurde 1845 in Dresden mit Erfolg aufgeführt, nachdem dieselbe schon in St. Petersburg gegeben worden war. Die philharmonischen Academieen von Bologna und von St. Cäcilia in Rom, sowie die Gesellschaft der Musikfreunde in Wien ernannten den ausgezeichneten Künstler zu ihrem Ehrenmitgliede. Sein letztes Werk, welches in St. Petersburg aufgeführt wurde, die Oper „Undine," deren Text St. George in's Französische übersetzt hat, enthält grosse Schönheiten, frisch, lebendig und voll reizender Originalität.

(Schluss folgt.)

CORRESPONDENZEN.

Aus Mannheim.

16 März.

(Schluss.)

In einer von dem, seit diesem Winter der Leitung des Concertmeisters **Koning** anvertrauten Musikverein veranstalteten Aufführung hörten wir eine Motette von J. **Haydn**, *Bone Jesus* und *Adoramus te* von Palestrina, das Clarinettquintett von **Mozart** und einige vierstimmige Lieder von Niels W. **Gade** und **Mendelssohn** in sehr lobenswerther Ausführung.

Die Liedertafel lieferte, gleich dem Sängerbund, einen erfreulichen Beweis regen Strebens durch die in einer musikalischen Abendunterhaltung stattgehabte Vorführung mehrerer neuen oder hier noch nicht gehörten Compositionen für Männergesang, *Ave Maria* für Chor und eine Tenorsolostimme mit Begleitung des Harmonium, von G. Heintze, von demselben zugleich der hiesigen Liedertafel gewidmet; „zum Walde," Chor mit Begleitung von 4 Hörnern von J. Herbeck; Motette: „Ich will singen" von B. Klein. Ausser diesen hörten wir an diesem Abend von Männerchören und einem Doppelquartett V. Lachner's Lied: „Der Knabe mit dem Wunderhorn," Mendelssohn's „Abschiedstafel," „Ständchen" von Marschner und die launige „Meier-Cantate" von R. Genée. Ferner „die Mondnacht," Duett für Sopran und Tenor von F. Langer, Mitglied des hiesigen Orchesters, und Mozarts Clavier-Quartett in G-moll, die Clavier-Partie gespielt von einer begabten jungen Dilettantin. Die Ausführung war eine wohlgelungene und erregten namentlich die zum ersten Male hier zu Gehör gebrachten Compositionen besonderes Interesse, das sich am meisten bei der umfangreichen und keineswegs leichten Motette von Klein kund gab.

Der Liederkranz veranstaltete eine dramatische Aufführung, bestehend in Kotzebue's „Seelenwanderung" und der komischen Operette: „Incognito, oder: der Fürst wider Willen," componirt von H. Kipper. Die Aufführung der Operette war vom glücklichsten Erfolg begleitet; man erkannte in der Leistung der Gesammtheit, wie der Einzelnen, mit welcher Liebe und Sorgfalt sich dieselben ihrer Aufgabe, die sich der Verein zum erstenmale stellte, gewidmet hatten; die Darsteller liessen an Lebendigkeit und Genauigkeit sowohl in den Chören als den Solosachen nichts zu wünschen übrig, während die Komik einzelner Mitglieder die ergötzlichste Wirkung hervorbrachte. Zugleich erwarb sich der Verein das sehr beachtenswerthe Verdienst, eine Wiederholung derselben Aufführung zum Besten des Ergänzungs-Pensionsfonds des hiesigen Theaters zu veranstalten.

Die Quartettaufführungen der Herren Koning, Heidt, Mayer und Kündinger nahmen auch diesen Winter ihren Fortgang bei ziemlich zahlreicher Theilnahme der Freunde dieser Musikgattung, und brachten bis jetzt folgende Quartette zu Gehör: Mozart D-dur Nr. 10, Haydn D-dur Nr. 63, Beethoven F-dur Nr. 7 und Cis-moll, Mendelssohns A-moll, V. Lachner Es-dur Op. 27.

Der Dilettanten-Verein, dessen Dirigent Herr F. Langer, gab eine launige Abendunterhaltung, in welcher von Orchesterstücken folgende zur Aufführung kamen: Ouvertüre zur Oper „Rübezahl" von Flotow; Kindersinfonie von Romberg, Quodlibet von Hetsch. Die Ausführung war lobenswerth und zeugte von eifrigem Streben der meist sehr jugendlichen Schaar, um deren Ausbildung der Dirigent sich viel Verdienst erwirbt.

Die kleine Violinspielerin Therese Liebe, die schon im vorerwähnten Concert des Sängerbunds sich hatte hören lassen, trat auch im Theater mit dem Vortrag einiger Concertstücke auf und erhielt für ihre Leistungen eine sehr freundliche Aufnahme von Seiten des Publikums. Uns erschien ihr öffentliches Auftreten etwas zu früh. Gleichfalls im Theater hörten wir den Flöten-Virtuosen Herrn De Vroy aus Paris; sein Ton und seine Technik sind sehr anerkennenswerth, während die von ihm gewählten Musikstücke viel Anlass zu Langeweile gaben.

Die Oper brachte seit unserem letzten Berichte einige sehr beachtenswerthe Novitäten, nämlich „Vineta" oder „am Meeresstrand" von Richard Würst und „des Sängers Fluch," nach Uhland's Ballade von Langert. Erstere, seither mehrmals wiederholt, erfreut sich bis jetzt noch keiner hinreichend warmen Theilnahme von Seiten des Publikums, obwohl nicht zu läugnen ist, dass die Musik viel Schönes, namentlich im 2. Akt, enthält, welcher sich zu einer nicht unbedeutenden dramatischen Wirksamkeit steigert; einerseits aber enthält sie zu wenig greifbare Motive, andrerseits wird, wie im ersten Akt, sehr häufig der Gesang, bei einfach gehaltener Composition, zu sehr durch Ueberfüllung der Orchesterbegleitung gedeckt.

„Des Sängers Fluch" ist vom musikalischen Standpunkte aus betrachtet ein sehr anerkennenswerthes Werk, das in vielen Stellen namentlich den Vorzug des Melodiösen an sich trägt, nur bedauern wir, dass diese vortheilhafte Seite des Werkes durch zu reichliche Instrumentation öfters etwas verdunkelt wird. Fassen wir aber das Dramatische dieser Oper ins Auge, so müssen wir gestehen, dass, ungeachtet der Einflechtung einer Intrigue in den ursprünglichen Stoff, die Handlung doch nicht lebendig und mannigfaltig genug ist, um das Interesse der Zuhörer auch in dieser Richtung hinreichend zu beschäftigen.

Noch habe ich zwei kleine Novitäten zu erwähnen, die in letzterer Zeit auf unserer Bühne zur Aufführung kamen: „Rübezahl," komische Oper in 1 Akt von Conradi, die durch ihre ansprechende Musik und manche komische Situationen den lebhaftesten Beifall erhielt. Ferner „Sneewittchen und die Zwerge," dramatisches Mährchen von Görner, mit Musik von L. Hetsch. Die Darstellung desselben, bei der nur Kinder beschäftigt waren, sowie die mit der Handlung eng verflochtene Musik hatten einen überaus günstigen Erfolg, so dass wenige Tage nach der ersten Vorstellung eine Wiederholung unter grossem Zudrang stattfand.

Für den Zeitraum bis Ostern sehen wir noch mehreren Concerten entgegen.

Aus München.

21. März.

Das erste Abonnementconcert dieser Saison begann mit Beethoven's 4. Sinfonie in B. Dieses herrliche Werk voll sprudelnden Lebens und einer überreichen Erfindung, kam unter der Leitung Lachner's bei sorgfältigster Durchführung zur vollkommnen Geltung und wurde wie immer mit grossem Beifall aufgenommen. Anstatt eines Duetts aus dem „Vampyr" von Marschner folgte, wegen Unwohlsein Kindermann's, ein Quartett aus dem Oratorium „Tobias" von Haydn, von den Herren Heinrich und Fischer und den Damen Deinet und Mayer vorzüglich vorgetragen und mit Beifall belohnt.

Herr Brückner, Violinist der hiesigen Hofkapelle, im Prager Conservatorium gebildet, zeigte sich uns in dem Mendelssohn'schen E-moll-Concerte als ein Künstler, der sein Instrument vollkommen beherrscht. Ein reiner voller Ton, correctes Spiel und schöne Bogenführung sind Vorzüge, die den Künstler auszeichnen, welchem nur hie und da ein wärmerer Vortrag zu wünschen wäre. Das hierauf folgende Terzett aus den „Dorfsängerinnen" von Fioravanti ist ein Tonstück voll natürlichen Humors, brillanter Coloratur und mit einer reinen wohlthuenden Stimmführung. Frau Diez, Frl. Deinet und Hr. Fischer erwarben sich durch den gelungenen Vortrag desselben verdienten Beifall.

In der Ouvertüre von Max Zenger, die den Schluss des Concerts bildete, vermochten wir einen Fortschritt gegen die früheren Compositionen des sonst talentvollen Componisten nicht zu entdecken. Die Einleitung zum Allegro enthält zwar eine hübsche, im Volkston gehaltene Melodie, dagegen ist das Hauptthema des Allegros zu matt und für diese Kunstform zu dürftig. welcher Mangel sich auch im Durchführungssatze zeigt, der unklar und verworren, die Wirkung der Ouvertüre zu Ungunsten derselben entscheidet. Der Beifall war nur ein geringer.

Das zweite Concert der Akademie brachte als Novität eine neue Suite von H. Esser in fünf Sätzen. Der erste Satz erinnert in der Formbehandlung an die erste Suite von Fr. Lachner, was dem Componisten übrigens nur zur Ehre gereicht. Als die wirkungsvollsten Sätze möchten wir ausser dem ersten den dritten, *Scherzo* in D-moll, sowie den vierten, *Andante grazioso* in A-dur bezeichnen, welch letzterer ein sehr glücklich erfundenes Thema enthält. Ausserdem ist noch die wirkungsvolle Instrumentirung und besonders die feine Behandlung des Quartetts hervorzuheben. In Vergleich zu andern Werken trägt diese Suite mehr den sinfonischen Charakter und fand verdienten reichen Beifall. — Die Damen Diez und Förster trugen hierauf ein sehr liebliches Duett aus „Sargino" von Paer vor. — Unser Clarinettist ersten Rangs, Herr Bärmann, entzückte das Publikum durch den vollendeten Vortrag des Concerts von Spohr. — Das hierauf folgende Septett aus „*les Voitures versées*" von Boieldieu ist eine der duftigsten Blüthen altfranzösischer Musik, voll feiner graziöser Züge, und ist der Canon am Schlusse desselben von grosser Wirkung. — Beet-

hovens Ouvertüre No. 1 in C zur „Leonore" bildete in vorzüglicher Aufführung den Schluss.

Leider war der Besuch der beiden Concerte ein sehr spärlicher. Es wäre doch sehr traurig, wenn es der Theilnahmslosigkeit des hiesigen Publikums gelingen sollte, die einzigen würdigen Aufführungen unserer classischen Werke unmöglich zu machen.

Aus Zürich.

Monat Januar und Februar.

Im Januar gingen über die Bühne die Opern: Freischütz, Wildschütz, Romeo und Julie, Robert der Teufel, Lucrezia Borgia, Orpheus (von Offenbach), Johann von Paris, das Nachtlager von Granada, Faust (von Gounod). Im Februar hörten wir neben Wiederholungen mehrerer der vorigen: Belisar, Tell, Troubadour, die Hugenotten, der Barbier von Sevilla, Donauweibchen und Undine. Einige Abwechslung trat ein durch zwei Gastspiele, welche uns für die heurige Tenorcalamität entschädigen sollten. Hr. Götte, jetzt in Basel, früher hier engagirt, ein gesunder, correcter, wenn auch nicht gerade glänzender Sänger, trat als Alamir und Johann von Paris auf, und es folgte ihm bald darauf Hr. v. Kaminsky von Frankfurt a. M., welcher als Manrico, Arnold von Melchthal und Raoul auftrat. In letzter Rolle aber war er, wohl in Folge des fast täglichen Auftretens, heiser und ward zuletzt unvernehmbar. Hr. v. Kaminsky war gekommen, um zu Gunsten seiner unglücklichen Landsleute zu singen, der Flüchtlinge aus Polen. Er gedenkt gegen Ostern ein zweites Gastspiel hier zu geben, wovon dann ein Näheres.

Im 5. Abonnements-Concert kamen an Orchesterwerken zur Aufführung: Die Ouvertüren zur „Fingalshöhle" und zu „Oberon", sowie die C-moll-Sinfonie von Beethoven. Jene Mendelssohn'sche Ouvertüre ward in klarer Durchsichtigkeit wiedergegeben; weniger fein die zu Weber's Zauberoper, welcher eben der Zauber, der duftige Hauch ebenso fehlte, als der Schwung in den heroischen Fortissimo-Wellen. Aber ganz verfehlt erschien, und gewiss die schwächste Leistung dieser Saison war die grosse, herrliche C-moll-Sinfonie. Es war überhaupt ein keckes Wagniss, mit dem doch numerisch schwachen Orchester und seinen Dutzend Geigen an solch' ein Riesenwerk zu gehen. — Recht sauber, zierlich und frei trug Hr. Carl Eschmann von Winterthur das allerliebste Mendelssohn'sche Capriccio aus H-moll mit Orchester vor. Frl. Norden von der Oper quälte sich und die Zuhörer mit der ersten Arie der Elvira und zwei Schubert'schen Liedern ab. Die Töne der Frl. Norden sind „trockene Blumen," denen es an Metall und Wohllaut gebricht.

Das Benefiz-Concert des Hrn. Kirchner waren wir leider zu besuchen verhindert. Als Sinfonie hatte er natürlich eine Schuman'sche, die aus B-dur, erwählt, welcher eine Suite (aus D-dur) für Orchester von Seb. Bach, Serenade und Allegro von Mendelssohn für Piano (Hr. Kirchner) und Orchester, und das Beethoven'sche Violinconcert (J. Becker) vorangingen. Letzterem soll die Palme des Abends gebührt haben. Als Sängerin trat nochmals Frl. Orgeni auf mit Liedern von Beethoven und dem Concertgeber.

Quartettsoiréen fanden 3 statt und eine Extra-Sitzung, worin sich Hr. E. Hegar, Cellist, Bruder des hiesigen Violinisten, hören liess, und die als Benefiz des Letzteren galt. Die Brüder trugen mit Hrn. Kirchner ein Phantasiestück von R. Schumann vor, Hr. H. Hegar eine Fuge von J. S. Bach, welcher die Sonate aus A-dur für Pianoforte und Cello (von ?) folgte. Den Schluss bildete ein Quartett des letzteren Meisters. In den übrigen Soiréen kamen vor: ein Quartett von Haydn, D-moll, ein desgl. von Cherubini, Es-dur, eines von Mozart, G-moll, zwei von Beethoven, aus C-dur und Es-moll, dessen liebliche Serenade aus D-dur für Quintett, ferner das Quartett von Schubert, Trio, F-dur, von Schumann, zum Ueberdruss wiederholt, dessen Es-dur-Quintett, endlich Sonate von S. Bach, gespielt von Hrn. Kirchner und J. Becker. Es scheint jetzt hie und da Mode werden zu wollen, den alten, trefflichen Urmeister der Musik, Seb. Bach, in öffentlichen Aufführungen neben die Klassiker und neueren Tondichter hinzustellen. Allein es nehmen sich dessen so kunstgerecht und mit tiefer technischer Berechnung geschriebene Studienwerke höchst seltsam neben den eigentlichen Schöpfungen der späteren musikalischen Dichtung aus. Einzelnen mögen diese kunstgeschichtlichen Dokumente höchst pikant und interessant dünken, uns erscheint es barok und geschmacklos, diese Etüden für Studirende in den Concertsaal zu bringen und das grosse Publikum damit fesseln zu wollen. (Oho!) Lassen wir doch den Apparat des Lehrers und die trockenen Tonfiguren einer wenn auch nothwendigen Uebergangsperiode der Kunst hübsch daheim, und danken wir lieber Gott, Haydn und seinen Nachfolgern, dass sie uns über die abhetzenden, poesielosen Figurenwerke der Zwei- und Dreistimmigkeit glücklich und wohlbehalten hinweggebracht und das herrliche Reich der Melodieen und Harmonieen erschlossen haben. *) — Hr. Becker bemühte sich ferner, eines der letzten Beethoven'schen Werke, das dunkele, aphoristische Es-moll-Quartett zur Geltung zu bringen, aber wir fürchten, trotz aller Kunst und Mühe ohne Erfolg. Warum lässt man solche Werke nicht auch im Pulte ruhen? Das ist eine falsche Pietät, eine Rücksichtslosigkeit gegen den Meister, da diese Conceptionen höchstens den verunglückten Versuchen der modernen „Zukunftsmusiker" als Entschuldigung dienen können.

Aus Paris.

27. März.

Die dreiaktige Oper *La Duchessa di San Giuliano* von Graffigna ist Mittwoch im italienischen Theater zur Aufführung gekommen, hatte sich jedoch nur eines sehr mässigen Erfolges zu erfreuen. Graffigna ist ein Nachahmer Donizetti's und Verdi's zugleich, hat aber wenig eigene Gedanken. Die „Herzogin von San Giuliano" wird sich daher nicht lange auf dem Repertoire erhalten.

Die grosse Oper bereitet mit unausgesetztem Eifer die Aufführung der „Afrikanerin" vor, die nächsten Monat stattfinden wird. Es ist unglaublich, wie viel Schritte schon seit einiger Zeit gethan werden, um der ersten Vorstellung dieses so viel besprochenen Werkes beiwohnen zu können.

Das *Théâtre lyrique* hat mit der Aufführung der „Zauberflöte" einen alle Erwartung übertreffenden Erfolg. Das Werk des deutschen Meisters erregt einen unbeschreiblichen Enthusiasmus und wird gewiss über hundert Vorstellungen erleben. Dasselbe Theater hat vor einigen Tagen eine Operette von dem Grafen Gabrielli aufgeführt; ich kann aber nicht sagen, ob dieselbe noch aufgeführt wird. Im Laufe dieser Woche wird dort eine einaktige Oper von Eduard von Hartog, *Le mariage de Dom Lope*, in Scene gehen. Die erste Aufführung des „Macbeth" von Verdi wird wohl gegen Ende künftiger Woche stattfinden.

Die neue Oper von Victor Massé, *Fior d'Aliza*, deren ich bereits erwähnt, wird erst im September in der *Opéra comique* zur Darstellung kommen. Mit der Hauptrolle ist Mad. Vandenheuvel-Duprez betraut worden.

Donnerstag findet im Saal Erard ein von Charles Poisot veranstaltetes Concert zum Besten eines dem französischen Altmeister Rameau zu errichtenden Denkmals statt. Die bewährtesten Künstler werden in diesem Concerte mitwirken.

Vincent Wallace, der mehrere Monate hier so schwer darniederlag, dass man an seiner Wiederherstellung zweifelte, befindet sich auf dem Wege der Besserung.

Nachrichten.

Mainz. Das Concert der kleinen Violinspielerin Therese Liebe hat am Mittwoch den 29. v. M. im Kunstvereinslokale stattgefunden. Der Saal war überfüllt, und nach jeder Vortragsnummer wurde der jugendlichen Virtuosin lebhafter Beifall gespendet, und mit Recht, denn dieses Kind verspricht mit der Zeit eine vortreffliche Künstlerin zu werden, wenn ihre Studien fortwährend gleichen Schritt mit ihrem Talente halten. Sie spielte eine Fantasie

*) Wir hören hier zum erstenmale, dass das Reich der Harmonie erst nach Seb. Bach erschlossen wurde. Bis jetzt galten seine Werke für diejenigen, aus welchen alle späteren Harmoniker geschöpft haben. Anm. d. Red.

über „*Il Trovatore*“ und „*Souvenir de Mozart*“ von Alard, ein „Fantasie-Ballet“ und die Meditation über das erste Präludium S. Bach's von Gounod, die F-dur-Sonate von Beethoven und „Wiegenlied“ von Reber. In allen diesen Vorträgen zeigte Therese eine so weit vorgeschrittene Technik, eine so hübsche und kräftige Bogenführung und soviel Geschmack und Sicherheit in der Ausführung, dass man dem lieblichen Kinde, wie schon gesagt, das günstigste Prognostikon stellen darf. Ihr Vater, selbst ein tüchtiger und einsichtsvoller Musiker, wird wohl die Gefahren, denen solche jugendliche Talente bis zu ihrer vollen Entwicklung ausgesetzt sind, zu erkennen und zu vermeiden wissen. E. F.

Dresden. Am 24. März gab Hr. Concertmeister Lauterbach ein grosses Concert, unterstützt von der k. Capelle unter Leitung des k. Hofcapellmeisters Dr. Rietz, der Sängerin Frl. Alvsleben, der Pianistin Frl. Anna Schloss und des Bassisten Hrn. Scaria. Der Concertgeber trug das Beethoven'sche Violinconcert, Adagio aus dem 9. Concert von Spohr und eine brillante Fantasie über Thema's von Rossini von eigener Composition vor, und bewährte wieder seine oft besprochenen und allerwärts anerkannten Vorzüge in so hohem Grade, dass wir ihn noch nie so meisterhaft spielen gehört zu haben meinten. Der Beifall war nach jedem seiner Vorträge ein stürmischer, aus dem innersten Herzen kommender. Auch Frl. Alvsleben und Frl. Schloss fanden für ihre resp. Leistungen wohlverdienten, reichlichen Applaus, sowie Hr. Scaria mit dem Vortrage zweier Lieder von Schubert und Naumann sein ernstes Streben für seine vollkommenere Ausbildung wirksam bethätigte.

Leipzig. Zum Benefiz unseres sehr geschätzten Capellmeisters G. Schmidt fand im Stadttheater am 15. März eine Vorstellung seiner Oper „Prinz Eugen, der edle Ritter“ statt. Das zahlreich versammelte Publikum erwies dem Benefizianten alle Ehren, empfing ihn bei seinem Erscheinen am Pulte und rief ihn mit den Hauptdarstellern am Schlusse.

— Im 19. Gewandhausconcert kamen von Orchesterwerken zur Aufführung: die Sommernachtstraum-Ouvertüre von Mendelssohn und eine neue Sinfonie (Manuscript) von Woldemar Bargiel. Hr. Dr. Gunz aus Hannover hatte die Gesangspartie übernommen und trug die Arie: „Wehen mir Lüfte Ruh“ aus „Euryanthe,“ den Liederkreis „An die ferne Geliebte“ von Beethoven und die letzte Arie des George Brown aus der „weissen Dame“ vor. Hr. Kömpel, Gr. Weimarischer Concertmeister trug die Gesangsscene von Spohr und die Romanze in G-dur von Beethoven vor.

Paris. Das Programm des am 19. v. M. stattgefundenen Concertes im Conservatorium war folgendes: Ouvertüre zu „Dinorah“ von Meyerbeer; Nymphenchor aus „Psyche“ von Ambroise Thomas; Fragment aus dem Septuor von Beethoven; Chor und Arie aus der „Belagerung von Corinth“ von Rossini; Sinfonie in D-dur von Mozart; Finale aus der „Schöpfung“ von Haydn.

— Das 21. Concert des Hrn. Pasdeloup brachte: Sinfonia eroica von Beethoven; Andante von Haydn; Beethoven's „Adelaide“ übertragen für Contrabass von Bottesini; Polonaise aus „Struensee“ von Meyerbeer; Fantasie für Contrabass von Bottesini; Ouvertüre zu „Euryanthe“ von Weber.

*** An die Stelle des verstorbenen Lübeck ist Hr. W. F. G. Nicolai zum Director der kgl. Musikschule im Haag ernannt worden.

*** Frl. Therese Schneider vom Stadttheater in Danzig gastirte im deutschen ständigen Theater in Prag als Donna Anna, Norma und Valentine mit so viel Glück, dass sie vom Mai d. J. ab als Primadonna engagirt wurde.

*** Frau Clara Schumann gab am 14. März im Gewandhaussaale in Leipzig eine Soirée unter Mitwirkung der HH. Concertmeister David und Lübeck und der Sängerin Frl. Hedwig Scheuerlein.

*** Alfred Jaell hat in Paris im Saale Erard ein Concert mit grossem Succes gegeben. Besonders sprachen seine Compositionen: „*La Sylphide*,“ „*Aux Bords de l'Arno*“ und „*Home, sweet home*“ das Publikum so sehr an, dass er alle drei wiederholen musste.

*** Der Director Woltersdorff in Königsberg hat das Meysel'sche Theater in Berlin für 150,000 Thlr. gekauft.

*** Die rühmlichst bekannte Harfenkünstlerin und k. k. Kammervirtuosin Frl. Mösner hat sich in Salzburg mit dem Grafen Philipp von Spaur vermählt.

*** Die englische Operngesellschaft in London hat Maillart's Oper „Lara“ mit vollständigem Erfolg zur Aufführung gebracht. Auch in Brüssel ist diese Oper mit ausserordentlichem Beifall aufgenommen worden.

*** Mermet's „Roland“ wurde im Haag aufgeführt, hatte aber nicht den erwarteten Erfolg.

*** Der Festausschuss des grossen deutschen Sängerfestes in Dresden hat von den zur Concurrenz eingelaufenen Festsprüchen den von Herrn Hofrath Dr. Pabst eingesendeten angenommen, welcher lautet:

„Herz und Lied frisch, frei, gesund,
Wahr' es Gott dem Sängerbund.“

Auch ist an Hrn. Dr. Pabst die Einladung ergangen, das Festempfangslied zu dichten, und den Festspruch als Refrain in dasselbe zu verweben.

*** Die Pianistin Frl. Mehlig aus Stuttgart hat im 11. Museums-Concert in Frankfurt a. M. das Es-dur-Concert von Beethoven mit künstlerischer Vollendung vorgetragen und wurde mit stürmischem Beifall und Hervorruf belohnt. Die vielversprechende junge Künstlerin befindet sich nun in Berlin, wo sie ein Concert zu veranstalten beabsichtigt.

*** Das Concert der Pianistin Frl. Mehlig in Berlin fand am 19. März statt, und war von dem ehrenvollsten, entschiedensten Erfolge begleitet. Auch die gesammte Kritik spricht sich einstimmig zu ihrem grössten Lobe aus. Die junge Künstlerin hatte auch die Ehre, in einem Hofconcerte zu spielen.

*** In Hannover ist nach erfolgtem Abgange Joachim's die Stelle eines Concertdirectors zu besetzen.

*** Dr. Carl Mendelssohn, ein Sohn Felix Mendelssohn-Bartholdy's, arbeitet an einer Biographie seines Vaters.

*** Bei der Jubiläumsfeier des Conservatoriums in Pesth wird Liszt sein Oratorium „Elisabeth“ zum ersten Male zur Aufführung bringen.

*** Niemann gastirt mit grossem Erfolge in München.

*** Der blinde Pianist Labor geht nach England und hat vom König von Hannover, seinem Protector, den Titel als Kammerpianist und ein warmes Empfehlungsschreiben an die Prinzessin von Wales erhalten.

*** Der Geiger Ole Bull concertirt gegenwärtig in Prag.

*** In Frankreich bestehen jetzt über 1500 Singvereine, *Sociétés orphéoniques*, mit 60,000 Mitgliedern, die im verflossenen Jahre nicht weniger als 58 Preisbewerbungen und Musikfeste veranstaltet haben.

*** Abert's Sinfonie ist im Londoner Crystallpalast und in Manchester mit grossem Erfolge aufgeführt worden.

*** Aus St. Petersburg wird geschrieben, dass der Tenorist Giuglini bei seiner Ankunft daselbst plötzlich wahnsinnig geworden sei.

*** Es heisst, Joachim werde Hannover erhalten bleiben, nachdem er nun doch die Ernennung des Hrn. Grün als Kammervirtuose mit 800 Thlr. Gehalt und Pensionsanspruch durchgesetzt habe.

*** Der Violoncellprofessor Moriz Wagner am Prager Conservatorium ist, 34 Jahre alt, einem langwierigen Lungenleiden erlegen.

*** In Wien gastirt der Tenorist Steger auf Engagement. — Im Theater an der Wien ging Offenbach's komische Oper „die schöne Helene“ mit gutem Erfolg in Scene.

*** Die „Kreuzzeitung“ bringt die Nachricht, dass Wachtel im Friedrich-Wilhelmstädter Theater den „Postillon“ vor gefülltem Hause gesungen, und dass sogar das Orchester habe geräumt werden müssen. Das ist stark! Eine Oper mit geräumtem Orchester!

*** Hr. Hellmesberger, Director des Conservatoriums etc. in Wien hat kürzlich von dem Neffen Beethoven's eine im Besitz des Meisters gewesene Camee, als Brustnadel gefasst, erhalten. Die Camee ist der trefflich ausgeführte Kopf Beethoven's.

*** Caroline Ferni, die gefeierte Violinvirtuosin, welche zur Oper übergegangen war, ohne die erwarteten Erfolge erzielen zu können, ist wieder zur Geige zurückgekehrt, und wird eine grosse Kunstreise durch ganz Deutschland unternehmen.

*** In Amsterdam ist ein Concertsaal gebaut worden, welcher 8000 Personen fassen soll.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

14· Jahrgang. № 15. 10. April 1865.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Die künstlerische Ausschmückung des neuen Opernhauses in Wien *).

Nächstens wird mit den Arbeiten am Bau des neuen Opernhauses wieder begonnen werden. Die Werksteine wurden während des Winters in solcher Menge bearbeitet und hergerichtet, dass die Versetzung derselben bis zur Krone des Gebäudes ungehindert vor sich gehen kann. Ende Mai wird mit der Aufsetzung des grossen Daches aus Eisenconstruction begonnen, und hierauf werden für die Decorationsmaler die nöthigen Localitäten hergerichtet werden. Im Monat Juni werden von den hierzu berufenen Künstlern die Frescogemälde, welche den inneren Räumen des Operntheaters zur Zierde dienen sollen, in Angriff genommen werden. An den Einrichtungen und Maschinerien für das Podium wird jetzt schon gearbeitet.

Die malerische und statuarische Ausschmückung der für den Hof, sowie für das Publikum bestimmten Räumlichkeiten des neuen Opernhauses umfassen: a) die Loggia, b) die Haupttreppe, c) das Foyer, d) den Empfangssaal Sr. Majestät, e) den Zuschauerraum, f) die Warthalle.

Die Loggia ist der bedeutsamste Theil des äusseren Façadenbaues. Als offen gedeckte Halle von aussen sichtbar, vertritt selbe in den architektonischen Gedanken dasselbe, was bei einem mächtigen Tonwerke die Ouvertüre. Der Raum, welchen diese gedeckte, überwölbte Halle in der Bel-Etage einnimmt, ist ebenerdig durch die Hauptanfahrt der Logenbesucher bedingt. Ihr Zweck ist, nebst dem monumentalen Eindrucke ihrer äusseren Erscheinung, bei schöner Jahreszeit den Besuchern des Foyers als Aufenthaltsort zu dienen. Die malerische Ausschmückung *al fresco* der Gewölbejoche (deren fünf) und der Lunetten (deren fünf kleinere und zwei grosse an den abschliessenden Stirnwänden) ist unserem trefflichen Landsmanne Moriz von Schwind übertragen worden. In höchst bedeutungsvoller Weise hat Schwind die Verherrlichung unseres grossen Mozart durch die cyklische Darstellung der „Zauberflöte" erdacht. In den fünf Bogenstellungen werden die fünf Heroen deutscher Kunstbestrebungen im Fache der Musik statuarisch dargestellt, und zwar: Mozart im Mittelfelde, Beethoven und Gluck ihm zur Seite, Haydn und Schubert neben diesen. Die abschliessenden vollen Mauerkörper der Loggia werden bekrönt durch zwei Gruppen: zwei Flügelpferde, geführt von den allegorischen Gestalten der Poesie und Musik.

Die Haupttreppe, deren Stirnwand dem Besucher beim Eintritte gegenüberliegt, und deren architektonische Anordnung im reichsten Renaissance-Style erdacht ist, wird durch sieben Statuen geschmückt, die sieben schönen Künste darstellend; drei Wandbilder geben im allegorischen Sinne die Bedeutung der *Opera seria*, *Opera buffa* und des Ballets.

Das Foyer enthält eine gewölbte Decke, die vermöge ihrer Anordnung 14 Lunetten darbietet; unter diesen als *sopra porta* sind 14 Büsten der für Wien bedeutsamsten Musik-Componisten angebracht. In jeder Lunette wird bildlich die characteristische Begabung des Meisters durch die in seinen Werken gebotenen Motive versinnlicht.

Der Empfangssaal Sr. Majestät erhält in Form eines an drei Wänden fortgesetzten Frieses einen durch Frescomalerei dargestellten Gedanken: die Sinfonie in ihren verschiedenen characteristischen musikalischen Abschnitten durch passende Compositionen entwickelt.

Der Zuschauerraum zerfällt nach dem Programme des zur Ausführung dieses Theils der Ausstattung erwählten Künstlers Karl Rahl in zwei Haupttheile, die sich jedoch im Gedanken ergänzen, nämlich den Vorhang und die Decke. Die grosse Prosceniums-Oeffnung wird in Soffitenhöhe durch ein reiches, vergoldetes Gitter abgeschlossen. In der Ornamentirung dieses der Prosceniums-Rahmung noch angehörenden architektonischen Elementes wird Apoll in der Mitte, mit der komischen und der tragischen Muse zur Seite, dargestellt. Hinter diesem stabilen Portale fällt und hebt sich der im reichen Style der Gobelins erdachte Vorhang. Auf diesem Vorhange kommen folgende, unter einander in Beziehung stehende Darstellungen vor: 1. Im Mittelstücke die allegorische Gestalt der Musik, umgeben von den vier Elementen. 2. Ueber demselben als Fries in der Umgebung: a) links die Horen, den Wechsel der Jahreszeiten darstellend; b) in der Mitte „die Geburt der Schönheit, von den Sterblichen im fröhlichen Tanze umringt", und c) rechts „die Grazien, welche allen Seienden Anmuth und Sitte verleihen." 3. In den Flächen neben dem Mittelstücke auf einer Seite die lyrische, auf der anderen die bacchantische Musik, unter ersterem als Fries in die Umrahmung die Kriegsmusik, unter letzterem, ebenfalls als Fries, die Trauermusik. 4. In den dazwischen liegenden Ornamenten „die vier Jahreszeiten," und zwar so, dass über der lyrischen Musik der Frühling, über der Kriegsmusik der Sommer, über der bacchantischen Musik der Herbst und über der Trauermusik der Winter zur Darstellung kommen. 5. In der Friesrahmung unter dem Mittelstücke die Tanzmusik.

Am Soffitto des Prosceniums im mittleren Bilde „die Parzen," auf beiden Seiten „das Glück" und die „Nemesis".

An der Decke des Zuschauerraumes, in den acht grossen Feldern der ringförmigen architektonischen Theilung, sind die durch die Musik wachgerufenen Gefühle personificirt, und zwar: die „Begeisterung," „Liebe," „Andacht," „Ergebung," „Heiterkeit," „Melancholie," „Lebenslust" und „Leidenschaft". In den acht kleineren Feldern Genien mit hierauf bezüglichen Instrumenten. In den Ecken, die sich aus dem Anschlusse der eliptischen Form an das Soffitto des Prosceniums ergeben, steht an der Seite des Glückes der „Tag", an der Seite der Nemesis die „Nacht".

Die Warthalle erhält in den Lunetten, in ornamentaler Weise durchgeführt, die Namen der gefeierten Künstler, welche auf der Wiener Bühne gewirkt haben.

*) Aus dem „Botschafter".

Der Chor der kaiserlichen Capelle in St. Petersburg.

(Schluss.)

Seit Lwoff den Chor der russischen Hofsänger dirigirte, wobei er immer auf der Bahn seiner Vorgänger fortschritt, war er bemüht, das ohnehin so reiche Repertoir dieser Capelle zu vergrössern, theils indem er selbst Kirchenmusik schrieb, theils durch sachkundiges Forschen in den Archiven der russischen Kirche, welchem mehrere für die Kunstgeschichte wichtige Entdeckungen zu verdanken sind. Er liess auch von seinem Chor die Kirchencompositionen Meyerbeer's mit grossem Erfolg aufführen und der 91. Psalm dieses Meisters hat jedesmal die Zuhörer in die feierlichste Stimmung versetzt. Die kaiserliche Capelle war auf einer glänzenden Höhe angelangt, als nach dem Tode des Geheimraths Lwoff dessen Sohn, der General Alexis Lwoff berufen wurde, sein Nachfolger zu werden und die Traditionen der kaiserlichen Capelle fortzupflanzen.

Die Ausführung der Chöre geht in folgender Weise vor sich: Die achtzig Sänger, mit ihrer äusserst glänzenden Uniform bekleidet, sind in zwei gleichen Gruppen aufgestellt; diese stehen einander gegenüber auf beiden Seiten des Altars. Die Bässe nehmen die äussersten Plätze ein, vor ihnen stehen die Tenoristen und vor diesen die Knaben, welche Sopran und Alt singen. Alle erwarten mit gesenkten Blicken, unbeweglich und in tiefem Schweigen den Augenblick, in welchem der Gesang beginnen soll, den sie auf ein von dem Zuhörer nicht wahrnehmbares Zeichen anstimmen; dieses Zeichen geht wahrscheinlich von einem dazu bestimmten Chef aus, denn ausserdem bedürfen sie keines Dirigenten, da sie, wie schon erwähnt wurde, gewohnt sind, zu singen, ohne dass ihnen der Tact markirt wird.

Wenn man diesen unvergleichlichen Chor in Thätigkeit sieht, so fragt man sich unwillkührlich, wieviel Zeit und Geld wohl aufgewendet werden musste, um denselben zu solcher Vollkommenheit zu bringen; und doch bedurfte es nur eines geschickten Meisters. Galuppi gebührt das Verdienst, den Chor der kaiserlich russischen Capelle reformirt und zuerst eine Idee von den Leistungen gehabt zu haben, zu welchen man dieselbe heranbilden konnte. Er war nach allen seinen Bühnenerfolgen Capellmeister an der St. Markuskirche in Venedig und Lehrer am Conservatorium *degli incurabili* geworden, eine Stelle, die er bis in sein 63. Lebensjahr bekleidete, worauf er durch die Kaiserin Katharina II., die ihm später die musikalische Ausbildung Bortnyanski's übertrug, nach Russland berufen wurde. Ausser einem Gehalte von 4000 Rubel stellte ihm die Kaiserin von Russland freie Wohnung und eine Hofequipage zur Verfügung.

Galuppi fand das Theaterorchester in einem abscheulichen Zustande. Es gelang ihm bald, dasselbe auf eine erträgliche Stufe zu bringen, so dass er seine Oper „*La Didone abbandonata*“ aufführen konnte, welche der Kaiserin so sehr gefiel, dass sie Galuppi am Tage nach der ersten Aufführung eine reich mit Diamanten verzierte goldene Tabatiere mit tausend Dukaten, „welche,“ wie sie sagte, „die Königin von Carthago ihm vermacht habe,“ überreichen liess. — Der Sängerchor war nicht viel besser als das Opernorchester. Derselbe hatte nicht eine Idee von *piano* oder *forte*. Da war es nun, wo die Bemühungen Galuppi's die besten Früchte trugen, und Bortnyanski brauchte nur seine Ueberlieferungen fortzusetzen, und weiter zu entwickeln, was sein Vorgänger so glücklich begonnen hatte. Gegenwärtig steht dieser Chor unvergleichlich da. Die Capellmeister der anderen russischen Städte suchen denselben nachzuahmen, und mitunter gelingt es ihnen auch. Die Auswahl der Stimmen, der Sänger, das ist die Schwierigkeit. Ein guter Capellmeister — das ist das Geheimniss des Erfolges.

Uebrigens gibt es jetzt in ganz Deutschland vortreffliche Chöre, und der Chorgesang verbreitet sich in sehr tüchtiger Weise über ganz Europa. Auch die Wettgesänge der französischen Orpheonisten geben Zeugniss, dass man dort mit Erfolg auf dieser Bahn fortschreitet und in kurzer Zeit auf einer hohen Stufe der Bildung angelangt sein wird.

CORRESPONDENZEN.

Aus der Schweiz.

Monat Januar und Februar.

Die Oper, welche sich in dieser Zeit in Basel befand, um Anfang März nach Bern überzusiedeln, erhielt in Hrn. Heller, Baryton, eine sehr gute neue Kraft. Derselbe trat mit entschiedenem Beifall als Jäger im „Nachtlager in Granada“ auf. Dieser Oper folgten „Undine,“ „Figaro's Hochzeit,“ „Zauberflöte,“ „Hugenotten“ (worin Hr. Stolzenberg vom Carlsruher Hoftheater als Raoul gastirte), ferner „Fra Diavolo,“ „Orpheus in der Unterwelt,“ „weisse Dame,“ „Don Juan,“ „Regimentstochter,“ „Fidelio,“ „Postillon von Longjumeau,“ „Troubadour“; neu einstudirt: „Aschenbrödel“ von Isouard und das Liederspiel „die Teufelsmühle am Wiener Berge.“

Am 8. Januar veranstaltete die Concertdirection eine schöne Feier, indem sie dem Hrn. Musikdirector Reiter ein Benefiz-Concert zu seinem 25jährigen Jubiläum als Director der Concerte gab. So wohlverdient diese Auszeichnung war, so sinnig und voll Anerkennung der Anordnung. Hr. Reiter, Deutscher von Geburt, hat sich als Leiter des ersten schweizerischen ständigen Orchesters, mehrerer Gesangvereine, Vorspieler in den Soiréen für Kammermusik, thätiger und umsichtiger Musiklehrer die grössten Verdienste um die Hebung der Baseler musikalischen Zustände erworben. Nachdem ein Vorstandsmitglied den Jubilar mit einem gedichteten Prologe in Versen begrüsst, folgte mit untergelegtem Texte der prächtige Festchor aus Beethoven's „Ruinen von Athen,“ ausgeführt vom Concertchor und der Liedertafel, unter Mitwirkung vieler Schüler und Verehrer des Gefeierten. Die Soli hierin wie in den übrigen Tonwerken hatten neben Frl. Orgeni von Baden-Baden und Fr. Burger-Weber von der Oper hiesige Dilettanten und Dilettantinnen übernommen: die Damen Frl. Rüttimann und Fr. Merian-Genast, die HH. Kern, Eglinger, Engelberger und A. Hegar. Das Programm des Concertes selbst bestand aus der Ouvertüre zur „Fee von Elvershoe,“ romantische Oper von Reiter, welche in Wiesbaden zur Aufführung gekommen ist, ferner der Dithyrambe von Schiller, componirt von J. Rietz, dem ersten Finale aus „Don Juan“. Den würdigen Schluss bildete die Aufführung der 9. Beethoven'schen Sinfonie mit Chören.

In Bern fand das 4. und 5. Abonementsconcert statt. Es wurden darin vorgetragen: die Haydn'sche Sinfonie aus D-dur, Mendelssohn's Musik zum Sommernachtstraum von Shakespeare, die Ouvertüren zu „Freischütz,“ „Tannhäuser“ und „Semiramis.“ Hr. J. Becker gastirte mit dem schönen Mendelssohn'schen Concert, und Frl. Marie Trautmann aus Stuttgart mit dem F-moll-Concert von Weber und dem Liszt'schen Faustwalzer. Für Hrn. Musikdirector Methfessel fand am 14. Januar ein Benefizconcert statt, welches mit dem Mendelssohn'schen Es-dur-Quartett eröffnet wurde. Hr. Methfessel und Frantzen spielten sodann eine Fuge von Bach für Cello und Pianoforte, die HH. Prof. Franck und Franzen eine Sonate für 2 Claviere von Mozart.

Frl. Trautmann gab auch ein Concert, in welchem sie die Clavierpartie des G-moll-Quartetts von Mozart, ein Concert von H. Herz u. A. spielte.

Endlich ist des nach Neujahr von der Liedertafel veranstalteten Concertes zu gedenken, in welchem Chöre von Ecker, Abt, Mendelssohn, Schröter und einem einheimischen Musiker Hrn. Billeter gesungen wurden. Hr. G. Weber, Pianist vom Leipziger Conservatorium liess sich mit einer Polonaise von Liszt und dem „Christabend der Kinder“ von Niels Gade hören.

— Die Oper in Genf brachte: Postillon von Longjumeau, Orpheus in der Unterwelt, Tell, Ernani, Don Pasquale, Favoritin, Jüdin, Regimentstochter, Stumme von Portici, Troubadour, die Dragoner von Villars, Rigoletto; und die Operetten *Les pantins de violette, Mons. Chanfleuri restera chez lui* von Offenbach, und die beiden Nebenbuhler, von einem Mitgliede des Genfer Orchesters. Offenbach's Singspiel übte eine ungeheure Anziehungskraft aus und wird fort und fort gegeben.

In der „Favoritin“ und „Jüdin“ debütirte eine junge Anfängerin, Frau Stylle, deren Streben und Verständniss zwar von der Kritik anerkannt wird, deren Stimme schön im Bereiche des Alts, aber doch noch sehr der gründlichen Ausbildung bedürfte.

Das Conservatorium gab am 11. Februar das erste grössere Vocalconcert unter der Leitung des Hrn. Professor Landi. Der Chor bestand aus 120 Sängern und Sängerinnen, das Programm aus dem 1. Act von Rossini's „Tell" und Beethoven's „Ruinen von Athen". Dazwischen sang Hr. Landi das *Miserere* aus dem „Troubadour". Die Aufführung wird als eine sehr gelungene bezeichnet.

Der „Kirchengesangverein" folgte auch mit einem Concerte, in welchem zwei deutsche Werke zum Vortrage gelangten, nämlich Mendelssohn's Athalia-Musik und Spohr's Oratorium „die letzten Dinge."

Frl. Carlotta Patti hielt auch ihren Triumphzug durch die Schweiz; sie berührte jedoch nur Genf, Basel, Bern und Lausanne, in die Ostschweiz kam sie nicht. Es ist ganz unverantwortlich, dass man, namentlich in Zürich, sich nicht anstrengte, diese Künstlerin und ihre Begleitung hinzuziehen. — Hr. Ullmann führte dem Publikum jener Städte zugleich die HH. Jaell und Vieuxtemps, Ferranti und den Pianisten Brassin vor. Von Allen erregte Vieuxtemps das meiste Aufsehen, ja die Kritiker in Genf und Bern stellen ihn und sein Spiel selbst über die Leistungen der gefeierten Sängerin. Das Programm der letzteren beschränkte sich, wie wohl stets, auf das „eng begrenzte, nur sinnlich reizende, leichtere Genre". Sie sei, hiess es, keine Künstlerin im höheren Sinne des Worts, sondern Virtuosin, welche in interessanter Weise französische und italienische Eigenthümlichkeiten mit einander zu verbinden versteht. Der Ton ist klein, rund und zierlich, metallisch, aber nicht von besonders edlem Klange. Mit seltener Höhe — eine wahre Nachtigallenstimme — verbindet sie eine fabelhafte Leichtigkeit der Coloratur. Die mannigfachen Pikanterien des Vortrags, das Staccato und der Triller sind mehr Naturanlagen und zeugen mehr von glücklicher Organisation als ernsten Studien. Ihre Vorträge bestanden aus Arien aus den Opern „Sonnambula," „Linda" und „Dinorah," und „La Danza" von Ascher, dem „Carneval von Venedig" u. A. m. „Wie geistlos diese Sachen seien," sagt der ungalante Berner, „ebenso arm an Geist sei der Gesang der Künstlerin selbst."

Nachrichten.

Mainz. Hr. Walter, erster Tenor des k. k. Hofoperntheaters in Wien, hat auf unserer Bühne ein Gastspiel als George Brown begonnen und als Tamino fortgesetzt, welches wohl zu den grössten Genüssen der diesjährigen Saison zu zählen ist, da Stimme, Spiel und Gesang dieses ausgezeichneten Sängers, in gleicher Vollkommenheit ausgebildet, so vollendete Leistungen zur Folge haben, wie sie gegenwärtig auf den deutschen Opernbühnen leider nur zu selten geboten werden.

— Von der Thätigkeit unseres Actientheater-Comité's ist bis jetzt noch nichts in die Oeffentlichkeit gedrungen, als dass man den bisherigen Director des Theaters in Crefeld, Hrn. Wenzel, mit der artistischen Leitung unserer Bühne zu betrauen gedenkt. Die bisher geschehenen Schritte zur Gewinnung eines tüchtigen Capellmeisters sollen bis jetzt noch zu keinem Resultate geführt haben, sowie auch von einer Besetzung der ersten Fächer in Oper und Schauspiel noch nichts bekannt geworden ist. Längeres Zögern dürfte jedoch wohl nicht rathsam sein, bei dem Eifer, mit welchem alle grösseren deutschen Bühnen die Lücken ihrer Personale auszufüllen bemüht sind und sich förmlich einander den Rang abzulaufen suchen, wenn irgend eine taugliche Persönlichkeit zu haben ist.

Darmstadt. Am 28. März wurde als Benefiz für Frl. Stöger Fr. Lachner's „Catharina Cornaro" in vortrefflicher Weise zur Aufführung gebracht. Besonderes Lob verdient in Bezug auf Gesang und Darstellung, neben der ausgezeichneten Leistung der Benefiziantin in der Titelrolle, die des Hrn. Brandes vom Hoftheater in Carlsruhe als König von Cypern. Dagegen reichten die stimmlichen Mittel des Hrn. Petz nicht aus für die Partie des Marco. Die Aufführung dieser Oper hatte auch aus den benachbarten Städten viele Besucher herbeigezogen; unter Anderm waren von Mainz circa 70 Personen mit Extrazug hierhergekommen, um das interessante Werk, welches hier auch mit allem Glanz in Scene gesetzt ist, zu hören. — Grosses Interesse boten die wiederholten Aufführungen von Mozart's „*Cosi fan tutte.*" Diese Oper ist vortrefflich besetzt durch die Damen Molnar und Stöger und die HH. Nachbauer und Becker. Hr. Dettmer von Frankfurt a. M. sang die Partie des Don Alfonso sehr befriedigend, sowie auch Frl. Bartsch in der Rolle der Despina recht Anmuthiges leistete und vielen Beifall erndtete. Die Oper ist von Hrn. Capellmeister Neswadba mit grosser Vorliebe und tiefem Verständniss einstudirt, und die Aufführungen zählen zu den abgerundetsten, die wir seit langer Zeit auf unserer Bühne hörten.

Frankfurt a. M. Von der „Mozart-Stiftung" ist abermals, nun schon zum dritten Male, ein Schüler Ferd. Hiller's, nämlich Hr. Leonhard Wolf aus Crefeld, zu ihrem Stipendiaten erwählt worden. Derselbe war drei Jahre lang Schüler des Cölner Conservatoriums, und ist unter dreizehn Bewerbern von den Schiedsrichtern, bestehend aus den HH. Robert Franz in Halle, C. A. Mangold in Darmstadt und C. Reinecke in Leizpig, als der Würdigste erklärt worden.

Berlin. Ueber die Gastvorstellungen einer Pariser Tänzer-Gesellschaft des Hrn. Felix schreiben Berliner Blätter unter Anderem, wie folgt: „Die Reize der Pariser Tanzkunst eröffneten überraschende Einblicke in die Mysterien der Natur. Das gesammte Tanz-Contingent macht den Eindruck eines idyllischen Lebens im Paradiese, und kann man mit dem Dichter singen: „„Süsse, heilige Natur, lass mich geh'n auf deiner Spur!"" Am eclatantesten jedoch stellte sich der Cultus der freien Natur in den „lebenden Bildern" dar. Liebhaber und Kenner tadellos schöner Formen haben hier eine Augenweide und Auswahl, wie sie schwerlich sich wieder so vereinen wird. Die Kritik sieht sich gezwungen, den Freiheiten der Tänzerinnen entgegen zu treten, gleichviel ob die Nationalität derselben oder der dortige sittliche Zustand dergleichen Allotria zulässt; um so mehr aber muss es Wunder nehmen, dass unser Publikum förmlich Beifall zujauchzt, hinterher aber die Prüderie herauskehrt. Die Direction zieht jetzt volle Cassen, während bei harmlosen, ernsten Sachen Defecte sich darthun. Wer zwingt also eine Direction, zu Mitteln solcher Art zu greifen? Antwort: Ein im Geschmack total verdorbenes Publikum."

Leipzig. Das 20. und letzte Gewandhausconcert fand am 29. März statt, und war es dem unvergleichlichen Meister Beethoven vorbehalten, das Programm mit zweien seiner Werke, nämlich mit seiner ersten (C-dur) und seiner letzten Sinfonie (D-moll) mit Chören auszufüllen, gewiss ein würdiger und interessanter Abschluss des Concertcyklus von 1864–65.

München. Im hiesigen Hoftheater wird Calderon's „wunderthätiger Magus" mit Musik von Rheinberger (Professor am Conservatorium) und „Wie es euch gefällt" von Shakespeare mit Musik von Rob. von Hornstein zur Aufführung vorbereitet. — Im dritten Abonnement-Concerte fand eine Suite von Musikdirector J. O. Grimm in Münster sehr günstige Aufnahme.

Wien. Hr. Eduard Rumfeld, Beamter der Staatshauptcassen, hat der Gesellschaft der Musikfreunde die eigenhändig geschriebene Autobiographie seines Grossvaters, des am 7. Mai 1826 in Wien verstorbenen Componisten Anton Salieri, nebst mehreren interessanten autobiographischen Notizen aus dem Leben dieses seiner Zeit so einflussreichen Meisters zum Geschenke gemacht.

— Der Bau eines neuen Theaters auf den Stadterweiterungsgründen nächst dem Bezirk Mariahilf soll bereits entschieden, und zwischen der Baronin Pasqualati und Hrn. Offenbach eine Vereinbarung dahin erzielt worden sein, dass Hr. Offenbach durch sechs Monate im Jahr die Direction übernimmt. Das neue Unternehmen will das Singspiel, das Drama und die Posse cultiviren.

— Das Engagement des Frl. Caroline Bettelheim für die Wiener Hofoper ist nun definitiv zum Abschlusse gebracht. Die liebenswürdige Künstlerin ist für 10 Jahre dem Institute gewonnen, gegen jährlich 10,000 fl. Gehalt, drei Monate Urlaub und eine zugesicherte lebenslängliche Pension von 800 fl. nach fünfjähriger, und von 1500 fl. nach zehnjähriger Dienstzeit.

Paris. Programm des Conservatoriums-Concertes vom 2. April: Pastoral-Sinfonie von Beethoven; Chor aus „*Les deux Avares*" von Gretry; Arie aus „*Stratonice*" von Méhul; Adagio und Scherzo aus der Sinfonie-Cantate von Mendelssohn; Bruchstücke aus dem dritten Theile der „Schöpfung" von Haydn; Ouvertüre zu „Fidelio" von Beethoven.

Paris. Das 22. populäre Concert des Hrn. Pasdeloup brachte: A-moll-Sinfonie von Mendelssohn; Türkischer Marsch von Mozart, instrumentirt von Prosper Pascal; Clavier-Concert in C-moll von Beethoven, vorgetr. von Hrn. Th. Ritter; „Hamlet"-Ouvertüre von Gade; Sinfonie in C-dur von Beethoven.

— Programm des 23. und vorletzten populären Concertes des Hrn. Pasdeloup: „Schiller-Marsch" von Meyerbeer; Sinfonie in G-dur (Nr. 31) von Haydn; Fantasie für Violoncell von Servais, vorgetragen von Frl. de Try; Musik zu „Egmont" von Beethoven; „Tannhäuser"-Ouvertüre von R. Wagner.

— Die Totaleinnahme der sämmtlichen Theater, Concerte etc. etc. in Paris betrug im Monat Februar die Summe von 1,065,267 Frcs.

— Die berühmte Tänzerin Mlle. Murawieff wird sich gänzlich von der Bühne zurückziehen.

— Bei dem nächsten Concerte, welches der Seine-Präfect im *Hôtel de Ville* veranstaltet, wird unter Anderem auch „Marsch und Chor" aus „Lohengrin" von Rich. Wagner zur Aufführung kommen.

— Mme. Vandenheuvel-Duprez ist von Hrn. Gye, dem Director der italienischen Oper im Coventgarden-Theater für die Sommersaison engagirt worden. Sie wird dort wahrscheinlich auch die Partie der Inez in der „Afrikanerin" singen.

London. Ein wahres Ereigniss in unserer Kunstwelt bildete die von Joachim, der wieder die ausserordentlichsten Triumphe in *St. James' Hall* feiert, durchgesetzte erste Aufführung eines Schumann'schen Quartett's in dem am 20. März stattgefundenen populären Montags-Concert. Es war dies Schumann's erstes Quartett in A-dur, vorgetragen von den HH. Joachim, Ries, Webb und Piatti. Das Publikum lauschte dem Werke mit gespannter Erwartung und begrüsste jeden einzelnen Satz mit lebhaftem Beifall. Joachim übertraf sich selbst durch seinen seelenvollen, seiner Aufgabe mit seinem ganzen Wesen sich hingebenden Vortrag.

, (Ein Sänger, der sich selbst kritisirt.) Der „*Guide musical*", eine in Brüssel erscheinende Zeitung, erzählt eine interessante Geschichte von einem vor vielen Jahren berühmten italienischen Bassisten, Pellegrini, die wir unseren Lesern mittheilen. Diejenigen unter ihnen, die so glücklich waren, die grossen Sänger der alten Schule gekannt zu haben: Tamburini, Rubini, Lablache, diese Männer, die durch tiefes Studium der Gesangskunst im Einzelnen, sowie der Musik im Allgemeinen jene Meisterschaft errangen, durch welche sie noch vor wenigen Jahren über alle Anderen hervorragten, auch diejenigen unserer Leser, die mit dem liebenswürdigen Roger verkehrten, werden unsere Erzählung als eine originelle aber glaubwürdige Künstler-Anecdote betrachten; diejenigen aber, welchen nur die Bekanntschaft unserer neuen grossen Tenoristen vergönnt ist, werden freilich das, was wir hier mittheilen, für ein Mährchen halten müssen.

Pellegrini war in den 20er Jahren an der italienischen Oper in Paris. Um die Meinung des Publikums und der Kritik bekümmerte er sich wenig, dagegen war er sein eigener strenger Richter, der sich lobte, sich Bemerkungen zuflüsterte, im vorkommenden Falle sich selbst auszischte. In seinem Salon stand sein Porträt in voller Lebensgrösse, und jeden Abend, wenn er vom Theater nach Hause kam und sich durch den Salon nach seinem Schlafzimmer begeben musste, blieb er vor diesem Porträt stehen, um sich seine Meinung zu sagen. Hatte er gut gesungen, war sein Spiel tadellos, und war das Publikum mit seinen Lobesbezeigungen karg gewesen, dann belobte der wackere Künstler mit eindringlichen Worten seinen Muth und ermahnte sich, weiterzufahren im guten Streben und der Gleichgültigkeit eines launischen Publikums nicht zu viel Werth beizulegen. Wenn aber das Gegentheil vorfiel — wenn Leporello einen musikalischen oder dramatischen Schnitzer begangen — wenn Figaro irgend einen Ton nicht rein genug gesungen hatte — wehe dann dem armen Porträt! Dann wurde der der gute, nachsichtige Pellegrini ein Wütherich! Mit zornsprühendem Auge, mit borstigem Haar, mit geballter, drohender Faust stellte er sich vor sein Bild und schimpfte: „Ja, mache dich nur breit hier mit deinen schönen Kleidern, anstatt dass du dich in einen Winkel verkriechen und dich schämen solltest. Miserabler Kerl, hast du heute wieder falsch gesungen, warst du armselig, schlecht! Du willst der berühmte Pellegrini sein? Was fällt dir ein, du bist so ein Baryton zur Aushülfe auf einem kleinen Theater! Wäre das Publikum gerecht gewesen, hätte es dich mit faulen Aepfeln bedient und nicht gerufen!" Und ganz zufrieden mit dieser selbst ertheilten Züchtigung ging der brave Künstler zu Bette, um des anderen Tages seinen Fehler gut zu machen und als der berühmte Pellegrini den grössten Applaus zu erlangen und zu verdienen.

Wo ist jetzt de Sänger, der so handelte? der Tadel ertrüge, oder sich gar selbst tadelte? Wir bescheiden uns, wenn die Leser die Erzählung für ein Mährchen halten!

, Das neue Theater „Bataclan" in Paris sollte ein Theater-Café werden und wurde mit allen Erfordernissen eines Theaters, mit Maschinerien, Dekorationen u. s. w. versehen. Eine zahlreiche Truppe war bereits engagirt, und die prächtigen Costüme hatten die Schneiderwerkstätten verlassen, kurz, Alles war zur Eröffnung des neuen Musentempels bereit, als die Behörde dem Etablissement nur erlaubte, ein Café-Chantant, aber kein Theater-Café zu sein. Bataclan musste sich fügen. Es ist blos ein Café-Chantant, aber das schönste in ganz Paris. Es befindet sich in der Mitte des Boulevard du Prince Eugène und ist in chinesischem Style gebaut. Der ausserordentlich geräumige Saal hat eine elliptische Form. Die Gallerien werden von Säulen getragen, die sich wie colossale Bäume mit ihrem reichen Laube im Plafond verlieren. Die gemalten Wände zeigen eine Reihe geschickt ausgeführter Genrebilder aus dem Leben der Chinesen. Von einer Säule zur andern ziehen sich Gasguirlanden, die den unteren Theil des Saales beleuchten; eben solche Gasguirlanden sind am Plafond angebracht, die bis in den unteren Theil des Saales herabreichen und einen magischen Eindruck hervorbringen. Die Scene, auf welcher, wie in anderen Café-Chantants, nur gesungen, aber nicht in Costümen gespielt werden darf, ist sehr breit und tief. Den Dienst des Vorhanges versieht ein aus dem Boden steigender Riesenfächer, der sich langsam entfaltet und die Bühne abschliesst. Bataclan zieht in diesem Augenblicke die Neugierde der Pariser lebhaft an; ob aber das Etablissement, nachdem es den Reiz der Neuheit verloren, gedeihen wird, ist eine Frage, die natürlich viel weniger das Publikum, als die Unternehmer beunruhigt.

, Ueber die mechanischen Spielwerke und Automaten des Hrn. Friedrich Kaufmann in Dresden schreibt A. Wallerstein, der den würdigen, 81 Jahre alten, aber noch immer thätigen und geistesfrischen Künstler noch kürzlich besuchte, dass ihn das sogenannte Chordaulodion mit seinem schönen, weichen Tone und mit seinem vortrefflichen *crescendo* und *decrescendo* besonders in Erstaunen gesetzt habe. Der alte Herr selbst spielt noch gern das Symphonion und componirt auch noch für dieses Instrument. Dabei ist er trotz zeines hohen Alters für Besucher stets zugänglich und zu persönlichem Ideenaustausch geneigt.

, In Paris tritt ein weibliches Kammermusikquintett auf: Violinen: Frl. Boulay und Frl. Castellan; Viola: Frl. Biot; Violoncell: Frl. Elise de Try; Piano: Frl. Changain.

, Frau Clara Schumann wird in Prag concertiren und dann einer Einladung nach London Folge leisten.

, Meyerbeer's „Afrikanerin" wird in dieser Saison auch von der italienischen Oper im Coventgarden-Theater, als einzige Novität für dieses Jahr, zur Aufführung kommen.

, In Wien ist die italienische Saison mit „*I Lombardi*" von Verdi eröffnet worden; doch machte die genannte Oper wenig Glück.

, Die Pariser Opernsängerin Mme. Penco beabsichtigt, eine Gastspielreise durch Deutschland zu machen.

, Der Cölner Männergesangverein gab am 25. März ein Concert in der städtischen Tonhalle in Düsseldorf unter Leitung ihres Dirigenten, des k. Musikdirectors Franz Weber und zum Besten der Casse des dortigen Künstler-Unterstützungsvereins. Der Verein hat seinen längst begründeten Ruf wieder glänzend bewährt und für jede einzelne Nummer den ungetheilten, oft stürmischen Beifall des zahlreichen Publikums geerntet.

, Aus den Erträgnissen des von dem philharmonischen Verein in Wien gegebenen Schubert-Concertes sind der Wittwe Ferdinand Schubert's 345 fl. übergeben und der Rest von 860 fl. an den Schubertmonument-Fond abgeliefert worden.

, Die diesjährige Tonkünstler-Versammlung des „allgemeinen deutschen Musikvereins" wird vom 25. bis 28. Mai in Dessau stattfinden.

Verantw. Red.: Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

14. Jahrgang. №: 16. 17. April 1865.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Johann Friedrich Reichardt.
Sein Leben und seine musikalische Thätigkeit.

I.

Dies ist der Titel eines im Verlage von J. A. Schlosser's Buch- und Kunsthandlung in Augsburg erschienenen culturhistorischen und biographischen Werkes von H. M. Schletterer, dem Verfasser des Buches: „Das deutsche Singspiel," welches in diesen Blättern bei seinem Erscheinen ausführlich besprochen worden ist. Der Verfasser hat sich die Aufgabe gestellt, einem deutschen Tonkünstler, der als Virtuose wie als Componist eine sehr hervorragende Stellung einnahm, der durch sein Wirken in einer äusserst interessanten Zeitperiode, sowie durch seine nähere Bekanntschaft mit den hervorragendsten Geistern seiner Zeit und durch sein äusserst bewegtes Leben das allgemeinste Interesse in Anspruch nehmen muss, und dennoch sammt seinen bedeutenden Werken der Vergessenheit zu verfallen droht, wieder zu dem ihm gebührenden Platze in der Kunstwelt und in der Erinnerung seiner Landsleute zu verhelfen und den ebenso anziehenden als lehrreichen Lebenslauf des geistreichen Künstlers der Nachwelt in wahrheitsgetreuer Darstellung nach den besten Quellen vorzuführen.

Hr. Schletterer hatte sich bei seinem Unternehmen eines besonders günstigen Umstandes zu erfreuen, indem ihm nämlich eine zwar nicht vollendete, aber ziemlich weit geführte Selbstbiographie Reichardt's von dessen Tochter, der Frau Hofräthin von Raumer in Erlangen, ein Manuscript zur Verfügung gestellt wurde. Hr. Schletterer hat diese und viele andere von ihm angegebenen Quellen mit Sorgfalt und Umsicht benützt, hat aber die Beurtheilung seines Werkes sehr erschwert und das demselben ohne Zweifel eigene Interesse sehr geschwächt durch den gänzlichen Mangel an Uebersichtlichkeit in demselben, indem der 640 Seiten umfassende Band nur in zwei Bücher zerfällt, von denen das erste (S. 19—252) die Jahre 1752 bis 1775, das zweite (S. 253—641) die Jahre 1776 bis 1794 umfassen, ohne jede weitere Unterabtheilung und ohne jeden Anhalt zum Nachschlagen oder Aufsuchen bestimmter einzelner Momente aus dem Leben und Wirken des trefflichen Meisters. Es ist dies um so mehr zu beklagen, als gerade diese ermüdende Form gar manchen Kunstfreund abhalten könnte, sich durch den voluminösen Band durchzuarbeiten, der doch gleichviel des Anziehenden und Fesselnden in künstlerischer wie in biographischer und culturhistorischer Beziehung so ausserordentlich Vieles enthält, dass wir das Werk hiermit gerne und aufrichtig der allgemeinsten Berücksichtigung empfehlen. Auch die von dem Verfasser ausgesprochenen kritischen Ansichten über Reichardt's Compositionen und Anderes verdienen die unumwundenste Anerkennung.

Uebrigens ist das Werk mit dem vorliegenden umfangreichen Bande noch nicht abgeschlossen, da er nur das Leben Reichardt's bis zum Jahre 1794 und somit den interessantesten Theil seiner Biographie, den er theilweise selbst beschrieben hat und somit die wichtigste Periode seiner schöpferischen Thätigkeit umfasst. Der Verfasser hofft, dem Werke seine Vollendung durch eine Beschreibung der nächsten, an schriftstellerischen Leistungen Reichardt's besonders reichen Periode geben zu können.

„Johann Friedrich Reichardt, Virtuose und Componist, zugleich ein freimüthiger, gewandter und kenntnissreicher Schriftsteller, ein Mann von vielseitiger Bildung und mit feinem Sinne für Alles begabt, was Kunst und Wissenschaft, Natur und geselliges Leben Förderndes zu bieten vermögen, hat nach einer an Resultaten und Auszeichnungen reichen Laufbahn in Folge einer Verkettung eigenthümlicher Verhältnisse das Geschick gehabt, nicht nur rasch vergessen, sondern auch schmählich verkannt zu werden.

Seit seinem Tode ist kaum ein halbes Jahrhundert vergangen, und doch wird seiner selbst in der musikalischen Welt, für die er doch vorzugsweise thätig war, kaum noch gedacht. Aber sollten wirklich bei einem Manne, der in allen gebildeten Kreisen seiner Zeit bekannt und gerne gesehen, mit allen seinen hervorragenden Zeitgenossen, auf welchem Gebiete geistiger, künstlerischer oder politischer Thätigkeit sie sich auch auszeichnen mochten, befreundet war, dessen scharfem, beobachtendem Blicke nichts entging, dessen Theilnahme sich jeder aufstrebenden Erscheinung aufmunternd zuwandte, dessen grossartige Gastfreundschaft in allen Ländern gerühmt wurde, und dessen Gedächtniss in Tausenden von Herzen unvertilgbar eingegraben schien, ein so rasches Vergessen und die absprechenden, lieblosen Urtheile, welche man nur noch über ihn aussprechen hört, gerechtfertigt sein? Gewiss nicht!

Reichardt als practischer Tonkünstler erscheint, abgesehen von seiner Wirksamkeit als Dirigent und von dem Einflusse, den ihm seine bedeutende Stellung verlieh, nach zwei Seiten hin beachtenswerth. Er war in seiner Jugend einer der bedeutendsten Virtuosen auf der Violine, dabei tüchtig geübt auf vielen anderen Instrumenten, so namentlich auf der nun ganz vergessenen Laute, und obendrein im Besitz einer schönen und weichen Tenorstimme, die ihm selbst im späten Alter den Dienst noch nicht versagte. Ferner aber gesellte er sich in reiferen Jahren zu den besten und fruchtbarsten Componisten seiner Zeit. Er hat sich mit Glück in allen Formen und auf allen Gebieten des Tonsatzes versucht und als Opern-Componist Ausgezeichnetes geleistet; als Liedersänger und Componist deutscher Singspiele aber ist er nur von Wenigen übertroffen worden. Wie in seiner musikalischen, so auch in seiner schriftstellerischen Thätigkeit tritt er uns als ein vielseitig gebildeter und unermüdlich regsamer Geist entgegen. Seine musikalischen Schriften gehören zu den gründlichsten und besten, was diese Branche der Literatur aufzuweisen hat, seine politischen zu den freisinnigsten, muthigsten und wirksamsten, die in einer Zeit tiefer Schmach und Erniedrigung, in Tagen voller demüthigender Erinnerungen geschrieben wurden. Dagegen bieten seine Reisebriefe aus Paris (1802 und 1803) und Wien (1808 und 1809) für die politische und Sittengeschichte des ersten Decenniums unseres Jahrhunderts ein höchst interessantes Material; und wie er ebenso in beredter und furchtloser Weise, als in Worten der höchsten Anerkennung für seine Freunde aufzutreten vermochte, davon zeugt seine energische und wackere Vertheidigung

Lavater's gegen den Grafen Mirabeau und die biogriphischen Denkmale, die er seinen Freunden Wolf, Bach, Benda, Fasch und Schulz gesetzt hat.

Leider hat diese reiche schriftstellerische Thätigkeit dem Musiker Reichardt wenig Glück und Vortheil gebracht. Indem er sich freimüthig über alle beachtenswerthen Erscheinungen auf musikalischem Gebiete äusserte, musste er nothwendig, sobald er nicht nur lobend, sobald er auch kritisirend und tadelnd auftrat, sich Feinde und Gegner machen, da er nun zugleich der Versuchung nicht widerstehen konnte, in die von ihm selbst herausgegebenen musikalischen Zeitschriften anerkennende Besprechungen eigener Werke, jedoch weder von ihm selbst veranlasst noch verfasst, aufzunehmen, so lag der Vorwurf von Anmaassung und Parteilichkeit zu nahe, um nicht in schlimmster Weise ausgebeutet zu werden, und die Anzahl seiner Gegner und das Gewicht übler Nachrede zu verzehnfachen. Mehr aber haben ihm in seinen amtlichen Stellungen seine politischen Schriften und seine oft unbesonnenen Aeusserungen geschadet. Zuerst, wie alle seine leicht entzündbaren Zeitgenossen, für die amerikanische, dann für die französische Revolution begeistert, war er unvorsichtig genug, seine Ansichten laut auszusprechen, und da er letztere theilweise selbst in Paris mit durchgelebt hatte, den mitgebrachten frischen Eindrücken in der Heimath, ja selbst am Hofe des Königs von Preussen, der mit Abscheu gegen die neuen Ideen erfüllt und in offenen Kampf gegen die Staatsumwälzer getreten war, Worte zu geben. Bald hatten ihn seine Neider und Feinde, welche die übermüthig hingeworfenen Worte zu seinem Verderben zu benutzen wussten, um das Vertrauen und die Gunst des Fürsten gebracht. Zuletzt verlor er auch seine Anstellung und hatte noch die betrübende Erfahrung zu machen, dass mancher seiner bisherigen Freunde, der ängstlicher, vorsichtiger, vielleicht auch weiterblickend als er war, sich nun von ihm, der die königliche Huld und Gnade verscherzt hatte, abwendete. Dann, als er sich von der Umgestaltung der Dinge in Frankreich enttäuscht, als er sein Vaterland unterdrückt, geknechtet, vernichtet sah, hat ihn manchmal wieder die rücksichtslose Kundgebung seines Hasses gegen den mächtigen Unterdrücker in die gefahrvollsten und ängstlichsten Lagen gebracht.

Paganini im Gefängniss.

Ueber Paganini circulirten seiner Zeit viele fabelhafte Anecdoten, und eine der verbreitetsten war die, dass er in seiner Jugendzeit eines schweren Verbrechens wegen in den Kerker geworfen worden sei, wo er mehrere Jahre zugebracht habe ohne einen anderen Trost in seiner schauerlichen Kerkeröde, als seine Violine, die man ihm glücklicherweise gelassen hatte. Da man aber die Grossmuth nicht so weit getrieben habe, die abgespielten Saiten durch neue zu ersetzen, so sei ihm zuletzt nichts übrig geblieben, als seine einsamen Studien aus der allein noch vorhandenen G-Saite fortzusetzen, und daher seine ausserordentliche Fertigkeit auf dieser einen Saite. Hören wir nun, was Paganini selbst über dieses Mährchen sagt in einem Briefe, den er im Jahre 1831 an die Redaction des in Paris erscheinenden Blattes „*l'Artiste*" richtete:

„Mein Herr!

So viele Beweise von Güte sind mir von dem französischen Publikum gespendet worden, und soviel Beifall hat man mir gezollt, dass ich wohl an die Berühmtheit glauben muss, die, wie man sagt, mir nach Paris vorangeeilt sei, sowie dass ich in meinen Concerten nicht ganz hinter meinem Rufe zurückgeblieben bin. Allein wenn ich auch in dieser Beziehung noch einen Zweifel hegen könnte, so müsste er verschwinden vor dem Eifer, mit welchem ich Ihre Künstler bemüht sehe, meine Züge wiederzugeben, und vor der grossen Anzahl mehr oder minder ähnlicher Bildnisse Paganini's, mit denen ich die Wände Ihrer Hauptstadt sich bedecken sehe.

„Sie haben im *Artiste* eine Lithographie angekündigt, welche „Paganini im Gefängniss" darstellt.*) Als ich gestern auf dem *Boulevard des Italiens* spazieren ging, betrachtete ich mir lachend diese Mystification in allen ihren Einzelnheiten, mit welchen der Künstler dieselbe ausgestattet hat, als ich auf einmal gewahr wurde, dass sich ein zahlreicher Kreis von Menschen um mich gebildet hatte, und dass Jeder meine Züge mit denen des jungen Mannes auf jener Lithographie verglich, um zu sehen, inwiefern ich mich seit der Zeit meiner Haft verändert habe. Ich begriff also, dass man die Sache ernsthaft nahm und sah auch, dass die Speculation keine schlechte war. Es kam mir in den Sinn, dass ich selbst den Zeichnern, die sich mit meiner Person beschäftigen wollen, einige Anecdoten liefern könnte, und um denselben Publicität zu verleihen, ersuche ich Sie, meinen Brief in Ihr Blatt aufnehmen zu wollen.

„Diese Herren stellen mich im Gefängniss dar, allein sie wissen nicht, wie ich dahin gekommen bin, und in diesem Punkte sind sie ziemlich ebenso klug wie ich selbst und Jene, welche die betreffende Anecdote in Umlauf gesetzt haben.

„Es existiren darüber mehrere Geschichten, welche ebenso vielen Bildern als Vorwand dienen könnten.

„Man hat z. B. erzählt, ich hätte meinen Nebenbuhler bei meiner Geliebten ertappt und denselben tapfer von hinten erstochen, während er selbst ganz kampfunfähig war. Andere wieder haben behauptet, meine eifersüchtige Wuth habe sich gegen meine Geliebte selbst entladen, allein sie sind nicht darüber einig, auf welche Weise ich sie umgebracht habe. Die Einen wollen, dass ich mich eines Dolches bedient, die Anderen, dass ich mir das Vergnügen gemacht habe, sie zu vergiften, kurz Jeder hat sich die Sache nach seiner Fantasie zurecht gelegt, und die Lithographen können sich dieselbe Freiheit nehmen.

„Hören Sie, was mir in dieser Beziehung vor ungefähr fünfzehn Jahren in Padua begegnete. Ich hatte dort ein Concert gegeben und mich mit Erfolg hören lassen. Des anderen Tages sassen wir etwa zu Sechzig an der Table d'hôte und Niemand hatte mich bemerkt, als ich in den Saal eintrat. Einer der Tischgenossen sprach in sehr schmeichelhaften Ausdrücken über die Wirkung, die ich am vorigen Abend hervorgebracht hatte. Sein Nachbar stimmte seinen Lobeserhebungen bei und fügte noch hinzu:

„„Die Fertigkeit Paganini's darf uns nicht wundern; er verdankt sie einem Aufenthalte von acht Jahren in einem Kerker, wo er nichts als seine Geige hatte, um seine Gefangenschaft zu mildern. Er war zu dieser langen Haft verurtheilt worden, weil er einen seiner Freunde, der sein Nebenbuhler war, feige ermordet hatte.""

„Sie können sich denken, mein Herr, dass Alles über die Ungeheuerlichkeit dieses Verbrechens laut aufschrie. Da nahm ich das Wort, und indem ich mich an die Person wandte, welche meine Geschichte so genau kannte, bat ich dieselbe, mir zu sagen, wo und wann dieses Abentheuer sich zugetragen habe.

„Alle Augen wandten sich nach mir; stellen Sie sich das Erstaunen vor, als man den Haupturheber dieser tragischen Geschichte erkannte! Der Erzähler war in der grössten Verlegenheit. Es war nicht mehr ein Freund, der umgekommen war . . . er hatte sagen hören . . . man hatte ihn versichert . . . er hatte geglaubt . . . aber es wäre möglich, dass er sich getäuscht habe . . .

„Da sehen Sie, mein Herr, wie man mit dem Rufe eine Künstlers spielt, weil faule Leute nicht begreifen wollen, dass der Künstler in Freiheit in seiner Stube eben sowohl studiren konnte als hinter Schloss und Riegel.

„In Wien stellte ein noch lächerlicheres Gerücht die Leichtgläubigkeit einiger Enthusiasten auf die Probe. Ich hatte dort die Variationen gespielt, welche den Titel: *Le Streghe* (im Deutschen: „Hexentanz") führen, und sie hatten einige Wirkung gemacht. Ein Herr, wie man ihn beschrieb, von blasser Gesichtsfarbe, mit melancholischer Miene und begeistertem Blick, versicherte, dass er nichts Erstaunliches an meinem Spiele finde, denn er habe, während ich meine Variationen spielte, deutlich den Teufel neben mir gesehen, wie er meinen Arm lenkte und meinen Bogen führte! Seine frappante Aehnlichkeit mit meinen Zügen beurkundete zur Genüge meine Abkunft; er war in Roth gekleidet, hatte Hörner auf dem Kopfe und einen langen Schweif!

„Sie begreifen, mein Herr, dass man nach einer so genauen Beschreibung an der Wahrheit der Thatsache nicht mehr zweifeln konnte; viele Leute waren daher auch überzeugt, dass sie nun das Geheimniss meiner sogenannten Forcetouren entdeckt hätten.

„Lange Zeit fühlte ich mich durch die Gerüchte, die man über mich verbreitete, beunruhigt. Ich gab mir Mühe, die Abgeschmacktheit derselben darzuthun. Ich gab zu bedenken, dass ich seit meinem

*) Diese Lithographie war von Louis Boulanger gezeichnet.

vierzehnten Jahre Concerte gegeben habe und ununterbrochen vor den Augen des Publikums gestanden bin, dass ich während sechzehn Jahren als Orchesterchef und als Director der Hofmusik angestellt gewesen war, dass, wenn es wahr wäre, dass ich wegen Ermordung meiner Geliebten oder meines Nebenbuhlers acht Jahre eingesperrt gewesen sei, dies folgerichtig vor meinem Erscheinen vor dem Publikum hätte sein, und ich demnach im Alter von sieben Jahren hätte eine Geliebte oder einen Nebenbuhler haben müssen.

„Ich rief in Wien das Zeugniss des Gesandten meines Vaterlandes an, welcher erklärte, er habe mich seit zwanzig Jahren in der Stellung, die einem rechtschaffenen Manne geziemt, gekannt, und damit gelang es mir, die Verläumdung auf einen Augenblick zum Schweigen zu bringen; allein es bleibt immer etwas hängen, und ich war nicht erstaunt, sie hier wieder zu finden. Wie soll ich da thun, mein Herr?

„Ich sehe kein anderes Mittel, als mich ruhig zu verhalten und die Bosheit sich auf meine Kosten ergehen zu lassen. Doch glaube ich, bevor ich schliesse, Ihnen eine Anecdote mittheilen zu sollen, die Veranlassung gegeben hat zu den beleidigenden Gerüchten, welche über mich verbreitet worden sind. Hören Sie:

„Ein Violinist Namens D . . . . i, der sich im Jahre 1798 in Mailand aufhielt, trat in Verbindung mit zwei Männern von schlimmer Aufführung, welche ihn engagirten, sich mit ihnen zur Nachtzeit in ein Dorf zu begeben und dort den Pfarrer zu ermorden, der viel Geld besitzen sollte. Glücklicherweise gebrach es dem einen der Schuldigen im entscheidenden Momente an Muth, und er denuncirte seine Genossen. Die Gensdarmerie begab sich an Ort und Stelle und verhaftete D . . . . i und seinen Gefährten in dem Augenblicke, da sie bei dem Pfarrer anlangten. Sie wurden zu zwanzig Jahren Kettenstrafe verurtheilt und in's Gefängniss geworfen; allein der General Ménou, der Gouverneur von Mailand geworden war, gab nach zwei Jahren dem Künstler die Freiheit wieder.

„Glauben Sie wohl, mein Herr, dass man auf diese Grundlage hin meine ganze Geschichte erfunden hat? Es handelte sich um einen Geiger, dessen Name mit i endigte, also Paganini; der Mord verwandelte sich in den meiner Geliebten oder meines Nebenbuhlers, und so musste also wieder ich es sein, der in's Gefängniss geworfen wurde. Nur erliess man mir, weil ich dort mein neues System des Violinspiels entdecken sollte, die Ketten, da diese meinen Arm hätten hindern können.

„Noch einmal, weil man aller Wahrscheinlichkeit zum Trotze darauf besteht, so muss ich wohl nachgeben. Doch bleibt mir noch eine Hoffnung, nämlich die, dass nach meinem Tode die Verläumdung von ihrer Beute abstehen wird, und dass diejenigen, welche sich so grausam für meine Erfolge gerächt haben, wenigstens meine Asche in Ruhe lassen werden.

Paganini."

Nachrichten.

Mainz, den 11. April. Gestern sang Hr. Walter vom Hofoperntheater in Wien den „Faust" in Gounod's gleichnamiger Oper. Wenn Hr. Walter schon in seinen vorigen Gastrollen, als George Brown, Tamino und Alessandro Stradella in stets zunehmendem Grade die Sympathien des Theaterpublikums durch seine schöne Stimme, durch seine künstlerisch vollendete Gesangsbildung und durch seine immer noble und verständnissvolle Auffassungs- und Darstellungsweise zu erobern verstand, so gab er als Faust eine Leistung, wie wir sie gerade in dieser Rolle noch nicht vollendeter gesehen und gehört haben, und wir können nun nach dem, was der treffliche Sänger in den genannten Rollen uns geboten hat, recht gut den beispiellosen Enthusiasmus begreifen, mit dem das sonst etwas spröde Frankfurter Publikum denselben im vorigen Jahre aufgenommen hat. Es ist wirklich wohlthuend, wieder einmal einen Sänger zu hören, der nicht blos Tenorist, sondern auch Künstler im edleren Sinne des Wortes ist, und der den Gaben der Mutter Natur auch mit den nöthigen Studien zu Hülfe gekommen ist. Der reichlichst gespendete Beifall und die vielen Blumenspenden, die dem verehrten Gaste gewidmet wurden, mögen demselben ein Beweis sein, dass man auch hier ächt künstlerische Leistungen zu schätzen weiss, und ihn veranlassen, uns recht bald wieder mit seinen herrlichen Leistungen zu erfreuen. E. F.

Braunschweig. Hr. Concertmeister Lauterbach aus Dresden trat mit immensem Erfolg im 7. Abonnementconcert auf. Das 8. dieser interessanten Concerte brachte ausser einer Sinfonie in G-dur von Haydn die herrliche Musik zu „Orpheus und Euridice" von Gluck, die Partie des Orpheus vertreten durch Frau Joachim-Weiss. — In die Freude über unser bevorstehendes Musikfest hat sich leider schon ein Tröpfchen Wermuth gemischt. Die herzogl. Hofcapelle wird sich nicht *in corpore* dabei betheiligen, und zwar in Folge von Differenzen, die zwischen ihr und dem Directorium des Musikfestes obwalten. Näheres darüber ist uns unbekannt. Die Direction hat nun bereits, wie wir erfahren, die k. Hannover'sche Hofcapelle und andere Musiker aus verschiedenen grösseren Städten zur Mitwirkung gewonnen.

— Von den angekündigten Quartettsoiréen der HH. Blumenstengel, Kindermann, Sommer und Eggeling haben bereits zwei stattgefunden. Die erste führte uns Mozart's geniales C-moll-Quartett, eine Serenade für Flöte, Violine und Viola von Beethoven und Mendelssohn's E-moll-Quartett vor. In der zweiten hörten wir ein Quartett in B-dur von Haydn, ein Trio für Piano, Violine und Violoncell in C-dur von Partzsch und Schubert's grandioses D-moll-Quartett. Das Trio von Partzsch, einem Braunschweiger, der auch selbst die Clavierpartie spielte, erfreute sich der freundlichsten Aufnahme, indem es durch lobenswerthes Innegehalten der grossen Vorbilder, ohne sclavisches Nachbilden und durch offenbares eigenes Compositionstalent bei sicherer Handhabung der schönen Form sich vortheilhaft auszeichnet.

— Unsere Oper brachte uns als Novität in der Carnevalszeit „die Seufzerbrücke" von Offenbach. Mit Ausnahme des ersten Actes, der musikalisch und auch scenisch manches Interessante enthält, ist diese Oper ein ziemlich misslungenes Machwerk und wird sich, trotz der vielen Anleihen, die Offenbach bei sich selbst und anderen Componisten darin gemacht hat, nicht lange über Wasser halten können. Die kleine Operette „das Pensionat" von Suppé sprach dagegen ausserordentlich an und ist im Laufe des Winters mehrere Male wiederholt worden. Maillart's „Lara," lange vergeblich erwartet, soll nun im Laufe des Aprils endlich zur Aufführung gelangen. Hr. Braun-Brini (Tenor) und Hr. Griebel (Bassbuffo) werden binnen Kurzem unsere Bühne verlassen. An ihre Stelle treten die HH. Wolters und van Gülpen aus Cöln.

Wien. Am 2. April fand das zweite Concert des „Männergesangvereines im Redoutensaale statt. Zur Aufführung gelangten folgende neue Chöre: „Sonnenaufgang" von Hiller; „Sängerfahrt" Tenorsolo mit Chor von Hagen; „Grab und Mond" von Schubert. Hr. Prof. Hellmesberger spielte eine Romanze in F-dur für Violine von Beethoven. — Das im ersten Concerte aufgeführte Werk „Scenen aus der Fritjofssage" von Max Bruch wurde von dem Componisten persönlich geleitet und erfreute sich des ungetheiltesten Beifalls von Seite des Publikums, wie der vollsten Anerkennung von Seite der Kritik. Max Bruch feierte einen wahrhaften Triumph, der für ihn um so ehrenvoller ist, als der junge Componist bis dahin in Wien gänzlich unbekannt war.

— Frau Dustmann, sowie die Frls. Bettelheim, Destinn und Tellheim, deren Contracte abgelaufen waren, sind neuerdings für unsere Hofbühne gewonnen worden; Frl. Bettelheim auf zehn Jahre mit 10,000 fl. und einer nachherigen Pension von 1500 fl. Die Nachricht von der Pensionirung Draxler's bestätigt sich nicht.

— Das erste Auftreten des auf Engagement gastirenden Tenoristen Steger in den „Hugenotten" hat den gehegten Erwartungen nicht entsprochen. Der Zahn der Zeit hat natürlich auch die früher so glänzenden natürlichen Mittel dieses Sängers nicht verschont.

London. Das Personal der italienischen Oper in Coventgarden besteht aus den Damen: Adelina Patti, Pauline Lucca, Miolan-Carvalho, Vandenheuvel-Duprez, Galetti, Honoré, Bianchi, de Ahna, Sonieri, v. Edelsberg, Barini, Fricci, Anese, Rudersdorff, Tagliafico, und den HH. Mario, Wachtel, Graziani, Schmid, Attri, Tasca, Gassier, Saccomano, Medini, Brignoli, Lucchesi, Nari-Baraldi, Ciampi, Polonini, Cazzoni, Tagliafico und Follar. Capellmeister ist Costa. — Nachdem die italienische Saison in Coventgarden bereits am 28. März mit Gounod's „Faust" eröffnet wurde, werden in *Her Majesty's*

théâtre die Vorstellungen der Italiener erst am 22. April beginnen. Das von Hrn. Mapleson engagirte Personal besteht aus den Damen: Tietjens, Harriers-Wippern, v. Murska, Liebhardt, Sinico, Laura Harris, Grossi, Trebelli, Bettelheim, Moya, Redi, und den HH. Giuglini, Morini, Gunz, Gardoni, Joulain, Foli, Zachi, Santley, Sealese, Junca, Bossi, Wollrath, Rokitanski, Celli, Manfredi, Bertacchi und Cassaboni. Orchesterchef: Hr. Arditi. — Deutschland hat also zu den beiden italienischen Opern neun Sängerinnen und fünf Sänger geliefert. — Unter den zur Aufführung bestimmten Novitäten befindet sich auch Cherubini's „Medea" mit Frl. Tietjens in der Titelrolle.

*** Ole Bull hat am 5. April in Dresden ein grosses Concert gegeben. Wie wir aus dem Feuilleton des Kritikers C. Banck ersehen, soll dieser Künstler seine früher bewährten Vorzüge noch immer mit Erfolg geltend machen. Uns ist dabei aufgefallen, dass das Programm dieses Concertes genau dieselben Compositionen enthält, die der genannte Künstler schon vor 25 Jahren bei seiner Kunstreise durch Deutschland allenthalben zum Besten gab, und wir können dieser ausserordentlichen Consequenz allerdings unsere Bewunderung nicht versagen.

*** Joachim wird demnächst in einem Concert des Conservatoriums in Paris das Beethoven'sche Concert spielen.

*** Frau Dustmann hat in Cöln ein Gastspiel als Donna Anna mit glänzendem Erfolg gegeben.

*** In Dresden kam am Palmsonntag im Hoftheater Händel's „Alexanderfest" und die neunte Sinfonie von Beethoven zur Aufführung.

*** Liszt hat am 24. März in Rom im grossen Senatorensaale des Capitols ein Concert zu einem wohlthätigen Zweck gegeben. Der Zuspruch von Fremden und Einheimischen war ausserordentlich gross und die Einnahme eine glänzende.

*** Der Componist G. Krempelsetzer in München hat bei dem dortigen Hoftheater eine neue komische Oper in drei Acten: „Die Franzosen in Gotha" betitelt, eingereicht.

*** Der Componist Abert in Stuttgart hat seine neue Oper „Astorga" vollendet; die Haupt- und Titelrolle ist für den Tenoristen Sontheim geschrieben.

*** Musikdirector Abenheim in Stuttgart erhielt aus Anlass seines zurückgelegten vierzigsten Dienstjahres und in Anerkennung seiner langjährigen guten Dienste die grosse goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft mit dem Bande des Kron-Ordens.

*** Mozart's „Zauberflöte" wird auch von der italienischen Oper in Coventgarden aufgeführt werden, und zwar mit folgender Besetzung: Adelina Patti, Pamina; Carlotta Patti, Königin der Nacht; Wachtel, Tamino; Dr. Schmid von Wien, Sarastro und Bonconi, Papageno.

*** Joachim und Piatti spielen in London jeden Montag in den populären Concerten mit ausserordentlichem Erfolg.

*** Die jugendliche Claviervirtuosin Marie Krebs von Dresden wirkte unlängst in zwei Hofconcerten des Fürsten von Hohenzollern-Hechingen in Löwenberg mit und erhielt von diesem hohen Kunstfreunde ein kostbares Armband zum Geschenk.

*** Die Wittwe Meyerbeer's ist mit ihren beiden Töchtern in Paris angekommen, um der ersten Aufführung der „Afrikanerin" beizuwohnen.

*** Mlle. Adelina Patti ist in Madrid als Amina in der „*Sonnambula*" aufgetreten und mit ungeheuerem Enthusiasmus aufgenommen worden. Sie wurde im Laufe der Vorstellung 15mal gerufen und am Schlusse der Oper förmlich mit Blumen überschüttet. Auch der Tenorist Baragli erfreute sich eines ausserordentlichen Erfolges.

*** In Paris wird demnächst ein Chinese ankommen, der nicht weniger als neun Fuss hoch sein und sehr hübsch singen soll. Am Hinterhaupte trägt dieser Riese einen ungeheuren Zopf, auf dessen Anziehungskraft für das Publikum die Unternehmer noch mehr rechnen, als auf seine musikalischen Vorzüge.

*** Ein Dachdecker, Namens Müller aus Hannover, welcher vor einiger Zeit in den Gesangvereinen von Celle durch seine hübsche Tenorstimme grosses Aufsehen erregte, wird jetzt auf Kosten des Königs ausgebildet und soll nach den Zeugnissen bewährter Fachmänner zu hohen Erwartungen berechtigen.

*** Das Surrey-Theater in Sheffield ist in der Nacht vom 24. zum 25. März vollständig abgebrannt.

*** Die berühmte Sängerin Medori hat ihre Stimme verloren, so dass sie genöthigt war, ihr in Turin begonnenes Gastspiel abzubrechen. Sie hat sich auf ihr in der Nähe von Brüssel gelegenes Landgut zurückgezogen.

*** Wachtel ist im Coventgarden-Theater in London bereits als Manfred im „Troubadour" und als Arnold im „Tell" mit grossem Erfolge aufgetreten.

*** In Manchester hat man am 3. April eine Soirée von italienischen Opernvorstellungen begonnen mit Gounod's „Faust" und mit Unterstützung der HH. Jaulain und Bossi wie der Damen Tietjens und Bettelheim vom Königin-Theater in London. Ebendaselbst hat der Pianist Hallé, unterstützt von Joachim und Frl. Enequist ein Concert zum Besten des noch immer sehr leidenden Virtuosen Ernst gegeben, welches ein zahlreiches Publikum anzog und ein ergiebiges pecuniäres Resultat ergab.

*** Dem Generaldirector Hrn. v. Könneritz in Dresden ist das Grosscomthurkreuz des k. bayerischen Verdienstordens vom heil. Michael verliehen worden.

*** Thalberg, welcher in seiner Villa in Posilippo wohnt, hat vor drei Monaten die Stelle eines Clavierprofessors am Conservatorium in Neapel nicht annehmen wollen, weil die Schulordnung an demselben nicht nach seinem Wunsche geändert werden konnte.

*** Die Frage über die Marseillaise ist von Ed. Fétis von neuem angeregt worden. In der „*Independance*" veröffentlichte er vor Kurzem ein Feuilleton mit dem Titel: „Wer ist der Autor der Marseillaise?" In dem Artikel nimmt Fétis die Discussion dort, wo sie sein Vater gelassen, wieder auf und bemüht sich wiederholt zu beweisen, dass Rouget de l'Isle nicht der Verfasser der Marseillaise sei.

*** Die Wiener „Singacademie" hat für ihr am 9. April stattgefundenes Concert u. A. Schumann's grosses *Requiem* (Op. 148) auf das Programm gesetzt; es ist dieses Werk unter der Leitung des neuen Chormeisters Weinwurm zum ersten Male in Wien zur Aufführung gekommen.

*** In Darmstadt ist am 2. d. M. G. Schmidt's Oper „La Réole" wieder zur Aufführung gekommen und zwar mit sehr günstigem Erfolge. Die Damen Molnâr und Stöger, sowie die HH. Nachbauer und Becker, in deren Händen die Hauptrollen sich befanden, leisteten Vorzügliches, sowie auch Chor und Orchester unter Capellmeister Neswadba's Leitung nichts zu wünschen übrig liessen.

*** Ein Pariser Kritiker schreibt über die „Zauberflöte": „In diesem herrlichen Werke lehnt sich Mozart bald an Gluck, bald an Offenbach, ohne deshalb auch nur einen Augenblick aufzuhören, Mozart zu sein!" An wen mag sich wohl Herr Kritikus gelehnt haben, als er diese tiefsinnigen Worte schrieb?

*** Mlle. Thérésa, die vielbesprochene und bewunderte Sängerin des *Café chantant*: „*Alcazar*" in Paris wird am 25. d. M. eine Reihe von Gastrollen in den *Bouffes Parisiens* eröffnen. Die HH. Bellot und Busnach schreiben ein eigenes Stück für sie, in welchem sie die beliebtesten Lieder ihres Repertoirs wird vorbringen können. Nach Beendigung dieses Gastspiels wird Mlle. Thérésa wieder in ihr Café zurückkehren.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

14. Jahrgang. №. 17. 24. April 1865.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Johann Friedrich Reichardt.
Sein Leben und seine musikalische Thätigkeit.

II.

„So gesellten sich zu seinen musikalischen Feinden und Gegnern und politischen Denuncianten noch Schmähungen. Neid und Missgunst vereinigten sich in gleicher Weise, seinen Namen zu beflecken und sein Andenken zu trüben. Leider standen zuletzt auf Seiten seiner Gegner die grössten und berühmtesten Namen unserer Literatur, und ohne zu untersuchen, ob diese auch gerecht und menschlich gegen ihn verfahren waren, hat man bis in die neueste Zeit gewisse Dinge, ohne ihnen näher auf den Grund zu gehen, immer wieder aufgetischt, hat die irrigen Meinungen über ihn unterhalten, ja vermehrt. Wenn er nun auch vielfach zu dem über ihn hinstürmenden Missgeschicke unvorsichtiger Weise die Veranlassung selbst gegeben hat und von den Vorwürfen, die ihm gemacht werden, nicht immer ganz frei zu sprechen ist, so treffen wir doch, sobald wir ihm näher treten, so viele edle, grosse und verehrungswürdige Eigenschaften an ihm, lernen in ihm nur einen so wackeren Menschen und Künstler kennen, dass wir nur Gerechtigkeit zu üben vermeinen, wenn wir dem Manne Anerkennung und Würdigung zu Theil werden lassen und ihn, wenn auch mit seinen Fehlern, doch auch mit seinen Tugenden, Vorzügen und rühmlichen Bestrebungen der Gegenwart darzustellen suchen.

Reichardt's Vater war ein geschickter, aber in sehr beschränkten Verhältnissen in Königsberg lebender Musiker. Seine Mutter, an welcher der Knabe mit innigster Liebe hing und von der der Mann stets mit rührender Zärtlichkeit spricht, war eine einfache Frau, die nach besten Kräften durch Handarbeiten, in denen sie viel Geschick und Geschmack besass, die oft drückende Lage der Familie zu erleichtern suchte. Der lebendige, regsame Knabe offenbarte schon in frühester Jugend eine so seltene musikalische Begabung, dass sie laute Bewunderung hervorrief. Das schöne, talentvolle Kind wurde bald ein Liebling Aller und leider auch das verzärtelte Schoosskind mancher hochgebildeten und angesehenen Familie seiner Vaterstadt, und die gute Gesellschaft, an die er so von Jugend an gewöhnt wurde, die reichen, von ihm heisshungrig ergriffenen und gewissenhaft benutzten Bildungsmittel, die unter so günstigen äusseren Verhältnissen sich ihm boten, förderten in überraschend schneller Weise den geistreichen, feurigen Jüngling und machten ihn fähig, die glänzende und denkwürdige Laufbahn zu durchwandeln, die ihm vom Schicksal vorgezeichnet war. Begünstigt vom Glücke, das während der ersten Hälfte seines Lebens an seine Schritte gefesselt schien, wurde er nach Vollendung seiner juristischen Studien, neben welchen er aber auch die Ausbildung seiner musikalischen Talente nie aus den Augen verlor, ja, die er häufig sogar durch langdauernde weitere Kunstreisen unterbrochen hatte, Capellmeister Friedrich's des Grossen. Neben Wien und Dresden hatte Berlin damals die bedeutendsten musikalischen Mittel und Kräfte. Die Stellung, die ihm hier wurde, gehörte zu den angesehensten, die ein Musiker in jenen Tagen sich überhaupt zu erringen vermochte; sie sicherte dem Inhaber Ehre und weithin reichenden Einfluss. Von hier aus begann nun Reichardt seine weiten Reisen zu unternehmen, auf denen er Gelegenheit fand, mit allen bedeutenden Personen seiner Zeit bekannt zu werden, mit vielen von ihnen in die intimsten und freundschaftlichsten Verbindungen zu treten und, indem er Europa nach allen Richtungen hin durchzog, Land und Leute gründlich kennen zu lernen. Zuletzt nun, nachdem er alle Wechselfälle des Glücks und alle Wandelbarkeit irdischer Verhältnisse und insbesondere menschlicher Neigungen erfahren hatte, war es ihm doch noch vergönnt, auf seinem schönen Landsitze zu Giebichenstein bei Halle im Kreise seiner ihn hochverehrenden Familie in zwar erzwungener, aber nicht drückender Zurückgezogenheit den Rest seines Lebens zu verbringen."

Einige Episoden aus dem vielbewegten Leben Reichardt's möchten wir unseren Lesern noch mittheilen, um sie vorläufig einige Einsicht in das Leben und Treiben des interessanten Mannes gewinnen zu lassen, theils auch um ihnen einzelne interessante Momente aus dem Culturleben des vorigen Jahrhunderts und Notizen über berühmte Persönlichkeiten, mit denen Reichardt in nähere Beziehung trat, kundzugeben.

Im Jahre 1771 folgte der neunzehnjährige junge Künstler dem Drange, der ihn unaufhaltsam antrieb, die Welt kennen zu lernen; mit zwei Ducaten in der Tasche trat er lustig die Reise an und gelangte unter manchen Abenteuern und auch wieder von manchem glücklichen Zufalle, von manchem freundlichen Gönner unterstützt, nach Berlin. Eine seiner interessantesten Begegnungen daselbst war die mit dem berühmten musikalischen Theoretiker J. Phil. Kirnberger (1721—1783), welche er selbst erzählt, wie folgt:

„Unter den Tonkünstlern Berlin's war Kirnberger die merkwürdigste Erscheinung. Sein grosser Eifer, sich junger Talente anzunehmen, den er damals eben an Schulz und Vierling so rühmlich bewies, liess ihn auch gleich anfangs sehr freundlich gegen mich sein. Er spielte mir gerne die Meisterwerke J. Seb. Bach's auf seinem überaus rein gestimmten Clavier und trug sie mit einer seltenen Deutlichkeit und Präzision vor, unerachtet er an der rechten Hand einen steifen Finger hatte. Er nahm meine Bitte, von ihm den ersten Unterricht in der Composition zu erhalten, freundlich auf und sprach mir im Vertrauen von der Nothwendigkeit, beim Unterricht fleissig zu schreiben und jede Aufgabe vielfach mit der Feder zu üben. Seine Lehre vom Grundaccorde, aus dem die übrigen alle abgeleitet werden, und vom Grundbasse war jedoch so verworren, dass die grösste Aufmerksamkeit dazu gehörte, eines vom andern zu unterscheiden, und der lernende Zuhörer nur immer darauf bedacht sein musste, sich das Gehörte deutlich zu machen und besser zu ordnen, als es vorgetragen wurde." Da Kirnberger in seinem neuen Schüler diese Fähigkeit und das eifrige Bestreben sie anzuwenden bemerkte, fasste er ungerechten Verdacht, der bald darauf durch eine Claviersonate bestärkt wurde, die jener in Danzig gemacht und die er nun Kirnberger als eine Probe seiner naturalistischen Compositionen hören lassen musste. Diese Sonate war überhaupt das erste Stück, welches Reichardt vor Kirnberger spielte

Als er sie geendigt hatte, sagte dieser in dem hämischen Tone, den er immer hatte, wenn er übler Laune war: „Als ein junger, lustiger Kerl, der damals mehr Lust hatte, als ich jetzt habe, sich mit Narren herum zu necken, hörte ich auf einem Dorfe einen alten Organisten ganz curiose, verworrene Sachen spielen. Mich gelüstete danach, zu wissen, wie der Mann darauf käme und wie er das anfinge, so etwas hervor und herauszubringen. Ich ging darauf ganz demüthig zu ihm, stellte mich unwissend und unerfahren und bat ihn um seinen vortrefflichen Unterricht. Der alte Geck war dumm genug, in die Falle zu gehen, und ich hatte den Spass, eine Zeit lang den tollsten Unterricht zu erhalten, den wohl je ein Mensch erhalten hat und für die Zukunft den Gewinn, aus jener verkehrten Lehrart, der doch oft viel Wahres zu Grunde lag, manche gute Lehre zu ziehen. Unter Anderm auch diese, dass wenn mich jetzt ein lustiger, feiner Kauz ebenso anführen will, ich's eher merke, als sonst vielleicht geschehen wäre." Damit wandte er sich von seinem bestürzten, lernbegierigen Schüler ab und liess ihn stehen. Da sich nun Reichardt auch schon hatte zu Schulden kommen lassen, von Hiller's Operetten, die in Kirnberger's Augen leeres Machwerk waren, in dessen Gegenwart Gutes zu sagen, so hatte dies schon zu viel böses Blut bei ihm gemacht, als dass der Unschuldige mit all seinem geraden Wesen etwas bei ihm hätte ausrichten können, um den Verdacht, als hätte er ihn anführen wollen, zu heben und ihn wieder für sich zu gewinnen.

Kirnberger war ein sehr leidenschaftlicher Mann, welches sich auch in seinem höchst bedeutenden Gesicht, in welchem Leiden und Kämpfe tiefe Spuren zurückgelassen hatten, stark ausdrückte. Sein starker, kräftig gebauter Körper war dadurch so angegriffen, dass er selten zu einer ruhigen, sicheren Haltung kam. In seinem Urtheile konnte er nur vergöttern oder verteufeln. Seine Götter hörten mit Joh. Seb. Bach auf; ausser den Arbeiten der beiden Söhne desselben, Friedemann und Carl Th. Emanuel und allenfalls noch denen von Fasch war alles Uebrige in der musikalischen Welt Schund und elendes Zeug."

CORRESPONDENZEN.

Aus Stuttgart.

17. April.

Mit dem gestrigen Abonnements-Concert schloss der heurige Cyklus; über die letzten vier Abende schulde ich Ihnen noch den Bericht. Dieselben brachten uns noch Sinfonieen von Haydn (D-dur $^6/_4$ Tact), Mozart (C-dur mit der Fuge), Beethoven (C-moll) und Mendelssohn (A-moll), worunter die Beethoven'sche diesmal eine minder würdige und präcise Wiedergabe erfuhr, als man sie gerade an diesem hier so oft gespielten Werke gewohnt ist. Für die Vorführung der interessanten Raff'schen Suite und des von Liszt nicht nur reizend instrumentirten, sondern auch in genialen Zügen umschriebenen Schubert'schen Marsches sind wir der Direction zu herzlichem Danke verpflichtet. Beethoven's Es-dur-Concert fand an D. Pruckner einen, die bedeutenden darin lauernden Schwierigkeiten siegreich bewältigenden Interpreten, und manche Stellen athmeten solch' begeisterten Flug, dass auch die begleitende Orchestermasse davon belebt und fast mitgerissen wurde. Am gleichen Abende hörten wir Mendelssohn's „Meeresstille und glückliche Fahrt" und eine fleissig gearbeitete, wirksam instrumentirte „Concert-Ouvertüre von unserem Abenheim, der unlängst sein Dienstjubiläum feierte und dabei die königl. Medaille „für Kunst und Wissenschaft" erhielt. Viele hatten gehofft, am Palmsonntag den „Elias" zu hören; für den Ostersonntag waren sogar die „Jahreszeiten" versprochen; aber Nichts von alledem; sei's nun, dass die längere Unpässlichkeit des Capellmeisters oder Indisposition von Sängern die Schuld trug, man musste sich mit Mendelssohn's „Lobgesang" und Pergolese's (von Lwoff überarbeitetem) „*Stabat mater*" begnügen, von deren Ausführung sich überdies nichts Besonderes sagen lässt; zumal ist der Theaterchor wohl in der Oper ganz tüchtig, aber gegen das, jetzt ziemlich verstärkte Concertorchester schon numerisch zu schwach, und an eine Verstärkung desselben scheint man diesmal nicht zu rechter Zeit gedacht zu haben.

Erhebenden Genuss gewährte dagegen wieder die Aufführung der Bach'schen „Matthäus-Passion" durch den Verein für classische Kirchenmusik, der jeden Charfreitag in der Stiftskirche etwas Derartiges vorführt; die diesmalige Production zeichnete sich besonders durch die unter Dr. Faisst's Leitung musterhaft gesungenen Chöre aus. Gewohnten günstigen Verlaufes erfreuten sich auch die alljährlichen Fachprüfungen und das grosse Prüfungs-Concert der Musikschule; in letzterem zeigten zahlreiche Zöglinge aus aller Herren Ländern ihre Tüchtigkeit in Gesang, Clavier-, Violin- und Violoncellspiel. Die HH. Fink und Braun hatten zwei wirksame mehrstimmige Vocalcompositionen geliefert; in einer vorhergehenden Fachprüfung waren Schubert's Müllerlieder nach der neuen Originalausgabe durch eine Reihe von Gesangsschülern vollständig zu Gehör gebracht worden.

Ein förmliches Concert genoss man auch bei Gelegenheit der Vorführung „lebender Bilder" durch die Künstlergesellschaft „Bergwerk" im kgl. Hoftheater, zu deren jedem das Orchester ein sinnig gewähltes Tonstück ausführte.

Grosse Freude bereiteten unseren „Gutgesinnten" die in Pruckner's dritter Soirée vorgeführten, ausschliesslich classischen Instrumentalwerke von Haydn (Trio C-dur), Mozart (Sonate A-dur) und Beethoven (B-dur), zu deren meisterhafter Execution sich mit den HH. Pruckner und Goltermann diesmal der treffliche Violinist J. Walter, kgl. Kammermusikus aus München verbunden hatte; sein solides Spiel fand allgemeinen Beifall.

In W. Speidel's dritter Soirée spielten derselbe und C. M. Singer die C-moll-Sonate von Beethoven, dann beide mit Hrn. Benewitz das Naumann'sche Trio für Clavier, Violine und Viola, das zwar nicht als Composition, wohl aber durch die präcise Ausführung grossen Erfolg errang.

Aus der Soirée Mortiers de Fontaine nennen wir noch das Es-dur-Trio von Beethoven, das derselbe mit den HH. Singer und Goltermann, eine Sonate für 2 Claviere von Friedemann Bach, die er mit Hrn. Speidel, und die Beethoven'sche Sonate Op 111. die er natürlich allein, und zwar mit der ihm eigenen Freiheit des Vortrags spielte.

Aus Paris.

10. April.

Die erste Aufführung der „Afrikanerin" ist wiederum, aber nur um einige Tage aufgeschoben worden. Dieselbe wird jedenfalls noch im Laufe dieses Monats stattfinden. Die Inscenesetzung dieses Werkes bietet um so grössere Schwierigkeiten dar, als man aus Pietät für den grossen Meister sich nicht die allergeringste Kürzung oder Abänderung der Partitur erlaubt.

Die komische Oper, welche noch immer mit dem „*Capitaine Henriot*" das Publikum anzieht, bereitet die Wiederaufführung der „*Pré aux clercs*" (Schreiberwiese) von Herold vor. Die Direction lässt für diese Reprise neue Decorationen und Costüme anfertigen und gibt sich alle Mühe ihr einen besonderen Glanz zu verleihen.

Das italienische Theater, das während der Wintersaison so wenig Neues brachte, hat mit der dreiaktigen *Opera buffa* der Gebrüder Ricci „*Crispino e la Comare*" einen glücklichen Wurf gethan. Dieselbe ging am 18. d. M. in Scene und hatte sich eines lebhaften und wohlverdienten Beifalls zu erfreuen. Die Oper wurde sehr gut gegeben und Frl. Vitali, welche bisher durch Adelina Patti allzusehr in den Hintergrund gedrängt wurde, erwarb sich in der Rolle der Anetta allgemeinen Applaus. *Crispino* wird in der nächsten Saison gewiss sehr häufig gegeben werden.

Verdi's „Macbeth" wird erst nach Ostern im *Théâtre lyrique* zur Darstellung kommen. Der Compositeur hat dieses Werk für die genannte Scene fast gänzlich umgearbeitet. Er hat zwölf neue Nummern und ausserdem noch ein neues Ballet für den dritten Act componirt. Das *Théâtre lyrique* wird auch Littolf's „*Nahel*" künftigen Winter zur Aufführung bringen. Plouvier, der das Textbuch geschrieben, ist jetzt mit der Umarbeitung des dritten Aktes beschäftigt, der viel zu wünschen übrig liess.

Rossini's Messe, die voriges Jahr im Hotel des Herrn Pillet-Will zum ersten Male aufgeführt wurde, soll nächstens wieder in diesem Hotel vor Freunden und Bewunderern Rossini's aufgeführt werden.

Gounod ist in Italien, wo er die letzte Hand an seine Oper „Romeo und Julie“ legt.

Félicien David arbeitet ebenfalls an einer neuen Oper.

Gestern hat Pasdeloup den Cyclus seiner populären Concerte geschlossen.

Nachrichten.

Mainz. Nachdem die Theatersaison bereits vor den Osterfeiertagen ihren Abschluss gefunden hatte, wurde dem Publikum am Mittwoch den 19. d. M. noch ein aussergewöhnlicher Genuss durch die Aufführung der Mozart'schen Oper: „*Cosi fan tutte*“ mit den Damen Molnar, Stöger, Bärtsch und den HH. Nachbaur, Becker und Greger vom Hoftheater in Darmstadt und unter Leitung des Hofcapellmeisters Neswadba bereitet. Das in allen Räumen gefüllte Haus zollte dem unvergleichlichen Meisterwerke sowie den vortrefflichen Leistungen der genannten Künstler den gebührenden, reichlichen Beifall, und ist dem abgehenden Director v. Hessling für die Vorführung dieser Oper zu grossem Danke verpflichtet. Leider hat derselbe seine Wirksamkeit an unserer Bühne mit einem bedeutenden Deficit abgeschlossen, welches jedoch durch die gestellte Caution mehr als genügende Deckung findet.

München. Der König hat eine Commission ernannt, welche über geeignete Vorschläge für die so nöthige Reform des Conservatoriums für Musik zu berathen haben wird. Mitglieder dieser Commission sind die HH.: Geistl. Rath Nissl (der gegenwärtige provisorische Director der Anstalt), Franz Lachner, Rich. Wagner, H. v. Bülow, Dr. Riehl, Jul. Mayer, Pfarrer Leydel, Professor Rheinberger und Musikprofessor G. Herzog in Erlangen. Der k. Hofmusik-Intendant Frhr. von Perfall wird den Vorsitz bei den Verhandlungen führen, denen ein von Rich. Wagner verfasster Bericht über eine in München zu errichtende deutsche Musikschule zur Grundlage dienen soll.

— Die musikalische Akademie wird am 24. April ein grosses Concert geben, dessen Ertrag zur Anschaffung einer im grossen Odeonssaale aufzustellenden Orgel bestimmt ist.

Cöln. Am Palmsonntag fand im Gürzenich als zehntes Gesellschaftsconcert die Aufführung der Johannes-Passion von Seb. Bach unter Ferd. Hiller's Leitung statt, konnte sich aber keines so durchgreifenden Erfolges wie die schon mehrmals am selben Tage vorgeführte Matthäus-Passion desselben Meisters erfreuen. Die Solopartieen waren in vorzüglicher Weise vertreten durch die Damen Frl. Rothenberg und Frau Joachim und die HH. Otto (Tenor) und Carl Hill aus Frankfurt a. M. (Bass). *)

Paris. Das erste *Concert spirituel* des Conservatoriums, welches am Charfreitag Abends halb neun Uhr stattfand, hatte folgendes Programm: C-moll-Sinfonie von Beethoven; *Requiem* von Mozart; Finale des 9. Quartetts von Beethoven, ausgeführt von sämmtlichen Streichinstrumenten; *Ave verum* von Halevy; die 29. Sinfonie (G-dur) von Haydn. Das zweite Concert, am Ostersonntag Abends, brachte: A-dur-Sinfonie von Beethoven; *Benedictus* von Haydn; Violinconcert vonBeethoven, vorgetragen von Hrn. Joachim; Motette (Doppelchor) von S. Bach; G-moll-Sinfonie von Mozart.

— Das Programm des 24. und letzten der populären Concerte des Hrn. Pasdeloup war folgendes; Ouvertüre zu „Fidelio“ Nr. 4 in E-dur von Beethoven; *Andante religioso* von Mendelssohn; Leonoren-Ouvertüre Nro. 1 von Beethoven; Hymne von Haydn; Leonoren-Ouvertüre Nro. 3 von Beethoven; A-dur-Sinfonie von Beethoven.

*** Die einst berühmte Sängerin Giuditta Pasta, die Vorgängerin der Malibran, ist am 1. d. M. auf ihrer Villa am Comersee gestorben. Sie war 1798 zu Sarrona nächst Mailand von israelitischen Eltern geboren, und empfing ihren ersten Gesangsunterricht von dem Capellmeister an der Cathedrale zu Como; mit fünfzehn Jahren wurde sie in's Mailänder Conservatorium aufgenommen. Ihre Anfänge liessen die nachmalige grosse Sängerin nicht vermuthen. Sie galt für eine mittelmässige Schülerin, als sie im Jahre 1815 aus dem Conservatorium austrat, und sang anfangs untergeordnete Rollen an Theatern zweiten Ranges. Im Jahre 1816 kam sie im Gefolge der Mme. Catalani an's italienische Theater in Paris, wo sie wenig bemerkt wurde. Ebenso wenig Erfolg hatte sie in London, und sie beschloss, in ihr Vaterland zurückzukehren, um sich in Spiel und Gesang zu vervollkommnen. Neue und ernstliche Studien trugen ihre Früchte, und sie erntete 1819 und 1820 auf den Opernbühnen von Venedig und Mailand zum ersten Male lebhaften Beifall. Von da an wuchs ihr Ruf allmählig; schon 1821 gefiel sie in ungewöhnlichem Maasse in Paris; im Jahre 1822 sang sie zu Verona während des dortigen Congresses und ging hierauf neuerdings, zum dritten Male, nach Paris. Die Glanzperiode der Pasta fällt in die Jahre 1824 bis 1830. Von 1824 bis 1826 sang sie abwechselnd in Paris und London. Im Jahre 1827, in Folge eines Streites mit dem damaligen Capellmeister Rossini verliess sie die französische Hauptstadt und begab sich an's San Carlo-Theater in Neapel, wo Meister Pacini für sie eine Oper: „Niobe“ schrieb. Aber ihre Gesangsart wollte seltsamerweise den Neapolitanern nicht munden; sie verliess Neapel und sang nach einander an den Opernbühnen von Bologna, Mailand, Triest und Verona. In Mailand schrieb Bellini für sie die „Sonnambula“ und die „Norma“. Im Jahre 1832 entzückte sie die Wiener in Bellini's „Pirata,“ in Vaccai's „Romeo und Giulietta“ und einmal bei Gelegenheit des Geburtsfestes von Kaiser Franz durch den meisterhaften Vortrag der österreichischen Volkshymne mit Begleitung des vollen Orchester's. (Zugleich mit ihr waren damals Rubini und Tamburini in Wien anwesend.) Als sie 1833 und 1834 wieder an der italienischen Oper in Paris sang, fanden ihre früheren Bewunderer die Stimme bereits fühlbar alterirt; wohl hatte sie überwältigende Momente in „Anna Bolena,“ „Othello,“ „Sonnambula,“ „Romeo e Giulietta,“ aber trotz der dramatischen Gewalt ihres Spiels konnte sie die Concurrenz der Malibran nicht aushalten. 1836 kehrte sie nach Italien zurück und zog sich nach ihrer Villa am Comersee zurück. Sie verliess dieselbe nur ein einziges Mal im Jahre 1840, um sich in St. Petersburg 200,000 Frcs. zu verdienen. Ausserdem brachte sie ein paar Winter in Mailand und Genua zu, wo sie um schweres Geld Unterricht im Singen gab. Die Stimme der Pasta hatte zu ihrer besten Zeit einen Umfang von reichlich $2^1/_2$ Octaven und stieg mit Leichtigkeit von den spitzhohen Tönen zu den wie Contra-Alt klingenden Tiefen herab. Ihre Stimme machte auf den Kenner den Eindruck der vollen Sicherheit, ihre Vocalisation war nichts weniger als brillant, aber sie hatte in der *Opéra seria* ein Spiel, welches an die Leistungen der grossen Sophie Schröder erinnerte; ihre Action war von einem Adel, welchen weder die Malibran noch andere Primadonnen zu erreichen wussten.

*** In Bezug auf den würdigen Hoforganisten Sechter, der kürzlich ohne Verschulden sich um seine Ersparnisse gebracht und dem Nothstande preisgegeben sah, meldet die „Neue freie Presse“, dass der Meister bereits aus der drückendsten Lage befreit ist. „Während Sechter's Missgeschick in bester Absicht, aber mit wenig Tact an die grosse Glocke der Oeffentlichkeit gehängt worden, hatten bereits Freunde und Kunstgenossen in aller Stille erfolgreich für ihn gewirkt. Hr. Director Hellmesberger hatte das Glück, auf ein von ihm verfasstes und beim a. h. Hofe überreichtes Gesuch augenblicklich 300 fl. von Sr. Majestät dem Kaiser und ebensoviel von dem Herrn Erzherzog Franz Carl für Sechter zu erhalten. Gleichzeitig liess der Staatsminister Ritter von Schmerling unaufgefordert die nöthigen Erkundigungen einziehen und die Einleitung treffen, dass der greise Altmeister des Contrapunktes mit einer ausreichenden Unterstützung aus den jährlich zu vertheilenden „Künstler-Pensionen“ bedacht werde. Auch mehrere der bedeutendsten Kunstfreunde haben sich werkthätig in's Mittel gelegt.“

*** Im Verlage der Krieger'schen Buchhandlung (Theodor Kay) in Cassel ist soeben die „Geschichte des Theaters und der Musik in Cassel“ von W. Lysker erschienen.

*** Das Denkmal, welches zu Ehren des um den Männergesang hochverdienten Carl Zöllner im Rosenthale bei Leipzig errichtet werden soll, ist von dem Bildhauer Knaur bereits in Angriff genommen. Es wird aus einer Büste des Verstorbenen von carrarischem Marmor bestehen, welche von vier Genien getragen wird.

*** F. M. Rudhart gibt eine „Geschichte der Oper am Hofe zu München,“ nach archivalischen Quellen bearbeitet, heraus, von

---

*) Hr. Hill ist auch für das V. Mittelrheinische Musikfest in Mainz gewonnen worden.

welcher der erste Band (die italienische Oper von 1654 bis 1787) bereits erschienen ist.

⁎ Wie die Leipziger „Signale“ schreiben, hat Capellmeister Scholz in Hannover seine Entlassung eingereicht und wird für die nächste Zeit seinen Aufenthalt in Rom nehmen. — Das ganze Orchesterpersonal ist um Gehaltserhöhung eingekommen. — Joachim wird dem Vernehmen nach nicht in seine Stelle nach Hannover zurückkehren.

⁎ Das Engagement des Tenoristen Steger am Hofopern-theater in Wien ist, wie man sagt wegen übertriebener Forderungen desselben, nicht zu Stande gekommen. — Dem Hofopern-Capellmeister Proch wurde zu seinem 25jährigen Dienstjubiläum am 1. April von den Orchestermitgliedern eine kostbare goldene Ankeruhr als Zeichen der Verehrung überreicht. Ein ihm von dem Sängerpersonal zugedachtes Fest kann erst nach Beendigung der Urlaubszeit im Monat August stattfinden.

⁎ Frl. Philippine von Edelsberg vom k. Hoftheater in München hat in der italienischen Oper (Coventgarden) in London als Fides mit entschiedenem Erfolge debütirt.

⁎ Für die vacante Directorsstelle am Prager Conservatorium wird der Concurs ausgeschrieben werden. An Competenten wird es wohl nicht fehlen, da die Emolumente an 3000 fl. betragen. Indessen scheint die Berufung des jetzigen Vicedirectors und Professors Mildner auf diesen Posten keinem Zweifel zu unterliegen. Seine langjährigen Verdienste um dieses Institut geben ihm hierauf die vollsten Ansprüche.

⁎ Die kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien hat Hrn. Dr. Ambros eine namhafte Subvention bewilligt, um für seine „Geschichte der Musik“ in Italien Materialien zu sammeln.

⁎ Demnächst erscheint bei Ferdinand Schneider in Berlin: „Das Leben und die Werke Joh. Seb. Bach's“ von C. H. Bitter, in zwei Bänden mit einem Porträt Bach's und sechs facsimilirten Beilagen.

⁎ Bei der während der Osterfeiertage in Regensburg stattgehabten Versammlung des „bayerischen Sängerbundes“ wurde Max Zenger zum Dirigenten desselben erwählt.

⁎ Ambroise Thomas soll für die komische Oper in Paris eine neue Oper schreiben, deren Text von Jules Barbier und Michel Carré nach Göthe's „Wilhelm Meister“ geschrieben ist.

⁎ Während die Pariser Blätter fortwährend von dem günstigen Fortgange der Proben für die „Afrikanerin“ berichten, und die demnächstige Aufführung dieser Oper in Aussicht stellen, wird dem Brüsseler „*Guide musical*“ aus Paris geschrieben: „Von der grossen Oper ist nichts zu berichten, wenigstens nichts musikalisches. Die Proben zur „Afrikanerin“ sind selten befriedigend und ich befürchte, dass dieses Werk kaum vor dem Herbst zur Aufführung kommen dürfte. Es scheint, dass man in den Proben sich häufig zankt und man erzählte mir sogar, es habe letzthin ein beklagenswerther Auftritt stattgefunden. Es fehlte eben dort, da der geachtete Meister selbst nicht mehr da ist, an einem Manne, der ausser dem Talente und dem Ansehen auch die nöthige Energie besässe, um ein solches Unternehmen rasch und sicher durchzuführen. Georges Hainl hat, wie man versichert, keine dieser nöthigen Eigenschaften; Fétis besitzt nur die eine Hälfte derselben, und so will nichts im erwünschten Gange fortgehen. Es wäre sehr zu wünschen, dass man sich endlich allerseits verständige um zum Ziele zu gelangen, und eine Aufführung, welcher die ganze musikalische Welt seit lange mit Spannung entgegensieht, nicht *ad calendas graecas* hinauszuschieben.“

⁎ Die italienische Operngesellschaft aus Warschau hat am 10. April ihre Vorstellungen im Kroll'schen Theater zu Berlin mit dem „Barbier von Sevilla“ eröffnet. Die hervorragendste Erscheinung ist die Signora Trebelli; die Sopranpartieen sind durch die Damen Brunetti und Giovanoni, die Männerrollen durch die HH. Bettini, Tasti, Schön und Grogne vertreten.

⁎ In München haben die Proben zu Wagner's „Tristan und Isolde“ bereits begonnen und zwar unter der Leitung Hans von Bülow's. Die mitwirkenden Künstler sind Hr. Schnorr von Carolsfeld und dessen Gattin, sowie Hr. Mitterwurzer vom Dresdener Hoftheater, Frl. Deinet, bayer. Hofopernsängerin und Hr. Zottmayer, vom Prager Theater. Man hofft die Oper im Laufe des Monat Mai zur Aufführung zu bringen.

⁎ Von Adolph Bernhard Marx wird demnächst ein zweibändiges Werk erscheinen, das „Erinnerungen aus meinem Leben“ betitelt ist; doch sollen diese Erinnerungen nicht blos Persönliches, sondern auch Zeitbilder und andere interessante Mittheilungen enthalten.

⁎ Die königl. schwedische Academie der Musik hat Hrn. Hofcapellmeister Dr. J. Rietz in Dresden „wegen seiner grossen und ausgezeichneten Thätigkeit auf dem Gebiete der Musik“ zum Mitgliede ernannt. Das Diplom ist unterzeichnet: „Oskar“ (König von Schweden).

⁎ A. Jaell gab am 22. April in Brüssel ein Concert, in welchem er das Quintett von Rob. Schumann und mit Brassin die Variationen für zwei Claviere von demselben Meister spielte.

⁎ (Neue Tänze.) In dem neuen Pariser Zauberstück „*La Biche au bois*“ werden ganz curiose neue Dinge getanzt. Die Ballettänzerinnen verlassen jeden Augenblick die Scene, um wieder in einem andern überraschenden und zugleich sehr fragmentarischen Costüme zu erscheinen. In einem der Ballete tanzen Kraut und Rüben durcheinander. Die Gemüse treten nämlich personificirt auf. Ja, es wird sogar ein Salat getanzt. Strenge Sittenrichter haben auszusetzen, dass die tanzenden Vegetabilien dem Auge allzu viel zeigen, dass namentlich die Petersilie, die Gurken, die Kürbisse und die Radiese sich mehr bedecken könnten. Sogar die Fische im Wasser — schwimmen bei electrischer Beleuchtung ein Ballet und blenden mit ihren blitzenden, funkelnden, schillernden, schimmernden Gold- und Silberschuppen die Augen.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

14. Jahrgang. № 18. 1. Mai 1865.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Johann Friedrich Reichardt.
Sein Leben und seine musikalische Thätigkeit.

III.

Eine der interessantesten Episoden in dem Leben Reichardt's, oder vielmehr ein Hauptabschnitt in demselben ist seine Anstellung als Capellmeister und Hofcomponist Friedrich's des Grossen. Wir geben hier noch einen Auszug von dem, was Reichardt über sein erstes Erscheinen vor diesem grossen Monarchen selbst erzählt.

Reichardt hatte nämlich, im Jahre 1775 als preussischer extraordinärer Kammersecretär in dem königlichen Domänenamte Ragnit in Litthauen angestellt, zufällig erfahren, dass der alte, dicke Hofcomponist Agricola, der immer so ungeheuer viel Bier zu trinken pflegte, vor einigen Monaten gestorben sei, und dem König bereits von Naumann in Dresden und Schwanenberg in Braunschweig Probeopern eingesandt erhalten habe, die ihm aber nicht gefielen, da sie zu wenig in der Manier Hasse's und Graun's gehalten waren. Reichardt begab sich sogleich nach Königsberg, schickte an den Concertmeister Benda in Berlin eine schon früher in Berlin von ihm componirte Oper mit der Bitte, sie dem Könige zu übergeben. Benda rieth, sie direct an den König zu schicken, was in Begleitung folgender Zeilen auch geschah:

„Sire!

Eurer königl. Majestät wage ich eine Oper zu überreichen, bei deren Bearbeitung mir Hasse und Graun Muster gewesen. Ein hoher Kennerblick wird entscheiden, ob der Componist derselben es verdient, die ehrenvolle Stelle eines Graun's zu bekleiden. In tiefster Ehrfurcht u. s. w. J. F. Reichardt."

Königsberg, den 26. Sept. 1775.

Mit umgehender Post erhielt Reichardt von Berlin folgendes vom König unterzeichnetes Cabinetsschreiben:

„Seine königl. Majestät von Preussen etc., unser Allergnädigster Herr, wollen dem Musico Reichardt zu Königsberg in Preussen, auf dessen eingesandte Oper hiermit zur vorläufigen Antwort nicht vorhalten, dass Höchstdieselbe solche vorhero probiren lassen wollen, um zu beurtheilen, ob und in wie weit solche denen Arbeiten eines Graun's und Hasse's zur Seite gestellt zu werden verdiene. Friedrich."

Potsdam, den 20. October 1775.

„Sobald die Oper abgeschickt war, erzählt Reichardt, meldete ich mich, der ich mich bisher zu Hause gehalten hatte, bei meinem zweiten Chef, dem Obermarschall von der Gröben, Vorstand des Consistoriums, bei welchem ich als Secretär angestellt war. Diesem braven Minister, der sich durch Geradheit und Derbheit als Original auszeichnete, war schon eher mein eigenmächtig gewagter Schritt anzuvertrauen als dem Oberpräsidenten von Domhard, dem Chef der preussischen Domänenkammer, wiewohl er bei all' seinem grossen, strengen Diensteifer auch ein sehr populärer Mann war. Dem Herrn von der Gröben stand ich jedoch näher; er war ein eifriger Musikfreund, wir spielten viel zusammen und ich war sein täglicher Tischgenosse. Bei unserer ersten musikalischen Übung entdeckte ich ihm meinen gewagten Schritt, vor dem ich Niemanden um Rath fragen wollte, weil ich dachte, dass in entscheidenden Fällen des Lebens jeder in sich selbst Rath und Entschluss finden müsse. Ich theilte ihm auch mein Bedenken mit, mich vor einer entscheidenden Antwort des Königs bei dem Oberpräsidenten wieder zu melden. Nachdem er nun auch Jacobi's Brief gelesen hatte, sagte er in heiterem, vertraulichem Tone: „Wisst Ihr was? Wir wollen auf mein Gut nach . . . . . reiten und da die Hasen und Füchse ängstigen, bis die Antwort kommt." Das geschah auch am folgenden Morgen, und so brachte ich die schicksalsbange Zeit anfänglich zwischen den Freuden und Genüssen der Jagd, der Musik und der Tafel sehr fröhlich zu. Zuletzt aber, als der ganze November und die Hälfte des Dezember verstrich ohne irgend eine Nachricht von Potsdam, wurde ich doch sehr ängstlich. Man erfuhr zwar dass der König sehr krank sei, zuweilen wurde er auch wohl schon todt gesagt; das war aber ein schlechter Trost für den unruhig Harrenden. Endlich kam ein Brief von Herrn Jacobi, *) folgenden erfreulichen Inhalts:

Potsdam, den 4. Dez. 1775.

„Sie werden einer Nachricht begierigst entgegensehen, welche man Ihnen aber nicht eher ertheilen können, indem die Maladie des Königs es bishero verhinderte, nun aber je mehr und mehr Hoffnung zeiget, dass es bald damit zur völligen Besserung gelangen wird. Wie Se. Königl. Majestät denn gestern den Herrn C. M. Benda zu sprechen verlanget, wohin sich derselbe Nachmittags verfügte, und gleich beim Hereintritt in's Zimmer den Rapport von der Beschaffenheit Ihrer *Opera* ablegte. Worüber Höchstdieselben Dero besondere Zufriedenheit sehr gnädig marquirt haben, auch gefragt, wieviel Gehalt sie wohl verlangen möchten? Hierauf war nun eine Antwort prompte nöthig, welche diejenige nicht weit übersteigen musste, die Se. Majestät ohnlängst an den Herrn Naumann durch Herrn C. M. Benda geben liessen. Dahero dieser unser Mentor repliciret: Wie Sie mit 1200 Thlrn. jährlich würden zufrieden sein. Se. Majestät haben diese Forderung genehmigt und befahlen, Ihnen solches in Dero höchstem Namen zu schreiben, dass Sie nunmehro solchergestalt engagirt und Ihre Anherokunft beschleunigen sollen. Ein mehreres werden Sie künftig erfahren. Von dieser Sache wollen Sie aber aus gewissen Ursachen allda, ausser Ihren lieben Eltern, Niemanden was wissen lassen. Hier wissens nur unserer Drei, worunter Herr Koch von der *Opera buffa* mit uns bekannte, Ihnen salutirende aufrichtig zu der Function eines Kgl. Preussischen Kapellmeisters von Herzen felicitiren. Eilen Sie also, so geschwind es sich will thun lassen, nach Potsdam zu kommen, um sich Sr. Majestät dem Könige präsentiren zu lassen, welche die Carnevalszeit über Dero Gesundheit hier zu pflegen Sich entschlossen haben. Uebrigens weiss jetzo nichts mehr, als Ihnen von Gott eine glückliche Reise anzuwünschen. J. C. Jacobi."

Nun wurden die Reisezubereitungen schnell gemacht und die

*) Jacobi war Militärcapellmeister und hatte die Knaben aus dem Militär-Waisenhause in Potsdam zu Garde- und Regiments-Musiker heranzubilden.

Reise selbst in Begleitung eines guten Freundes aus Berlin, des Wittwenkassen-Rendanten Schüler angetreten und in möglichster Eile zurückgelegt. Auf der sehr kalten Reise fiel nichts Merkwürdiges vor, es müssten denn ein paar kleine komische Scenen aus Graudenz des Erzählens werth sein. Dort fand mein Reisegefährte an dem Postmeister Wagner — später durch eine Beschreibung seiner Gefangenschaft in Sibirien während des siebenjährigen Krieges bekannt geworden — einen alten, guten Freund, der darauf bestand, den Reisenden einen lustigen Abend in seinem Hause zu veranstalten. Es wurden in aller Eile Freunde aus dem Orte geladen und Küche und Keller machten dem gastfreien Wirthe alle Ehre. Indem man eben im Begriffe war, sich zum wohlbereiteten Mahle zu setzen, kamen einige andere Bekannte mit Extrapost angefahren, die nun auch ersucht wurden, Theil an unserer Freude zu nehmen, aber darauf bestanden, forteilen zu müssen, um während der Nacht noch die beiden grossen, vier Meilen langen Stationen nach Culm und Bromberg machen zu können. Sie fuhren auch wirklich sofort trotz der grössten Dunkelheit ab. Wir liessen es uns unterdessen im warmen, hellerleuchteten Zimmer, bei unversiegbarer Quelle des besten Ungarweines die lange Nacht behaglich sein und erwarteten ruhig den anbrechenden Tag zur Weiterreise. Eben im Begriffe einzusteigen, sehen wir jene eiligen Reisenden wieder ankommen, die nun auch zu ihrem Schrecken den Posthof von Graudenz erkennen. Es war ihnen übel ergangen. Schlafend kamen sie vor dem Posthofe in Culm an. Um in ihrer Ruhe nicht gestört zu werden, hatten sie schon vorher ihrem Bedienten das Postgeld gegeben, damit er die folgenden vier Meilen bis Bromberg berichtigen könne. Das hatte der auch halb im Schlafe gethan und war dann auf seinen Bocksitz wieder zurückgekehrt, um wie seine Herrn ebenfalls zu schlafen. Als nun der Postillon mit seiner träumenden Gesellschaft vor dem Posthause in Culm ankommt, findet er den Platz davor so voll Wagen und Geschirr, dass er um solches herumlenken und auf der Rückseite anhalten muss. Der neue Postillon sieht nun die Deichsel nach Graudenz gerichtet, spannt an, fährt ohne den Schlummer der Reisenden zu stören ab und langt mit ihnen des Morgens glücklich wieder in Graudenz an. Zur Fahrt in der langen kalten Nacht und den vergeblich bezahlten acht Meilen Extrapostgeld hatten sie nun noch einen artigen Hagelregen von Spott und Gelächter seitens der lustigen Nachtgesellschaft zu ertragen.

Wir fuhren nun unter dem Geleite einiger auf gut polnisch aufgesessenen Gastfreunde früher von Graudenz ab als jene bedauernswerthen Nachtreisenden und blieben auch bis Berlin vor ihnen. Doch nun kam die Reihe der kleinen Abenteuer an uns. Die gutherzigen Graudenzer Freunde hatten es abscheulich gefunden, dass wir in so kalter Winterszeit mit Hüten auf den Köpfen reisten und beschenkten uns daher mit schönen polnischen, damals modischen Conföderationsmützen von blauem Sammt mit blauer Baranke eingefasst. Sehr warm bedeckt fuhren wir ab, aber mit den unbehaglichsten Empfindungen kamen wir auf der nächsten Station an: es fror uns fürchterlich an den Köpfen. Wir hatten uns vermuthlich während des Schlafens über den halb offenen Wagen vorgebückt und Beide unsere schönen Mützen verloren. Am Christabend erreichten wir endlich Berlin, traten bei einem Freunde des Rendanten ab und feierten noch den Rest der heiteren Nacht mit den braven Leuten, mit denen ich bald auch in nähere Verbindung trat.

CORRESPONDENZEN.

Aus Wien.

22 April.

Die deutsche Oper wurde am letzten März mit der sehr beliebt gewordenen Oper „Dinorah“ geschlossen. Um die durch Herrn Wachtel's Abgang von der hiesigen Bühne erledigte Stelle eines ersten Tenors bewarb sich Hr. Steger mit 3 Gastrollen. In „Tell“ und „Stumme von Portici“ gelang es ihm, sich reichen Beifall zu erwerben; nicht so in den „Hugenotten“. Hr. Steger hat in der Art seines Gesanges und in seiner Darstellung keine Fortschritte gemacht, während seine Stimme viel von ihrem früheren Wohlklange verloren hat. Aus diesem Grunde scheint sich die Direction nicht zu einem dauernden Engagement desselben veranlasst gefunden zu haben.

Die italienische Oper wurde am 1. April mit einer älteren Oper von Verdi: „*I Lombardi*“ eröffnet. Bei dieser ersten Vorstellung traten nun bereits hinlänglich bekannte Künstler auf: die Tenore Graziani und Guidotti, der Bassist Angelini und die Sängerin Signa. Lotti. Die Oper selbst konnte trotz der ganz anständigen Aufführung kein dauerndes Interesse erregen. Besser gelang es mit den zwei folgenden Opern: „*Traviata*“ und „*Barbiere*,“ in welchen Frl. Artôt, eine dem hiesigen Publikum immer höchst willkommene Künstlerin, auftrat. Im „*Barbiere*“ steht ihr der Bariton Herr Everardi ganz würdig zur Seite. Hierauf folgten noch „*Un ballo in maschera*“ und „*Don Pasquale*,“ welche vor ziemlich leerem Hause abgespielt wurden. Das hiesige Publikum scheint den Leistungen der italienischen Oper in ihrem jetzigen Standpunkte, wo sie keine hervorragenden und ausgezeichneten Talente und Stimmen, sowie auch keine interessanten neuen Opern zu bieten vermag, seine Theilnahme zu entziehen.

In einem Concerte, welches der academische Gesangverein veranstaltete, kam ein grösseres Werk von Max Bruch unter der Leitung des Componisten mit sehr günstigem Erfolge zur Aufführung. Hr. Max Bruch zeigte sich in seinen „Scenen aus der Frithjofs Sage, für Solostimmen, Chor und Orchester“ als ein sehr gewandter, geistvoller Componist und scheint der von Ferd. Hiller eingeschlagenen Richtung zu folgen. — In demselben Concert kam ausser der bekannten „Sturmesmythe“ von Franz Lachner und einigen unbedeutenden Chören auch noch ein Chor mit Orchesterbegleitung von E. S. Engelberg zur Aufführung: Lied der Pagen aus Shakespeare's „Wie es euch gefällt,“ welcher sich durch Frische und anmuthige Erfindung auf das vortheilhafteste auszeichnet und zur Wiederholung verlangt wurde.

Zum Besten des im hiesigen Stadtpark zu errichtenden Denkmales für Franz Schubert gab die philharmonische Gesellschaft ein Concert, dessen Programm nur aus Werken dieses Componisten bestand. Ausser der bekannten Sinfonie und der Ouvertüre zu „Fierabras“ wurden noch zwei reizende Entreacts zu „Rosamunde,“ wenn wir nicht irren, zum erstenmale aufgeführt. Die Liedervorträge hatte Frl. Bettelheim übernommen. Das Concert erreichte vollkommen seinen Zweck, denn ausser einem Beitrage von 800 fl. für das Denkmal, wurde der Wittwe von Schubert's Bruder, welche hier in ziemlich beschränkten Verhältnissen lebt, eine namhafte Unterstützung gewährt.

In dem ersten „ausserordentlichen“ Concerte des Musikvereines kamen Orchesterwerke von Berlioz und Glinka zur Aufführung, welche sich keiner besonderen Theilnahme erfreuen konnten; dagegen erwarben sich die Gesangsvorträge, einige vom Singvereine vorgetragene Lieder und namentlich die mit Orchesterbegleitung versehene Ballade von H. Esser: „Des Sängers Fluch,“ vorgetragen von Frl Bettelheim, reichen Beifall.

Haben wir nun noch die Concerte des Wittwen- und Waisen-Pensions-Vereins „Haydn,“ bei welcher Mendelssohn's „Lobgesang“, Mozart's Clavierconcert in D-moll, vorgetragen von Hrn. Dachs, ein Doppler'sches Flötenduo und Gesangsvorträge des Frl. Artôt ein reiches Programm bildeten, sowie ein Concert der Singakademie angeführt, in welchem unter Leitung des neuen Chormeisters, Hrn. Weinwurm, das Schumann'sche „Requiem“, ein nachgelassenes Werk, nebst einigen älteren italienischen Kirchenchören zur Aufführung gelangten, so bleibt uns nur noch übrig, des letzten Musikvereins-Concertes zu erwähnen, welches die musikalische Saison auf eine höchst würdige Weise durch eine grösstentheils gelungene Aufführung der „Matthäus Passion“ zum Abschluss brachte. Diese am Chardienstag unter Leitung des Hrn. Vice-Hofkapellmeister Herbeck stattgehabte Aufführung war die dritte des zuerst von dem verstorbenen Stegmayer vorgeführten grossen Werkes und wir constatiren mit Vergnügen die rege Theilnahme des Publikums, welche sich dafür kundgab. Die Chöre und das Orchester waren vortrefflich studirt und erwarben sich die gerechteste Anerkennung, ebenso die Ausführung des Evangelisten durch den Kgl. Hannov. Hofsänger Hrn. Dr. Gunz, in welchem die Wiener einen zu bedeutender künstlerischer Höhe emporgestiegenen Landsmann zu begrüssen Gelegenheit hatten. Nicht auf gleicher Höhe standen die übrigen

Solisten, doch waren es nur die beiden ungeübten Altistinnen, welche den Eindruck des Ganzen etwas zu stören vermochten.

Aus der Schweiz.

Monat März.

Es ist sehr bedauerlich, dass das auf diesen Sommer nochmals festgesetzte eidgenössische Musikfest vom Züricher Comité wieder und zwar „auf unbestimmte Zeit" verschoben ist. Man hätte wohl einen gemischten Chor von 200—300 Stimmen zusammengebracht, aber der Plan scheiterte nochmals an der Geld- und Lokalfrage. Es wäre jedenfalls ein grosses Auditorium herbeizuziehen gewesen, und man wollte deshalb die grosse Musikhalle von Strassburg kommen lassen, die 6500 Personen fasst, und unter welcher Hector Berlioz seinen Tactstab schwang. Für das Orchester wäre wohl eine gute Grundlage zu bilden gewesen, wenn man die stehenden Orchester von Basel und Zürich, jenes mit einer ungleich besseren Harmonie ausgestattet, dazu combinirt hätte. In Basel ist man etwas böse auf die Züricher, welche doch 1861 die Uebernahme des Festes feierlich erklärt und noch nichts zu Stande gebracht hätten. Möglich, dass Basel noch für den Plan eintritt.

In Basel gab Capellmeister Lutz ein recht schönes Concert. Es kamen zur Aufführung: N. Gade's Sinfonie aus B-dur, Andante und Kaiserlied aus Vater Haydn's bekanntem Quartett, von sämmtlichen Streichinstrumenten vorgetragen. Die anderen Sachen aber waren für Blasinstrumente allein geschriebene Werke, nämlich: Ouvertüre von Mendelssohn, Op. 24, und Sätze aus Beethoven's Octett Op. 103. Endlich gab Hr. Lutz noch ein Curiosum zum Besten, ein Orgel-Präludium von J. S. Bach, für die Blasinstrumente arrangirt.

Die HH. Reiter, Abel, Fischer und Kahnt begannen wieder den ersten Cyklus ihrer Kammermusik-Soiréen. In der ersten derselben gaben sie Mozart's Quartett aus C-dur Nr. 6, das Beethoven'sche aus E-moll Op. 59, und die Fantasiestücke von R. Schumann, wobei Hr. A. Walter die Pianopartie vortrug.

In Bern fanden das 6. und 7. Abonnementconcert statt. Die Orchesterwerke bestanden aus Beethoven's Pastoral-Sinfonie und der achten aus F-dur, aus den Ouvertüren „Im Hochlande" von N. Gade und zu „Elisabeth" von Rossini, bekannter als die zum „Barbier von Sevilla," indem der Meister Tragik und Komik so einander gleichstellt. Hr. Frantzen spielte ein Mendelssohn'sches Capriccio und eine Thalberg'sche Fantasie, Hr. Hilpert von Zürich ein Concert für Cello von Goltermann und mit dem Pianisten Brassin Romanze und Rondo von Chopin und ein Duo von Wolff und Batta.

Die Liedertafel, unterstützt vom Orchester des Musikgesellschaft, führte unter Hrn. Director Methfessel Mendelssohn's Musik zur „Antigone" des Sophokles auf. Es folgte noch ein Satz aus der 1. Sinfonie von Gade.

Endlich liess sich auch wieder einmal ein von Hrn. Prof. Dr. Franck geleiteter Studenten-Gesangverein vernehmen, der eine lustige und bunte Abendunterhaltung gab. An Chören hörte man „Wanderschaft" von J. Heim, „Schäfer's Klage" von Görner, „Lied der Städte" von Bruch, und die polnische Nationalhymne.

Das Programm der Oper, welche für diesen und den Anfang nächsten Monats wieder nach Bern übersiedelte, brachte die meisten der nach unserem letzten Bericht in Basel gegebenen Opern und ausserdem „Barbier von Sevilla," „Czaar und Zimmermann" und „die Regimentstochter".

Die Oper in Genf gab „Robert der Teufel," „Linda von Chamounix" und den „Berggeist" von Adam. Das Hauptereigniss aber war die erstmalige Aufführung der „Märtyrer" von Donizetti, in Paris unter dem Titel „Poliuto" gegeben. Dieselbe ward sehr gelungen dargestellt; Tenor und Bass, HH. Tallon und Saintis leisteten ihr Möglichstes, und Fr. Ismael und Frl. Orliani waren auch ganz an ihren Plätzen. Ferner trat als Azucena im „Troubadour" und als „Norma" Frl. Masson aus Paris als Gast auf, die sich das erste Mal Primadonna von der grossen Oper, später aber erste Sängerin von der kaiserl. Musikakademie prädicirte. Ob dabei Humbug, und was von Beiden richtig oder falsch, können wir freilich nicht angeben.

Concerte fanden nur drei statt. Das eine, von Hrn. und Frau Landi, Professor und Lehrerin am Conservatorium, gegeben, enthielt vorzugsweise Gesänge und Duetten von Donizetti, Rossini und Mercadante. Hr. Landi singt Tenor, seine Frau Mittel-Sopran. Hr. Prokesch, Pianist, trug den Trauermarsch von Chopin und einen Walzer von Schulhoff vor. — Später gab Letzterer auch ein Concert, wobei ihn Hr. Nossek, Concertmeister des Salzburger Mozarteums unterstützte. Hr. Prokesch trug zwei Sätze aus Mendelssohn's C-moll-Concert, ferner eine Thalberg'sche Fantasie und den Tannhäuser-Marsch nach Liszt's Arrangement vor, Hr. Nossek eine Alard'sche Fantasie und Variationen von Wieniawski. Eröffnet ward das Concert mit Schumann's Es-dur-Quintett. Gerühmt wird der schöne Ton, die grosse Correctheit und der edle Styl des jungen Künstlers aus Salzburg. Noch erntete ein anderer Deutscher in seinem Concerte reiche Lorbeern, Hr. Batzenberger aus Weimar, ein würdiger Schüler Liszt's, der tiefes Gefühl mit einem seltenen Verständniss verbindet, und einen bewundernswürdigen Anschlag hat.

Es erfolgten ferner höchst marktschreierische Reclame in den „Eingesandt" der Blätter, nämlich von einem demnächst stattfindenden Concerte des Hrn. Magnus, „berühmter und äusserst fruchtbarer Componist für Piano (?) und nachdem Liszt von den Tasten zurückgetreten, der erste Pianist der Gegenwart." Seine Begleiterin sollte die Pariser Gesangprofessorin Frau Gagliano sein. Das Concert des Paares ist jedoch bis heute noch nicht erfolgt. Der Name des Virtuosen scheint uns etwas Schwindel Berliner Ursprungs.

Aus Zürich.

Monat März.

Im Theater wurden neu einstudirt gegeben die Opern: „Die lustigen Weiber von Windsor," „Oberon" und „Tannhäuser". Die erstere mochte so hingehen, aber die Dreistigkeit, die beiden letzteren mit den gegebenen Kräften zur Aufführung zu bringen, war wirklich bewundernswerth. Trotz der neuen Dekorationen, nach denen des Münchener Theaters von einem einheimischen Künstler, Hrn. Gelzer von Schaffhausen, für Weber's Zauberoper gemalt, vermochte sich weder diese noch „Tannhäuser" nach einer Wiederholung auf dem Repertoir zu halten. Uebrigens erlitt Letzteres durch die Erkrankung mehrerer Mitglieder der Oper in diesem ganz ungesunden Monate einige Störungen.

Das sechste und letzte Abonnementconcert fand statt, eröffnet durch die Ouvertüre zu „Manfred" von Schumann, in deren Tiefen ein von einem hiesigen Kunstgelehrten eigens geschriebenes Programm die Hörer einweihen sollte. Hr. E. Hegar liess sich nochmals auf dem Cello hören, auf dem er wirklich tüchtig und ein echter Künstler ist. Er trug ein Molique'sches Concert und zwei Sätze von Davidoff vor. Für die Gesangspartien war Hr. Hauser von Karlsruhe gewonnen worden, welcher nach der Arie aus „Elias" von Mendelssohn noch zwei Lieder von Kirchner und Brahms sang. Den Schluss bildete Beethoven's F-dur-Sinfonie, welche ungleich besser gelang als jene aus C-moll, obwohl der zweite so äusserst zarte und wonnevolle Satz mehr Feinheit und Duft hätte vertragen können.

Noch gab Frau Ritter-Bondi — „Claviervirtuosin," wie sie sich ankündigte — aus Wien ein Concert, in welchem sie namentlich ihr Talent für die leichte Salonmusik kund gab. Sie spielte Compositionen von Ascher, Willmers und Fumagalli, doch auch ein Rondo von Mendelssohn und mit Hrn. Hilpert ein Duo für Piano und Cello über Motive aus „Lucrezia Borgia". Eine junge hiesige Dilettantin trat zum ersten Male mit einigen Liedern und einer Arie aus „Figaro" auf.

Zu unseren Gedanken über Bach gestatten Sie uns nur eine Bemerkung. In seinen Instrumentalsachen tritt die Polyphonie doch noch so wenig auf, dass diese in Hinsicht ihrer ästhetischen Wirkung mit den gleichartigen Werken eines Haydn, Mozart und Beethoven wohl keinen starken Vergleich aushalten. Von den Riesen-Oratorien Bach's sprachen wir nicht. Jedem der drei Meister aber ist doch seine Eigenthümlichkeit und Kühnheit im Harmonisiren trotz Bach's Muster vor diesem zu wahren und zu rühmen. Sie verhalten sich zu diesem wie Göthe und Schiller als Dramatiker zu Lessing. Ihm gebührt der Dank der Nation, gleichwie Jenem:

aber dauernder und für die Darstellung von ungleich grösserer Anziehungskraft und Wirkung sind die Werke der beiden Dichterfürsten. So viel zur Verständigung.

Nachträglich zu dem Fragezeichen S. 55, Z. 13 v. u. dass da „Beethoven“ stehen soll, und nach Quartett von Schubert Z. 8 v. u. „aus A-moll“ fehlt.

Aus Paris.

21. April.

Gestern hat die Generalprobe der „Afrikanerin“ vor einem überfüllten Hause stattgefunden. Obgleich dieselbe wegen der bevorstehenden Abreise des Kaisers etwas überstürzt wurde, brachte sie doch eine gewaltige, tiefergreifende Wirkung hervor. Die „Afrikanerin“ reiht sich den drei grossen Werken Meyerbeer's, „Robert der Teufel,“ „Hugenotten“ und „Prophet“ würdig an. Der Chor des Raths im ersten Akte, im dritten Akte das Gebet der Matrosen auf dem Schiffsdeck sind grossartige Tonschöpfungen. Der ganze vierte Akt ist ein Meisterwerk von unvergleichlicher Schönheit, und die Schlussarie der Afrikanerin (Mlle. Sax) im fünften Akte ist wahrhaft hinreissend. Faure führt seine Rolle glänzend durch und der Tenorist Naudin (Vasco da Gama) zieht sich viel glimpflicher aus der Affaire, als man geglaubt. Die Vorstellung dauerte sechs volle Stunden, von halb acht Uhr Abends bis gegen zwei Uhr Morgens. Man wird sich also zu bedeutenden Kürzungen verstehen müssen. Ich werde Ihnen nach der Vorstellung, die übermorgen stattfindet, ausführlich berichten; so viel kann ich jetzt schon sagen, dass die „Afrikanerin“ zu den allervorzüglichsten Productionen Meyerbeer's gehört.

Verdi's „Macbeth“ ist Freitag zum ersten Male mit grossem Glanz im *Théâtre lyrique* zur Aufführung gekommen. Diese Oper hat vier Acte, von denen die ersten beiden bei weitem besser sind als die zwei letzten. Im Ganzen entspricht die Musik durchaus nicht dem grossartigen Sujet. Sie ist weniger feurig als heftig und übertrieben und mitunter ziemlich trivial. Mme. Rey-Balla singt die schwere Rolle der Lady Macbeth ganz vorzüglich. Ismaël als Macbeth ist weniger gut. Die Inscenirung ist prachtvoll, und so wird das Stück vielleicht eine lange Reihe von Vorstellungen erleben; ob es sich aber bleibend auf dem Repertoir erhalten wird, ist eine grosse Frage.

Gestern Nachmittag wurde im Hotel Pillet-Will Rossini's Messe zum zweitenmale aufgeführt und hatte sich eines noch grösseren Erfolges als voriges Jahr zu erfreuen. Die Schwestern Marchisio sind eigens von Florenz nach Paris gekommen, um mitzuwirken. Rossini dirigirte sein Werk mit wahrhaft jugendlichem Eifer. Zu dieser Aufführung, oder Generalprobe, wie man dieselbe nannte, hatte er selbst eingeladen. Morgen wird die Messe in einer Soirée aufgeführt werden, zu welcher der Besitzer des Hotels, der Banquier Pillet-Will, die Einladungen hat ergehen lassen.

Nachrichten.

Cöln. Hr. Gustav Walter, erster Tenorist am k. k. Hofoperntheater in Wien ist am 17. April als Tamino zum ersten Male hier aufgetreten und hat schon durch den Vortrag seiner ersten Arie: „Dies Bildniss ist bezaubernd schön“ einen so durchschlagenden Erfolg erzielt, dass er, ein hier äusserst selten vorkommender Fall, dem stürmischen Verlangen nach Wiederholung der Arie Folge leisten musste. Der weitere Verlauf der Oper, sowie die Fortsetzung von Walter's Gastspiel mit der Rolle des George Brown in der „weissen Dame“ beurkundete diesen Sänger als einen Künstler ersten Ranges, dessen durchaus künstlerische, von maassvoller Weihe und feinem Schönheitssinne getragene Leistungen nur das Ergebniss ebenso eifriger als gediegener Studien, gestützt auf die Gabe einer schönen, weichen, ächten Tenorstimme sein können. Man sieht dem ferneren Auftreten des geschätzten Gastes mit freudiger Erwartung entgegen. Von hier aus wird Hr. Walter dem Vernehmen nach sich zu einem Gastrollen-Cyklus nach Mannheim begeben.

— An die Stelle des Hrn. Capellmeisters Breunung als Lehrer am hiesigen Conservatorium wird Hr. Friedr. Gernsheim, seither Musikdirector in Saarbrücken, treten. Dieser junge Künstler hat sein nicht gewöhnliches Musiktalent durch die eifrigsten Studien in Frankfurt, Leipzig und Paris ausgebildet und sich bereits als Pianist wie als Componist einen sehr ehrenvollen Ruf errungen.

Dresden. Den Schluss unserer Concertsaison bildete die am 19. April stattgehabte letzte Soirée für Kammermusik der HH. Concertmeister Lauterbach, Hüllweck, Göring und Grützmacher. Zur Aufführung kamen: ein Quartett in D-dur von Haydn; das A-moll-Quartett Op. 132 von Beethoven, und das Quintett in D-dur von Mozart. Hrn. Lauterbach's feine Auffassungsgabe und innige Gefühlswärme bewährten sich wieder glänzend in dem so schwierigen Werke Beethoven's, dessen mystischen Tiefen zu ergründen so wenig ausübenden Künstlern vergönnt ist. Wer aber diesen Schatz zu heben versteht, dem erbeben die innersten, fast nie berührten Saiten seines Gemüthes. Dass die HH. Hüllweck, Göring und Grützmacher und im Quintett auch Hr. Mehlhose den Primarius in vorzüglichster Weise unterstützten und ein durchaus tadelloses Ensemble herstellten, darf nicht unerwähnt bleiben, und so darf man denn mit aufrichtigem Danke für die gebotenen Genüsse den ferneren Leistungen der genannten Künstler mit freudiger Erwartung entgegensehen.

— Am 23. April trat Tichatscheck nach seiner schweren Krankheit wieder als Josef in „Jakob und seine Söhne in Egypten“ von Méhul vor das Publikum, welches ihm einen enthusiastischen Empfang bereitete, und seine, mit dem alten Zauber seiner Stimmmittel und Gesangskunst ausgestattete Leistung mit dem dankbarsten Beifalle belohnte.

Ein paar Tage vor dieser Vorstellung eröffnete Hr. Ferenczy vom Hofoperntheater in Wien ein Gastspiel als Eleazar in Halevy's „Jüdin“. Hr. Ferenczy besitzt schöne Stimmmittel, besonders in den höheren Lagen, und theilweise war seine Leistung eine recht anerkennenswerthe, wenn ihm auch die wärmere dramatische Gestaltung nicht immer gelingt und seine Intonation nicht immer von wünschenswerther Reinheit ist. Erst nach mehrmaligem Auftreten des noch jungen Künstlers wird indess eine eingehendere Kritik zulässig sein.

München. Die erste Sitzung der zur Regeneration des Musik-Conservatoriums ernannte Commission fand am 24. April statt und dauerte drei Stunden. Rich. Wagner's Vorschlag wurde als zu kostspielig abgelehnt. Er forderte nämlich 500,000 fl. für den Bau einer Opernsschule. Man wird sich wohl mit der Herstellung einer den renomirteren, grösseren Conservatorien ähnlichen Anstalt begnügen. Die Vorsitzenden, Baron von Perfall und Hans von Bülow, mussten gleich nach beendigter Sitzung dem König Bericht über das Resultat derselben erstatten.

— Frl. v. Edelsberg ist in Folge ihres gelungenen Debüts an der italienischen Oper in London eingeladen worden, noch in ein paar anderen Rollen aufzutreten und wird daher ihren Aufenthalt in England bis Ende Mai verlängern.

— Der Bau des neuen Volkstheaters geht ausserordentlich rasch voran; es sind über 300 Personen bei demselben beschäftigt und schon in den nächsten Tagen wird mit der Aufstellung der beiden Seitendachstühle begonnen werden können, während man auch den Hauptmittelbau bis Mitte Mai bis auf den Dachstuhl zu vollenden hofft. Unterdessen wird im Atelier des Hrn. Jank fleissig an den Decorationen gearbeitet, welche sehr schön und geschmackvoll werden sollen.

, Hr. Olivier, Mitglied des französischen gesetzgebenden Körpers, der bekanntlich mit einer Tochter Liszt's verheirathet war (sie ist vor ein paar Jahren gestorben), wird sich mit einer Tochter Meyerbeer's vermählen.

, Berlioz hat seine Memoiren vollendet. Doch sollen dieselben, obgleich sie schon fertig unter der Presse sind, versiegelt und bis nach dem Tode des Autors zurückgehalten werden.

, Bach's grosse Passionsmusik nach dem Evangelisten Matthäus kam in der Osterwoche zur Aufführung in Barmen, Berlin, Bremen, Breslau, Frankfurt a. M., Leipzig, Stuttgart und Wien.

, Gevaert's Oper „*Le Capitaine Henriot*“ ist in Lüttich mit grossem Erfolg in Scene gegangen.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

14. Jahrgang. № 19. 8. Mai 1865.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Johann Friedrich Reichardt.

Sein Leben und seine musikalische Thätigkeit.

IV.

(Schluss.)

Als ich am ersten Feiertag in Potsdam anlangte und in der goldenen Krone abstieg, war meine erste Frage an den Wirth: „Wie befindet sich der König?" Der lange, hagere Gastwirth, mit einer politischen Stutznase im ernsten Gesichte, legte den rechten Zeigefinger über die Lippen, kniff die Augen zu und lispelte endlich leise: „Todt! todt! aber still! es soll noch nicht bekannt werden." Ein zufälliger Umstand hatte in Potsdam wirklich diese Meinung erzeugt und verbreitet. Den König, der gewohnt war, erst im späten Herbst von dem nahe vor der Stadt liegenden Sans-Souci aus das Potsdamer Schloss zu beziehen, hatte die Krankheit dort überfallen und bis tief in den Dezember draussen gehalten. Als er nun aber so weit genesen war, dass er ohne Gefahr hereingebracht werden konnte, hielt man es für unanständig, die Portechaisen-Träger eher in's Zimmer desselben kommen zu lassen, als bis er wohleingepackt in der festverschlossenen Portechaise sass. So wurden sie auch wieder in Potsdam aus dem Schlafcabinet fortgeschickt, ehe dieselbe geöffnet wurde. Diese Leute nun, die, wie alle ihresgleichen am liebsten das Schlimmste glauben, sagten mit bedenklicher Miene: „Hereingetragen haben wir den Alten, ob aber todt oder lebendig, das wissen wir nicht; schwer genug war er für einen Todten."

In dem Hause des Concertmeisters Benda aber wurde ich bald eines Besseren belehrt. Doch dauerte es noch acht bis zehn Tage, ehe der König Jemanden vor sich liess. Endlich erhielt Benda den Auftrag, den neuen Capellmeister vorzustellen. Ich hatte schon erfahren, dass einige Arien aus meiner Oper vom Castraten Giovanni Coli, der behufs seiner Mitwirkung in des Königs Kammermusik in Potsdam wohnte, im Concerte zu dessen Zufriedenheit vorgetragen worden waren. Da ich nie Furcht, am wenigsten je Menschenfurcht gekannt hatte, so trat ich voll muthigen Vertrauens in das Gemach Friedrich's II. Es war Abend. Der König lag der Thüre gegenüber in seiner gewöhnlichen militärischen Uniform auf einem Sopha, mit einer hellblauen seidenen Decke bedeckt, den alten grossen Hut auf dem Kopfe, nur seitwärts von einigen Wachskerzen beleuchtet. Als wir vor dem Schirme, der die innere Thüre des Zimmers umgab, hervortraten, lüftete er etwas den Hut und hiess uns näher kommen. Aber die kleinen Windspiele, die er immer um sich hatte, fuhren mit solchem Gebelle auf uns zu, dass ich gleich den Entschluss fasste, mitten im Zimmer stehen zu bleiben, bis die Hunde zur Ruhe gebracht waren. Trotz der Mühe, die sich der König gab, sie durch Zuruf und Caressen zu beschwichtigen, währte es doch eine geraume Weile, bis ihm dies gelang. Endlich trat ich dicht vor das Sopha hin; Benda blieb etwas seitwärts stehen. Indem der König mich mit seinen grossen, herrlich blauen Augen stark fixirte, sagte er: „Wo seid Ihr her?" — „Aus Königsberg in Preussen." — „Wo habt Ihr Musik studirt?" — „In Berlin und Dresden." — „Seid Ihr in Italien gewesen?" — „Nein, Ew. Majestät, aber —" (im Begriff, ihn zu bitten, mich recht bald hinzuschicken, fiel er mir eifrig in's Wort; die hohle, weiche Stimme stark erhebend und uns Beide fast zugleich ansehend, rief er:) „Das ist sein Glück! Hüt' er sich für die neuern Italiener; so'n Kerl schreibt ihm wie 'ne Sau."

Obwohl ich auf das schlechte Deutsch des Königs schon vorbereitet war, so kostete es mich jetzt doch Mühe, das Lachen zu verbeissen. Sonderbar kam es mir auch vor, dass er mich in dieser ersten Audienz bald Ihr, bald Er nannte, da man mich nur auf das letztere, der damaligen Ehrenbenennung, vorbereitet hatte, mit welcher die königlichen Brüder, die Minister und Feldmarschälle angeredet wurden; nur Bediente und gemeine Leute pflegte er „Ihr" zu nennen. Später, als er nie wieder Ihr zu mir sagte, wurde es mir so erklärt, dass er mich das erste Mal als seinen Unterthan Ihr genannt, mit dem Er aber erst seinen Kapellmeister beehrt habe.

Der König sprach lange und viel über Musik überhaupt, liess sich in sehr kleine Details, die Composition betreffend, ein, und man erkannte leicht das Bestreben, seine Kenntnisse darin zeigen zu wollen. Wiederholt kam er darauf zurück, dass bei ihm allein noch die wahre Musik, wie sie zur schönsten Zeit in Italien geblüht habe, ein Asyl fände, die Italiener jetzt gänzlich ausgeartet wären, und allerwärts an anderen Orten nur das modische italienische Geklingel und Geleyer beliebt und betrieben werde. . . . .

Als die Rede noch besonders auf Hasse kam, dessen Feuer und edlen Character der König mit richtigem Urtheil sehr hervorhob, so dass man wohl erkennen konnte, wie sehr er ihm den Vorzug vor Graun gab, erwähnte ich auch die letzte Oper von Hasse: „*Piramo e Thisbe*". „Das ist keine ordentliche Oper," sagte der König etwas heftig, „das ist man so 'ne kleine Operette; es sind ja fast gar keine rechte, ganze Arien mit ausgeführten Ritornells und Da Capo's drinn, alles ist klein zugeschnitten, aber hübsch; er setzt auch da immer gut und bequem für den Sänger, das ist freilich immer die Hauptsache." Ich bemerkte, dass die bei diesem Componisten sonst so ungewöhnliche Form in der genannten Oper daher käme, weil er sie zu einer Privat-Hofaufführung für die Erzherzoginnen selbst geschrieben habe; es läge vielleicht auch eine Art von Rivalität mit Gluck, der damals, als Hasse in Wien lebte, das declamatorische Operngenre eingeführt hatte, zu Grunde. Mit *Piramo e Thisbe* habe er gewissermaassen die Mitte zwischen der alten und der neuen Schreibart halten wollen. Der König liess mich aber nicht ausreden, sondern fiel mit den heftigsten Ausdrücken und Schimpfworten sehr hart über Gluck her, der gar keinen Gesang habe und nichts vom grossen Operngenre verstehe u. s. w. Er duldete darüber auch wenig Widerspruch, und der gute, ängstliche Benda sagte mir nachher, dass er gezittert habe, als ich nur noch einigermassen Einwürfe gegen ein so decidirt ausgesprochenes Urtheil des Königs zu erheben versuchte.

Man hatte die Thorheit begangen, dem König zur Zeit, als Gluck mit seinen Opern „*Orfeo*" (1762) und „*Alceste*" (1767) seine grosse Reform begann, einige Arien daraus von italienischen Castraten,

die nur gurgeln und schluchzen können, im Concert hören zu lassen. Das hiess aber nicht viel mehr, als ein Stück aus einer herrlichen Theaterdecoration herausschneiden und das Bruchstück in eine Tabaksdose einsetzen. Auch kennt man ja die sinn- und gefühllosen Urtheile, die damals in der Berliner allgemeinen Bibliothek von Agricola und später selbst in Nicolai's Reisen über Gluck und dessen Opern gefällt wurden, hinlänglich, um daraus abnehmen zu können, was man dem König über diesen Meister und seine Werke sonst noch vorgeschwatzt haben mag. . . . .

Zuletzt kam der König in der Unterredung auf seine grosse Oper in Berlin und schilderte ziemlich genau die Talente der noch vorhandenen Sänger, wobei ausser der Mara nur Porporino und Concialini einiges Lob erhielten. Von dem letzteren sagte er: „Er hat zwar eine schöne Stimme, ist aber ein fauler Hund. Er hat seine Stimme nie recht ausgearbeitet und schleppt immer hinten nach. Das war ein ganz anderes Ding mit dem Salembeni (sich an Benda wendend), der wusste einem das Wasser aus den Augen zu pumpen." — „Ja wohl, ja wohl, Ew. Majestät!" antwortete der gute, weiche Alte mit Schluchzen.

Von dem Zustande seines Orchesters gab er mir eben nicht den besten Begriff, doch war sein Urtheil richtig und er schloss damit: „Nu geh' er nur nach Berlin, hör' er noch einige Opern und exercier er die alten Musikanten recht tüchtig." – Das war ein gefährliches Wort, das dem jungen, feurigen Capellmeister manchen sauern Tag gebracht hat.

Eben im Begriffe, das gewöhnliche Zeichen zum Abschiede mit Lüftung des Hutes zu geben, sagte er noch: „Wie heisst er doch?" — „Reichardt." — „Ja, sehe er man, da kann er nun componiren, was und wie er will, von dem deutschen Namen wird's doch keiner glauben, dass da was Rechtes daran ist; er kann sich ja Ricciardetto oder Ricciardini nennen, das klingt gleich ganz anders." Ich erwiederte aber sogleich: „Ew. Majestät, ich bin zu stolz darauf, ein Deutscher und Ihr Unterthan zu sein, als dass ich meinen Namen gern italienisirte." — „Na, na!" — sagte der König mit verbissenem Lächeln zu Benda gewendet — „das hat auch eben keine Eile!"

Am anderen Morgen erhielt ich aus dem Cabinet die Anweisung an die königliche Hofstaatskasse in Berlin zur Auszahlung meines jährlichen Gehaltes von 1200 Thlr., wovon mir sogleich wie allen Hof- und Staatsofficianten, vierteljährlich 300 Thlr. vorausbezahlt wurden, und am Nachmittag fuhr eine grosse königl. viersitzige Kutsche mit sechs Pferden an meiner Wohnung vor, die mich nach Berlin zurückbrachte, wo ich noch am selben Abende der Vorstellung einer Oper *(Attilio Regolo)* von Hasse beiwohnen konnte.

Die Concerte des Frankfurter Museum im Winter 1864/65.

Der Zweck des Museums ist, grosse Instrumental-Werke zur Darstellung zu bringen. Mehr des Wechsels, als des Princips wegen, wurden auch eine Anzahl kleinerer Instrumentalwerke, sowie Gesänge ausgeführt. In den grossen Instrumental-Werken liegt der Unterschied von den grossen Gesangvereinen, „Cäcilien"- und „Rühl'scher" Verein, sowie vom Theater; dass man die kleinere Instrumental- und Gesangs-Musik untergeordnet hält, darin muss sich das Museum von den Privat-Concerten unterscheiden. In Rücksicht auf den Gesang hat man sich diesen Winter mehr bemüht als früher; es wurden ausser den Chören der 9. Sinfonie von Beethoven die „Walpurgisnacht" von Mendelssohn und die „Faust"-Musik von Schumann aufgeführt. Dagegen von kleiner Instrumentalmusik bekamen wir, veranlasst durch das leidige Virtuosenthum, mehr als sich für die grossen Räume des Museums ziemte. Die Programme waren in der Regel gleichförmig: Sinfonie, Solo-Gesang (Arie und Lieder), Solo-Spiel (Clavier oder Geige) und Ouvertüre. In den 12 Concerten wurden 13 Sinfonien aufgeführt; Solo-Gesänge kamen 9mal; Solospieler hörten wir 10, und Ouvertüren 9. Dreimal wich das Programm von der Regel ab; es brachte im 2. Concert Mendelssohn's „Walpurgisnacht" und die 9. Sinfonie von Beethoven (diese wurde wiederholt); im 8. (Mozart's Geburtstag) eine Sinfonie von Mozart und eine von Mendelssohn, dazwischen Gluck's „Furientanz" aus „Orpheus," Beethoven's Gratulations-Menuett und Gesänge; im 10. eine Sinfonie von Haydn, Clavier-Concert von Beethoven und Schumann's „Faust-Musik."

Betrachten wir nun das Gesammtprogramm nach seinen einzelnen Gruppen. Die 13 Sinfonien waren folgende: 1) Haydn's D-moll (im 11. Concert); 2) Mozart's G-moll (im 8.); 3) Méhul's D-dur (im 5.); 4) Beethoven's zweite, D-dur (im 4.); 5) Beethoven's dritte, Es-dur, *Eroica* (im 6.); 6) Beethoven's vierte, B-dur (im 9); 7) Beethoven's fünfte, C-moll (im 12.); 8) Beethoven's neunte mit Chor (im 2.); 9) Spohr's C-moll (im 10.); 10) Schubert's C-dur (im 1.); 11) Mendelssohn's A-dur (im 8.); Schumann's C-dur (im 7.), und 13) Franz Lachner's Suite in E-moll (im 3.). Von dem Schöpfer der Sinfonien (Haydn) bis zu den neuesten Leistungen in dieser Kunstgattung waren fast alle Hauptrepräsentanten vertreten. Beethoven kam fünf mal (die 2., 3., 4., 5. und 9. Sinfonie). So viel wir uns noch erinnern, wurden im vorigen Winter die übrigen Sinfonien von Beethoven, die 1., 6., 7, und 8., aufgeführt. Das deutet darauf hin, dass Beethoven innerhalb zwei Jahren ganz vorgeführt werden soll. Das finden wir vollständig in der Ordnung; denn in Beethoven gipfelt unsere ganze Musik: alles Vorausgegangene ist nur Vorbereitung, alles Nachfolgende nur Nachwirkung seines Schaffens. Bei Haydn sehen wir noch die Grundform der Sinfonie fast in ihrer ursprünglichen Gestalt; das ist noch der Tanz in seinen wechselnden Formen, untermischt mit dem erzählenden Lied. Mozart emancipirt sich von dem kreiselnden Wirbel, aus dem sinnlichen Tanz wird die dramatische Gestalt mit Miene und Gebärde, statt des Fusses rührt er nur noch die Hand; aus dem Tanzlied entwickelt sich die Arie, die bewusste Sprache, die Schilderung der inwendig glühenden Leidenschaft. Wie ein Seitenast steht Méhul da, zugleich entsprossen den beiden Genannten, stärker aber genährt von dem Rhetoriker Gluck. Wie Gluck so steht Méhul das Sinnliche des Tanzes und selbst die vergeistigte Arie fern und das rhetorische Pathos, die Darstellung von Gedanken ohne Rücksicht auf sinnliche Schönheit ist sein Grundzug. Beethoven fasst nun alle diese Ausdrucksformen zusammen. Vor Allem ist er Redner und zwar Volksredner in des Wortes eminentester Bedeutung; er spricht mit einer gewaltigen Leidenschaft, die Massen fortreisst. Aus der Rede entspringt die That, der Tanz im wildesten Wirbel; aber nicht das Haydn'sche Kreiseln auf dem Tanzplan, sondern der wilde Schwertertanz. Der Tanz, der Kampf führt zum Lied; aber nicht zum Tanzlied, zur dramatischen Arie, sondern zum grossen Volkslied, zum Freiheitsgesang. Seine Zeitgenossen Spohr und Schubert hatten auch die Rede, das Lied, den Tanz umfasst, aber nicht wie Beethoven jedes an seiner Stelle getrennt, sondern untermischt. Hier ist alles zugleich Rede, Lied und Tanz, d. h. keines. Wie die Vorgänger Beethoven's entzücken, begeistern, wo dieser entflammt und fortreisst, da vermögen Jene nur anzuregen. Mendelssohn ist der vollständige Eclectiker; er contrapunctirt mit Bach, tanzt mit Haydn, singt mit Mozart, redet mit Beethoven, aber alles in Einem, mit demselben Pathos und der nüchternen Docirerei eines protestantischen Kanzelredners. Schumann ist auf dem Weg, neu aufzubauen; für den Neubau, der nach Beethoven geschaffen werden kann, mussten aber erst alle einzelnen Theile wieder neu gestaltet werden. Schumann brachte es nur zu einer theilweisen Umgestaltung des Liedes. Seine Sinfonien, wo sie original, sind nur solche an einander gereihte Lieder. Franz Lachner ist nun wieder hinter Haydn hinaufgestiegen; der Tanz, wie er in der ceremoniösen Form Händel's und Bach's auftritt, schien ihm das Muster zur Neubildung. Er übersah aber, dass das Ceremoniöse in jenen Formen für unsere Anschauung kein passender Ausdruck ist, und dass Händel und Bach nur „Suiten," d. i Reihen von Stücken ohne innern Zusammenhang, schrieben, während Haydn mit der „Sinfonie," dem Zusammenklang, auch den inneren Zusammenhang ausgesprochen hat.

(Fortsetzung folgt.)

CORRESPONDENZEN.

Aus Darmstadt.

Sonntag den 23. April ging Maillart's Oper „Lara" auf Grossherzl. Hofbühne zum ersten Mal in Scene, und zwar mit einer Pracht an Decorationen, Maschinerien und Costümen, die ihr wohl noch nirgends, selbst nicht in Paris zu Theil geworden ist. Die zahlreichen und hübschen Melodien der Oper gefielen, obschon manche derselben noch bestimmter hätten zu Gehör gebracht werden können. Glänzenden Erfolg jedoch errang sich die wirklich grossartige Ausstattung, und in dieser wieder besonders „der Traum des Korsaren" durch überraschende Maschinerien: wandelnde Decorationen — eine Erfindung unseres genialen Maschinisten Brandt und im decorativen Theile vorzüglich ausgeführt von dem Maler Hrn. Schwedler — wie durch das eingelegte grosse und höchst wirkungsvolle, vom Hofballetmeister Hoffmann arrangirte Ballet. Die Oper würde, durch diese prachtvolle Ausschmückung, gleich Gounod's „Königin von Saba", noch zahlreiche Vorstellungen erlebt, Fremde von nah und fern angezogen haben, wenn die erste Aufführung derselben nicht auch — durch das Ableben des Grossfürsten-Thronfolgers von Russland — zur letzten der Saison überhaupt gemacht worden wäre. Director Tescher hat durch diese Vorführung der Oper „Lara" wieder einmal gezeigt, was Geschmack und Kenntniss des Theaters aus einem einfachen Stoffe zu schaffen vermögen; in einer grossen Stadt also aufgeführt, würde „Lara" der Vorstellungen unzählige erleben, und unbegreiflich bleibt es, dass keiner jener speculativen Privat-Directoren derartiges nachahmt. Die Aufführung war eine gute; besonders zeichneten sich Frl. Stöger — Kaled, durch wirklich künstlerische Wiedergabe ihrer Rolle, Hr. Nachbaur — Lara, durch Entfaltung seiner herrlichen und seltenen Stimme aus. Hr. Becker sang den Ezzelin und Frl. Molnàr die Camilla; Beide errangen sich besonders mit den Genée'schen Einlagen Beifall und Hervorruf. Hr. Greger — Lambro, war heiser.

Schliesslich noch ein Wort über die neuen Maschinerien. Während bei den Pariser und deutschen Aufführungen der Oper der Traum Lara's im 3. Acte durch herabsinkende und sich dann hebende Wolkenschleier versinnlicht wird, hat Brandt uns dies Träumen des Helden in ganz anderer, neuer Weise vorgeführt. Wir sehen Lara auf seinem Ruhelager, und wie ihn der Traum fort aus dem Schlosse seiner Väter, über Länder und Meere, nach jener fernen Küste führt, wo er als Korsar in ungebundener Freiheit geweilt, so schwinden vor unsern Augen der grosse prachtvolle Saal mit seinen vom Monde beschienenen Gallerien (meisterhaft von Schwedler gemalt), das Schloss mit seinen Thürmen und Giebeln, das Land mit seinen Felsen und Palmen, die Küste, das Meer, und endlich taucht die Felsengrotte, der Aufenthalt der Korsaren vor uns auf in südlich milder Pracht, und das bunteste Leben und Treiben entwickelt sich, wiedergegeben durch die vortrefflich von Director Tescher scenirte Gesangsscene Lara's und der Korsaren, sowie durch das grosse eingelegte Ballet. Es war ein wahrhaft herrliches, überraschendes Schauspiel, diese wandelnde Landschaft, und stürmischer Hervorruf lohnte seinen Erfinder Brandt. Der Componist kann Letzterem, wie auch Hrn. Director Tescher für eine solche Wiedergabe seiner Oper danken, die, mit solchen Zuthaten geschmückt, also in Scene gesetzt, selbst in Paris, wo sie an 100 Aufführungen erlebt haben soll, eine neue Anziehungskraft ausüben dürfte.

Aus Paris.

30. April.

Die erste Aufführung der „Afrikanerin" hat vorgestern stattgefunden und zwar unter dem stürmischsten Beifall des vollgedrängten Hauses. Meyerbeer's posthumes Werk hat einen gewaltigen Eindruck hervorgebracht. Wie ich Ihnen bereits nach der Generalprobe gemeldet, ist der erste Act vortrefflich; im zweiten Acte sind die Berceuse, welche die Afrikanerin am Kerkerlager Vasco da Gama's singt und das Duett Beider besonders hervorzuheben. Der dritte Act, der am Bord des Schiffes spielt, ist der schwächste; hingegen gehört der ganze vierte Act zu dem gelungensten, was der verewigte Meister jemals geschaffen. Auch der kurze fünfte Act ist reich an grossen Schönheiten. Ein von den Violinen und Violoncellen aufgeführtes Ritornell, das der letzten Scene vorausgeht, in welcher die Afrikanerin unter dem giftigen Manzanillo den Tod findet, ist von solch erschütternder Wirkung, dass, wie bei der Generalprobe, auch bei der ersten Vorstellung das Haus in einen wahrhaften Enthusiasmus ausbrach und die Wiederholung auf's stürmischste begehrte. Nach dem Schlusse der Vorstellung wurde die Büste des unsterblichen Compositeurs bekränzt, während das Orchester das erwähnte Ritornell zum dritten Male spielte.

Das Publikum vergleicht natürlich die „Afrikanerin" mit den drei Hauptwerken Meyerbeer's, mit „Robert", „Hugenotten" und „Prophet". Dass sich dieselbe diesen Werken würdig anreiht, darüber ist Niemand in Zweifel. Die „Afrikanerin" ist eben das Werk eines Meisters, der gewaltige Tonmassen zu beherrschen und ergreifende Wirkungen hervorzubringen weiss wie kein Anderer. Was mich betrifft, so finde ich die „Afrikanerin" in Bezug auf Melodie bedeutender als den „Propheten". Nur wäre es zu wünschen, dass man der Scheere ein grösseres Recht einräumte als dies bis jetzt geschehen und zwar ganz einfach aus dem Grunde, um das Publikum nicht bis ein Uhr Morgens an die Sitze zu fesseln. Das Aufbauen und Auseinanderlegen des Schiffes verlängert die Vorstellung um anderthalb Stunden, vergrössert die Kosten der *mise en scène* und bringt keinen Theatereffect hervor. Man kürze die Vorstellung um ein Beträchtliches und fürchte nicht, die Wirkung dadurch zu beeinträchtigen. So viel ist gewiss, das hinterlassene Werk Meyerbeer's wird bald auf jeder grösseren Bühne zur Aufführung gelangen, um von keiner mehr wieder zu verschwinden.

Die Vorstellung ist befriedigend. Faure als Nelusko ist vortrefflich; ebenso Fräul. Sax als Afrikanerin. Naudin als Vasco da Gama leistet, was er kann, und Frl. Battu verdient in der Rolle der Ines mit Anerkennung genannt zu werden. Der Kaiser und die Kaiserin wohnten der ersten Vorstellung bei. Das Haus bot einen prachtvollen Anblick dar.

Nachrichten.

Carlsruhe. Auch das 2. und 3. Abonnementconcert der grossh. Hofkirchenmusik brachten wieder in reicher Abwechslung Compositionen vorzugsweise älterer Meister für Chor- und Sologesang, sowie für die Orgel zu Gehör. Die neuere Zeit war durch die Namen Mendelssohn, Cherubini und Marschner vertreten. Sowohl die Chöre wie die Sologesänge liessen an trefflicher Ausführung nichts zu wünschen übrig; letztere wurden von Frau Braunhofer, Frau Steinmüller und Hrn. Brandes vorgetragen, während die Orgelwerke wieder in Hrn. Hoforganist Barner ihren nach allen Richtungen hin gediegenen Interpreten fanden.

Stuttgart. Zur Unterstützung des Hrn. Hofcapellmeisters Eckert ist als zweiter Capellmeister mit dem Titel eines Musikdirectors Hr. Laroche aus Mainz (?) berufen worden und trat am 1. Mai sein Amt an. Ebenso wurde Frau Agnese Schebest als Lehrerin für die mit dem Hoftheater verbundene dramatische Schule gewonnen.

Aachen. Das letzte Abonnementconcert brachte die 8. Sinfonie von Beethoven, die „Walpurgisnacht" von Mendelssohn und ein *Te Deum* von Jos. Haydn. Es war dieses das erste Concert unter der Leitung des Hrn. Ferd. Breunung, der sich als ein durchaus gediegener, durch hohe künstlerische Auffassung, sowie durch sichere und ruhige Führung des Tactstockes gleichmässig ausgezeichneter Dirigent bewährte. Es hätte für die Stelle eines städtischen Musikdirectors wohl kaum eine bessere Wahl getroffen werden können und man darf von dem Wirken des Hrn. Breunung auch für die Zukunft das Erspriesslichste für das Musiktreiben in unserer Stadt erwarten.

Prag. Um die Stelle eines Directors am Prager Conservatorium bewerben sich die Herren: Domcapellmeister Skraup, Chordirector

Krejci, Chordirector Coleschowsky, Herr v. Savenau, Herr Smetana und Herr Fr. Neumann. Eine erste Bedingung bei der Besetzung ist vollkommene Kenntniss der czechischen Sprache. Dem abgetretenen Director des Conservatoriums, Hrn. Kittl, ist eine jährliche Pension von 800 Gulden bewilligt worden.

Paris. Durch Decret des Staatsministeriums des kais. Hauses und der schönen Künste ist die Namenliste zur Bildung der Jury für den Concours um den grossen Compositionspreis veröffentlicht worden. Sie enthält die Namen aller irgend hervorragenden Pariser Componisten.

— Am 1. Mai wurden die Concerte des Hrn. Besselièvre in den *Champs-Elysées* unter der Leitung des Hrn. Eugen Prévost wieder eröffnet.

Mailand. Am 6. April gab die Quartettgesellschaft ihr erstes diesjähriges Concert; der Pianist Andreoli trug das Quintett von Schumann vor, das ausserordentlich gefiel; vorzüglich hat das Adagio einen solchen tiefen Eindruck im Publikum erzeugt, dass allgemein eine Wiederholung verlangt wurde, die nur in Hinblick auf die Ermüdung des Künstlers unterbleiben konnte. Der oben erwähnte Künstler trug noch mit dem Violinisten Bassi Beethoven's Kreuzersonate (Op. 47) und Piècen von Bach und Chopin mit gleichem Erfolge vor.

*** (Die erste französische Oper.) Bisher wurde „Ariadne von Parrin", Musik vom Organisten Cambert, aufgeführt i. J. 1659, für die erste in Frankreich entstandene Oper angesehen, welche zugleich den Anlass zur Gründung der *Academie royale de Musique* gegeben hat. Letzteres ist allerdings richtig. Dagegen haben neuere Forschungen zu dem Ergebniss geführt, dass schon dreizehn Jahre früher Abbé Mailly eine lyrische Tragödie: „*Akebar, roi du Mogol*", dessen Worte und Musik von ihm verfasst waren, zu Carpentras u. z. im Monate Mai 1646 zur Aufführung gebracht habe, welche daher die Ehre, die erste französische Oper gewesen zu sein, für sich in Anspruch nimmt. Hierauf nun folgte die vorgenannte Oper Cambert's, der sich folgende anschlossen: „Pomone", von Perrin und Cambert, dargestellt in Paris 1671; „*Les amours de Diane et d'Endymion*", in fünf Acten von Guichard, Musik von Sablières, Musikintendanten Monsieurs, gespielt in Versailles am 3. Nov. 1671; „*Les peines et les plaisirs de l'amour*", von Gilbert und Cambert, gegeben in Paris am 8. April 1672; eine andere Oper in 5 Acten von Guichard und Sablières, deren Titel nicht angegeben ist, wurde im selben Jahre in Versailles aufgeführt. Nun erst trat Lully mit seiner ersten Oper „Cadmus und Hermione" (Text von Quinault), am 11. Februar 1673 in Paris auf. Sie war somit die siebente in Frankreich geschaffene Oper. (Bl. f. M. u. K.)

*** Der rühmlichst bekannte Pianist Wilhelm Speidel in Stuttgart hat bei B. Schott's Söhnen in Mainz 8 Gesänge für vierstimmigen Männerchor, in zwei Heften, herausgegeben, auf die wir Gesangvereine besonders aufmerksam machen möchten. Es sind diese Gesänge so klar und frisch gedacht, so innig empfunden und von so durchaus origineller und gediegener Arbeit, dass sie weit über die grosse Masse der gewöhnlichen Erzeugnisse auf diesem Gebiete hervorragen und zur Veredlung des Geschmackes in dieser Richtung wesentlich beizutragen geeignet sein dürften.

*** Das Concert der Frl. Adelina Patti in Bordeaux hat eine Einnahme von 21,300 Frcs. ergeben. Der Enthusiasmus war ein unbeschreiblicher; fast alle Nummern wurden *Da capo* verlangt. Auch Vieuxtemps erndtete stürmischen Applaus.

*** Alfred Jaell ist, nachdem er in Brüssel und Mons mit ausserordentlichem Erfolge concertirt hat, wieder nach Paris zurückgekehrt.

*** Ueber Joachim's Vortrag des Beethoven'schen Violinconcerts im *Concert spirituel* des Pariser Conservatoriums herrscht in der ganzen Pariser Presse nur eine Stimme der unumwundensten Anerkennung und der höchsten Bewunderung.

*** Der Cellist Hegenbart von Salzburg ist zum Professor des Violoncells am Prager Conservatorium ernannt worden.

*** Von Liszt's „Graner Festmesse" ist eine vierhändige Clavierpartitur von M. Mosonyi erschienen.

*** Max Maria v. Weber, der sich kürzlich als Mitglied des Telegraphen-Congresses in Paris befand, konnte dort keinen Verleger für die französische Uebersetzung der Biographie seines Vaters finden.

*** Eine von Donizetti nachgelassene Oper: „Maria Stuart" wird am Theater *San Carlo* in Neapel mit Mme. La Grua in der Titelrolle zur Aufführung gelangen.

*** Félicien David führt in Lyon zum Besten der erwerblosen Arbeiter seine „Wüste" auf.

*** Capellmeister Eduard Lassen aus Weimar hat auf dem grossen Theater in Brüssel eine einactige Oper: „Der Gefangene", Text von Cormon, zur Aufführung gebracht und einen vollständigen Erfolg errungen.

*** Die Gebrüder Müller aus Meiningen haben in Königsberg fünf Quartettconcerte gegeben, welche sich einer sehr zahlreichen Theilnahme von Seiten des Publikums erfreuten. Neben den bekannten classischen Meisterwerken im Fache der Quartettmusik, die in diesen Concerten zur Aufführung kamen, führten die HH. Müller in einer Raff-Matinée das Trio für Piano, Violine und Violoncell Op. 102, das Streichquartett in A-dur Op. 90 und ein Quintett für Piano und Streichquartett in A-moll Op. 107, sämmtlich von Joachim Raff vor und machten unser Concertpublikum auf diese Art mit einem Componisten bekannt, dessen Bedeutung im Allgemeinen noch viel zu wenig gewürdigt ist. Hr. Ad. Jensen spielte die betreffenden Clavierpartien in einer Weise, die ihn den Brüdern Müller als vollkommen ebenbürtig an die Seite stellte.

*** Der Violinvirtuose Ferd. Laub hat in Moskau mit ausserordentlichem Erfolg concertirt, und ist von dort nach Schweden abgereist.

*** Der Wiener „Männergesangverein" wird nun, nachdem bereits eine bedeutende Summe für das Schubert-Denkmal disponibel geworden ist, ernstlich an die Ausführung des Projectes gehen, und hat zu diesem Zwecke ein eigenes Comité berufen, zu welchem die HH. A. Heider, Rahl, Ferstl, Gasser, Laufberger und Kranner beigezogen wurden.

*** Im Düsseldorfer Theater gab man am 19. März die Oper „Fidelio" von Beethoven mit der grossen Leonoren-Ouvertüre im Zwischenacte und als passendes Nachspiel: „Der Kurmärker und die Picarde" von L. Schneider.

*** Hr. Josef Rank hat das Decret als Secretär der k. k. Hofoperndirection erhalten, welches Amt er schon dritthalb Jahre provisorisch bekleidete. Zugleich wird derselbe an der k. k. Hofopernschule Vorträge über Aesthetik, Geschichte und dahin einschlägische Gegenstände halten.

*** Gounod's Oper „Mireille" ist in Brüssel, auf drei Acte (statt fünf) reducirt und mit einem befriedigenderen Schluss versehen, zweimal als Benefizvorstellung gegeben und mit grossem Beifall aufgenommen worden.

*** In Hamburg fand unter Deppe's Leitung eine gelungene Aufführung von Händel's „Saul" statt, unter Mitwirkung der Frau Joachim-Weiss, Frl. Rosa Mande, Hrn. Borchers aus Wiesbaden und Hrn. Adolph Schulze.

*** Der bisherige Domorganist Kempter in Augsburg ist zum Domcapellmeister daselbst ernannt worden, während die Domorganistenstelle durch Hrn. Theodor Kriener besetzt wurde.

*** Der Festausschuss des Dresdener Sängerfestes beabsichtigt eine vom 1. Mai an erscheinende „Festzeitung für das erste deutsche Sängerbundesfest" herauszugeben, welche als officielles Organ des Festausschusses vornehmlich zur Verbreitung seiner Kundmachungen und zu Berichten über den Verlauf des Festes und die Abschieds-Feierlichkeiten dienen soll. Die verantwortliche Redaction ist Hrn. Otto Schwertfeger übertragen worden. Das Blatt erscheint bis Ende Juni alle vierzehn Tage, dann bis zum Beginne des Festes wöchentlich, vom 20. Juli angefangen aber täglich bis zum Schlusse des Monats. Das Abonnement beträgt für die ganze Zeitdauer des Erscheinens 15 Silbergroschen.

*** Nach französischen und belgischen Blättern kamen im letzten Carneval die Tänze: *Polka de Venise, Redowa de Verona, Feuilles d'automne, Schottisch de Milan* und *l'Invitation* von A. Wallerstein (Mainz, bei Schott) mit vielem Beifall in Paris und Brüssel zur Aufführung. — In Mailand, wo namentlich die Trebelli-Polka und Artôt-Polka-Mazurka sehr beliebt waren, hat der Verleger, Ricordi, eine sehr elegante Ausgabe der Wallerstein'schen Tanzcompositionen veranstaltet. (Dresd. Nachr.)

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

14. Jahrgang. № 20. 15. Mai 1865.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Ein Brief von Richard Wagner.

Die bevorstehende erste Aufführung der Oper: „Tristan und Isolde" in München betreffend.

Werther Freund!

Noch immer sind Sie der einzige Redacteur einer grösseren politischen Zeitung, auf dessen Unterstützung ich rechnen kann, wenn ich in irgend einer Beziehung mich vor der Oeffentlichkeit zu vertreten lassen habe. Es ist für mich ein wahres Glück, dass uns eine ältere Freundschaft verbindet, ich wüsste sonst auch diesmal nicht, zu welchem Mittel ich zu greifen hätte, um, wie ich es sehr wünschen muss, die weithin zerstreuten ernstlicheren Freunde meiner Kunst davon zu benachrichtigen, dass ihnen wirklich mit Nächstem die Gelegenheit geboten werden soll, eine Aufführung meines „Tristan und Isolde" zu erleben. Indem ich Sie also herzlich bitte, für die möglichste Verbreitung dieser Notiz zu wirken, erlauben Sie zugleich, bei dieser Gelegenheit mir die kleine Genugthuung zu geben, Sie auf die eigenthümliche Bedeutung, welche ich der nun wirklich bevorstehenden Aufführung meines Werkes beilegen darf, hinzuweisen. Vielleicht liefere ich, wenn ich Ihnen kurz die Geschichte der bisherigen Verhinderungen derselben erzähle, einen nicht unbeachtenswerthen Beitrag zu unserer modernen Kunstgeschichte überhaupt.

Im Sommer 1857 fasste ich den Entschluss, mich in der musikalischen Ausführung meines Nibelungenwerkes durch die Vornahme einer kürzeren Arbeit, welche mich wieder mit dem Theater in Berührung setzen sollte, zu unterbrechen. „Tristan und Isolde" ward noch in diesem Jahre begonnen, die Vollendung aber, unter allerhand störenden Einflüssen, bis in den Sommer 1859 verzögert. In Betreff einer ersten Aufführung, an die ich nur unter der Annahme meiner persönlichen Betheiligung dabei denken konnte, hatte ich, da ich damals noch vom Gebiete des deutschen Bundes ausgeschlossen war, im Sinne, mit einem Theaterdirector mich über eine deutsche Opernunternehmung für einige Sommermomate in Strassburg zu verständigen. Der Director des grossherzoglichen Theaters in Karlsruhe, Hr. Dr. Eduard Devrient, den ich deshalb um Rath frug, stellte mir die grossen Schwierigkeiten einer solchen Unternehmung vor, und rieth mir dagegen abzuwarten, ob es den edelsinnigen Bemühungen des Grossherzogs von Baden gelingen werde, für die nöthige Zeit des Studiums meines Werkes mich nach Karlsruhe zu berufen, wo man mir dann gerne alle Mittel zu einer guten Aufführung bereit halten würde. Leider blieben die hiefür in Dresden gethanen Schritte meines durchlauchtigsten Gönners ohne den gewünschten Erfolg: mein persönliches Fernbleiben von Karlsruhe erschwerte die nöthige Verständigung mit den zur Darstellung meines Werkes bestimmten Sängern der Art, dass, bei den grossen und durchaus ungewohnten Schwierigkeiten der gestellten Aufgabe, von da an, wo meine persönliche Anwesenheit in Karlsruhe sich als eine Unmöglichkeit herausstellte, von ferneren Versuchen zu ihrer Lösung abgesehen werden musste. Wäre damals meine Berufung nach Karlsruhe möglich geworden, so hätte ich gerade dort diejenigen Sänger für die Hauptrollen des Tristan vorgefunden, welche selbst nach sechs Jahren, bei nun mir gewonnener gänzlicher Freiheit der Wahl, als einzig zur Lösung meiner Aufgaben befähigt aus dem zahlreichen Personale der deutschen Operntheater von mir berufen werden konnten. Ich bezeichne hiermit das mir seitdem innig befreundete vortreffliche Künstler-Ehepaar Schnorr von Carolsfeld.

Welcher Umwege es nun für mich bedurfte, um das damals mir ganz nahe Gelegene, einzig durch oben bezeichnete Bedenken verhinderte, zu erreichen, mögen Sie mit lächelndem Staunen erfahren!

Um mir die Möglichkeit einer ersten Aufführung von „Tristan und Isolde" unter meiner persönlichen Betheiligung zu verschaffen, siedelte ich im Herbste 1859 nach — Paris über. Mein Plan ging dahin, für Mai und Juni 1860 eine deutsche Muster-Operngesellschaft nach Paris zu berufen; das italienische Operntheater, welches um diese Zeit alljährlich frei wird, sollte für ihre Aufführung gemiethet werden. Da ich die meisten der mir bekannten und befreundeten Künstler im Allgemeinen bereit fand, meiner Einladung Beachtung zu schenken, musste ich vor Allem an die materielle Ermöglichung der Unternehmung denken. Ein geschäftlicher Leiter war in der Person eines der Eigenthümer des italienischen Operntheaters unschwer zu finden; schwieriger war es, die finanzielle Garantie eines Capitalisten zu verschaffen. Zur Uebernahme derselben musste einem wohlwollenden reichen Manne, dem Freunde eines meiner Pariser Freunde, Muth gemacht werden; auf eigene Gefahr hin richtete ich drei grosse Concerte im italienischen Operntheater ein, in welchen ich Bruchstücke meiner Musik von einem grossen Orchester und — wie dies in Paris nicht anders möglich ist — mit sehr bedeutenden Unkosten, ausführen liess. Der unleugbare grosse und bedeutende Eindruck dieser Concerte auf das Publikum hatte für mich einzig den Sinn, das Vertrauen jenes zur Unterstützung meiner beabsichtigten Opernunternehmung in das Auge gefassten, vermögenden Mannes zu gewinnen. Unglücklicher Weise war gerade dieser ältliche Herr gänzlich verhindert, den Concerten beizuwohnen: die Berechnung meines Freundes scheiterte. Während sich ausserdem herausstellte, dass das richtige Zusammentreffen der von mir einzuladenden deutschen Sänger, der ihnen nur verschiedentlich freigestellten Zeit wegen, nicht zu vermitteln war, und schon die Opfer und Anstrengungen, welche mich diese drei Concerte gekostet hatten, mich von weiteren Wagnissen dieser Art abschreckten, stellte sich der Erfolg meines Auftretens in Paris nach einer andern Seite hin zu meiner Ueberraschung ergebnissvoll heraus. Der Kaiser der Franzosen gab den Befehl zur Aufführung meines „Tannhäuser" in der grossen Oper. — Sie kennen genauer, in welche neue, sonderbare Verwirrungen mich diese mit ziemlichem Geräusch in Europa begleitete Unternehmung verwickelte; sie kostete mich ein tief zerstreuendes Jahr meines Lebens. Während ich mit einem grossen Erfolge, wäre er selbst möglich gewesen, nicht eigentlich gewusst hätte, was anfangen, fühlte ich mich mitten unter dem Wüthen des entsetzlichsten Misserfolges wie von einer verderblichen

Störung befreit, die mich bis dahin auf meinem wahren Wege aufgehalten hatte, und dieser Weg führte mich, da Paris mir anderseits wenigstens zur Wiedererschliessung Deutschlands verholfen hatte, sofort nach Karlsruhe, um dort die endliche Ermöglichung einer ersten Aufführung meines „Tristan" zu betreiben.

Es war Mai 1861 geworden. Sofort der gnädigsten und förderndsten Gesinnungen des durchlauchtigsten grossherzoglichen Paares versichert, hatte ich dagegen den währenddem stattgefundenen Fortgang des Künstlerpaares Schnorr zu beklagen, welches eine dauernde Anstellung in — Dresden angenommen hatte. Ich sollte nun, der geneigten Absicht meines edeln Gönners gemäss, mir die Sänger nach meinem Wunsche aussuchen, die man zu einer musterhaften Aufführung meines Werkes nach Karlsruhe berufen könnte. Der Besuch von — Dresden war mir damals noch nicht gestattet: ich eilte nach Wien, um die dortigen Kräfte näher zu prüfen. Sie, lieber Uhl, erlebten mit mir die damals stattfindende, schöne, für mich — erste Aufführung meines „Lohengrin", und finden begreiflich, dass Alles, was ich an diesem berauschenden Mai-Abende erlebte, meinem gestörten Lebenslaufe plötzlich eine neue Richtung geben musste. Die vortrefflichen Sänger der kaiserlichen Oper für eine Aufführung meines „Tristan" in Karlsruhe überlassen zu bekommen, stellte sich sofort als eine Unmöglichkeit heraus. Dagegen lag es mir nun nahe, dem Anerbieten der obersten Behörde des kaiserlichen Theaters, den „Tristan" alsbald in Wien unter meiner persönlichen Mitwirkung selbst zur Aufführung zu bringen, mit keinem Bedenken entgegenzutreten — Sie wissen, worin mein Hauptbedenken bestehen musste: dem beliebten Sänger Ander, dessen neulicher Tod uns Alle mit so herzlicher Trauer erfüllte, musste die ungemein anstrengende Aufgabe der Darstellung der Hauptrolle des „Tristan" jedenfalls zu viel zumuthen. Da alle übrigen Partieen aber vortrefflich zu besetzen waren, konnte ich mich dazu verstehen, die nöthigen Aenderungen, Kürzungen und Aneignungen vorzunehmen, welche die Lösung seiner Aufgabe auch diesem Sänger ermöglichen sollte. Im Herbst 1861 sollten die Proben beginnen. — Sie entsinnen sich, dass eine andauernde Stimmkrankheit Ander für diesen ganzen Winter zu irgend welcher anstrengenden Beschäftigung unfähig machte; ein anderer Sänger war um diese Zeit nicht zu gewinnen, — Tichatscheck, Schnorr, Beide in Dresden, konnten nicht abkommen. Das Unternehmen musste auf ein Jahr verschoben werden. Im Sommer 1862 verzweifelte ich bereits an der Möglichkeit einer Wiederaufnahme des Werkes in Wien, als die Direction zu meiner Ueberraschung mir anzeigte, Herr Ander fühle sich vollkommen wieder hergestellt, und erkläre sich zur Wiederaufnahme des Studiums von „Tristan und Isolde" bereit.

In diesem Sommer lernte ich die vorzüglichen, mir ungemein sympathischen Leistungen des trefflichen Schnorr von Carolsfeld, eines singenden wirklichen Musikers und Dramatikers, kennen; er und seine Gemahlin, das als wahre und edle Künstlerin in Karlsruhe zuvor gefeierte, ehemalige Fräulein Garrigues, hatten die Hauptpartieen meines Werkes sich bereits aus reiner Neigung, mit grösster Liebe und innigstem Verständnisse so weit angeeignet, dass wir, als sie mich am Rheine, wo ich mich damals vorübergehend aufhielt, besuchten, in meinem kleinen Zimmer, zu Bülow's unnachahmlicher Clavierbegleitung, vollständige musikalische Aufführungen davon stattfinden lassen konnten. Dies ging in meinem Zimmer vor, während auf keinem Theater mir die Möglichkeit, das Gleiche zu thun, geboten werden konnte. Auch — Dresden, wo alle Mittel zur Ausführung meines Werkes vorhanden waren, durfte ich nun zwar wieder betreten; als ich im Herbst des gleichen Jahres mich nun für einige Tage dort einfand, musste ich aber an der besonderen Haltung der königlichen Generaldirection des dortigen Hoftheaters sofort erkennen, dass an ein Befassen mit mir und meinem Werke dort nicht im Entferntesten zu denken sei. Welche Hoffnungen ich mir überhaupt auf die Directionen der grösseren deutschen Theater zu machen hatte, lernte ich ausserdem noch näher kennen, als ich nicht lange nachher, bei Gelegenheit einer Durchreise durch Berlin mich dem General-Intendanten der königlich preussischen Hoftheater zum Besuch anmelden liess, und dieser einfach meinen Besuch sich — verbat. (Schluss folgt.)

Die Concerte des Frankfurter Museum im Winter 1864/65.

(Fortsetzung.)

Der Ideengang der Sinfonieen war etwa folgender*): Haydn, Mozart und Méhul sind noch die Cosmopoliten, denen es gilt, Humanität in ein entartetes Geschlecht zu bringen. Haydn und Mozart greifen frisch in das Leben hinein und holen die edlen Züge der Menschheit aus den Schichten der Gesellschaft, in denen sie dieselben noch am ungetrübtesten zu erkennen glauben. Haydn's derbe Natur fand sie in dem urwüchsigen Bauernthum; er brachte zuerst wieder den frischen Hauch des Landlebens, das ungekünstelte naive Wesen der Landbewohner in das träge modernde Hofleben herein. Mozart griff zu den bürgerlichen Elementen der Städte; er stellte die Gegensätze des bürgerlichen Lebens und junkerlichen Treibens schärfer zusammen und liess sie auf einander brennen; der Conflict musste zur Lösung führen. Méhul, in seiner Grundanschauung noch radicaler als diese, aber abstracter, construirte, wie J. J. Rousseau, neue Ideale, nach denen er die Gesellschaft umgestalten wollte. Sein „Joseph" ist, wie die „neue Heloise", eine vollständige Negation der ganzen bürgerlichen Gesellschaft. Nachdem diese nun den Boden unterwühlt und bearbeitet hatten, kam Beethoven und fing an, von Grund aus zu fegen und die Stätte rein zu kehren, auf der er seinen Tempel aufbauen wollte. Was Haydn und Mozart nur in einzelnen Ständen Vortreffliches erkannt, was Méhul als abstrakt Normales gezeichnet hatte, das packte er nun als Grundzug des ganzen Volkes auf. Für ihn gab es keinen Stand; als urgeborner Demokrat lebte er wie ein König mitten unter der Aristokratie. Die gesammte Kraft der Nation zu erfassen, sie von aller inneren und äusseren Bedrückung zu befreien, sie dann als freie mit freien Völkern zu verbinden, das war die Idee, die ihn zeitlebens erfüllte. Als practischer Reformator ging er vom Nationalen aus; sein Endziel war erst der Cosmopolitismus. Nachdem er in der D-dur-Sinfonie das lauterste, ungetrübteste Glück ausgesprochen, wie es nur der Mensch geniessen kann, der sich und sein Ideal, und nichts Höheres über sich erkennt, stellt er in der „Eroica" den ganzen Reformator dar, der berufen ist, für die Mit- und Nachwelt neue Gesetze zu schreiben. Der Held aber, den er feiert, vermag nicht allein die grosse Last zu heben; denn entgegen steht ihm die Macht, „die mit tausend zähen Wurzeln an der Völker frommen Kinderglauben ist gekettet." Als Florestan sinkt er in den Kerker; „Wahrheit wagt er kühn zu sagen, und die Ketten sind sein Lohn!" In der C-moll-Sinfonie aber beginnt er den Ruf: „Das Volk steht auf; der Sturm bricht los!" Was der Einzelne nicht vermocht, das kann die Nation, die das „Einig, einig, einig!", verstanden hat. Im Schlusssatz der C-moll-Sinfonie erhebt das Volk seinen Freiheitsgesang, wie es zum Kampf zieht; in der F-dur-Sinfonie (die achte) jubelt das befreite. Das freie Volk aber kennt nur noch ein Höheres, die Verbrüderung mit den anderen freien Völkern, das Aufgehen in der Menschheit. „Seid umschlungen Millionen; diesen Kuss der ganzen Welt!" Die neunte Sinfonie war die letzte; sie musste die letzte sein!"

Was die anderen Künstler neben her und nach Beethoven geschaffen, das konnte nichts Neues mehr sein. R. Wagner bezeichnet schon sehr richtig die neunte Sinfonie als die letzte; alles spätere nur als Reproduction. Spohr und Schubert konnten weder Cosmopoliten in dem Sinne von Haydn, Mozart und Méhul sein, noch sich zu der Höhe Beethoven's erheben; sie sprachen nur ihre Schmerzen aus, sie schritten aber nicht zur That. Der Eclectiker Mendelssohn konnte nur zu neuem Studium anregen; er konnte uns nur zeigen, wo der Riese wieder seine Kraft holen muss. Schumann hat das Verdienst, das deutsche Familienleben, was Beethoven nur andeutet, in seinen Liedern wieder zum Bewusstsein gebracht zu haben. Seine Sinfonieen sind eine Reihe der schönsten Familienbilder; ein Volk erkennen wir daraus noch nicht. Franz

*) Da die Stücke nicht in idealem Zusammenhang stehen und auch nicht alle ihre Schöpfer genau characterisiren, so ist eine Vermischung der Characteristik der Stücke und ihrer Autoren nicht zu vermeiden. Es gilt uns hier den gesammten Ideengehalt, der aus der Vorführung der Sinfonieen entsprang, in gedrängter Form zu zeichnen.

Lachner arbeitet in dem Sinne von Mendelssohn; er zeigt auf die Quellen, aus denen die Kraft quillt. Auch dies Verdienst wollen wir nicht unterschätzen.

Sieht man in diesen Stücken die Ideen eines Jahrhunderts ausgesprochen, dann erkennt man die Schwierigkeit der Darstellung für den Dirigenten. Im Ganzen, können wir sagen, hat Herr Müller den Character der einzelnen Künstler wie der Kunstwerke richtig getroffen, wenn auch die Kritik Manches anders gewünscht hätte. Von den Sinfonieen Haydn's, Mozart's und Méhul's können wir namentlich eine treffliche Characteristik rühmen. Die oben geschilderten Eigenschaften der Naivetät, der dramatischen Leidenschaft, der rhetorischen Schärfe fanden wir in diesen drei Sinfonieen vorzüglich dargestellt. Bei Beethoven stand er nicht immer auf der Höhe des Welt-Reformators. In der „Eroica“ und der neunten Sinfonie erkannte man zwar überall das Grosse und Bedeutende, aber nicht die volle Ueberzeugung des absolut Sieghaften. Wir waren deshalb ausserordentlich überrascht, als wir in der C-moll-Sinfonie, besonders im Schluss-Hauptstück, diese hinreissende Wirkung fanden. Die zweite und vierte Sinfonie, die mehr weicher, inniger Natur sind, schienen dem Naturell des Dirigenten mehr zu entsprechen; die ganze glühende Liebe, die hier herrscht, kam in herrlichem Erguss zum Ausdruck. Spohr, Schubert und Schumann, die mehr an diese letztere Seite Beethoven's, das Phantastische, Schwärmerische, anstreifen, wurden gleichfalls mit der Hingebung dargestellt, welche nur diese Männer zum Verständniss bringen kann. Mendelssohn gut zu spielen ist eigentlich heut zu Tage keine Kunst; denn ein grosser Theil unserer Künstler und Kunstfreunde wird mit Mendelssohn erzogen. Dass Herr Müller die gefährliche Klippe des weichmüthigen Zerfliessens vermieden hat, kann man ihm übrigens als Verdienst anrechnen. Auch das ist eine schöne Seite von ihm, dass er die Werke seiner Zeitgenossen, wie das von Lachner mit aller Sorgfalt aufführte. Er zeigt damit, dass die Mitwelt für die tüchtigen Bestrebungen der lebenden Künstler nicht verschlossen ist.

Mehr des instrumentalen Wechsels, als des idealen Zusammenhangs wegen wurden eine Reihe von Clavier- und Geigen-Solostücken aufgeführt. Es würde zuviel in's Detail führen, wollten wir die kleinen Solostücke alle aufzählen; sie gehören auch mehr in's Haus und den Salon, als in den Sinfonie-Saal. Wir erwähnen deshalb nur die sog. „Concert“-Stücke, d. h. die Soli mit Orchester-Begleitung. Solcher hörten wir zehn und zwar 5 Clavier-Concerte: 1) von Beethoven das G-dur- und 2) das Es-dur-Concert; 3) von Hummel, H-moll; 4) eins von Weber und 5) eins von Rosenhain; dann vier Geigen-Concerte: 1) von Spohr, 2) von Mendelssohn, 3) von Lipinski (Conc. militaire), 4) von Schubert (Cello); und ein Concert für Clavier, Violine und Cello von Beethoven. Das „Concert“-Stück ist eigentlich kein Kunstwerk, sondern nur Künstelei. A. B. Marx sagt schon: es ist verkehrt, ein einzelnes Instrument ohne besondere Veranlassung über die anderen dominiren zu lassen. Dem Componisten muss ein Instrument so lieb sein, wie das andere; ein rechter Künstler setzt jedes an seine Stelle, ohne das einzelne zu bevorzugen. Wir fügen dem zu: noch widersinniger wird es, das Clavier in's Orchester zu setzen, das doch selber ein Orchester für sich ist, wenn es auch zu jenem in dem Verhältniss, wie die Lithographie zum Gemälde steht. Ein Clavier-Concert erscheint immer wie eine Schauspiel-Aufführung, in der der Regisseur die Hauptrollen vom Buch liest und der lebendige Chor ringsum seine Randglossen macht. Indess selbst zu dieser Höhe der Darstellung hat sich nur ein Einziger erhoben, der Mann, der absolut nichts Gedankenleeres schreiben konnte: Beethoven. Gerade an den Werken von diesem Genius, der auch todte Formen beleben konnte, muss der Künstler aber die Unnatur dieser Gattung erkennen. Jede Beethoven'sche Sonate hat einen viel bedeutenderen geistigen Gehalt — und erfordert deshalb auch höheren Kunstverstand! — als irgend eines seiner Concerte. (?)

Von einer eigentlichen Idee, d. h. einem verstandesmässigen Gedanken, lässt sich selbst nicht in den Beethoven'schen Concerten reden. Es sind nur musikalische Themata, die Anklänge an wirklich menschliche Seelen-Stimmungen haben. Bewundernswerth ist aber ihre Form. Beethoven erzählt mit der Logik Lessing's. Erst führt er durch's Orchester in scharfen Umrissen die drei Sätze eines Hauptstücks vor; im Wechselgespräch von Solo-Instrument und Orchester führt er dann jeden Satz aus. Wir hörten die beiden genannten Werke, G-dur von Hrn. Hallé aus Manchester und Es-dur von Fräul. Anna Mehlig aus Stuttgart. An jenem mussten wir besonders die klare Uebersicht und feine Detailzeichnung bewundern; Frl. Mehlig fesselte durch den gemüthvollen Zug, der aus allen einzelnen Figuren sprach. Bei Hummel und Weber besteht das Concert mehr aus Aeusserlichkeiten. Die Herren Pauer aus London und Lübeck aus Paris zeigten, dass sie alle Technik inne haben und auch Geist geben können; sie liessen aber bedauern, dass sie nicht Werke von wirklich geistigem Gehalt sich zum Vorwurf nahmen. Herr Rosenhain aus Paris spielte sein Concert selber; leider vermochte er es selbst nicht einmal über den Schein der Aeusserlichkeit sich zu erheben. (Forts. folgt.)

CORRESPONDENZEN.

Aus München.

26. April.

Das Programm des dritten Abonnementconcertes am 20. März enthielt Sinfonie von Haydn in Es-dur, Arie aus der „Vestalin“ von Spontini, den „Erlkönig“ von Schubert, Suite für Streichinstrumente in canonischer Form von J. Grimm (neu) und die Ouvertüre zur „schönen Melusine“ von Mendelssohn. Grimm's Suite ist ein höchst beachtenswerthes Werk. Ohne Schwülstigkeit und Härte, fliessend und ungezwungen behandelt der Componist die schwierige Form. Die Themen sind meist glücklich erfunden, die Stimmführung wohlklingend, und das Ganze für den Kenner wie den Laien gleich anmuthig zu hören. Das Werk gefiel entschieden, der zweite Satz musste auf Verlangen wiederholt werden. Die nicht geringen Schwierigkeiten wurden von unserem Hoforchester unter Lachner's Direction mit gewohnter Virtuosität überwunden. — Einer gleichen brillanten Ausführung hatten sich Haydn's Sinfonie in Es und Mendelssohn's reizende Ouvertüre zur „schönen Melusine“ zu erfreuen und fanden verdienten Applaus. — Die beiden Gesangspiecen, Arie der Oberpriesterin aus der „Vestalin“ und der „Erlkönig“ von Schubert wurden von Frl. v. Edelsberg vorzüglich vorgetragen.

Viertes Abonnementconcert am 27. März: Ouvertüre zu „König Johann“ von Radeke (neu). Eine markige kräftige Einleitung führt zu einem Hauptthema, *Allegro*, das ziemlich glücklich erfunden ist. Die weitere Durchführung ist jedoch eine derartige, dass sie eine warme Theilnahme des Hörers nicht aufkommen lässt, und der lärmende Schluss, ein Coda der gewöhnlichsten Gattung, vermag am allerwenigsten die gesunkene Theilnahme wieder zu beleben. — Hr. Strauss trug in diesem Concert ein selbstcomponirtes Concertino auf dem Waldhorn mit grosser Sicherheit und dem an ihm gewohnten schönen Tone vor. — Nach einer von Frau Diez sehr schön gesungenen Arie aus „Acis und Galathee“ von Händel bildete Beethoven's wunderschöne Musik zu „Prometheus“ den Schluss und wurde vom Orchester mit all' der Liebe gespielt, die dieses herrliche Werk jedem für die wahre Kunst begeisterten Jünger einzuflössen versteht.

Am Palmsonntag kam bei aufgehobenem Abonnement Beethoven's 9. Sinfonie, zum ersten Male Motette von Bach und Mendelssohn's 114. Psalm für Solo, Chor und Orchester (neu) zur Aufführung. Sämmtliche drei grossen Werke wurden in würdigster Weise dem ziemlich zahlreich versammelten Publikum vorgeführt.

Ein ausserordentliches Concert zum Besten einer im Odeon zu errichtenden Orgel gab uns die musikalische Academie am 22. April, welches mit Beethoven's „*Eroica*“, einer der hier populärsten Sinfonieen, begann. Hierauf trug Hr. Schnorr von Carolsfeld Beethoven's Liederkreis „An die ferne Geliebte“ mit grossem Beifalle vor, der sich auch auf Hrn. v. Bülow erstreckte, welcher die Lieder mit grosser Delicatesse begleitete. — Die Suite von Grimm wurde wiederholt, worauf ein Quartett von Rossini, „*la Carita*“, ein melodiöses stimmungsvolles Werk für Frauenstimmen folgte. — Frl. Emmy Heintz, Schülerin von Hans v. Bülow, trug Schumann's Novellete, Notturno von Chopin und Liszt's Gnomenreigen mit vielem Beifall vor und zeigte einen fein nüancirten Vortrag und seltene Gewandtheit. Gegen Liszt's Composition der

Heine'schen „Loreley“, von Hrn. Schnorr gesungen, würde sich wohl der Dichter, wenn er selbe bei Lebzeiten gehört hätte, am meisten verwahrt haben. Denn ohne von der Geschraubtheit und Unnatürlichkeit des musikalischen Theiles zu sprechen, ist schon die Art und Weise, mit der Liszt mit dem wundervollen Gedichte umspringt, eine schauerliche. Wiederholungen, und zwar dreimalige, wie — „das hat mit ihrem Singen die Loreley gethan“ — würden selbst dem pedantischsten Schulmeister nicht einfallen. — Cherubini's Ouvertüre zu den „Abenceragen“ bildete in vollendeter Wiedergabe den Schluss dieses Concertes.

Fassen wir die Programme dieser Concertsaison zusammen, so haben wir eine namhafte Anzahl von Novitäten aufzuweisen. Wenn auch nicht alle sich eines durchgreifenden Erfolges erfreuten, so gaben sie doch immer Zeugniss für die Tüchtigkeit unseres Hoforchesters, und für das ausgezeichnete Directionstalent und die unermüdliche Thätigkeit des Hrn. Generalmusikdirectors Lachner.

B.

Aus Wien.

7. Mai.

Die italienische Oper ist in diesem Jahre nicht sehr glücklich; man findet, dass deren Leistungen nicht im Verhältnisse stehen mit den erhöhten Eintrittspreisen, welche man für dieselbe festgesetzt hat. Zu den im vorigen Berichte angegebenen Opern kamen seither hinzu: „*Figlia del Reggimento*“, „*Lucrezia*“, „*Favorita*“, „*Sonnambula*“ und „*Forza del destino*“. In der „Favorite“ trat neben dem schon vom vorigen Jahre her bekannten Tenoristen Mongini auch die in Wien noch unbekannte Primadonna Galetti auf. Frau Galetti's Erscheinung ist eine höchst unvortheilhafte und die Gewalt ihrer Kunst müsste eine viel bedeutendere sein, als sie sich gezeigt hat, um den ungünstigen Eindruck ihrer Persönlichkeit vergessen zu machen. Sie ist zwar eine ganz anständige Sängerin, mit schöner, aber nicht sehr starker und umfangreicher Stimme und hat die bei den Italienern so seltene Eigenschaft, dass sie glockenrein singt; dagegen fehlt ihr das dramatische Leben und Feuer, die Kunst der Darstellung, welche man von einer Primadonna für die ernste Oper hier beansprucht und welche die italienischen Opern einem deutschen Publikum gegenüber allein geniessbar zu machen vermag.

Unter solchen Umständen ist es Fräul. Artôt allein, welche man als Primadonna gelten lassen kann und welcher es auch allein gelingt, eine Anziehungskraft auf das Publikum auszuüben. Ausser der „Regimentstochter“ sang Frl. Artôt auch die „Nachtwandlerin“ mit grossem Erfolge.

Die Aufführungen der „*Lucrezia*“ und des „*Ballo in maschera*“ waren nicht geeignet, das Publikum zu interessiren. In beiden Opern trat eine Signora Fabbrini, welche eigentlich Schmiedel heisst und, von Wien gebürtig, als Rohwaare nach Italien exportirt, nun als Luxusartikel bearbeitet, wieder zurückkömmt, mit sehr geringem Erfolge als Maffio Orsini und als Wahrsagerin auf.

Am 2. Mai kam endlich die erste versprochene Novität, Verdi's „*Forza del destino*“ zur ersten Darstellung, eine Oper, welche weder in Petersburg, für dessen italienische Gesellschaft sie componirt war, noch in Italien bisher einen Erfolg erreichen konnte.

Auch in Wien, wo doch jedes Genre, mit Ausnahme des langweiligen, seine Anhänger findet, verfiel die Oper ihrem wohlverdienten Schicksale, denn mit Ausnahme einiger wenigen Musikstücke gehört diese Oper zu dem schwächsten, was Verdi noch geleistet hat. Uebrigens wollen wir nur sogleich beifügen, dass an einem solchen Textbuche, wie es Verdi diesmal gewählt, selbst ein grösserer Componist, als für welchen wir uns den berühmten italienischen Meister zu halten die Freiheit nehmen, zu Schanden geworden wäre; der Inhalt der Handlung ist kurz folgender:

Nachdem wir im ersten Acte gesehen, dass der Marchese von Calatrava, der den Entführer seiner Tochter, Alvaro, zur Rede stellen will, von einer zufällig sich entladenden Pistole erschossen wird, welche dieser wegwirft, um sich dem alten Manne gegenüber ganz wehrlos zu machen — finden wir im zweiten Acte den Sohn des erschossenen Marchese, eifrig nach dem Entführer und seiner Schwester forschend, um an Beiden den Tod des Vaters zu rächen, an welchem doch Beide nur zufällig schuld sind. Allein diese Beiden haben sich getrennt. Die Schwester hat sich in die Nähe eines Mönchsklosters zurückgezogen, wo sie unter dem Schutze des Guardians ein einsiedlerisches Leben führt, Alvaro hat sich als Hauptmann der Grenadiere im Kriege ausgezeichnet. Carlo, so heisst der Sohn des Marchese, dient unter dem berühmten Krieger, ohne ihn zu erkennen, und zieht mit ihm in den Kampf. Hier wird nun Alvaro lebensgefährlich verwundet und übergibt jenem seine Papiere, um sie nach seinem Tode zu verbrennen. Carlo missbraucht das ihm geschenkte Vertrauen, öffnet die Papiere und findet seinen Argwohn, dass Alvaro der Entführer seiner Schwester sei, bestätigt. Mit einer über alle Begriffe erbärmlichen Rachearie beschliesst er den dritten Act.

Im vierten und letzten Acte finden wir Alvaro, wieder genesen, als Mönch in jenem Kloster, in dessen Nähe seine Geliebte als Einsiedler sich aufhält. Auch hier lässt ihn Carlo mit seiner Rache nicht in Ruhe, zwingt ihn durch wiederholte Beleidigungen zum Zweikampfe, der dann natürlich in der Nähe des Ortes stattfindet, wo der geheimnissvolle Einsiedler sich aufhält. Carlo wird besiegt, verlangt sterbend nach einem Beichtvater. Alvaro holt den geheimnissvollen Einsiedler herbei und erkennt in ihm seine Geliebte. Diese beugt sich theilnehmend zu ihrem sterbenden Bruder, der ihr mit dem letzten Aufwand seiner Kraft einen Dolch in's Herz stösst. Beide sterben und wahrscheinlich wird auch Alvaro — darüber liess uns die hiesige Aufführung in Zweifel — diesem Beispiele folgen. Diese letzte Scene, welche der Höhepunkt der tragischen Handlung sein soll, erregte allgemeine Heiterkeit beim Publikum.

Die Sänger, Frau Galetti als Leonore, Herr Graziani (Alvaro), Pandolfini (Carlo) und Angelini (Guardian) thaten ihr Möglichstes, um dem Werke ihres berühmten Landsmannes Anerkennung zu verschaffen — jedoch gelang es ihnen nur theilweise. Die meiste Wirkung erzielte Herr Graziani mit einer Romanze im Anfange des dritten Actes.

Nachrichten.

*** Aus dem Inhalte des von R. Wagner an den Redacteur des „Botschafter“ in Wien gerichteten Briefes (siehe den Anfang unseres heutigen Blattes) musste man schliessen, dass die ersten Aufführungen von „Tristan und Isolde“ nicht dem Publikum im Allgemeinen, sondern nur für eingeladene Freunde des Componisten oder solche Personen, die aus besonderem Interesse für die Sache sich bei der Intendanz um Eintrittskarten melden wollen, zugänglich sein würden. Dem widerspricht aber eine Mittheilung in den Münchener „Neuesten Nachrichten“, welche „zur Aufklärung und Beruhigung als das einzig Richtige aus sicherster Quelle“ bekannt geben, dass die erste Aufführung besagter Oper am Montag 15. Mai im kgl. Hof- und Nationaltheater bei aufgehobenem Abonnement stattfinden wird und zwar unter denselben Verhältnissen und Bedingungen, wie jede andere Vorstellung ausser Abonnement. Es steht also den Abonnenten frei, ihre Logen zu behalten, während die nicht beibehaltenen Logen und Plätze anderweitig verkauft werden. Von Auswärts werden schriftliche Anmeldungen um Plätze für die erste wie für die am 18. und 22. Mai stattfindenden Vorstellungen bis zum 10. Mai bei der Hoftheatercasse angenommen.

*** Für das Münchener Actien-Volkstheater ist der Componist Conradin aus Wien als erster und, wie schon früher mitgetheilt, der Componist Krempelsetzer in München als zweiter Capellmeister engagirt.

*** Die abgelaufene Saison des Hoftheaters in Darmstadt, welche am 4. Sept. 1864 begonnen hatte, umfasste an 124 Spielabenden 66 Opernvorstellungen (darunter zum ersten Male die vier Opern: „Hans Heiling“ von Marschner, „Traviata“ von Verdi, „*Cosi fan tutte*“ von Mozart und „Lara“ von Maillart) und ausserdem 14 Vorstellungen mit obligater Musik.

*** Die Originalpartitur von Mozart's „Schauspiel-Director“ ist seit Kurzem im Besitze des Herrn Carl Meinert in Frankfurt a. M.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

14. Jahrgang. **№ 21.** 22. Mai 1865.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Ein Brief von Richard Wagner.

Die bevorstehende erste Aufführung der Oper: „Tristan und Isolde" in München betreffend.

(Schluss.)

Unter solchen Umständen musste ich denn aufs Neue meine, wenn auch sehr geschwächten Hoffnungen auf Wien richten. Hier hatte, seit den ersten Verzögerungen des „Tristan," die musikalische Presse sich mit besonderer Vorliebe der Aufgabe hingegeben, zu beweisen, dass mein Werk unausführbar sei: Kein Sänger könne meine Noten treffen noch behalten: Dieses Thema war zur Losung für Alles, was über mich berichtete, schrieb oder sprach, durch ganz Deutschland geworden. Eine französische Sängerin, allerdings Madame Viardot, drückte mir eines Tages ihre Verwunderung darüber aus, wie es nur möglich wäre, dass solche Behauptungen, irgend Etwas sei nicht zu treffen u. dergl. von uns gemacht werden könnten: ob denn die Musiker in Deutschland nicht auch musikalisch wären? Nun, hierauf wusste ich nicht recht, was ich sagen sollte, namentlich zur Belehrung der Künstlerin, welche einst in Paris gelegentlich einen ganzen Act der Isolde ausdrucksvoll vom Blatte gesungen hatte. In Wahrheit war es auch mit meinen deutschen Sängern gar nicht so schlimm bestellt: auch meine Wiener Sänger machten mir endlich, durch meines werthen Freundes, Kapellmeister Esser, ungemein intelligenten Fleiss und Eifer angeleitet, die grosse Freude, die ganze Oper mir fehlerfrei und wirklich ergreifend am Clavier vorzusingen. Wie es ihnen später beikommen konnte, wiederum zu behaupten, sie hätten ihre Partieen nicht erlernen können — denn so ist mir berichtet worden — bleibt mir ein Räthsel, über dessen Lösung ich mir den Kopf nicht zerbrechen will: vielleicht geschah es aus Gefälligkeit gegen unsere berühmten Wiener und anderweitigen Musikkritiker, denen nun einmal auffallend viel daran gelegen war, mein Werk für unausführbar angesehen zu wissen und welche die dennoch ermöglichte Aufführung geradewegs beleidigen musste; vielleicht aber auch ist, was mir berichtet worden ist, selbst wieder unwahr; Alles ist möglich, denn in der deutschen Presse geht es heutzutage nicht immer ganz christlich her. Genug! in Moskau erhielt ich im März 1863 eine Mittheilung der k. k. Hofopern-Direction, nach welcher ich mit meiner Rückkehr nach Wien zu den um diese Zeit anberaumten Generalproben des „Tristan" mich nicht zu beeilen hatte, da Krankheitsstörungen eingetreten seien, welche die Aufführung vor den Theaterferien unmöglich machten. Diese Ferien gingen vorüber, und — von „Tristan" war nicht mehr die Rede. Ich glaube, es herrscht im Personale allgemein die Ansicht, Ander würde, auch beim besten Willen, seine Partie nicht „aushalten," geschweige denn öfter durchführen können. Unter solch misslichen Umständen konnte die „Oper" auch unmöglich der Direction als ein Gewinn für das „Repertoir" gelten. Ich fand dies und vieles Andere so ganz richtig und in der Natur der Dinge begründet, dass ich mich endlich gar nicht mehr um Aufklärung über das verschiedentlich mir Hinterbrachte bekümmerte. Aufrichtig gesagt: ich hatte es satt und dachte nicht mehr daran.

So war denn mein „Tristan und Isolde" zur Fabel geworden. Ich ward hie und da freundlich behandelt: man lobte „Tannhäuser" und „Lohengrin"; im Uebrigen schien es mit mir aus zu sein.

Das Schicksal hatte es aber anders beschlossen. — Die Ausführung jedes bis dahin entworfenen Planes, wäre sie geglückt, hätte die Frage, um die es sich bei der Aufführung dieses Werkes handelt, nicht vollkommen rein gelöst; — diese Lösung so rein, als irgend die Umstände der Gegenwart es ermöglichen, zu bewirken, war mir dagegen vorbehalten. Als mich Alles verliess, schlug um so höher und wärmer ein edles Herz dem Ideale meiner Kunst; es rief dem preisgegebenen Künstler zu: „Was Du schaffst, will Ich! Und diesmal ward der Wille schöpferisch, denn es war der Wille eines — Königs.

Die wunderbare Schönheit der anregenden und fördernden Kraft, die seit einem Jahre in mein Leben getreten ist und sich meines ernstesten Dichtens und Trachtens mit lächelnd drängender Gewalt bemächtigt hat, kann ich meinen Freunden nur durch die That ihres Waltens offenbaren. Eine solche That kündige ich Ihnen heute an. Und wie die Kraft beschaffen ist, welche hier wirkt, mögen Sie aus der Art ihrer Kundgebung schliessen, wenn ich Ihnen melde, in welcher Weise der „Tristan" meinen Freunden vorgeführt werden soll.

Die Aufführungen von „Tristan und Isolde," von denen drei wohl vollständig gesichert sind, werden gänzlich ausnahmsvolle und mustergiltige sein. Hierzu sind vor Allem die Darsteller der beiden ungemein schwierigen Hauptrollen in den Personen meiner theueren Freunde, Ludwig und Malvina Schnorr v. Carolsfeld, besonders nach München berufen; sie begleitet mein altvertrauter Kunstkampfgenosse, Anton Mitterwurzer, als „Kurwenal", treu und echt wie Einer. Somit wie irgend die Umstände es ermöglichten, ist für die Besetzung der übrigen Partien in zweckmässigster Weise auf das Grossmüthigste gesorgt worden: Jeder der Mitwirkenden ist mir freundlich ergeben. Um von jeden störenden Einflüssen eines täglich arbeitenden Theaterbetriebes frei gehalten zu werden, ist mir das trauliche königliche Residenztheater zur ausschliesslichen Benützung überlassen: Alles wird in ihm sorgsam für die Bedürfnisse einer innigen, klaren und trautverständlichen Aufführung nach meinen Angaben hergerichtet. Hier steht uns fast täglich das herrliche königliche Hoforchester, Franz Lachner's musterhafte Schöpfung, für zahlreiche Proben zur Verfügung, bei welchen wir, nur auf die Erreichung der höchsten künstlerischen Feinheit und Correctheit des Vortrages achtend, volle Musse und Zeit haben, dies ohne Anstrengung zu bewerkstelligen. Um mir den fördernden Ueberblick über die Leistungen der Gesammtheit zu erleichtern, ist mir mein lieber Freund Hans von Bülow für die Leitung des Orchesters beigegeben — gerade Er, der einst das Unmögliche leistete, indem er einen spielbaren Clavierauszug dieser Partitur zu Stande brachte, von dem noch Keiner begreift, wie er dies angefangen hat. Ihm, der mit dieser so vielen Musikern

noch räthselhaft dünkenden Partitur bis zum Auswendigwissen jedes kleinsten Bruchtheiles derselben vertraut ist und meine Intentionen bis in ihre zartesten Nüancen in sich aufgenommen hat, — dieses zweite Ich zur Seite, kann ich mit jeder Einzelheit der musikalischen wie scenischen Darstellung mich in der ruhig traulichen künstlerischen Stimmung befassen, wie sie nur der liebevolle Verkehr mit innig befreundeten Künstlern selbst ermöglicht. Für schöne Decorationen und höchst feine charakteristische Costüme ist mit Eifer gesorgt worden, als gälte es nicht mehr einer Theateraufführung, sondern einer monumentalen Ausstellung.

Auf diese Weise wie aus der Wüste unseres theatralischen Markttreibens in die erfrischende Oase eines anmuthigen Kunstateliers entrückt, bereiten wir das Werk seiner dramatischen Aufführung vor, die, rein als solche, bei Allen, die ihr anwohnen werden, Epoche machen muss.

Diese Aufführungen, für jetzt — wie gemeldet — vielleicht nur drei an der Zahl, sollen als Kunstfeste betrachtet werden, zu welchen ich von Nah und Fern die Freunde meiner Kunst einladen darf: sie werden demnach dem Charakter der gewöhnlichen Theater-Aufführungen entrückt, und treten aus der üblichen Beziehung zwischen dem Theater und dem Publikum unserer Zeit heraus. Mein huldreicher Beschützer will, dass diese bedeutungsvollen Aufführungen nicht der gewöhnlichen Neugier, sondern lediglich dem ernsteren Interesse an meiner Kunst geboten werden sollen; somit bin ich ermächtigt, in alle Ferne hin, so weit meine Kunst sich Herzen gewann, die Einladung zu diesen Aufführungen ergehen zu lassen.

Sie werden etwa in der zweiten Hälfte dieses Mai stattfinden, uod es sollen die Tage, soweit sie sich mit Sicherheit vorausbestimmen lassen, durch die verbreitetsten Blätter zur rechten Zeit noch genau angezeigt werden. Wir nehmen an, dass, wer sich eine Reise nach München eigens für diesen Zweck nicht verdriessen lässt, hiermit keine oberflächliche Absicht vetbindet, sondern dadurch seine ernste Antheilnahme am Gelingen der Lösung einer bedeutenden und edlen künstlerischen Aufgabe bezeugt; und Jeder, der sich in diesem wohlverstandenen Sinne bei der königlichen Intendanz des Hof und Nationaltheaters in München anmeldet, wird sicher sein können, zu der von ihm bezeichneten Aufführung einen Platz im Theater sich aufbewahrt zu finden. — Wie an Fremde, wird an die hier einheimischen Freunde meiner Kunst eine gleichlautende und auf den gleichen Zweck gerichtete Einladung ergehen.

Dem etwaigen Spott gegenüber, dass durch solche Massnahmen eben nur für ein besonders befreundetes Publikum gesorgt zu werden scheine, welchem zu gefallen es allerdings dann keiner grossen Kunst bedürfe, werden wir ruhig entgegnen, dass es sich diesmal nicht um Gefallen oder Nichtgefallen, dieses wunderliche moderne Theaterhazardspiel, handelt, sondern einzig darum, ob künstlerische Aufgaben, wie die von mir in diesem Werke gestellten, zu lösen sind, und ob es sich der Mühe verlohne, sie zu lösen? Dass mit der letzten Frage nicht gemeint sein kann, zu erfahren, ob mit dergleichen Aufführungen viel Geld zu machen sein könnte (denn dies ist der Sinn des heutigen Gefallens oder Nichtgefallens im Theater), sondern lediglich, ob mit Werken der vorliegenden Art, durch vorzügliche Aufführungen, die erwartete richtige Wirkung auf das gebildete menschliche Gemüth überhaupt zu ermöglichen ist, dies wäre hier zu betonen: dass es sich also zunächst um die Lösung reiner Kunstprobleme handle, und zur Mitwirkung bei ihrer Lösung, somit nur diejenigen herbeizuziehen seien, welche durch ernsten Antheil an der Sache wirklich vorbereitet und befähigt hierzu sind Ist das Problem gelöst, so wird die Frage sich erweitern, und in welcher Weise wir dem eigentlichen Volke Antheil an dem höchsten und tiefsten auch der Kunst gönnen und zu bereiten bestrebt sind, wird sich dann ebenfalls zeigen, wenn gleich wir für jetzt das eigentliche stehende Theaterpublikum unserer Tage noch nicht unmittelbar hierbei in das Auge zu fassen dürfen glauben.

Finden Sie nun, lieber Uhl, dass ich Sie von keinem ganz unbedeutenden Kunstvorgange unterhalten habe, und dass es sich der Mühe verlohnen dürfte, für die Verbreitung der hierin enthaltenen Ankündigung etwas zu thun, so bitte ich Sie, nach bestem Ermessen Ihre publicistischen Verbindungen hierfür zu benützen. Ich bin bescheiden genug, zu wissen, dass ich mit meiner Einladung mich nur an Wenige wende; aber ich weiss auch, dass diese Wenigen überraschend weithin zerstreut sind: ihnen, den Zerstreuten, möchte ich gern meinen Aufruf zukommen lassen; denn, was sie zunächst zu einer seltenen Sammlung beruft, ist, sollte selbst die Kunstleistung hinter ihr zurückbleiben, jedenfalls eine so seltene, schöne und ruhmreiche That, dass sie wohl weithin zu beachten sein sollte. Unsere Losung sei: Heil dem edeln Wirker dieser That! —

Mit den freundschaftlichsten Grüssen verbleibe ich für immer

Ihr ergebener

München, 18. April 1865. Richard Wagner.

Die Concerte des Frankfurter Museum im Winter 1864/65.

(Fortsetzung.)

Violin- und Cello-Concerte haben in der Regel noch mehr Phrasenwerk als die Clavier-Concerte; es „lautet" schöner, drum glauben die Componisten mehr Geist entbehren zu dürfen. Spohr, der vortreffliche Geiger, liess sich das Recht nicht nehmen, hübsches Verzierungswerk schön zu spielen; am Kern fehlt's leider meist. Unsere jungen „Spohre", denen noch dazu die glühende, überschwängliche Begeisterung Spohr's fehlt, bringen es höchstens zu einem glatten, zierlichen Spiel. Wie Spohr die Violin-Figuren selbst in den Gesang gebracht, so überträgt Mendelssohn die Clavier-Passagen auf die Violine; sie klingen natürlich noch nüchterner als jene, weil die Beweglichkeit des Claviers den Componisten zu noch grösserer Masslosigkeit verleitet. Die Stücke von Lipinski und einem gewissen Schuberth sind unbedeutende Machwerke, für welche der Aesthetik jeder Massstab der Beurtheilung fehlt. Die Künstler, welche die Concerte spielten, waren die Herren Auer aus Düsseldorf (Spohr), Lauterbach aus Dresden (Mendelssohn), Wilhelmj aus Wiesbaden (Lipinski) und de Swert aus Düsseldorf (Schuberth). Durch festen, bestimmten Ton, sorgfältiges Spiel thaten sich die HH. Lauterbach und Wilhelmj hervor; die HH. Auer und de Swert, beide aus Düsseldorf und, wie es scheint, aus einer Schule, suchten mehr durch Sentimentalität zu rühren.

Das Triple-Concert von Beethoven (Clavier, Violine und Cello) wurde von den HH. Wallerstein, Heermann und Brinkmann ausgeführt. Der solide, ernste Geschmack Frankfurt's gab sich bei diesen Künstlern kund; dabei eine lobenswerthe Sorgfalt in der Ausführung.

In gleicher Weise wie die Solo-Spieler kommen auch die Solo-Sänger nicht um Kunstwerke zur Darstellung zu bringen, sondern ihre Kunst zu zeigen. Das Kunstwerk ist nicht der Zweck, sondern das Mittel, wodurch der Sänger bei den Hörern wirkt. Indess haben die Sänger insofern das Virtuosenthum abgelegt, als nur selten inhaltlose Arien gesungen werden; was noch von Virtuosenthum in ihnen steckt, ist das Bestreben, ohne Rücksicht auf den Zusammenhang des Programms nur sich zur Geltung zu bringen. Wir hörten diesen Winter 9mal Solo-Gesänge. Die Sänger waren: 1) Fräul. J. Busk, 2) Frl. A. Orgeni, 3) Frl. L. v. Pöllnitz, 4) Frau Scalla-Borzaga, 5) Frau Fabbri-Mulder, 6) Frl. A. Eggeling, 7) Herr C. Hill (2mal) und 8) das Künstlerpaar Hauser. Die von ihnen vorgetragenen Arien waren: 1) aus „Rinaldo" von Händel und „Semiramis" von Rossini (Fräul. Busk), 2) aus „Jessonda" von Spohr (Frl. Orgeni), 3) aus „Oberon" von Weber und „Figaro" von Mozart (Frl. v. Pöllnitz), 4) „*Ah perfido*" von Beethoven (Frau Scalla-Borzaga), 5) aus „Idomeneus" von Mozart (Frau Fabbri-Mulder), 6) aus der „Schöpfung" von Haydn und „Euryanthe" von Weber (Frl. Eggeling), 8) „*Mentre ti lascio*" von Mozart und „Paulus" von Mendelssohn, 9) Duett aus „Joseph" von Méhul (Herr und Frau Hauser). Die Lieder waren 1) von Mozart, 2) Schubert (sechs), 3) Marschner (zwei), 4) Mendelssohn, 5) Schumann (drei), 6) Chopin (zwei), 7) Esser, 8) Abt, 9) Rubinstein, 10) Viardot-Garcia, 11) Spanisches Nationallied.

Man kann sagen, die Arien wurden meist in dem Genre der Componisten vorgetragen; eine individuelle Characterzeichnung trat aber selten hervor. Schon die Stücke selber sprechen selten den Character ihrer Componisten aus; wir können als characteristisch

eigentlich nur bezeichnen: die Arie „Auf starkem Fittige" aus der „Schöpfung"; „Endlich nahet sich die Stunde" aus „Figaro"; das Duett aus „Joseph"; „Ocean du Ungeheuer" aus „Oberon" und „Glöcklein im Thale" aus „Euryanthe". Und unter diesen war eigentlich nur ein einziges, das dem Hörer von einem neuen originalen Gesichtspunkt dargestellt wurde, das war das Duett aus „Joseph", gesungen von Herrn und Frau Hauser. Hier war die Naivetät, Anspruchlosigkeit und Gradheit, wie sie in jenen patriarchalischen Zuständen ausgesprochen ist, vollkommen richtig empfunden und mit solcher kritischen Erkenntniss und technischer Fertigkeit dargestellt, dass man die lebendige Scene vor Augen sah, wie sie der Componist sich vorgestellt haben mag. Etwas Annäherndes bot Fräul Eggeling in der Cavatine „Glöcklein im Thale". Im Uebrigen hörte man mehr schöne Musik, technisch Fertiges, als characteristische Darstellung bestimmter Gedanken und Zustände.

Im Vortrag der Lieder wurde meist Tüchtigeres geleistet. Der Sänger braucht hier weniger sich in andere Situation zu versetzen; es genügt, wenn er selber in angeregter Stimmung ist. Frl. Orgeni und Frl. v. Pöllnitz, die in der Arie nicht hinreichend zu characterisiren vermochten, gefielen in den Liedern ganz wohl durch das einfache, innige Wesen, das aus diesen Tönen sprach. Frau Scalla-Borzaga hatte die schwere Aufgabe das „Gretchen am Spinnrad" zwar nicht völlig gelöst, indess gab sie doch Züge einer edlen Empfindung. Frau Fabbri-Mulder bringt zu viel Bühnen-Apparat mit, um einfache Natur darzustellen; technische Virtuosität sieht man indess überall. Frl. Eggeling war, wie in den Arien, so auch hier original; namentlich der Humor bildet ein hübsches Seitenstück zu der innigen Gluth, die sie dort kund gab. Herr C. Hill ist als Lieder-Sänger ganz vortrefflich. Ein offenes, gemüthliches, fröhliches Wesen, eine hübsche Stimme und schulgerechter Gesang, das sind Dinge, die allen Leuten wohl behagen; er wird deshalb stets gern gehört. Schubert's Lieder, die mehr eine volle Grundstimmung verlangen, sind sein Element; in Schumann, der eine drastischere Zeichnung will, hat er sich weniger gefunden. Herr und Frau Hauser, die in dem einen Duett schon die ganze Fülle eines reichen Herzens ergossen, entzückten ebenso durch ihre Lieder. Die kleinen duftigen Liedchen von Chopin „Das Ringlein" und ein Litthauisches, von einer wundervollen Alt-Stimme gesungen; dann das Schubert'sche „Wohin?" und „Fluthenreicher Ebro" von Schumann, mit den markigen Tönen eines prächtigen Baryton dargestellt, boten uns das Bild des idealen Familienlebens, wie wir's oben bei Beethoven und Schumann sahen.

Ausser den Solo-Gesängen boten die Concerte zweimal grössere Gesangstücke; einmal die „Walpurgisnacht" von Mendelssohn und die neunte Sinfonie von Beethoven (mit dem Schlusschor), dann Schumann's „Faustmusik". Die „Walpurgisnacht" ist vielleicht das originalste, bestgelungene Werk von Mendelssohn. Die Natur-Schilderung, die Gegensätze des eisigen Winters und frischaufblühenden Frühlings, das fröhliche Getümmel der Menschen, der reine ungetrübte Naturgenuss im Gegensatz zur dumpfen Scholastik sind sehr gut gezeichnet. Der „Cäcilien-Verein" stellte das Werk in all' seiner Lieblichkeit und Anmuth dar. Die Idee der neunten Sinfonie haben wir schon oben besprochen. All' der Jubel, das Frohlocken und Jauchzen, in das der Künstler ausbricht, wie er mit seiner unendlichen Liebe die ganze Welt umfasst, hier war es ausgesprochen. Freude! Freude! Freude! tönt's aus jedem Munde; das war eine Herrlichkeit sonder Gleichen. Solche Begeisterung rief das Werk hervor, dass an jenem Abend (28. October) und mehrere Tage nachher die Idee der Sinfonie die ganze Stadt bewegte und bei der Wiederholung des Concertes die Bewohner aus der ganzen Nachbarschaft herzuströmten. Die „Faust-Musik" wurde nur zum Theil (Schluss des Werks) aufgeführt. Der transcendentale Aufschwung im Schluss des Göthe'schen „Faust" hat eigentlich schon die Grenzen der Dichtung überschritten; hier ist nichts Reales mehr, nur ein Schweben in phantastischer Welt, für die wir, bei allem anerzogenen Dogma, keinen rechten Sinn mehr haben. Schumann hat gerade diesen Schluss als Hauptstück des Ganzen betrachtet und die übrigen Theile als motivirende Stücke dazu geschrieben. Statt sich an die reale Handlung des Faust, den einzigen Punkt, wo die Musik eintreten kann, hat er sich an's Irreale, die Philosopheme, gehalten. Die Musik musste natürlich in's rhetorische Phrasenthum gerathen, die, obgleich original, doch keiner natürlichen Regung in unserem Herzen entsprechen. Der „Cäcilien-Verein" hatte sich seiner Aufgabe mit vieler Sorgfalt entledigt. Wenn auch das Publikum es weniger dankte, so muss doch die Kritik ihre volle Anerkennung aussprechen. Es war ein Beweis, dass man der Kunstkenntniss zu Liebe den vorübergehenden Beifall der Zuhörer auf's Spiel setzte! — (Forts. folgt.)

Nachrichten.

Mainz. Die Vorbereitungen für das am 2. und 3. Juli hier stattfindende fünfte Mittelrheinische Musikfest nehmen ihren ununterbrochenen und günstigen Fortgang. Schon wird in der Fruchthalle an der Herstellung der Musiktribüne gearbeitet, welche ein Orchester von circa 130—140 Mann, einen Sängerchor von 900 Stimmen und eine Orgel mit 20 Registern aus dem Atelier des Hrn Ibach in Barmen aufnehmen wird. Mit der Aufstellung der Orgel wird Anfangs Juni begonnen werden. Für die vorkommenden Gesangssoli sind die Damen Frl. Melitta Alvsleben vom k. Hoftheater in Dresden (Sopran), Frl. Philippine v. Edelsberg vom k. Hoftheater in München (Alt) und die HH. Gustav Walter vom k. k. Operntheater in Wien (Tenor) und Carl Hill von Frankfurt a. M. gewonnen. Alles lässt hoffen, dass das kommende Fest dem im Jahre 1860 ebenfalls hier stattgefundenen IV. Mittelrh. Musikfeste in keiner Beziehung nachstehen werde, indem auch für die Gewinnung vorzüglicher Orchesterkräfte aus Nahe und Ferne das Möglichste aufgeboten wird. Zur Uebernahme der Orgelpartie hat sich der k. Musikdirector Herr Franz Weber in Cöln bereit erklärt.

— Hr. Dumont, bisher Capellmeister am städtischen Theater in Riga, ist vom Ausschusse der Theater-Actien-Gesellschaft für die nächste Saison als erster Capellmeister am hiesigen Stadttheater engagirt worden. Ausserdem sind die Damen Zademak-Doria (dramatisches Fach), Scalla-Borzaga (Coloratur), Rosetti (Soubrette) und die HH. Bohlig als lyrischer Tenor und Büssel als Bass-Buffo engagirt. Der Heldentenor wie der erste Bassist und Barytonist scheinen noch nicht gefunden zu sein.

Wiesbaden. In diesem Monate feiert der als Mensch wie als Künstler gleich verdiente und geachtete Concertmeister Th. Schmidt, der ausgezeichnete Clarinettist vom herzoglichen Theaterorchester, sein 50jähriges Dienstjubiläum. Bei den vielen Sympathieen, deren sich derselbe in allen Kreisen erfreut und bei seiner noch erfreulichen Körper- und Geistesfrische dürfte das Fest für den Jubilar ein recht heiteres werden.

Berlin. Die Oper hat am 10. ds. Mts. einen grossen Verlust durch den Tod der k. Sängerin Fräul. de Ahna erlitten. Sie war erst 27 Jahre alt.

Wien. Die am hiesigen Conservervatorium als Gesanglehrerin angestellte Frau Dr. Bach-Marschner wird mit Ende des Schuljahres aus dem Verbande dieses Institutes treten.

— Am Währinger Friedhofe wurde am 10. d. M. die Enthüllung des Wild-Denkmals in feierlicher Weise vorgenommen, zu welcher die hier lebende Tochter des gefeierten Todten, mehrere Verwandte, einige Mitglieder des Künstlervereins „Hesperus", dem Wild angehörte, das ganze männliche Chorpersonal des Hofoperntheaters, Journalisten und Künstler erschienen waren. Nach Absingung eines Chores von Esser: „Jedem Künstler eine Krone" fiel die Hülle des Denkmals, welches, von Nowak in Sandstein ausgeführt, eine monumentale Zierde ist. Hr. Rettinger hielt hierauf eine kurze Ansprache und ein Grabchor von Esser schloss die Feier in würdiger Weise.

— Dem deutschen Theater in Pesth wurde eine jährliche Subvention von 20,000 fl. aus Staatsmitteln bewilligt und dieser allerhöchste Act hat die lebhafteste Freude unter der deutschen Bevölkerung hervorgerufen.

London. Frau Clara Schumann ist bereits in der Matinée der *Musical Union* und im Concerte der neuen philharmonischen Gesellschaft in St. James' Hall aufgetreten und hat den entschiedensten Triumph gefeiert.

*** Der „Emser Anzeiger" schreibt unter dem 5. Mai: „Nachdem schon am 1. Mai in dem Garten des „Englischen Hofes" ein

Concert der Capelle des k. preuss. Uhlanen-Reg. aus Bonn stattgefunden hatte, traf das hierher requirirte Musikcorps des k. preuss. 19. Inf.-Reg. aus Coblenz hier ein, um von diesem Tage ab bis zum 15. Mai die Curcapelle (die Musik des herz. nass. 1. Inf.-Reg. aus Weilburg) zu vertreten. Die Leistungen desselben sind, wie man von Kennern hört, des Lobes würdig. Unser Curort wird es in der Folge an musikalischen Genüssen, mit welchen sonst nur Wiesbaden, Homburg etc. beglückt werden, während der Bade-Saison auch nicht fehlen lassen. Sicherem Vernehmen nach soll die rühmlichst bekannte Capelle des k. k. österr. 16. Inf.-Reg. „Baron Wernhardt" aus Mainz (seit vorigem Jahre, als die Naturforscher-Versammlung eine Excursion nach Ems machte, in besonderem freundlichen Andenken stehend), zweimal hierher berufen werden, um von derselben „Grosse Militär-Concerte", das erstemal in dem oberen, das anderemal in dem unteren Theile von Ems ausführen zu lassen."

*** Das Theater-Comité in Mannheim hat jüngst eine Uebersicht der Ergebnisse der letzten 25 Jahre veröffentlicht. Diese Kunstanstalt, welche sich ihren guten Ruf von früher auch unter veränderten Verhältnissen zu bewahren verstand, arbeitete bei 35,000 fl. Zuschuss von Stadt und Staat 18 Jahre mit Deficit und 7 Jahre mit Ueberschuss. Jenes belief sich auf 101,373, dieser auf 16,365 fl., von denen 9172 fl. aus den letzten 5 Jahren herrühren. Das Theater-Eigenthum weist jetzt 149,360 fl. mehr als im Jahre 1840 nach. Der Etat der ständigen Ausgaben für Oper, Schauspiel und sonstiges Personal steigerte sich seit 1839 von 66 375 auf 88,246 fl., oder mit Hinzurechnung der unständigen Ausgaben steigerte sich die Gesammtausgabe von 90,661 fl. (im Jahre 1849—50) auf 135,208 fl.

*** Die Wittwe Meyerbeer's hat allen Sängern und Sängerinnen, die zu dem Erfolge der „Afrikanerin" beigetragen haben, Geschenke gemacht. Frl. Battu und Frl. Sax haben Armbänder, Naudin, Faure, Belvel, Obin und Barot Medaillons mit dem Portrait Meyerbeer's erhalten. Auf einer Seite des Medaillons ist der Anfangsbuchstabe des betreffenden Sängers gravirt, und zwar der Naudin's und Faure's mit Diamantenstaub.

*** In Rom beschäftigt sich das Tagesgespräch viel mit der Thatsache, dass Franz Liszt, wie man sich ausdrückt, „geistlich" geworden. Der berühmte Meister hat, wie die „Allg. Ztg." berichtet, in Wirklichkeit einen solchen Schritt gethan, d. h. er hat einige Weihen genommen, die, ohne ihn zum Priester zu machen, ihm die Möglichkeit gewähren, in Rom eine Stellung einzunehmen, wie er sie wünscht, einen Wirkungskreis zu gewinnen, in dem es ihm vergönnt ist, seine musikalischen Ideen zu verwirklichen und seine Schöpfungen in der Art in die Oeffentlichkeit treten zu lassen, wie er es nicht könnte, wenn er ausserhalb einer Sphäre bliebe, die nun einmal die bestimmende ist.

Der „Const. Oest. Ztg." wird darüber aus Rom geschrieben: „Was ich Ihnen in meiner letzten Correspondenz über Franz Liszt mittheilte, ist wahr. Er hat in dieser Woche Exercitien im Kloster St. Eusebio gemacht und bereits die niederen Weihen erhalten. Seinen Freunden und Bekannten hat er Karten mit der Aufschrift „Abbé Liszt" zugesendet. Was ihn zu diesem Schritte bewogen hat, kann ich Ihnen zwar nicht mit definitiver Gewissheit sagen, glaube aber das Richtige zu errathen, wenn ich behaupte, dass es sein Verhältniss zur Fürstin W. ist. Liszt hat die Haare, welche ihm in Folge der Tonsur abgeschnitten werden mussten, einer bekannten Dame, die sich auch als Schriftstellerin bemerkbar gemacht hat und deren Haus Liszt oft frequentirte, als Andenken zugeschickt."

Weitere Nachrichten aus Rom melden, dass Liszt die Subdiakonatsweihe bereits empfangen hat und zu Pfingsten seine erste Messe lesen wird. Er zog sich zu Msgr. Fürst von Hohenlohe deshalb zurück, um sich auf den Empfang der Priesterweihe vorzubereiten. Demnächst dürfte seine Ernennung zum Canonicus von St. Peter und zum Capellmeister der päpstlichen Capelle durch den heiligen Vater erfolgen.

*** Die „Bayer. Ztg." vom 29. April berichtet aus München: In der vorgestern stattgehabten zweiten Sitzung hat sich die zur Neugestaltung des k. Conservatoriums für Musik niedergesetzte Commission unter Zugrundlegung des R. Wagner'schen Berichtes in einem Gesammtbeschlusse über die Principien eines Organisationsplans geeinigt. Eine Specialcommission, bestehend aus Baron v. Perfall als Vorsitzenden, Hr. v. Bülow, Universitätsprofessor Riehl und geistl. Rath Nissl, hat nun einen ausführlichen Lehrplan und die Erfordernisssumme zur Durchführung desselben zu berathen. Von letzterer ist weder in dem fraglichen Berichte Richard Wagner's die Rede, noch ist dieselbe in den bisherigen Commissionssitzungen irgendwie zur Sprache gekommen. (Darnach ist die auch in unser Blatt aus der „Allg. Ztg." übergegangene Mittheilung, als sei in der ersten Sitzung der Wagner'sche Vorschlag wegen zu hohen Kostenanschlages abgelehnt worden, zu berichtigen.)

*** Die Münchener „Liedertafel" hat beschlossen, an dem Bäckerhause am Sonneneck (Burggasse Nr. 6), in dessen zweitem Stock bekanntlich Meister Mozart im Jahre 1780 die Oper „Idomeneo" componirte, ein grosses Erzmedaillon mit dem Bilde des unsterblichen Tondichters, eine Arbeit des Bildhauers Geiger, aufzustellen und dasselbe unter entsprechenden Feierlichkeiten zu enthüllen. Von Seite des Hausbesitzers wie des Magistrats wurde bereits die Erlaubniss zur Aufstellung gegeben.

*** Der König von Preussen hat dem früheren Theaterdirector Mühling am Tage seiner goldenen Hochzeit den Kronenorden 4. Classe verliehen. Hr. Mühling leitete längere Jahre die Bühnen in Düsseldorf, Cöln, Frankfurt a. M. und Hamburg.

*** Frau Dustmann-Meyer eröffnete am 5. Mai am ständischen Theater in Prag ein Gastspiel mit der Rolle der „Norma" und wurde vom Publikum stürmisch empfangen.

*** In Paris starb der Instrumentenmacher Ch. Prosper-Sax, der Vater der rühmlichst bekannten Instrumentenmacher Adolphe und Alphonse Sax, im Alter von 76 Jahren.

*** Mermet's „*Roland à Ronceveaux*" ist in Brüssel in Scene gegangen und mit Enthusiasmus aufgenommen worden.

*** Frl. v. Murska ist im *Majesty's theatre* in London als „Lucia" mit glänzendem Erfolge aufgetreten.

*** In Leipzig ging am 9. Mai die vieractige Oper „Perdita" von C. de Barbieri mit glänzendem Erfolg in Scene. Der die Aufführung persönlich leitende Componist und das Sängerpersonal wurden nach jedem Act gerufen und lebhaft applaudirt.

Aufruf,

die Bach-Orgel in der St. Bonifaciuskirche (Neuekirche) zu Arnstadt betreffend.

Die genannte Orgel ist ursprünglich nicht nur aus der geschickten Hand des Orgelbauers Wender zu Mühlhausen im Jahre 1703 hervorgegangen, sondern hat für die gesammte musikalische Welt darum ein hohes Interesse, weil Joh. Seb. Bach durch sein Spiel ihr die Weihe gab und sie in seiner amtlichen Stellung vom 1. Juli 1703 bis dahin 1707 benutzte. Das denkwürdige Instrument machte vor wenigen Jahren eine Wiederherstellung nöthig, die in möglichst vollkommener Weise so geschehen musste, dass dasselbe zugleich ein Denkmal werde für J. S. Bach. Ein im Jahre 1861 erlassener Aufruf an die musikalische Welt gewährte nächst der nennenswerthen Beisteuer unseres erhabenen Fürstenhauses und unserer kleinen Stadt die erforderlichen Mittel so weit, dass dem Orgelbauer Julius Hesse aus Dachwig bei Erfurt die Ausführung übertragen werden konnte. Schon gibt das bis jetzt Geschehene rühmliches Zeugniss von der Meisterschaft des Herrn Hesse; aber auch schon lässt sich vollständig übersehen, dass die vorhandenen Gelder die erforderlichen Mittel noch lange nicht decken.

Alle Freunde der Musik und Verehrer Bach's, sowie die Concert-Directionen und Musik-Vereine in und ausser Deutschland werden daher noch einmal ersucht, durch Einsendung von Beiträgen zu einer würdigen Vollendung des Bach-Denkmals geneigtest beitragen zu wollen.

Eine Gedenktafel an dem Bach-Denkmale wird künftig jedem Beschauer und Hörer laut und rühmlich mit den Worten entgegentreten: „Dies sind die Namen der Edlen, welche das Gedächtniss des grössten Meisters der Töne, Joh. Seb. Bach's, ehrten und würdig erneuerten."

Arnstadt, in Thüringen, 1865.

Heinrich Bernhard Stade,
Stadtcantor und Organist.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

14. Jahrgang. № 22. 29. Mai 1865.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Die Ansprachen Rich. Wagner's und Hans von Bülow's in der Generalprobe zu „Tristan und Isolde."

Mitgetheilt in der „Niederrheinischen Musikzeitung."

„Meine Herren und Freunde vom königlichen Hof-Orchester! Ich bitte Sie um einige Augenblicke Aufmerksamkeit. Wenn ich während der beschwerlichen Proben Sie dann und wann durch ein scherzhaftes Wort zu erheitern suchte, habe ich Ihnen jetzt nur Ernstes zu sagen. — Zuerst muss ich Ihnen mittheilen, dass ich mir die Ehre versagen muss, mich diesmal an Ihre Spitze zu stellen. Und es ist dies eine grosse Ehre, der ich entsage: nur wichtige Gründe können mich, das ermessen Sie wohl, zu dieser Entsagung bestimmen. Der erste dieser Gründe ist für mich betrübender Art: er rührt von meiner Gesundheit her. Ich bin leidender, als Manchem es den Anschein haben mag; die ungemeine Aufregung und Anstrengung, die für mich die persönliche Leitung des Orchesters mit sich führen würde, könnten mich leicht ausser Stand setzen, ohne Störungen zu bereiten, Ihrer Leistung vorzustehen. Ich bitte Sie, der Wahrhaftigkeit dieser meiner Befürchtung vollen Glauben beizumessen! — Der zweite Grund ist dagegen erhebend und schön: ich bin Ihnen zum Gelingen nicht mehr nöthig! Wenn Sie mich recht verstehen, so sage ich Ihnen hiermit den zartesten Lobspruch. Sie haben mich nicht nöthig. Mein Werk ist in Ihnen aufgegangen, aus Ihnen tritt es mir wieder entgegen: ich kann es ruhig geniessen. Dies ist ein einziges Glück. Das Schönste ist erreicht, der Künstler darf über seinem Kunstwerke vergessen werden! Was die theuern Künstler, die mir als Freunde hierher nachfolgten, mit so hingebender Liebe sich aneigneten, muss dieser Liebe werth gewesen sein; was Sie mit so ausserordentlichem Fleisse, mit eherner Geduld, unter den mühseligsten Uebungen zur vollen, schönen Erscheinung förderten, muss dieser Mühe sich verlohnt haben. Schwierigkeiten, wie sie noch nie geboten wurden, sind überwunden: die Aufgabe ist gelöst und die Erlösung des Künstlers ist erreicht — Vergessenheit! Vergessen seiner Person! Wie gern sehe ich mich selbst vergessen! habe doch auch ich zu vergessen, Vieles und Manches, worunter meine Person litt. Dieses beglückende und befreiende Vergessen rufe ich jetzt auch für meinen theuren Freund an, der meinen Ehrenplatz an Ihrer Spitze einnimmt: möge auch seine Person über seiner Leistung vergessen werden, der Sie gewiss mit mir die vollste gebührende Anerkennung zollen! — Und nun noch ein Wort über den Charakter unserer Proben. Heute werden wir das Werk unter uns vollständig wie zu einer ersten Aufführung behandeln. Wir wollen unsere Kräfte prüfen, einer nächsten Recapitulationsprobe die Correctur etwa noch angetroffener Mängel vorbehalten und so heute das volle Gefühl der künstlerischen Leistung uns verschaffen. Für die erste wirkliche Aufführung bleibt uns dann nur übrig, die Wirkung auf das eigentliche Publikum — denn heute befinden wir uns nur vor eingeladenen Zuhörern einer Probe — kennen zu lernen. Ich hege keine Bangigkeit vor dieser Berührung mit dem wirklichen Publicum. Das deutsche Publikum war es, welches mich gegen die sonderbarsten Anfeindungen der Parteien überall aufrecht erhielt: auch dem münchener Publikum darf ich zuversichtlich vertrauen. Sie waren noch kürzlich Zeugen, wie es mich gegen unwürdige Angriffe und Ehrenkränkungen aufrecht erhielt. Doch ist vielleicht der Hass nicht überall zu tilgen: gegen ihn wenden wir das Mittel an, welches uns Tristan und Isolde kennen lehrt. Isolde glaubt Tristan zu hassen und reicht ihm den Todestrank: doch das Schicksal wandelt ihn in den Trank der Liebe. Dem gifterfüllten Herzen, das etwa auch unserem Werke nahen sollte, reichen wir den Liebestrank. An Ihnen ist es, diesen Liebeszauber auszuüben: ich lege mein Werk in Ihre Hand!"

Darauf folgte Herrn von Bülow's Ansprache:

„Gestatten Sie auch mir, hochgeehrte Herren und Kunstgenossen, heute öffentlich den Empfindungen Ausdruck zu geben, welche mich bewegen, seitdem ich die Auszeichnung geniesse, in Ihrem Kreise zur Ausführung des Kunstwerkes mitzuwirken, dessen Darstellung heute zur Einweihung gelangt. Die hohe Ehre, deren mich Herr Richard Wagner gewürdigt hat, indem er mir die Leitung einer seiner herrlichsten wie schwierigsten Tondichtungen anvertraute, erfüllt mich mit stolzer Freude und inniger Dankbarkeit um so mehr, als sie mich in den Verkehr mit den ersten Künstlern Deutschlands geführt hat, in den Verkehr mit dem glanzvollen Kunstinstitute, welches die königlich baierische Hofcapelle repräsentirt. Dieser Verkehr hat meine Bewunderung für Sie, hochgeehrte Herren, nur gesteigert; der echt künstlerische Eifer, der ideale Ernt, die liebevolle, selbstvergessene Hingebung an die Sache welche ich an jedem Einzelnen dieser verehrlichen Corporation kennen gelernt, hat mein Herz hoch erhoben, und Ihre vielfach bewiesene Bereitwilligkeit, das mir von dem grossen Meister geschenkte Vertrauen auch Ihrerseits zu gewähren, gewisser Maassen zu bestätigen, hat mich tief dankbarlich gerührt. Genehmigen Sie die Versicherung meiner wärmsten Sympathie, meiner aufrichtigsten Hochachtung; genehmigen Sie die Versicherung meiner steten Dankbarkeit für die gütige Unterstützung, durch welche Sie es mir ermöglicht haben, der mir gestellten so ehrenvollen Aufgabe gerecht zu werden. Unsere Verbindung zu gemeinsamem Wirken wird binnen Kurzem sich lösen — die Erinnerung an das mir durch dieselbe bereitete Glück wird aber ewig frisch und freudig in meinem Gedächtnisse leben und zu den reinsten und schönsten Erinnerungen meiner künstlerischen Laufbahn zählen. Erlauben Sie mir, zu hoffen, dass diese Erinnerung auch von Ihrer Seite eine durch keinerlei Missverständnisse getrübte bleiben werde, und bewahren Sie mir gütigst für die öffentlichen Aufführungen das ehrende Zutrauen und die freundliche Unterstützung, die Sie während der Proben erwiesen haben — dem zeitweiligen Dirigentenstabe Richard Wagner's."

Literatur.

Franz Schubert.

Von Dr. Heinrich Kreissle von Hellborn.

(Wien. Verlag von Carl Gerold's Sohn. 1865. Ein Band in 8°, mit VI und 620 Seiten nebst Schubert's Portrait und Autograph.)

Der Versuch, Franz Schubert's Leben und Wirken zu schildern, ist schon mehrmals gemacht worden, und der Verfasser des uns gegenwärtig vorliegenden Werkes selbst hat schon vor einigen Jahren eine biographische Skizze des genialen Tondichters veröffentlicht und wie wir aus Dr. Kreissle's Vorrede ersehen, hat Ph. Neumann in Wien schon 1842 Materialien zu einer Biographie Schubert's gesammelt und Anton Hüttenbrenner lieferte später zu gleichem Zwecke dem Dr. Franz Liszt Aufzeichnungen über Schubert. Ebenso waren Franz Flatz und Ferd. Luib in Wien längere Zeit mit biographischen Studien nach derselben Richtung hin beschäftigt, während die beiden Freunde Schubert's, Bauernfeld und v. Schober, sich gegen jeden Versuch, eine Biographie Schuberts zu verfassen, aussprachen. Auch der Verfasser der in Rede stehenden Biographie bekennt trotz des reichlichen Materials, welches zu seiner Verfügung stand: „Die Schwierigkeiten, mit welchen eine Darstellung von Schubert's Leben zu kämpfen hat, sind freilich in Wesenheit dieselben geblieben. Sie gipfeln in der Unmöglichkeit, ein Leben, in welchem es nicht Berg, nicht Thal, sondern nur gebahnte Fläche gab, auf der sich unsere Tonsetzer in gleichmässigem Rhytmus fortbewegte, als interessant und bedeutend hinzustellen, ohne dem Leser an Stelle der Wahrheit Phantasiestücke zu bieten, die wohl für den Augenblick Anregung und Erheiterung gewähren mögen, der Sache selbst aber in keiner Weise förderlich sind. Eben aus dieser Ursache haben auch Personen, in deren Macht es gestanden, über Schubert's Leben viele und zuverlässige Aufschlüsse zu geben, nach wiederholten Anläufen zu grösseren Arbeiten in dieser Richtung sich schliesslich auf die Erklärung zurückgezogen, dass eine Biographie Schubert's ein geradezu unausführbares Unternehmen sei, weil sich dieser Tonsetzer, dessen äussere Existenz so ganz von allem dem losgelöst war, was geistig in ihm lebte und webte, nur aus seinen musikalischen Inspirationen darstellen und begreifen lasse. Es liegt in der That ein Körnchen Wahrheit in dieser Behauptung; jede Biographie Schubert's wird wegen des Mangels an innigen Wechselbeziehungen zwischen innerem und äusserem Leben mehr oder weniger das Gepräge des Skizzenhaften an sich tragen und die Aufzählung und Würdigung seiner künstlerischen Leistungen immerdar einen unverhältnissmässig grossen Raum in Anspruch nehmen. Dennoch konnte mich diese Ansicht, da sie eben zu viel behauptet, in keiner Weise abhalten, den verpönten Versuch abermals mit verstärkter Kraft zu wagen und die Lösung der mir gestellten Aufgabe nach Thunlichkeit anzustreben. Es ist meine auf Erfahrung gestützte Ueberzeugung, dass in nicht ferner Zeit bei dem allmähligen Heimgange der noch lebenden Zeugen von Schubert's äusserer Existenz eine Biographie dieses Tondichters schlechterdings zu den Unmöglichkeiten gehören wird, und dass förder, ungeachtet so mancher unvermeidlicher Lücken, im Wesentlichen kaum ein Mehreres geboten werden dürfte, als in dieser Darstellung enthalten ist, es müsste denn Jemand, auf rein musikalischen Boden sich stellend, Lust und Musse finden, die an die Zahl von Eintausend hinanreichenden Compositionen Schuberts kritisch zu zergliedern."

So der Autor in seiner Vorrede, und wir dürfen ihm wohl in der Hauptsache Recht geben, indem damit die Vorzüge und Mängel seines Werkes auch schon so ziemlich bezeichnet und letztere auch gewissermassen entschuldigt sind. Unstreitig hat der Verfasser sich durch die Sammlung eines so reichlichen Materials ein hoch zu schätzendes Verdienst erworben, und dies um so mehr, als er bei der Zusammenstellung und Veröffentlichung desselben in der gewissenhaftesten, durch keinerlei Rücksichtnahme beeinflussten Weise zu Werke gegangen ist. Man könnte ihm höchstens den Vorwurf machen, dass er mitunter zu kleinliche Details, zu lokale, nur für den Wiener vielleicht einigermassen Interesse bietende Notizen gebracht und auch selbst in der Besprechung mancher gar nicht mehr vorhandener oder wie es scheint niemals zur Veröffentlichung gelangender Werke zu ausführlich und umständlich gewesen ist. Derlei Besprechungen oder Analysirungen nicht bekannt gewordener Werke können schon an und für sich, und weil sie eben doch nur eine individuelle Ansicht repräsentiren, für den Leser nur geringeres Interesse bieten, während sie ausserdem das Werk zu einem der Verbreitung wenig günstigen Volumen anwachsen liessen. Damit soll aber nicht geläugnet werden, dass dasselbe trotz alledem durch seine anziehende Darlegung der künstlerischen Entwicklung Schubert's, der Sorglosigkeit, mit der er die schönsten Perlen seines geistigen Schatzes hingab, der geistigen Beziehungen, in welchen er zu Andern stand und der absichtslosen Schöpfungskraft, mit der er seine herrlichsten Tongemälde schuf, sowie der Weise, in welcher dieselbe ausgebeutet wurde, jedem Freunde der Schubert'schen Muse — und wer wollte nicht als solcher betrachtet sein — eine ausserordentlich anziehende und lehrreiche Lectüre gewähren muss. Dass es einem späteren Biographen nicht mehr möglich sein wird, ein reicheres Material über Schubert's Leben und Wirken zusammen zu bringen, und dass es namentlich mit der kritischen Beleuchtung seiner sämmtlichen Werke gute Wege hat, davon sind auch wir vollkommen überzeugt. E. F.

Die Concerte des Frankfurter Museum im Winter 1864/65.

(Fortsetzung.)

Wir kommen nun zur Schluss-Gruppe der Concerte, zu den Ouvertüren. Die „Eröffnung" am Ende klingt sonderbar, und doch spricht Etwas dafür. Die Ouvertüre ist die Quintessenz einer Oper; sie wird zuletzt geschrieben, warum soll sie nicht auch zuletzt verstanden werden? Gewiss ist, die Ouvertüre, vor der Oper gespielt, regt nur an; im Theater kann man sie nicht hintendrein bringen; aber im Concert, wo der Musikverstand durch das Vorausgegangene geschärft ist, wird sie am Ende des Concertes erst verstanden. Die aufgeführten Ouvertüren waren: 1) zu „Semiramis" von Catel; 2) „König Stephan" von Beethoven; 3) „Anacreon" von Cherubini; 4) „Rübezahl der Fremde" von Mendelssohn; 7) „Michel Angelo" von Niels Gade; 8) „Loreley" von Ignaz Lachner; 9) eine namenlose von H. Wolf. Vergleichen wir diese Reihe mit den Sinfonieen, so sehen wir, dass hier ein anderer Grundsatz waltet, als bei jenen. Bei den Symphonieen sehen wir das Beste ausgewählt, hier das, was anderswo (im Theater) nicht zur Darstellung kommt. So löblich diese Rücksicht an sich ist, so wäre doch zwischen diesen hier und da eine charakteristische Ouvertüre zu wünschen, damit die Zuhörer ein Verständniss vom Wesen der Ouvertüre bekommen. Betrachten wir die Stücke im Einzelnen. Das Werk von Catel, „Semiramis" (aus dem Jahre 1802) ist eines der besseren sogenannten Kapellmeisterstücke der französischen Schule, das keinen Anspruch auf besondere Characteristik machte. Beethovens „König Stephan" ist auch nur ein Gelegenheitswerk (zur Einweihung des Pesther Theaters geschrieben); dadurch aber doch von Bedeutung, dass es die beiden Grundgedanken, die Begrüssung der Braut und die Feier des Helden (König Stephan) in klarer Zeichnung darstellt. Beim „Anacreon" fehlt der Gegensatz, der zu dem anregenden, lockenden Vordersatz nöthig wäre. Die Werke von Weber, Schubert und Mendelssohn sind liebliche, angenehme Musikstücke, bieten aber nichts, was ihre Autoren besonders characterisirte. „Michel Angelo" von N. W. Gade ist auch mehr negativ interessant. Der grosse Architekton (Kunstherrscher oder Kunstmeister, wie man ihn nach griechischer Weise den Beherrscher der gesammten Bilderkunst nennen möchte) ist uns ausser seinem Kunstschaffen durch keine einzige sinnfällige That bekannt. Das Schauspiel, die Oper verlangen aber vor Allem eine bedeutende menschliche That, die man besingen kann; die künstlerische That lässt sich nicht besingen. Niels Gade hat in seiner Ouvertüre eine grosse Stimmung ausgesprochen; aber nichts Individuelles gezeichnet. „Loreley" ist schon so unzählige Mal besungen und dargestellt worden, dass kaum noch eine neue Auffassung möglich ist. Lachner scheint sich in der Ouvertüre der Auffassung von Geibel — Mendelssohn angeschlossen zu haben;

indess hat er vollständig frei gestaltet. Die Ouvertüre von H. Wolf tritt anspruchslos ohne Namen auf. Ob Herr Wolf der Programm-Musik damit Opposition machen will? Die Ouvertüre muss ein Programm haben, sei's ein wirkliches oder nur gedachtes Schauspiel. Es war übrigens ein hübsch gearbeitetes Werk. — Dass diese Ouvertüren sämmtlich gut gespielt wurden, brauchen wir wohl kaum zuzufügen. Das Orchester spielt ja schwierigere, characteristischere Ouvertüren alle Tage. Für den Hörer boten sie deshalb stets einen angenehmen Concert-Schluss. (Schluss folgt.)

CORRESPONDENZEN.

Aus Mannheim.

17. Mai.

Um die vor Kurzem in diesen Blättern mitgetheilten Nachrichten über die musikalischen Leistungen in unserer Stadt während des verflossenen Winters zu vervollständigen, habe ich zwei grösserer Concerte zu gedenken, deren eines die vierte Akademie des Hoftheater-Orchesters war, in welcher in erster Abtheilung Abert's Sinfonie „Columbus" zur Aufführung kam. Das Talent dieses Componisten hat schon früher hier bei Gelegenheit der Aufführung einer Sinfonie und der Oper „Enzio" seine verdiente Würdigung gefunden, daher waren unsere Musikfreunde in Folge des sehr vortheilhaften Rufes, den sich dieses neue Werk durch seine Vorführung in vielen musikalisch bedeutenden Städten Deutschlands, sowie selbst im Ausland erworben, gespannt, dasselbe zu hören. Der Eindruck des Ganzen war ein sehr günstiger, doch scheint der dritte Satz: „Abends auf dem Meere" am meisten angesprochen zu haben, während der erste und zweite Satz, ungeachtet der ihnen vorangestellten besonderen Bezeichnungen: „Empfindungen bei der Abfahrt" und „Seemannstreiben" die Phantasie der Zuhörer weniger anregten. Nach der im letzten Satz mit der Aufschrift „Gute Zeichen, Empörung, Sturm — Land!" bezeichneten Satze schien es schwer, auf die durch contrapunctische Kunst herbeigeführte Steigerung, welche sich schon in der Mitte dieses Satzes befindet, für den gänzlichen Abschluss desselben noch eine weitere und bedeutendere erwarten zu können. Doch hat sie der Componist erreicht durch grosse Massenwirkung, zu deren Hervorbringung sich derselbe schon in seiner Oper „Enzio" vollständig befähigt zeigte. Die Ausführung des Werkes von Seiten des Hoftheaterorchesters unter V. Lachner's Leitung war eine sehr sorgfältige und in allen Theilen verdienstliche. — In der zweiten Abtheilung dieser Akademie spielte Herr Hofmusikus Wilhelm Lindner aus Carlsruhe ein Concert für Violoncell, bestehend aus Allegro, Serenade und Tarantella, componirt von August Lindner. Der Vortragende erwies sich sowohl in Auffassung der Composition als in Beziehung auf Tonentwicklung und Technik als ein sehr beachtenswerther Künstler, während die Composition keine bedeutenden Motive enthielt, etwas zu lange ausgesponnen war, wobei sich gewisse Modulationen unnöthigerweise wiederholten, und die grössere Betheiligung des Orchesters, wenn auch an sich wohlgemeint, an Uebermaass litt. Als zweites Concertstück spielte Herr Lindner eine Fantasie von Servais. Weiter wurden von Frau Wlczek die Romanze: „Rose wie bist Du reizend und mild" aus der Oper „Zemire und Azor" von Spohr mit der dem Charakter dieser Composition eigenen Lieblichkeit vorgetragen, sowie von der Genannten und Frl. Hentz, seit vorigem Herbst am hiesigen Theater engagirt, zwei Duette von Mendelssohn. Den Schluss dieses Concerts machte C. M. v. Weber's Concertstück in F-moll für Clavier mit Orchester, vorgetragen von dem Componisten der Oper: „Des Sängers Fluch," Herrn August Langert, mit rapider Fertigkeit aber wenig künstlerischem Geschmack.

Im zweiten der zu besprechenden Concerte, zugleich dem letzten dieser Wintersaison, das zum Vortheil der Theater-Pensions-Anstalt am Ostersonntag gegeben wurde, hörten wir Haydn's „Schöpfung" in trefflicher, namentlich auch von Seiten des durch Mitglieder des Musikvereins verstärkten Chors schwungvoller Aufführung.

Im Theater wurde Gluck's „Orpheus und Euridice", vor einigen Jahren mit Fräulein Johanna Wagner erstmals aufgeführt, in letzter Zeit neu einstudirt, wobei Frau Michaelis-Nimbs als Orpheus sowohl in Auffassung der Rolle, als in Gesang und Spiel Treffliches leistete.

Der erste Tenorist des k. k. Hofoperntheaters in Wien, Herr Walter, hat vor wenigen Tagen sein Gastspiel auf unserer Bühne geschlossen, unter lebhaftester Anerkennung seiner vorzüglichen Leistungen. Derselbe trat als George Brown, Lyonel, Florestan, Tamino, Raoul und Faust auf. Dem Vernehmen nach wird er an an einem der nächsten Tage als Georges Brown nochmals hier singen.

Die Quartettabende haben mit der vierten Aufführung ihren Abschluss gefunden, und brachten in der dritten ein für hier neues Quartett in A-moll von Richard Würst, dem Componisten der Oper „Vineta, oder am Meeresstrand." Wir lernten in demselben ein sehr beachtenswerthes Werk kennen. Ausserdem kamen in den beiden letzten Aufführungen folgende Quartette vor: G-dur No. 58 und E-dur No. 25 von Haydn, C-moll und Cis-moll (Letzteres auf Verlangen) von Beethoven, und schliesslich das Quartett in D-moll von Fr. Schubert.

Aus Paris.

20. Mai.

Die sogenannte todte Jahreszeit beginnt. Das Italienische Theater hat bereits seine Pforten geschlossen und das *Théâtre lyrique* und die *Bouffes Parisiens* werden nächste Woche ihre Ferien beginnen. Das warme Wetter lockt die Pariser auf's Land oder in die Bäder, und man fängt an, die hohe Temperatur der Schauspielhäuser zu scheuen. Dessenungeachtet hat sich bis jetzt der Zudrang zu der „Afrikanerin" nicht nur nicht vermindert, sondern er hat sogar mit jeder Vorstellung zugenommen. Je mehr man das hinterlassene Werk Meyerbeers kennen lernt, desto mehr Schönheiten entdeckt man an demselben. Nächsten Sonnabend wird es zum Besten der Pensionscasse der grossen Oper aufgeführt werden.

Die komische Oper macht mit der Wiederaufführung des *Pré aux clercs* (Schreiberwiese) volle Häuser. Herold's Musik ist noch so frisch, als ob sie heute geschrieben wäre und übt einen ganz besonderen Zauber auf das Publikum aus.

Im *Théâtre lyrique* ist die Anziehungskraft der „Zauberflöte" noch lange nicht erschöpft und wird auch in der nächsten Saison noch nicht erschöpft sein. Hingegen wird wohl Verdi's „Macbeth" vom Repertoire dieses Theater's auf immer verschwinden.

Offenbach, der am 1. September wieder an die Spitze der *Bouffes Parisiens* tritt, schreibt für die Wiedereröffnung derselben eine dreiactige Oper, *les Bergers*, was ihn durchaus nicht verhindert, eine andere dreiaktige Oper, *Barbe bleue*, für das *Variétés*-Theater zu schreiben, das mit seiner *Belle Hellène* einen solch unerwartet glücklichen Wurf gethan. Der *Barbe bleue* soll ebenfalls künftigen Herbst zur Aufführung kommen. Endlich wird in einigen Monaten eine zweiaktige Operette von ihm in Ems über die Bretter gehen. Offenbach schüttelt seine Werke aus dem Aermel; vielleicht wäre es aber besser, wenn er etwas weniger daran schüttelte.

Nachrichten.

Carlsruhe. Am 1. Mai führte der „Cäcilien-Verein" die Passionsmusik nach dem Evangelisten Matthäus von J. S Bach auf und brachte das bewunderungswürdige Werk in vortrefflich gelungener Weise zu Gehör. Die Soli wurden von Frl. Marschalk und den HH. Hofopernsänger Brandes und Kammersänger Oberhoffer in künstlerisch verständnissvoller Weise durchgeführt, und das Ganze machte einen tiefen Eindruck auf das zahlreich versammelte Publikum.

Dresden. Hr. Concertmeister Lauterbach hat sich dieses Jahr wieder auf eine kurze Zeit zur Saison nach London begeben. Die „*Times*" schreibt: Im philharmonischen Concert am 15. Mai trug Herr Lauterbach, ein Virtuos ersten Ranges, der als Spieler

classischer Musik eine sehr hohe, wohlverdiente Stellung in Deutschland einnimmt, Beethoven's Violin-Concert vor. Der Künstler, welcher bereits bei seinem vorjährigen Auftreten in diesen Concerten einen höchst günstigen Eindruck hervorrief, bewährte von Neuem, dass er das unbedingte Lob, welches seinen Leistungen gezollt wurde, in vollkommenster Weise verdient.

Paris. Mme. Meyerbeer und ihre beiden Töchter haben Paris verlassen und sich nach Carlsbad begeben, nachdem sie den Vorbereitungen für die „Afrikanerin" und den ersten Aufführungen derselben beigewohnt hatten. Vor ihrer Abreise wollte Mme. Meyerbeer jenen Männern, die sich um die Aufführung der genannten Oper ein besonderes Verdienst erworben hatten, ihre Dankbarkeit bezeigen, und verehrte dem Hrn. Fétis eine prachtvolle goldene Tabatière, mit grossen Diamanten besetzt, welche Meyerbeer vom Kaiser von Oesterreich erhalten hatte; — Hrn. Georges Hainl, dem trefflichen Dirigenten, einen Tactstock von kunstreicher Arbeit, der dem geschiedenen Meister gehört hatte und eine passende Inschrift trägt; — den Damen Sax und Battu schöne Armbänder, mit Diamanten und Perlen besetzt, sowie Mlle. Levielli eine Brosche und ebenso wurden auch, wie schon früher mitgetheilt, die Sänger der Hauptparthieen mit goldenen Medaillon, und die Gesangs- und Chordirigenten Massé, Vauthrot und Cormon mit geschmackvollen Manschettenknöpfen bedacht.

— Die neun ersten Vorstellungen der „Afrikanerin" haben eine Einnahme von 100,195 Frcs. ergeben. Am 27. ds. Mts. fand eine Aufführung dieser Oper zum Besten der Pensionscasse der grossen Oper statt.

— Ein Correspondent der „*Union*" schreibt aus Rom über Liszt's Eintritt in den geistlichen Stand: „...... Am 25. April Morgens um 8 Uhr schor ihm der Fürst von Hohenlohe, Erzbischof von Edessa und Gross-Almosenier Sr. Heiligkeit, die Tonsur in der Privatcapelle des Vaticans, in Gegenwart des hochwürdigsten P. von Ferrari, Generalcommissärs des heil. Officiums. Der Abbé Liszt bekleidete sich sofort mit dem geistlichen Gewande, und noch am selben Tage geruhte Sr. Heiligkeit den neuen Priester in einer Privataudienz zu empfangen; er überhäufte den neuen Diener Gottes mit Beweisen seines väterlichen Wohlwollens. Alle, die in die Nähe des Abbé Liszt kamen, seit er diesen grossen Act vollzogen hat, sind tief erbaut von dem rührenden Eifer und der christlichen Einfachheit, die sich in seinen geringsten Handlungen ausdrücken. Hr. Abbé Liszt hat seinen Wohnsitz im Vatican aufgeschlagen, bei dem Fürsten von Hohenlohe, dem er durch die Bande einer ebenso zärtlichen als achtungsvollen Freundschaft verbunden ist."

— Der Musik-Kritiker de Gasperini hat sich nach München begeben, um der ersten Vorstellung von „Tristan und Isolde" beizuwohnen, über welche er im „*Menestrel*" und in der „*France musicale*" Bericht erstatten wird. Gasperini ist ein persönlicher Freund und Verehrer R. Wagner's, und wird nicht vom Platze weichen, bevor das Ereigniss der besagten Aufführung wirklich stattgefunden hat.

*** Am 10. Mai fand in München die Generalprobe von R. Wagner's „Tristan und Isolde" statt, welcher der König und ein zahlreiches eingeladenes Publikum beiwohnten. Die Probe dauerte von 10—1/24 Uhr und fand bei voller Beleuchtung mit allen Decorationen und Costümen statt. Vor dem Beginne derselben richteten R. Wagner und Hans v. Bülow einige Worte an das Publikum. Die auf Montag den 15. d M festgesetzte erste Aufführung, zu welcher eine grosse Anzahl von Fremden aus weitester Ferne herbeigekommen waren und der Andrang überhaupt ein so grosser war, dass schon Vormittags trotz der erhöhten Preise Hunderte von Personen an der Casse unbefriedigt zurückgewiesen werden mussten, wurde noch am späten Nachmittag wegen Unwohlsein der Frau Schnorr abgesagt, für den Dienstag wieder angekündigt, und wegen andauernden Unwohlseins der genannten Sängerin abermals verschoben.

*** Das langvermisste erste Wiener Textbuch des „*Don Giovanni*" ist nun im Druck (Leipzig, Breitkopf u. Härtel) erschienen. Hr. v. Sonnleithner in Wien, dessen Aufforderung in den „Recensionen" die Entdeckung dieses historisch wichtigen Documentes veranlasste, het die Herausgabe besorgt.

*** Im verflossenen Jahre hatte die k. k. Hofoper in Wien folgende Gagen an die ersten Mitglieder zu zahlen: An die Damen Dustmann 14,000, Kraus 13,000, Bettelheim 10,000, Destinn 8000, Tellheim 6000, Hoff 4000, Murska 16,000, Couqui (erste Solotänzerin) 18,000 fl. — An die Herren Ander 12,000, Wachtel 18,000, Walter 12,000, Ferenczy 10,000, Erl 4000, Dalfy 4000, Beck 18,000, Bignio 7000, Hrabaneck 6000, Schmidt 8000, Drapler 8000, Rokitansky 7000, Meyerhofer 7000 fl., — im Ganzen 210,000 fl.

*** Ferd. Hiller's „Loreley" wurde von der deutschen Liedertafel in Antwerpen mit ausserordentlichem Beifall aufgeführt. Frl. Lichtmay sang die Loreley, ein Dilettant den jungen Fischer.

*** Die diesjährige „Tonkünstler-Versammlung" findet in Dessau vom 25. bis 28. Mai statt. Das erste Concert fand am 25. Mai in der Schlosskirche unter Leitung des Hrn. Musikdirector Riedel, das zweite und dritte am 26. und 28. Mai im Hoftheater unter abwechselnder Leitung der HH. Hofcapellmeister Thiele, Stöhr und Seifrig statt. Am 27. Mai: Concert für Kammermusik, ebenfalls im Hoftheater, wobei das in Florenz 1864 preisgekrönte Streichquartett von Wilhelm Langhanns in Paris zur Aufführung kommt. Vorträge wurden gehalten: von Hrn. Heinr. Porges aus Wien: Ueber die Aufgabe der Tonkünstler-Versammlungen gegenüber der Nation und den an der Spitze stehenden Künstlern der Gegenwart; und von Hrn. Dr. Adolf Stern aus Dresden: Ueber das Verhältniss der Kunst zum Staate.

*** Im Nachlass des in Dresden verstorbenen Dichters Otto Ludwig befinden sich: „Die Köhlerin", Oper (Partitur und Clavierauszug), Göthe's „wandelnde Glocke" und „Der Todtenkranz", Lieder und Clavierstücke, Opernfragmente etc. Auch mehrere Operntexte haben sich vorgefunden, u. a. „Der goldene Schlüssel", romantische Oper in vier Aufz.

*** In Leipzig wurde Haydn's „Jahreszeiten" von der Singacademie in sehr gelungener Weise aufgeführt. Die Soloparthieen waren in den Händen der Frl. Bianca Santer, Hofopernsängerin aus Berlin und der HH. Denner aus Cassel (Tenor) und Bletzacher aus Hannover (Bass).

*** Hr. Dr. Otto Bach in Wien erklärt, dass die Nachricht, seine Gemahlin, Frau Bach-Marschner, beabsichtige von ihrer Gesangsprofessor am Conservatorium zurückzutreten, der Begründung entbehre.

*** Der Mitchef der Kunst- und Musikalienhandlung Wessely u. Büsing in Wien, Hr. C. F. Büsing, ist am 12. Mai nach einer schmerzhaften Krankheit in Hannover, seiner Heimath, gestorben.

*** Frl. Adelina Patti wird, nachdem ihr Engagement im Coventgarden beendigt ist, in Begleitung des Violinisten Vieuxtemps und des Pianisten L. v. Meyer eine Reise durch England antreten und zwar unter der Anführung ihres Schwagers Strakosch.

*** Der Centralausschuss des eidgenössischen Sängerbundes hat den Vorschlag einer transportablen eisernen Festhalle berathen und wird der nächsten Abgeordnetenversammlung Plan und Anschlag zu einer solchen vorlegen. Damit aber diese Angelegenheit nicht auf die lange Bank geschoben werde, gibt der „Schweizerbote" dem Centralcomité den Rath, sogleich auch die Actienzeichnungen für die Festhalle zu eröffnen. Man solle Actien zu 10 Frcs. machen, 5 pCt. Zins garantiren, 1/4 des Reinertrags von dem Miethzins der Festhalle auf die Actien vertheilen und 3/4 zur Einlösung derselben verwenden, dann werde die Festhalle nicht nur für, sondern auch durch das Volk gebaut und so eine wahre Volksfesthalle werden.

*** Ausser Hrn. Hofcapellmeister Dr. Jul. Rietz in Dresden sind auch die HH. Hofcapellmeister Fr. Abt in Braunschweig und Musikdirector Dr. Moritz Hauptmann in Leipzig „wegen ihrer grossen und ausgezeichneten Thätigkeit auf dem Gebiete der Musik" zu Mitgliedern der königl. schwedischen Academie der Musik in Stockholm ernannt worden.

*** Als zweiter Capellmeister der kgl. Oper in Stuttgart wurde nicht, wie wir irrthümlich gemeldet haben, Hr. Laroche aus Mainz, sondern Hr. L'Arronge aus Würzburg berufen.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

14. Jahrgang. **№ 23.** 5. Juni 1865.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von

B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.

Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Franz Schubert.

Der in unserer vorigen Nummer enthaltenen Besprechung und Empfehlung der bei Carl Gerold's Söhne in Wien erschienenen Biographie des grossen Liedersängers, von Dr. Heinrich Kreissle von Hellborn, entnehmen wir folgende Notizen über das Leben und Wirken Franz Schubert's, welche dazu dienen mögen, unsere geneigten Leser für das in vielfacher Beziehung bemerkenswerthe [illegible] interessiren. Franz Peter Schubert war der jüngste von vier Söhnen aus der ersten Ehe des Schullehrers Franz Schubert in der Vorstadt Himmelpfortengrund, Pfarrei Lichtenthal in Wien. Seine Neigung zur Musik machte sich in frühester Zeit bemerkbar und indem er sich einem mit seiner Familie verwandten Tischlergesellen anschloss, der ihn öfters in eine Claviermacherwerkstätte mitnahm, benützte er die Gelegenheit, auf den dort befindlichen Instrumenten sowie auch auf dem abgenützten Claviere im elterlichen Hause sich ohne alle Anleitung soviel Vorkenntnisse zu verschaffen, dass, als er in seinem siebenten Jahre eigentlichen Musikunterricht erhielt, sich bald herausstellte, dass er das, was der Lehrer ihm beibringen wollte, schon sich angeeignet hatte.

In seinem sechsten Jahre begann er die Schule zu besuchen, wo er sich stets als der erste seiner Mitschüler auszeichnete. Als er acht Jahre alt war, unterrichtete ihn sein Vater soweit im Violinspielen, bis er im Stande war, leichte Duette ziemlich gut zu spielen, und schickte ihn dann in die Singstunde zu dem Chorregenten in Lichtenthal, Michael Holzer. Dieser versicherte mehrmals mit Thränen in den Augen, einen solchen Schüler niemals gehabt zu haben. „Wenn ich ihm was neues beibringen wollte," sagte er, „hat er es schon gewusst. Folglich habe ich ihm eigentlich keinen Unterricht gegeben, sondern mich mit ihm blos unterhalten und ihn stillschweigend angestaunt."

Sein ältester Bruder Ignaz gab ihm Unterricht im Clavierspielen, doch übertraf er auch hierin gar bald seinen Meister. Auch mit Composition beschäftigte sich das wundervoll begabte Kind gar frühe, und schon in seinem sechsten Jahre brachte Franz ein Clavierconcert, in seinem achten Jahre eine Sinfonie für Orchester zu Papier. Sein Bruder Ferdinand bezeichnet zwar als seine erste Claviercomposition die im Jahre 1810 entstandene vierhändige Fantasie und als sein erstes Lied den im Jahre 1811 componirten „Klaggesang der Hagar," doch hatte Franz ohne Zweifel schon vor dieser Zeit Lieder, Clavierstücke und selbst Streichquartette geschrieben.

Im October 1808 gelang es Schubert's Vater, den mit einer hübschen Sopranstimme begabten Knaben in die kaiserliche Hofcapelle zu bringen, wodurch er auch einen Platz im Stadtconvicte erhielt. Bei der von den Hofkapellmeistern Salieri und Eybler und dem Gesangsmeister Koener abgelegten Probe erregte Franz die Bewunderung der prüfenden Herren durch sein Probesingen. In den Convictconcerten, bei denen er als Violinist mitwirkte, wurde der hochbegabte Knabe mit Haydn's und Mozart's Sinfonien sowie mit Beethoven's Werken bekannt, die auf ihn einen tiefen Eindruck machten, und schon damals trat seine Vorliebe für Beethoven, der das Ideal seines künstlerischen Strebens wurde, entschieden hervor. Der Drang zum Componiren regte sich lebhaft, und es fehlte häufig an Notenpapier, welches dann ein Convictsgenosse und durch's ganze Leben mit inniger Theilnahme ihm anhängender Freund, Josef Spaun,*) herbeischaffte.

Mit dem väterlichen Hause blieb Franz während seines Aufenthalts im Convict dadurch in Berührung, dass an Ferialtagen die von ihm componirten Streichquartette, oft unmittelbar nach ihrem Entstehen, in den dort an den Sonntags-Nachmittagen herkömmlichen Quartett-Uebungen der Reihe nach aufgeführt wurden. Der alte Schubert pflegte dabei das Cello, Ferdinand die erste, Ignaz die zweite Violine und Franz die Viola zu spielen. Da war nun der Jüngste unter Allen der Empfindlichste. Fiel wo immer ein Fehler vor, und war er noch so klein, so sah er dem Fehlenden ernsthaft, zuweilen auch lächelnd ins Gesicht; fehlte der Vater, so ging er das erste Mal darüber hinaus; wiederholten sich aber die Fehler, so sagte er ganz schüchtern und lächelnd: „Herr Vater, da muss etwas gefehlt sein," welche Belehrung dann ohne Widerrede hingenommen wurde. Den Mitspielenden gewährten diese Uebungen grosse Genüsse, dem Componisten aber den Vortheil, sich von der Wirkung, die seine Compositionen auf die Ausübenden und Zuhörenden hervorbrachten, sogleich zu überzeugen.

In der Ferienzeit pflegte Franz auch das Theater zu besuchen. Von den damals gegebenen Opern interessirte ihn ganz besonders Weigl's „Schweizerfamilie," die erste Oper, die er überhaupt hörte, und in welcher Vogl und die Milder sangen; dann Cherubini's „Medea," Boildieu's „Johann von Paris," „Aschenbrödel" von Isouard, ganz besonders aber Gluck's „Iphigenie auf Tauris," in welcher die obengenannten Künstler ebenfalls Vorzügliches leisteten. Diese letztere Oper setzte ihn jedesmal in Entzücken, und er zog sie ihrer edlen Einfachheit und Erhabenheit wegen schliesslich allen andern Opern vor.

Dieser Theaterbesuch erklärt auch einigermaassen die Thatsache, dass der geniale Jüngling sich alsbald mit staunenswerther Sicherheit in dramatisch-musikalischen Arbeiten versuchte, wie denn bereits im Jahre 1813 von ihm die Composition der Zauberoper von Kotzebue: „Des Teufel's Lustschloss" in Angriff genommen und im Jahre 1814 vollendet wurde, im Jahre 1815 aber mehrere Opern und Singspiele entstanden.

Salieri, der das seltene Talent des Convictzöglings zuerst erkannte, übergab ihn dem Musikdirektor Ruciczka zur Unterweisung im Generalbass, und da dieser bald erklärte, dass sein Schüler schon ebensoviel wisse als er selbst, so leitete Salieri selbst einige Jahre lang die Ausbildung des jungen Componisten. Die ganz verschiedene Geschmacksrichtung des Meisters und des Schü-

*) Josef Spaun, derzeit Freiherr von Spaun, k. k. jubilirter Hofrath in Wien.

lers musste die Trennung der Beiden herbeiführen, doch hielt Schubert seinen Lehrer sein ganzes Leben lang hoch in Ehren.

Nachdem Schubert fünf Jahre im Convicte zugebracht hatte, kehrte er im Jahre 1813 in das väterliche Haus zurück und functionirte drei Jahre lang als Schulgehülfe in der untersten Classe der Schule zu Sanct Anna. Trotz dieser geisttödtenden Beschäftigung war er eifrigst mit Componiren beschäftigt und schrieb eine Oper „des Teufels Lustschloss," die Messe in F, die ihm die unzweideutigsten Beweise der Bewunderung von Seiten seines Lehrers Salieri eintrug, Streichquartette, Lieder, Tänze und eine vierhändige Sonate. Im Jahre 1815, seinem neunzehnten Lebensjahre, schrieb er mehr als hundert Lieder und Balladen, ein halbes Dutzend Opern und Singspiele, Kirchencompositionen, Sinfonieen, Quartette und Claviersachen, so dass man es nicht begreifen kann, wie er es fertig brachte, neben seinen Studien bei Salieri und den täglich dem Schulunterrichte gewidmeten Stunden, dies Alles nur mechanisch niederzuschreiben, abgesehen von der damit verbundenen geistigen Arbeit und Anstrengung.

Gegen Ende des Jahres 1814 machte Schubert die Bekanntschaft des Dichters Mayrhofer, welcher, obwohl zehn Jahre älter als jener, doch mit dem genialen Jünglinge in ein inniges geistiges und freundschaftliches Verhältniss trat; sie waren sogar längere Zeit Stubengenossen und Schubert hat bekanntlich eine grosse Anzahl Mayrhofer'scher Gedichte in Musik gesetzt. (Forts. folgt.)

Die Concerte des Frankfurter Museum im Winter 1864/65.

(Schluss.)

Wir können diese Schilderung nicht schliessen, ohne einer weiteren Leistung des Museum zu gedenken, wir meinen die wissenschaftlichen Vorlesungen, welche zwischen den Concerten gehalten wurden. Es waren folgende: 1) von Professor Creizenach über Dante und Petrarca in ihrem Verhältniss zum deutschen Reich; 2) von Professor Kirchhof aus Heidelberg über die Sonne; 3) von Professor Leuckart aus Giessen über Klein und Gross im Thierreich; 4) von Prof. Köchly aus Heidelberg über Homer und Schiller; 5) von Prof. Stahl aus Giessen aus der Geschichte des deutschen Handwerks; 6) von Prof. Helmholtz aus Heidelberg über die Kraftleistungen der lebenden Wesen; 7) von Prof. Ihering aus Giessen über die Bankiers im alten Rom; 8) von Professor Mommsen über antike Lyrik. Die Vorträge waren äusserst interessant; in den meisten wurde nicht blos dem Laien, sondern auch dem Mann der Wissenschaft vieles Neue, Anregende geboten. Sie wurden sehr zahlreich besucht, und von den Zuhörern wie von der Presse mit Beifall aufgenommen. Wir wollen in den Dank, den wir den Veranstaltern dieser Vorlesungen aussprechen, kein Wort des Tadels mischen, aber uns doch die Frage erlauben: in welchem Zusammenhang stehen diese Vorlesungen mit dem Zweck des Museums, einer Musik-Gesellschaft? Von den sämmtlichen Gegenständen waren nur drei aus dem Gebiet der Kunst überhaupt: Dante und Petrarca, Homer und Schiller, antike Lyrik; aber kein einziger aus dem Gebiet der Musik! Warum griff man nicht zu dem nächst liegenden, zu musikalischen Vorlesungen? Wie würde das Interesse an der Musik gefördert, wenn auch das Verständniss derselben bei den Zuhörern mehr vorbereitet würde? Ist doch das ganze Auffassen der Musik meist nur Gefühlsauffassung; das Urtheil über Musikwerke blosse Geschmacksäusserung! Die wenigen Samenkörner der Wissenschaft, die hier und da von der Kritik ausgestreut werden, gehen meist spurlos verloren, weil sie keinen vorbereiteten Boden finden. Nicht selten wird sogar die wissenschaftliche Kritik angefeindet, weil sie den Passionen des Publikums, lieb gewonnenen Kunstwerken und Künstlern durch ihre Analyse zu nahe tritt. Wie ganz anders ist's in der Dichtkunst! Dort kommt der Zuhörer mit einem ganzen Schulsack voll historischer, ästhetischer Kenntnisse zu der Aufführung; er urtheilt selber mit Gründen und hört eine rationelle Kritik. Kann man nicht für die Musik die gleichen Zustände schaffen? In einer Stadt wie Frankfurt, wo die Musik wirklich zu Haus, d. h. in jeder Familie heimisch ist, gehört es zu den mancherlei Räthselhaftigkeiten, dass es Niemand einfällt, Vorlesungen über Musik-Wissenschaft zu verlangen. Gerade so gut wie Dutzende von Vorlesungen über Literar-Geschichte hier stattfinden, sollte auch die Geschichte der Musik, die Geschichte der Oper, des Oratoriums, des Liedes, kritische Lebensbeschreibungen der hervorragenden Künstler, Analysen einzelner Werke etc. dargestellt werden. An Kräften wird es nicht fehlen und das Publikum, was die ernstesten Wissenschaften mit Interesse verfolgt, wird auch diesen seine Theilnahme zuwenden.

Für heute beschränken wir uns auf diese Andeutungen; wir halten aber die Sache der eifrigsten Sorge aller Kunstfreunde werth. Die Museums-Gesellschaft hat diesen Winter bereits ihr ernstes Bestreben, Wissenschaft nach Frankfurt zu bringen, kund gegeben; die Erfolge werden sie zu weiteren Schritten anregen. Aus den Vorlesungen selber müssen so viel neue Ideen entspringen, dass auch die Concerte mit interessanterem Stoff gefüllt werden. Die Wechselwirkung von Kunst und Wissenschaft muss auf die Kunst selber den entschiedensten Einfluss üben; denn wie die Wissenschaft alle politischen und socialen Zustände umgestaltet, so wird sie auch die Kunst mit neuem, frischem Leben füllen!

Heinrich Becker.

CORRESPONDENZEN.

Aus Stuttgart.

Ende Mai.

Obschon ich weiss, dass um diese Jahreszeit nur noch die Kunstberichte aus London mit einigem Interesse gelesen werden, so fordert doch die deutsche Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit, auch von jenen Productionen Notiz zu nehmen, welche das Unglück hatten, sich weit über die Osterzeit hinaus zu verspäten, und an den plötzlich hereingebrochenen duftigen Frühlingsabenden gar bedenkliche Concurrenten bekamen. Jedenfalls rivalisirten unsere Künstler mit dem schönen Wetter auf's Rühmlichste, und ersetzten das, was draussen vielleicht Aug' und Nase versäumten, unserem Gehör und Gefühl gar reichlich. Zunächst gilt dies von den zwei letzten Soiréen der HH. Singer, Barnbeck, Debugsére und Krumbholz, welche Quartetten von Haydn (B-dur), Beethoven (F-dur und C-moll), Schumann (A-moll) und Cherubini (Es-dur) mit bewundernswerther Feinheit ausführten; das Scherzo des letztgenannten musste wiederholt werden, ebenso das erste Menuett des Mozart'schen Divertissements mit Contrabass und zwei Hörnern in D, das die dritte Soirée beschloss. In W. Speidel's vierter Soirée spielte derselbe Mendelssohn's Variations serieuses, und mit den HH. Singer und Krumbholz R. Volkmann's interessantes B-moll-Trio; Hr. Hofcapellmeister M. Eckert spielte mit genannten HH. sein Trio in A-moll, und Hr. Singer noch Beethoven's Romanze in F-dur; sämmtliche Leistungen ernteten lebhaften Beifall, ebenso die Liedervorträge des Hrn. Schüttky. In einer Sonntagsmatinée der HH. Speidel und Singer hörten wir Hiller's anmuthige Trioserenade in A-moll, sowie ein neues Clavierquartett von Siboni.

Auch der Singverein hat seine Sommerconcerte, welche unter Lerchenschlag und Blüthenhauch auf der luftigen Silberburg stattfinden, bereits begonnen; das erste Programm enthielt Rubinstein's Nixe, Mendelssohn's drei Volkslieder, und eine Mondschein-Idylle für Soli und Chor von L. Stark. Der Verein für classische Kirchenmusik führte wieder zweimal die Bach'sche Matthäuspassion auf, und bereitet jetzt, gleichsam als Entschädigung für das von anderer Seite Versäumte, zur Freude aller Kunstsinnigen den „Elias" vor.

Samstag den 27. Mai fand, und zwar heuer das erstemal im neuen Garten der Liederhalle, das alljährliche Schillerfest statt, wobei eine Cantate von W. Speidel, zwei gemischte Chöre von Mendelssohn und Stark („Abschied vom Wald") und („mein Stern"), dann einige Männerchöre zur Aufführung kamen.

Am 30. Mai fand endlich Pruckner's vierte Soirée für Kammermusik statt, welche durch verschiedene Krankheitsfälle sowohl öfteren Aufschub als auch Aenderungen im Programm erleiden musste. Zur Aufführung kamen Beethoven's kleines B-dur-Trio, Weber's Es-dur-Sonate mit Clarinette, Rubinstein's Clavierquintett

mit Blasinstrumenten, Gesangsvorträge des Fräul. Klettner, und Claviersoli von Schubert, Chopin und Liszt.

In einer Soirée des Declamators von der Berghe hörten wir u. A. von Pruckner die Liszt'sche Schlittschuhfantasie, von C. M. Singer die Reverie von Vieuxtemps mit glänzendem Erfolge vortragen. So wäre denn nichts Erwähnenswerthes übergangen, und kann ich meine Berichte bis nach den Ferien aussetzen, über welche Zeit ich mich Ihrem freundlichen Andenken empfehle. T.

Aus Cassel.

25. Mai.

Geehrter Herr Redacteur!

Ich bin gegenwärtig mit meinen musikalischen Berichten so sehr im Rückstand, dass ich mich in möglichster Kürze das Versäumte nachzuholen bemühen muss. Ueber unsere beiden ersten Abonnementconcerte sowie über diejenigen der Ullmann'schen Gesellschaft habe ich bereits zu Anfang des Jahres gewissenhaft referirt und knüpfe nunmehr den damals abgerissenen Faden wieder an. Das 3. Abonnementsconcert des Hoforchesters brachte folgendes Programm: I. Theil: 1) *Passacaglia* für die Orgel von J. S Bach, für Orchester eingerichtet von H. Esser (neu). 2) Zweites Orgel-Concert von G. F. Händel für Pianoforte, übertragen und vorgetragen von Hrn. Professor E. Pauer aus London. 3) Arie: „*Ah. rendi mi quel core*" aus der Oper „Mitrane" von Rossi, 1686 (neu) gesungen von Frau Hempel-Kristinus. 4) Septett für Pianoforte, Bratsche, Cello, Contrabass, Flöte, Oboe und Horn von J. R. Hummel, vorgetragen von den Herren Pauer, Concertm. Wipplinger, Knoop, Brandt, Weise, Kley und Schormann, 5) Zwei Lieder von Fr. Schubert und Conr. Kreutzer, vorgetragen von Frau Hempel-Kristinus 6) a. *Andante favori* von Beethoven, b. *Impromptu* von F. Schubert, c. *Galop de concert* von E. Pauer, vorgetragen von. Hrn. Pauer. II. Theil: „Die Wüste," Sinfonie-Ode für Männerchor, Tenorsolo und Orchester mit declamatorischen Strophen, in 3 Abtheilungen, von Félicien David; die Tenorpartie gesungen von Hrn. Garsó, das verbindende Gedicht gesprochen von Hrn. Osten, die Chöre vorgetragen von Mitgliedern hiesiger Gesangvereine und dem Hoftheater-Männerchor. Dieses Concert erregte die allgemeinste Theilnahme des Publikums und fand daher bei überfülltem Hause statt. Pauer's eben so ausgezeichnete als wahrhaft gediegene Leistungen bildeten den Glanzpunkt des Abends. Sein nach jeder Richtung treffliches Spiel erregte auch diesmal, wie bei seinem ersten Auftreten vor 6 Jahren, die allgemeinste Bewunderung, und spendete das Publikum die üblichen Ehrenbezeugungen in reichstem Maasse. Bei Hummels hier so lange nicht gehörtem Septett standen ihm die ersten Mitglieder unserer Kapelle würdig zur Seite, und ging das ganze Werk, eine nicht unerhebliche Schwankung im letzten Satze ausgenommen, vortrefflich zusammen. Frau Hempel's Leistungen fanden auch dieses Mal wieder die verdiente allseitige Anerkennung, welche nicht minder auch der von der Künstlerin getroffenen Wahl galt. Die Bach-Esser'sche *Passacaglia* fand bei tadelloser Aufführung die wärmste Anerkennung aller wahren Musikfreunde. Wir wünschen dem Werke in seiner jetzigen Gestalt von Herzen die weiteste Verbreitung. Fél. David's „Wüste" endlich entsprach trotz sorgfältigster Vorbereitung und Ausführung nicht ganz mehr den durch ältere Traditionen genährten Erwartungen. Man fand vielseitig trotz mancher schönen Einzelheiten das Werk zu gedehnt und zu monoton, welchem Urtheile wir uns nicht entschieden widersetzen können, da wir neben einer recht glücklichen Tonmalerei das eigentliche sinfonische und poliphone Element fast gänzlich darin vermissen. Die Aufnahme des Chors, wie der Soli, war nichtsdestoweniger eine dankbare.

IV. Abonnementconcert. I. Theil: 1) Ouvertüre „die schöne Melusine" von Mendelssohn. 2) Violin-Concert No. 7 (E-moll) von L. Spohr, vorgetragen von Hrn. Ernst Herzogenrath. 3) „Des Sänger's Fluch," Ballade von Uhland, für eine Baritonstimme mit Orchester-Begleitung componirt von H. Esser, vorgetragen von Hrn. Schulze. 4) Concert für Pianoforte mit Orchester-Begleitung (G-dur) von Beethoven, vorgetragen von Frl. Anna Schloss aus Dresden. 5) Lieder mit Pianofortebegleitung von Rob. Franz und Th. Kirchner, gesungen von Frl. Bauer. 6) Solopiecen für Pianoforte: a. *Perpetuum mobile* von C. M. v. Weber, b) „*Home, sweet home*" von Thalberg, vorgetragen von Frl. Schloss. II. Theil: Sinfonie No. 3 (Es-dur) von Mozart.

Frl. Schloss, die Tochter unseres ehemaligen *primo Tenore*, jetzigen Hofopernregisseurs in Dresden, führte sich als eine vielversprechende Pianistin hier ein. Mit einer bedeutenden Technik verbindet sie eine für ihr Alter erstaunliche musikalische Reife, welche freilich noch nicht ganz an Beethoven's oben verzeichnetes Meisterwerk hinanreicht. Das Publikum zeichnete die junge Künstlerin durch die wohlwollendsten Beifallsbezeugungen aus, und wir freuen uns, dieselben nur als gerecht anerkennen zu dürfen. Hr. Herzogenrath schien an diesem Abende nicht ganz disponirt zu sein, wiewohl sein Vortrag des sehr schwierigen Spohr'schen Concertes ein sehr gewissenhaftes Studium Seitens des jungen strebsamen Künstlers erkennen liess. Auch seine Leistung fand die freundlichste Aufnahme, wie auch nicht minder die Gesangsvorträge des Frl. Bauer und des Hrn. Schulze. Mendelssohn's immer gern gehörte Melusinen-Ouvertüre sowie Mozart's Es-dur-Sinfonie fanden als liebe alte Bekannte bei trefflichster Ausführung die wärmste Aufnahme. (Schluss folgt.)

Aus der Schweiz.

Monat April.

Am 4. d. M. fand in der Martinskirche in Basel ein von der Capelldirection veranstaltetes Concert statt, in welchem Beethoven's 2. Sinfonie (D-dur) und die Ouvertüre zu „Ruy Blas" von Mendelssohn, ferner Tenorarie aus Händel's „Samson" und „Hymne" für Sopran und Chor von Mendelssohn zu Gehör kamen. Diesem Concert folgte am 23 das zum Besten der Angehörigen des Orchestervereins gegebene. Das Programm bestand aus Abert's Sinfonie „Columbus", der Ouvertüre aus C-dur Op. 124 von Beethoven und dem „Adventslied" von R. Schumann. Das Abert'sche Werk, dessen Wiedergabe eine musterhafte war, wurde beifällig aufgenommen, am lebhaftesten das Adagio.

Im Monat Mai steht noch Mendelssohn's Antigone-Musik in Aussicht, welche uns die Liedertafel darbietet, wobei Hr. Grunert vom Stuttgarter Hoftheater den Text sprechen wird. Endlich haben wir noch im Juni Bach's Passion nach Matthäus zu erwarten, wobei die Herren Stockhausen und Schneider die Solis, und Hr. Kirchner von Zürich die Orgelpartie übernommen haben. Das wird gewissermassen ein Ersatz sein für die schweizerischen Musikfeste, die wir, Gott weiss warum, seit einer Reihe von Jahren entbehren mussten.

Die Theatersaison in Bern ging mit den Opern „Martha", „Freischütz" und „Undine" zu Ende. In ersterer und letzter Oper trat noch eine neue Erscheinung auf, Frl. Birnbaum in den Titelrollen. — Am 21. April ward vom hiesigen „Cäcilienverein" unter Hrn. Professor Franck's Leitung und dem verstärkten Theaterorchester der Händel'sche „Messias" aufgeführt. Obwohl die Chöre correct gesungen wurden, fehlte doch die eigentliche, nur durch die Wucht der Massen bei solchen Riesenwerken zu erzielende Wirkung, ohne die sie nie zur vollen Geltung kommen können. Weit besser fiel die Mendelssohn'sche Cantate „Alles was Odem hat lobe den Herrn" aus, welche dem „Messias" vorausging. Reinheit, Kraft und Schwung gingen hier Hand in Hand. Meisterhaft gesungen wurden auch die Tenorsolo in diesem schönen Werke, welche Hr. Eglinger von Basel vortrug. — Hr. Organist Sutorius gab sodann am 23. ein Concert in der französischen Kirche, wobei der Chor aus der Blindenanstalt, der auch von sich aus ein Concert gegeben hatte, und andere Sänger mitwirkten. Hr. Sutorius trug nach einer Introduction von C. M. v. Weber Sätze von Rink, Beethoven und Tan Zal vor. — Auch Bern besuchte die „Claviervirtuosin" Frau Ritter-Bondy aus Wien und entwickelte ein mannichfaltiges Programm, indem sie die „Mondschein-Sonate" von Beethoven, eine Fantasie von Jaell, das *Rondo capriccioso* von Mendelssohn und ein Trio von demselben vortrug. — Nach starken Reclamen trat bald nachher eine andere Pianistin, Frl. Anna Meyer aus Paris auf

eine Nichte des Componisten Adam. Sie trug mit Hrn. Fritsch (Violine) eine Sonate von Beethoven vor, dann Chopin's „Wiegenlied," „die Forelle" nach Schubert, von Heller transscribirt, Ballade von Thalberg und die „Spinnerin" von Litolff.

In St. Gallen fanden in der letzten Wintersaison zwei grosse Musikaufführungen statt. Unter Herrn Bogler's Leitung ward im Januar Spohr's Oratorium „die letzten Dinge" und unter Herrn von Senger's Direction am Palmsonntag Händel's „Messias" aufgeführt. Bei letzterem Werke waren gegen 100 Chorstimmen vorhanden, bei denen zwar der gemischte Chor „Frohsinn," der das Concert unternommen hatte, die wesentliche Grundlage bildete, den aber alle anderen hiesigen kleineren Vereine dabei bereitwilligst unterstützten. Das Theater-Orchester war gleichfalls verstärkt und 40 Mann stark. „Mächtig," sagt eine Kritik, „war die Wirkung des erhabenen Tonwerks, dessen Aufführung uns gezeigt, dass der Dirigent, dasselbe in seiner ganzen Tiefe und Eigenthümlichkeit auffassend, auch die Mitwirkenden in den Geist dieser Tonschöpfung einzuweihen verstand. Die so schwierigen Chöre wurden mit grosser Sicherheit und Präcision vorgetragen."

In Genf fand am 9. d. M. der Schluss der Oper im Haupttheater statt und zwar mit dem 2. Act aus Rossini's „Tell" und der Operette „Der Kammerdiener". Vorher gab man nochmals mit der Pariser Primadonna Frl. Masson „Norma" und „Die Favoritin". — Von Concerten ist nur der vom Conservatorium veranstalteten Aufführung von Mozart's „Requiem" zu gedenken, welche mit grossem Eifer und bestem Erfolg einstudirt und wiedergegeben ward. In demselben ward noch ein Chor *a capella* aus dem 16. Jahrhundert, „*Alla trinita beata*" gesungen und Herr und Frau Professor Landi trugen ein Duett aus Pergolese's „*Stabat mater*", Ersterer die Kirchen-Arie von „Stradella" und einen Satz aus einer Messe von Lessueur vor.

Nachrichten.

Darmstadt. Director Tescher ist mit den HH. Neswadba, Capellmeister, Brandt, Maschinenmeister und Schwedler, Maler, wieder von Paris und der Besichtigung der „Afrikanerin" zurückkehrt. Die Oper ist bereits angekauft und soll sie bis längstens November mit grösster Pracht in Scene gehen. Die Vorbereitungen dazu sind schon in vollem Gange. Brandt hat ein neues Modell des Schiffes erfunden und hergestellt, das sich durch sinnreiche Construction wie auch durch grössere Wirksamkeit vor dem Pariser auszeichnen wird. Ein Uebelstand der Pariser Aufführung ist der, dass man in diesem 3 Acte wohl die Hälfte eines Schiffes sieht und wie dieses sich dreht und zur Seite neigt, dabei doch keine Spur von Wasser und Wellen, was der Illusion durchaus nicht förderlich ist. Brandt's neues Modell wird diesem Uebelstande abhelfen; sein Schiff wird sich nicht allein zur Seite neigen, sondern sinken bis die Fluthen des Meeres es zum grössten Theile decken. Bereits soll derselbe mit mehreren Bühnen (Hamburg, Prag, Nürnberg etc.) Lieferungsverträge für diese neue Schiffsmaschinerie, wie auch für jene Neu-Einrichtung der Oper „Lara" abgeschlossen haben. Bis die „Afrikanerin" vom Stapel läuft, wird „Lara" die Fremden in unseren Musentempel locken. Allgemein freut man sich darauf, die hübsche, melodieenreiche Oper mit Beginn der Saison wieder zu hören.

Florenz. In der letzten Matinée, welche unsere Quartettgesellschaft ihren Mitgliedern gab, liess sich der rühmlichst bekannte Violinvirtuose Jean Becker hören und zog ein ungewöhnlich zahlreiches Publikum an. Den Anfang des Concertes bildete Mozart's D-moll-Quartett, vorgetragen von den HH. Becker, Papini, Chiostri und Jandelli mit ausgezeichneter Meisterschaft. Darauf folgte das Es-dur-Quartett von Mendelssohn. Den Schluss bildete der Vortrag einer Fantasie von Paganini durch Hrn. Becker, der die fabelhaften Schwierigkeiten dieser Composition spielend überwand und mit Beifall überschüttet wurde. Hr. Becker wurde zum Ehrenmitgliede der Quartettgesellschaft von Florenz ernannt.

London. In Covent-Garden wurde der „Prophet" bis jetzt dreimal mit Sig. Mario und Frl. v. Edelsberg aufgeführt. Frl. Adelina Patti trat als Rosine im „Barbier" zum ersten Male auf und fand den gewohnten enthusiastischen Empfang. Im „Nordstern" sang Frau Vandenheuvel (Caroline Duprez) die Katharina und Frl. Liebhardt zum ersten Male die Prascovia mit grossem Beifall. Frl. Lucca ist als Margaretha im „Faust" zum ersten Male aufgetreten und hat wieder die lebhaftesten Sympathieen erregt. Ihre zweite Rolle wird die Valentine in den „Hugenotten" sein. Der blinde Pianist Labor aus Hannover hat in *Hannover square rooms* ein Concert gegeben, wobei ihn Hr. E. Pauer in freundlichster Weise unterstützte, und ein elegantes Publikum spendete seinen schönen Leistungen lebhaften Beifall. In *Her Majesty's* Theater trat die jugendliche Sängerin Mlle. Laura Harris als *Sonnambula* auf, konnte aber den Erwartungen nicht genügen. Umsomehr gefiel der Barytonist Santley. In „Lucrezia Borgia" erndteten Fräul. Tietjens und Fräul. Bettelheim reichliche Lorbeeren. Der Tenorist Carrion ersetzt in anständiger Weise den unglücklichen Giuglini. Frl. v. Murska trat als Lucia mit glänzendem Erfolge auf.

*** Was verschiedene Blätter über R. Wagner und die Oper „Tristan und Isolde" bringen, dass nämlich die Aufführung der letzteren definitiv beseitigt, dass Hr. und Fr. Schnorr von München bereits abgereist und R. Wagner mit dem Könige in keine Berührung mehr gekommen sei, gehört Alles in's Reich der Fabel. Gewiss ist nur, dass die erste Aufführung bis jetzt wegen andauernden Unwohlseins der Frau Schnorr noch immer nicht stattgefunden hat, dass man aber auf den einmal beschlossenen drei Aufführungen noch immer fest besteht und dass dieselben, wie man hofft, in etwa 14 Tagen stattfinden sollen, wobei aber nicht H. v. Bülow, sondern R. Wagner selbst die Direction übernehmen wird. Was man auch immer für Ansichten über Wagner's eigenthümliches Werk hegen mag, so muss man doch gestehen, dass es beklagenswerth wäre, wenn soviel geistige und physische Kraft, soviel Zeit und Geld aufgewendet worden wären, ohne dass dem grösseren Publikum Gelegenheit geboten würde, sich selbst ein Urtheilt über ein Geistesproduct zu bilden, über welches sich bis jetzt die entgegengesetztesten Meinungen kund gegeben haben.

Was R. Wagner persönlich betrifft, so wurde derselbe kürzlich an seinem Geburtstage zum König nach Schloss Berg am Starnbergersee gerufen, welcher ihm ein Rosenbouquet mit dem Bemerken überreichte, dass er die Blumen selbst gepflückt habe, und Wagner mit den huldvollsten Worten über sein Missgeschick zu trösten versuchte. Von dem den Starnbergersee befahrenden Dampfboote soll auf Befehl des Königs die bisherige Namensaufschrift „Maximilian II." abgenommen und dafür der Name „Tristan" angebracht werden.

*** In der österreichischen Monarchie befinden sich derzeit (mit Ausnahme des italienischen Gebietes) 59 Theater, darunter 16 ersten Ranges, welche das ganze Jahr hindurch spielen, 19 Theater zweiten Ranges, die nur 6 Monate Vorstellungen geben, endlich 24 Theater dritten Ranges, die nur eine unbestimmte Zeit des Jahres spielen, sog. Saison- und Curtheater. Diesen Theatern stehen 57 Directoren vor und die Zahl der hier wirkenden Schauspieler aller Fächer beläuft sich auf 2400.

*** Eine nachgelassene Oper Donizetti's, „Maria Stuarda," wurde im San Carlo-Theater in Neapel mit ausserordentlichem Erfolge aufgeführt. Sie wurde im Jahre 1834 geschrieben und wurde von einem Hrn. Teodore Cottran erst nach langen und eifrigen Nachforschungen wieder aufgefunden.

*** Professor Ed. Hanslick's treffliche kleine Schrift „Vom Musikalisch-Schönen" (Leipzig, R. Weigel), welche sich von Seiten der Fachmänner wie des grösseren Publikums bereits bei ihrem wiederholten früheren Erscheinen einer gleich freundlichen Aufnahme zu erfreuen hatte, ist unlängst in dritter verbesserter Auflage herausgekommen.

*** Die „Berliner Montagszeitung" will erfahren haben, Frau Birch-Pfeiffer habe den ganzen letzten Act des Scribe'schen Textes zur „Afrikanerin" umgearbeitet, und zehn Textnummern für denselben neu gedichtet, so dass derselbe in seiner jetzigen Gestalt fast ganz ihr Werk sei.

*** Im Verlage von J. Guttenberg in Berlin erscheint soeben: „Robert Schumann. Sein Leben und seine Werke." Dargestellt von August Reissmann.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

14. Jahrgang. **№ 24.** 12. Juni 1865.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.

Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Das 42. Niederrheinische Musikfest in Cöln, am 4., 5. und 6. Juni 1865.

Wiederum sahen die Pfingsttage wie seit einer Reihe von Jahren, am Niederrhein, und zwar diesmal in den unvergleichlich schönen Räumen des Gürzenich in Cöln, sich eines jener Musikfeste abwickeln, welche durch ihre nun bereits 42. Wiederholung, durch die Geschichte ihrer Entstehung, durch die Männer, welche an deren Organisation und artistischen Leitung sich betheiligt haben und durch die vielen herrlichen, wahrhaft mustergültigen Aufführungen der bedeutendsten Tonwerke deutscher und anderer Meister eine solche Bedeutung gewonnen haben, dass sie alljährlich einen Centralpunkt für das Interesse der ganzen musikalischen Welt bilden, und ausser einem äusserst zahlreichen Publikum auch regelmässig einen grossen Theil der hervorragendsten Meister und Jünger der edlen Tonkunst anziehen. Sie bilden somit gewissermassen eine „musikaliche Börse," auf welcher die Course der verschiedenen künstlerischen Anschauungen, soweit sich dies mit der Unabhängigkeit des individuellen Urtheils verträgt, festgesetzt und die Ansichten über den Werth dieser oder jener Richtung ausgetauscht werden, wobei natürlich die Actien jener Richtung am höchsten steigen, die am stärksten vertreten ist, und das ist hier regelmässig die classische. Doch ich gewahre mit Schrecken, dass ich mich in einen Vergleich verwickelt habe, der dem bekannten Sprüchwort zu Ehren ganz entsetzlich hinkt; denn eine Börse, welche wie diese musikalische nur Gleichgesinnte vereinigen würde und auf der nur solide Actien Cours haben, dürfte von den eigentlichen Börsenleuten wohl für ein Unding gehalten werden. Ich kehre darum wieder zur Hauptsache zurück und constatire vor Allem summarisch, dass auch dieses Fest des Erhebenden und in jeder Beziehung Erfreulichen, sowohl in Bezug auf Auswahl, wie auf Ausführung, so Vieles bot, dass der Totaleindruck als ein höchst befriedigender, nur wenig gestörter — worüber im Verlaufe dieses Berichtes das Nähere — zu bezeichnen ist.

Vorerst will ich von den zur Verfügung gestellten Kräften, und dann von ihren Leistungen sprechen. Nach dem gedruckten Programme war die Musikbühne von 621 Chorstimmen und von 147 Instrumentalisten besetzt. Ueber die Zweckmässigkeit der Aufstellung dieser Massen waren die Ansichten der Sachverständigen getheilt, indem manche meinten, die Chöre seien durch die in breitem Viereck dazwischen postirten Streich- und Blasinstrumente zu weit von einander getrennt und die Kraft der Contrabässe und Celli, welche in einer langen Reihe im Hintergrund des Orchesters, und zwar zum Theil unter der Gallerie aufgestellt waren, durch dieses Arrangement nicht unbeträchtlich geschwächt worden, was sich auch sowohl im Oratorium, mehr noch aber bei den grösseren Orchesterwerken mehrfach zu bestätigen schien. Auch dürfte wohl eine ergiebigere, allmälige Erhöhung des Podiums zweckmässig gewesen sein. Doch will ich damit nicht etwa einen auffällig gewordenen Mangel an intensiver Tonfülle, sondern nur eine vielleicht noch mögliche Steigerung derselben angedeutet haben.

Die Gesangssolisten waren die Damen: Frau Lemmens-Sherrington aus London und Frl. Pauline Wiesemann aus Cöln — Sopran; Frl. Franziska Schreck aus Bonn — Alt; und die HH. Gustav Walter, vom kais. Hofoperntheater in Wien — Tenor; Julius Stockhausen, Musikdirector aus Hamburg und Max Stägemann vom königl. Hoftheater in Hannover — Bass. — Die Orgelpartie war durch Hrn. Franz Weber Domorganisten und königl. Musikdirector in Cöln vertreten. Die artistische Leitung des ganzen Festes lag in den Händen Ferdinand Hiller's. — Das erste Festconcert, am 4. Juni, brachte Händel's herrliches Oratorium „Israel in Egypten," dem als Einleitung die Ouvertüre zu Mendelssohn's Oratorium „Paulus" voranging. Das dem gedruckten Programm vorangehende Vorwort von Professor L. Bischoff gibt einige interessante historische Notizen über dieses Werk, welchen wir im Interesse unserer Leser folgendes entnehmen:

Dieses Oratorium hat eine eigenthümliche Entstehung und besondere Schicksale gehabt. Als Händel im Jahr 1738 den „Saul" geschrieben und ihn am 27. September beendigt hatte, begann er vier Tage darauf, am 1. October, „Israel in Egypten," und zwar denjenigen Theil des Werkes, welcher jetzt den zweiten bildet. Er wählte zum Stoff den „Lobgesang Moses und der Kinder Israel's am rothen Meere" und legte mit geringen Auslassungen das 15. Capitel des 2. Buchs Moses (V. 1—21), als Text zu Grunde; am 11. October war die Partitur fertig. Darauf ging er nach vier Tagen, am 15. October, an die Composition des ersten Theils, in welchem er den Stoff durch die Sendung Moses nach Egypten und die Schilderung der Wunder und Plagen, durch die Pharao in den Auszug der Israeliten zu willigen bewogen wurde, in Zusammenstellung von Texteswörten aus den Psalmen 68, 105 und 106 ergänzte und am Schluss auch schon den Auszug selbst und den Untergang der Verfolger im Meere erwähnte, als Veranlassung des folgenden Lobgesanges. Diesen Theil vollendete er am 28. October, so dass er also das ganze Oratorium binnen 25, oder wenn man Chrysander's Angabe:*) „als ein Ganzes war das Werk am 1. Nov. beendigt," berücksichtigt, binnen 27 Tagen geschrieben hat.

Dieses Werk, in Deutschland als eines der grössten und genialsten Meisterwerke anerkannt, hatte in England keinen Erfolg, obwohl Händel es auf allerlei Weise dem dortigen Publikum mundgerecht zu machen suchte.

Interessant ist es ferner, zu erfahren, dass Händel einem „*Magnificat*" von Erba, einen um 1690 blühenden italienischen Meister, fünf bis sechs Sätze entnommen und zu 4 Chören und zwei Duetten in seinem „Israel" umgearbeitet hat. Das Manuscript dieses „*Magnificat*" ist vor etwa zehn Jahren auf der Bibliothek der „*Sacred Philharmonic Society*" in London entdeckt worden. Professor K. Breidenstein in Bonn hat sich das erste Verdienst um die Verbreitung des „Israel" in Deutschland erworben, indem er 1826 einen

*) Vorwort zur Lieferung XVI.: „Israel in Egypten" in der Ausgabe der deutschen Händel-Gesellschaft.

Clavierauszug mit deutschem und italienischem Text bei N. Simrock herausgab. Auf dem Niederrheinischen Musikfeste wurde dieses Werk zum ersten Male 1833 von Mendelssohn in Düsseldorf zur Aufführung gebracht, wo es 1842 wiederholt wurde, so dass also die diesjährige Aufführung bei diesen Festen unter Hiller's Leitung die dritte ist.

Mendelssohn hatte sechs Recitative und eine Arie für Sopran in einer Partitur des „Israel" bei G. Smart gefunden, welche Jul. Stern in Berlin seinem Clavierauszuge aus Mendelssohn's Nachlass einverleibt hat. Diese hat Hiller für die Aufführung am ersten Festtag aufgenommen *) und im zweiten Theile für Frau Sherrington-Lemmens das glänzend figurirte „*Alleluja*" für Sopran aus Händel's „Esther" eingeschaltet. Die Orgelbegleitung wurde nach der von Mendelssohn der englischen Ausgabe beigegebenen Orgelstimme von Hrn. Musikdirector Weber in vorzüglicher Weise ausgeführt.

Was nun die Ausführung dieses Werkes betrifft, so nehme ich keinen Anstand, dieselbe als eine, im grossen Ganzen vorzügliche und mächtig ergreifende zu bezeichnen, wie dies auch bei solchen Kräften wohl nicht anders zu erwarten war. Wenn ich irgend etwas daran auszusetzen habe, so ist dies eine mehrmals wiederkehrende Unbestimmtheit, ein gewisser Mangel an Energie in den Einsätzen des Chores und es dürfte diese, mitunter recht fühlbare Schwäche wohl grossentheils in der schon oben gerügten, zu weiten Entfernung der beiden Chöre von einander ihren Grund gehabt haben. Es würde mich zu weit führen, wollte ich der Aufführung in dieser Besprechung Nummer für Nummer folgen; es genüge daher, wenn ich constatire, dass der ergreifenden Momente, die das ausserordentlich zahlreiche Publikum zu stürmischem Beifalle hinrissen, nicht wenige waren. Was die Solonummern betrifft, so erntete Frau Lemmens-Sherrington mit der eingelegten Coloratur-Arie aus „Esther" reichlichen und wohlverdienten Beifall, während es ihr dagegen nicht gelang, der Arie im zweiten Theile: „Aber du liessest weh'n deinen Wind" die Sympathie des Publikums zu gewinnen. Frl. Schreck, eine unserer ausgezeichnetsten Oratoriensängerinnen, bewährte ihre verständige Auffassung und die Gediegenheit ihrer Vortragsweise auch diesmal wieder in glänzendster Weise und sah ihre schöne Leistung durch die lebhaftesten Beifallsbezeugungen belohnt. Hr. Walter trug die Recitative, sowie seine wenig dankbare Arie mit ächt künstlerischem Verständniss vor und sein Duett mit Frl. Schreck im zweiten Theile „Barmherzig führtest Du Dein Volk" zählte mit zu den schönsten Leistungen des ganzen Abends.

Einen Hauptglanzpunkt der ganzen Aufführung bildete das Duett: „Der Herr ist der starke Held" für zwei Bässe, vorgetragen von den HH. Stockhausen und Stägemann. Ueber Stockhausens Leistungen sich in Lobeserhebungen zu ergehen, fällt mir nicht ein. Er ist der deutsche Sänger *par excellence* und über alles Lob erhaben. Aber mit Freuden begrüsse ich in Hrn. Stägemann eine heranwachsende, bedeutende Kraft, die bei dem sichtbaren Streben dieses Künstlers, bei den schönen Fortschritten die derselbe bereits in seiner schwierigen Kunst gemacht und bei den bedeutenden Mitteln, womit ihn die Natur ausgestattet hat, zu der Hoffnung berechtigt, in ihm mit der Zeit einen mustergültigen Sänger begrüssen zu können. Vorzügliche Anerkennung verdient die Leistung des Orchesters, sowohl in Bezug auf die Ausführung der Paulus-Ouvertüre, wie auf den orchestralen Theil des Oratoriums.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

12 Gedichte von Puschkin, Feth und Turgenoff, übersetzt von Fr. Bodenstedt, für eine Singstimme mit Begl. d. Pianoforte componirt von Pauline Viardot-Garcia (Leipzig, bei Breitkopf und Härtel).

Das ungünstige Vorurtheil, mit dem man sonst Compositionen aus weiblicher Feder entgegentrat, hat längst durch die vortrefflichen Lieder einer Josephine Lang, der hochbegabten Schülerin Mendelssohns, einer Clara Schumann und geistesverwandter Frauen einen solchen Stoss erlitten, dass man bei Beurtheilung derselben keiner Galanterie mehr bedarf, um so weniger, wenn dieselben dem Kritiker solche Hochachtung einflössen, wie vorliegende Lieder der gefeierten Sängerin. In diesen vereinigt sich tiefste Empfindung mit gewähltester Grazie, interessante Harmonik mit frischester Melodie, wie wir sie in den besten Schumann'schen Vorbildern finden und heutzutage nur bei Rubinstein und Liszt antreffen. Ueberdies ist Alles so dankbar und sangbar, wie es nur Sänger und Gesangsverständige zu schreiben wissen; die Melodie athmet jenen sinnlichen Wohllaut, der stets eine Grundbedingung des deutschen Liedes bleiben wird, trotz des Puritanismus gewisser Recensenten, welche in falscher oder übertriebener Auffassung des Principes von der „Sprachmelodie" jede gesunde Cantilene anfeinden und unser deutsches Lied, wenn ihnen Gehör geschenkt würde, zu einer geschraubten, unerquicklichen Recitation herunterbringen möchten. So werden denn auch vorliegende Gesänge z. B. gewissen Kritikern der „neuen Zeitschrift" voraussichtlich missfallen, was ihnen jedoch nicht minder zur Empfehlung gereichen wird, als die verständige unbefangene Beurtheilung, womit z. B. die „Europa" neue Erscheinungen begrüsst. Wenn wir etwas tadeln möchten, so ist es theilweise die Wahl spröder, die Sympathie zu wenig anregender Dichtungen, worin manches sprachlich geradezu unästhetisch wird; glücklicher war die Componistin in jüngster Zeit mit Texten von Mörike; da stehen Dichtung und Musik auf gleicher Höhe. Unter vorliegenden Liedern heben wir nur besonders hervor; Nr. 4: Mitternächtige Bilder, gross und bedeutend gedacht, Nr. 5: Flüstern, athemscheues Lauschen, mit süss duftiger Begleitung, Nr. 6: Die Beschwörung, hoch dramatisch und brillant, Nr. 8: Zwei Rosen, äusserst dankbar für einen zarten Tenor, Nr. 9: Des Nachts, köstliches Stimmungsbild, reich an harmonischen Feinheiten, Nr. 11: Das Vöglein, von hinreissender Frische, und endlich Nr. 12: Die Sterne, gar edel und warm empfunden; das Lied liegt auch einzeln mit obligatem Violoncell vor, wodurch wenigstens noch der Glanz seiner äussern Erscheinung erhöht wird; gibt es ja doch viele Gesänge mit Begleitung eines obligaten Instrumentes, für dessen Beiziehung man in dem Gedichte vergebens nach einem Grunde sucht.

CORRESPONDENZEN.

Aus Cassel.

25. Mai.

(Schluss.)

V. Abonnements-Konzert. I. Theil: 1) Ouvertüre zu „Semiramis" von Catel (neu); 2) Violin-Concert Nr. 11 (G-dur) von L. Spohr, vorgetragen von Hrn. Concertmeister August Kömpel aus Weimar; 3) Arie aus der Oper „Rinaldo" von Händel, neu instrumentirt von Meyerbeer, gesungen von Frl. Friederike Ress; 4) Notturno für Waldhorn und Harfe von Schulhoff, vorgetragen von den HH. Schormann und Gerstenberger; 5) Lied von Marschner, gesungen von Frl. Ress; 6) a. Romanze (G-dur) von Beethoven, b. Presto von J. S. Bach, beide für die Violine, vorgetragen von Hrn. Kömpel. II. Theil. Sinfonie Nr. 8 (F-dur) von L. v. Beethoven. Die das Concert eröffnende Ouvertüre von Catel schien uns den heutigen an Form, Motive wie Instrumentation gestellten Ansprüchen gegenüber etwas verblasst, wenn sich auch gewisse Cherubinische Einflüsse in recht vortheilhafter Weise in dem Grundcharacter des Werkes abspiegeln. Einen alten, lieben Bekannten begrüssten wir in Hrn. Kömpel, der unbestritten der eigentlichste Spohr-Spieler *par excellence* ist. Seine vollendete Technik, die Wärme und Natürlichkeit seines Vortrags, sein weicher, wenn auch nicht sehr grosser Ton, berechtigen und befähigen ihn vor vielen jüngeren Violinisten die Werke seines verewigten Meisters im Geiste desselben vorzutragen und lebhafte Erinnerungen in Allen, welche so glücklich waren, einstens Spohr's Zaubertönen zu lauschen, wach zu rufen. Die Hrn. Kömpel bezeugten lebhaften Ovationen fanden wir in vollstem Maasse ver-

*) Bei dem im Jahre 1860 unter Marpurg's Leitung in Mainz stattgefundenen IV. Mittelrhein. Musikfeste wurde der „Israel" in derselben Weise, jedoch ohne Orgelbegleitung zur Aufführung gebracht. Anm. der Red.

dient. — Ein für Horn und Harfe arrangirtes Notturno von Schulhoff fand durch seine Klangwirkung, Dank dem virtuosen Vortrage unserer wackeren Orchestermitglieder HH. Schormann und Gerstenberger grossen Beifall, minder die Gesangsvorträge der Frl. Ress, welche trotz schöner Stimmmittel der jungen Dame noch zu sehr deren Anfängerschaft bekundeten, um mit den übrigen Solovorträgen des Abends irgendwie rivalisiren zu können. Beethoven's F-dur Sinfonie ging wie aus einem Gusse und fand die dankbarste Aufnahme.

VI. Concert. I. Theil: 1) Concert-Ouvertüre (A-dur) von Julius Rietz; 2) Terzett „*Tremate empj tremate*“ von Beethoven (neu), gesungen von Frl. Grün, den HH. Colomann Schmid und Lindemann; 3) Concert für Pianoforte, Violine und Violoncell, mit Orchesterbegleitung von Beethoven, vorgetragen von Hrn. Capellmeister Carl Reinecke aus Leipzig, Hrn. Hugo Heermann aus Frankfurt und Hrn. Knoop; 4) Arie aus „*Stabat mater*“ von Rossini, gesungen von Hrn. Coloman Schmid; 5) Solostücke für das Pianoforte: a. Schlummerlied von Rob. Schumann, b. „Zur Guitarre“ von Ferd. Hiller, c. Ballade von C. Reinecke, vorgetragen von Hrn. Capellmeister Reinecke; Lieder mit Pianoforte-Begleitung von C. Reiss und Herzogenrath, gesungen von Frl. Grün; 7) *Air varié* für die Violine von H. Vieuxtemps, vorgetragen von Hrn. Hugo Heermann. II. Theil: Sinfonie (A-dur) von Carl Reinecke (neu),

In Hrn. Capellmeister Carl Reinecke begrüssten wir einen hier stets willkommenen Gast, der sich vor Jahren schon als geistreicher Componist wie Pianist bei uns einführte. Sein diesmaliges Auftreten erhielt ein erhöhtes Interesse durch die erstmalige Vorführung seiner in Leipzig und Dresden mit bestem Erfolge bereits aufgeführten Sinfonie. Dieselbe fand auch hier in reichstem Maasse die verdienteste Anerkennung und waren es besonders die mittleren Sätze, welche die lebhaftesten Beifallsbezeugungen hervorriefen. Beethoven's hier seit einer langen Reihe von Jahren nicht mehr gehörtes Tripel-Concert erweckte das allgemeinste Interesse, zumal die Auffassungsweise der Vortragenden in schönster Harmonie stand. Herr Hugo Heermann rechtfertigte den ihm vorangegangenen Ruf als tüchtiger Violinist in vollstem Maasse. Seine Technik ist eine bedeutende, sein zwar nicht grosser Ton von äusserst sympathischer Klangfarbe. Unser trefflicher erster Violoncellist, Herr Knoop, stand in jeder Hinsicht den beiden Gästen, welche mit ihren Solovorträgen nicht minder grossen Beifall errangen, würdig zur Seite. — Die hier wiederholte Rietz'sche A-dur-Concertouvertüre fand auch bei ihrer diesmaligen schwungvollen Ausführung stürmischen Beifall.

Das alljährliche Charfreitagsconcert der Hofcapelle unter Mitwirkung der verschiedenen Gesangvereine brachte Spohr's „Vater Unser“ und Beethoven's „Christus am Oelberge,“ zwei Werke von dem heterogensten Character. Spohr's „Vater Unser“ ist einer wahrhaft religiösen Stimmung entsprossen, Beethoven's Oratorium kann jedoch trotz seiner vielfachen Schönheiten seinen weltlichen Character nicht verläugnen, dürfte daher im Concertsaale einer grössern Wirkung gewiss sein, als in der Kirche. Die Aufführung beider Werke war im Ganzen eine recht würdige; die numerisch zwar schwachen Chöre hielten sich verhältnissmässig recht tapfer und den Solisten Frl. Bauer, Frl. Buchhenn, den HH. Garso, Lindemann und Ress, können wir nur aus vollster Ueberzeugung das grösste Lob spenden.

Ueber unsere Oper gedenke ich ein anderes Mal zu berichten; der alljährliche Wechsel in mehreren der ersten Fächer macht stets die schönsten Hoffnungen, welche man für ein gutes Ensemble hegt, zu Schanden und es ist darum ein Wunder, dass im Laufe der Saison nahe an 40 verschiedene Opern meist in recht befriedigender Weise vom Stapel gelaufen sind.

Aus Zürich.

April bis Mitte Mai.

Anfang Mai ward das Theater geschlossen. Die Oper siedelte auf einige Zeit nach St. Gallen über. Das Repertoir brachte noch ein hier wenig bekanntes Werk, „Adlers Horst“ von Gläser, das von Frl. Lehmann zu ihrem Benefiz erwählt ward. Es gingen ferner noch über die Bühne: „Undine“, „Stumme von Portici“, „Don Juan“, „Robert der Teufel“, Schenk's „Dorfbarbier“. Auch der „Sommernachtstraum“ mit Mendelssohn's Musik ward in Scene gesetzt. An Gästen erschien nur Hr. Götte von Basel nochmals, der den Tannhäuser und Veit (Undine) gab. Ob Hr. Fichtelberger die Direktion des Theaters auch für die nächste Saison erhalten werde, ist nach dem Eintreten gewisser persönlicher Conflicte, mehr als fraglich. Das Comité der Theater-Actionäre aber hat davon, wie es scheint, noch heute kein Einsehen, dass auch den mässigeren Ansprüchen des kunstliebenden und feingebildeten Theiles unseres Publikums nicht im Geringsten entgegengekommen wurde. Wir sprechen nicht mehr von dem Engagement mehrerer roher oder sonst unbrauchbarer Kräfte des Sängerpersonals, sondern von der leichtfertigen, oft ganz unverantwortlichen Inscenesetzung der meisten Opern. In einer der letzten Aufführungen z. B., in der der „Stummen von Portici“, liess man den Alphonso vom Tenorbuffo singen, der sich mit der Weglassung des grössten Theils seiner Partie half.*) Die reizende Balletmusik Auber's mit den charakteristischen Tänzen — die zu dem Besten der Opern zählte — blieb auch weg und statt derselben geigte man einige ordinäre Schenkentänze, zu welcher ein Tänzer und zwei zu drei Viertheilen entblösste Tänzerinnen die Beine schleuderten. —

Am Charfreitag fand die seit einer langen Reihe von Jahren übliche Aufführung eines Oratoriums in der Fraumünsterkirche wieder statt. Man hatte diesmal Mozart's „*Requiem*“ gewählt, welches von dem grossen „gemischten Chore der Stadt Zürich“ und dem Orchester des Theaters ausgeführt wurde. Die Reihen des Letzteren waren sehr gelichtet. Die Solos wurden von den HH. Horn und Roth und Frl. Norden von der Oper, sowie einer jungen, aber noch schwachen und ängstlichen Schülerin des Dirigenten vorgetragen. Als solcher fungirt Hr. Munzinger, der zugleich Director des Männerchorgesangvereins Zürich und als Componist schon bekannt ist. Die Bestandtheile des gemischten Chores rühren zum grossen Theil von dem der Harmonie her, von dessen Leitung sich Hr. Heim in Folge mannichfacher Differenzen mit den Tenören und Bässen zurückzog. Ebenso hat sich der Kirchner'sche Gesangverein aufgelöst, wie denn überhaupt für das Gedeihen des Gesanges, wo sich

Das Strenge mit dem Zarten,
Wo Starkes sich und Mildes paarten,

Zürich mit seinem Clima grosser Ungeselligkeit keinen günstigen Boden darbietet. Was nun die Aufführung des „*Requiem*“ anlangt, so erschien der Sopran und Alt numerisch viel bedeutender, als er sich qualitativ zeigte. Die Damen liessen sich viel unsichere Einsätze und manche unreine Intonation in der Gegend des 2 gestrichenen G zu Schulden kommen und namentlich von den Männerstimmen oft fast erdrücken. Letztere dagegen liessen nichts zu wünschen übrig, als eine etwas ordentlichere Textaussprache. Warum singt man immer lateinisch? Warum schneidet man diesen Zopf des Kirchenthums nicht endlich ab und singt heut zu Tage die deutsche Uebersetzung? Die zwei letzten Quartett-Soiréen, die 7. und 8., brachten Quartette aus F-dur von Mozart, aus Es-dur von Beethoven, das aus Es-dur für Piano und Streichinstrumente von demselben Meister, aus D-moll von Schubert und eines von Haydn; ferner trug Frl. L. Sitterding einige Lieder vor. In der letzten Soirée liess sich auch die jugendliche 10—11jährige Violinspielerin, Therese Liebe, mit einer Fantasie von Alard, „*Souvenir de Mozart*“, hören, um später ein Conzert zu geben, worin sie noch eine Fantasie Alard's, ferner ein Fantasie-Ballet von Beriot, Wiegenlied von Reber und die F-dur-Sonate für Violine und Clavier von Beethoven vortrug. Das artige Kind entzückte die Hörer ebenso durch ihr correctes und virtuoses Spiel, wie durch ihre Naivetät und künstlerische Anmuth. Von der bei sogen. Wunderkindern gewöhnlich sichtbaren Dressur, von dem Aeusserlichen und mühsam Angelernten des Spieles war hier nichts zu bemerken, sondern Seele und tüchtige Schule gehen bei ihr deutlich Hand in Hand, verständiges Begreifen und Eingehen in die Natur ihres Instrumentes kennzeichnet die kleine Virtuosin. Sie hat mit grossem und entschiedenem Talent und offenbar grosser Lust und Liebe ihre Studien bei ihrem Vater, Hrn. Musikdirector Liebe in Strassburg gemacht und soll später von Jean Becker und Th. Milanollo weiter angeleitet worden sein. Wie Letztere geht auch diese Therese einer gewiss bedeutenden Zukunft entgegen.

*) Kommt auch anderswo vor. Anm. d. Red.

Nachrichten.

München. Authentischen Nachrichten zufolge ist Frau Schnorr v. Carolsfeld von ihrer Unpässlichkeit wieder vollkommen hergestellt. Es wird daher am Donnerstag den 8. Juni im k. Hof- und Nationaltheater noch eine Generalprobe von „Tristan und Isolde" stattfinden!, welcher am Samstag den 10. die erste Aufführung folgen soll.

Wien. Mit dem Anfange der deutschen Saison an unserem Hofoperntheater werden wir zwei Sängerinnen ein auf Engagement abzielendes Gastspiel eröffnen sehen. Es sind dies die Damen Frl. Tipka, welche früher am Hoftheater in Wiesbaden engagirt war und in letzterer Zeit in Paris und Mailand sich noch weiter in ihrer Kunst ausgebildet hat und Frl. Fabbrini (*vulgo* Schmiedel), von der letzten italienischen Opernsaison her unserm Publikum bereits bekannt.

Paris. Die Einnahmen der Theater betrugen 1864—65 die Summe von 12,757,215 Frcs.; die Autoren-Antheile im selben Jahre 1,380,240 Frcs. In den Departements beliefen sich die Tantièmen der Autoren auf 466,082 Frcs., so dass also die dramatischen und lyrischen Autoren Frankreichs in dem angeführten Jahre die Summe von 1,846,322 Frcs. als ihren Antheil bezogen. — Im vergangenen Monat April betrugen die Einnahmen sämmtlicher Theater, Concerte etc. in Paris 1,650,749 Frcs.

— Für den Römerpreis sind 800 Cantatentexte zur Concurrenz eingelaufen. Die Jury wählte das Gedicht, betitelt: „Rinaldo in den Gärten der Armida" als dasjenige, welches den Candidaten für den Römerpreis zur Composition aufgegeben werden soll.

⁂ Die Musikschule in Frankfurt a. M. hat ihren vierten Jahresbericht veröffentlicht, dem wir folgendes entnehmen: Die Veröffentlichung wurde durch die schwere Krankheit eines Vorstandsmitgliedes und Lehrers, wegen welcher die Prüfungen hinausgeschoben werden mussten, verzögert. Unterdessen hatte Hr. Dr. Aloys Schmitt freiwillig einen Theil des Klavierunterrichtes aushülfsweise übernommen und sich dadurch um die Anstalt verdient gemacht. Die Anstalt zählte am Schluss des Schuljahres 34 Zöglinge, worunter 7 männliche und 27 weibliche. Vier Zöglinge waren vor dem Schluss des Schuljahres, und ausserdem theils zu Ostern 1864, theils am Schlusse des Sommerhalbjahres 7 Zöglinge ausgetreten. Die Anstalt zählt 8 Lehrer und 1 Lehrerin und es wurde Unterricht ertheilt in Gesang, Clavier, Orgel, Violine, Violoncell, Ensemble- und Partiturspiel, Theorie und Geschichte. Die Prüfungsconcerte fanden am 8. und 9. Mai statt.

⁂ Director Wirsing hat im ersten Jahre seiner Prager Bühnenleitung nahezu 40,000 fl. zugesetzt, ohne dadurch entmuthigt zu sein.

⁂ Am 18. Mai starb in Wien der Schwiegervater der berühmten Sängerin Hasselt, Hr. Jos. Barth, k. k. Hofcapellsänger und fürstlich schwarzenbergischer Rechnungsrevident, geboren zu Grosslippen in Böhmen am 29. Dez. 1781. Der Verstorbene war einer der ersten Tenorsänger Deutschlands, besonders unnachahmlich im Liedervortrage.

⁂ Man schreibt aus Weimar vom 23. Mai: Die Oper „Cid", von Peter Cornelius ist bei ihrer ersten Aufführung nicht allein glücklich vom Stapel gelaufen, sondern hat bei dem sehr zahlreichen Publikum eine warme Aufnahme gefunden. Das Werk besitzt musikalische Schönheiten und zeigt mit dem Gedicht Hand in Hand gehende characteristische Motive. Die Ausführung war eine sehr gelungene. Von den Darstellern ist es besonders das Milde'sche Ehepaar, dem ein Haupterfolg zu verdanken ist; es wird nicht leicht bessere Interpreten geben, welche so vollkommen in dem Werke aufgegangen sind. Vielfacher Hervorruf ehrte den Tondichter, der auch am Schlusse der Oper noch besonders von dem anwesenden Erbgrossherzog beglückwünscht wurde. Eine Wiederholung steht bevor. Allenfallsige Abänderungen werden wohl nicht ausbleiben, alsdann aber mag dem tüchtigen Werke ein glückliches Geleite auf den Weg gegeben werden.

⁂ Rich. Wagner sagt in seinem Berichte über Errichtung einer Opernschule und Reorganisation des Musikconservatoriums in München unter Anderem: Es gibt keinen Schauspieler in ganz Deutschland, der einen Vers von Göthe oder Schiller richtig zu recitiren verstände. Ferner gibt es seiner Ansicht nach auch keinen deutschen Sänger, selbst nicht unter den bestbezahlten, der singen kann oder ein Verständniss hat von dem, was er singt. Um also Wagner's Ideal einer deutschen Oper verwirklichen zu können, bedarf es erst der Heranbildung von Sängern, und hierzu soll nun die projectirte Musikschule gegründet werden, deren wichtigster Theil natürlich die Gesangschule sein muss.*) Vor Allem muss aber erst die deutsche Sprache geändert werden; man muss sie singen können, d. h. man muss so componiren, dass der Sänger die deutschen Worte auch aussprechen kann, was bis jetzt bei keinem der Fall ist. Ferner muss der Sänger auch Musiker sein, d. h. er muss eine gründliche musikalische Bildung erhalten; mit dem Treffen vom Blatt allein ist gar nichts gethan. Die Tendenz der neuen Musikschule muss sonach einzig auf die Vortragsweise gerichtet sein. Von dem deutschen Concertwesen hält Wagner soviel wie gar nichts. Der grosse Einfluss auf das Publikum geht nach ihm lediglich von der Bühne aus und das Concertwesen ist nur eine künstlerische Treibhauskunst ohne alle Nachwirkung. Man versteht es ja nicht einmal, die deutschen Meisterwerke, Sinfonien, Oratorien etc. richtig aufzuführen, weil uns die Tradition fehlt. Vor Allem ist es also nothwendig, eine correcte Vortragsweise der classischen Werke festzustellen und diese kann wieder nur aus R. Wagner's projectirter Kunstschule hervorgehen. Die Zöglinge dieser Anstalt müssten Aufführungen veranstalten, zu denen das Publikum Zutritt hätte. In Bezug auf die innere Einrichtung des Conservatoriums macht Wagner sehr practische Vorschläge, bis auf den die Gründung eines speciellen Journals für die Musikschule. Am Schlusse des Berichtes wendet er sich direct an den König, mit folgendem characteristischem Eingange: „Es ist mir durch meine Anlage und meinen Bildungsgang bestimmt worden, den auffallenden Abstand der öffentlichen Leistungen im Gebiet des mir vertraut gewordenen Kunstzweiges und den Anforderungen des deutschen Genius, wie sie sich aus den Werken und Tendenzen unserer grossen Meister herausgestellt haben, mit der Deutlichkeit mir zum Bewusstsein zu bringen, dass hieraus für mich ein innerer Zwang zur unausgesetzten Anregung der hierfür nöthigen Reformen entstanden, unter welchem ich bisher, mehr als die Welt einsehen kann, zu leiden hatte." Diesem „Zwange" habe er durch eine Reihe von Kunstschriften Ausdruck gegeben, die ihm nur Widerwärtigkeiten zuzogen, weil er nicht verstanden worden. Nun aber sehe er sich dem Ziele seiner Wünsche nahe: der Geist, den König Ludwig seinem Streben zugewendet, mache ihm dessen Realisirung sicher und lasse ihn beruhigt in die Zukunft schauen.

⁂ Folgender authentischer Nachweis theilt die Mittel mit, deren sich hervorragende Sänger und Sängerinnen bedienen, um während der Vorstellungen ihre Stimme aufzufrischen. Die Sonntag ass in den Zwischenacten Sardinen, Frau Dorus kalten Kalbsbraten, Frau Desparre trank heisses Wasser, Frl. Cruvelli Bordeaux mit Champagner vermischt. Adelina Patti labt ihre Kehle mit Bier, Frl. Sax speist Beefsteaks, Fr. Cabel Birnen, die Ugalde dürre Zwetschen und die Trebelli Erdäpfel. Michot trinkt Unmassen schwarzen Caffee's, Troy labt sich mit Milch, Mario raucht nur so lange nicht, als er auf der Scene steht und die Borgi-Mamo kann nicht einmal die Zwischenacte abwarten, sondern geht, wenn es nur irgend möglich ist, während der Scene auf einen Moment zwischen die Coulissen, um — Tabak zu schnupfen.

⁂ Frau Dustmann-Meyer vom Hofoperntheater in Wien hat in Prag als Norma, Donna Anna, Margaretha, Frau Fluth, Valentine und Jessonda gastirt und in allen diesen Rollen ihre hohe dramatische Begabung und eine verständnissvolle Auffassung ihrer Aufgabe neuerdings glänzend bewiesen und ist von dem enthusiasmirten Publikum mit ausserordentlicher Auszeichnung behandelt worden.

---

*) „Woher sollen denn aber die entsprechenden Lehrkräfte kommen, wenn es mit unsern heutigen Sängern so trostlos schlimm aussieht, wie R. Wagner behauptet? Anm. der Red.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

14. Jahrgang. № 25. 19. Juni 1865.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Das 42. Niederrheinische Musikfest in Cöln, am 4., 5. und 6. Juni 1865.

II.

Das zweite Festconcert, welches Montag den 5. Juni stattfand, wurde mit Beethoven's Ouvertüre zu „Coriolan" eröffnet. Die Ausführung dieser Perle von schöpferischer Kraft, dramatischer und ergreifender Wahrheit des Ausdrucks war eine ganz vorzügliche, bis in die kleinsten Details mit pietätvoller Sorgfalt ausgeführte und fand auch wohlverdienter Weise die lebhafteste Anerkennung von Seiten des Publikums, obwohl der Abschluss dieses originellen Werkes bekanntlich durchaus nicht dazu angethan ist, den lauten Beifall zu provociren, sondern mehr innerlich erschütternd die Seele des Zuhörers berührt. Um so erfreulicher ist es, zu sehen, wie auch ein so grosses Publikum, wie das der niederrheinischen Musikfeste nicht bloss den derberen, sinnlicheren Eindrücken der musikalischen Ausdrucksweise zugänglich ist, sondern dem Componisten auch bei seinen tiefer liegenden Intentionen Verständniss und Empfänglichkeit entgegenbringt.

Das höchste Interesse bot die darauf folgende Aufführung der dritten Abtheilung aus Göthe's „Faust" von R. Schumann, welche mir, und ebenso einem grossen Theile des Auditoriums noch völlig unbekannt war. Nach Allem, was ich von verschiedenen Sachverständigen, denen das ganze Werk bekannt ist, erfahren habe, ist diese dritte Abtheilung weitaus der interessanteste, klarste und künstlerisch schönste Theil des Werkes. Es bildet diese Abtheilung auch für sich ein vollkommen abgeschlossenes Werk und ist von Schumann für die abgesonderte Aufführung mit einer längeren Einleitung und einem zweiten, längeren Schlusschor versehen worden. Schumann hat auch die dritte Abtheilung zuerst, und zwar schon im Jahre 1844 geschrieben, mit Ausnahme des grossen herrlichen Chores: „Gerettet ist das edle Glied der Geisterwelt vom Bösen," welcher erst im Jahre 1848 componirt wurde. Alles Vorhergehende ist später geschrieben, so namentlich die Ouvertüre erst im Jahre 1853, welche letztere somit zu Schumann's letzten Schöpfungen zählt. Da mir das ganze Werk, wie schon gesagt, noch unbekannt ist, so muss ich selbverständlich auf eine Besprechung desselben in Betreff der Anordnung des poetischen Theils im Ganzen, sowie auf jede Bezugnahme, auf den Werth der beiden ersten Abtheilungen, in irgend welchem Sinne verzichten. Was aber den musikalischen Theil der in Cöln aufgeführten dritten Abtheilung betrifft, so muss ich gestehen, dass mir seit langer Zeit keine Tonschöpfung einen so überraschenden, tiefen und nachhaltigen Eindruck, wie dieses Werk, schon bei dem ersten Anhören in den Proben gemacht hat — einen Eindruck, der sich bei der ungestört fortfliessenden Aufführung zu einer tiefergreifenden, die verborgensten Saiten des Gefühles erschütternden Wirkung steigerte. Es ist kaum möglich, die einzeln Schönheiten so zu schildern, dass der Leser auch nur eine annähernde Idee von der Wirkung dieser oder jener Nummer sich bilden könnte; dazu ist das Werk zu eigenthümlicher Art, ja es fehlt ihm auch nicht an gewissen Absonderlichkeiten, die jedoch wohl befremden, aber nicht verletzen und in keiner Weise den Totaleindruck stören. Die Aufführung war eine durchweg vorzügliche und der Chor liess an fein nüancirtem Vortrage, an Kraft und Weichheit, Reinheit und Sicherheit nichts zu wünschen übrig, obwohl Schumann demselben eine sehr schwierige Aufgabe gestellt hat, wie in dem Chor der jüngeren Engel: „Nebelnd um Felsenhöh' spür ich so eben," in dem grossen Chor: „Gerettet ist das edle Glied etc.," der mit wahrer Begeisterung gesungen wurde und endlich in dem, den Schluss bildenden, höchst eigenthümlichen und genialen *Chorus mysticus*.

Was die Ausführung der Solopartien betrifft, so ist vor Allem die Leistung Stockhausen's als eine unübertreffliche, bewunderungswürdige zu bezeichnen. Mit so tief poetischer, durchgeistigter Auffassung, mit so innigem Verständnisse, mit so vollständiger Hingebung und mit so künstlerischer Vollendung wie Stockhausen die Partien des Pater Seraphicus und des Doctor Marianus durchzuführen, dürfte wohl keinem zweiten Sänger in Deutschland gegeben sein. Den Gipfelpunkt seiner Leistung bildete jedoch die Arie des Doctor Marianus: „Höchste Herrscherin der Welt," bei welcher jedoch leider die obligate Harfenpartie durch das trockene *Pizzicato* von ein paar Violinen ersetzt wurde; doch selbst diesen Mangel liess Stockhausen's unvergleichlich schöner Vortrag leicht verschmerzen und die athemlose Stille, mit welcher der gedrängt volle Saal den Zaubertönen lauschte, sowie der endlos jubelnde Beifall am Schlusse der Arie mag Stockhausen überzeugt haben, dass er auch verstanden wurde. Freilich gibt es gar sonderliche Käuze in der Welt; so hatte ein nicht ferne von mir sitzender und recht anständig aussehender Gentleman den glücklichen Einfall, während Stockhausen's Vortrag, als gerade Alles in lautlosem und ententzücktem Lauschen versunken war, seine Taschenuhr aufzuziehen und mit dem schnarrenden grrrrr — grrrrr derselben seine nächste Umgebung aus ihrer Verzückung wieder für einen Augenblick in die prosaische Wirklichkeit zurückzuschleudern. — Nicht minder vortrefflich und von herrlicher Wirkung war der Vortrag der darauffolgenden Arie mit Chor: „Dir, der Unberührbaren, ist es nicht benommen." Dass Herr Walter, der poesiereiche, mit so feinem Geschmacke und vollendeter Gesangskunst ausgestattete Tenorist seine Arie: „Ewiger Wonneabend" meisterhaft vortrug, darf nicht unerwähnt bleiben. Auch Herr Stägemann sang die Arie: „Wie Felsenabgrund mir zu Füssen" mit richtigem Verständniss und schöner, klarer Vortragsweise und erntete lebhaften Beifall. Die beiden Nummern: „Neige, neige, Du Ohnegleiche" und „Von edlem Geisterchor umgeben" fanden in Frau Lemmens-Sherington eine vortreffliche Interpretin, welche den Intentionen des Componisten in hohem Grade gerecht zu werden verstand, nur die Textaussprache liess einiges zu wünschen übrig. Doch ist dies der Engländerin zu verzeihen, so muss ich dagegen den gleichen Mangel an Frl. Wiesemann rügen, welche die übrigen Sopransoli sang und in erwähnter Beziehung sehr vieles zu wünschen übrig liess, auch überhaupt sich nicht auf die Höhe ihrer Aufgabe zu schwingen

vermochte, wenn ihr auch recht hübsche Stimmmittel und ein lobenswerthes Streben nicht abzusprechen sein dürfte. Fortgesetzte eifrige Studien werden die jugendliche Sängerin gewiss noch zu schönen Resultaten führen.

Beethoven's unvergleichliche A-dur-Sinfonie übte, wie immer ihren unwiderstehlichen Zauber aus, und führte den Hörer aus den Regionen der höchsten Romantik, in die er durch Schumann's „Faust" entrückt worden war, in den Bereich der anmuthigsten Heiterkeit, der sprudelndsten Lebensfreude zurück. Die schwungvolle, hinreissende Aufführung erlitt nur eine kleine Störung durch das Misslingen eines Tones der ersten Trompete und durch einen kleinen Pausirfehler des Paukisten im Mittelsatz des Scherzo, sowie durch das Uebersehen einer Reprise von Seiten einiger Orchestermitglieder im letzten Satze. Das *Andante* rief einen wahren Beifallssturm hervor und auch Da caporufe liessen sich vernehmen, die aber in Anbetracht der ohnehin zu langen Dauer des Concertes mit Recht keine Berücksichtigung fanden. Es folgten nämlich nun noch zwei Theile: „Der Sommer" und der „Herbst" aus Haydn's ewig jugendfrischem Werke: „Die Jahreszeiten." In Berücksichtigung der beträchtlichen Zeitdauer der vorhergegangenen Werke und der tropischen Hitze, die im Saale herrschte, hätte man wohl zweckmässiger den „Sommer" weglassen und mit dem „Herbst" dem Ganzen einen frischen, munteren Abschluss geben können. So aber war es des Guten schier zu viel und die Zuhörer waren sichtlich ermattet. Die Aufführung liess jedoch nichts zu wünschen übrig, weder von Seite des Orchesters und Chors, noch von Seite der Solisten Frau Lemmens-Sherrington, Herr Walter und Herr Stockhausen, welche ihre Partie in jeder Beziehung vorzüglich durchführten.

Franz Schubert.*)

II.

In jener Zeit befasste sich Schubert besonders gerne mit Balladen; den „Amphiaraos" ein grosses Gedicht von Th. Körner, componirte er in fünf Stunden, die Musik zu „Emma und Adelwold" füllte 55 Seiten Manuscript. Sodann componirte er die bekannte Schauergeschichte von Hölty: „Die Nonne," „die Bürgschaft," „der Rattenfänger" etc. In die letzten Tage dieses Jahres oder in den Beginn des Jahres 1816 fällt auch nach einer Mittheilung des Frh. Josef v. Spaun die Composition des „Erlkönig," jenes nächst dem bald darauf entstandenen „Wanderer" populärsten Liedes von Schubert, welches sechs Jahre später den Ruf desselben zuerst begründete und in kurzer Zeit Gemeingut der ganzen musikalischen Welt wurde. Schubert schrieb dieses Lied an einem Nachmittage auf seinem Zimmer in dem väterlichen Haus am Himmelpfortgrund. Spaun kam eben dazu, als sein Freund sich in Mitte der Arbeit befand Er hatte das Gedicht in steigender Aufregung ein Paar Mal durchgelesen und da während dieser Beschäftigung auch der musikalische Inhalt zur vollkommenen Klärung gelangt war, wühlte er das Lied in jener Spanne Zeit auf das Papier hin, die eben zur Vollbringung der nur noch mechanischen Arbeit nöthig war. Die fertige Composition wurde am Abend desselben Tages in das Convict gebracht, wo sie Schubert und nach ihm Holzapfel den Freunden vorsang. Da die Freunde bei der Stelle: „Mein Vater, jetzt fasst er mich an," bedenkliche Gesichter schnitten, übernahm es der Musikmeister Ruczizka, sie über die Zulässigkeit der musikalischen Dissonanz (die heut zu Tage sich ganz harmlos ausnimmt) aufzuklären und zu beruhigen. Als Vogel (der berühmte Tenorist) mit Schubert bekannt wurde, bemächtigte er sich sogleich dieses wie für ihn geschaffenen Liedes und sang es häufig in Privatcirkeln, bis er endlich im Jahre 1821 bei Gelegenheit einer im Operntheater veranstalteten Akademie den „Erlkönig" in die Oeffentlichkeit einführte. Frau Clara Schumann besitzt das Original-Manuscript des „Erlkönigs," auf welchem ohne Zweifel das Datum der Entstehung angegeben ist. Das Lied ist übrigens von Schubert zweimal componirt worden, das zweite Mal mit der, auch in den Stich übergegangenen Triolenbegleitung.

Die von Schubert im Jahre 1815 geschriebene G-dur-Messe (Op. 141) ist eines der gediegensten Kirchenwerke und selbst von den späteren Kirchencompositionen Schubert's nicht mehr übertroffen. Es wurde früher schon angedeutet, wie fruchtbar dieses Jahr, das 18. Lebensjahr des jungen Meisters, an Compositionen aller Art gewesen ist. Die von ihm in diesem Jahre geschriebenen Opern sind der Entstehung nach folgende: „Der vierjährige Posten" (Mai), „Fernando" (Juli), „Claudine von Villabella" (Juli und August) und „Die beiden Freunde von Salamanca" (November und Dezember). Auch „Der Spiegelritter," „Der Minnesänger" und „Adrast" (welche beide letzteren sich aber bis jetzt noch nicht vorgefunden haben) dürften in diese Periode fallen. — Der musikalische Gehalt dieser Operetten reiht sich nicht dem Bedeutenderen an, was Schubert überhaupt geschaffen, auch würden dieselben, als Theaterstücke gesehen, von der Bühne herab der jetzigen Geschmacksweise wahrscheinlich nicht mehr zusagen, zumal wenn man die Naivetät einiger der benützten Textbüchern in Betracht zieht; andererseits aber wäre es ein Irrthum, wollte man glauben, dass in diesen Erstlingen der dramatischen Muse Schubert's nur die Schülerhaftigkeit eines, allerdings hochbegabten, Anfängers zu Tage trete; denn der in Melodieen unerschöpfliche, mit den Gesetzen der Harmonie und der Kunst der Instrumentirung vollkommen vertraute Tondichter, welcher um jene Zeit schon mehrere seiner schönsten Lieder geschrieben und das Zeug in sich hatte, ein Werk, wie es die G-Messe ist, zu schaffen, bewegt sich auch in diesen dramatisch musikalischen Arbeiten mit einer Leichtigkeit und Sicherheit in der Behandlung des vocalen und instrumentalen Theiles, dass da von schülerhaften Versuchen nicht die Rede sein kann. Die Lust Opern zu schreiben, hat übrigens Schubert nie verlassen. Es trat wohl hie und da eine längere Pause ein, im Ganzen genommen ist aber seine Thätigkeit auf diesem Felde eine überraschend fruchtbare, und trotzdem dass in späteren Zeiten die Ungunst der Theaterverhältnisse seinen zwei grössern Bühnenwerken die ihnen gewissermassen schon gesicherte Aufnahme in das Repertoir verwehrte, sehen wir doch den Unermüdlichen noch am Ende seiner Tage abermals mit dem Gedanken an eine neue Oper beschäftigt

Was von Schubert's dramatisch-musikalischen Arbeiten während seiner Lebzeiten auf der Bühne zur Aufführung kam, gehört ausschliesslich dem Melodram und der musikalischen Posse an.

Die „Tonkünstlerversammlung" in Dessau.

Die in den Tagen vom 25. bis 28. Mai in Dessau vom „allgemeinen deutschen Musikverein" abgehaltene grosse Tonkünstlerversammlung erfreute sich zahlreicher Theilnahme aus allen deutschen Ländern. Während an den Nachmittagen Generalversammlungen stattfanden und Vorträge gehalten wurden, waren die Abende den Concerten gewidmet. Der erste Tag brachte ein grosses Kirchenconcert, vom Riedel'schen Verein in Leipzig veranstaltet, mit Gesängen und Orgelstücken von Bach, Eccard, Prätorius, Clari, Schütz, Frank, Ritter, Liszt und Schulz-Beuthen. Die Liszt'schen Compositionen waren auffallend einfach und melodisch und sprachen allgemein an. Schulz-Beuthen's Psalm ist ein interessantes Werk, kräftig und characteristisch, aber auch schwulstig und zu lang. Die Aufführung war eine ausgezeichnete. Die übrigen drei Concerte fanden im Hoftheater statt. Die Direction derselben war von den HH. Hofcapellmeistern Thiele (Dessau), Stör (Weimar) und Seiferz (Löwenberg) übertragen. Die Dessauer Capelle war verstärkt durch Mitglieder der Ballenstädter, Sondershausener, Löwenberger, Dresdener und Leipziger Kapellen. Die Chöre wurden durch die Anhaltinischen Gesangvereine ausgeführt. Vertreten waren alle Richtungen: von Schumann, Clavierfantasie und mehrere Lieder; von R. Wagner, Meistersänger-Ouvertüre; von Berlioz, Ouvertüre und Romanze aus „Benvenuto Cellini;" von Bülow, Cäsar-Ouvertüre; von Liszt, „Hunnenschlacht," „Orpheus," „Loreley" und Clavierconcert. Das Publikum zeigte sich für alle diese Werke sehr empfänglich. Noch ist unter den Componisten R. Volkmann hervorzuheben. Die von ihm zur Aufführung ge-

*) Siehe Nr. 23. Dort möge man auch das Datum der Geburt Schubert's, nämlich den 31. Januar 1797, einschalten.

brachten Compositionen: Concertstück für Clavier und Orchester; „An die Nacht," für Alt und Orchester und Claviervariationen über ein Händel'sches Thema machten einen sehr vortheilhaften Eindruck in Folge durchsichtiger Klarheit, edler Erfindung und geistvoller Durchführung. Nächstdem gefiel sehr ein „Brautlied" von Hermann Zopff für Chor, Solo und Orchester. Zwei Stücke aus einer Messe von Fischer wirkten grossartig; hie und da zeigte sich Neigung zu opernhafter Behandlung; die Instrumentirung ist glanzvoll, oft übermächtig. Als ein sehr verdienstvolles Werk im Reissiger-Schneider'schen Style ist ein Psalm von Thiele hervorzuheben. Die Mittel sind wirkungsvoll gebraucht, die Anlage ist klar und melodisch. Eine Orchester-Fantasie von Götze, „Sommernacht," enthält feine Züge, aber auch grosse Längen." Einen sehr günstigen Eindruck machte eine „ungarische Fantasie" von Thern, voll Frische und Humor; desgleichen eine frisch und klar durchgeführte Fuge für zwei Claviere von Thomas. Nicht bedeutend in den Gedanken, aber elegant und durchsichtig gearbeitet schien mir ein Preis-Quartett von Langhans. In einer „Lear-Ouvertüre" von Balakierew zeigte sich darmatische Begabung, auch Anlage für glanzvolle Orchesterbehandlung, doch vermochte das in der Erfindung spröde Werk nicht anzusprechen. Eine „Festpolonaise" von Stör schien uns nicht recht in den Concertsaal zu passen, während dagegen eine Violinpiece von ihm über spanische Melodien durch Feuer und feine Durcharbeitung einen recht günstigen Eindruck machte. Eine von H. Esser instrumentirte „Toccata" von Bach endlich zeigte von Neuem die ausgezeichnete Routine dieses geistvollen Componisten.

Was die Solisten betrifft, so lernten wir in Frl. Wigand eine mit schöner Stimme begabte, geist- und gefühlvolle Sängerin kennen, und wurden ihre Vorträge mit stürmischem Beifall aufgenommen. Auch ein junger Tenor, Schild, vom Leipziger Theater, mit einer wahren Prachtstimme begabt, erntete reichen Beifall. Ferner sang ein Frl. Lorch aus Löwenberg mit klangvollem Organ, aber störender Kälte des Ausdrucks, und ein Frl. Pruckner aus Wien erschöpfte unsere Geduld durch gewöhnlichen Ton und Dialect.

Der ausgezeichnete Violinvirtuose Concertmeister Singer aus Stuttgart excellirte wieder durch Schönheit seines grossen Tons, Kühnheit, Feuer, feine Nüancirung und eminente Technik. Nächst ihm errang Adolf Blassmann aus Dresden den grössten Erfolg, besonders durch ganz prachtvollen Vortrag der Schumann'schen Clavierfantasie. Zwei Gebrüder Thern erwarben sich warme Anerkennung durch ihr vortreffliches Zusammenspiel auf zwei Flügeln, wie durch Ausdruck und Technik. Ausgezeichnetes leistete auch Hr. Ratzenberger aus Lausanne, welcher das höchst originelle Liszt'sche Clavierconcert vortrug. Das Publikum war, wie schon erwähnt, ein sehr zahlreiches und für fast alle Leistungen sehr dankbares. R.

Braunschweigisches Musikfest am 10., 11. und 12. Juni 1865,

abgehalten in der Aegidienkirche.

Erster Tag.

Es sind nun bereits 13 Jahre verflossen seit dem letzten hier gefeierten grossen Musikfeste. War es damals der „Elias" von Mendelssohn, der das Hauptwerk des Festes ausmachte, so sollte es bei dem diesjährigen Feste Händel's „Samson" sein. Dieses gigantische Werk hat mit der jetzigen Aufführung unseres Wissens nach deren hier drei erlebt. Die bedeutsamste davon aber ist unstreitig die gestrige, unter derem unmittelbaren Eindruck wir heute diese Zeilen schreiben. Wahrlich der „Samson" ist ein mächtiges Werk, in welchem Händel sich selbst und der Musik ein Monument errichtet hat, das dem Wechsel der Zeiten ruhig zusehen kann, das in seiner Wirkung auf die Hörer nichts von der ersten Frische verloren, das, wie es vor länger denn 100 Jahren bei seinem ersten Erscheinen von den Zeitgenossen Händel's angestaunt, bewundert ward, wegen der unendlichen Fülle und Tiefe seiner Gedanken, der erschütternden Wahrheit seines dramatischen Ausdrucks, der überwältigenden Macht seiner Chöre, denselben Eindruck und in noch gesteigertem Maasse auf uns hervorbringt und auf unsere Nachkommen noch hervorbringen wird. Ein solches Werk nun in würdigster Weise seinem grossartigen Inhalt entsprechend zur Aufführung und somit auch zu seiner vollen Geltung zu bringen, war den angestrengtesten Bemühungen, dem sichtlichen Eifer aller Mitwirkenden unter der vortrefflichen Leitung des Hofcapellmeisters Herbeck aus Wien in dem gestrigen ersten Concert des Festes vollständig gelungen. Ein imposanter Singchor, bestehend aus 440 Personen, ein Orchester von über 100 Mitwirkenden, eine express zu diesem Feste in der Aegidienkirche aufgestellte Orgel von einigen 20 Registern und sogar ein Flügel zu theilweiser Begleitung der Recitative, alles hatte sich vereint, das herrliche Oratorium so vollendet als möglich hinzustellen.

Die Soloparthien waren durch Frau Dustmann (Delila), Frl. Bettelheim (Micha), Hrn. Walter (Samson), (alle drei der Wiener Oper angehörend) und Hrn. Hill aus Frankfurt a. M. (Manoah und Harapha) vertreten. Eine in allen Theilen so ausgezeichnete Vertretung der vier Hauptstimmen können wir uns nicht erinnern, je gehört zu haben. Frau Dustmann, von ihren früheren Gastspielen auf unserer Bühne uns noch in guter Erinnerung geblieben, errang sich auch dieses Mal wieder, wenngleich auf anderm Gebiete, den ungetheiltesten Beifall unseres Publikums. Ihre naturwahre Auffassung und Durchführung der durch Reue und Schmerz gebeugten Gattin des Samson verdient die vollste Anerkennung. Als ein ächtes Cabinetstück müssen wir die Arie „Vertrau o Samson meinem Wort" mit dem sich daran schliessenden Chor der Jungfrauen bezeichnen, von Frau Dustmann und einigen Damen vom Chor meisterlich vorgetragen. Ebenso rechtfertigte auch Frl. Bettelheim in der Wiedergabe des „Micha" den ihr seit lange vorangeeilten Ruf auf's Glänzendste. Sie ist eine im wahren Sinne des Worts bedeutende Künstlerin, von der Natur mit einer in der That wunderbar schönen und umfangreichen Altstimme begabt, die in allen Registern gleichartig und durch gediegenes Studium zu einer Sicherheit in der Verwendung gebracht ist, dass nach der technischen Seite nichts mehr zu wünschen bleibt. Nimmt man nun dazu noch ihre ansprechend jugendliche Erscheinung und den äusserst seelischen und metallreichen Klang ihrer Stimme, der durch richtiges Studium nichts eingebüsst, sondern gewonnen hat, so steht das Bild einer trefflichen, liebenswürdigen Künstlerin vor uns und wir begreifen vollständig, dass man in Wien alles aufgeboten hat, um sie zu behalten. Unser Publikum war gleich nach dem ersten Recitativ: „Blickt her! den Helden schaut!" und der darauf folgenden Arie: „O Abbild der Hinfälligkeit" vollständig für sie eingenommen und folgte ihren weiteren Leistungen mit sich steigerndem Interesse.

Die Hauptparthie, der „Samson", ward von Hrn. Walter characteristisch durchgeführt. Die ihm eigene, in hohem Grade sympathische Tenorstimme passte vortrefflich zu dem in Schmerz verbitternden und klagenden Helden, doch auch die Kraftmomente seiner Parthie brachte er zur vollsten Anschauung in dem Duett mit Delila seiner Gattin und Harapha, den ihn wegen seiner Blindheit und der daraus resultirenden Unbeholfenheit höhnenden Philister. Letzteren, sowie Samson's Vater „Manoah" wusste Hr. Hill mit der an ihm gewohnten Meisterschaft in der Auffassung der verschiedenartigsten Charactere zu voller Geltung zu bringen. Der prahlerische Hohn in der Arie des Harapha: „Nein, solch ein Kampf wär arge Schmach" ward von ihm so durchaus der Situation entsprechend gesungen, dass man kaum glauben konnte, es sei derselbe Mann, der später als Manoah die rührenden Worte: „Ob Nacht auch deckt sein Augenlicht, weil ich noch seh' braucht er kein Licht" mit einer Wehmuth, einem Schmerz über des Sohnes Unglück vortrug, dass manches Auge feucht dabei ward, tiefe Ergriffenheit sich auf dem Antlitz der meisten Hörer spiegelte. Es würde zu weit führen, wollten wir das grandiose Werk selbst hier einer eingehenden Besprechung unterwerfen, doch dürfen wir nicht vergessen, dem hochverdienten und mit Recht allbeliebten Herbeck für seine umsichtige und vom tiefsten Verständniss des Händel'schen Geistes Zeugniss ablegende Leitung des Oratoriums unsere höchste Bewunderung auszusprechen.

(Fortsetzung folgt.)

CORRESPONDENZEN.

Aus Wiesbaden.

12. Juni.

Auch in musikalisch-artistischer Beziehung ist die Saison nunmehr eröffnet. Am 3. Juni wurde nach den vierwöchentlichen Ferien die Oper mit „Oberon“ wieder begonnen, dem „Troubadour“ und „Fliegender Holländer“ folgten. In Aussicht stehen die neuen Opern: „Die Afrikanerin“ von Meyerbeer (man ist schon mit Anfertigung der Decorationen beschäftigt), „des Sänger's Fluch“ von Langert. An Gästen wird es während der Saison nicht fehlen. Am 9. Juni fand das erste Concert der Administration statt. Wie gewöhnlich die ersten Concerte nur Plänkeleien, Vorpostengefechte sind, so stand auch dieses Concert in ähnlichem Range. Wir hörten hier zum Erstenmale den Pianisten Ph. Scharffenberg aus Berlin und den Tenoristen H. Warnot vom Strassburger Theater; bekannt indess waren uns Frau Fabbri-Mulder vom Frankfurter Theater und Frl. C. Brousil. Herr Scharffenberg spielte den ersten Satz des Clavier-Concertes in Es von Beethoven, Impromptu in Cis-moll von Chopin, die Concert-Etude „Danklied nach dem Sturm“ von Henselt und die Liszt'sche Concert-Paraphrase über Mendelssohn's „Hochzeitsmarsch“ etc. aus dem „Sommernachtstraum.“ Seine Technik ist tadellos, sicher, sein Anschlag kräftig, bestimmt und der Vortrag, namentlich der des Beethoven-schen Concertes bewies Klarheit der Anschauung und ästhetisch-geläuterten Geschmack. Hr. Warnot sang die erste Arie aus „Faust“ von Gounod und die Arie aus der weissen Dame: „Komm, o holde Dame.“ Mit einem weichen, schönen Organ, das Falset abgerechnet, verbindet er Adel und Noblesse des Vortrags. Frl. Brousil, deren Fertigkeit auf der Violine immerhin sehr beachtenswerth ist, vermag dennoch als Jungfrau nicht mehr denjenigen Kunstenthusiasmus zu erregen, dessen sie als Kind allenthalben sich erfreute. Sie trug das Spohr'sche Violin-Concert in Form einer Gesangs-Scene und eine Concert-Piece von Sivori vor. Frau Fabbri brillirt durch die Kraft und Klarheit ihrer Stimme, sowie durch eine Schule, die zur Erzielung äusserer Effecten ihr trefflich zu Statten kommt. Wir haben uns wenig erbaut an der Arie aus „Nabucco“ und das Lachlied aus Auber's „Manon Lescaut“ kann in ihren Händen nur gewagt erscheinen; Marschner's „Sehnsucht in die Ferne“ dagegen, obgleich dieses Genre der Sängerin ferner liegt, trug sie recht gediegen vor. Acht Tage früher veranstaltete der hiesige Cäcilien-Verein sein Abonnement-Concert, in dem „Elias“ von Mendelssohn zur Aufführung kam.

Zum Schlusse der verflossenen Saison wurde im Theater ein erwähnenswerthes Concert zum Besten des dahier zu errichtenden Waterloo-Denkmals gegeben; die von Hrn. F. Ludwig zu diesem Zwecke besonders verfasste Fest-Cantate, Gedicht von einem Veteranen recitirt, Arien, vorgetragen von Hrn. Hermany vom Mannheimer Theater und Hrn. Dr. Ulrich, und Chöre, vom Männergesangverein mit Harmonie-Begleitung gesungen, ist eine fleissige, gediegene Arbeit (auch die Composition ist von Hrn. Ludwig), die vielen Beifall fand.

Nachrichten.

München. Die erste Aufführung von R. Wagner's „Tristan und Isolde“ hat nun endlich, nachdem am 8. Juni noch eine Generalprobe abgehalten worden war, am 10. Juni wirklich stattgefunden und zwar mit glänzendem Erfolge. Hr. und Frau Schnorr leisteten in Spiel und Gesang Unübertreffliches, in Kraft und Ausdauer Unglaubliches. Sie wurden schon nach dem ersten Acte stürmisch gerufen, ebenso nach dem zweiten und dritten Acte mit allen Mitwirkenden und das Publikum gab sich nicht eher zufrieden, als bis auch der Componist auf der Bühne erschien, welcher der Aufführung in einer Loge des ersten Ranges beigewohnt hatte. Der König war von Schloss Berg am Starnbergersee herbeigekommen und wohnte der von 6 bis 11 Uhr dauernden Vorstellung bis an's Ende bei, indem er in lebhaftester Weise sich an dem allgemeinen Beifalle betheiligte. Die zweite Aufführung ist auf den 13., die dritte auf den 16. Juni festgesetzt; dies wird wohl die letzte sein — ob für immer, ob hier oder anderwärts der diesmal mit Aufwendung ausserordentlicher Anstrengungen geglückte Versuch erneuert werden wird, darüber lässt sich wohl im Augenblicke nichts bestimmen. Jedenfalls ist R. Wagner Glück zu wünschen, dass er ein seit Jahren mit so vieler Ausdauer und gegen so viele Hindernisse verfolgtes Ziel nun endlich, Dank der Munifizenz des jungen Königs Ludwig, dennoch erreicht hat.

London. Von deutschen Künstlern ersten Ranges glänzen nicht nur, sondern beherrschen in ihrem Fache die Saison Joachim, Frau Schumann und Alfred Jaell. Jaell ist nach seinen in Frankreich und Belgien im Fluge vollbrachten Triumphen seit etwa drei Wochen hier und hat in den Concerten der neuen philharmonischen Gesellschaft, der *Musical Union* von Ella, dem Crystallpalaste u. s. w. gespielt, überall mit dem günstigsten Ergebnisse. Den bedeutendsten, über das Gewohnte enthusiastisch bekundeten. Erfolg trug er in *New philharmonic Society* durch den Vortrag von Ferd. Hiller's Concert (in Fis) für Clavier und Orchester davon, Es wurde vom Orchester sehr gut begleitet, so dass auch in dieser Beziehung die Ausführung sich sehr vortheilhaft von der kurz vorhergegangenen Aufführung der C-moll-Sinfonie Hiller's in der *Musical Society* auszeichnete. Die Spieler und die Composition wurden mit ausserordentlichem Beifalle aufgenommen. Von Stücken für Kammermusik erregten besonders Schumann's Quartett und Schubert's Trio (Jaell, Joachim und Piatti, der „Sänger auf dem Violoncell“) und brillante Solo-Vorträge Furore.

*** In Madrid gab man vor Kurzem den „Prophet“ von Meyerbeer im Theater Rossini; mitten in einer Scene hörte man einen Schrei und man sah einen Menschen auf die Bühne niederfallen, ohne dass man wusste, woher er kam. Die Vorstellung wurde unterbrochen, doch bald konnte man dem erschreckten Publikum mittheilen, dass ein Arbeiter eben auf dem Schnürrboden einen seiner Kameraden durch einen Dolchstich getödtet und auf die Bühne gestürzt habe. Der Thäter ist flüchtig.

*** Der „*Pungolo*“ schreibt aus Mailand, dass Herr Ricci, der Sohn des berühmten italienischen Meisters, des Chevalier Frederico Ricci, Componist von „*Crispino e la Comara*“ und von mehr als hundert andern komischen Opern, sich mit einer Pistole in den Mund geschossen habe und von den herbeieilenden Polizeiagenten in seinem Blute schwimmend gefunden wurde; doch lässt die Art seiner Verwundung noch seine Wiederherstellung hoffen.

*** In diesen Tagen werden erscheinen: 83 neu aufgefundene Briefe Ludwig van Beethoven's an den Erzherzog Rudolf, Cardinal Erzbischof von Ollmütz K. H. Herausgegeben von Dr. Ludwig Ritter von Köchel.“

*** In Stockholm wird Wagner's „Rienzi“ vorbereitet. Tichatschek soll die Titelrolle singen.

*** Hermann Starke, absolvirter Zögling des Pariser Conservatoriums, hat vom König von Sachsen für Widmung einer Composition den ernestinischen Hausorden 2. Classe und ein jährliches Stipendium von 1000 Frcs. erhalten.

*** Die musikalische „Dante-Feier“ in Florenz ist als sehr verunglückt zu betrachten. Die Sinfonie von Pacini hat sehr gelangweilt und ein Chor von Mabellini geradezu missfallen.

*** Von der italienischen Oper in *Her Majesty's Theatre* in London wurde Cherubini's „Medea“ mit Frl. Tietjens in der Titelrolle zur Aufführung gebracht.

*** Hr. Sasse, bisher Director des Stettiner Stadttheaters, sollte ausgepfändet werden. Gerichtlich verfolgt, flüchtete er auf die Bühne, verschwand in einer Versenkung und ward nicht mehr gesehen.

*** Man hat eine nachgelassene Oper von Dalayrac aufgefunden, welche von 1809, seinem Todesjahr her datirt und den Titel führt: „Dichter und Musiker.“

*** In Gotha starb im verflossenen Monate die Primadonna des herzoglichen Hoftheaters Frau Cäcilie de Paez nach längerer Krankheit. Sie war als eine gebildete Sängerin bekannt.

*** Der berühmte Tenorist Bettini ist, 43 Jahre alt, in Novara gestorben. Desgleichen in Turin am 22. Mai der rühmlichst bekannte Balletmeister und Choreograph Guiseppe Bota.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

14. Jahrgang. **№ 26.** 26. Juni 1865.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.

Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Das 42. Niederrheinische Musikfest in Cöln, am 4., 5. und 6. Juni 1865.

III.

Das dritte Festconcert, am Dienstag den 6. Juni, wurde mit der unvergleichlichen Ouvertüre zu Mozart's „Zauberflöte" eröffnet und zwar in einer so klaren, maassvollen und doch schwungreichen Aufführung, für die man der eben so verständigen als energischen Leitung Hiller's sich zu grossem Danke verpflichtet fühlen musste. Ich habe dieses Meisterwerk in langen Jahren nicht mehr so vorzüglich aufführen hören, und man kann sich wohl vorstellen, dass ein Streichquartett von solcher Mächtigkeit und künstlerischer Gediegenheit wie das bei dieser Gelegenheit thätige, gerade bei dieser Ouvertüre eine unbeschreiblich schöne Wirkung hervorbringen musste, besonders da bei dem maassvoll gegriffenen Tempo auch jedes Nötchen deutlich zu Gehör kam. Rauschender Beifall folgte dem Schlusse der Ouvertüre. — Nicht minderen Genuss gewährte die darauf folgende Bildnissarie aus derselben Oper, gesungen von Hrn. Gustav Walter. In Walter besitzt die Wiener Oper einen Sänger, wie wir deren in Deutschland nicht viele zählen. In seinem Vortrage spricht sich ein feines, poetisches Gefühl, eine eben so verständige als edle und geschmackvolle Auffassung aus und die gediegene Ausbildung seiner schönen, sympathischen Stimme setzt ihn in den Stand, seine ächt künstlerischen Intentionen auch in vollendeter Weise zur Geltung zu bringen. Ich könnte mir die in Rede stehende Arie kaum schöner vorgetragen denken. Dass ich mit dieser Ansicht nicht allein stehe, bewiesen die stürmischen Beifallssalven und der begeisterte Hervorruf, welcher Walter's Vortrag lohnte.

Die folgende Nummer des Programms, Beethoven's Concert für Pianoforte mit Orchesterbegleitung in G-dur gab der berühmten Virtuosin Frau Wilhelmine Clauss-Szarvady Gelegenheit, den ganzen Zauber ihrer elegisch-zarten Vortragsweise, die ausnehmende Feinheit und Tiefe ihres künstlerischen Verständnisses und die Eleganz und tadellose Sicherheit ihrer Technik zur vollsten Geltung zu bringen. Schade, dass bei den energischen Stellen die physische Kraft, wenigstens in einem so weiten Raum, nicht immer auszureichen schien, sowie ich denn überhaupt wieder bestätigt fand, dass für derartige Lokalitäten zum Solovortrag sich ausser der menschlichen Stimme nur Streich- oder Blasinstrumente eignen. Jedenfalls zählt übrigens Frau Szarvady zu den gediegensten Claviervirtuosinnen unserer Zeit und gebührt ihr der Ehrenplatz neben Frau Clara Schumann.

Statt der nun programmmässig folgenden Arie von Boïeldieu, welche Hr. Stockhausen singen sollte (wahrscheinlich die Seneschall-Arie aus „Johann von Paris') wurde, wie Hr. Hiller ankündigte, „auf vielfach geäusserten Wunsch" das Bassduett aus dem Oratorium ‚Israel in Aegypten" wiederholt, resp. zum dritten Male gesungen, da bei der ersten Aufführung schon ein Da capo stattgefunden hatte. Mögen wirklich Viele diese Wiederholung gewünscht haben — gewiss ist, dass recht Viele bedauerten, die angekündigte Arie des Hrn. Stockhausen nicht hören zu können. — Ein nun folgendes geistliches Lied für gemischten Chor, *a capella*, aus dem 15. Jahrhundert, „*Alla trinità beata*," machte durch die einfache Klarheit seiner Harmonien und durch den ausserordentlich reinen, einfachen und von aller unpassenden Effecthascherei freien Vortrag eine sehr hübsche Wirkung. Auch hier hat Hiller sich wieder den Uebertreibungen vieler der jüngeren Dirigenten, die durch Ueberjagen des Tempo und durch manierirte Nüancirung den alten Meistern unter die Arme greifen zu müssen glauben, ferne gehalten und bewiesen, dass er feinen Geschmack mit künstlerischer Pietät in sich vereinigt. — Was mir am wenigsten an diesem ganzen Abend behagte, das war die hierauf von Frau Lemmens-Sherrington gesungene Arie aus „*l'Allegro*" von Händel. Nachdem man dem rein virtuosen Bedürfnisse dieser Künstlerin schon durch die Einlage der Coloratur-Arie aus „Esther" im „Israel" und durch die in der 2. Abtheilung dieses Concertes noch nachfolgenden Rode'schen Variationen schon so reichlich Rechnung getragen hatte, hätte man uns wohl mit dieser Triller-Etüde verschonen können, die Händel wohl nur einer zu seiner Zeit lebenden Künstlerin *à la Patti* zu lieb geschrieben hat, welche auch hoffentlich die besagten Triller correcter zu schlagen verstand, als wir sie zu hören bekamen.

Den Schluss der ersten Abtheilung machte die Novität dieses Abends, nämlich Hiller's Sinfonie, mit dem Titel: „Es muss doch Frühling werden." Diese Sinfonie ist eigentlich kein neues Werk; sie wurde schon vor etwa 10 Jahren geschrieben und am 11. Dezember 1854 zum ersten Male im Cölner Gesellschafts-Concerte und später auch noch an anderen Orten aufgeführt. Doch ist sie erst vor ganz kurzer Zeit bei B. Schott's Söhne in Mainz im Druck erschienen und dürfte darum wohl dem grössten Theil der Zuhörer neu gewesen sein. Hiller hat seinem Werke das Gedicht: „Hoffnung" von Emanuel Geibel: „Und dräut der Winter noch so sehr" etc. zu Grunde gelegt und ist dem Ausdruck derselben mit feinem Gefühle und mit poetischem Schwunge überall glücklich gefolgt. Hiller ist ein Componist, der in seinen Orchesterwerken sich sichtlich an Mendelssohn anlehnt, ohne die eigene Ursprünglichkeit aufzugeben und mit der vollendetsten Vertrautheit mit der Handhabung aller technischen Mittel einen geläuterten Geschmack und eine bedeutende Leichtigkeit in der Behandlung der Form verbindet. Seine ganze Richtung ist eine durchaus gediegene, und wenn auch dem Fortschritte im vernünftigen Maasse Rechnung tragend, doch den widerlichen Auswüchsen einer gewissen Geschmacksrichtung gänzlich fremde. So bietet denn auch diese Sinfonie ihrem kurzen Programme entsprechend soviel lieblich Ansprechendes, in Form und Durchführungsweise so Gediegenes, dass der lebhafte Beifall, der jedem Satze zu Theil wurde, wohl nicht als ein blosser Localenthusiasmus, sondern als eine Kundgebung der hohen Befriedigung eines urtheilsfähigen Publikums zu betrachten ist. Dass die Ausführung durch ein so ausgezeichnetes Orchester und unter der sorg-

fältigen Leitung des Componisten eine vorzügliche war, bedarf wohl kaum der Erwähnung.

Ein Chor mit Soli aus den „Jahreszeiten," der die 2. Abtheilung eröffnen sollte, blieb der vorgerückten Zeit wegen aus, und es folgten demnach die bekannten Variationen von Rode, vorgetragen von Frau Lemmens-Sherrington. Wenn ich früher die Arie aus Händel's „*l'Allegro*" scheinbar dieser Nummer nachgesetzt habe, so wollte ich damit nur andeuten, dass die Sängerin ihre Absicht, sich als gewandte Coloratursängerin zu produciren, viel besser mit diesen Variationen erreicht hat, welche sie mit wirklich anerkennenswerther Virtuosität vortrug. Ob derlei Dinge überhaupt auf dem Programme eines derartigen Musikfestes Platz finden sollen, ist eine Frage, auf deren Erörterung ich mich hier nicht näher einlassen will.

Stockhausen sang zwei Lieder aus „Tieks Magelone" von J. Brahms mit gewohnter Meisterschaft des Vortrags, die ihm den lebhaftesten Beifall eintrug, obschon die Lieder selbst, bei all ihrem Werthe für den eigentlichen Musikkenner, bei dem grösseren Publikum doch eigentlich nur wenig Verständniss gefunden haben dürften. Allein auch das ist ein Verdienst, gerade derartige Compositionen der Allgemeinheit vorzuführen und dieselbe damit nach und nach auch an solche Speise zu gewöhnen.

Frau Clauss-Szarvady trug hierauf drei Solostücke von Mendelssohn, Chopin und Stephen Heller vor, die ihr Gelegenheit gaben, die ganze Zartheit und Anmuth ihrer Vortragsweise zu entwickeln, während sie in „*La Chasse*" von Heller eine anerkennenswerthe Energie kundgab. Nach stürmischem Hervorruf gab die liebenswürdige Künstlerin noch ein Volkslied von Mendelssohn (A-moll) zum Besten.

Hr. Walter sang ein reizendes Liedchen von Rubinstein: „O, wenn es nur immer so bliebe" und Schumann's „Wanderlied" mit all dem Zauber seiner poetischen, feinsinnigen Vortragsweise und fand enthusiastischen Beifall.

Den Schluss des Concertes machte die Ouvertüre zu Weber's „Oberon," welche, mit begeistertem Schwunge durchgeführt, dem musikalischen Theile des Festes einen würdigen Abschluss verlieh.

Ein dem Concerte folgendes Festmahl vereinigte ausser dem Comité, den Leitern des Festes, den hervorragenden Theilnehmern und den geladenen Ehrengästen auch ein paar hundert Festgenossen in dem Isabellensaale des Gürzenich, bei dem es an ernsten und humoristischen Toasten und Reden nicht fehlte und bis nach Mitternacht hielt die ungezwungenste Heiterkeit die sämmtlichen Gäste vereinigt.

CORRESPONDENZEN.

Aus München.

Am 10. Juni kam endlich das vielbesprochene, lang verzögerte Werk R. Wagner's, „Tristan und Isolde," am hiesigen Hoftheater bei, mit Ausnahme von Gallerie und Parterre, dicht besetztem Hause zur Aufführung. Die Darstellenden der Hauptpartieen, Hr. und Frau Schnorr, Hr. Mitterwurzer, Frl. Deinet, Hr. Zottmayer, waren mit Ausnahme des letzteren vorzüglich; besonders dem Schnorr'schen Künstlerpaar, „Tristan und Isolde," gebührt ein grosser Theil des Erfolgs der ersten beiden Aufführungen. Nach einem jeden Acte wurden die Mitwirkenden gerufen, wenn auch nicht ohne Opposition und am Schlusse auch Wagner selbst. — Seine Majestät der König wohnte der Vorstellung bis zum Schlusse bei und betheiligte sich lebhaft an den Beifallsbezeugungen. Die erste Wiederholung am Dienstag fand eben so lebhaften Applaus und wurde auch diesmal Wagner am Schlusse gerufen. Dies über Darstellung und den äussern Erfolg. Letzterer dürfte jedoch, bei den jetzigen hiesigen Verhältnissen für den weitern Erfolg kaum maassgebend sein, wenn man bedenkt, dass bei der ersten Vorstellung die Gallerie bis eine halbe Stunde nach Beginn der Vorstellung geschlossen blieb, so dass kaum 40 Personen auf derselben sich befanden und ebenso äusserst wenig Parterrebilleten ausgegeben worden waren. — Zur zweiten Aufführung wurden Wagner 300 Freikarten zur Verfügung gestellt, wovon 50 mit einem sehr höflichen Begleitschreiben an die Universität geschickt, um selbe an die Herren Studirenden zu vertheilen. — Dies und noch verschiedenartige andere Einflüsse verschieben die Feuerprobe des Wagner'schen Werkes unbedingt in eine Stadt auf eine Zeit wo ruhigeres Urtheil herrscht.

Bei alledem tritt Wagner in diesem Werke mit solcher Entschiedenheit für seine Prinzipien ein, dass es dem Kritiker nicht erlaubt ist, selbes zu negiren. Eine eingehende Prüfung der Vorzüge und Fehler des Werkes ist nothwendig. Um ein unparteiisches Urtheil zu ermöglichen, muss sich der Referent auf den Standpunkt Wagner's stellen und „Tristan und Isolde" als das, was es sein soll, als Musikdrama in's Auge fassen. — Nach Wagner unterscheidet sich das Musikdrama dadurch von der Oper, dass die Musik eines der Mittel zum Zweck (das Drama) sein, nicht als absolute Musik das Uebergewicht über den poetischen Theil erhalten soll. Wir haben in diesem Musikdrama keinen Chor, kein Ensemble, wohl aber Duett und Arie, wenn auch in fast unkenntlicher Form. — Die Melodie als solche kommt nur in Anfängen von 2 bis 4 Takten vereinzelt bei den lyrischen Stellen der Handlung vor, dagegen knüpft Wagner an die hervorragenden Momente der Handlung kurze drastische Motive, die durch öfteres Wiederkehren im Gesange und in den verschiedenen Klangfarben des Orchesters das lose Gewebe verbinden sollen. — Da bei Wagner der poetische und musikalische Theil sich gleichberechtigt gegenüber stehen sollen, so scheint es mir nothwendig zuerst in Kürze den Text vorzuführen.

Wagner hat die Stoffe seiner Opern, mit alleiniger Ausnahme des „Rienzi," der deutschen Sage oder doch denjenigen Sagenkreisen entnommen, die durch unsere mittel-hochdeutschen Dichter poetisch behandelt worden sind. Er hat aber bisher mit grossem Geschick die zauberhaften Elemente der Sage in den Hintergrund zu schieben gewusst. Wenn er uns auch Personen übernatürlicher Abkunft vorführt, so handeln diese doch aus menschlichen Motiven und vermögen deshalb uns ein Interesse abzugewinnen. So erscheint „Lohengrin" uns als Ritter des mystischen heiligen Graal, aber er tritt vor uns nur als Urbild edler Männlichkeit, als Schützer der verfolgten Unschuld und „Elsa" unterliegt ihrem Geschick nicht sowohl, weil sie den Zauberbann bricht, der ihren Geliebten umgibt, sondern weil sie, neugierig und undankbar gegen den Retter ihres Lebens und ihrer Ehre, wider dessen Gebot ihn um seine Herkunft befragt. Wir sehen also hier Personen vor uns, deren Handeln uns verständlich ist, die nicht durch zauberhafte Einwirkung zu Grunde gehen, sondern menschliche Schuld auf sich nehmen und dafür ihre Busse empfangen. Anders ist es in „Tristan und Isolde," hier ist ein Liebestrank, der Wendepunkt des Stücks, an dessen Kraft wir nicht glauben. Doch wir wollen, da das Textbuch des Musikdrama's, obschon seit Jahren gedruckt, wohl nicht allen Ihren Lesern bekannt sein wird, den Inhalt desselben kurz erzählen.

Tristan hat Hrn. Morold, Isolden's Verlobten, erschlagen und ist, selbst schwer verwundet, an Irlands Küste gelandet. Isolde, die irische Königstochter, nimmt den Hülflosen auf und obwohl sie in ihm denjenigen erkennt, der Morold getödtet hat, erbarmt sie sich seiner, als er ihr in die Augen sah, heilt seine Wunden und entlässt ihn in die Heimath, „damit er mit seinem Blick sie nicht mehr beschwere." Bald kehrt Tristan zurück als Werber um Isoldens Hand für seinen Ohm Marke, Kornwall's müden König, und diese muss ihm als König Marke's Verlobte folgen. Auf dem Schiff, welches die beiden nach Kornwall trägt, beginnt die erste Scene des Musikdrama's. In Isoldens Brust kämpfen Hass und Liebe; Tristan weigert sich, sich ihr zu nahen und dessen Freund Kurwenal singt ihr mit dem Schiffsvolk höhnisch ein Lied von Hrn. Morold, der nach Kornwall fuhr, um Zins zu holen, und nun dort begraben liegt. Sie klagt ihrer Magd Brangäne ihr Leid und beschliesst mit Tristan zu sterben, als Kurwenal ihr verkündigt, dass das Schiff dem Lande nahe sei. Sie wählt nun, unter den mancherlei heilenden und todtbringenden Tränken, welche die Mutter ihr auf den Weg gegeben, den Todestrank und befiehlt der widerstrebenden Brangäne, Tristan zu rufen, damit er mit ihr, bevor sie König Marke angehöre, für den erschlagenen Morold Sühne trinke. Jetzt folgt eine höchst wirkungsvoll angelegte Scene. Isolde überhäuft Tristan mit Hohn, er ahnt, was der Sühnetrank enthält, den sie ihm bietet, aber auch er liebt Isolden und ist bereit mit ihr zu sterben. Doch Brangäne verwechselt die Tränke und reicht ihnen statt des Giftes den Liebestrank, und während das Schiff landet und das Schiffsvolk jubelnd

das Nahen Königs Marke verkündet, stehen sich die beiden in ausbrechendem Liebeswahnsinn gegenüber. Im zweiten Act ist Isolde mit Marke vermählt; der König geht auf die Jagd, deren Fanfaren beim Aufgang des Vorhanges in die Ferne verhallen. Es ist Nacht und Isolde erwartet im Garten vor ihrem Gemache ihren geliebten Tristan. Vergebens warnt Brangäne vor Vorrath, sie selbst löscht die Fackel, ein Zeichen, dass Tristan ohne Gefahr nahen darf, und es beginnt ein Liebesduett, das an ungeschminkter Leidenschaft und realistischer Gluth wohl Alles übertrifft, was je auf der Bühne gehört worden ist; aber auch an Länge, denn es umfasst achtzehn Druckseiten des Textbuches. Während die Liebenden im seligen Vergessen bei einander ruhen, erscheint König Marke, dem der Verräther M e l o t von Isolden's Untreue Kenntniss gegeben hat, mahnt Tristan in langer Rede an alle seine Dienste, die er ihm geleistet, dass er nur auf Tristan's Rath Isolden zur Gattin erkoren, und dass er jetzt, nachdem das herrliche Weib sein Herz gewonnen, gezwungen werde, den Freund heimlich zu beschleichen, um seine eigene Schmach zu schauen. Tristan steht erschüttert vor dem König, der ihn nicht hindert, von Isolden Abschied zu nehmen, kämpft dann mit Melot und sinkt verwundet zu Boden.

Im dritten Act sehen wir den Schlosshof von Tristan's Burg. Durch Oeffnungen blickt man auf das Meer. Der treue Kurwenal hat seinen Herrn, der noch immer ohne Leben ist, hierher gerettet; er erwartet die Aerztin Isolde, an die er Botschaft gesendet, Tristan zu heilen. Während ein Hirte nach dem Schiff hinausspäht, das die Aerztin bringen und dessen Nahen er durch eine Weise „lustig und hell“ verkünden soll, erwacht Tristan allmälig zum Leben. Er vernimmt von Kurwenal, dass Isolde kommen soll, und verzehrt sich in furchtbarem Sehnen nach der Geliebten. Endlich naht das Schiff, das sie trägt, dem Hafen. Kurwenal eilt ihr entgegen, sie herzugeleiten, Tristan reisst aber im Wahnsinn die blutende Wunde auf die Melot ihm geschlagen, und sinkt in dem Augenblicke als Isolde erscheint, als letztes Wort ihren Namen auf den Lippen, leblos zusammen. Da verkündet der Hirt noch ein zweites Schiff. König Marke hat von Brangänen das Geheimniss des Liebestrankes erfahren, und kommt, um zu verzeihen und die Liebenden zu vereinen. Kurvenal glaubt, dass der Feind nahe und verrammelt den Eingang der Burg, wird aber, nachdem er Melot getödtet, überwältigt und sinkt zu Tode getroffen neben der Leiche seines Herrn zusammen. Isolde erwacht noch einmal aus ihrer Ohnmacht, sie glaubt, vereint mit Tristan, verklärt zum Himmel zu schweben und stirbt. Aus dieser kurzen Skizze werden Sie einen ungefähren Ueberblick über den Inhalt des Musikdrama's gewinnen, und daraus ersehen, dass der Handlung die dramatische Steigerung fehlt. Während der erste Act einen trefflichen dramatischen Aufbau enthält, treten in den beiden letzten nur lyrische Situationen in übermässiger Breite hervor, und das dramatische Element ist auf die beiden Schlussscenen beschränkt, in denen dann wieder die Handlung in unklarer und übereilter Weise forteilt. Wir erinnern an den ganz unmotivirten Zweikampf zwischen Tristan und Melot, an das Erscheinen des zweiten Schiffs im dritten Act. Personen, deren Thaten nicht aus freiem Willen, sondern unter dem Einfluss einer dämonischen Macht, an deren Existenz überdies ein Publikum unserer Zeit nicht einmal glaubt, geschehen, sind nicht im Stande, unsere Theilnahme dauernd zu fesseln; sie werden höchstens gleich Wahnsinnigen unser Mitleid in Anspruch nehmen. Wagner scheint diese Klippe seines Musikdrama's wohl herausgefühlt zu haben, er lässt deshalb die beiden Hauptfiguren in den letzten Acten kaum mehr handelnd auftreten, sondern beschränkt sich darauf, ihr Empfinden zu malen, allerdings oft mit naturwahren und höchst realistisch aufgetragenen Farben, aber auch mit ermüdender Breite.

Nicht Alles was einem Paar Liebender sehr interessant sein mag, wird auch auf die Zuschauer die nämliche Wirkung haben. Wenn sich z. B. Tristan und Isolde erzählen, was ein aufmerksamer Zuhörer aus dem ersten Acte längst weiss, dass sie sich schon von dem Augenblick an, wo sie sich zum ersten Mal gesehen, geliebt haben, wenn sie dann weitläufig über Tag und Nacht und zuletzt über das Wörtchen „und“ das jetzt die Namen Tristan und Isolde für ewig verbindet, philosophiren, so mag dies für die beiden Betheiligten sehr natürlich und amüsant sein, auf den Zuschauer wird es ermüdend wirken. Dasselbe Wohlgefallen am Ausmalen einer Situation und dieselbe Rücksichtslosigkeit gegen die Geduld des Publikums gibt sich auch in dem dritten Acte in den endlos langen Liebesklagen kund, in welchen Tristan seine Sehnsucht nach Isolden ausspricht. Ueberhaupt will es uns bedünken, dass „Tristan und Isolde“, obschon der Verfasser es selbst ausgesprochen hat, nur ein Gedicht, welches zugleich allen dramatischen Ansprüchen genüge, sei ein würdiger Vorwurf für seine Composition, in einzelnen Punkten eine bedenkliche Aehnlichkeit mit manchen und nicht den bessern Operntexten alten Styls habe. Diejenigen Momente, in denen ein Empfinden, eine Leidenschaft ausgesprochen wird, sind, wie bereits erwähnt, stets auf's Sorgfältigste hervorgekehrt, die dramatische Bewegung ist dagegen in den beiden letzten Acten höchst mager und auf das nothwendigste beschränkt; der Dichter verschmäht es zwar nach Art anderer Componisten, diejenigen Phrasen, die er dem Hörer besonders eindringlich machen will, zu wiederholen, dafür sagt er aber oft in anderen Worten das Nämliche. So ist es denn gekommen, dass manche Scene sehr wohl in einem Operntexte v o m ü b e r w u n d e n e n S t a n d p u n k t e figuiren könnte. Nehmen wir z. B. die letzte Scene des zweiten Actes: Während Tristan und Isolde ein Abschiedsduett singen, hört König Marke gelassen zu, ohne Rücksicht auf den Zorn, den er im Augenblick vorher geäussert hatte, auch seine Mannen sehen die Schmach ihres Königs ruhig mit an und als Melot sich endlich ermannt, muss er mit dem Zweikampf warten, bis Tristan einen Gesang (wir wissen keinen anderen Ausdruck, da die Bezeichnung A r i e bei Wagner verpönt ist) von sechszehn Zeilen beendigt hat. Das Alles könnte auch in einem mittelmässigen italienischen Operntext vorkommen; verwandle man nur noch die lange Rede Markes, ohne etwas daran zu ändern, in eine Coloraturarie des Tyrannen, und füge einige Phrasen des Chors hinzu, so hat man das leibhaftige Finale der alten *Opera seria*. Wir müssen jedoch, um dem Verfasser gerecht zu werden, noch besonders hervorheben, dass der erste Act höchst dramatisch angelegt ist. Auch die beiden letzten, namentlich die erste Hälfte des dritten, enthalten manche feine characteristische Züge. Von den Nebenpersonen ist dem Dichter die des Kurwenal am meisten gelungen. Er hat durch eine Mischung von Ungeschlachtheit und treuer Hingebung, von fast ritterlicher Sorgfalt für den kranken Herrn und derber Roheit einen ganz neuen und eigenthümlichen Character geschaffen. Weniger bedeutend ist die Figur der Brangäne, ganz misslungen aber und marionettenhaft die des Königs Marke, der mit seinem Jammer über der Gattin und des Freundes Verrath beinahe einen komischen Eindruck macht. Den Intriguanten Melot, welcher die Katastrophe des Stückes herbeigeführt, hat der Verfasser mit einer Rolle von 10 Zeilen bedacht. Was endlich die Sprache anbelangt, so möchte ich dieser beinahe nachsagen, sie ist besser als ihr Ruf. Allerdings ist sie häufig unedel und schwülstig, aber auch an vielen Stellen originell und kräftig. Freilich darf man über verrenkte Constructionen und neue Wortfügungen oft der unerhörtesten Art mit dem Verfasser nicht rechten, auch wird er sich wohl dazu verstehen müssen, zu einzelnen Stellen die räthselhaft sind, für Kluge wie für Thoren z. B.:

All Gedanken
All Gemahnen
Heiliger Dämmerung
Hehres Ahnen
Löscht des Wähnens Graus
Welterlösend aus

oder die bekannte in Zeitungen viel erwähnte:

Nie wieder Erwachens
wahnlos
Holdbewusster Wunsch

selbst einen Commentar zu liefern. Und nun zu dem musikalischen Theil des Werkes im nächsten Briefe.

Aus Paris.

12. Juni.

Das *Théâter Lyrique* hat sich die Aufgabe gestellt, seinem Publikum deutsche Meisterwerke vorzuführen. Dasselbe hat bereits sämmtliche Opern von Weber, mehrere Opern von Mozart und Gluck's „Orpheus“ zur Darstellung gebracht. Vorgestern ist nun im genannten Theater das Singspiel Mendelssohn's: „Die Heimkehr aus der Fremde,“ unter dem Titel: „*Lisbeth*“ zur Aufführung gekommen

Diese Mendelssohn'sche Operrette wurde bekanntlich von dem Compositeur nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt; sie wurde erst nach seinem Tode gestochen und als posthumes Werk veröffentlicht. Sie besteht aus dreizehn Nummern, nämlich aus sechs Liedern für verschiedene Stimmen, aus einem Duett für Sopran und Alt, aus zwei Terzetten und aus einem Chor und Finale. Dem deutschen Texte ist ein anderer von Jul. Barbier unterschoben worden. Liesbeth hat ziemlich angesprochen, wird sich aber wohl nicht lange auf dem Repertoir erhalten. Die Massen verlangen eine derbere Kost.

Zu gleicher Zeit brachte diese Bühne eine zweiactige Oper von Eugène Diaz, „Le Roi Caudaule." Eugène Diaz ist der Sohn des berühmten Malers; sein Name hat also einen guten Klang. Was seine Musik betrifft, so empfiehlt sich dieselbe durch mehrere anmuthige Melodieen und es ist ihm zu wünschen, dass er künftig einen bessern Text zur Bearbeitung fände.

Charles Gounod ist soeben von Nizza zurückgekehrt, wo er seine Oper „Romeo und Julietta" volleudet hat. Dieselbe wird noch im Laufe dieses Jahres im *Théâter Lyrique* zur Darstellung kommen. Er arbeitet auch an einer komischen Oper: „*Les contes de la Reine de Navarre*," die für die *opéra comique* bestimmt ist. Dieses Theater übt mit dem „*Pré aux clercs*" noch immer eine ungewöhnliche Anziehungskraft auf das Publikum aus. Was die neue Oper von Victor Massé, „*Fior d'Aliza*" betrifft, so haben die Proben derselben bereits begonnen. Es wird diesem Werk ein gutes Prognostikon gestellt.

Nachrichten.

Darmstadt. Der Grossherzog hat Hrn. Hofcapellmeister L. Schlösser „in Anerkennung seiner vorzüglichen Leistungen in allen Zweigen der Tonkunst, sowie seines langjährigen rastlosen Diensteifers in der Hofcapelle" das Ritterkreuz 1. Classe des Philipp-Ordens verliehen.

Baden-Baden. Wir werden in dieser Saison auf die französische komische Oper verzichten müssen; da sich dieselbe im vorigen Sommer nicht rentirt zu haben scheint. Dagegen ist für den ganzen Monat August italienische Oper in Aussicht gestellt.

Dresden. Für das bevorstehende erste deutsche Sängerbundesfest in unserer Stadt werden die Vorbereitungen in der umsichtigsten und umfassendsten Weise betrieben und sind zum grossen Theile schon vollendet oder ihrer Vollendung nahe. Die Festhalle ist ein wahrer Prachtbau; sie umfasst einen Flächenraum von 28,000 □Ellen hat 42 Fuss Höhe im Innern, 40 Thore und wird bequem 30,000 Menschen fassen können. Die innere Ausstattung, bei der alle Künste thätig sind, wird eine feenhafte sein und es ist wirklich zu beklagen, dass ein so schönes, in seiner Art einziges Bauwerk nur ein so vorübergehendes Bestehen haben soll. Die Stadt ist zur Erleichterung der Einquartierung in 35 Districte getheilt und auch die ganze reizende Umgebung von Dresden ist vom Wohnungsausschuss mit in den Bereich seiner Thätigkeit gezogen worden. 100,000 Sängermarken, zum Betrage von $^1/_{12}$ und $^1/_{24}$ Thaler werden zur Ausgleichung der verschiedenen Münzsorten ausgegeben und ebenso sind 100,000 Sängerfestbecher, sowohl für den Gebrauch wie zum Andenken bestellt.

Paris. Unter den Künstlern, welche es sich besonders angelegen sein lassen, das Pariser Publikum mit den musikalischen Erscheinungen der neueren Zeit in Deutschland bekannt zu machen, verdienen Hr. und Fr. Langhans besonders rühmliche Erwähnung. In der letzten Soirée, welches dieses Künstlerpaar veranstaltete, spielte Frau Langhans Liszt's Rigoletto-Fantasie, ein Präludium von Chopin (Op. 28, Nr. 17) die G-moll-Sonate von Schumann und das C-moll-Trio von J. Raff mit ihrem Gatten und Hrn. Lee. Hr. Langhans liess ausserdem zwei Gesangspiecen von seiner Composition, „*Fleurs fanées*" und „*Le Printemps*" vortragen, welche grossen Beifall fanden und spielte selbst eine sehr ausdrucksvolle Cavatine für Violine.

*** Der „Augb. A. Z." wird aus München geschrieben, dass am Mittwoch den 28. d. M. eine vierte Vorstellung von „Tristan und Isolde" stattfindet und dass Hr. Schnorr v. Carolsfeld wahrscheinlich für die Münchener Hofbühne engagirt werden wird.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

14. Jahrgang. № 27. 3. Juli 1865.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Das 42. Niederrheinische Musikfest in Cöln, am 4., 5. und 6. Juni 1865.

IV.

(Schluss.)

Mit dem in der letzten Nummer dieses Blattes enthaltenen Referate über das dritte und letzte Festconcert ist eigentlich mein ganzer Festbericht zu Ende geführt, allein ich kann nicht umhin, noch Einiges meinen vorhergehenden Mittheilungen beizufügen.

Der Totaleindruck des ganzen Festes war, wie ich schon am Anfange meines Berichtes bemerkte, ein sehr befriedigender, ja oftmals erhebender und tief ergreifender. So namentlich in den Chören des Oratoriums „Israel," welche trotz der schon angedeuteten Unbestimmtheit einiger Einsätze, wenn sie einmal im Fluss waren, durch die Schönheit und den edeln Klang der Stimmen, sowie durch untadelhafte Reinheit der Intonationen und energische Kraft eine unbeschreiblich schöne Wirkung machten, die durch das erschütternde Eingreifen der Orgel noch unendlich erhöht wurde. Es wird, wie ich schon bei Gelegenheit meiner Besprechung des vorjährigen niederrheinischen Musikfestes ausgesprochen habe, bald nicht mehr angehen, ein Oratorium, namentlich mit grösseren Massen, ohne Orgelbegleitung aufzuführen; denn wer nur einmal Zeuge ihrer Wirkung war, wird sie auch nicht mehr vermissen wollen. Doch wünschen wir die Orgelpartie jedesmal in so vortreffliche Hände gelegt zu sehen, wie die des Domorganisten und Musikdirectors Franz Weber in Cöln. Nicht minder ist die vortreffliche Leistung des Orchesters hervorzuheben, welches aus 140 Instrumentalisten bestehend, gar viele Namen von ausgezeichnetem Rufe in seinen Reihen aufzuweisen hatte.

Allein auch unter den Zuhörern befanden sich eine bedeutende Anzahl der namhaftesten Componisten, Capellmeister und Kritiker und zu meinen schönsten Erinnerungen dieses Festes werde ich stets die Morgenstunden des Festsonntags zählen, da Hiller die sämmtlichen Ehrengäste zu einem Stelldichein in seinem reizenden Hausgärtchen vereinigt hatte. Da fand ich so manchen lieben Bekannten von früheren Festen her zu meiner Freude wieder und so manche interessante neue Bekanntschaft wurde wieder angeknüpft. Es fanden sich dort ein die Capellmeister, Componisten, Virtuosen und Kritiker: Pasdeloup und Gouvy, Lemmens, Rob. Volkmann, Reinthaler, Grimm, Scholz, Fischer, Deppe, Mangold, Schornstein, Brambach, Max Bruch, Engel, van Eycken, Tausch, Szarvady, Oechsner (aus Havre), Dietrich (Oldenburg), Selmar Bagge, Bischoff, die Solisten des Festes und noch mancher Andere, kurz es war da *„la crême de la crême musicale,"* die sich im ungezwungensten Verkehr bewegten, den der liebenswürdige Wirth und dessen Gattin in beständiger Fluctuation zu erhalten wussten, bis die Mittagsstunde zur Trennung aufforderte.

Noch eine historische Notiz will ich dem Festbuche entnehmen nach welcher dieses Fest seit der im Jahre 1818 erfolgten Gründung der niederrheinischen Musikfeste in diesem Jahre zum zwölften Male in Cöln stattgefunden hat, nämlich im Jahre 1821, Dirigent: Norb. Burgmüller †. 1824 Dirigent: Fr. Schneider †. 1828 Dirigenten: Klein †. F. Ries †. Leibl. 1832 Dirigent: F. Ries †. 1835 und 1838 Dirigent: F. Mendelssohn †. 1841 Dirigent: Conradin Kreutzer †. 1844 Dirigent: Dorn. 1847 Dirigenten: Spontini †. Onslow †. Dorn. 1858 Dirigent: Ferd. Hiller, 1862 Dirigent: Ferd. Hiller.

Ich habe mittlerweile in anderen Musikzeitungen den Vorwurf ausgesprochen gefunden, dass auf diesen und anderen Musikfesten dem kleineren Genre der Arien, Lieder, Virtuosenstücke etc. zu viel Spielraum gewährt werde, namentlich in den dritten, sogenannten Künstlerconcerten. Es mag dieser Vorwurf in einem gewissen Grade nicht unbegründet sein, allein ich bin der Ansicht, dass, wenn in den beiden ersten Concerten nur grössere Werke, oder bedeutende Fragmente aus solchen mit strenger Auswahl zur Aufführung gekommen sind, ein Bischen Concession für das grössere Publikum in Bezug auf grössere Abwechslung im Programm weder der Kunst selbst, noch überhaupt sonst schaden kann. Natürlich müssen den mitunter freilich etwas absonderlichen Gelüsten der betreffenden Virtuosen die Schranken einer gediegenen Wahl der vorzutragenden Compositionen entgegengestellt werden, was ja immer in der Gewalt der betreffenden Leiter eines solchen Festes steht. — So gebe ich denn schliesslich noch dem Gefühle meines Dankes für die in Cöln erlebten Genüsse hiermit freudigen Ausdruck, wünschend, dass das Institut der niederrheinischen Musikfeste fort und fort dauern möge im Interesse der wahren Kunst und insbesondere als Aneiferung zur Nachahmung für so manche Theile unseres deutschen Vaterlandes, wo alle Mittel zu ähnlichen Unternehmungen vorhanden sind.

Ed. Föckerer.

CORRESPONDENZEN.

Aus Ems.

20. Juni.

Es verdient gewiss alle Anerkennung, dass die hiesige Cursaal-Administration wieder bisweilen, wie in früheren Jahren, Freiconcerte veranstaltet, und so auch das grössere Publikum dieser musikalischen Genüsse theilhaftig macht Das erste Concert dieser Art — zugleich das erste Concert dieser Saison — fand am 10. Juni statt.

Dass uns in demselben nur Treffliches geboten werden würde, durften wir um so eher voraussetzen, als die beiden Concertgeber schon durch ihre früheren gediegenen Leistungen hiesigen Ortes noch im besten Andenken standen. Herr Rehfeld, Concertmeister an der königl. Oper in Berlin, führte uns zunächst einen Theil (das Andante und Finale) des Mendelssohn'schen Violinconcertes (E-dur) vor. Wie Herr Rehfeld hier diejenige Ruhe und Gemessenheit be-

wahrte, welche stets den richtigen Vortrag classischer Werke kennzeichnet, so entzückte er in den beiden modernen Violinpiecen „*Legende*“ von Wieniawski und „*Motiv sur Trovatore*“ von Alard das Publicum durch ein gefühlreiches und glänzendes Spiel. Herr Pallat, Pianist aus Wiesbaden, trug ein Clavierconcert von Beethoven (G-dur) in derselben würdigen Weise vor, die wir vorhin an Herrn Rehfeld's Reproduction des Mendelssohn'schen Concertes gerühmt haben; in der „*Fantaisie hongroise*“ von Liszt zeigte er die anerkennenswerthe Technik, welche unsere inländische Presse schon öfters an seinem Spiele mit Recht hervorgehoben hat. Vielleicht lag es an der Gewitterschwüle des Abends, wenn wir an demselben dasjenige Feuer vermissten, welches einer ungarischen Tondichtung von Haus aus zukommen muss.)

Unser wackeres Orchester, unter der Leitung des Herrn Musikdirectors Hempel, löste nicht allein die heikle Aufgabe des Accompagnements mit gewohnter Sicherheit; es erfreute uns auch noch mit der gediegenen Ausführung von Nicolai's Ouvertüre zu den „Lustigen Weibern von Windsor“ und des „Schiller-Marsches von Meyerbeer.

Am 17. Juni fand das zweite Concert im Cursaale statt, gegeben von den HH. Wilhelmy aus Wiesbaden (Violine), Ernst Weigand von hier (Piano) und der hiesigen Curcapelle. Das Programm war ein trefflich ausgewähltes.

Herr Wilhelmy, der uns schon aus früheren Concerten bekannte jugendliche Künstler und stets willkommene Gast, trug das „*Concert militaire*“ von Lipinski und die „*Airs russes variés*“ von David vor. Er spielte — um uns kurz zu fassen — auf seinem herrlichen Instrumente mit einem solchen Schwunge, einer Reinheit, Sangbarkeit und Fülle des Tones, dass das ganze Auditorium in einen wahren Beifallssturm ausbrach und rechtfertigte so vollkommen den Ruf, den er sich, wie hier zu Lande, bereits in Leipzig und dem deutschen Norden erworben hat.

Mit grossem Interesse folgten wir auch den Vorträgen unseres jungen Mitbürgers, des Hrn. Weigand, — eines Schülers von Marmontel in Paris — zumal, weil er in diesem Concerte zum erten Male vor einem grösseren Publikum auftrat. Die Wahl der Tonstücke, kennzeichnet schon die Gediegenheit seiner musikalischen Schule und Richtung, die wir ihm hoch genug anrechnen in einer Zeit, in der viele Künstler ihre bessere Ueberzeugung der Sucht nach schnödem Gelderwerbe und dem Beifalle der grossen Menge zum Opfer bringen. Sein Vortrag des Mozart'schen Clavierconcertes in D-moll war ein Genuss für den Kunstkenner und soliden Musikdilettanten: „*Res severa est verum gaudium.*“ In der von Liszt für das Clavier arrangirten Ouvertüre zu „Wilhelm Tell“ von Rossini, überwand er die enormen Schwierigkeiten mit anerkennenswerther Sicherheit, sowie denn auch sein lebenvolles Spiel vom Publikum mit Beifallsbezeigungen anerkannt wurde. Wir stellen Hrn. Weigand das Prognostikon, dass sich ihm bei fortgesetztem eifrigen Streben unfehlbar eine schöne künstlerische Carriere eröffnen wird.

Das Curorchester führte in diesem Concerte drei Meisterwerke aus: die Ouvertüre zu „Ruy Blas“ von Mendelssohn, ein Duett mit Chor aus Haydn's „Schöpfung“ und den Marsch aus den „Ruinen von Athen“ von Beethoven.

Aus München.

(Fortsetzung.)

Das Vorspiel zu „Tristan und Isolde“ wurde bereits in dem Concerte, welches Wagner im hiesigen Hoftheater gab, zur Aufführung gebracht; der damaligen Kritik in Ihrem geschätzten Blatte kann ich nichts hinzufügen. — Die erste Scene beginnt mit dem Gesang des Seemanns am Maste, der, ungemein gekünstelt und geschraubt, wenn auch nicht ohne Melodie, doch kaum eine irische Volksweise bezeichnen kann. Der Gesang ist ohne Begleitung; am Ende desselben tritt auf einen Trugschluss das Orchester mit einem die Entrüstung der Isolde sehr gut zeichnenden Motiv ein. Isolde frägt nun Brangäne: „Sag, wo sind wir?“ Ein kurzer Satz des Orchesters begleitet den declamatorischen Gesang Brangänens mit dem Motiv: „Rasch eilt der Wind der Heimath zu“ etc. aus dem Gesange des Steuermanns. Dieser Satz ist einer der wenigen, die eine bestimmte Tonart festhalten (hier Es-dur), schliesst jedoch mit einem Trugschluss. Isoldens Wuth über das entartete Geschlecht, unwerth seiner Ahnen, erwacht in Sechzehntelfiguren, das Motiv des Seemanns, die Bewegung des Schiffes bezeichnend, kehrt wieder, diesmal in bewegter Begleitung und mit den unvermeidlichen verminderten Septharmonien. Isoldens Wuth und die des Orchesters wird stärker, bis endlich bei der Stelle: „Hört meinen Willen jagende Winde“ Isoldens Stimme verhallt, denn durch einen solchen Orchester-Lärmen vermag keine menschliche Stimme zu dringen. Allmälig beruhigt sich das Orchester, man hört wieder eine Stimme, die der Brangäne, die ihre Herrin zu trösten sich mühte. Das obengenannte schaukelnde Motiv kehrt in immer ruhiger werdender Begleitung wieder, Brangäne bittet Isolden ihr zu vertrauen — wieder Trugschluss — Isolde ruft: „Luft, mir erstickt das Herz!“ Brangäne zieht die Vorhänge des Zeltes, in dem die erste Scene spielt auseinander; man sieht das Schiff entlang bis zum Steuer; Die erste Scene ist zu Ende. —

II. Scene. Der Gesang des Seemanns auf dem Mastkorbe beginnt von Neuem, diesmal mit einer Tremolobegleitung der Bässe. Diesem folgt eine sehr dramatische und tief empfundene Stelle der Isolde: „Mir erkoren, mir verloren, hehr und heil, kühn und feig; todtgeweihtes Haupt, todtgeweihtes Herz! Was hältst Du von dem Knechte?“ unterbricht sich Isolde in einem rauhen Aufschrei. Das weitere, bis wo Isolde Brangäne an Tristan absendet, mit dem Befehl vor ihr zu erscheinen, ist ohne Interesse. — Das Motiv aus dem Gesange des Seemanns kehrt zum vierten Male wieder. Brangäne meldet Tristan die Botschaft der Herrin. Kurzes Duettino, einfach und melodiös gehalten, zwischen Beiden. Kurwenal, Tristan's Freund, unterbricht Brangäne mit den Worten: „Lass mich die Antwort sagen.“ Ein kurzer feuriger Satz der von der Stelle; „Herr Monold zog vom Meere her“ eine liedartige Form gewinnt, folgt nun, und der Beifall, der diesen Satz immer begleitet, zeigt, wie dankbar das Publikum für die wenigen melodischen Lichtpunkte ist, die Wagner in seinem Werke bietet. — Die 2. Scene ist zu Ende, die Vorhänge des Zeltes schliessen sich wieder. Isolde erhebt sich mit Wuthgeberde; das Orchester bietet gleichfalls von hier an keine verständliche Musik, die kleine Stelle: „Von meinem Kahn, der klein und arm, an Irlands Küste schwamm“ etc. ausgenommen. Erst von den Worten an: „Die schweigend ihm das Leben gab“ beginnt einer der frischesten und originellsten Sätze des Werkes in A-moll und dur; besonders reizend ist die Stelle: „Das wär ein Schatz mein Herr“ und das darauf folgende wilde „Fluch dir Verruchter, Fluch deinem Haupt“ wirkt dadurch doppelt. — Der nun folgende musikalische Dialog zwischen Isolde und Brangäne ist uninteressant, bis bei den Worten: „Der Mutter Rath gemahnt mich erst“ das Motiv des Vorspiels wieder auftritt. Brangäne singt nun die hübsche Stelle: „Für Weh und Wunden Balsam, für böse Gifte Gegengift, den hehrsten Trank den halt' ich hier.“ „Du irrst,“ antwortet Isolde und zeigt Brangäne ein ander Fläschchen. Brangäne ruft entsetzt: „Der Todestrank!“ Ein neues Tempo tritt ein. Der Ruf des Schiffsvolkes ertönt — Gesang oder Chor kann man dieses nicht nennen. — Die vierte Scene beginnt mit dem Rufe: „Nahe das Land!“ Kurwenal tritt auf; eine frische fröhliche Musik begleitet seinen Gesang, der Isolden an Tristan meldet, dass „der Freude Flagge lustig vom Mast wehe.“ Der darauf folgende Dialog zwischen Isolde und Kurwenal ist wieder unerquicklich. Nach dem Abgang Kurwenals folgt ein sehr hübscher, abgeschlossener Satz — der Abschied Isoldens von Brangänen. Isolde erklärt Brangänen den Entschluss, mit Tristan zu sterben und erinnert dieselbe an das früher von ihr recitirte:

„Für Weh und Wunden gab sie Balsam,
Für böse Gifte Gegengifte;
Für tiefstes Weh, und höchstes Leid
Gab sie den Todestrank.“

Brangäne sucht Isoldens Entschluss zu bekämpfen; Kurwenal tritt auf, Herrn Tristan meldend. Brangäne erhebt sich verwirrt, Isolde sucht sich zu fassen und spricht zu Kurwenal: „Herr Tristan trete ein.“

Die 5. Scene, der Schluss des ersten Actes, beginnt mit sinfonisch gehaltener Einleitung, während welcher Tristan eintritt. Isolde macht ihm in dem darauf folgenden Dialog die heftigsten

Vorwürfe, fordert endlich, dass er mit ihr Sühne trinke; sie winkt Brangänen, den Trank zu bereiten. Die Stimmen des Schiffsvolks werden von aussen laut, Tristan lässt sich endlich, durch den fortwährenden Hohn Isoldens getrieben, zur Sühne herbei, entreisst ihr die Trinkschale, wohl bewusst, dass sie den Tod für ihn enthalte. Bis hierher ist der musikalische Theil wieder unschön und verworren; schwülstige Begleitung und unsangbare Phrasen reichen sich die Hand. Die nun folgende Stelle: „Tristan's Ehre, höchste Treu, Tristan's Elend, kühnster Trotz" etc. kommt wieder zu Geltung. Tristan trinkt den Trank der Brangäne, den diese unterdessen mit einem Liebestrank verwechselt hat. Isolde entwindet ihm den Becher und leert die andere Hälfte. Eine sehr schöne instrumentale Schilderung, die die allmälige Wirkung des Liebestrankes zeichnet, folgt nun und steigert sich in dem Ausrufe: „Tristan, Isolde, holde, seligste Frau." Beide sinken sich in die Arme. Die Stimmen des Schiffsvolks ertönen von aussen: „Heil! König Marke Heil!" Brangäne klagt: „Weh, unabwendbar ewige Noth, für kurzen Tod." Tristan und Isolde fahren aus ihrer Umarmung auf. Feuriges Liebesduett in wirksamer Steigerung angelegt, aber schwülstig und unmelodisch. Die Vorhänge werden weit auseinander gerissen. Man sieht das Schiff mit Rittern und Schiffsvolk bedeckt, im Hintergrund König Markes Felsenschloss. Brangäne stürzt zwischen Tristan und Isolde und hängt Isolden den Königsmantel um. Kurzer Chorsatz: „Heil, König Marke Heil!" Tristan ruft in Verwirrung? „Wer naht?" Kurwenal: „Der König." Tristan: „Welcher König?" „Heil! König Marke Heil!" antwortet der Chor. Isolde in Verwirrung: „Wo bin ich? leb ich? welcher Trank!" starrt entsetzt auf Tristan und stürzt ohnmächtig an seine Brust. Brangäne ruft die Frauen zu Hülfe, man trennt die Beiden. Unterdessen sind Leute an Bord gestiegen. Die Haltung Aller deutet auf die so eben erfolgte Ankunft der Erwarteten, der Vorhang fällt. (Fortsetzung folgt.)

Aus Regensburg.

20. Juni.

Gestatten Sie mir einige Bemerkungen über die Aufführung der letzten Oper in dieser Saison, als welche man „Marie, die Tochter des Regiments" gewählt hatte. Das Haus war sehr besucht, nicht allein der beliebten Oper wegen, sondern auch in Berücksichtigung des Fleisses und Talentes der Benefiziantin, Frl. Leonoff. Diese war von dem Publikum in allen ihr zugefallenen selbstständigen Rollen mit Wohlgefallen und Beifall begrüsst worden, kein Wunder also, dass man die Gelegenheit ihres Benefizes wahrnahm, ihr die verdiente Anerkennung durch lebhafte Theilnahme zu beweisen, um so mehr als Frl. Leonoff seit geraumer Zeit die Bühne nicht betreten hatte. Frl. Leonoff zeigte sich aber auch dieser Theilnahme würdig. Ihre Stimme trat in ihrer ganzen Schönheit, Frische, Reinheit und Kraft zu Tage, und nicht minder auch die Vorzüge ihrer Schule: reine Intonation, schöne Verbindung der Stimmregister, Correctheit und hübsche Coloratur. Geist und Gemüth, die Seele des Gesanges, sprechen sich in erfreulichem Grade in ihrem Vortrage aus. Auch im Spiel vermied sie glücklich jede Ueberschreitung der Gränzlinie des Schönen, welche besonders in dieser Partie so nahe liegt. Dass demnach reichlicher Beifall und Hervorruf ihre Leistung belohnte, war natürlich. — Unterstützt wurde Frl. Leonoff durch Hrn. Fränkel, dessen umfangreiche, klare Stimme in glänzender Weise zur Geltung kam (er ist an der Hamburger Bühne engagirt) und durch Hrn. Clemens, der für sein Spiel und seinen Gesang warmes Lob verdient. Einige, jedoch in ein anderes Terrain fallende, Unebenheiten musste man eben in den Kauf nehmen.

Aus Paris.

26. Juni.

Auf dem musikalischen Gebiete herrscht hier in diesem Augenblick eine grosse Stille. Die Theater, die fast nur von Gästen aus der Provinz und dem Auslande besucht werden, sparen ihre Novitäten für die nächste Saison auf. Dass die grosse Oper mit der „Afrikanerin" volle Häuser macht, kann nicht wundern. Dieses Werk lockt aus allen Enden und Ecken Europa's Theaterdirectoren herbei, welche die Aufführung desselben auf ihren respectiven Bühnen vorbereiten und hier die *mise en Scène* studieren wollen.

Die komische Oper hat Halévy's „*Mousquetaires de la Reine*" wieder zur Aufführung gebracht und sich damit den Dank aller Musikfreunde erworben. Sie studieren dort „*Fior d'Aliza*", ein Werk von Victor Massé, ein.

Das „*Théâtre lyrique*" hat eine Anzahl neuer Werke für die Wintersaison bereit, unter anderen: „*La Fiancée d'Abydos*" von Barthe, „*Nahel*" von Litolff, „*Ivan le Terrible*" von G. Bizet und ein Werk von Jules Beer, einem Neffen Meyerbeer's. Wenn die Qualität der Quantität entspricht, wird sich das Publikum gewiss nicht zu beklagen haben. Flotow's „Martha" wird dort ebenfalls in Scene gehen.

Duprez wird künftigen September im „*Grand Théâtre Parisien*" seine Oper „Samson" zur Darstellung bringen lassen. Er wird sich selbst die mitzuwirkenden Künstler auswählen und die Proben leiten. Duprez ist bereits vor längeren Jahren als Opern-Componist und zwar mit einer komischen Oper „*Juanetta*" aufgetreten. In dem genannten Theater, wo gegenwärtig nur Melodramen gespielt werden, sollen künftig auch populäre Concerte zur Aufführung kommen. Das „*Grand Théâtre Parisien*" befindet sich in einem sehr belebten Arbeiterviertel, und so darf man den populären Concerten einen bedeutenden Erfolg versprechen. Dass die Pariser Volksclasse die Musik liebt, beweist der lebhafte Beifall, den die Opern Mozart's und Weber's gefunden und der ausserordentliche Zudrang, dessen sich die Pasdeloup'schen Concerte erfreuen. Der musikalische Sinn verbreitet sich immer mehr und mehr und dazu tragen die Werke deutscher Tonmeister ganz vorzüglich bei.

Es heisst, die Militärmusik des dritten preussischen Armeecorps werde nächstens hier eintreffen und unter Leitung Piefke's in einem der hiesigen öffentlichen Etablissements eine Reihe Concerte geben. Ich werde hoffentlich Gelegenheit haben, auf dieselbe zurückzukommen.

Nachrichten.

München. Die Augsburger „Abendzeitung" glaubt aus guter Quelle versichern zu können, dass Schnorr seinen Contract in Dresden gelöst und die Leitung des Gesangunterrichtes an dem neu zu organisirenden Musik-Conservatorium in München übernommen habe. Auch soll der König dem Antrag Wagner's zufolge angeordnet haben, dass alljährlich in München während zwei Monaten Muster-Opernvorstellungen stattfinden sollen, in welchen dann Schnorr auch vor das Publikum treten würde.

Paris. Herr Bagier, der Director der italienischen Oper, bewirbt sich wieder um die kaiserliche Subvention von 100,000 Frcs., welche er bei Uebernahme der Direction ausgeschlagen hatte.

— In einem von dem Pariser „Orphéon" veranstalteten Concerte wurde Mendelssohns „Wer hat dich du schöner Wald" und Weber's „Wilde Jagd" mit ungeheurem Beifall aufgenommen.

*** Herr Gasperini, der Referent der Pariser „*Ménestrel*" und der „*France musicale*," der tapfer in München ausgeharrt hat, bis die Aufführung von „Tristan und Isolde" wirklich stattfand, schreibt an den „Ménestrel," nachdem er den Verdiensten dieses Werkes alle Gerechtigkeit hat widerfahren lassen, am Schlusse seines Berichtes: „Neben unbegreiflichen Schwächen enthält dieses Werk Schönheiten höchster Art. Wenn Wagner seinem System getreu bleibt, verwirrt und verirrt er sich. Sobald er aber seine Theorieen vergisst, sobald er sich als grosser Künstler gehen lässt, streift er an die höchsten Gipfel, welche das menschliche Genie jemals erreicht hat."

*** Der „*France musicale*" schreibt derselbe Referent: „Ich habe Ihnen, wie ich glaube, schon geschrieben, dass die Originalpartitur nicht verändert worden ist. Man hatte von Abänderungen, von Modificationen gesprochen; von Allem dem ist kein Wort wahr. Die Oper wurde gerade so aufgeführt, wie sie der Componist geschrieben hat. Wie Hr. und Fr. Schnorr es fertig brachten, diese furchtbare Melodie zu singen, wie ein Orchester zu dieser auserlesenen Ausführung der einzelnen Details gelangen konnte, das ist es, was ich noch immer nicht begreife, und was ich mir nur durch den unbeugsamen Willen Wagner's, sowie durch den unermüdlichen und kindlichen Eifer Hans von Bülow's erklären kann, der die sämmtlichen Proben, sowie die Aufführungen geleitet hat."

, Herr Otto Kade, Dirigent des Schlosschores in Schwerin, veröffentlicht in Nr. 39 der „Wissenschaftlichen Beilage der Leipziger Zeitung" einen Aufsatz über Johann Walther's „erstes vierstimmiges protestantisches Choralbuch vom Jahre 1524." Es ist dem Verfasser gelungen, dasselbe wieder vollkommen herzustellen, und er fordert zur Neu-Herausgabe desselben auf, wozu das 300jährige Künstler-Jubiläum des Altmeisters, welches in das nächste Jahr fällt, die passendste Veranlassung bietet.

, Zu dem deutschen Sängerfeste in Dresden haben sich bereits die Gesangvereine „Grossbritania" in London, „Cäcilia" in Lyon, „Liedertafel" in Krakau, „Harmonie" in Lemberg, „Liedertafel" und „Liederkranz" in Oedenburg, „Männergesangverein" zu Lody und Ostrowo in Posen und zu Riga und auf Helgoland, „Teutonia" in Paris, „Liedertafel" in St. Petersburg, 20 Mitglieder deutscher Gesangvereine aus New-York und 9 dergleichen aus Australien angemeldet. Ausserdem haben 63 Sängerbunde des Vaterlandes ihre Theilnahme zugesagt.

, In Folge des von dem Rheinischen Sängervereine erlassenen Preis-Ausschreibens für die preiswürdigste grössere Composition für Männerchor mit Orchester sind 14 Compositionen eingelaufen, von denen jedoch die Preisrichter, Hofcapellmeister Herbeck in Wien, Generaldirector Fr. Lachner in München und Hofcapellmeister Dorn in Berlin, keine als preiswürdig anerkannt, jedoch den mit den Motto's:

„*In memoriam*,"
„Märchen, noch so wunderbar,
„Dichterkünste machen's wahr,"
„*Si nisi non esset, perfectum quilibet esset*,"

versehenen Compositionen eine lobende Anerkennung ausgesprochen hat.

, Der grossh. badische Kammersänger Hauser hat in London in einem von Frau Schumann und Hrn. Joachim gegebenen „Schumann-Concert" ausserordentlichen Beifall gefunden.

, Die Ferien der Berliner Hofbühnen finden: für das Schauspiel vom 15. Juni bis 14. August, für die Oper vom 17. Juni bis 28. Juli und für das Ballet vom 24. Juni bis 28. Juli statt.

, In Gothenburg starb am 15. Mai die Gattin des Opernsängers Vincent, früher mit dem Namen Frl. Elise Staudt längere Zeit in Nürnberg, Prag, Carlsruhe etc. engagirt und als Coloratursängerin gut renomirt.

, Der Erbprinz von Anhalt hat die Widmung des Langhansschen Preis-Quartetts, welches bei der Tonkünstlerversammlung in Dessau aufgeführt wurde, angenommen.

, Fétis wurde für seine Thätigkeit, die er der Inscenesetzung der „Afrikanerin" widmete, zum Offizier der Ehrenlegion ernannt.

, Der rühmlichst bekannte Pianist Julius Epstein hat sich am 18. Juni mit der Pianistin Frau Amalie Ravk-Mauthner vermählt.

, Die Oper „Des Sängers Fluch" von A. Langert soll in Wiesbaden und in Wien zur Aufführung kommen.

, Meyerbeer's „Afrikanerin" wird zunächst der Pariser Aufführung zuerst auf dem böhmischen Theater in Prag in böhmischer Sprache in Scene gehen. Frl. Zawiscanka singt die Titelrolle und den Vasco da Gama statt des weggegangenen Hrn. Vecko Hr. Naudin. (Ob dieser auch böhmisch singt, wird nicht gesagt.) Die Ausstattung wird ganz nach dem Pariser Muster hergestellt und soll die erste Aufführung im Laufe des Monats August stattfinden.

, Das Stadttheater in Cöln wurde am 30. April mit den „Hugenotten" geschlossen. Eröffnet wurde es unter der Direction des Hrn. M. Ernst am 16. September 1863 mit Shakespeare's „Wintermärchen." Innerhalb dieser Zeit fanden 352 Opernvorstellungen statt, in denen 51 verschiedene, darunter 7 neue Opern und eine Operette zur Aufführung gebracht wurden. Von diesen Vorstellungen entfallen 303 auf Cöln, 39 auf Bonn und 10 auf Aachen.

, Wie der „Münchener Bote" vernimmt, hat S. M. der König Hrn. Rich. Wagner in einer Audienz empfangen und demselben die schöne Prunkschale, die erst kürzlich im Kunstverein ausgestellt war und mit Scenen aus dem „Lohengrin" von Wustlich's Hand geziert ist, zum Geschenke gemacht.

, Frau Sophie Förster, die Primadonna des Münchener Hoftheaters, wird diese Bühne verlassen und ein Engagement bei der deutschen Oper in Rotterdam annehmen.

, Der Tenorist Th. Wachtel ist, wie mehrere Blätter melden, vom 1. September d. J. am königl. Hoftheater in Berlin mit einer Gage von 10,000 Thlrn. für 6 Monate engagirt worden.

, Das neue Theater in Stockholm ist vollständig abgebrannt.

, Der Violinist Heermann gibt mit dem Cellisten Brinkmann aus Frankfurt a. M. in Baden-Baden einen Cyclus von sechs Kammermusiksoiréen, unter Mitwirkung der Frau Viardot-Garcia.

, Frau Dustmann-Meier veranstaltete in Bielefeld am 5. Juni ein von mehr als 1000 Zuhörern besuchtes Concert, in welchem sie von dem dortigen Musikvereine vortrefflich unterstützt wurde, der sich unter dem jetzigen Director Albert Hahn bedeudend gehoben hat.

, Frl. Hänisch ist in Dresden auf weitere sieben Jahre mit 3000 Thlr. engagirt worden.

, Herr Grimminger und Frau Palm-Spatzer haben die Leipziger Bühne verlassen. Als lyrischer Tenor ist Hr. Rebling von Breslau einstweilen auf Gastrollen engagirt und als „Don Ottavio" und „George Brown" mit ausgezeichnetem Erfolge aufgetreten.

, Der Augsb. „Allg. Ztg." wird aus Paris gemeldet, dass die „Schöne Helena" von Offenbach, welche in der Gestalt des Frl. Schneider bei den Parisern so grossen Beifall findet, in Nantes, Poitiers u. s. w. unter Hohn und Spott ausgepfiffen und von der Presse dieser Städte in nicht wiederzugebenden Ausdrücken und mit für den Pariser Geschmack gar nicht sehr schmeichelhaften Seitenblicken verworfen wird.

, Man schreibt aus London: „Vor einigen Tagen veranstaltete der blinde Pianist Labor ein Concert, welches durch die Mitwirkung Hrn. Joachims, der in diesem Concerte dreimal spielte, erstens eine grosse Sonate von Beethoven mit Labor, zweitens mit Jenny Lind die obligate Violinbegleitung zu Mozart's Concertarie, drittens allein ein Solo von Spohr; ferner durch die Mitwirkung von Fr. Joachim und endlich Hrn. Hauser's, grossh. badischen Kammersängers, wohl eines der interessantesten und glänzendsten Concerte der diesjährigen Londoner Saison und errang auch den ausserordentlichsten Erfolg. Ueberdies hatte Labor die Ehre bei Hofe zu spielen, und wird von den dortigen Musiknotabilitäten auf jede mögliche Weise ausgezeichnet."

(Schneider und Sänger.) Vor dreissig Jahren befand sich unter den Chorsängern des Theaters zu Bergamo in Italien ein armer sehr bescheidener junger Mann, den alle seine Kameraden vorzugsweise liebten, und der, um seine arme Mutter besser unterstützen zu können, gleichzeitig Schneidergeselle und Chorist war. Eines Tages kam der berühmte Sänger Nozari zum Schneider und probirte ein Paar Pantalons an. Der Geselle kam ihm bekannt vor, er fragte und erfuhr, dass er auf der Bühne im Chor mitsinge.

„Hast Du eine gute Stimme?" fragte Nozari.

„Sie ist nicht besonders", antwortete der Schneidergeselle, „ich bringe mit Mühe das G heraus."

„Lass hören," sagte Nozari, indem er an das Piano trat. „Fang an!"

Der Chorist begann und brachte richtig das G mit Mühe heraus.

„Nun das A."

„Herr, das geht nicht"

„Gib das A an, Unglücklicher!"

Mit grosser Anstrengung gelang es dem Choristen.

„Nun das H!" rief Nozari.

„Das bin ich nicht im Stande."

„Das H, sag ich Dir, oder bei meiner Seele, ich..."

„Erzürnen Sie sich nicht; ich will's versuchen: A.. H.. A.. H!"

„Siehst Du, es geht!" rief Nozari triumphirend aus. „Und nun sage ich Dir ein Wort, mein Sohn: wenn Du Dich fleissig üben willst, so wirst Du der erste Tenorist Italiens werden!"

Nozari hat sich nicht geirrt. Der arme Chorist, welcher, um sein Leben zu fristen, schneiderte und alte Kleidungsstücke ausbesserte, besitzt jetzt ein Vermögen von zwei Millionen Francs: es ist der berühmte Opernsänger Rubini.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

14. Jahrgang. № 28. 10. Juli 1865.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Das 5. Mittelrheinische Musikfest in Mainz, am 1. und 2. Juli 1865.

In den Tagen vom letzten Juni bis zum 3. Juli wurde in der Stadt Mainz wieder eines jener schönen Feste gefeiert, in deren Anordnung und Ausführung dieselbe seit den ersten Gutenbergsfesten sich stets durch practischen Sinn, Geschmack und Opferfreudigkeit auszeichnete und in Folge dessen durch die schönsten Erfolge belohnt sah. Auch das jetzt gefeierte 5. Mittelrheinische Musikfest, über welches zu berichten meine gegenwärtige Aufgabe ist, darf sich im grossen Ganzen seinen Vorgängern hier und anderwärts wohl ebenbürtig an die Seite stellen und hat neuerdings den Beweis geliefert, dass auch hier am Mittelrhein die nöthigen Kräfte zu einem derartigen künstlerischen Unternehmen eben so reichlich, eben so frisch und gediegen verfügbar sind, wie am Niederrhein, wo diese Musikfeste schon seit einem halben Jahrhunderte bestehen.

Unser Mittelrheinisches Musikfest datirt seine Entstehung erst vom Jahre 1856 her und erlitt, nachdem der erste Turnus zwischen den verbündeten Städten Darmstadt, Mannheim, Wiesbaden und Mainz im Jahre 1860 vollendet war, eine fünfjährige Unterbrechung, welche insbesondere durch den Mangel einer für solche Veranlassung passenden Localität in den drei zuerst genannten Städten veranlasst wurde, so dass Mainz, nachdem diesem Mangel auch gegenwärtig noch nirgends abgeholfen ist, sich entschloss, sowie es den ersten Turnus geschlossen hatte, auch den zweiten wieder zu beginnen. Da einem Beschlusse der verbündeten Städte und Vereine zufolge das Mittelrheinische Musikfest künftighin nur alle zwei Jahre gefeiert werden soll, so steht zu hoffen, dass es bis zum Jahre 1867 wenigstens einer der verbündeten Städte gelingen wird, dem erwähnten Mangel abzuhelfen, damit von nun an ein so schönes Unternehmen seinen ungestörten, regelmässigen Fortgang nehmen möge. Doch nun zurück zu unserm 5. Musikfeste.

Es war von dem Festcomité, an dessen Spitze, von der richtigen Anschauung ausgehend, dass ein solches Fest eine, die ganze Stadt und Bürgerschaft als solche berührende Ehrensache sei, der Bürgermeister der Stadt, Hr. Comerzienrath Franz Schott, als Ehrenpräsident stand, alles aufgeboten worden, um eine möglichst würdige und gelungene Durchführung des Festprogramms in allen seinen Theilen zu sichern. Ein Sängerchor von 800 Stimmen, ein 150 Mitglieder zählendes Orchester, bestehend aus Mitgliedern der Hofcapellen von Cassel, Darmstadt und Wiesbaden, des Mainzer Orchesters, sowie aus Künstlern von Barmen, Coblenz, Cöln, Dessau, Elberfeld, Frankfurt, Havre, Leipzig, Offenbach etc. und eine schöne, neugebaute Orgel mit 20 Registern von Adolf Ibach in Bonn, gespielt von dem bewährten Meister in seinem Fache, dem Domorganisten und k. Musikdirector Hrn. Franz Weber aus Cöln, waren dem artistischen Leiter des ganzen Festes, Hrn. Capellmeister Friedrich Lux, Dirigent der „Liedertafel und des Damengesangvereins in Mainz" zur Verfügung gestellt. Zum Chor hatten ausser den verbündeten Vereinen von Darmstadt, Mainz, Mannheim und Wiesbaden noch der „Cäcilienverein," „Frauenlob," „Liederkranz," „Männergesangverein," „Sängerkranz," das Gymnasium und die Realschule von Mainz, der „Casino-Gesangverein" von Alzey, der „Gesangverein" von Castel und der „Musikverein" von Worms ihr Contingent gestellt und für die Gesangsoli waren die Damen: Frl. Melita Alvsleben, k. Hofopernsängerin von Dresden und Frl. Philippine v. Edelsberg, k. Hofopernsängerin in München, sowie die HH. Gustav Walter, k. k. Hofopernsänger von Wien, Carl Hill von Frankfurt a. M. und August Ruff von Mainz gewonnen worden.

Nachdem bereits am Freitag den 30. Juni Vorproben für das Orchester, soweit sich die Mitglieder desselben eingefunden hatten, abgehalten worden waren, fand am Samstag feierlicher Empfang der auswärtigen Gesangvereine statt, welche von den Bahnhöfen unter Begleitung von Militär-Musikchören nach dem ehemaligen kurfürstlichen Schlosse geleitet und daselbst vom Festcomité in passender Weise begrüsst und mit Erfrischungen bewirthet wurden. Der beabsichtigte Festzug vom Schlosse nach dem Festlocale, die Sänger mit ihren Fahnen und unter Musikbegleitung voraus, gefolgt von den Sängerinnen in Wagen, wurde leider durch den heftigen Regen gestört, der so lange vergeblich ersehnt nun gerade zur unerwünschten Zeit und schon seit Freitag Morgens seine Ströme unerbittlich herabgoss. Sobald die sämmtlichen Festgenossen in der zum Concertsaale in einfach geschmackvoller Weise umgewandelten Fruchthalle versammelt waren, begann nach einer begeisternden Ansprache des geschäftsführenden Präsidenten, Dr. Schmitz, die erste Gesammtprobe für das Hauptwerk des Festes, das Oratorium „Judas Maccabäus" von G. F. Händel, welcher Nachmittags 3 Uhr die Generalprobe folgte, bei der sich ein sehr zahlreiches Publikum eingefunden und die grossartigen Chöre wie die Leistungen der Solisten mit lebhafter Theilnahme angehört hatte. Das für den Abend dieses Tages projectirte Gartenfest in den neuen Anlagen musste leider des schlechten Wetters wegen unterbleiben und es blieb den Festgenossen überlassen, sich in den schönen Räumen des „Casino zum Gutenberg", oder wo sich sonst gastliche Hallen aufthaten, zu versammeln, zu restauriren und zu amüsiren, was denselben auch vollständig gelungen zu sein schien.

Sonntag den 2. Juli, Morgens 11 Uhr, begann vor einem Auditorium von nahezu 2000 Personen das erste Festconcert mit der herrlichen Ouvertüre zu Mozart's „Zauberflöte", welche in feurigschwunghafter und dennoch durchwegs klarer und massvoller Weise executirt und von dem Publikum mit rauschendem Beifall aufgenommen wurde. Es wurde von einzelnen, allerdings competenten Stimmen eingewendet, dass diese Ouvertüre sich nicht als Einleitung zu dem Händel'schen Oratorium eigne — eine Ansicht, die an und für sich vielleicht gerechtfertigt, dennoch dahin berichtigt werden muss, dass die Mozart'sche Ouvertüre nicht als Einleitung zum Oratorium, sondern als Einleitung zum ganzen Musikfeste dienen sollte, und dagegen meine ich, wird wohl nichts einzuwenden sein, besonders da Ouvertüre und Oratorium nicht etwa in unmittel-

barem Zusammenhang gebracht, sondern durch eine erkleckliche Pause, welche den oben angedeuteten Zweck vollständig merklich machte, von einander getrennt wurden.

Die Aufführung des „Judas Maccabäus" fand in einer so vollendeten Weise statt, dass nicht nur das zahlreiche Publikum, in hohem Grade hingerissen von den Schönheiten dieses Werkes, häufigen, oft enthusiastischen Beifall spendete, sondern auch das Urtheil der competenten Richter, der Männer von Fach, die sich als Ehrengäste zahlreich eingefunden hatten, sich in durchaus anerkennender und rühmender Weise aussprach. Was die Chöre betrifft, so wurden dieselben mit so vollkommener Reinheit und Sicherheit, mit so frischem Klange der Stimmen und mit so sichtbarer Begeisterung gesungen, dass fast jedem derselben der einstimmigste Beifall folgte (bei dem einzigen Chore „Du Held! du Held! o mach uns frei" im 1. Theile machte sich eine Schwankung im Chore bemerkbar, die aber schon nach ein paar Tacten wieder dem vollkommensten Gleichgewichte wich), der sich am lebhaftesten kundgab bei den Chören: „Hör' uns, o Herr, der Gnade Gott!" am Schlusse des ersten Theiles: „Fall ward sein Loos!" „Zion hebt ihr Haupt empor," Frauenduett mit Chor; „Uns weckt der schrecklich süsse Schall" und „Noch niemals beugten wir das Knie" im zweiten Theile, sodann im dritten Theile der Chor der Jünglinge und Mädchen: „Seht, er kommt, mit Preis gekrönt," welcher auf stürmisches Verlangen wiederholt werden musste; „Singt unserm Gott" und namentlich bei dem, an der Stelle des eigentlichen Schlusschors dieses Oratoriums gesungenen „Hallelujah" aus dem „Messias," welches wieder mit unwiderstehlicher Gewalt jedes Herz ergriff und mit den so einfachen und doch so gewaltigen Harmonien, von den begeisterten Sängern und Instrumentalisten, unterstützt durch die mächtig dahinbrausenden Orgelklänge einen unauslöschlichen Eindruck hinterliess. Auch bei den vorausgehenden Chören und einigen Solonummern machte die Orgel unter den Meisterhänden des Hrn. Fr. Weber eine zauberhafte, für den weniger Eingeweihten besonders bei zarteren Begleitungsstellen mitunter unerklärliche Wirkung und es darf wohl behauptet werden, dass ein derartiges Werk ohne Mitwirkung der Orgel selbst bei der grossartigsten Aufführung seines eigenthümlichsten Reizes entbehrt.

Braunschweigisches Musikfest am 10., 11. und 12. Juni 1865,

abgehalten in der Aegidienkirche.

(Fortsetzung.)

Dem Oratorium voran ging eine höchst schwungvolle und exacte Aufführung des prachtvollen aber namentlich in seiner Fuge *„et pleni sunt coeli"* immens schwierigen *Sanctus* aus der H-moll Messe von Bach unter F. Abt's Leitung. Schon hier zeigte es sich, was wir von dem Chor für das darauf folgende Händel'sche Werk zu erwarten hatten, welches seine Hauptwucht gerade in den Chören concentrirt, die denn aber auch mit einer Präcision, einer Energie des Ausdrucks, einem Aufschwung gesungen wurden, dass die Wirkung des Erhabenen auf den Hörer nicht ausbleiben konnte. Man fühlte sich so klein, so erdrückt und doch wieder so gross und erhoben gegenüber diesem bald leis flüsternden, bald wild brausenden Strom der Töne. Zum ersten Male haben wir bei Gelegenheit dieses Festes durch das Mitwirken der Hannover'schen Hofcapelle bedingt, die jetzige Pariser Normalstimmung gehört, deren Einführung auch in unserer Capelle auf's Dringlichste zu wünschen wäre. Bei der Aufführung des „Samson" hat unser Concertverein, von dem die Feier des Musikfestes ausgeht, die Partitur der Originalausgabe von der Händel'schen Gesellschaft in London zu Grunde gelegt, welche die Mitwirkung der Kirchenorgel und des Cembalo vorschreibt. Gern räumen wir der Orgel den ihr gebührenden Platz in Händel's Oratorien ein, da durch ihre natürlich kunstverständig geleitete Mitwirkung imposante Klangeffecte erzielt werden, durch sie das tief Religiöse der Musik des gewaltigen Meisters noch anschaulicher zu Tage tritt. Aber die Mitwirkung des Cembalo, bei uns durch einen modernen Flügel vertreten, zu einer unbedingten Nothwendigkeit machen, zu einem Act der Pietät gegen Händel stempeln wollen, heisst offenbar zu weit gehen. Die erwartete Wirkung blieb aus. So weit wir es übersehen konnten, war die Stimmung im Publikum gegen das Clavier und mit Recht, denn es nahm sich dasselbe doch gar zu winzig aus inmitten der gewaltigen Chor und Orchestermassen und der Orgel. Händel selbst, davon sind wir fest überzeugt, lebte er heute, wäre gewiss der Erste, der das Clavier aus seinen Oratorien verbannen würde. Welche Rücksichten ihn damals bestimmt haben mögen, gerade diesem Instrumente eine Stelle in seinen Werken einzuräumen, darüber können wir natürlich nur Vermuthungen hegen, glauben aber nicht, dass diese Rücksichten so wesentlicher Art waren, dass sie heut zu Tage noch beachtet werden müssen.

Zweiter Tag.

Hatte uns das Oratorium Händel's gestern eine Episode der rührendsten Art aus der biblischen Geschichte musikalisch illustrirt vorgeführt, so gemahnten uns heute die Klänge der „Leonorenouvertüre in C-dur, die den Reigen des zweiten Concerts eröffnete, an die Gegenwart, an das Leben mit seinem Wechsel, in welchem der Mensch stets kämpfend bald Sieg, bald Niederlage findet. Diese characteristische und zugleich mächtig ergreifende Schöpfung unseres Beethoven verlieh uns gleich im Anfang die für das Folgende erforderliche weihevolle Stimmung. Das Programm an diesem zweiten Tage bot ausser der Ouvertüre Scenen aus dem ersten und zweiten Act der „Iphigenie auf Tauris," eine Altarie von Rossi, „Hymne an die Gottheit" von Meves und zum Schluss die inhaltschwere 9. Sinfonie von Beethoven. Es dirigirten an diesem Tage die Hofcapellmeister Fischer von Hannover und Abt aus Braunschweig. Ersterer leitete die Ouvertüre und Sinfonie, der Letztere die übrigen Nummern. Gluck's „Iphigenie auf Tauris," ein Werk, welches in den letzten Decennien fast gar keine Bühnenaufführungen mehr erlebt hat, ist an dramatischem Leben, an stimmungs- und stylvoller Musik so reich, dass es nur zu loben ist, wenn man, da die heutige Bühne im Allgemeinen sich diesem Werk gegenüber verschlossen zeigt, es wenigstens, sei es auch nur bruchstückweise, in grösseren Concerten dem Publikum vorführt, damit eine Perle unserer Kunst nicht ganz der Vergessenheit anheimfällt. Die Ausführung des Gluck'schen Werkes muss als durchweg gelungen bezeichnet werden. Frau Dustmann, welche die Iphigenie sang, leistete in der That Ausserordentliches. Ihre durchaus dramatische Auffassung und Wiedergabe des schon erwähnten Traums, die wehmuthsvolle Weichheit im Vortrag der lyrischen Theile ihrer Partie stellen sie in die vorderste Reihe der dramatischen Sängerinnen unserer Zeit. Der Part des Orest war Hrn. Hill zugefallen. Derselbe löste wie gestern auch heute seine schwierige Aufgabe in ächt künstlerischer Weise. Im Vortrag der so versöhnlich und trostvoll stimmenden Arie des Pylades „Nur einen Wunsch, nur ein Verlangen" fand auch Hr. Walter Gelegenheit, wiederum die Vorzüge seiner Schule, correcteste Tonbildung, untadelhaftes Verschmelzen von Brust und Falset, deutliche Aussprache und strengstes Eingehen auf die Situation, zur vollen Geltung zu bringen. Die Chöre, trefflich studirt, correspondirten auf's Beste mit den Leistungen der Solisten. Wahrlich, nachdem man ein solches Werk gehört, fühlt man sich fast gedrungen, unseren heutigen Componisten zuzurufen: „Lernet an Gluck! Ueberzeugt Euch durch seine Werke, dass die Musik reichhaltig genug ist, jeder dramatischen Situation, jeder Stimmung der menschlichen Brust den entsprechenden Ausdruck zu geben, ohne dass man darum ihrem innersten Wesen, welches auf melodisch-harmonischem Ausbau beruht, irgendwie und wo Zwang anzuthun braucht, und opfert nicht so oft die dramatische Wahrheit dem sinnlichen Reiz der Melodie, weil dieser Euch vielleicht im Augenblick grössere Gunst von Seiten des briareusköpfigen Publikums und damit grösseren Gewinn einträgt! Vor Allem aber lernet von Gluck und auch von Händel, mit dem Aufgebot geringer äusserlicher Mittel grosse und erschütternde Wirkungen zu erzielen!"

Die gerade nicht sehr hervorstechende, aber wegen ihres ehrwürdigen Alters immerhin interessante Altarie von Rossi (comp. 1667) gewann bedeutend durch Frl. Bettelheim's Vortrag. Meves „Hymne an die Gottheit" für Chor, Solo und Orchester ist ein äusserst verdienstliches Werk, das namentlich in seiner brillant geführten Schlussfuge das Talent unseres bescheidenen, liebenswürdigen Landsmanns in's glänzendste Schlaglicht stellte. Das Publikum brachte dem anwesenden, aber versteckten Componisten eine wohlverdiente Ovation. Es liess nicht eher nach, bis er sich zeigte und überschüttete ihn

dann mit einer stürmischen Beifallssalve, von einem obligaten Hagel von Blumenbouquets begleitet. Den würdigen Schluss des zweiten Tages bildete Beethovens letzte grosse Instrumensal- und Vocal-schöpfung, die viel angefochtene, lange Zeit nicht begriffene und doch immer und immer wieder zu Aufführungen hervorgesuchte 9. Sinfonie. Sagen wir gleich von vornherein, dass diese Aufführung gewiss mit zu den besten gerechnet werden darf, deren die Sinfonie sich überhaupt bis jetzt zu erfreuen hatte und gerade solchen Aufführungen ist es nach und nach gelungen, für dieses gigantische Werk des grössten unter den Tondichtern Verständniss und höchste Sympathie zu erwecken. Nicht liegt es in unserer Absicht über den schon so oft besprochenen idealen Inhalt dieses grossen Werks, das nachgerade von der cosmopolitischen, über den ganzen Erdball verbreiteten Nation der Musiker als eine der hehrsten, erhabensten Aeusserungen des göttlichen Genius der Polyhymnia angesehen wird, noch ein Weiteres hinzuzufügen. Den Wenigen aber, die trotz allem klar Erwiesenen auch heute noch in diesem Werk eine grosse Verirrung, ein Durchbrechen und Verlassen statt Erweitern aller bis dahin gebräuchlichen Formen erblicken, geben wir zu bedenken, ob nicht sie selbst es sind, die durch ihr Urtheil in eine grosse Verirrung gerathen und aus Mangel an richtiger Erkenntniss oder übel angebrachter Scham in derselben verharren. Würden sie sich die Mühe nicht verdriessen lassen, das Werk zuvörderst gründlich eingehend zu studieren und es dann ohne Voreingenommenheit bei irgend einer Gelegenheit, wie ein Musikfest sie ja am Besten bietet, hören, sie müssten erkennen und zugestehen, dass gerade in diesem Werk des grossen Meisters dessen kunstgeübte Handhabung im nur rein Formellen uns am Glänzendsten entgegenstrahlt, von der poetischen Tiefe seiner Gedanken, von der grossartigen Selbstständigkeit in der orchestralen Stimmführung nicht einmal zu reden. Auch das Geschrei über die Unausführbarkeit des gesanglichen Theils im letzten Satz muss vor der diesjährigen Aufführung in Braunschweig wie vor der vorjährigen auf dem Niederrheinischen Musikfest verstummen. Das hohe *A* der Soprane kam prachtvoll zur Geltung, wie überhaupt alle übrigen hervorragenden Chorsätze. Auch die vier Solisten leisteten Bewunderungswürdiges in der Durchführung ihres Theils. Es soll nach dem Urtheil verschiedener älterer Musiker, welche die Sinfonie oft gehört und selbst mitgespielt haben, der so unendlich schwierige mit „*Poco Adagio*" überschriebene Satz, wo das Soloquartett auf dem E-dur Dreiklange mit „Alle Menschen werden Brüder" einsetzt und sich dann nach H-dur wendet, noch nie so vollendet zu Gehör gebracht worden sein. Es ist bekanntlich die Stelle, welche die Sängerin Ungher vor dem Concert*) am 7. Mai 1824 veranlasste, bei einer Probe Beethoven in's Gesicht einen „Tyrannen aller Singorgane" zu schelten, worauf dieser erwiderte, sie wie auch die Sonntag wären beide nur durch die italienische Musik verwöhnt und die Sonntag dann diesen kurzen Disput mit den Worten schloss: „So quälen wir uns denn in Gottes Namen weiter!" Nicht unwesentlich mag aber zu diesem glänzenden Erfolge die durch das Mitwirken der Hannover'schen Hofcapelle bedingte jetzige Pariser Normalstimmung mitgewirkr haben, die über einen Viertelton tiefer als unsere Kammerstimmung ist und also den Sängern ihre Aufgabe beträchtlich erleichtert. Dem Hofcapellmeister Fischer aber sprechen wir endlich den hohen Preis zu, das Schiff der Sinfonie durch alle Brandungen hindurch mit fester und geübter Hand als kundiger Pilot sicher und wohlbehalten in den Hafen geführt zu haben. Eine bei dieser Sinfonie wahrlich nicht zu unterschätzende, schwierige Aufgabe! der angestrengte Eifer aller Mitwirkenden wurde übrigens am Schluss durch nicht enden wollenden Beifall, der sich fast zum Jubel steigerte, vom Publikum reichlich belohnt und somit schloss das zweite und auch das wohl bedeutsamste Concert des ganzen Festes.

(Schluss folgt.)

*) Dieses Concert war auf Veranlassung der edlen Freunde Beethoven's zu dessen Besten im Kärnthnerthor-Theater veranstaltet worden.

CORRESPONDENZEN.

Aus Ems.

29. Juni.

Unsere theatralische Saison hat nun ebenfalls begonnen. Dass die Vorstellungen, welche die Cursaal-Administration in den letzten Jahren durch eine Anzahl französischer Künstler hier geben liess, bei dem Curpublikum lebhaften Anklang gefunden haben, beweist wohl am besten der Umstand, dass die Räume des Hauses schon bei der ersten, am 20. d. stattgehabten Vorstellung überfüllt waren.

Von den zwei aufgeführten Stückchen, „*Le Lion de Saint-Marc*" (Text von Nuiter et Beaumont, Musik von Legouix) und „*Jeanne qui pleure et Jean qui rit*" (Text von Nuitter et Tréfeu, Musik von Offenbach), hat sich das letztere schon auf hiesiger Bühne eingebürgert, das erstere aber ist uns eine neue Erscheinung und erlauben wir uns, den verehrten Lesern dieser Blätter zunächst eine Skizze des Sujets zu geben. Die Handlung spielt in Venedig. Béatrice, die Tochter Farfarello's, eines schlichten Bürgers, benutzt, auf Antrieb ihres Kammerzöfchens Beppa, die Abwesenheit ihres Vaters, einen Anbeter zu empfangen, der sie auf schriftlichem Wege um eine Unterredung gebeten hatte. Das Zöfchen hat sich natürlich den Diener des jungen Herrn auserkoren. Doch das liebende Quatuor wird durch das Erscheinen des Hausherrn auseinander getrieben, den die Ahnung eines Conflictes mit der Regierung in die qualvollste Unruhe versetzt. Er hat nämlich jenen Brief in seinem Hause gefunden, indem es ungefähr heisst: „Heute Abend werden wir zusammenkommen und die Schärpe am Fenster soll das Zeichen Ihrer Zustimmung sein" Was kann das anders sein, als eine politische Verschwörung! Den Brief wirft er in den berüchtigten Rachen des Löwen auf dem St. Markusplatz. Zu seinem Schrecken erscheint nun auch bald Donabella, einer vom Rathe der zehn, um Erkundigungen über die Verschwörung bei ihm einzuziehen. Nach der Entfernung der Beamten bemerkt Farfarello eine Guitarre u. s. w. in seinem Zimmer, und die hierüber befragte Tochter sammt Zöfchen gestehen das stattgehabte Rendezvous ein. Da nun die eine aus dem Dienst gejagt, die andere in ein Kloster gesteckt werden soll, nennen sie Donabella den kühnen Anbeter. Bei diesem Namen athmet Farfarello wieder auf. Wenn er diesen zum Schwiegersohn bekommt, ist er gegen alle Wetter gesichert, und als derselbe wieder erscheint, ladet er ihn auf den Abend ein, „wo sie alle beisammen sein werden." Doch hier tritt ein Irrthum ein: Farfarello hält Donabella für den Bewerber, während Béatrice an Horazio, den Sohn Donabella's, denkt. Abends erscheinen die beiden Donabella, der Sohn, um Béatrice zu entführen, der Vater, um die vermeinten Verschworenen festzunehmen. Nun klärt sich Alles auf und der alte Donabella, der sich nicht blamiren will, gibt seine Einwilligung zur Vereinigung seines Sohnes mit Béatrice. (Schluss folgt.)

Nachrichten.

London. Ernst Pauer gab ein zahlreich besuchtes Concert in *Hannover Square Rooms*. Er spielte mit Lauterbach und Paqué Schumann's Trio, Op. 80, mit Frl. Bettelheim Mendelssohn's Duo, Op. 92, und mit Henry Lazarus zwei, der Clarinette trefflich angepasste Compositionen, eine Romanze von Mozart und ein Rondo nach Ländlern von Beethoven. Von seinen eigenen Compositionen fanden besonders „*Variations symphoniques*" über ein Thema aus „Samson" von Händel ausserordentlichen Beifall; sie bieten dem Concertspieler eine dankbare Aufgabe. Das von Pauer wiederholt auch in Deutschland gespielte zweite Concert von Händel, aus dem er diesmal *Largo* und *Finale* spielte, ist nun in dem von ihm bekannten höchst zweckmässigen Arrangement bei Schott erschienen und wird dem Pianisten eine willkommene Gabe sein. Frl. Bettelheim nahm zufälligerweise auch in diesem Concerte, wie voriges Jahr, vom englischen Publikum als Pianistin Abschied. Das Duo von Mendelssohn ruhte also in den besten Händen. Concertmeister Lauterbach brachte Lafont mit einem Concertsatze in Erinnerung. Frl. Lina Sternburg, eine hübsche, jugendliche Erscheinung, debütirte als Sängerin mit glücklichem Erfolg; Reichardt sang als Ersatz für Frl. Parepa, und Josef Hauser

von Carlsruhe eroberte sich mit Liedern von Schumann und Schubert alle Herzen. (Leipziger Signale.)

*** Bei der am 6. Juni in Klein-Hosterwitz, einem Dorfe an der Elbe zwischen Dresden und Pilnitz, stattgefundenen Einweihung einer **Gedenktafel** zu Ehren Carl Maria v. Weber's hielt Hr. Musikdirector F. W. Jähns folgende Festrede: „Gestern waren neununddreissig Jahre seit dem Tage verflossen, an welchem der grosse Meister sein müdes Auge schloss, der in der friedlichen Stille dieses Hauses unter einer Reihe anderer künstlerischen Arbeiten sein grösstes Werk, die „Euryanthe", schuf. In weiter Ferne ging er zur ewigen Ruhe ein; die Ruhe auf Erden, die freilich vollständig Niemanden vergönnt ist, wurde ihm nur im allerkärglichsten Masse; dies Häuschen aber, vor allen andern Orten, war es, wo kurze Rasttage im heissen Laufe seines Lebens ihn beglückten, so dass er, selbst tief im Schaffen der „Euryanthe" begriffen, bewegt von der holden Stille, die ihn hier umgab, ausruft: „O Hosterwitz, o Ruhe!" Sie, seine Freunde, die zum Theile ihn noch persönlich gekannt, sind gekommen, durch ihr Erscheinen den Schmuck zu weihen, den diese Stätte jetzt empfangen hat, diese Stätte seines Ruhmes, wo er, im Gefühle voller Freiheit, erst so recht schöpferisch war; diese Stätte seines häuslichen Glücks, wo er erst ganz seines Lebens, seiner Familie froh ward. Wohin die Woge des Geschickes ihn auch trug, äusserlich in weite Ferne, geistig auf die höchste Staffel des Ruhmes — zwei Wege, die in London an seinem Todtenbette zusammenmündeten — diese Stätte hier blieb stets das Ziel seiner Sehnsucht. Für die Kunstgeschichte wird mithin selbstverständlich ein solcher Ort unvergesslich bleiben, denn, um auch nur bekannterer und bedeutenderer Werke, die hier entstanden, zu gedenken, nenne ich folgende: Die grössere zweite Hälfte des schon im Jahre 1817 in Dresden begonnenen „Freischützen"; zwar hier nicht niedergeschrieben, dennoch in ihrer geistigen Weiterentwickelung dem ersten Hosterwitzer Aufenthalte von 1818 zugehörig, da Weber bekanntlich nur dann erst notirte, wenn etwas innerlich zu vollständiger Reife bei ihm gediehen war. — Ferner: Grosse Scene und Arie in die Oper „Lodoiska" von Cherubini (Op. 56). Die Cantate: „Natur und Liebe" (Op. 61). Sieben Nummern der acht vierhändigen Characterstücke für Pianoforte (Op. 60). Grosse Jubelcantate zur Feier des fünfzigjährigen Regierungsantritts Sr. Majestät des Königs von Sachsen (Op: 58). Conception der Jubelouvertüre (Op. 59). Grosses Trio für Flöte, Cello und Pianoforte (Op. 63). Aufforderung zum Tanze (Op. 65). Grosse Polonaise in E-dur für Pianoforte (Op. 72). Concert für das Fagott (Op. 75). — Ferner: Den grössten Theil der Oper „Euryanthe" in der Erfindung; und endlich: die vollständige Instrumentirung dieser ganzen Oper, mit Ausnahme einer Seite Partitur und der Ouvertüre, und zwar in der Zeit vom 11. Mai bis 29. August 1823 an zweiundvierzig Tagen neben den laufenden Geschäften und Leistungen an Oper, Kirche und Hof in Dresden und Pillnitz als Capellmeister und Virtuos; eine allerdings bewunderungswürdig kurze Zeit, die man eher nach Stunden als nach Tagen zu messen geneigt sein möchte im Hinblick auf die Grösse des Geleisteten. — Ehe wir aber dazu schreiten, diesem Hause den Weiheschmuck für angeeignet zu erklären, der an diese Schöpfungen erinnern soll, möge es mir, als Vermittler dieser Huldigung, gestattet sein, noch einige direct darauf bezügliche Mittheilungen zu machen. Angesichts der Wichtigkeit dieses Ortes für die Musikgeschichte und durch die mir engbefreundete Familie Weber's von der innigen Liebe des Meisters zu diesem Orte unterrichtet, stiftete ich im Jahre 1836 bereits ein Fremden-Album für die Besucher desselben, welchem ich durch ein Porträt Weber's und zwei eingerahmte Autographe von ihm einen beziehungsvollen, wenn auch nur bescheidenen Schmuck zu geben strebte, der sich auch jetzt noch in diesem Hause befindet. Es fehlte mir aber an einer grösseren äusseren Bezeichnung des sonst so einfachen Gebäudes, die unserer überaus eilenden und rasch lebenden Zeit fast überall nothwendig wird, um selbst ein pietätvolles Auge auf eine geweihte Stätte aufmerksam zu machen. — Eine besondere Gunst der Verhältnisse hat es zur Zeit ermöglicht, eine solche äussere Erscheinung in passender Weise herstellen zu können. Einerseits wurde mir durch Hrn. Musikalienverleger L. Brandus in Paris eine von Verehrern unseres deutschen Meisters daselbst zusammengebrachte Summe, andererseits ein von Berliner Verehrern Weber's gespendeter Beitrag überwiesen, um diese Mittel in angemessener Weise zur Verherrlichung des Weber'schen Andenkens zu verwenden. Dadurch wurde ich in den Stand gesetzt, die metallene Gedenktafel anfertigen lassen zu können, welche sich jetzt an diesem Hause befindet. Nach meiner schon einst gefassten Intention, ist dieselbe von meinem Sohne, dem Ingenieur Reinhard Jähns, entworfen und gezeichnet und im Atelier des Bildhauers Hrn. Flaeschner in Berlin ausgeführt. Wie oft mag das Auge des liebevollsten Gatten nach der Stelle geblickt haben, wo jetzt die Gedenktafel befestigt worden ist. Dort lag ja das Wohnzimmer von Weber's Gattin! Wenn sie ihn, wie oft geschah, von Pillnitz oder stillen Wanderungen zurückerwartete, da hat sie an diesen Fenstern ihm entgegengeharrt. Möge fortan die geweihte Stelle von Tausenden verlangend gesucht und freudig gefunden werden, möge die leuchtende Leier jedem Vorüberkommenden sagen, welcher Geist in diesem Hause wirkte und webte! Lassen Sie, hochgeehrte Anwesende, uns denn nun die Gedenktafel, als von diesem unserm „Weber-Hause" fortan untrennbar, begrüssen, indem wir eine der schönsten und deutschesten Weisen des Meisters anstimmen, heut mit Worten zum Preise unsers verklärten Gefeierten."

*** Der König von Bayern hat die Künstler Lossow, Raup, Lintzenmaier, Wagner, Makard, Max Seitz und Häberlin beauftragt, 72 Cartons anzufertigen, welche Scenen aus dem „fliegenden Holländer," „Tannhäuser," den „Niebelungen," „Tristan und Isolde," sowie den „Meistersingern von Nürnberg" bildlich wiedergeben sollen. Die Cartons werden 5 Fuss hoch gemalt und später auch im Albert'schen Atelier photographisch vervielfältigt werden.

*** Dr. Hermann Schmidt hat für die Eröffnung des neuen Volkstheaters in München ein Festspiel geschrieben, welches von denen, die es zu lesen Gelegenheit hatten, als vorzüglich gelungen geschildert wird. Die Musik zu demselben wird von dem zweiten Capellmeister des Theaters, Hrn. Krempelsetzer geschrieben werden.

*** Der Tenorist Eppich wird während der Monate Juli, August und September d. J. jedesmal vom 15. an bis zum Schlusse des Monats am Hofoperntheater in Wien gastiren, um namentlich die weiteren Aufführungen von Meyerbeer's „Dinorah" zu ermöglichen.

*** Julius Stockhausen errichtet in Hamburg eine Gesang- und Musikschule, verbunden mit Clavier- und Harmonielehre, die am 1. September d. J. eröffnet wird. Der Cursus zerfällt in zwei Hauptabtheilungen: 1) Specielle Ausbildung der Stimme; 2) Lehre des Vortrags in allen Gattungen: im dramatischen, oratorischen und Concertgesange. Der Unterricht kann nach Wunsch deutsch, französich und englisch ertheilt werden. Da Hr. Stockhausen die Gesangsabtheilung selbst leitet, können vorläufig nur zwanzig Schüler und Schülerinnen aufgenommen werden. Der Unterricht währt vom 1. September bis zum 15. Juni. Der Preis beträgt jährlich 100 Thlr.

*** Das Comité des Bremer „Schützenfestes" wandte sich an sechs der bedeutendsten Dichter Deutschlands, um ein passendes Festlied zu erhalten. Die Entscheidung ist nun für Hermann Lingg ausgefallen. Bezüglich der Composition dieses Liedes schlug das Comité denselben Weg ein. und wählte schliesslich unter sechs Compositionen die von Franz Wüllner, der bekanntlich seit einigen Monaten als Capellmeister an der k. Hofcapelle in München weilt.

(Berichtigung.) In Nro. 27, Seite 106, Spalte 2, Zeile 18 v. u. lese man: „Den Isolde von (statt an) Tristan meldet."

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

14. Jahrgang. № 29. 17. Juli 1865.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Mu k- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Das 5. Mittelrheinische Musikfest in Mainz, am 1. und 2. Juli 1865.

II.

Was die Besetzung der Gesangsoli betrifft, so hatte das Festcomité alles aufgewendet, um für dieselben würdige Repräsentanten zu gewinnen und zu diesem Zwecke folgende Künstlerinnen und Künstler engagirt: Frl. Melita Alvsleben vom k. Hoftheater in Dresden (Sopran), Frl. Philippine v. Edelsberg vom k. Hoftheater in München (Alt), Hrn. Gustav Walter vom k. k. Hofoperntheater in Wien und Hrn. Carl Hill von Frankfurt a. M. Ausserdem sangen Hr. Aug. Ruff von Mainz, ein stimm- und talentbegabter Schüler des Hrn. Gesangmeisters Koch in Cöln und Hr. Dr. Reis, Mitglied der Mainzer Liedertafel, einige kleinere Soli mit hübscher Stimme und schönem, klarem Vortrag, so dass der ihnen gespendete Beifall als ein wohlverdienter zu bezeichnen ist. Hr. Ruff, der früher schon mehrmals hier in Concerten aufgetreten war, hat bewiesen, dass er unter der Leitung des Hrn. Koch bereits recht hübsche Fortschritte gemacht hat, die zu schönen Hoffnungen für seine künstlerische Zukunft berechtigen. Frl. Alvsleben, eine am Rhein bisher noch unbekannte Künstlerin, die jedoch im nördlichen Deutschland sich bereits einen sehr ehrenvollen Ruf begründet hat, besitzt eine reine, klare, wenn auch nicht eben grosse Stimme mit dem ächten Timbre eines hohen Soprans, und weiss mit derselben als Sängerin von Geschmack und mit gründlicher musikalischer und gesanglicher Bildung ausgerüstet, auch den höheren Anforderungen der Kritik zu genügen. Obwohl sie mit den Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, welche der ungewohnte grosse Raum und die gewaltigen Orchestermassen ihrer, wie gesagt, nicht voluminösen Stimme entgegenstellten, so brachte sie doch die bedeutende Partie der ersten Israelitin in so künstlerischer Weise zur Geltung, dass fast jedem ihrer Vorträge die lebhaftesten Beifallsbezeugungen folgten. Ihr bescheidenes, anspruchloses Wesen trug noch weiter dazu bei, der achtungswerthen Künstlerin die allgemeinste Sympathie zu gewinnen. Frl. v. Edelsberg ist im Besitz einer der schönsten Altstimmen, von durchaus edlem, weichem und sympathischem Klange, deren Zauber seine Wirkung niemals verfehlt. Obwohl die Altpartie im „Judas Maccabäus" bei weitem nicht so reichlich bedacht ist, wie die des Soprans, so fehlte es doch Frl. v. Edelsberg nicht an Gelegenheit, nicht nur durch die Vorzüge ihres Organs, sondern auch durch schönen, geschmackvollen Vortrag den ungetheiltesten Beifall zu erringen. Ich führe namentlich an: die Arien: „Du sinkst, ach! armes Israel" mit darauffolgendem Chor und das Duett mit Sopran: „Nein, niemals beugten wir das Knie" im zweiten Theile und ferner die Arie: „Jehovah! sieh von Deinem ew'gen Thron", sowie das Duett: „O Friede, reich an Heil des Herrn!" im 3. Theile, welche Nummern sämmtlich stürmischen Applaus hervorriefen. Man hofft diese Dame im Laufe des nächsten Winters auch in ihrer eigentlichen Sphäre als Opernsängerin auf der Mainzer Bühne begrüssen zu können, wozu das Comité der Theater-Actien-Gesellschaft gewiss gern die Hand bieten wird.

Hr. Walter, der sich in der vergangenen Saison bereits auf unserer Bühne als ein so feingebildeter Sänger beurkundet hat, wie wir deren leider nur sehr wenige in Deutschland besitzen, bewährte sich auch in der Partie des „Judas Maccabäus," die seinem eigentlichen Fache als lyrischer Tenor so ferne liegt, dennoch als ein Künstler, dem weder das richtige Verständniss, und die durchgeistigte Auffassungsgabe, noch die nöthigen stimmlichen Mittel fehlen, um auch einer so recht eigentlich dramatisch - declamatorischen Aufgabe in jeder Beziehung gerecht zu werden. Er bewies dies sowohl in seinen Recitativen wie in seinen Arien und der enthusiastische Beifall, der seinen Leistungen zu Theil wurde, mag Hrn. Walter zum Beweise dienen, dass seine Vorzüge in vollem Masse gewürdigt worden sind.

Hr. Hill hat seinen längst bewährten Ruf als Oratoriensänger wieder glänzend gerechtfertigt. Schöner, schulgerechter Tonansatz, richtige Vertheilung des Athems, deutliche und correcte Aussprache, feurige Kraft und zarte Weichheit, je nachdem der Componist diese Eigenschaften in Anspruch nimmt und dabei richtiges Verständniss und schönes Masshalten, das sind die Vorzüge, durch welche dieser treffliche Sänger stets zu siegen versteht. Auch ihm ward die gebührende Anerkennung im reichsten Masse zu Theil.

Im Ganzen genommen darf wohl die Aufführung des „Judas Maccabäus' als der Glanzpunkt des ganzen Festes bezeichnet werden, eine Ansicht, die ihre Bestätigung von dem ganzen zahlreichen Publikum erhielt, indem dasselbe mit grosser Lebhaftigkeit in das von dem geschäftsführenden Präsidenten, Hrn. Dr. Schmitz, am Schlusse der Aufführung dem artistischen Leiter des Festes, Hrn. Friedrich Lux, ausgebrachte dreimalige Hoch! einstimmte. Noch muss ich der im Alt mitwirkenden Knaben, etwa 70 Schüler des Gymnasiums und der Realschule, erwähnen, deren kräftige und frische Stimmen und entschiedenes sicheres Einsetzen dem Frauenchor eine tüchtige Stütze gewährten. Besonders in dem dreistimmigen Chor: „Dringt ein in die Feinde" und in allen fugirten Sätzen machten diese Knabenstimmen, die vortrefflich eingeübt waren, eine ausgezeichnet schöne Wirkung.

Die drohenden Regenwolken, welche während des Vormittags noch immer den Himmel bedeckt hatten, wichen Nachmittags dem kräftigen Hauche des Nordostwindes und vom schönsten Sonnenschein begleitet, fand auf sechs reich beflaggten Dampfbooten eine Lustfahrt der Festgenossen in das herrliche Rheingau statt, von welcher man bei eingetretener Dunkelheit mit Kanonendonner, prasselndem Feuerwerk und bengalischer Beleuchtung der Schiffe in heiterster Stimmung in Mainz wieder anlangte und sich zur geselligen Unterhaltung in die verschiedenen Casino's begab.

Ich komme nun zu dem zweiten Festconcerte, welches am Montag, Nachmittags 3 Uhr, seinen Anfang nahm. Am Morgen desselben Tages hatte die Gen. [illegible] für dieses Concert stattgefunden, unter so zahlreicher Betheiligung [illegible] Publikums, dass sämmtliche Räume der Festhalle bis in die entferntesten Winkel gefüllt

waren. Es war dies ein mühevoller Tag für die Mitwirkenden und fast nicht minder ermüdend für jene Zuhörer, welche ausser dem Concerte auch der Generalprobe beiwohnten. Letztere währte von etwa 9½ Uhr bis gegen 1 Uhr Mittags und schon um 2½ Uhr sollten die Mitwirkenden sich zum Beginne des Concertes wieder auf ihren Plätzen einfinden; es blieb also kaum die nöthige Zeit für ein kurzes Mittagsmahl und dem nöthigen Toilettenwechsel und von einem eigentlichen Ausruhen konnte da nicht wohl die Rede sein. Allein das Concert musste um 6 Uhr beendigt sein, damit es möglich wurde, die Festhalle zu dem an demselben Abende stattfindenden Balle in einen Tanz- und Speisesaal umzuwandeln. Hätte das Concert am Abend stattgefunden, so wären Ausübende und Zuhörer mit frischer Kraft auf dem musikalischen Kampfplatze wieder erschienen und wenn namentlich die Chöre trotz dieser ungünstigen Verhältnisse dennoch so Vorzügliches leisteten, wie ich nachfolgend berichten zu können mich freue, so ist dies eben ein neuer Beweis für die Leistungsfähigkeit und für die lebensvolle Frische unserer mittelrheinischen Gesangskräfte.

Franz Schubert.

III.

Nicht minder rastlos war Schubert's Schaffen im Jahre 1816, in welchem neben der immer mehr anschwellenden Liedermasse an Stelle der Oper die Cantate und zwar in Gestalt dreier „Gelegenheitscompositionen" in den Vordergrund tritt, von welchen der „Prometheus" über die beiden anderen wenig bedeutenden entschieden hinausragt. Der Zeitfolge nach ist unter den Cantaten jene als die erste vorzuführen, welche Schubert anlässlich des fünfzigjährigen Dienstjubiläums, welches der Hofcapellmeister Antonio Salieri am 16. Juni 1816 feierte, selbstdichtend in harmlose Reime brachte und ebenso anspruchlos mit Tönen umkleidete.

Ungleich bedeutender war die kurz darauf für eine Namenstagsfeier bestellte Composition der Cantate „Prometheus", für Solostimmen, Chor und Orchester, welche dem bescheidenen Tondichter das erste Honorar (40 fl. C. M.) eintrug. Leider ist dieses Werk gänzlich verloren gegangen und konnte, als es in späterer Zeit zur öffentlichen Aufführung gebracht werden sollte, nicht mehr aufgefunden werden. Auch für die Kirche hat Schubert in diesem Jahre Manches geschrieben, worunter das „*Stabat mater*" für Soli, Chor und Orchester das umfangreichste und bedeutendste Werk ist.

Unterdessen nahmen die bei Vater Schubert regelmässig stattfindenden Concerte ihren Fortgang, führten durch zunehmende Betheiligung von Künstlern und Kunstfreunden zu immer grösserer Ausdehnung, so dass man sich nach einem geräumigeren Lokale umsehen musste und währten bis in den Herbst 1820, wo sie wegen Mangels einer geeigneten Localität eingestellt und nicht mehr aufgenommen wurden. Aus dem Jahre 1816 datiren auch Bruchstücke einer dreiactigen Oper: „Die Bürgschaft," welche aber nie vollendet wurde. Auch an Instrumentalcompositionen für Clavier, Streichquartett etc. fehlte es in diesem Jahre nicht. Unter den Liedern, die zu dieser Zeit entstanden, befinden sich die „Gesänge des Harfner's," „Fragment aus dem Aeschylus," „An Schwager Kronos," „Der Wanderer" etc. Letzteres datirt vom October 1816.

Briefe, Tagebücher und andere Aufzeichnungen, wie wir sie von andern Componisten in so reicher Auswahl besitzen, liegen von Schubert wenig vor. Bis jetzt sind nur einzelne Briefe von ihm bekannt, vielleicht weil er nicht schreibselig war (wofür übrigens kein Beweis vorliegt), vielleicht auch, weil Briefe verloren gegangen, oder aus falscher Scheu mit der Veröffentlichung derselben zurückgehalten wird.

Von Tagebuchnotizen liegen nur einige aus den Jahren 1816 und 1824 vor. Ob Franz längere Zeit hindurch Aufschreibungen geführt, konnte sein Biograph nicht ermitteln. Es folgen nun Seite 105 und ff. die erwähnten Tagebuchnotizen. Im Jahre 1816 bewarb sich Schubert um eine Lehrerstelle an einer neuerrichteten öffentlichen Musikschule in Laibach, mit welcher ein Gehalt von 450 fl. W. W. und eine Remuneration von 50 fl. verbunden war; doch blieb seine Bewerbung ungeachtet der Empfehlung Salieri's und der damaligen Stadthauptmannschaft in Wien erfolglos. Um diese Zeit fällt auch das Bekanntwerden Schubert's mit Franz v. Schober, der in Schweden geboren, nach Deutschland gekommen war, um zu studiren, und welcher in Schubert's Leben eine hervorragende Stelle einnimmt, da er frühzeitig mit ihm in ein näheres Verhältniss trat und den vertrauten persönlichen Verkehr mit ihm bis zu dessen Tode fortsetzte. Schubert hatte mit Ausnahme der Jahre 1819 bis 1821, während welcher er Zimmergenosse Mayerhofer's war, fortan Quartier im Schober'schen Hause, oder wenigstens ein Zimmer daselbst zur Verfügung. Schober scheint auch 1817 die erste Zusammenkunft Schubert's mit dem ausgezeichneten Sänger Vogl vermittelt zu haben, dessen Bekanntschaft äusserst folgereich für Schubert's künstlerisches Leben war, obwohl Vogl beinahe zwanzig Lebensjahre mehr zählte als Schubert. Interessant ist die Schilderung jenes ersten Zusammentreffens der beiden Künstler, nach den Aufzeichnungen des Freih. Joseph v. Spaun, bei welcher sich Vogl noch ziemlich kühl gegen Schubert's Liedercompositionen zeigte. Er fand sich aber von dem Genius des Letzteren immer mehr angezogen und wurde der eifrigste Verehrer und Verbreiter der Lieder Schuberts.

CORRESPONDENZEN.

Aus Ems.

29. Juni.

(Schluss.)

Dass der Franzose ein geborner Komiker ist, ist bekannt; ebenso steht fest, dass die hiesige Administration, die anständig honorirt, nur gute Kräfte für ihre Bühne auswählt. So wusste Hr. Gerpré, ein uns aus früheren Jahren bekannter trefflicher Komiker, in seinem Farfarello den ängstlichen Spiessbürger bis in die feinsten Nuancen darzustellen, den schon das Wort „Politik" in Todesangst versetzt, dem wir kriechende Unterwürfigkeit gegen Alles, was Obrigkeit heisst, in jedem Zuge und in jeder Bewegung lesen. Hr. Falchiéri, mit einer kräftigen, wohlklingenden Baritonstimme begabt, spielte trefflich den hochmüthigen Aristokraten einer freien Stadt, und Frl. Delmary kann als Typus des geschmeidigen, geriebenen, die Herrschaft ausbeutenden Zöfchens gelten. Die Musik, die wir diesmal nur kurz besprechen können, dünkt uns textgemäss gehalten zu sein und hat einige recht feine und piquante Stellen. Besonders angesprochen hat uns das Duett der Béatrice und Beppa zu Anfange des Stückes, das Terzett der Ebengenannten und des Farfarello, sowie das Ensemble am Schlusse der Operette.

Die am 24. Juni stattgehabte zweite „Repräsentation" unserer dramatischen Künstler brachte zwei einaktige Opern auf die Bühne, „*le Maître de Chapelle*" von Paër (Text von Mad. Sophie Gay) und „*le Diable au Moulin*" von Gevaert (Text von L. Corman und M. Carré), die beide unseres Wissens hier noch nicht gegeben worden sind. Ueber das erstgenannte Werk und seine Aufführung erlauben wir uns Einiges zu bemerken.

Dasselbe ist kein Intriguenstück und nichts weniger als reich an Handlung; es soll sein und ist die Persiflage eines Capellmeisters, der von der Manie behaftet ist, dass seine Oper „Cleopatra" (die von ihm selbst und seiner Haushälterin und Sängerin theilweise dargestellt wird) ein Werk sei, das Epoche machen und seinen Namen verherrlichen werde. Natürlich muss sich daher unser Interesse fast ausschliesslich dem musikalischen Theile der Operette zuwenden.

Paër ist unstreitig einer der besten italienischen Operncomponisten der neueren Zeit, ein Tondichter, dem man durchaus keine Einseitigkeit vorwerfen kann. Geboren 1774 zu Parma, ein Schüler von Ghizetti in Neapel, lebte er von 1795 bis 1811 in Deutschland, zuerst in Wien, dann in Dresden, wo er also Gelegenheit genug hatte, die deutsche Musik kennen zu lernen. In späterer Zeit, bis zu seinem Todesjahre 1839, finden wir ihn in Frankreich, wirksam unter Napoleon als Director der italienischen Oper, unter Ludwig XVIII. als Kammercomponist und unter Louis Philipp als Director der wiederhergestellten Kammermusik. Vielleicht liegt es mit an diesem Gange seines Lebens (das er — beiläufig bemerkt — in grosser Armuth beschlossen haben soll), dass er zu denjenigen italienischen Tondichtern gehört, welche die Anmuth und schöne Sinnlichkeit ihrer nationalen Musik bis zu einem gewissen Grade mit der deutschen Gründlichkeit und der französischen Pointe und Eleganz vereinigen.

Der „Capellmeister" ist ein Meisterstück seiner Gattung, an dem die neuesten Componisten noch ihre Studien machen, wie denn auch selbst Rossini beziehentlich des komischen Genres ein Schüler Paërs sein soll. (?) Die gut gearbeitete Ouvertüre erregte gleich unsere Aufmerksamkeit in hohem Grade; ausserdem waren es die beiden Terzette, die besonders ansprachen und wegen deren sauberer Ausführnng wir der Frl. Lovato (Gertrude) und den HH. Falchiéri (Capellmeister Barnabé) und Gerpré (Beuetto) zu besonderer Anerkennung verpflichtet sind. Doch, wie schon angedeutet und soweit uns nach einmaligem Hören ein Urtheil zukommt, ist es gerade die gelungene Persiflage und Travestie, worin der Hauptwerth des Stückes besteht.

Offenbach ist seit acht Tagen hier, man sagt — wegen seiner angegriffenen Gesundheit; „*mais nous croyons qu'il fait semblant de se reposer, et que tout au contraire il se livre á un travail forcené.*" Man sieht ihn oft in Gesellschaft der HH. Crémieux und Gille, seiner Mitarbeiter. Die Emser Badezeitschrift „l'Été", der wir obige Worte entlehnten, meint, das Lahnthal sei ein glückbringender Aufenthalt für den Maëstro, habe er doch auch daselbst die Partitur zum „Orpheus" vollendet.

Aus München.

(Fortsetzung.)

Die Einleitung bringt instrumental den musikalischen Theil der ersten Scene, das die Sehnsucht der liebekranken Isolde nach Tristan zeichnende Motiv ist glücklich erfunden und brillant instrumentirt.

Die erste Scene beginnt mit Hornfanfaren, die sich immer mehr verlieren. Auf dem Orgelpunkt F erklingen die Naturharmonien von C und F und sind in enger Nachahmung geführt. Dieses Ineinandergreifen der beiden Fanfaren ist von reizender Wirkung. Isolde weiss Ihre Sehnsucht nicht mehr zu zügeln, sie frägt: „Hörst du sie noch? mir schwand schon fern der Klang. Das Hauptmotiv der Einleitung begleitet diese Frage. Brangäne beschwört sie zur Vorsicht, warnt sie vor Melot, der ein Verräther sei. Isolde verneint dieses und bittet Brangäne, die Fackel zu löschen. Die Stelle: „Brangäne, o gib das Zeichen, lass meinen Liebsten ein," ist wieder melodiös gehalten. Das Hauptmotiv der Einleitung wird in seinem zweiten Abschnitt sehr wirkungsvoll als Begleitungsfigur benutzt; hier dürfte die Scene schliessen. Brangäne beginnt aber auf's Neue ihre Einwände, Isolde ihr Bitten, wird leidenschaftlicher, schickt Brangäne auf die Warte Wache zu halten, und löscht entschlossen die Fackel. Dieser zweite Theil der Scene verdirbt wieder gründlich, was der erste reizvolles an sich hat. — Ein instrustrumentaler Zwischensatz, den Isolde durch ihr Spiel (sie winkt mit dem Tuche) auszufüllen hat, verbindet die erste Scene mit der zweiten.

Die nun folgende grosse Liebesscene umfasst 20 Seiten des Textbuches. Die dichterischen Mängel dieser Scene sind schon hervorgehoben. In musikalischer Beziehung sind zwar einzelne melodische Lichtpunkte, wie die Stelle: „Bist du mein? hab ich Dich wieder?" etc. Im Gesang Tristan's: „Was mir so rühmlich schien und hehr" in G-dur dagegen bietet die Musik oft Muster von schrecklicher Verworrenheit. Brangäne unterbricht mit ihrer Stimme den Liebestaumel der Beiden. Was Brangäne singt, hätte ohne Schaden in eine einfache Liedform gebracht werden können, welche das tolle Gewirr wohlthuend unterbrochen hätte.

Die Liebenden lassen sich nicht stören, die Musik bleibt wieder unklar bis zum Schlusse der Scene: „O süsse Nacht," die eine wirkungsvolle Steigerung und einen schwungvollen melodischen Abschluss hat. Brangäne stösst einen grellen Schrei aus, es beginnt das Finale des zweiten Actes.

König Marke, Melot und die Hofleute überraschen das Liebespaar. Diese Scene ist nicht allein musikalisch im höchsten Grade langweilig, sondern auch dramatisch verwerflich. Anstatt, dass die Handlung an diesem Punkte der Katastrophe rasch zu Ende geführt wird, hält König Marke Tristan eine lange Strafpredigt, die sich vor der langweiligsten Arie der alten italienischen Oper noch durch grössere Langweiligkeit und gänzliche Melodienlosigkeit auszeichnet.

Tristan fertigt den König mitleidig ab, hält eine Apostrophe an Isolde ihm zu folgen und küsst sie. Melot unterbricht zum grössten Vergnügen des Publikums die erbauliche Scene und fordert den König zur Rache auf. Tristan hält nun Melot eine Strafpredigt über seinen Verrath und wohlthuend kommt endlich die Stelle: „Wehr Dich Melot" mit der er schliesst. Kurzer Kampf, Melot verwundet Tristan, der zu Boden sinkt. Schluss des zweiten Actes. — Die ganze Scene ist musikalisch so gesucht und geschraubt, dramatisch so unwahr, dass sie nie einen aufrichtigen Beifall erzielen kann.

Der dritte Act beginnt mit einer stimmungsvollen düstern Einleitung in F-moll. Das Hauptmotiv, das ruhig und getragen beginnt, wird am Schlusse von den Violinen und zweistimmig, sich bis in die höchsten Lagen steigernd, zu Ende geführt. Auf dem letzten Tacte tritt die Schalmei des Hirten (Englisch Horn auf der Bühne) ein. Diese Schalmei, Hirtenreigen benamst, ist, so hübsch sie auch anfängt, weiter nichts als eine schlechte Etüde für englisch Horn. — Der Vorhang hält sich gehoben, Tristan liegt auf einem Ruhebett. Kurwenal, sein treuer Freund, beobachtet ihn ängstlich. Der Hirte, der unterdessen über die Mauer gestiegen ist, erkundigt sich, ob sein Herr Tristan noch nicht erwacht ist. Kurwenal verneint es traurig, frägt ihn, ob er noch kein Schiff gesehen. Der Hirt setzt die Schalmei an den Mund nnd entfernt sich blasend. Die alte Weise, singt Tristan dumpf und schlägt die Augen auf. Scene mit Kurwenal. Der ganze Satz in F-dur, wie überhaupt die Partie des Kurwenal, ist frisch und melodiös gehalten, nur Tristan bringt wieder die trübselige Färbung in das Ganze. Es steigert sich allmählig Tristan's Sehnsucht nach Isolden zum Liebeswahnsinn; das Orchester folgt ihm entsprechend in grässlichen Dissonanzen. Kurwenal sucht ihn zu trösten, verspricht, dass Isolde, seine Aerztin, kommen wird, ihn zu pflegen, ist sie nur selbst am Leben. Tristan, ausser sich, glaubt Isolde kommen zu hören, umarmt seinen treuen Freund, nicht ohne eine lange Erklärung der Vorzüge desselben in allen Tonarten zum Besten zu geben, und kommt wieder auf das furchtbare Sehnen, glaubt wieder Isolde kommen zu sehen, schickt Kurwenal auf die Warte und Kurwenal meldet traurig: „Noch ist kein Schiff zu seh'n." Der Hirt beginnt seine Schalmei von neuem, Tristan singt schwermüthig dazwischen: „Muss ich Dich so versteh'n, Du ernste alte Weise" etc. Die Melodie des Hirtenreigens erklingt dazu, theils auf dem Theater, theils im Orchester. Tristan singt von seiner Mutter, die sterbend ihn gebar, von einem Schiff, das ihn verwundet nach Irland trug, die Erinnerung an Isolde kehrt zurück und auch der Liebeswahnsinn, begleitet von dem fürchterlichsten Lärmen des Orchesters. Er verflucht den Liebestrank, verflucht den, der ihn gebraut und sinkt ohnmächtig auf sein Lager zurück. — Einer der enragirtesten Wagnerianer erklärt: bis in 25 Jahren werde man diejenigen für hirnlos halten, welche Tristan und Isolde nicht für ein Meisterwerk anerkannt haben. Ich, meines Theils, stehe nicht an zu behaupten, dass der, welche diese zwei genannten Scenen des dritten Actes verdauen kann, schon jetzt kein Hirn mehr besitzt. — Kurwenal eilt nun bestürzt zu seinem Freunde, glaubt ihn todt, lauscht seinem Athem und ruft endlich freudig: „nein, er regt sich, lebt" — Tristan frägt leise, ob noch kein Schiff nahe. „Siehst Du sie noch nicht, singt er, wie sie selig hehr und milde wandelt durch des Meeres Gefilde?"

Das ist nun wieder zu Anfang eine reizende schöne Melodie, mit einer originellen Hornbegleitung, aber wie eine Meerfey oben holdseligen Leibes endigt sie in einem hässlichen Fischschwanz von unverständlichen Accorden und Phrasen. — Tristan wird wieder dringender und schickt Kurwenal auf die Warte — endlich naht das Schiff, ein lustiger Posthornsatz kündet sein Nahen. Kurwenal erzählt von der Warte, wie es immer näher kommt, wie es um den Riff fährt. Tristan weiss seine Ungeduld nicht mehr zu zähmen, schickt Kurwenal an den Strand, seiner Frau zu helfen. Diese Scene ist musikalisch, wie poetisch recht lebendig gedacht und ausgeführt.

Nachrichten.

München. Am Sonntag den 9. Juli fand eine vortreffliche Aufführung von R. Wagner's Oper: „Der fliegende Holländer" mit Frl. Stehle und den HH. Kindermann und Schnorr statt.

S. 116 fehlt

14. Jahrgang. № 30. 24. Juli 1865.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Das 5. Mittelrheinische Musikfest in Mainz, am 1., 2. und 3. Juli 1865.

III.

(Schluss.)

Das zweite Festconcert begann mit Beethoven's „Pastoralsinfonie". Für eine Massenaufführung dürfte wohl gerade diese Sinfonie zu den schwierigsten Aufgaben gehören, in Anbetracht der unendlich vielen und feinen Details, welche dieselbe enthält und zu deren klarer und entschiedener Geltendmachung reifliches Studium und eine genügende Anzahl von Proben unerlässlich erscheinen. Was nun hier von einer aus so vielerlei Elementen zusammengewürfelten Orchestermasse und mit einer einzigen Gesammtprobe geleistet wurde, konnte demnach freilich nicht überall den strengsten Anforderungen der Kritik entsprechen; allein es sind diese in dem gegebenen Falle auch nicht zulässig, sondern es muss im Gegentheil anerkannt werden, dass die Aufführung der genannten Sinfonie im grossen Ganzen eine sehr befriedigende, im Einzelnen, wie z. B. vorzugsweise im 1. und 3. Satze sogar eine vorzügliche war. Die aufmerksame Theilnahme, mit welcher das ausserordentlich zahlreiche Publikum die ganze Leistung verfolgte und der Beifall, welchen dasselbe wiederholt und reichlich spendete, dürften wohl für die Richtigkeit meiner Ansicht sprechen, die mir auch von competenten Zuhörern bestätigt wurde.

Die hierauf folgenden beiden *a capella*-Chöre, nämlich ein „*Adoramus te*" von Palestrina und „*Jesu dulcis memoria*" von Vittoria wurden mit lobenswerther Reinheit und Sicherheit und mit einfach schönem Ausdruck vorgetragen und machten eine vortreffliche Wirkung.

Herr Walter sang die Bildnissarie aus Mozart's „Zauberflöte" mit dem ganzen Zauber tiefster Empfindung und mit dem vollen Schmelze seiner sympathischen Stimme und das entzückte Auditorium ruhte nicht, bis Hr. Walter sich entschloss, eine Wiederholung dieser herrlichen Leistung zu geben, wodurch er sich den besonderen Dank des hocherfreuten Publikums verdiente. Leider gestattete die zugemessene Zeit es nicht, auch den Damen Alvsleben und v. Edelsberg Gelegenheit zu geben, um in passenden Solovorträgen ihre speciellen Vorzüge noch einmal entfalten zu können, was sicherlich dem allgemeinsten Wunsche entsprochen haben würde. Es wäre dies um so wünschenswerther gewesen, als der hieraufolgende 63. Psalm für Soli und Frauenchor, mit Harfen-, Hörner- und Orgelbegleitung einen genügenden Ersatz in diesem Sinne den beiden Damen nicht bieten konnte. Ueberhaupt wären in Bezug auf diesen Psalm, der einen sehr fein nüancirten, mit vollendetster Reinheit und Accuratesse verbundenen Vortrag erfordert, wenn er die rechte Wirkung machen soll, mehr Gesammtproben nöthig gewesen, um die so verschiedenartig zusammengesetzte Masse des Frauenchors zu dem erwünschten feinen Ensemble zu vereinigen.

Die Perle dieses Concertes und ein wahrhaft glänzender Schluss des Festes war die Aufführung des „Lobgesanges" von Mendelssohn bei welcher namentlich die Chöre eine solche Frische und eine so ausdauernde Begeisterung bekundeten, wie man sie nach den vorhergegangenen gesanglichen und — geselligen Anstrengungen kaum mehr für möglich gehalten hätte. Da nun auch die Solisten mit ungeschwächtem Eifer ihre Aufgabe lösten und das Orchester nicht minder zur schönen Abrundung des Ganzen beitrug, so darf man getrost behaupten, dass der Schluss des ganzen Festes würdig und wohl geeignet war, bei allen Theilnehmern und Zuhörern den günstigsten Eindruck für alle Zukunft zurückgelassen. Hrn. Lux, der die Vorbereitungen für die Festconcerte mit so unermüdlichem Eifer betrieben und die Proben und Aufführungen der beiden Festconcerte mit so anerkennenswerther Sicherheit und Gewandtheit geleitet hatte, wurde am Schluss des Concertes von schönen Händen ein Lorbeerkranz überreicht und durch Ueberreichung von werthvollen Ehrengaben die besondere Sympathie der Mitwirkenden ausgedrückt.

Am Schlusse meines Berichtes möge mir noch ein Rückblick auf die vorhergegangenen mittelrheinischen Musikfeste vergönnt sein. Das erste derselben fand am 30. August und 1. September 1856 in Darmstadt statt, wobei zur Aufführung kam: „Messias" von F. G. Händel, unter Direction von C. A. Mangold; „*Sinfonia eroica*" von Beethoven; „Loreley," Finale von Mendelssohn; Ouvertüre zur „Zauberflöte" von Mozart; Bachuschor aus der „Hermannsschlacht" von Mangold, Soli und Chor aus der „Schöpfung" von Haydn, unter der Direction von L. Schindelmeisser. Solisten waren die Damen Leisinger (Stuttgart), Diehl (Frankfurt) und die HH. Grill (Darmstadt), Stepan (Mannheim), Vieuxtemps (Violine), E. Pauer (Clavier), Krüger (Harfe).

Zweites Fest, gefeiert in Mannheim am 14. und 15. Juni 1857. Die Hauptwerke waren: „Elias" von Mendelssohn; die 9. Sinfonie mit Chören von Beethoven; Ouvertüre zur „Euryanthe" von Weber; „Magnificat" von Durante; Festgesang „an die Künstler," für Männerchor und Blechinstrumente, von Mendelssohn, und Hallelujah aus dem Oratorium „Messias" von Händel. — Solisten waren die Damen Bochkolz-Falconie, Rohn, Brand, v. Sell, Hauser und die HH. Schlösser, Clauss, Stepan, Ditt und Ferd. Laub (Violine). Dirigent: Ferdinand Hiller.

Drittes Fest, gefeiert in Wiesbaden am 26 und 27. September 1858. Die Hauptwerke waren: „Die Schöpfung" von J. Haydn, dirigirt von Vincenz Lachner; am zweiten Tage die Sinfonie in C-dur von Fr. Schubert; Ouvertüre zur „Iphigenie in Aulis" von Gluck; der 114. Psalm von Mendelssohn; zwei Chöre a capella von J. Eccard und Joh. Christ Bach; Hallelujah aus Händel's „Messias." — Solisten waren Frl. Lehmann und die HH. Carl Schneider, Lipp und Dionys Pruckner (Clavier-Concert in Es-dur von Beethoven). Dirigent: J. B. Hagen.

Viertes Fest, gefeiert in Mainz am 22. und 23. Juli 1860. Aufgeführt wurden: Fest-Ouvertüre in C, Op. 124, von Beethoven; „Israel in Aegypten," Oratorium von F. G. Händel. Ouvertüre und Fragmente aus „Alceste" von Gluck; Chöre von Palestrina und

Mozart; Sinfonie in C-moll von Beethoven und die „Erste Walpurgisnacht' von Mendelssohn. — Solisten waren die Damen Dustmann und Schreck und die HH. Schnorr v. Carolsfeld, Kindermann und G. Becker (Mannheim). Dirigent: Friedrich Marpurg.

Unter den Ehrengästen des Festes befanden sich wieder viele Componisten, Capellmeister und Kritiker, deren Namen guten Klang haben in der Musikwelt, wie z. B. Hiller und Bischoff aus Cöln, Brambach aus Bonn, Lenz aus Coblenz, Scholz aus Hannover, Dietrich aus Oldenburg, Vierling aus Berlin, Mangold, Neswadba und Schlösser aus Darmstadt, J. Lachner, Goltermann und Rühl aus Frankfurt, Deppe aus Hamburg, v. Perfall und Wüllner aus München, Raff, Jahn und Hagen aus Wiesbaden, Koning aus Mannheim, Moscheles aus London, die Virtuosen Ole Bull, A. Jaell und H. Wieniawsky etc.

Es bleibt mir nur noch der innigste Wunsch auszusprechen, dass die mittelrheinischen Musikfeste, nach langer Unterbrechung jetzt mit so glücklichem Erfolge wieder aufgenommen, fortan in ungestörter Reihenfolge ihren Fortgang nehmen und in dieser regelmässigen Wiederholung jene Kräftigung, jene unumstössliche Begründung finden möchten, wie sie z. B. den niederrheinischen Musikfesten im Laufe der Jahre zu eigen geworden ist, zur Förderung der wahren, auf unveränderliche Principien beruhenden Kunst und zur Freude aller ihrer getreuen Anhänger.

Ed. Föckerer.

Braunschweigisches Musikfest am 10., 11. und 12. Juni 1865,

abgehalten in der Aegidienkirche.

Dritter Tag.

Wie üblich bei Musikfesten war der dritte Tag hauptsächlich den Einzelleistungen der Künstler gewidmet. An Orchesterwerken kamen noch zur Aufführung Weber's „Freischütz"-Ouvertüre und Ouvertüre zu „Anacreon" von Cherubini. Die erste leitete Fischer, die zweite Herbeck. Neu für uns war Cherubini's Ouvertüre, in welcher wir ein fein gewebtes Tonbild kennen lernten, dem es aber, um vollständig dramatisch zu wirken, an einem kräftigen Gegensatze fehlt, der sich dem überaus lieblich gehaltenen Hauptmotiv gegenüberstellen müsste. So leidet das Ganze unverkennbar an einer gewissen Monotonie. Ihr Frankfurter Correspondent hat kürzlich sehr zutreffende Bemerkungen darüber gemacht. Nichtsdestoweniger fand auch dieses Werk eine sehr freundliche Aufnahme. Ueberhaupt gingen die Aeusserungen des Beifalls und der Freude unseres zahlreichen Auditoriums den Künstlern gegenüber an diesem dritten Tag fast über die Grenzen der Gemüthlichkeit. Sämmtliche drei Capellmeister, sowie auch die Damen Dustmann und Bettelheim, die HH. Walter und Hill wurden bei ihrem erstmaligen Erscheinen vor dem Publikum mit einem wahren Regen von Lorbeerkränzen und Blumenbouquets überschüttet, so dass das Podium am Schlusse des Concertes noch wie mit Rosen übersäet war. Es hiesse Ihre Geduld erschöpfen, wollten wir auf jede Einzelleistung näher eingehen, desshalb begnügen wir uns damit, Ihnen die hervorragendsten Nummern des Programms mitzutheilen, indem wir bemerken, dass ausserdem sämmtliche vier Solisten noch im Vortrag von Schumann'schen und Schubert'schen Liedern glänzten. Das Programm bot Arie aus „Elias", Hr. Hill, Arie aus „Jessonda" Frau Dustmann, „Sonate für Orgel von Ritter', Hr. Emil Weiss aus Göttingen, Bildnissarie aus der „Zauberflöte", Hr. Walter, Arie aus dem „Barbier", Frl. Bettelheim, „Litanei von Schubert für gemischten Chor von Herbeck bearbeitet", Quartett (Canon) aus „Fidelio", „Variationen über „*the harmonious blacksmith*" und „Im Turnier" von Goldmark für Clavier, Frl. Bettelheim und Chor aus „Judas Maccabäus." Sie sehen, eine reichhaltige Auslese! In dem Vortrag der Orgelsonate erwies sich Hr. Weiss als ein gewandter mit seinem schwierigen Instrument vollkommen vertrauter Künstler. Die Sonate selbst hat uns als Composition nicht recht zugesagt. Viele Partien darin schienen uns mehr claviermässig als orgelgerecht gearbeitet zu sein. Erst in der lebensvollen Fuge des Schlusssatzes erkannten wir den als Componisten und Orgelspieler so berühmten Ritter wieder heraus. Die von Hrn. Euler in Gottsbüren in Hessen in fabelhaft kurzer Zeit hergestellte Orgel liess an Klangfülle und markigem Ton — obgleich die Trompete 8 Fuss, die nicht fertig geworden war, fehlte — nichts zu wünschen übrig.

Es ist nicht unmöglich, dass die Orgel, welche für das Fest nur geliehen war, angekauft wird. Eine Zierde der Aegidienkirche könnte sie dann sehr wohl zu grösseren musikalischen Aufführungen verwendet und ausserdem angehenden jungen Organisten zu deren Ausbildung zur Verfügung gestellt werden.

Die interessanteste Nummer des Programms war unstreitig Schubert's herrliche Litanei, von Herbeck meisterlich *a capella* arrangirt. Von Herbeck selbst einstudirt und geleitet, leistete der Chor Bewunderungswürdiges in einheitlichem Zusammenwirken, namentlich in den entzückenden Pianostellen. Welche reiche Ernte hat uns doch Schubert's Genius hinterlassen! Jmmer und immer auf's Neue erscheinen jetzt noch nachgelassene Werke von ihm, so dass man glauben möchte, er weilte noch unter den Lebenden und führe fort mit seiner unerschöpflichen Fantasie Gaben über Gaben uns zu spenden und doch ist er schon so lange hinübergegangen in's Reich der ewigen Harmonie, wo keine Dissonanz die lautere Freude der verklärten Seelen mehr stört!

Statt der oben erwähnten Auftrittsarie der Rosine aus dem „Barbier" hätten wir von Frl. Bettelheim lieber eine andere, dem Character ihres wuchtvollen Stimmmaterials besser entsprechende Arie gehört; auch ihre Claviervorträge, so anziehend sie immerhin waren, konnten uns die grosse Sängerin nicht über die Instrumentalvirtuosin vergessen lassen. Ueberhaupt hätte man, da das Instrumentalvirtuose mit Ausnahme des Orgelvortrags und besagter Claviervorträge nicht weiter vertreten war, letztere lieber streichen sollen und mit Gesang vertauschen, denn es war vorauszusehen, dass zwei nicht accompagnirte Clavierpiecen in den an fast zu guter Resonnanz reichen und grossen Räumen der Aegidienkirche nicht am Platze waren.

Die Schlussnummer des ganzen Festes sah endlich nochmals sämmtliche Klangmassen, Chor, Orchester und Orgel vereinigt in der Ausführung des herrlichen Jubelchors aus „Judas Maccabäus" von Händel, „Seht, er kommt mit Preis gekrönt." -- Fassen wir unser Urtheil über das ganze Fest nochmals in einen Brennpunkt zusammen, so müssen wir bekennen, grössere und in ihrer Wirkung so nachhaltige Kunstgenüsse, wie dieses Fest sie bot, in unserern Mauern noch nicht gehabt zu haben. Gewiss allen Besuchern der Concerte — und es waren ihrer viele aus Nah und Fern — wird die Erinnerung an das schöne Fest eine erhebende und liebe bleiben. Unter den fremden Gästen bemerkten wir unter anderen: Chrysander aus Lauenburg, Hahn aus Bielefeld, Wehner aus Hannover, Rheinthaler aus Bremen, Dr. Paul aus Leipzig und Pasdeloup aus Paris.

Zunächst verdanken wir die durch das Fest erzielten schönen Resultate unserem Concertverein, der sich seit seiner vor zwei Jahren erfolgten Constituirung, um die Hebung des Geschmacks für classische Musik in unserer Stadt die grössten Verdienste erworben und bei Anlass dieses Festes bemüht gewesen ist, die besten nur zu erreichenden Kräfte zu engagiren. Aus dem Concertverein müssen wir aber noch zwei Männer hervorheben, die mit der Executive der Beschlüsse bezüglich der Anordnung des ganzen Festes hauptsächlich beauftragt, wahrlich keine süsse Zeit vorher und während des Festes verlebt haben, nämlich die HH. Adolf Schmidt und Dr. Sommer. Das Gefühl in der eigenen Brust, für eine gute, schöne Sache gestrebt, gewirkt zu haben, der aufrichtige Dank aller wahren Kunstfreunde Braunschweigs und der zu dem Feste aus der Ferne Herbergeeilten und endlich der herrliche Ausfall des Festes selbst fallen ihnen als schönes Aequivalent für ihre Bemühungen zu Theil.

Dann dürfen wir in zweiter Reihe das Orchester, gebildet aus der Hannover'schen Hofcapelle und Bruchtheile der Braunschweiger und Detmolder Hofcapellen und den Chor, bestehend aus der Braunschweiger Singacademie und Gesangvereinen aus Wolfenbüttel, Halberstadt, Quedlinburg und Hildesheim nicht vergessen. Für den an allen drei Tagen in Proben und Aufführungen an den Tag gelegten nie erkaltenden Eifer sprechen wir Beiden hiermit unsere höchste Bewunderung und unseren grössten Dank aus. Dem schön vereinten Streben ihrer Kräfte gelang es durchweg das Grosse auch gross hinzustellen. Selbstverständlich war für das Unterkommen

der mitwirkenden fremden Gäste aufs Beste gesorgt und ausserdem boten heitere, gesellige Zusammenkünfte in den eigens dazu geräumten Localen des grossen Clubs, verschiedene Festessen und endlich ein in den feenhaft erleuchteten und decorirten Räumen unseres neuen Theaters am letzten Abend veranstalteter grosser Ball Gelegenheit genug, von dem Ernst der Kunst in ungetrübter Freude sich zu erholen.

CORRESPONDENZEN.

Aus München.

(Schluss.)

Scene II. Tristan, auf dem Lager sich mühend, wird immer ungeduldiger und ruft endlich sich erhebend aus:

Mit blutender Wunde
Bekämpft ich einst Morolden,
Mit blutender Wunde
Erjag' ich mir Isolden;

reisst den Verband der Wunde hinweg und springt vom Lager auf, vorwärts schwankend. Isolde ruft von aussen: „Tristan! Geliebter!" — Tristan in furchtbarer Aufregung, die Leuchte verlischt, zu ihr! zu ihr! Isolde eilt herein, Tristan, seiner nicht mehr mächtig, stürzt ihr schwankend entgegen, sie empfängt ihn in ihren Armen, das leidenschaftliche Motiv des II. Aktes ertönt, Tristan sinkt langsam in Isoldens Armen zu Boden, im Orchester das Cello Solo des Vorspiels; Tristan, zu Isolden aufblickend, ruft: „Isolde!" und stirbt. Isolde, ausser sich, sinkt nach langem Jammer bei der Leiche bewusstlos zusammen, nicht ohne das Publikum durch mehrere ohrenzerreissende Dissonanzen belästigt zu haben. —

Dieser Abschnitt, Isolde bei der Leiche des Geliebten, lässt eine Paralelle der ähnlichen Situation und ihrer musikalischen Auffassung im Don Juan zu, die uns recht deutlich den Rückschritt der neueren Richtung an wahrer Ausdrucksfähigkeit kundgibt. Man vergleiche einmal die Scene und das Recitativ der „Donna Anna," wie unnachahmlich im Ausdruck und doch wie melodisch die Worte: „dies Blut! diese Wunde! diese Wangen! Weh mir! mit Todesblässe ganz bedecket!" wieder gegeben sind, wie einfach und hochdramatischwirkend der dreistimmige Harmoniesatz auftritt. Bei Wagner hingegen — welcher Aufwand an Enharmonik und verminderten und übermässigen Accorden und dabei wie schwülstig und unklar! —

Scene III. Kurwenal war sogleich hinter Isolden zurückgekommen; sprachlos in furchtbarer Erschütterung wohnt er dem vorherbeschriebenen Auftritte bei. Aus der Tiefe hört man Waffengeklirr. Der Hirt kommt über die Mauer gestiegen und kündigt ein zweites Schiff an. Kurwenal ruft zu den Waffen, er eilt mit dem Hirten an's Thor, das beide zu verrammeln suchen. Ein Steuermann stürzt herein, kündet, König Marke nahe mit Mann und Volk; vergebene Wehr. Brangänens Stimme ruft von aussen: „Isolde! Herrin!" Kurwenal ruft hinab: „Was suchst du hier," und hält sie für eine Verrätherin. Melot mit gewaffneten Männern erscheint unter dem Thor, Kurwenal stürzt sich auf ihn und streckt ihn zu Boden. Brangäne beschwört von aussen Kurwenal umsonst, den Kampf einzustellen. Sie greifen von Neuem an. Es erscheint König Marke am Thor mit Gefolge und ruft: „Zurück, Wahnsinniger!" Brangäne hat sich unterdessen über die Mauer geschwungen, eilt zu Isolde und sieht selbe bewusstlos am Boden liegen. König Marke ruft: „Truges Wahn! Tristan, wo bist Du?" Kurwenal schwankt schwer verwundet zu Tristan's Leiche nach dem Vordergrund und ruft zusammensinkend: „Hier, — wo ich liege."

Nun fängt König Marke seinen Klagegesang an, sich schluchzend über die Leichen herabbeugend; Brangäne hat unterdessen in ihren Armen Isolde zu sich gebracht. Sie erzählt Isolden, dass sie dem König des Trankes Geheimniss entdeckt habe (im Orchester ertönt das Anfangsmotiv des) Vorspiels und dass König Marke hier sei, ihr den Freund zuzuführen. Marke hebt seinen Jammer über Isolden an; Isolde, die nichts um sich her vernommen, heftet die Augen mit wachsender Begeisterung auf Tristan und beginnt ihren Schluss, der schwungvoll und melodisch pp. beginnt und sich zum Fortissimo steigert, wieder abnimmt und mit den Worten schliesst:

. . . . ertrinken,
. . . . versinken,
unbewusst,
Höchste Lust.

Isolde sinkt wie verklärt in Brangänens Armen sanft auf Tristan's Leiche. Grosse Rührung unter den Umstehenden, der Vorhang fällt. Diese letzte Scene ist dramatisch äusserst wirkungsvoll aufgebaut, musikalisch enthält sie mit Ausnahme des Schlussgesanges der Isolde nur tolles Gewirr. Fassen wir nun das bereits Gesagte in einem Gesammturtheile zusammen, so finden wir, dass Wagner in diesem mustergültig sein sollenden Werke seine früheren Opern „Tannhäuser," „Lohengrin," „Fliegender Holländer" nicht erreicht, vielweniger übertroffen hat. Die einzigen Vorzüge dieses Werkes sind die instrumentalen Effecte, die die staunenswerthe Technik Wagner's in Behandlung der orchestralen Farben bestätigen. Der Hauptfehler des Werkes bleibt hingegen der Mangel an Ruhe und Lichtpunkten. Der Zuhörer wird von einem Trugschluss, von einer Aufregung zur andern geworfen und nur der herabfallende Vorhang bringt uns die ersehnte Pause. — Anstatt des Recitativs haben wir einen musikalischen Dialog, der oft durch die rauschende Instrumentation unverständlich wird.

Ein weiterer Fehler ist das Vorherrschen des chromatischen Tongeschlechtes. Neunzehntel der Motive sind aus diesen Tönen gebildet. Die verminderten und übermässigen Harmonien in ihrer unzähligen Aufeinanderfolge lassen das Ohr eine gewaltige Sehnsucht nach einem kräftigen Dreiklang empfinden. Auf Kosten seiner sogenannten Tonsprache gibt Wagner die Melodie als solche auf, sie erscheint nur in Anfängen von 2 bis 4 Tacten, er geht ihr oft grundsätzlich, wie z. B. bei dem Warnungsgesang Brangänens, aus dem Wege.

Wo jedoch Wagner bei den lyrischen Stellen melodisch auftritt, sind selbige oft von prachtvoller Wirkung und lassen die geniale Verirrung des Meisters doppelt bedauern.

Das Werk ist nun bereits viermal aufgeführt. Etwas Besseres als die bisherige Form der Oper ist dadurch nicht geschaffen, obwohl die Frage des Erfolges, wenn Jemand ein Musikdrama einfach und melodisch schaffen würde, noch offen steht. —

Beide Richtungen in der Musik haben sich durch die Aufführung dieses Werkes noch mehr geklärt. Talentvolle Künstler wie z. B. Albert, sagen sich feierlich von einer Richtung los, die die Musik zur Magd des Wortes erniedrigt — Wir wünschen, Wagner möchte die Welt mit Werken wie „Tannhäuser" erfreuen, anstatt mit Problemen wie „Tristan und Isolde."

Aus Paris.

16. Juli.

Die wahrhaft tropische Hitze, die seit vierzehn Tagen hier herrscht, schreckt das Publikum von den Theatern zurück, welche ohne den Besuch der Fremden ganz leer sein würden.

Die komische Oper hat Herold's „*Marie*", welche seit fünfzehn Jahren nicht zur Aufführung gekommen, wieder auf ihr Repertoir gesetzt und sich dadurch den Dank aller Musikfreunde erworben. „*Marie*" steht zwar an Melodienreichthum und Ursprünglichkeit hinter dem „*Prè aux Clercs*" und „*Zampa*" zurück, ist aber dennoch ein Werk von ausserordentlicher Frische und Anmuth.

Die grosse Oper gibt Dienstag eine Extravorstellung, welcher Abd-el-Cader beiwohnen wird. Dieselbe besteht aus zwei Acten der „Stummen von Portici" und je aus einem Acte der Ballete „Nemea" und „Diavolina."

Der Director der italienischen Oper, Hr. Bagier, will in der nächsten Wintersaison den keineswegs glücklichen Versuch, den er in der vorigen mit der Einführung des Ballets machte, in grösserem Massstabe fortsetzen. Er hat Adelina Patti bereits wieder engagirt. Diese allerdings reizende Sängerin schraubt ihre Ansprüche immer höher hinauf. Benazet, der ihr für einen Cyclus von sechs Concerten 25,000 Franken bot, wurde abgewiesen. Die Diva erlangte die runde Summe von 30,000 Franken; 5000 Franken für zwei oder drei Arien! Da sie nun in Baden-Baden ein Concert auf eigene Hand geben will, schrieb ihr Hr. Benazet, dass er ihr den Conversationssaal nebst Beleuchtung und Ausschmückung gratis

zur Verfügung stelle und dass er, um das Glück zu haben, sie zu hören, sogar seinen Platz bezahlen würde. Ich weiss nicht, ob die Nachtigall dies Anerbieten angenommen. Es ist indessen höchst wahrscheinlich, denn ihr Schwager und Geschäftsführer, Hr. Strackosch, ist eben kein Ausbund der Ritterlichkeit.

Der Abbé, Franz Liszt, wird hier erwartet. Sein Besuch gilt seiner alten Mutter, die seit längerer Zeit in Paris lebt.

Nachrichten.

Bad Creuznach. Die Herren Henri Wieniawski und Alfred Jaell erfreuten uns durch ein Concert, welches bei unseren Curgästen einen wahren Jubel hervorrief. Alle Vorträge der beiden Meister wurden auf das enthusiastischste aufgenommen, und wir müssen ganz besonders hervorheben den idealen Vortrag der G-dur-Sonate für Piano und Violine von Beethoven, ferner von Jaell's Solovorträgen die Variationen von Händel und seine neue Paraphrase über die „Afrikanerin". Wieniawski's „Faust Fantasie" ist das Gelungenste, was wir in dieser Art kennen und wurde selbstverständlich von dem Componisten mit der grössten Vollendung vorgetragen. — Nächstens concertiren hier Henry Vieuxtemps und die ungarische Violinvirtuosin Charlotte Deckner.

Baden-Baden. Der Componist Ernst Reyer veranstaltet am 31. Juli ein internationales Concert. Nach dem vorläufigen Programm soll zur Aufführung kommen: Ouverture von Litolff; „die Flucht nach Egypten" von Berlioz; Prélude für Orchester von Liszt; Chor von Reyer; Arie aus der Oper: „Alles für den Czaar" von Glinka; Fragment aus den „Niebelungen" von R. Wagner; Gebet aus „Moses" von Rossini; „Rhein-Hymne" von Reyer; Fragment aus der „Afrikanerin" von Meyerbeer; Chor von Gounod; Fragment aus den „Trojanern" von Berlioz; „*Noël*" von Benoist.

— Bei der letzten von Heermann veranstalteten Kammermusiksoirée wurden die Clavierpartieen des Beethoven'schen C-dur-Trio's Op. 70 und des Schubert'schen Op. 100 durch Frau Pauline Viardôt-Garcia meisterhaft ausgeführt.

Wien. Hr. Carlberg aus Berlin wird hier ein Concertunternehmen, ähnlich den Liebig'schen Concerten in Berlin gründen, um dem grösseren Publikum die classischen Orchesterwerke für einen ungewöhnlich billigen Preis zugänglich zu machen. Herr Carlberg ist bereits mit Bildung eines entsprechenden Orchesters beschäftigt und will seine Concertproductionen am 1. August im Saale der Gartenbaugesellschaft mit einem Eintrittspreis von 20 kr. beginnen.

— Im k. k. Hofoperntheater ist die Stelle eines ersten Flötisten zu besetzen. Concurrenten mögen sich bis 20. August in der Theaterkanzlei melden.

— Frl. Tipka ist als Königin in den „Hugenotten" aufgetreten und fand nach ihrer Arie sowie nach dem Duette lebhaften Beifall.

† **Dresden**, 21. Juli. Heute Vormittag starb hier nach kurzem Krankenlager in der Blüthe seiner Jahre der k. Hofopernsänger Ludwig Schnorr v. Carolsfeld. Er war einer der ersten Tenoristen der Jetztzeit, daher sein Verlust für die Kunst und insbesondere für die hiesige Bühne tief zu beklagen ist.

Paris. Der grosse Römerpreis ist durch einstimmiges Urtheil der Preisrichter dem ausgezeichneten Schüler von Ambroise Thomas und A. Sevard, Hrn. Charles Lenepveu zuerkannt worden. Es ist dies ein junger Advocat, der vor nicht langer Zeit sein Metier gegen das ausschliessliche Studium der Musik vertauschte, und dessen Preiscantate von so ausserordentlicher Begabung und so reifen Studien zeugt, dass hier wirklich eine aussergewöhnliche schöpferische Kraft sich kund zu geben scheint.

— Bei Gelegenheit der Einweihung der neuhergestellten Capelle des Schlosses zu Fontaine - les - Nonnes in der Nähe von Metz, welche durch den Bischof von Metz vollzogen wurde, kamen zwei bis jetzt noch nicht veröffentlichte Chöre von Rossini, nämlich ein *Ave Maria* und ein *Salve Regina* zur Aufführung, welche ihrer vorzüglich schönen Wirkung gemäss sich seiner im vorigen Winter aufgeführten Messe würdig anreihen.

— Mit der 30. Vorstellung der „Afrikanerin" haben die Einnahmen, welche mit dieser Oper erzielt wurden, die Summe von 345,807 Frcs. erreicht.

*** In Dresden eröffnete am 12. Juli Frl. Santer vom Hoftheater in Berlin ein Gastspiel als „Fidelio" und fand eine sehr freundliche Aufnahme. Hr. Brunner beschloss gleichzeitig sein Gastspiel als Florestan und zeigte sich in dieser Rolle von einer vortheilhafteren Seite als dies in der „Nachtwandlerin" der Fall gewesen war. — Ein auf derselben Bühne am 14. d. M. unter der Leitung des Componisten, Hofcapellmeister Heinrich Dorn aus Berlin zum ersten Male aufgeführtes einactiges Singspiel „Gewitter bei Sonnenschein" wurde mit vielem Beifall aufgenommen.

*** Ueber das in letzter Nummer d. Bl. gemeldete plötzliche Hinscheiden des Hrn. Josef Lenz in Coblenz tragen wir nach, dass dasselbe am 11. Juli Abends halb zwölf Uhr in Folge eines Schlagflusses erfolgte. Der Verstorbene war Director des Coblenzer Musikinstituts, Stadtrath und Ritter des Rothen Adler-Ordens und zählte nicht mehr als 52 Lebensjahre. Sein verdienstvolles Wirken als eifriger Musiker und vortrefflicher Dirigent wird ihm ein dauerndes, ehrenvolles Andenken sichern.

*** Zu dem grossen Musikfeste, das aus Anlass des Jubiläums des Pest-Ofner Musikvereins vom 15. bis 20. August in Pest stattfinden wird, haben bereits mehr als 40 Musikvereine ihre Theilnahme zugesagt. Zur Aufführung kommt unter Anderem Liszt's Oratorium „Elisabeth" unter der persönlichen Leitung des Compositeurs.

*** Die junge Clavierspielerin Marie Krebs aus Dresden macht wieder ausserordentlich Furore in London.

*** Der König von Baiern hat das Schnorr'sche Ehepaar mit kostbaren Brillantringen und Hrn. v. Bülow mit einer prachtvollen Busennadel beschenkt für ihre ausgezeichneten Verdienste um die Aufführung von „Tristan und Isolde".

*** Hr. Franz Doppler, Orchestermitglied des Hofoperntheaters in Wien und Componist der Oper „Wanda," wurde als königlicher Musikdirector am Hoftheater in Stuttgart vom September d. J. an engagirt.

*** Die „Afrikanerin" wird nun in Prag dennoch deutsch gegeben werden, da das czechische Theater in die Leitung des Landesausschusses übergeht und dessen bisheriger Director Liegert das Aufführungsrecht der genannten Oper dem ständischen deutschen Theater durch Uebereinkunft abgetreten hat.

*** Am 20. Juli soll die „Afrikanerin" in London mit Frl. Lucca in der Titelrolle zur Aufführung kommen.

*** Die in Paris erscheinende Musikzeitung „*Ménestrel*" bringt in ihren neuesten Nummern den Anfang einer Biographie R. Wagner's von A. de Gasperini.

*** Die Oper „Wanda" von Franz Doppler ist von der k. Oper in Berlin zur Aufführung angenommen worden.

*** Frl. Adelina Patti soll sich mit einem jungen Kaufmann aus Mailand verlobt haben.

*** Frl. Stork vom Hoftheater in Braunschweig gastirt in München auf Engagement.

*** Petrella, der Componist der komischen Oper „*Tutti in Maschera*" ist zum Director des Conservatoriums in Madrid ernannt worden.

*** Die Altistin Frl. Waldmann, eine Schülerin des Wiener Conservatoriums, ist am Darmstädter Hoftheater engagirt worden.

*** Die deutsche Opernsaison in Wien hat am 1. Juli mit „Figaro's Hochzeit" begonnen.

*** Frl. Bettelheim aus Wien hat in Frankfurt a. M. als Fides, Azucena und Frau Reich („lustige Weiber von Windsor") ausserordentliche Triumphe gefeiert.

*** J. Benedict hat in London wieder eines jener Monstreconcerte losgelassen, wie sie nur der musikalischen Verdauungskraft der Engländer zugemuthet werden dürfen, indem das Programm nicht weniger als 48 Nummern enthielt und das Concert von 1 Uhr bis 7 Uhr Abends dauerte.

*** In Stuttgart ist durch den dortigen Kirchenmusik-Verein unter Leitung des Hrn. Professor Dr. Faisst und unter Mitwirkung der Hofopernsänger, sowie der Hofcapelle Mendelssohn's „Elias" aufgeführt worden.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

14. Jahrgang. № 31. 31. Juli 1865.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Franz Schubert.

IV.

Wir können, unserer Aufgabe gemäss, die nur dahin geht, die musikliebende Welt und namentlich die unzähligen Verehrer Schubert's auf das verdienstvolle Werk des Dr. Kreissle von Hellborn aufmerksam zu machen und zu dessen möglichster Verbreitung beizutragen, nicht weiter den darin gegebenen Nachrichten über Schubert's Leben und Wirken in seinen Details folgen, sondern müssen uns fortan auf flüchtigere Umrisse und Andeutungen beschränken, um den Raumverhältnissen unseres Blattes Rechnung zu tragen. Der Abschnitt VI. behandelt das Jahr 1818, spricht von Schubert's Abneigung gegen methodisches Unterrichtgeben, wie er aber dennoch auf Empfehlung des Wirthschaftsraths Unger (Vater der nachmals berühmten Opernsängerin Unger-Sabatier) zum Grafen Johann Esterhazy als Musiklehrer seiner Familie kam, unter der Bedingung, mit derselben den Winter in der Stadt, den Sommer auf dem Landgute Zelész zuzubringen. Schubert war damals 21 Jahre alt. Im Esterhazy'schen Hause wurde viel musicirt unter Mitwirkung des trefflichen Sängers Frhrn. von Schönstein, dem Schubert später seine „Müllerlieder" widmete. Schubert wurde bald der Liebling des Hauses, und blieb demselben bis an sein Lebensende befreundet. Seine Aufenthalte in Zelész waren reich an musikalischen Schöpfungen der verschiedensten Art. Auch die Liebe berührte dort sein Herz, indem er für die jüngere Tochter des Grafen eine zärtliche Neigung fasste, die bis zu seinem Tode dauerte, ohne je erwiedert zu werden. Das Erscheinen des Rossinischen Gestirns am Wiener Opernhimmel und der unbeschreibliche Fanatismus, mit welchem das Publikum die Opern des italienischen Meisters aufnahm, vereiltelten die von Schubert gehegte und ihrer Erfüllung schon ziemlich nahe gerückte Hoffnung auf die Aufführung einer seiner grössern Opern auf der Wiener Bühne. Trotzdem liess Schubert dem Talente Rossini's volle Gerechtigkeit wiederfahren und erkannte seine wirklichen Vorzüge nach ihrem vollen Werthe. In der kleinen Stadt Steyr in Oberösterreich verlebte Schubert glückliche Tage; ebenso in Linz (1819). Am 28. Februar wurde zum ersten Male in einem öffentlichen Concerte in Wien von dem Tenoristen Jäger ein Schubert'sches Lied („Schäfer's Klagelied") gesungen und mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Am 14. Juni 1820 trat Schubert zum ersten Male mit einem dramatisch-musikalischen Werke vor das Publikum, indem sein Singspiel: „Die Zwillinge" im Kärthnerthor-Theater aufgeführt und mit Beifall aufgenommen wurde. Ebenso wurde am 19. August 1820 im Theater an der Wien das Zauberspiel: „Die Zauberharfe" mit Musik von Schubert aufgeführt, aber ohne besonderen Erfolg, obwohl die Musik viel Schönes enthielt. Auch das Oratorium „Lazarus" stammt aus diesem Jahre her, sowie eine unvollendete Oper: „Sakontala" und noch verschiedene andere Compositionen. Im Jahre 1821 unternahm es Dr. Leopold Edler von Sonnleithner (geb. 1797), der eine Anzahl von Schubert's Liedercompositionen, darunter der „Erlkönig" in sauberer Abschrift gesammelt hatte, für dieselben einen Verleger zu suchen. Da aber sowohl Diabelli als Haslinger die Herausgabe derselben, selbst ohne Honorar, ablehnten, so brachte v. Sonnleithner mit einigen andern Freunden Schubert's das nöthige Geld zusammen, um im Februar 1821 den „Erlkönig" im Stich erscheinen zu lassen. Auf diese Weise wurden nach und nach zwölf Hefte für eigene Rechnung gestochen und bei Diabelli in Commission verkauft. Nachdem Vogl den „Erlkönig" öffentlich gesungen hatte, fand derselbe nebst andern Liedern reissenden Absatz und die Verleger zeigten sich willfähriger; auch öffneten sich dem jungen Tenoristen immer häufiger die Kreise jener Familien, in denen die Musik mit Vorliebe gepflegt wurde. Zur selben Zeit und in den nächstfolgenden Jahren trat Schubert auch in ein vertrauteres Verhältniss mit talentvollen jüngeren Leuten, wie z. B. Jenger, Moriz v. Schwind, Ed. Bauernfeld, Franz Lachner u. A., wobei es ungeachtet der Verschiedenheit der Bestrebungen und Geistesrichtungen nicht an lebhaftem und anregendem Ideenaustausch fehlte, und die geselligen Unterhaltungen, Schubertiaden, eine grosse Rolle spielten. Die Oper „Alfonso und Estrella" entstand im Jahre 1821, kam aber erst im Jahre 1854 durch Liszt's Bemühung in Weimar auf die Bühne, und vermochte sich wegen des dem modernen Geschmacke zu sehr wiedersprechenden Libretto's nicht auf derselben zu erhalten. Freundesbemühungen, dieselben in Dresden und Berlin auf die Bretter zu bringen, blieben ohne Erfolg, sowie noch andere ähnliche Versuche.

Mit Beethoven, dessen Genius Schubert so glühend verehrte, kam er gleichwohl nur ein einziges Mal, bei Uebergabe seiner, dem grossen Meister gewidmeten vierhändigen Variationen Op. 10 zusammen, obwohl sie beide so viele Jahre lang in derselben Stadt lebten und selbst dieses Zusammentreffen wird von dem noch lebenden Freunde Schubert's, Hrn. Jos. Hüttenbrenner in Wien, in Abrede gestellt. Von Interesse, sind die Mittheilungen über den Verkehr zwischen Schubert und C. M. v. Weber, als letzterer im Jahr 1823 zur Aufführung seiner „Euryanthe" nach Wien gekommen war, sowie das was von Beethoven's Begeisterung über Schubert's Liedercompositionen mitgetheilt wird. Es folgen Schilderungen der Bemühungen von Schubert's Freunden für die Verbreitung seiner Werke, Unterhandlungen mit Wiener Verlegern, Correspondenzen mit auswärtigen, Nachrichten über die im Jahre 1823 entstandenen Compositionen, darunter die Musik zu dem Drama „Rosamunde," die Oper „Fierabras" und wahrscheinlich auch „Der häusliche Krieg," sowie die „Müllerlieder." Den Sommer des Jahres 1824 brachte Schubert wieder in Zelész bei dem Grafen Esterhazy zu, während dagegen die schöne Jahreszeit von 1825 ihn auf einer Wanderung durch das Salzburger- und Tyrolerland sah, welche mit einem längeren Aufenthalt in Steyr und Gmunden in Gesellschaft seines Freundes Vogl schloss. Auch in Linz verweilte Schubert einige Zeit im Spaun'schen Hause. Briefwechsel Schubert's mit Vater und Bruder Schwind, Bauernfeld, und Anführung der in jener Zeit entstandenen Compositionen füllen den XIII. Abschnitt des Buches vollends aus. Der XIV. Abschnitt behandelt das Jahr 1826, in welchem Schubert mit seiner Bewerbung um die Stelle eines Vicehofcapellmeisters

durchfiel, und die erwähnte Stelle dem Mitbewerber Weigl verliehen wurde. Auch seine, in demselben Jahre stattgefundene Bewerbung um die Dirigentenstelle am Kärthnerthor-Theater scheiterte, wahrscheinlich an Theaterintriguen. Auswärtige Verleger zeigen sich geneigter als bisher, Schubert's Compositionen zu kaufen, „wenn sie nicht zu grosse Schwierigkeiten bereiten und das Fassungsvermögen der Zuhörer nicht übersteigen."

Literatur.

Tristan und Isolde von Richard Wagner. Kritisch beleuchtet mit einleitenden Bemerkungen über Melodie und Musik von J. B. Allfeld. München, bei Cäsar Fritsch. 40 Seiten.

Der Verfasser, der, wie er selbst sagt, die Bezeichnung als „Musiker" nicht im strengsten Sinne des Wortes für sich beanspruchen kann, aber, wie wir wissen, dennoch hinlänglich musikalische und sonstige Bildung besitzt, um ein Wort in der so vielfach besprochenen Frage mitreden zu dürfen, stellt sich gegenüber den fast durchweg ablehnenden Urtheilen, welche von mehr oder minder competenter Seite über Wagner's „Tristan und Isolde" bisher bekannt wurden, entschieden auf die Seite des Componisten, dessen Bestrebungen er mit vieler Wärme, aber wie es wohl der Fall mit sich bringt, nicht ohne sophistische Hülfsmittel vertheidigt. Er sucht zuerst nicht nur die angefochtene Wahl des Stoffes, sondern auch die absonderliche dichterische und sprachliche Behandlung desselben zu erklären. Das Textbuch ist uns bekannt und wir müssen gestehen, dass wir uns mit einer so geschraubten, mitunter fast unverständlichen Ausdrucksweise, mit einer derartigen Misshandlung unserer schönen deutschen Sprache nicht befreunden können, auch wenn der Verfasser der Broschüre meint, dass die gewaltigen, heroisch-dämonischen Gestalten und Leidenschaften, die Wagner uns vorführt, eine Textunterlage nach Art unserer sonstigen Opernbücher kaum gerechtfertigt hätten." Zwischen unsern gewöhnlichen Operntexten und der Wagner'schen Dichtung liegend, dürfte wohl noch eine Ausdrucksweise zu finden sein, die auch seinen ungewöhnlichen Gestalten entspräche, ohne der Sprache selbst und dem Leser oder Zuhörer so schrecklich Gewalt anzuthun. Was den musikalischen Theil der Oper anbelangt, so sucht Hr. Allfeld den, wie es uns scheint, allseitig gefühlten und vielseitig getadelten Mangel an Melodie dadurch zu beschönigen, dass er sich bei der Frage: Was ist Melodie? aufhält und daraus, dass das Wesen der Melodie noch gar nicht genügend festgestellt erscheint, eigentlich ohne es zu wollen, die Existenz der Melodie ganz leugnet, oder vielmehr es jedem anheimstellt, sich darunter zu denken, was er eben wolle. Dass der Verfasser selbst recht gut wenigstens fühlt was Melodie ist, beweist seine beispielsweise Citirung der Bildnissarie aus der „Zauberflöte", welcher er die Melodie des Liedes „an den Abendstern" aus dem „Tannhäuser" entgegenstellt. *) Was des Verfassers Ansichten über die Tristanmusik überhaupt betrifft, so können wir ihm, der dieselbe wahrscheinlich mehrmals gehört hat, nichts entgegensetzen, als dass wir diese Musik nur aus wiederholtem Studium des Clavierauszugs kennen und dass dieselbe in dieser, von der ohne Zweifel raffinirten orchestralen Ausschmückung entkleideten Gestalt, uns einen mit wenigen Ausnahmen höchst unerquicklichen Eindruck gemacht hat und dass wir bis zur wirklichen Aufführung der Oper sogar an der Möglichkeit einer solchen, gezweifelt haben. Dass übrigens ein Werk, welches nur mit einem so riesigen Aufwande von artistischen, physischen und pecuniären Mitteln und unter ganz abnormen und günstigen Verhältnissen dem Publikum vorgeführt werden konnte, nicht als das Muster unserer künftigen Oper gelten kann, dass Wagner als Reformator weit über das begehrenswerthe Ziel hinausgeschossen hat, dass seine scheinbare Verachtung dessen, was bisher für Melodie gegolten hat, wohl nur einem entschiedenen Mangel an Erfindungsgabe in dieser Richtung zuzuschreiben ist und dass es endlich wünschenswerth wäre, dass ein begabter Nachfolger Wagner's seinen Principien in gemässigterer Weise Geltung verschaffen möchte, das ist es, was wir Hrn. Allfeld gegenüber als unsere Ansicht von dieser Sache aussprechen wollten. Eine Bestätigung unseres Urtheils finden wir in der uns soeben zu Gesichte kommenden Münchener Correspondenz über Wagner's Oper in den Nummern 27 und 28 der Leipziger „Allgemeinen musikalischen Zeitung", sowie in „Tristan und Isolde", eine musikgeschichtliche Skizze der Gegenwart von J. J. Abert, enthalten in Nr. 41 von Hackländer's „Ueber Land und Meer." Im Uebrigen verdient das fragliche Schriftchen die volle Aufmerksamkeit aller Musikfreunde, seien sie nun *pro* oder *contra* Tristan, da nur durch Anhörung und leidenschaftlose Würdigung auch der entgegengesetztesten Meinungen eine so wichtige Frage ihrer entscheidenden Lösung entgegengeführt werden kann.

E. F.

*) Wenn es dem Verfasser um eine recht klare Definition der Melodie, namentlich der Wagner'schen zu thun ist, so verweisen wir ihn auf den in gegenwärtiger Nummer enthaltenen Auszug aus einer Münchener Correspondenz in der „Neuen Zeitschrift für Musik." (Anm. d. Red.)

Chronologisches Verzeichniss der Werke Ludwig van Beethoven's von Alexander W. Thayer. Berlin 1865, bei Ferdinand Schneider. Oct. 208.

Der Verfasser des hier genannten verdienstvollen Buches hat es sich schon seit langer Zeit zur Aufgabe gemacht über Beethoven's Lebensverhältnisse ein möglichst klares Licht zu verbreiten und in dieser Richtung sehr schätzbare Beiträge geliefert. Nun ist er, wie er in seinem Vorwort sagt, schon seit 15 Jahren mit der Sammlung der Notizen zu dem „Chronologischen Verzeichniss der Werke Ludwig van Beethoven's beschäftigt und gibt die Resultate seines eifrigen und gewissenhaften Forschens und Sammelns, ohne denselben das Prädicat der Vollständigkeit vindiciren zu wollen. Ein Buch wie das Köchel'sche über Mozart's Compositionen vermöge er nicht zu liefern und da er in anderer Weise zu sehr in Anspruch genommen sei, um ein so viel verzweigtes Werk zu Stande zu bringen, so halte er es für seine Pflicht, wenigstens mit denjenigen Notizen nicht länger zurückzuhalten, welche hinreichen, die Zeitfolge des grössten Theiles von Beethoven's Werken festzustellen, um dadurch späteren Forschungen eine Grundlage zu geben, und eine Menge landläufiger Irrthümer in Bezug auf die Schöpfungen des grossen Meisters zu berichtigen.

So der Verfasser, und die ganze musikalische Welt ist ihm zum Danke verpflichtet für seine mit gewissenhaftester Sorgfalt und unermüdlichem Forschersinne ausgeführte, auf eine genauere Kenntniss der Lebensverhältnisse Beethoven's und auf eine gründliche musikalisch-wissenschaftliche Bildung basirte Arbeit, welche über den Entwickelungsgang des Beethoven'schen Genius mehr Aufschluss zu geben geeignet ist, als manche weitschweifige Biographie. Der Verfasser begnügt sich nämlich nicht etwa mit der einfachen Aufzählung der Werke mit ihren Titeln und Opuszahlen, sondern fügt den einzelnen Werken in sehr vielen Fällen die interessantesten Notizen, Varianten aus den Aufzeichnungen Beethoven's etc. bei, so dass das ganze Buch, abgesehen von seinem hohen Werth, für den Kunstfreund, sich auch zur anziehenden, in vieler Beziehung belehrenden Lectüre gestaltet. Die Anzahl der unter fortlaufenden Nummern aufgeführten Compositionen beträgt 298, wobei jedoch unter ein und derselben Opuszahl häufig mehrere Werke begriffen sind. Eine sehr dankenswerthe Beigabe ist die Mittheilung eines Verzeichnisses von Beethoven's musikalischem Nachlass, nach der gerichtlichen Inventur und Schätzung vom 16. Aug. 1827, mit beigesetzten Schätzungs- und Verkaufspreisen. Viele Zusätze und Berichtigungen, sowie ein sehr zweckmässig eingerichtetes Register schliessen das treffliche Buch, das wir jedem Musikfreunde hiermit auf das Wärmste empfehlen möchten.

E. F.

CORRESPONDENZEN.

Aus Ems.

23. Juli.

Am 11. Juli fand die erste Aufführung der zweiactigen Oper

„Coscoletto“ (Text von Nutitter und Tréfeu) von Offenbach Statt, die derselbe eigens für die hiesige Bühne componirt hat.

Indem wir eine eigentliche und eingehende Critik dieses Werkes und seiner erstmaligen Aufführung einer geübteren Feder als der unsrigen überlassen, können wir doch nicht umhin, uns einige darauf bezügliche Bemerkungen zu erlauben.

Die Grundidee des ziemlich verwickelten Sujets ist kurzweg folgende: Coscoletto, ein Lazarone, hat eine Neigung zu Delfina, einem Blumenmädchen, gefasst, und wird endlich von dieser mit der ersehnten Gegenliebe beglückt — nachdem er (übrigens nur in der Absicht, zu genanntem Ziele zu gelangen), der Saitenfabrikant Polycarpo und der Materialist Arsenico mehrere Eifersuchtsscenen zwischen Frangipani, einem Macaronihändler und dessen Frau Mariana, veranlasst haben. Die Einzelheiten der Handlung können wir, als uninteressant für Ihre Leser, füglich übergehen. Obwohl die Charactere des Coscoletto und der Delfina im Ganzen sittlich rein gehalten sind, so müssen wir doch gestehen, dass ein Libretto, in welchem zwei Männer (wenn auch vergebliche) Anstrengungen machen, eine Frau zu verführen, der im Grunde auch nicht die Sittenstrenge einer Susanna eigen ist, — dass ein solches Libretto uns sonderbar anmuthet, und dass wir insofern bei weitem andere Stücke desselben Componisten, w. B. das Singspiel „Lieschen und Fritzchen,“ vorziehen, in dessen Text der Moral doch nicht im Geringsten zu nahe getreten wird. — Die Musik der in Rede stehenden Oper anlangend, so scheint es (wenn uns nach einmaligem Anhören ein Urtheil erlaubt ist), als wenn Offenbach betreffs der Stylrichtung jenem Eklekticismus huldige, den wir bei anderen Pariser und französischen Componisten antreffen, die ebenfalls ein internationales Publikum vor Augen haben. Mag nun eine strenge Kritik noch so viel an dieser Tondichtung Offenbachs aussetzen, mag und kann sie nachweisen, dass er es (mit Vischer zu reden) weder mit dem „directen“ noch mit dem „indirecten Idealismus“ sonderlich genau nehme, dass er nicht immer originell sei und es nicht verstehe, nach Mozarts Vorbilde das Vulgäre des Textes mit dem Gewande populär-edler Musik zu umkleiden; so muss der Unbefangene doch auch wieder andererseits zugeben, dass sich im „Coscoletto“ wie in den anderen zahlreichen Schöpfungen Offenbachs gar manche wirklich frische Melodie vorfindet, dass man darin im Ganzen und Grossen einen piquanten Rhythmus und Eleganz antrifft, häufig vereinigt mit glücklichen Modulationen und einer Instrumentation, die mit den einfachsten Mitteln die mannigfaltigsten Effecte hervorbringt.

Offenbach's „realistische Muse,“ die zudem das an der Seine so beliebte *Parlando* in jedem Tempo versteht, scheint den Franzosen allermeist zuzusagen, wie denn auch die „*Revue et Gazette musicale de Paris*“ schon 1859 (Nr. 26) auf das Bestimmteste behauptete, „Niemand verstände besser als er das Genre der Musik, welches seinem Theater zukomme und man dürfe übrigens nicht glauben, dass seine Fähigkeiten bloss auf die engen Gränzen der Operette beschränkt seien.“ Unter den einzelnen Nummern des „Coscoletto“ verdienen hervorgehoben zu werden — im 1. Acte: die Aubade Coscoletto's „*Bientôt le jour va reparaître*“ und dessen brillante zweite Arie; das Duett der Mariana und Delfina „*Déjà l'aube matinale*,“ das Duett der Mariana und des Coscoletto „*Nous voilà tous deux ensemble*“ und insbesondere der schöne Chor in Des „*Le volcan nous appelle*,“ dem wir eine weitere Ausdehnung gewünscht hätten; im 2. Acte: das Chanson des Coscoletto, das Duett der Delfina und des Frangipani „*Je veux me venger*“ und die Arie des Frangipani „*On se croit dans les bois sombres.*“ Das Hundegebell „*Ouah! Ouah!*“ würden wir gerne vermisst haben, obwohl es die meisten Zuhörer sichtlich amüsirte. Die Aufführung war im Ganzen trefflich. Frl. Albrecht (Coscoletto), Hr. Falchiéri (Frangipani) und das Orchester leisteten Ausgezeichnetes. Das Publikum war in sehr vorzüglicher Stimmung und belohnte die Hauptdarsteller, sowie Hr. Offenbach, der sein Werk selbst dirigirte, mit mehrmaligem Hervorrufe.

Nachrichten.

München. Das hiesige Conservatorium für Musik hört mit dem 1. August d. J. auf, in seiner bisherigen Gestalt zu bestehen, und es wird nun zur Reorganisation desselben geschritten werden nach dem Plane, der von einer hierzu gewählten Commission nach den Vorschlägen R. Wagner's ausgearbeitet worden ist. Ueber die darauf bezüglichen Berathungen und Beschlüsse theilte die „Bayer. Ztg.“ unlängst folgendes mit: Von einer Reducirung der Anstalt auf eine blosse Gesangschule wurde Umgang genommen und vielmehr die Ansicht zur Geltung gebracht, dass die bestehende Anstalt aufrecht zu erhalten, aber von Grund aus zu reformiren sei. Das Conservatorium ist Staatsanstalt und aus Staatsmitteln dotirt, es soll daher nicht ein Conglomerat von einzelnen Musikstunden sein, um junge Leute im Geigen, Singen, Clavierspielen etc. zu unterrichten, was der Privatbetriebsamkeit anheim gestellt wird, sondern der Staat soll bei der Musik, wie ganz ähnlich bei der bildenden Kunst, Sorge tragen, dass eine organisch künstlerisch-wissenschaftliche Gesammtbildung auch dem practischen Tonkünstler durch eine höhere Unterrichtsanstalt dargeboten werde, weil es die Privatlehrer eben nicht zu einem solchen planvollen Zusammenwirken der verschiedensten Kräfte bringen können. Das Conservatorium hat demnach auch die practische Aufgabe nicht nur tüchtige Künstler für Theater und Concert, sondern auch einen ausgezeichneten Stamm von Musiklehrern, von Dirigenten für die Vereine, von guten Organisten und Chorsängern für die Kirche heranzubilden und somit befruchtend auf das musikalische Volksleben des ganzen Landes zu wirken. Entsprechend diesen leitenden Gedanken fasste nun die Commission die Aufgabe der Anstalt in folgendem Satze zusammen: „Das k. Conservatorium ist eine Schule der practischen Tonkunst und bezweckt die Ausbildung von Sängern und Instrumentalisten, Dirigenten und Lehrern für den wahrhaft künstlerischen Vortrag auf Grund eines wissenschaftlichen Gesammtlehrgangs.“ Die ganze Anstalt soll daher nach den beabsichtigten Erweiterungen des Organismus in drei Schulen zerfallen. 1) Gesangschule; obligatorisch die Chorgesangschule; Specialfächer: Sologesang, dramatischer Vortrag und theatralische Darstellung. 2) Instrumentalschule; obligatorisch der elementare Clavierunterricht. Specialfächer: Clavier, Violine, Viola, Violoncell in der höheren Ausbildung für den Künstler- und Lehrberuf; Orgel mit Studium des Orgelbaues, für die kirchlichen Bedürfnisse wie für den Concertvortrag. Sollten sich ausserdem Schüler und Geldmittel finden, so treten eventuell auch die weitern wichtigsten Orchesterinstrumente hinzu. 3) Theoretische Schule; a) Harmonielehre (obligat), Contrapunkt, Formenlehre und Instrumentation; b) Geschichte der Musik (obligator. allgem. Gesch. d. Mus. Specialfächer: Gesch. der Gesangmusik und Gesch. der Instrumentalmusik. An der Spitze der Gesangschule steht der Professor des Sologesanges; an der Spitze der Instrumentalschule desgleichen ein Professor, welcher zugleich der Hauptlehrer des Gesanges oder der Violine sein soll. Diese beiden Professoren leiten auch die gesonderten Ensembleübungen der Sänger und Instrumentalisten, während die Direction der grossen Ensembleübungen dem Director der Anstalt zusteht. Zugleich soll den hierzu befähigten Schülern methodisch-practische Anleitung zur Technik des Dirigirens in diesen Ensembles geboten werden. Ein Professor des Contrapunktes und ein Professor der Geschichte bilden mit den beiden angeführten Professoren und dem Director den engeren Lehrerrath. Ausserdem sind folgende Lehrkräfte in Aussicht genommen, für die Gesangschule: ein Lehrer des Sologesanges, ein Lehrer und Hülfslehrer des Chorgesanges, ein Lehrer der Rhetorik und endlich der Mimik; für die Instrumentalschule: ein Lehrer und ein Hülfslehrer der Violine und Viola, ein Lehrer des Violoncells und endlich des Orgelspiels; für die theoretische Schule: ein Harmonielehrer. Dieses gesammte Lehrerpersonal soll im Allgemeinen besser honorirt werden, als es bisher geschehen konnte, namentlich aber die vier Hauptlehrer so gestellt werden, dass sie ihr Lehramt am Conservatorium als ihren Hauptberuf erfassen können und sollen. Für die erste Aufnahme, sowie für das Aufsteigen der Schüler in höhere Klassen werden höhere Vorbedingungen vorgeschlagen als bisher und für den Eintritt, wie für das Vorrücken in der Anstalt besondere Prüfungen gefordert. Hiermit zusammenhängend wird dann aber auch ein gutes Schulzeugniss, nach Vollendung eines Specialcourses in der Anstalt, gesteigerten Werth gewinnen und es wird eine besondere Aufgabe des Conservatoriums sein, ihre mit ausgezeichneter Note förmlich absolvirten Schüler den öffentlichen Kunstanstalten, wie für den Lehrberuf zu empfehlen. Dem bisherigen

provisorischen Vorstand, Hrn. Priesterhausdirector Nissl wurde für seine umsichtige Besorgung der Directorialgeschäfte während des ganzen Schuljahres von Seiten des Cultusministeriums besondere Anerkennung ausgesprochen.

— Einem hier längst gefühlten Bedürfnisse wird durch ein Unternehmen der HH. Maurermeister Schramm und Kiel entsprochen. Dieselben werden auf dem von ihnen erworbenen, über drei Tagwerke umfassenden Platze, wo gegenwärtig noch das Theater zu den drei Linden steht, einen Saal herstellen, der an Grösse den Odeonssaal übertreffen wird. Das Unternehmen wird, wie wir hören, Hand in Hand gehen mit dem schon seit geraumer Zeit betriebenen Projecte einer Sängerhalle der hiesigen Sängergenossenschaft.

Dresden. Das erste deutsche Sängerbundesfest wurde mit der Fahnenweihe eröffnet, welcher eine ungeheure Menschenmenge beiwohnte. Das erste Festconcert fand am 23. Juli in Anwesenheit der königlichen Familie und von vielen Tausenden von Zuhörern statt und soll vortrefflich ausgefallen sein. Nach dem Schlusse des Concertes, der um 8 Uhr Abends erfolgte, wurde die Festhalle geräumt und rasch für den ersten geselligen, durch Instrumental- und Gesangvorträge verschönerten Sängerabend in Bereitschaft gesetzt. Den Schluss der Gesangvorträge einzelner Vereine machte der gemeinsame Vortrag des Schleswig-Holstein-Liedes. Auch das zweite Concert, sowie das ganze Fest überhaupt verlief in bester Ordnung und ohne jegliche Störung, unter der höchsten Begeisterung der Theilnehmer wie der Zuhörer.

London. Die italienische Operngesellschaft im „Theater der Königin" hat am 13. d. M. Mozart's „Zauberflöte" zur Aufführung gebracht mit Frl. von Murska (Königin), Frau Harriers-Wippern (Pamina). Mme. Trebelli (erste Dame) und den HH. Santley, Gunz, Folli, Filippo, Stagno und Wolfarth. Im Coventgarden ist für den 22. d. M. die erste Aufführung der „Afrikanerin" festgesetzt.

*** Ueber die vierte Aufführung von R. Wagner's „Tristan und Isolde" in München wird der Brendel'schen „Neuen Zeitschrift für Musik" berichtet und heisst es in der betreffenden Correspondenz unter Anderem: „Wahrlich dieses Werk unmelodiös oder gar melodieenbar zu nennen, ist der Gipfel musikalischen Unverstandes, auf dem sich Geist und Ohr förmlich dagegen wehren, diese Melodieen zu hören und den Sinn zu verstehen, den sie aussprechen sollen und wirklich bezaubernd schön aussprechen. Ich meine vielmehr, dieses Werk ist der Gipfel der melodiösen Bestrebungen unserer Zeit, die ja in Allem nach Geltung der Individualität ringt oder, was hier richtiger, nach dem Höchstpersönlichen als dem Einzigen, worin der Geist zum vollen Bewusstsein seiner selbst gelangt; es ist der Gipfel und die Concentration aller jener Bemühungen: der Musik die rein persönliche, deutlich redende Sprache des Geistes zu verleihen, es ist absolut die Melodie, die in diesem Werke herrscht, es ist die „absolute Melodie", der allein es möglich war, sich so vollständig alle übrigen Mittel, welche die Musik zum Ausdruck lebendiger Dinge besitzt, unterthan zu machen, dass sie ihr dienen zu jenem höchsten Zweck: das Geistige, den klaren Gedanken, das persönlichste Gefühl der Menschenbrust verständlich auszusprechen. Wie die Mannigfaltigkeit der Natur vom Leblosesten und Allgemeinsten bis zum Lebendigsten und individuell Concretesten gewissermassen einen Hinlauf zum höchsten Einzelwesen der Schöpfung, zum Menschen, bildet und mit diesem verglichen allerdings nur als verschiedenartigste Vorstufe erscheint und doch wieder im Spiegel des Menschenwesens den eigenen Werth jeder besonderen Stufe erhöht zeigt, so sind alle besonderen Darstellungsmittel der Musik auf dem höchsten Punkte der Kunst trotz aller Selbstständigkeit, die sie haben, doch nur unterthan der Melodie, als dem höchsten Ziel, das die Musik hat: in persönlicher Rede Persönliches auszudrücken. Und wie das, was man Melodie nennt, von Ur-Anfang an da war und sich nach seinen Elementen bereits im intervallischen Tonfall der Sprache vorfindet, so wird die Melodie, das Ur-Ende aller Musik, stets nur herrlicher durch alle jene Erfindungen, die der Menschengeist in mühsamen Jahrtausenden machte, um sein eigenstes Wesen nach dessen tausendfach verschiedenartigen Gestalten und Regungen musikalisch darzustellen; sie wird durch die Künste der Harmonie, des Contrapunktes und der Rhythmik stets nur voller und blühender das, was sie stets war und stets sein wird: das Himmlische, in die menschliche Seele tönende Lied des einzig persönlichen Wesens, welches die Erde kennt, nämlich des Menschen." (Etwas dunkel zwar, doch klingt's recht wunderbar!)

*** Bei dem Theaterbrande in Breslau in der Nacht vom 19. auf den 20. Juli, über dessen Entstehen man noch nicht die geringste Spur hat, konnte von dem ganzen Inventar nichts gerettet werden. Coulissen, Garderobe, Requisiten, die werthvolle Bibliothek, sämmtliche Opernmusik sowie die Instrumente, mit Ausnahme der Harfe und einer werthvollen Geige, wurden ein Raub der Flammen. Der Theaterdirector, Hr. Gundy, hat ausserdem eine hohe Summe baaren Geldes, auch vieles Silberzeug und anderes nicht versichertes Privateigenthum eingebüsst. Auch den Bühnenmitgliedern sind viele Garderobegegenstände verbrannt und das Traurigste ist, dass durch dies Ereigniss alle Contracte gelöst und eine grosse Anzahl von Menschen brodlos geworden sind.

*** Frl. Lichtmay ist in der grossen Oper in Paris als Valentine in den „Hugenotten" mit sehr günstigem Erfolge aufgetreten.

*** Der Leipziger „Zöllnerbund' hat seinem Dirigenten Dr. Langer bei Gelegenheit seines Geburtstages unter Veranstaltung einer grösseren Festlichkeit in Anerkennung seiner langjährigen Verdienste um den Männergesang eine Lebensversicherungs-Prämie von 5000 Thlr. überreicht — eine viel vernünftigere, practischere Aufmerksamkeit als alle Pocale, Lorbeerkränze, Tactstöcke etc.

*** Adelina Patti wird am 10. October bis 15. December d. J. in Begleitung der Virtuosen Alard, Leopold Meyer und Botessini eine Concertrundreise in Frankreich unternehmen.

*** Der König von Italien hat den Violinvirtuosen Jean Becker für die Widmung eines Violinconcertes mit einer kostbaren Brillantnadel beschenkt.

*** Das Stadttheater in Riga hat, nachdem Hallwachs die Direction in Folge sich häufender Differenzen niedergelegt hat, der frühere Schauspieler und Restaurateur Frey übernommen.

*** Ferd. Hiller trifft Ende Juli in Wien ein, um persönlich die Proben seines „Deserteurs" im Operntheater zu leiten.

*** In Triest hat an der dortigen Oper ein neuer Tenor, Coriolano Zimola, durch seine prachtvolle Stimme Aufsehen erregt.

*** Dem Kammersänger Mantius in Berlin ist der Titel Professor verliehen worden.

*** In Pesth wurde der Flötist T[illegible], Professer am dortigen Conservatorium, in dem Augenblic[illegible], als er im Prüfungsconcerte einen seiner Zöglinge am Piano begleitete, tödtlich vom Schlage getroffen.

*** Frau Clara Schumann hat in Creuznach unter Mitwirkung der Frau Claus-Szarvady ein sehr interessantes Concert gegeben.

*** Als der französische Historiograph Mezeray starb, fand man unter seinem Nachlasse ein altes Goldstück sorgfältig in Papier gewickelt, worauf Folgendes von seiner eigenen Hand geschrieben war: „Dieses Goldstück habe ich seit 20 Jahren aufbewahrt, um dafür ein Fenster auf dem Grèveplatz zu miethen, wenn einmal ein Recensent gehangen wird."

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

14. Jahrgang. **№ 32.** 7. August 1865.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Das 1. deutsche Sängerbundesfest in Dresden.

I.

Nachdem der „allgemeine Dresdener Sängerverein" am 25. April v. J. beschlossen hatte, das Bundesfest zu übernehmen, kamen am 24. Sept. die Mitglieder des Gesammtausschusses des in Nürnberg geschlossenen deutschen Sängerbundes in Dresden zusammen und trafen mit dem Festausschusse daselbst die erforderlichen Bestimmungen bezüglich der Ausführung des 1. Bundesfestes. Die Verhandlungen wurden am 26. Sept. geschlossen.

Im März d. J. waren die Festgesänge endlich gewählt, und am Ende dieses Monats begann die Versendung der Notenhefte. Für viele Vereine und manche Sänger mag diese aber wohl etwas zu spät erfolgt und von dem Uebelstande begleitet gewesen sein, dass das Einstudiren jetzt zu viel Zeit und Kräfte in Anspruch nahm. Bei den eidgenössischen Sängerfesten werden die Festgesänge mehr als sechs Monate vor der Aufführung schon versendet. Dieser Termin sollte m[illegible] auch bei den ferneren deutschen Bundesfesten beobachtet wer[illegible].

Die vereinigten Ausschüsse hatten beschlossen, in den zwei Concerten mindestens 6 Volks- oder Vaterlandslieder aufführen zu lassen, sich von bewährten Componisten für Männergesang (unter die man Richard Wagner nicht zu rechnen vermochte) geeignete Compositionen zu erbitten und ausserdem ein Concurrenzausschreiben zu erlassen. Jene Componisten waren Fr. Abt, C. Krebs, J. G. Müller (Dresden), Jul. Otto und J. Rietz. Ferner waren 134 Compositionen von 103 Componisten eingelaufen, von denen man sieben mit Preisen krönte und in das Programm der Concerte aufnahm. Die betreffenden Tondichter waren die Herren Faisst in Stuttgart, van Eycken in Elberfeld, E. Kretschmar in Dresden, C. Schuppert in Cassel, Ph. Tietz in Hildesheim, W. Tschirch in Gera und H. Mohr in Berlin. Die Feier des Festes selbst ward auf die Zeit vom 22. bis 25. Juli d. J. festgesetzt.

Schon am 21. Juli prangte ein grosser Theil der Häuser und Strassen von Dresden im vollen Festschmucke. Auch trafen schon an diesem Tage mehrere Vereine ein, so namentlich die von Wien, Insbruck, Laibach und Pesth. Aber die Hauptmacht aus den deutschen Ländern, wie aus den sächsischen Landestheilen traf am 22. ein und erfüllte bald die Strassen und Wohnungen. Es waren dem Comité allmählig so viele Sängerwohnungen zugesagt worden, dass nur Wenige sogen. Massenquartiere beziehen mussten, mit welchen ausschliesslich die nächsten Gäste, also sächsische Sänger, vorlieb nehmen sollten. Da der Landwirth, der das Lagerstroh zu liefern übernommen hatte, vom Vertrage zurücktrat, entsprach der König von Sachsen sogleich der Bitte, aus den für seine Oekonomie bereiten Vorräthen das mangelnde Stroh herzugeben. Das österreichische Ministerium hatte ebenso bereitwillig 15,000 wollene Lagerdecken zu leihen zugesagt. Letztere Liberalität ward aber von preussischen volksfeindlichen Blättern zu einem perfiden Halbwitze benutzt, indem sie zu vermuthen heuchelten, man wolle die durch Dresdens Gastfeindschaft obdachlos kommenden preussischen Sänger darin einwickeln! Die letzteren, welche überall gleich herzlich wie Andere empfangen und gleich gut einquartiert wurden, wiesen diese und ähnliche Hetzereien mit Entrüstung öffentlich zurück. Eine Wohnungsverweigerung, preussischen Sängern gegenüber, hat sich kein Dresdener dem Comité auszusprechen erlaubt. Ueberhaupt findet das gastliche und freundliche Entgegenkommen der Einwohner der sächsischen Residenz allgemein lobende und anerkennende Erwähnung. Man vergesse nicht, dass Dresden keine so wohlhabende Stadt ist wie Leipzig oder Frankfurt, und dass hier die grosse Menge sehr beschränkt und aufeinandergedrängt wohnt. Gleichwohl richtete man sich auf des Comité's wiederholte Bitte so gut als möglich ein. Von verschiedenen Seiten wurden Quartiere für 20 bis 30 Sänger angeboten, von solchen aber, welche keine Zimmer abgeben konnten, Beiträge von 20 bis 100 Thlrn. gezeichnet. Die Polizeideputation hatte die Einquartierung dadurch erleichtert, dass sie keine Legitimation von Sängern verlangte. Ebenso waren alle ihre Bediensteten angewiesen sich möglichst zurückzuhalten, den Fremden aber alle wünschbare Auskunft zu ertheilen und nöthigen Beistand zu leisten.

Während des ganzen Tages (22.) waren auf dem Rathhause wie an den Bahnhöfen Mitglieder des Empfangsausschusses anwesend, um die ankommenden Vereine zu begrüssen. Auch die Mitglieder des Stadtrathes waren zum Empfange gegenwärtig. Die Gäste wurden sodann unter Vorantritt eines Musikchors nach dem Rathhause geführt, wo ihnen die Festzeichen (kleines Silberschild mit Reichsadler und Dresdener Wappen), Programme und Quartierkarten überreicht wurden. Sodann wurden die Sänger, nachdem sie ihre Fahnen im Rathhause niedergelegt, von Knaben in Turnkleidung, durch Schleifen kenntlich gemacht, in ihre Wohnungen geführt. Mit längeren Reden und besonderem Nachdrucke wurden die deutschen Sänger aus Frankreich und die aus Schleswig-Holstein begrüsst. Inzwischen hatte die Stadt ihren ganzen stattlichen Schmuck angelegt. Von allen Bahnhöfen bis zum Mittelpunkte der Stadt zogen sich massenhafte Decorationen hin, die Hauptstrassen waren besonders reich verziert, Guirlanden über die Strassen gespannt, bunte Fahnen und Banner von oft riesiger Grösse wallten überall nieder und flatterten lustig zum blauen Himmel hinauf. Allerlei zierliche Gewinde, namentlich oft kunstvoll aus Blumen gebildete Lyren waren zu erschauen, sinnreiche Sprüche zu lesen, glänzende Bilder hier und da aufgestellt. Am häufigsten erschien die deutsche, schwarz-roth-goldene Flagge, daneben meistens die weiss-grüne Sachsens und die schwarzgelbe Dresdens, auch die von Schleswig-Holstein. Am herrlichsten entfaltete sich aber der Fahnenschmuck auf der alten Elbbrücke, auf welcher im buntesten Gemisch die Fahnen aller deutschen Staaten wie in einer langen Allee aufgepflanzt waren und hin- und herwogten, ein malerisches Bild! Auch zwei Kirchthürme flaggten und an der Fronte des sinnig geschmückten königlichen Schlosses hingen die deutschen und die sächsischen Fahnen nebeneinander. Fast alle Staatsgebäude hatten festliche Gewänder angelegt und ebenso waren die städtischen, namentlich

das am grossen, regelmässigen Platze, dem Altmarkte, gelegene Rathhaus, reich und geschmackvoll decorirt. Aber neben diesem Glanz der inneren Stadt fand man auch in den abgelegeneren Strassen und Vorstädten fast jedes Haus, die Paläste wie die Hütten der Armen irgendwie geschmückt oder verziert.

Lassen wir die Stadt jetzt hinter uns und eilen wir hinaus nach dem Festplatze. Am rechten Ufer der Elbe, dicht vor der Antonsvorstadt, am Fusse bewaldeter Hügel steigt der stolze, majestätische, und doch zugleich leichte und anmuthige Bau der Festhalle empor. Vier grosse Eckthürme erheben sich hoch über der gewaltigen Halle, die sich in einem langen und breiten Viereck längst des Flusses hinzieht, die Fronte nach der Stadt gerichtet. Jedes der Portale zieren zwei kleinere Thürme als Stützen des Vorbaues, und luftige Gallerieen dienen gleichsam den aussen befindlichen Pfeilern als Bänder, welche an gespannten Drathseilern im Erdboden ankernd, das ausgedehnte Dach tragen. Ueber dem Hauptportale erhebt sich eine plastische Schöpfung: Apollo mit der Lyra auf dem Sonnenwagen, gezogen von vier sich bäumenden Rossen, ein trefflicher, blendend weisser Gypsguss. Darunter ist eine grosse Uhr befestigt, mit Zeigern nach Aussen und Innen.

Betreten wir auf breiten Freitreppen die Räume des Innern, so richten sich die Blicke zunächst auf das riesige, von keiner stützenden Säule getragene Dach. Das Sängerpodium steigt dem Haupteingange gegenüber sanft an, bis zu den Zuhörergallerieen, welche das Ganze umschliessen. Eine Etage höher läuft ein schmaler Gallerie-Raum, für die Fahnenniederlage bestimmt. Ueber den Seiten-Eingängen befinden sich zwei Figuren, auf Leinwand transparent gemalt, Germania und die Kunst. Das Licht aber fällt in magischem Schimmer durch die 80 grossen, fortlaufenden Fenster aus gemalter, der Glasmalerei ganz ähnlicher, Leinwand bestehend. Zwischen denselben prangen 38 allegorische, meist weibliche Gestalten, welche theils die Länder und Flüsse des deutschen Reiches, theils die Unterarten des Volksgesanges darstellen. Letztere enthalten Sage, Heldenlied, Mährchen, Liebeslied, Meistergesang, Volkslied, Legende und Kirchenlied. Ausserdem erschienen ebenso transparent die Vokal- und Instrumentalmusik, Beethoven, Mendelssohn, Mozart und Weber, und die Dichter Körner und Uhland.

Die Seitenwände der Halle unterhalb der Fensterbilder sind roth drapirt und enthalten Wappenschilder deutscher Hauptstädte, sowie Namen von Musikern und Componisten. Vor den Zuhörersitzen im Parterre stehen lange, schmale Tafeln zu irdischen Genüssen, während sich das Hauptbuffet unter dem Podium befindet. Vier andere Buffets sind hinten an den Gallerieen angebracht.

Die ausführenden Künstler waren sämmtlich Dresdener, und meistens Schüler Schnorrs v. Carolsfeld, der das Ganze überwacht und berathen hatte. (Forts. folgt.)

Franz Schubert.

V.

(Schluss.)

Im Jahre 1827 brachte Schubert einige Zeit auf Besuch bei dem Dr. Carl Pachler in Graz zu, dessen Frau eine vortreffliche Clavierspielerin und mit feinem musikalischem Sinn begabt war, so dass sich der Aufenthalt des mit aller Herzlichkeit aufgenommenen Meisters in jenem Hause zu einer der angenehmsten Episoden in seinem Leben gestaltete, indem er sich dem Genuss der schönen Natur und dem Reiz einer heiteren, ihm freundlich entgegenkommenden Gesellschaft auf das unbefangenste hingeben durfte. Schon binnen Jahresfrist nach diesem kurzen, aber wohlthuenden Zwischenspiel war seine irdische Mission erfüllt, und deckte den kaum in das Mannesalter Eingetretenen die kühle Erde.

So vortheilhaft hatte der Aufenthalt im Pachler'schen Hause auf Schubert gewirkt, dass er sich mit dem Gedanken trug, seinen Besuch in Graz baldigst zu wiederholen, namentlich auch um durch Bewegung und Luftveränderung seine in Folge häufiger Kopfleiden etwas gestörte Gesundheit wieder herzustellen. Das Jahr 1828 sah seine Productionskraft in grossartigster Weise sich entfalten. Unter Anderem entstanden in diesem Jahre seine herrliche C-dur-Sinfonie, die Es-dur-Messe, das Streichquintett in C-dur, die Cantate „Mirjams Siegesgesang," die achtstimmige „Hymne an den heiligen Geist" und die drei letzten Claviersonaten, welche er Hummel widmen wollte, die aber später von den Verlegern Robert Schumann zugeeignet wurden.

Am 28. März veranstaltete Schubert im Saale des Musikvereins ein Privatconcert, in welchem nur Compositionen von ihm selbst aufgeführt wurden. Der Erfolg war ein überaus glänzender, doch war dies Concert das erste und letzte, das er je selbst gegeben hat. Von den Musikverlegern A. H. Probst in Leipzig und B. Schott's Söhne in Mainz erfolgten Anträge zur Abnahme von Compositionen, ebenso von Brüggemann in Halberstadt. Von der beabsichtigten Reise nach Oberösterreich und Graz wurde er durch finanzielle Gründe abgehalten. Eine Reise nach Pesth, um der im October dort stattfindenden Aufführung von Franz Lachner's Oper: „Die Bürgschaft" beizuwohnen, wie er dem ihm wohl befreundeten Componisten versprochen hatte, musste ebenfalls unterbleiben, da Schubert um diese Zeit schon krank darniederlag. Sein Leiden ging in ein nervöses Fieber über, welches die Kräfte des gerade in seinem letzten Lebensjahre noch mit erstaunlicher Schöpferkraft wirkenden Meisters schnell verzehrte, so dass er schon am 19. November 1828, im 32. Lebensjahre hinüberging in das Reich der ewigen Harmonieen. Er wurde, einem während seiner Krankheit sich aussprechenden Wunsche gemäss, auf dem Währinger Kirchhofe neben Beethoven's Grabstätte zur Ruhe gebracht, und ihm daselbst 1829 ein einfaches Denkmal, mit seiner Büste geziert, gesetzt. Das letzte Lied, welches Schubert componirte, also sein eigentlicher Schwanengesang, war die „Taubenpost."

Zur Characteristik Schubert's schreibt Dr. Kreissle im XVII. Abschnitte seines Buches: „Die äussere Erscheinung unseres Tondichters war nichts weniger als anziehend. Sein rundes, dickes, etwas aufgedunsenes Gesicht, die niedere Stirn, die aufgeworfenen Lippen, buschigen Augenbrauen, die stumpfe Nase und das gekräuselte Haar gaben seinem Kopfe ein mohrenartiges Aussehen, womit auch die auf dem Währinger Friedhof befindliche Büste übereinstimmt. Seine Statur war unter Mittelgrösse, Rücken und Schultern gerundet, die Arme und Hände fleischig, die Finger kurz. Der Ausdruck seines Gesichtes konnte weder als freundlich noch als geistreich gelten, und nur dann, wenn ihn Musik oder Gespräche aufregten, besonders aber, wenn es sich um Beethoven handelte, fing sein Auge zu blitzen an, und belebten sich die Züge.

So unscheinbar, fast abstossend sein Aeusseres, so schön und reich ausgestattet war sein Inneres. Alle diejenigen, welche Schubert näher gekannt haben, stimmen darin überein, dass er ein vortreffliches Gemüth hatte, dass er ein guter Sohn war, seinen Geschwistern in Liebe und Anhänglichkeit zugethan, den Freunden ein wahrer Freund, wohlwollend, frei von Hass und Missgunst, hochherzig, begeistert für die Schönheiten der Natur und die ihm heilige Kunst. In seinem Wesen sprach sich eine gewisse Behaglichkeit aus, und ein gutmüthiger Witz, der in diesem Wohlbehagen entsprang, sowie sein Trieb nach Geselligkeit waren die Ursachen, dass sich Menschen von heiterer Gemüthsart und leichtem Sinne gerne an ihn anschlossen.

Ein schlichter, gerader Sinn, ein gesunder Verstand, frei von aller Ziererei und falschen Sentimentalität spricht aus den wenigen vorhandenen, für Schubert's Characteristik werthvollen Briefen, und fehlte ihm auch, was man höhere Bildung zu nennen pflegt, so darf doch nicht übersehen werden, dass sein Drang zu schaffen ihn schon in früher Jugendzeit mit den herrlichen Blüthen deutscher und fremdländischer Dichtkunst bekannt machte, und dass Männer wie Franz v. Schober, Mayrhofer, Vogl u. a. m. in geistiger Beziehung nicht ohne nachhaltigen Einfluss auf ihn gewesen sein konnten."

Falschheit und Neid waren ihm durchaus fremd — sagt sein Freund Mayrhofer von ihm — in seinem Wesen mischten sich Zartheit und Derbheit, Genussliebe und Treuherzigkeit, Geselligkeit und Melancholie.

Schubert liebte den Wein, und besonders guten Wein, den er nie mit Wasser vermischen mochte, und wenn viel und guter Wein auf dem Tische stand, musste man auf Franzen ein wachsames Auge haben, woraus alle seine näheren Bekannten kein Hehl machen; wenn aber von anderer Seite man ihn zum „Trunkenbolde" machen will, wie man dies ja auch mit Mozart versucht hat, dann vergisst man eben, dass Schubert, gleich vielen anderen bedeutenden Na-

turen, jenes so oft versagte Recht in Anspruch nehmen darf, bei seiner sittlichen Werthschätzung mit keinem anderen Maasse gemessen zu werden als gewöhnliche Menschenkinder, deren Fehler und Schwächen oft gar nicht beachtet oder doch wenigstens mit Schonung beurtheilt werden, während dieselben Mängel an hervorragenden Menschen als wesentliche Characterzüge angenommen, und dasjenige, was menschliche Schwäche war, nur zu gerne als Laster hingestellt wird. Der schlagendste Beweis dafür, dass Schubert sich in der Regel in geordnet nüchternem Zustande befunden, liegt in der Massenhaftigkeit der von ihm ohne Zweifel in vollster Geisteskraft producirten Werke, welche ein Mensch, der die ihm so karg zugemessene Lebenszeit nicht gehörig ausnützt, nimmermehr zu Stande bringen würde.

„Es hat vielleicht ausser ihm keinen grossen Tondichter gegeben, — schreibt Dr. Kreissle am Schlusse der Characteristik Schubert's — dessen äussere Existenz von der Kunst so gänzlich losgelöst und in keiner Beziehung zu derselben gestanden hat. Sein Erdenwallen zog so ereignisslos und so unscheinbar vorüber und stand so ganz ausser allem Verhältniss zu den Werken, welche dieser wie vom Himmel gefallene Genius geschaffen hat, dass man sich zuletzt immer nur an diese wird halten müssen, um des reichen Schatzes von Geist und Gemüth gewahr zu werden, der in Schubert gelegen hat."

Josef Lenz. † *)

Der am 11. Juli d. J. in Coblenz verstorbene Stadtrath und Director des dortigen Musik-Instituts, Jos. Lenz, wurde ebendaselbst am 25. Mai 1802 als der Sohn eines Notars, der ein grosser Musikfreund war, geboren und schon in frühester Jugend in das lebhafte musikalische Treiben im väterlichen Hause eingeführt. Als Knabe vorzugsweise dem Violinspiele sich zuwendend, vermochte er schon in seinem 12. Jahre in den Concerten seiner Vaterstadt sich mit Erfolg hören zu lassen. Im Jahre 1832 ging Lenz nach Paris, wo er bei Reicha Composition und bei Habenek Violine studirte, und kehrte nach zweijährigem Aufenthalte daselbst als ein vollkommen gereifter Künstler in seine Vaterstadt zurück. Die Einsicht in seine Compositionen veranlasste Mendelssohn, der nach Leipzig ging, den jungen Lenz einzuladen, ihn dorthin zu begleiten. Lenz folgte dieser Einladung, ging aber zu allgemeiner Ueberraschung schon nach einem Jahre, der musikalischen Laufbahn entsagend, nach Breslau, um dort der Jurisprudenz sich zu widmen. Dort wurde er bald an die Spitze des academischen Musikvereins gestellt und erwarb sich in dieser Stellung allgemeine Anerkennung. Nachdem er in Berlin sein erstes juristisches Examen absolvirt hatte, begann Lenz seine practische Juristencarriere am k. Landgericht in Coblenz, wo er bald wieder die Seele des musikalischen Lebens und Treibens wurde. Im Jahre 1847 gab Lenz die juristische Laufbahn wieder auf, um sie mit der, nach dem Zurücktreten des Staatsprocurators Anschütz und seines Sohnes erledigten und ihm von der k. Regierung angebotenen Stelle als Director des Musik-Institutes zu vertauschen, und in dieser Stelle erwarb er sich in seiner Vaterstadt die allgemeinste Anerkennung. Sowie Lenz als Componist manch Schätzenswerthes leistete, so war er auch ein vortrefflicher Dirigent, und ausserdem auch als Stadtrath für die allgemeinen Interessen seiner Vaterstadt thätig, geliebt und geschätzt in allen Classen der Gesellschaft. Ein warmes und bleibendes Andenken ist ihm in den Herzen seiner zahlreichen Freunde und Verehrer gesichert, wofür die allgemeinste Theilnahme, die sich von Hoh und Niedrig bei seinem feierlichen Leichenbegängnisse kund gab, den sichersten Beweis liefern dürfte.

*) Wir geben diesen kurzen Lebensabriss des verdienstvollen Künstlers nach dem in der „Niederrh. M.-Z." enthaltenen Nekrolog, welcher jedoch die nekrologische Skizze über Lenz in der neuesten Nummer der „Neuen Berliner Musikzeitung" in mancher Beziehung geradezu widerspricht. Dieser Skizze zufolge hätte nämlich Lenz von Jugend auf mit dem Widerwillen seines Vaters, der ihn dem juristischen Fache sich widmen sehen wollte, gegen seine Ausbildung als Musiker zu kämpfen gehabt.
(Anm. d. Red.)

Nachrichten.

Dresden. Sonntag den 23. Juli, Morgens in der 7. Stunde fand unter allgemeiner Theilnahme das feierliche Leichenbegängniss des Hofopernsängers Ludwig Schnorr von Carolsfeld auf dem Annenkirchhofe statt. Der Trauerzug von der Todtenhalle aus war in folgender Weise geordnet: Voraus schritten 10 Damen des Singechors und streuten Blumen auf den Weg bis zur Gruft. Ihnen folgte der Kammermusikus Herr Hiebendahl mit einem von der kgl. Kapelle gespendeten Lorbeerkranz auf weissem Atlaskissen, dann der Opernregisseur Schloss mit der von dem Hoftheaterpersonal gespendeten prachtvollen, gleichfalls auf einem weissen Atlaskissen liegenden Krone. Hierauf kamen Mitglieder des kgl. Hoftheaters mit Palmzweigen, dann der Sarg, hinter welchem der tiefbetrübte Vater und die Brüder des Verstorbenen, der Herr Generaldirector der kgl. musik. Kapelle und des Hoftheaters, v. Könneritz, die beiden Herren Hofcapellmeister, die Mitglieder der kgl. Kapelle und die des Hoftheaters, und ausserdem noch viele Leidtragende aus allen Ständen, die herbeigeeilt waren, dem vielfach Betrauerten die letzte Ehre zu erweisen. Sofort, als sich der Zug in Bewegung gesetzt hatte, erscholl ein Trauermarsch, componirt von Herrn Kammermusikus Hübler, von Mitgliedern der kgl. Kapelle ausgeführt. Während der Einsenkung des Sarges sangen die Herren Chorsänger den Choral: „Jesus, meine Zuversicht". Nach diesem trat Hr. Generaldirector von Könneritz an die Gruft und sprach in kurz gedrängter Rede zu der versammelten Menge Worte, die einen tiefen Eindruck zu machen nicht verfehlten.

Er wies darauf hin, dass, während die Stadt zu lautem Jubel erwacht sei, wir hier tief erschüttert, fast vom Schmerz überwältigt an einem offenen Grabe ständen; dass, während Tausende und aber Tausende ihre Lieder anstimmten in voller Lebenslust und Kraft, der Mund eines Sängers verstummt ist, dessen Ruhm die Welt erfüllte. Denn er habe noch vor Kurzem geleistet und vollbracht, was keiner vor ihm nur zu unternehmen gewagt, und sich dabei glänzend bewährt als ächter, für seinen Beruf hochbegeisterter Künstler. „Ja, fuhr der Redner fort, Ludwig Schnorr von Carolsfeld war ein ächter Künstler, nur für seine Kunst, nur in ihr lebte er. Er betrachtete sie nicht als Mittel zum Erwerb, sondern sie selbst galt ihm als Endziel, als Endzweck seines eifrigsten, ernsten Strebens. Daher stehen wir auch so tief erschüttert an deinem Grabe, Verklärter! Mit dir ist ein Stern erster Grösse am Kunsthimmel erblichen, mit dir geht das Glück einer hochbegabten Gattin, der Stolz und die Freude trefflicher Eltern, die nunmehr binnen Jahresfrist den Tod dreier Kinder beweinen, zu Grabe. Sie hatten dir die Wohnung, in der du bei ihnen fortan leben solltest, sinnig mit liebenden Händen bereitet und geschmückt. Kaum von dir betreten, wird sie die Stätte deines Todes. Aus vollstem Leben und vollster Kraft des Schaffens und Wirkens hat dich der Tod unerbittlich hinweggerafft! Da schwebt wohl die Frage auf der bebenden Lippe: Warum, warum? Doch, sind auch seine Wege unerforschlich, „was Gott thut, das ist wohlgethan!" so muss unser gläubiges Gebet lauten. Der Herr hat dich uns gegeben, der Herr hat dich uns genommen, sein Wille geschehe. Amen!"

Nunmehr ertönte das von Anselm Weber componirte Lied: „Rasch tritt der Tod den Menschen an." Nachdem noch der Hr. Diakonus Pfeilschmitt das Vaterunser und den Segen über den Verewigten gesprochen hatte, verliessen die Leidtragenden unter den Klängen des Chorals: „Auferstehen, ja auferstehen" den Kirchhof.

Später haben noch mehrere Mitglieder des Wiener Gesangvereins unter Leitung ihres Directors Herbeck durch Gesang des Liedes von Schubert:

„Der Du von dem Himmel bist,
Alles Leid und Schmerzen stillest,"

den dahingeschiedenen Sänger gefeiert.

Der Verstorbene zählte nur [illegible] Lebensjahre.

Paris. Wenn die Aufführungen der „Afrikanerin" fortwährend sich des zahlreichsten Besuches, jetzt wohl grösstentheils der Fremden, erfreuen, so lauten die Kritiken gleichwohl nichts weniger als übereinstimmend über den Werth dieser Oper, und neben den verhimmelnden Lobpreisungen gewisser Blätter lassen sich in anderen Zeitungen recht kühle, mitunter sogar scharf absprechende Urtheile vernehmen. So schreibt d'Ortigue u. A. im *„Journal des Debats"*

folgendes: „Man begegnet in der „Afrikanerin" zu zahlreichen Reminiscenzen aus früheren Werken Meyerbeer's, bis zur Genüge wiederholten Phrasen, freien und wohlberechneten Nachahmungen gewisser moderner Meister, baroken, undankbaren und gezwungenen Modulationen, die den Mangel an Inspiration verrathen und die Zuflucht derjenigen Autoren sind, deren Genie nicht Melodieen-Ueberfluss genug besitzt, um mit natürlichen Mitteln zu fesseln. Der Styl der „Afrikanerin" bietet besonders in den drei ersten Acten die seltsamsten Ungereimtheiten: bald athmet man die reinste musikalische Luft, fühlt man sich in der Region der ächten Meister, und bald wiederum muss man diese Höhenpunkte verlassen, um in jene niederen Regionen der Kunst hinabzusteigen, wo das Ohr unaufhörlich heimgesucht wird durch Gemeinplätze, banale Phrasen, vulgäre Reminiscenzen, schwulstige Italianismen (als Aufputz eines deutschen Orgelpunkt-Extractes von ganz abscheulichem Geschmacke), kindische Combinationen, durch welche sich der Autor, der sich allen Effect und Erfolg vorwegnimmt, alle Classen seiner Zuhörer, zu welcher Secte dieselben auch gehören mögen, zu gewinnen strebt. — Wo dagegen die Situation den Musiker beherrscht, da empfängt seine Einbildungskraft einen Stoss, aus dem die grössten Schönheiten hervorgehen. Die musikalische Idee bemüht sich dann umsonst, gemein zu sein, sie sieht sich unwillkürlich veredelt und gehoben durch eine Vereinigung der gelungensten und machtvollsten Züge."

— Die Orchestermitglieder der grossen Oper haben dem Director Perrin ein *Mémoire* übergeben, in welchem sie auf Erhöhung ihrer Gehalte dringen. Während die Gagen der Orchestermitglieder sich bisher zwischen 750 und 2500 Frcs. bewegten, sollen dieselben nach dem Vorschlage der Delegirten von 1200 bis zu 3500 Frcs. aufsteigen, was eine Erhöhung des bisherigen Etats von 120,000 Frcs. um 64,550 Frcs. bedingen würde.

— Mit Adelina Patti's Verlobung ist es wieder nichts, wie ihr Schwager Strakosch in den Blättern versichert.

London. In *Her Majesty's Theater* brach kürzlich während der Vorstellung ein, wie sich zum Glück bald herausstellte, blinder Feuerlärm aus. Die Sache hätte gefährlich werden können, denn schon erhoben sich viele der Anwesenden, um das Theater zu verlassen, und wer dergleichen einmal in seinem Leben mitgemacht, weiss, wieviel Unglück durch einen panischen Schrecken in einem Theatergebäude schon nach wenigen Augenblicken geschehen kann. Das Haus war zudem voll gedrängt, es wurde Mozart's „Zauberflöte" zum ersten Male gegeben, und flüchtig sei hier erwähnt, dass die Vorstellung eine überaus gelungene war. Die Hauptparthieen befanden sich in den Händen der Damen Harriers-Wippern, Ilma de Murska, Trebelli und Sinico und der HH. Santley, Gunz und Wolrath.

— Samstag den 22. Juli gab man zum ersten Male die „Afrikanerin" mit Fräulein Lucca in der Titelrolle mit seltenem Erfolge. Seit acht Tagen alle Sitze vergriffen. Hitze asiatisch. Preise australisch. Die Oper wird nur drei- oder viermal gegeben werden können; denn über acht Tagen schliesst das Theater von Coventgarden. (Nach einem Berichte in der Londoner Zeitschrift „*The Orchestre*" hatte dagegen der Erfolg der ersten Aufführungen von Meyerbeer's „Afrikanerin" den Erwartungen nicht entsprochen und wäre wenig Aussicht auf dauernde Theilnahme des Londoner Publikums für diese Oper vorhanden.)

*** Frl. Adele Kinkel, eine Tochter des Dichters, wird demnächst eine Kunstreise nach Deutschland antreten. Die grosse musikalische Begabung ihrer Mutter hat sich auf sie vererbt, und bei ihrem jetzt erfolgten Ausscheiden aus der Londoner musikalischen Academie hat sie den ersten Preis für Composition, die silberne Medaille, davongetragen, deren nur zwei in jedem Jahre vergeben werden.

*** Das neue Actien-Volkstheater in München wird dem in letzter General-Versammlung vom Verwaltungsrath erstatteten Berichte gemäss wohl schon gegen Ende October, aber jedenfalls längstens Mitte November d. J. eröffnet werden. Der bekannte Dichter Hermann Schmid schreibt für diese Veranlassung ein Festspiel, zu welchem der zweite Capellmeister des Volkstheaters, G. Krempelsetzer, die Musik componiren wird.

*** Der Amerikaner Moris hat sein grosses Dampf-Pianoforte im Pariser Hippodrom aufgestellt.

*** Tichatschek, der mit ungeheurem Erfolg in Stockholm gastirt hatte, ist wieder nach Dresden zurückgekehrt und singt mit jugendlicher Kraft und Frische.

*** Frl. Philippine v. Edelsberg vom Münchener Hoftheater gastirt in Berlin auf Engagement an die Stelle der verstorbenen Sängerin Leonore de Ahna.

*** Der neue Director des Pesther Theaters, Hr. Landvogt, hat für die dortige Oper die Damen Grohmann aus Breslau, Herrlinger aus Hamburg und Ehnn aus Graz, sowie Hrn. Stieber aus Braunschweig und als Capellmeister Hrn. L'Arronge aus Würzburg engagirt. Auch hat er bereits das Aufführungsrecht der „Afrikanerin" erworben.

*** Rossini hat zu einem für den Fond des Mozart-Denkmals in Wien daselbst zu veranstaltenden Concerte zwei seiner Compositionen: „*Le chant des Titans*" und „*La Nuit de Noël*" gewidmet, welche in jenem Concerte vorgetragen werden sollen.

*** Am 23. Juli starb in Nantes der seinerzeit berühmte Flötenvirtuose Jean Louis Tulou im Alter von 79 Jahren.

*** Der Barytonist Betz in Berlin erwarb sich in Aachen durch Schönheit der Stimme und ergreifende Darstellung den wärmsten Beifall.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

14. Jahrgang. **№ 33.** 14. August 1865.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Das 1. deutsche Sängerbundesfest in Dresden.

II.

Abends 6 Uhr sollte der erste Einzug von Sängern, zunächst der Vereinsfahnen stattfinden. Da aber immer noch Schaaren von Sängern von auswärts eintrafen und untergebracht werden mussten, konnte sich der Fahnenzug, vom Rathhause abgehend, mit seinen 600 Fahnen und 8 Musikchören erst sehr spät in Bewegung setzen. Jubelnder Empfang, als die Spitze des Zuges in der mit Gas höchst brillant erleuchteten Festhalle eintraf. Während Turner die Fahnen auf der oberen Tribüne horizontal aufhingen, erscholl, von den Dresdener Vereinen gesungen, das Begrüssungslied von Pabst, componirt von F. Reichel in Dresden. Sodann war feierliche Anrede des Oberbürgermeisters Pfotenhauer von Dresden, welchem Redner der Vorsitzende des Festausschusses, Staatsanwalt Dr. Held, und der Festleiter des Nürnberger Festes, Dr. Gerster folgten. Sodann erscholl die „Hymne" des Herzogs von Coburg-Gotha unter Leitung von R. Tschirch; den Schluss aber bildete Mozart's Bundeslied, von Dr. Langer aus Leipzig dirigirt. Bis spät in die Nacht hinein erklangen noch abwechselnd Gesänge einzelner Vereine und Vorträge einer Instrumentalmusik durch das Chor einer Militärbrigade. Die „Leipziger Liedertafel" trug das „Herbstlied" von Dürrner und „Frühlingsgruss" von R. Müller recht schön und gelungen vor.

Am frühen Morgen des 22. Juli weckten die Schläfer Dresdens die lustigen Weisen der 8 Militärmusikchöre, welche, von Turnern begleitet, die Strassen der Stadt durchzogen. Bald erschienen die Sänger mit ihren bunten Zeichen auf der Brust, Kokarden und Eichenzweige auf den Hüten, vor den Thüren und begaben sich hinaus auf den Festplatz. Der Himmel war blau, die Sonne aber brennend heiss. Um 7 Uhr begann die Probe zum ersten, Abends abzuhaltenden Concert. Sehr zu bedauern und ernstlich zu rügen war aber das Wegbleiben eines grossen Theiles, mindestens des dritten, der Sänger, was bei der Probe zum zweiten Concert am anderen Morgen noch auffallender war. Wohl mochte sich mancher sichere Sänger zu „schonen" suchen, aber viele, sehr viele gingen ihrem Vergnügen nach. Verführerisch waren freilich die langen Reihen von Zelten, mit Wirthschaften und allerlei Genüssen erfüllt, welche sich amphitheatralisch auf zwei Seiten der Festhalle erhoben. Auch die nahe grosse Actienbrauerei des „Waldschlösschens," den Festplatz beherrschend, mochte für manchen Gaumen eine anziehende Wirkung äussern, aber dennoch war es unverzeihlich, dass sich viele Sänger so fern hielten, zumal die Festhalle selbst gute und reichliche Bewirthung darbot. Indessen übte sich doch der Kern des Sängerheeres unverdrossen und treulich ein und legte so den Grund zu den sicheren Ausführungen der einzelnen Nummern. Namentlich war der 1. Tenor sehr zahlreich da, und ebenso schien von den 200 Solisten (Halbchor), die heute berufen waren und die sich auch in den Vollchören als feste und gute Säulen bewährten, kaum einer zu fehlen. Diese Umstände trugen zum Gelingen des Ganzen wesentlich bei.

Nachmittags 3 Uhr erfolgte zunächst die Weihe der neuen Bundesfahne. Die Ausschüsse fanden sich vor dem Hauptportal der Festhalle ein, und der feierliche Akt ward unter freiem Himmel und vor einer ungeheuren Menschenmenge, Sänger und Zuschauer durcheinander gemischt, in feierlichster Weise vollzogen. Nachdem der „deutsche Sängerbund," componirt von R. Tschirch, gesungen worden war, hielt Dr. O. Elben von Stuttgart die erste Anrede. Den Kernpunkt bildete folgender Satz: „Wohl vermögen wir's nicht, mit unseren Liedern Deutschland frei und einig zu singen. Aber wir pflanzen in alle Herzen den unzerstörbaren nationalen Glaubenssatz der Zusammengehörigkeit und Einigkeit, welcher, gewaltiger in jedem nachwachsenden Geschlechte, wenn die Zeit gekommen, die nationale That erzeugen muss." Zuletzt gebot der Redner, dass die Hülle falle, und tausendstimmiger Jubel begrüsste das sich enthüllende prächtige Bundesbanner.

Nach Vortrag des „Fahnenliedes," von E. Becker aus Würzburg componirt und dirigirt, sprach W. Wiedemar aus Stuttgart für den deutschen Sängerbund und übergab das kostbare Kleinod dem Vertreter des Festausschusses, Advokat Kretzschmar von Dresden mit dem Wunsche, „dass die einigende Kraft des Friedens über unserem Feste schweben, und dasselbe beitragen möge zum Segen der Stadt Dresden, unseres Sängerbundes und allermeist des deutschen Vaterlandes". Kretzschmar erwiederte warm und begeistert und rief aus, das Banner erhebend: „Führe du uns zur nationalen Einheit, zur Selbstprüfung und inneren Vollendung! Lasst uns singend ausführen die den Erdkreis durchdringende hohe Mission unserer idealen Volksnatur. Dem Dichter nachjauchzend: Seid umschlungen Millionen! ziehen wir nicht gegen fremde Völker, sondern mit ihnen und ihnen voran auf der Bahn zu allem Guten und Schönen!"

Ein von den Damen der Dresdener Sänger gesticktes Fahnenband ward von Festjungfrauen (siehe unter III.), und ein zweites vom Gesangverein *Péchi Dalárda* in Fünfkirchen (Ungarn) als Zeichen brüderlicher Zuneigung übergeben und um das Banner geschlungen.

Den Schluss dieser erhebenden Feier bildete das unter Leitung Dr. Langer's von Leipzig und mit vollem, über 200 Mann starkem Orchester angestimmte Arndt'sche Vaterlandslied, in das auch viele anwesende Nichtsänger unwillkürlich einstimmten. Von der ergreifendsten Wirkung aber und den Höhepunkt der festlichen Feier und Stimmung bildend, war der Moment, als sich beim letzten Accord die Häupter aller Anwesenden weit und breit von selbst entblössten und ein nicht enden wollendes Hoch auf das deutsche Vaterland von den Tausenden und Abertausenden erscholl, welches Böllerschüsse durchbebten, während drei neben dem Portal versteckt angebrachte neue Glocken (die für den Thurm der Sophieenkirche in Dresden gegossenen) ihr volltönendes harmonisches Geläute erschallen liessen.

Um 5 Uhr Abends begann das Concert. Die weiten Räume

für die Zuschauer füllten sich bald ganz, obwohl man sich genöthigt gesehen hatte, von billigen Eintrittspreisen abzusehen. Die Aufstellung der Sänger und des Orchesters war vortrefflich berechnet. Den rechten Flügel (rechts vom hohen Dirigentenpult) bildete der erste Tenor, den linken der zweite Bass, die sich in zwei langen Streifen von unten bis oben hinzogen. Das rechte und linke Centrum bildeten, ebenso aufgestellt, der zweite Tenor und erste Bass. Im eigentlichen Centrum, dicht hinter dem Dirigenten, standen im Halbkreis die 200 Solisten (Halbchor), hinter welchen wiederum, in der Mitte des ganzen Podiums das Orchester, aus 209 Mann Blechbläser bestehend, seinen Platz fand. Die Instrumentalkräfte bestanden aus: 51 Klappenhörner und Piccolo, 35 Waldhörner, 40 Trompeten, 36 Tenorhörner, 18 Posaunen, 20 Tuben und 4 Paar Pauken. Die Stimmung war ganz gleich und rein, die Präcision vortrefflich, die Nüancirung äusserst fein und scharf schattirt, der Vortrag sicher, die Klangwirkung ausserordentlich und nirgends die Sänger beeinträchtigend, noch deckend. Bei den Halbchören wirkte natürlich nur ein kleiner Theil der Instrumente mit. Auch diese waren ganz wirksam und richtig aufgestellt, und die Direction des Hrn. Pohle eine ganz feste und meisterliche. Zur Erreichung der grossen, ja riesenhaften Wirkungen der Massencompositionen trug dieses wunderschöne Ensemble wesentlich bei.

Der Choral „Allein Gott in der Höh' sei Ehr," zwei Verse, eingerichtet und dirigirt von Julius Otto, eröffnete die Aufführung. Da in diesem einfachen, getragenen Gesange gewiss keine Stimme fehlte, gab er das glänzendste Zeugniss von der erhabenen Wirkung, der Wucht und der Allgewalt dieses riesigen Chores von 16,000 Männerstimmen. Eine lautlose Stille der tief ergriffenen Zuhörer folgte. Dann kam die schwung- und geistvolle, aber dennoch für den Zweck viel zu lange Festrede (25 Minuten) eines geistlichen Redners, des Professor Fricke aus Leipzig, seither in Kiel. Zweck und Raum dieses Blattes verbieten uns, auf den Inhalt dieser und der übrigen zahlreichen Reden einzugehen.

Dann begann der 1. Theil des Concertes, dessen Leitung Professor Dr. Faisst von Stuttgart übertragen war, die anwesenden Componisten aber hatten ihre eigenen Werke selbst zu dirigiren. Mendelssohn's Cantate „Festgesang an die Künstler" eröffnete das Ganze und verfehlte seinen wohlbekannten, vielbewährten Eindruck nicht. Ganz vorzüglich erwies sich hier der Halbchor, den im 1. Theile des Concerts die Sängerbünde von Leipzig, Gotha und Rudolstadt übernommen hatten. Es folgte „Mag auch die Liebe weinen" von Fr. Schneider, ohne Begleitung, das lieblich und warm, auch äusserst discret von den 16,000 Kehlen wiedergegeben ward, ebenso wie die später folgende „Liedesfreiheit" von H. Marschner mit Halbchor. Dazwischen erscholl ein frisches, äusserst effectvolles und wohlberechnet eingelegtes Werk von J. Otto, der 24. Psalm, mit starker Begleitung. Unter den verschiedenen Compositionen derselben Richtung, welche weiter vorkamen, zeichnete sich dieses Werk vortheilhaft durch Farbenwechsel aus, und soweit es auch vom Mendelssohn'schen Cantatenstyle entfernt war, so wenig näherte er sich dem Weltlichen, dem Opernmässigen, wie z. B. die Hymne von C. Krebs im 2. Theile des Concerts. Der Schlusssatz mit vollem Orchester wirkte wahrhaft majestätisch und erregte allgemeinen Applaus für den Componisten und ein lebhaftes Hoch im Accord Seitens der Sänger, womit Letztere sodann fast allen aufführenden Componisten gegenüber fortfuhren. — Der 1. Theil enthielt noch „Gesang im Grünen" nach E. Geibel's Text von J. Faisst und „das deutsche Schwert" von C. Schuppert. Beide Compositionen fanden reichlichen Beifall.

In der Pause brachte Dr. Gerster aus Regensburg plötzlich dem während des ersten Theiles mit einem Theile seiner Familie anwesenden König Johann ein Hoch aus, „das ausser ihm jedem Fürsten gebühre, der den Wahrspruch erkenne: Wo man singt, da lass dich ruhig nieder, böse Menschen haben keine Lieder." Der König hatte die Aufführung offenbar mit lebhaftem Interesse verfolgt und entfernte sich mit den Seinen unter allgemeiner stürmischer Begrüssung. In vielen Kreisen wirkte diese Betheilung am Feste sehr anregend auf die weitere Feier desselben, wie überhaupt eine allseitige, laute, oft stürmische, aber edle Freude den ganzen Verlauf des Festes kennzeichnet.

Literatur.

Geschichte der Oper am Hofe von München. Nach archivalischen Quellen bearbeitet von Fr. M. Rudhart. Erster Theil: Die italienische Oper von 1654—1787. Freising bei Franz Datterer.

Es ist dies Werk auf Anregung des verstorbenen Königs Max von Bayern entstanden und der Verfasser hat es nicht an fleissigem gewissenhaftem Forschen in den ihm zu Gebote stehenden, zum Theil in dieser Richtung noch unbenutzten archivalischen Quellen fehlen lassen, um einerseits viele neue Anhaltspunkte für die Geschichte der Oper überhaupt und für den höchst interessanten Entwicklungsgang derselben am Münchener Hofe zu bieten, andererseits in Bezug auf letzteren so manche irrigen Angaben früherer Forscher auf diesem Felde zu berichtigen. Rudhart's Buch nimmt ein um so allgemeineres Interesse in Anspruch, als, wie der Verfasser am Eingang sagt, am Hofe des Bayernfürsten zu München von jeher die Musik mit besonderer Vorliebe gepflegt wurde, und mehrere Fürsten nicht nur eifrige Verehrer, sondern selbst tüchtige Meister in Ausübung derselben waren, und es ist daher einleuchtend, dass das, was in Bezug auf die Oper von ihrer ersten Entstehung an einem so kunstsinnigen und glänzenden Hofe geschah, ein höchst wichtiger Moment in der allgemeinen Entwicklung des musikalischen Drama's in Deutschland überhaupt bilden muss.

Schon Herzog Albert III. (1438 - 60), der Geliebte der ebenso schönen als unglücklichen Agnes Bernauer, war ein leidenschaftlicher Verehrer der Musik, welche er in Prag selbst ausüben gelernt hatte, und die ihm, wie einst beim grausamen Tod seiner Geliebten, auch in seinen alten Tagen und unter körperlichen Leiden und manch herben Kummer die einzige Erholung und Erheiterung blieb. Sein Sohn and Nachfolger, Herzog Albert IV. (1464 - 1508) berief unter anderen bedeutenden Künstlern den berühmten, blindgeborenen Conrad Paumann nach München, welcher als Meister auf fast allen damals gebräuchlichen Instrumenten geschildert wird. Zu gleicher Zeit lebte Albert's Bruder, der Herzog Siegmund auf seinem Schlosse Menzing, von Künstlern umgeben, frohe Tage. Aus Liebe zur Tochter eines Kriegsmannes, Pfadendorfer genannt, ward er Minnesänger und sang seiner Geliebten beim Saitenspiel seine Lieder vor. An Herzogs Wilhelm IV. Hofe lebte und schaffte Meister Ludwig Senfel, „*io musica totius Germaniae princeps*" von den Zeitgenossen genannt. Aber besonders unter Herzog Albert V. (1550 — 79) entfaltete sich das musikalische Leben am Hofe der Bayernherzoge zur höchsten Blüthe. Seine Capelle, an deren Spitze als herzogl. bayer. Capellmeister der grosse Orland de Lassus von 1557—1594 wirkte, war damals die erste und berühmteste der Welt. An Herzog Albert's V. Hof finden sich auch die ersten Spuren dramatisch-musikalischer Darstellungen.

In einer alten Hofzahlamtsrechnung heisst es: „1568: Dem Maximo Trojano, um das er eine Comödie gespielt: 20 fl. Dem Simon Gatti gleichfalls." M. Trojano gibt in einem von ihm verfassten Buche Schilderungen der musikalischen Zustände am bayr. Hofe, unter Anderem auch eine Beschreibung einer mit Musik verwobenen italiänischen Comödie und sämmtlicher, bei der Vermählung des Herzogs Wilhelm mit Renata von Lothringen 1568 in München stattgehabten Festlichkeiten, bei denen die Musik eine besonders hervorragende Stelle einnahm. Rudhard theilt einen Auszug aus dieser Beschreibung mit.

In die letzten Regierungsjahre Albrechts V. fällt auch die Aufnahme der für die Geschichte des Bühnenwesens höchst belangreichen Jesuitenspiele; diese theatralischen Vorstellungen betrachtet der Verfasser als die Vorläufer der späteren Hofprunkopern. Eine der merkwürdigsten Vorstellungen dieser Art fand am 7. Juli 1597 zur Feier der Einweihung der Michaeliskirche in München auf dem freien Platze vor dieser Kirche statt, bei welcher ausser den Hauptacteurs 900 Choristen mitwirkten. Die dazu gehörige Musik war von Georg Victorin, dem Capellmeister der Jesuitenkirche, componirt. Nachdem 1598 der Herzog Wilhelm die Regierung seinem Sohne Maximilian übergeben hatte, brachten die politischen und religiösen Wirren, aus denen dann der dreissigjährige Krieg hervorging, einen Stillstand in die Fortschritte der Künste des Friedens, welche erst nach wiederhergestelltem Frieden wieder zu gedeihen vermochten.

Rudhart gibt nun in seiner Einleitung fortfahrend nach bekannten Quellen einen kurzen Abriss der Entstehungsgeschichte der Oper in Italien, sowie des Beginnens, der Blüthe und des Verfalles des Castratenwesens und wirft zum Schluss noch einen Blick auf die Art und Weise der Ausbreitung der Oper ausserhalb Italien, sowie auf die ersten Versuche einer deutschen Oper, um dann in dem I. Capitel (1654—1679) zu seiner eigentlichen Aufgabe zu gelangen.

Schon 1635 kam Gio. Jac. Porro als Capellmeister von Wien nach München, wo bereits mehrere Italiener als Hofmusiker und Sänger angestellt waren. Nach der Vermählung des Churfürsten Ferdinand Maria mit Henriette Adelheid von Savoyen (1652) folgten der jungen Churfürstin, welche selbst eine gute Sängerin und Lautenspielerin war, viele Musiker aus der italienischen Heimath an das Hoflager nach München. Da gab es denn häufig grosse Festlichkeiten, bei denen die scenisch-dramatischen Darstellungen eine Hauptrolle spielten, und bereits am 12. Februar 1654 kam das erste „*drama per musica*" zur Aufführung, auf besonderes Betreiben der Churfürstin, welcher demnach München die Einführung der Oper verdankt. Der Titel des Stückes, welches auf einem im Herkulessaale der Residenz errichteten Theater gespielt wurde, war: „*La Ninfa ritrosa*". Das italienische Textbuch, ohne den Namen des Verfassers, und eine deutsche Erklärung des Inhaltes dieses musikalischen Drama's befindet sich in der k. Staatsbibliothek zu München. Im Jahre 1656 ward neben Porro als Vicecapellmeister Johann Caspar Kerl berufen, welcher nach Porro's bald erfolgtem Tode wirklicher Capellmeister mit 1180 fl. Gehalt und 243 fl. Weingeld wurde. Ueber das Leben und Wirken dieses seinerzeit hochgeachteten Componisten und Organisten gibt Rudhart ausführliche Nachrichten, die seinen besonders eifrigen Forschungen zu diesem Zwecke zu verdanken sind. Die Intriguen der Italiener vertrieben ihn von München, er kehrte aber später wieder dahin zurück und starb daselbst am 16. Februar 1693, wofür Rudhart anderen Angaben gegenüber unumstössliche Beweise liefert. Von Kerl's Compositionen sind nur wenige mehr bekannt. Der Verfasser zählt dieselben auf. Von seinen Opern ist leider nichts mehr vorhanden als die Textbücher. Seine Oper „*Oronte*" war nachweisbar die erste, welche in dem neu errichteten Opernhause (am heutigen Salvatorplatze) stattfand. Im Jahre 1658 kam eine Oper: „*L'Allessandro il Grande, vincitor de se stesso*" zur Aufführung (Dichter und Componist unbekannt); im Jahre 1661: „*L'Erinto, drama regio musicale*," Musik von Kerl.

Sehr interessant ist die Schilderung der Festlichkeiten, welche in Folge der Geburt des Churprinzen Max Emanuel (1662) stattfanden und von ausserordentlicher Pracht und Kostbarkeit waren. Zur Geburtsfeier eines zweiten Prinzen wurde eine Oper von Sbarra aufgeführt und 1666 die Oper „*Atalanta*," deren Verfasser und Componist unbekannt sind. Das Jahr 1669 brachte wieder eine neue Oper: „*Adelaide, regia principessa di Susa*," deren Componist ebenfalls nicht mehr bekannt ist; ebenso verhält es sich mit der grossen Oper „*Ottore in Italia*," welche 1670 gegeben wurde.

(Fortsetzung folgt.)

CORRESPONDENZEN.

Aus Paris.

6. August.

Vor einigen Tagen verbreitete sich die Nachricht, Hr. Perrin würde von der Leitung der grossen Oper zurücktreten und durch Nestor Roqueplan ersetzt werden. Perrin, hiess es, sollte wieder die Direction der *Opéra comique* übernehmen. Bis jetzt ist nun freilich in dieser Beziehung noch nichts entschieden, und Perrin selbst widerspricht zum Theil der Nachricht, doch ist es nicht unwahrscheinlich, dass die Leitung der ersten lyrischen Bühne Frankreichs bald in andere Hände übergehe.

Wie ich Ihnen bereits gemeldet, wird am 15. August auf der genannten Bühne „Roland in Ronceval" von Mermet, und nicht, wie mehrere Blätter behaupten, die „Afrikanerin" zur Darstellung kommen.

Die von Halévy hinterlassene, fast vollständige Partitur der Oper „*Noé*" soll in der grossen Oper aufgeführt werden. Wie es heisst, ist mit der Leitung der Proben dieses posthumen Werkes Ambroise Thomas betraut werden.

Die Cantate, die am Napoleonstage in der komischen Oper executirt werden soll, heisst „*France et Algérie*". Text von Jules Adenis, Musik von Adrien Boieldieu.

Ich glaube auch, Ihnen berichtet zu haben, dass das von Millaud gegründete *Grand théâtre Parisien* nächsten Monat in ein populäres Opernhaus umgewandelt wird. Die artistische Leitung desselben übernimmt Duprez, der dort zwei seiner Werke, „*Samson*" und „*La folle de la reine*" zur Aufführung bringen will. Es wird sogar versichert, er werde selbst in einigen Rollen auftreten, weniger um durch seine Stimme zu glänzen, als durch seine Methode zu zeigen, wie man singen soll. Sie haben dort vorige Woche den „Barbier von Sevilla" in französischer Sprache aufgeführt. Die Aufführung liess indessen fast alles zu wünschen übrig.

In der ersten Hälfte dieses Jahres sind hier nicht weniger als 447 Concerte gegeben worden. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn dem Pariser Publikum diese Kunstgenüsse sehr verleidet sind.

Nachrichten.

Köln, 3. August. Herr Woldemar Bargiel, welcher seit fünf Jahren an dem hiesigen Conservatorium der Musik als Lehrer der Harmonie und des Pianofortespiels mit grossem Nutzen gewirkt hat und der musikalischen Welt durch seine Compositionen, welche alle ein ausgezeichnetes Talent in edelster Richtung offenbaren, rühmlichst bekannt ist, hat einen ehrenvollen Ruf nach Rotterdam als Director der dortigen Musikschule und des Gesangvereins erhalten und angenommen.

Baden-Baden. Am 26. Juli veranstaltete die grossherzogl. bad. Hof-Kirchenmusik zu Carlsruhe unter der Leitung ihres Directors H. Giehne und unter gefälliger Mitwirkung der Frau Viardôt-Garcia, des k. preuss. Hofopernsängers Hrn. Woworsky, des Violinvirtuosen Hrn. Heermann, des Hrn. Professors Wuille, Clarinettist aus Strassburg, des Hoforganisten Hrn. Barner und des Hrn. *** aus Carlsruhe ein Concert zum Besten des Ausbaues der evangelischen Kirche, welches in dieser selbst stattfand. Das Programm war ein reichhaltiges und sorgfältig gewähltes, und wurde in allen seinen Theilen vortrefflich durchgeführt.

Aus Franken, 30. Juli. Am 26. Juli schloss das akademische Musik-Institut zu Würzburg sein Sommer-Semester mit der vollständigen Wiedergabe von Hiller's „Zerstörung von Jerusalem". Der akustisch sehr günstige Musiksaal hatte manchen Musikfreund vom Lande trotz der Hitze angezogen, und gespannt lauschte das Publikum der Entwicklung des wirklich prachtvollen Werkes, das so klar, dramatisch, gewaltig und grossartig ist, wie wenige, welche die Neuzeit hervorgebracht. Das ist Musik, wirkliche, echte, fliessende, natürliche Musik, die vom Herzen kommt und zum Herzen geht. Man muss gestehen, dieser Mann beherrscht das Reich der Idee, es dient ihm nach seinem Gefallen, er ergreift alle Seiten des fühlenden Menschenherzens. Wir haben schon manche Aufführungen dieses Oratoriums gehört, aber in Chor und Orchester noch keine vollendetere, was um so bemerkenswerther ist, als nur die Zöglinge des Instituts (von den Solisten und Lehrern theilweise abgesehen) mitwirkten, eine imponirende Menge, welche die höchste Wirkung erzielte. Der Vortrag und das tiefe Verständniss war durchweg vorzüglich, besonders hervorragend aber der zweite Theil, der mit einem höchst bemerkenswerthen Feuer, ja, mit Begeisterung bis zum Schlusse gesungen wurde; dahin gehören besonders der Anfangschor: „Schon brausten sie daher", dann der Meisterchor, der die Zerstörung schildert. Wirklich ergreifend wurde (wie fast alle Klaggesänge) mit deutlicher Aussprache des Textes vorgetragen der Gesang der abziehenden Juden: „Wir zieh'n gebeugt". Unter den Soli ragten die Tenor-Partieen auf's vortheilhafteste hervor. Die Präcision aller Einsätze, namentlich im Sopran, das unverkennbare Verständniss aller Mitwirkenden unter der sicheren Leitung des Herrn Musik-Directors Bratsch erzielten eine so harmonische Gesammtleistung, dass sie empfänglichen Ohren noch lange in der lebhaftesten Erinnerung sein wird. Die Hoffnung, den berühmten Componisten selbst hier zu sehen, wurde leider nicht erfüllt.

(Nrh. M.-Ztg.)

Paris. Man sagt, dass George Hainl, der Dirigent der grossen Oper und der Conservatoriumsconcerte, am 15. August mit dem Kreuze der Ehrenlegion decorirt werden soll.

*** In den soeben erschienenen „Erinnerungen aus meinem Leben" entwirft A. B. Marx ein höchst characteristisches Bild von Spontini; es heisst da unter Anderem: „Als Componist war Spontini der Repräsentant und Ausdruck der napoleonischen Aera; seine Märsche, seine Kriegerchöre hatten welteroberischen Tritt, seine Ballete schimmerten und wogten endlos, gleich den napoleonischen Hoffesten, in koketter Verlockung und militärischen Bravaden auf und ab. Er selbst war in Paris, von Josephine begünstigt, mit der Composition des „Ferdinand Cortez" von Napoleon beauftragt worden. Als Josephine der neuen Gemahlin weichen und sich nach Malmaison zurückziehen musste, wagte Spontini gegen den Willen des Kaisers ihr in treuer Anhänglichkeit seine Aufwartung zu machen. Plötzlich trat, wie er wiederholt erzählte, Napoleon aus einer Seitenthür ihm entgegen. „*Que faites-vous ici?*" herrschte er den Componisten an; „*Sire,*" erwiderte Spontini unerschrocken, „*que faites-vous ici?*" Napoleon aber wandte sich bei dieser Mahnung an das eigene Gefühl ab, ohne die Kühnheit des Musikers zu bestrafen. Nach dem Sturze des Kaisers folgte Spontini dem Rufe Friedrich Wilhelms des Dritten nach Berlin, der den Glanz und den militärischen Geist seiner Opern bewunderte. Es gab eine Zeit, wo kein Bataillon in Berlin und vielleicht in der ganzen preussischen Monarchie anders aufmarschiren konnte, als mit Spontini'scher Musik; jede Melodie aus seinen Opern musste, wenn es irgend möglich war, zu Märschen umgebildet werden. Kein Wunder, dass der Componist mit einem so hohen Grade von Selbstbewusstsein erfüllt wurde, dass er den jungen Rich. Wagner, der ihn bei Beginn seiner Laufbahn aufsuchte, folgendermaassen apostrophirte: „Was wollen Sie eigentlich schreiben? welchen Schauplatz für Ihre Opern wählen? Rom? da ist meine „Vestalin". Griechenland? da stehen Sie vor meiner „Olympia". Schauen Sie nach Indien aus? da ist meine „Nurmahal". Träumen Sie vom Morgenlande mit seinen Zaubern und Genien? da finden Sie schon meinen „Alcidor". Das Mittelalter ist in „Agnes von Hohenstaufen" gezeichnet!" — Zu Felix Mendelssohn, der Spontini seine Oper „die Hochzeit des Gamacho" zur Prüfung vorlegte, sagte er, indem er den jungen Componisten am Handgelenk fasste und auf die von Friedrich dem Grossen nach römischem Vorbilde gebaute Kirche auf dem Gendarmenmerkte wies: „*Mon ami, il vous faut des idées, grandes comme cette coupole*". Trotzdem hatte er die Qual des Schaffens und die Kämpfe in der Künstlerseele vollkommen an sich selbst kennen gelernt, und als Marx, damals mit der Composition seines „Moses" beschäftigt und an sich verzweifelnd, Trost und Rath bei Spontini suchte, blickte ihm dieser mild und mitfühlend in das Auge und sprach, die Hand auf seinen Arm legend: „*Ah mon ami, j'ai tant pleuré!*"

*** Das Programm für das Jubelfest des Pesther Conservatoriums ist folgenderweise festgestellt: Erstes Concert: „Die heilige Elisabeth", Oratorium von Liszt mit bedeutend verstärktem Chor und Orchester und „Hymnus" aus Erkel's eben vollendeter Oper „Georg Dogsa". Das zweite Festconcert bringt: I. Abtheilung: Festouvertüre von Rob. Volkmann; Gesangsstück; Violinconcert von Remenyi; „Alleluja" von Liszt. II. Abtheilung: „Dante", grosse sinfonische Dichtung von Liszt. III. Abtheilung: Festmusik von Mosonyi; Gesangsvortrag der Frl. Carina; „Rakoczymarsch" von Liszt; drei „geharnischte Lieder" für Männerchor von Liszt. Am 20. August findet das grosse Sängerfest im Stadtwalde statt, an welchem 50 Gesangvereine theilnehmen. Liszt wird von Pesth direct nach Rom zurückkehren, um die ihm angebotene Capellmeisterstelle an der Peterskirche zu übernehmen. Höhere Weihen als die des Diaconats ist er nicht gesonnen zu empfangen, da es (seinen Worten gemäss) nicht seine Absicht ist, Messen zu lesen, sondern solche zu componiren.

*** Bei den Proben zu „Aristippe", eine der besten Opern Rudolph Kreutzer's, hatte dieser Componist (und berühmte Violinspieler) nicht nur gegen die Starrköpfigkeit der Mediocritäten, wie es deren an jeder Bühne gibt, und gegen den schlechten Willen und die Capricen der Sängerinnen anzukämpfen, sondern sogar Laïs, der sonst so gewissenhafte und geschickte Künstler, machte ihm diesmal Noth, und zwar durch eine Cavatine im ersten Act. Es war in dieser Nummer nämlich eine Stelle enthalten, welche mit einer andern, in einer Arie des zweiten Actes vorkommenden grosse Aehnlichkeit hatte, und in diese letztere Stelle nun gerieth Laïs, bei der Cavatine schon, stets hinein, zur Verzweiflung Kreutzer's, der sich zu keiner Aenderung herbeilassen wollte und sogar noch in der Generalprobe Mühe hatte, den Sänger vor'm Straucheln zu bewahren. Nach beendeter Probe nahm der Componist den Sänger unter den Arm und sagte ihm: „Mein guter Laïs, ich bitte Dich inständig, sei recht auf Deiner Hut und verdirb mir bei der Vorstellung meinen Erfolg nicht, ich könnte Dir das nie vergeben." Laïs versprach sein treuloses Gedächtniss zu überwachen, und Kreutzer ging etwas beruhigt von dannen. Am Abend der ersten Vorstellung liess sich anfänglich Alles ganz gut an: die Ouvertüre wurde prächtig executirt, die Introduction ging tadellos, und nun kam die bewusste Cavatine. Unter welchem Herzklopfen Kreutzer seinen Tact schlug, kann man sich denken. Man war eben an der kritischen Stelle, da — o Unglück! — intonirte Laïs in der Aufregung richtig wieder sein zweites Motiv. Nun konnte sich Kreutzer nicht mehr halten; er ergriff seine Perücke, schleuderte sie wüthend auf die Bühne und schrie dem sündigen Bassisten zu: „Schurke, habe ich Dich nicht genug gewarnt? Du willst mich also umbringen, Henker?" Die klägliche Miene des Dirigenten, sein nackter Schädel, seine komische Verzweiflung — Alles das brachte Laïs aus dem Ernste seiner Rolle und er brach in ein schallendes Gelächter aus. Dies theilte sich dem Publikum mit, und während einer Viertelstunde glich das Haus bedenklich dem Olymp des Homer mit seiner göttlichen Fröhlichkeit. Und das war ein Glück — das Publikum hatte gelacht, und war entwaffnet.

*** Im Odeonsaale zu München wird eine Orgel von dem dortigen Orgelbauer Frosch, mit 18 Registern und zwei Manualen, bleibend aufgestellt werden, um nicht nur die Aufführung der Oratorien Bach's und Händel's nach den Originalpartituren zu ermöglichen, sondern auch um zu Concertvorträgen zu dienen.

*** Dr. Gunz aus Hannover hat sein Gastspiel am Wiener Hofoperntheater als Arnold im „Tell" und als Lionel in „Martha" mit vollständigstem Erfolge fortgesetzt.

*** Der kgl. Musikdirector Franz Weber, Dirigent des „Cölner Männergesangvereins", hat vom Herzog von Nassau den Adolfsorden erhalten.

*** A. Rubinstein spielte am 5. ds. Mts. in einer Soirée, welche der greise Maëstro Rossini in seinen Salons veranstaltet hatte.

*** Die italienische Oper in Coventgarden hat am 29. Juli geschlossen, nachdem sie die „Afrikanerin" noch viermal mit Frl. Lucca zur Aufführung gebracht hatte.

*** Professor L. Nohl in München hat eine bisher völlig unbekannte kleine Beethoven'sche Claviercomposition (in A-moll $^{3}/_{8}$ mit zwei Zwischensätzchen) mit der Aufschrift: „Für Elise, 27. April" im Originalmanuscript aufgefunden und steht mit Breitkopf & Härtel in Leipzig wegen Einreihung derselben in die Gesammt-Ausgabe in Unterhandlung.

*** Thalberg, welcher durch vierzehn Tage zum Besuche seiner Verwandten in Wien verweilte, ist zur Stärkung seiner Gesundheit in ein französisches Bad gereist. Der berühmte Pianist beabsichtigt sich ganz in's Privatleben zurückzuziehen.

*** Dr. Gunz, welcher im Jahre 1857 an der Wiener Universität als Doctor der Medicin promovirte und in dem musikalischen Festabend der Universitäts-Jubelfeier mitwirkte, hat als Zeichen dankbarer Erinnerung an die *Alma mater* hundert Gulden den Unterstützungs-Vereinen der medicinischen Facultät gewidmet.

*** Die durch den Rücktritt des Hrn. Liegert erledigte Stelle eines Directors des czechischen Landestheaters in Prag ist vom Landesausschusse Hrn. Thomé übertragen worden, welcher jedoch die Verdoppelung der bisherigen Subventionssumme von 10,500 fl. zur Bedingung *sine qua non* seines Verbleibens im Directorium gemacht hat.

*** In Dresden ist während des Sängerfestes der Musikdirector Langenbach aus Kiel gestorben und feierlich zur Erde bestattet worden.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

14. Jahrgang. № 34. 21. August 1865.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Das 1. deutsche Sängerbundesfest in Dresden.

III.

Der 2. Theil, dirigirt von Kapellmeister Krebs aus Dresden, ward mit einer Composition F. Abt's, „Deutsches Völkergebet," mit Begleitung eröffnet, welche sehr sangbar, kernig und ansprechend war und überall die geschickte Meisterhand verrieth. Die Sänger begrüssten Abt mit besonderem Jubel. Aber von einer tiefen Wirkung auf die ganze grosse Menge waren die zwei folgenden bekannten Volkslieder von Silcher „Der Schweizer" und „Der Soldat." Sie wurden vom Vollchore äusserst zart und fein — ein besonderes Verdienst des Dirigenten — wiedergegeben, mit einem Pianissimo, das von einem solchen Sängerchore, streng beobachtet, wirklich bewundernswerth war. Beide Lieder wurden stürmisch wiederholt verlangt und auch gern und schön noch einmal vorgetragen. Hier wie später stellte es sich deutlich heraus, dass die überwiegend grosse Mehrheit der Zuhörer die Palme des Sieges dem einfachen Volksliede reichte. „Heil dir, Göttin des Gesanges," Hymne, componirt von C. Krebs, folgte, eine sehr pompöse, kraftvolle, glänzende Composition, aber sehr an den Opernstyl anstreifend, indem namentlich das Orchester oft vor den Singstimmen rauschend oder sich in überreichen Figuren entladend hervortrat. Der Beifall war ein schwächerer. Dann aber erfolgte in Zöllner's „Wo möcht' ich sein" der erste und einzige, aber auch gewaltige Fehltritt des Sängerchores. Es war kein Schwanken mehr, sondern offener Bruch mit dem Takte. Was die Ursache war, war nicht zu ergründen; uns schien die anarchische Bewegung vom 2. Bass auszugehen, der im zunehmenden *Ritardando* der zwei letzten Verse der etwas eilenden Hand des Dirigenten nicht folgte. Ein Sänger verlangte, als tiefes Schweigen folgte, Wiederholung, zu welcher der Dirigent sich schwer zu entschliessen schien. Aber sie erfolgte und zwar in vollkommener, ja glänzender Weise. Alle drei Verse des schönen Liedes gingen jetzt vortrefflich von statten. Ein rauschender Beifall folgte und versöhnte Sänger, Hörer und Dirigenten.

Es folgte „Des Sängers Gruss" von J. G. Müller in Dresden, mit Begleitung, eine muntere und kräftige Composition, deren Halbchor, im 2. Vers namentlich, recht wohlgefiel. Die Halbchöre wurden in diesem 2. Theile gesungen von Sängern des fränkischen Bundes (Nürnberg und Würzburg). Inzwischen war es ziemlich finster geworden und nur auf Seiten der Zuhörer wurden die Gasflammen angezündet. Daher mochte es wohl kommen, dass der letzte Chor, „Der Siegesgesang" aus F. Lachner's Hermannsschlacht, bei weitem nicht so frisch und stark erscholl, als zu erwarten war.

Die Halle verwandelte sich jetzt in einen Tummelplatz der geselligen Freude, der nur durch den grossen Zudrang des Publikums — aber wieder gegen Entrée — etwas gestört wurde. Es erfolgten später Vorträge einzelner Gesangvereine. Die „deutsch-böhmischen Vereine" brachten einen „Festgruss" von E. Tauwitz, der „bayerische Bund" „Hymne an Odin" von Kunz, der „Wiener Männergesangverein" unter Herbeck's Leitung Fr. Schubert's „An die Entfernte" und zwei Kärnthener Volkslieder. Diese Vorträge riefen den grössten Beifall hervor, indem sie mit wahrhafter Virtuosität gesungen wurden. Ferner sang der „Zöllnerbund" aus Leipzig das „Müllerlied" Nr. 3 von Zöllner, der „erzgebirgische Sängerbund" den „Schwur deutscher Sänger" von Finsterbusch der „Chemnitzer Sängerbund" „Mein Hochland" von Truhn, der „neue Berliner Sängerbund" trug Silcher's „schottischen Bardenchor" und der „Studentengesangverein Paulus" aus Leipzig Lieder von Reinecke vor. Reden der Herren Beck von Lindau und Rethwisch von Schleswig folgten und den Abend schloss der allgemeine Gesang des „Schleswig-Holstein-Liedes".

(Fortsetzung folgt.)

Geschichte der Oper am Hofe zu München.

Von Fr. M. Rudhart.

(Fortsetzung.)

Neben Opernaufführungen, Comödien, Ballets und anderen Unterhaltungen fanden am bayerischen Hofe auch zuweilen sogenannte „Schäffereien" und „Wirthschaften" statt, bei welch' letzteren die fürstlichen Personen sich sammt den Herren und Damen ihres Hofes als Wirthsleute, Aufwärter, Kellnerinnen u. dgl. verkleideten, während die anderen Eingeladenen in den Trachten der verschiedensten Länder und Nationen die Gäste der Wirthschaft vorstellten. Eine besonders beliebte Belustigung war ausserdem die Darstellung von „Bauernhochzeiten".

Im Jahre 1664 erfolgte die Anstellung des Ercole Bernabei als bayerischer Hofcapellmeister. Bernabei, um 1620 in Caprarola im Kirchenstaate geboren, war ein Schüler des Orazio Benevoli in Rom und wurde von dem Cardinal Barberini nach München empfohlen. Er hat für die Kirche vortreffliche Compositionen geschrieben, die noch heute in der sixtinischen Capelle in Rom mit grosser Vorliebe aufgeführt werden. Er scheint auch für München Opern geschrieben zu haben und starb dort am Schlusse des Jahres 1687. Sein Anstellungsdecret vom 30. Juni 1674 dd. Tachau lautet wie folgt: „Ihro Kfstl. Durchl. haben dero Hofcapelle mit einem neuen Capellmaister, Herc. Bernabei, zu versehen resolvirt, in der Hoffnung, dass gleichwie sie wüssen, dass derselbe eine Person von guten Qualitäten und grosser Perfection ist, also auch werden Sie von ihm alle vollkommene Satisfaction empfangen, zugleich den sonderbaren ruehmb, so angeregte churfl. Hofcapelle von unfürdenklichen Jahren hergebracht auch durch seine, Bernabei's fürtreffliche Talent noch ferners beständig erhalten können." (Nun folgt eine scharfe Ermahnung an sämmtliche Capellmitglieder, dem

neuen Herrn, bei Meidung schwerer Ungnad den grössten Gehorsam zu erzeigen.)

Im Jahre 1677 wurde Giovani Antonio Bernabei, 1659 in Rom geboren, ein Sohn und Schüler des Ercole Bernabei, aus Italien nach München berufen und als Vicecapellmeister angestellt. Er wurde 1688, nach seines Vaters Tod zum wirklichen Capellmeister ernannt und starb am 9. Mai 1732.

Rudhart theilt Interessantes über A. Bernabei's Operncompositionen mit, deren eine: „*Enea in Italia*" die letzte unter dem Churfürsten Ferdinand Maria aufgeführte war, indem dieser am 26. Mai 1679 starb. Der Verfasser wirft einen Rückblick auf die Entwicklung der Oper in München während der ersten 25 Jahre ihres Bestandes und beklagt sehr den Mangel aller Opernpartituren aus jener Zeit, welcher die Beurtheilung des rein musikalischen Inhaltes der dahin gehörigen Werke dieser Gattung unmöglich mache, verbreitet sich sodann über die äusserst verdienstvolle Wirksamkeit des Italieners Giacomo Carissimi, der, obgleich selbst nicht Operncomponist, dennoch durch seine Schreibweise einen bedeutenden Einfluss auf die Umgestaltung der weltlichen Musik ausübte, namentlich den steifen, unbeholfenen Styl der Recitative verbesserte und der Instrumentalbegleitung einen grösseren und freieren Spielraum gewährte. Auch auf die in München wirkenden Operncomponisten war Carissimi nicht ohne Einfluss geblieben und die grösseren Anforderungen, welche in Folge dessen an die Kunstfertigkeit der Sänger gemacht wurden, brachten das weitere Heranziehen italienischer Gesangskünstler und somit eine bedeutende Erhöhung des betreffenden Gagenetats mit sich. Vom Jahre 1654—1679 waren bei der italienischen Oper in München 46 italienische Sänger ständig, eine fast ebenso grosse Anzahl vorübergehend in Diensten, und zwar mit für jene Zeit beträchtlich hohen Gagen.

Von den Textbüchern der Opern jener Zeit liegen viele noch vollständig vor und gestatten daher eine genauere Beurtheilung als der musikalische Theil derselben, und Rudhart theilt den Inhalt von mehreren dieser Textbücher in ausführlicher Weise mit, manchmal selbst Proben der Originaldiction aus denselben anführend. — Das II. Capitel unseres Buches umfasst den Zeitabschnitt von 1680 bis 1726, d. h. die Regierungsperiode des Kunst und Pracht liebenden Churfürsten Max Emanuel. Dieser Fürst war von Jugend auf an glänzende Hoffeste und an die Pracht scenisch-musikalischer Darstellungen gewöhnt und bewahrte daher sein ganzes Leben lang eine grosse Vorliebe für Theater und Musik, weshalb er denn auch seine Residenz in München zum Sammelplatz der gefeiertsten Künstler machte, und selbst die Unterbrechung, welche dieses glänzende Treiben wegen seiner durch politische Verhältnisse veranlassten längeren Abwesenheit von München erlitt, führte nur zu einem desto glänzenderen Aufschwunge der heiteren Künste nach der Rückkehr des Churfürsten. Zur Feier der Majorenität und des selbständigen Regierungsantritts Max Emanuel's wurde am 11. Juli 1680 die Oper „*L'Ermione*" von V. Terzago, mit Musik von Antonio Bernabei aufgeführt, sowie auch eine zweite scenisch-musikalische Vorstellung: „*Giulio Cesare ricovrato all' ombra natalizio di Massim. Emanuele*", von den beiden nämlichen Autoren. Im Carneval 1681 wurde „*Marco Aurelio*", Text von V. Terzago, Musik von dem churfürstlichen Kammermusikdirector Agostino Steffani gegeben. Es war dies die erste grössere Composition des berühmten Steffani für München. Dieser war 1655 in Castelfranco geboren und wurde sehr jung in eines der Venetianer Conservatorien aufgenommen; im Jahre 1667 hörte ihn ein Graf Tattenbach auf dem Chore von S. Marco singen und, entzückt von der schönen Stimme des Knaben, beschloss er ihn zu sich zu nehmen. In München im Hause seines Gönners erzogen, lenkte er bald die Aufmerksamkeit des Churfürsten auf sein seltenes Talent, der dann ferner für ihn sorgte, worüber die Hofzahlamtsrechnungen die ausführlichste und genaueste Kunde geben. Der junge Steffani wurde 1668 dem Hofcapellmeister J. K. Kerl „in Unterricht und Kost" übergeben, bei dem er „die Orgel schlagen lernen" sollte. Im October 1673 ging er auf Kosten des Churfürsten zu seiner weiteren Ausbildung nach Rom. 1674 von dort nach München zurückgekehrt, mag er dort wohl auch noch Bernabei's Unterricht genossen haben und wurde am 1. März 1675 zum Hoforganisten ernannt. Er beschäftigte sich sodann auch mit den Disciplinen der Theologie und empfing im Jahre 1680 die Weihen als römisch-katholischer Priester, seine Stellung als Kammermusikus und Hoforganist beibehaltend. Steffani schrieb ausser dem „*Marco Aurelio*" noch folgende Opern: „*Solone*" (1685), „*Servio Tullio*" (1686), „*Alarico il Baltha*" (1687), „*Niobe, regia di Thebe*" (1688, welche sein letztes Werk für München war). Im Jahre 1688 verliess Steffani München, um sich nach Italien zu begeben, von wo er nach Hannover ging und daselbst den Rest seines langen, thatenreichen Lebens zubrachte. Er schrieb für den dortigen Hof zehn grosse Opern, die auch anderwärts mit grossem Erfolge gegeben wurden und seinen Ruhm weithin verbreiteten. Auch auf dem diplomatischen Felde wusste der italienische Abbate sich mit Glück zu bewegen und seine Thätigkeit in diesem Fache brachte ihm reichlichen Lohn von seinem Fürsten und vom Papste das Bisthum Spiga ein. Er starb, auf einer diplomatischen Mission begriffen, 1730 in Frankfurt a. M.

Im Jahre 1681 kam in München zur Aufführung: „Lisimen und Calliste, dem durchl. Fürsten etc. Max Emanuel etc. durch ein musikalisches Drama in dem Monat Februarii 1681 vorgestellt von Frantz Georg Ignati, Freiherrn von Leiblfing, Ihrer churfürstl. Durchlaucht Truchsess etc; in die music versetzt durch Veit Weinberger, churfstl. Hof- und Cammermusikum. München 4°."

Wie es mit dem Dichtertalente und mit dem Geschmacke des Hrn. Baron von Leiblfing beschaffen war, mag man aus einem Pröbchen seiner Poesie entnehmen; so besingt z. B. Moresto die Eigenschaften seiner verstorbenen Gattin:

„Nun ist sie todt
Die mich thät bringen
So oft in Spott,
Doch sich thät zwingen,
Dass's allzeit fromb hat g'scheint.
Pflegte dabei so zu buelen,
Dass die Jungen aus den Schuelen
Schier jetzt mein Befreundte seind etc."

Zu bemerken ist, dass der Autor nach eigener Angabe „diese Arbeit vornemlich unserem Hoch-Adelich teutschen Frauenzimmer zu schuldigsten Ehren über sich genommen!" Auch der Componist Weinberger scheint wenig Ruhm mit seiner Musik erworben zu haben.

Nachdem in den Jahren 1682, 83 und 84 keine Oper gegeben worden zu sein scheint, wurde 1685 im Carneval „*Solone*" von Terzago und Steffani aufgeführt. Im October desselben Jahres fanden bei der Vermählung des Churfürsten mit Marie Antonie, Tochter des Kaisers Leopold I., viele Festlichkeiten statt, welche mit der Aufführung der Oper „*Servio Tullio*" von Steffani begannen. Diese Oper, mit einem Prolog und Ballet (getanzt von den „12 Nachkommen des jungen Paares") eingeleitet, war eines jener glänzenden Schaustücke, wie sie bei dergleichen Veranlassungen damals zum Besten gegeben zu werden pflegten. Die Ausstattungskosten der Oper allein betrugen 26,378 fl. Das Ballet wurde von Herren und Damen aus dem hohen Adel getanzt. Ferners fand ein grosses Turnier statt, dessen poetische Einkleidung V. Terzago und die Musik Ercole Bernabei geschrieben hatte. Es war dies die letzte Arbeit dieses grossen Meisters. Auch aus dem Jahre 1686 führen die Hofzahlamtsrechnungen bedeutende Ausgaben für französische und wälsche Opern auf. Im Jahre 1687 kam „*Alarico il Baltha*" von Steffani zur Geburtstagsfeier der jungen Churfürstin zur Aufführung. Im letzten Quartale dieses Jahres erfolgte der Tod des grossen Ercole Bernabei. Ihm folgte Anfangs 1688 sein Sohn Giovani Antonio in der Capellmeisterwürde mit 1483 fl. Gehalt nach. Im Jahre 1688 gab man die Oper „*Niobe*" von Steffani. Bei den zu Ehren der Anwesenheit der kaiserlichen Majestäten und des römischen Königs Joseph in München veranstalteten Festlichkeiten nahm wieder die Oper eine vorzügliche Stelle ein. Es wurde die Oper „*L'Eraclio*" (Dichter und Componist unbekannt) gegeben; ausserdem ward ein Turnier, eine „Wirthschaft", wobei der Churfürst und die Churfürstin, als Wirth und Wirthin verkleidet, die Honeurs machten, veranstaltet, und im Anschluss an letztere Unterhaltung fand die Aufführung einer zweiten Oper: „*Il segretto d'Amore*" statt, deren Componist ebenfalls nicht mehr bekannt ist. Im Jahre 1691 wurden nach Lipowsky's Angabe zwei Opern von Pietro Torri aufgeführt, welcher im Jahre 1689 als Organist in churfürstliche Dienste getreten war.

(Forts. folgt.)

CORRESPONDENZEN.

Aus Ems.

17. August.

Wieder eine Novität! Diesmal ist es eine eigens für das hiesige Theater componirte komische Operette von Deffès, „*Valse et Menuet*", die am 29. Juli zum ersten Male dem Publikum vorgeführt wurde.

Das Libretto ist von Méry, dem zur Zeit der Thronbesteigung Napoleon's III. oftgenannten „kaiserlichen Hofpoeten". Der Name des Dichters bürgt uns dafür, dass wir es hier mindestens nicht mit der schlechtesten Sorte jener leider zu gewöhnlichen Sujets zu thun haben, denen nichts weniger zugesprochen werden kann, als Natürlichkeit und guter Geschmack, von wirklicher Poesie gar nicht zu reden.

Das Stück versetzt uns in die Mitte des vorigen Jahrhunderts und spielt zu Weimar. Eine Künstlerin am dortigen Theater, Martha, erhält einen Ruf an den Hof Ludwig's XV., der ihr äusserst erwünscht ist. Um dort möglichst zu gefallen, bestellt sie bei ihrem Capellmeister Wilfried, der mit ihr in demselben Hause wohnt, zwei in dem Geschmacke der Marquise Pompadour gehaltene Arien. Gleich darauf hört sie Tritte im Gange; sie zieht sich schnell in ein Nebenzimmer zurück, um nicht im Hauskleide überrascht zu werden, während der eben anwesende Wilfried im Salon bleibt. Der Baron Dardennes, der wegen des Engagements der Martha eben Weimar besucht, tritt nun ein, und wird von Wilfried, den er für einen Bedienten hält, angemeldet. Martha unterschreibt voller Freude den Contract und nimmt hundert Louisd'or Handgeld in Empfang, mit denen sie ihre Gläubiger sogleich bezahlt. Unterdessen erfährt Dardennes von Wilfried zu seiner Bestürzung, dass Martha eine Sängerin und nicht, wie er voraussetzte, eine Tänzerin sei. Dieser komische Irrthum war durch einen von dem Baron missverstandenen Zeitungsartikel herbeigeführt worden. Martha kann unmöglich das Handgeld wieder herausgeben. Da fasst Wilfried, ihr treuer Verehrer, den heldenmüthigen Entschluss, sich in das französische Heer anwerben zu lassen, um mit der so erlangten Summe Martha aus ihrer Verlegenheit zu ziehen. Letztere setzt sich nun vor, Tänzerin zu werden, und wird von Wilfried den Walzer und von dem in demselben Hause wohnenden Tanzmeister Menuet de St. Léger den Menuet gelehrt. Eben ist Martha im Begriffe, die Reise nach Versailles anzutreten, als plötzlich der Bürgermeister erscheint, um auf die Klage des Theaterdirectors, dass die Sängerin noch für drei Jahre engagirt sei, diese durch einen Gensd'armen festnehmen zu lassen. Was thut der getreue Wilfried? Er verkleidet sich als Dame, um für Martha in's Gefängniss zu wandern. Doch diese, von so vieler Liebe gerührt, entschleiert Wilfried, entschliesst sich, in Weimar zu bleiben und denselben zu heirathen, indess seinestheils der gutmüthige Baron auf die vorausgegebene Summe verzichtet.

Der Componist, Herr Deffès, gehört zu den strebsamen französischen Componisten, die mit aller Achtung genannt zu werden verdienen. Unter seinen früheren Werken ist es „*Le Café du Roi*", welches immer mit vielem Beifall gegeben wurde und jedenfalls eine seiner besten Schöpfungen ist. Im Ganzen ist die Musik des Herrn Deffès eine feine und gutgearbeitete und verlangt ein ausgewählteres Publikum als die Offenbach'sche. Was die Musik zu „*Valse et Menuet*" anlangt, so scheint uns diese für eine komische Operette fast zu ernst zu sein. Herr Deffès besitzt eine besondere Gewandtheit, im Sinne der Musik des 18. Jahrhunderts zu schreiben, wie dies namentlich der schöne Menuet der in Rede stehenden Operette beweist. Auch andere Nummern der letzteren, wie der Walzer, die Arien der Martha „*Quel beau jour!*" und „*C'est le menuet qui commence*" und das Terzett zwischen Martha, Dardennes und Wilfried „*Il faut donc se hater*" sind schöne Arbeiten. Die Aufführung wurde von dem zahlreich versammelten Publikum mit Beifall aufgenommen.

Unsere Theatersaison ist nun soweit zu Ende. Die Priester und Priesterinnen unserer heiteren Muse werden uns schon in den nächsten Tagen verlassen und an den Strand der Seine zurückkehren. Im Ganzen, dürfen wir sagen, hat man in Betreff unseres Repertoirs in diesem Jahre einen Fortschritt gemacht: man hat manches Stück weggelassen, das seiner Gehaltlosigkeit wegen nicht auf die Bühne gehört. Der wackere Dirigent des (aus Mitgliedern der Curcapelle bestehenden) Orchesters, Herr Buziau, hat dem Vernehmen nach einen Ruf nach Peru als Director eines dort zu errichtenden Conservatoriums erhalten.

Nun beginnen wieder die Concerte; die Herren Jaell, Wieniawski, Piatti und Arban werden zunächst auftreten.

Nachrichten.

Baden-Baden. Am 9. August gaben die beiden trefflichen Virtuosen H. Vieuxtemps und A. Jaell ein Concert, in welchem sie u. A. auch die A-moll-Sonate von Anton Rubinstein für Clavier und Violine vortrugen. Ein besonderes Interesse erhielt dieses Concert durch das Auftreten der Frl. Juliette Vieuxtemps, welche unter der Aegide ihres berühmten Vaters zum ersten Male als Sängerin vor das Publikum trat. Sie trug die Mozart'sche Sopran-Arie mit obligater Violine und Lieder von Schubert und Rubinstein vor, und bewies, dass sie ihrer künstlerischen Abstammung würdig sei. Das Publikum kam ihr mit der freundlichsten Aufmunterung entgegen.

Wien. Am 1. August fand das erste „Sinfonie Concert" des Herrn Carlberg mit seiner aus fünfzig Köpfen bestehenden Musik-Capelle im Blumensaale der Gartenbau-Gesellschaft statt. Der Anfang war um 7 Uhr, der Eintrittspreis 30 kr. Zur Aufführung gelangten die Sinfonieen in Es von Haydn und in A-moll von Mendelssohn, die Ouvertüren zu „Euryanthe" von Weber und zu „Fidelio" von Beethoven, die Polonaise aus Meyerbeer's „Struensee" und ein „Nachtgesang" für Streich-Instrumente von Jean Vogt. Es werden diese Concerte von nun an jeden Montag, Freitag und Sonnabend im Gartensaale im „Sperl" und an den übrigen Tagen beim grossen „Zeisig" am Burgglacis, gleichfalls im Gartensaale, stattfinden.

— Auch das zweite Volksconcert, welches unter Herbeck's Leitung im Prater stattfand, erfreute sich der zahlreichsten Theilnahme und grossen Beifalls und lieferte wieder einen schönen Beitrag zum Monument für Schubert, der mit seinem „Geistertanz" auch diesmal wieder die Palme davontrug.

New-York. Ein Opern-Intermezzo ereignete sich hier, wo eine deutsche Operngesellschaft in der *Academie of Music* Vorstellungen gab. Neulich war die „Zauberflöte" mit dem Bassisten Hermanns als Sarastro angekündigt. Da Hermanns in einem stark angesäuselten Zustande Abends auf die Bühne kam, so liess der Director Grover ihn nicht auftreten, und musste der Sänger Weinlich die Parthie übernehmen. Der Regisseur tritt also vor die Gardine und macht bekannt, dass wegen plötzlicher Heiserkeit Hr. Hermanns nicht singen könne. Kaum ist derselbe mit seiner diplomatisch gesetzten Rede zu Ende, so ertönt hinter der Gardine eine Stimme: „Es ist nicht wahr, Hermanns ist ganz gesund." — Darauf kommt Hermanns selbst zum Vorschein, und es entspinnt sich zwischen ihm und dem Regisseur ein solcher Streit, dass schliesslich die Polizei einschreiten und Hermanns wegbringen musste. Hierauf begann die Oper mit aller Gemüthlichkeit.

*** Der berühmte und zuletzt im Irrsinn gestorbene Künstler Josef Staudigl sang im Frühling 1853 in Pierson's Oratorium „Jerusalem", welches unter Benedikt's Leitung in Exeterhall in London aufgeführt wurde, und zwar mit so grosser Innigkeit und Hingebung an die Tondichtung, dass bei dem schönen und ergreifenden Quintett: „Selig sind die Todten" im Saale viele Augen voller Thränen standen. Dies mochte nicht eben Wunder nehmen, dass aber über Staudigl's Wangen ebenfalls die Thränen perlten, musste auffallen, denn wer so viel singt, ist selbst bei den rührendsten Stellen, wenn er sie überdies schon mehrfach gesungen, wohl nur selten eine Beute seiner Empfindungen; im Allgemeinen denkt ja der Sänger immer weniger an die Empfindung, welche die Musik ausdrückt, als an die Mittel, wie er sie am schönsten und correctesten dem Publikum gegenüber zur Geltung bringe. Als nach der Vorstellung ein deutscher Musiker den ihm befreundeten Künstler nach der Ursache dieser seltsamen Erregung während seines Vortrags fragte, antwortete dieser: „Es ist etwas Eigenthümlichds in dieser

Musik. Mich verfolgte dabei gestern ausserdem ein eigenthümlicher Gedanke. Vor einigen Tagen speiste ich nämlich bei einer in London lebenden deutschen Familie; später wurde musicirt, und da mehrere Mitglieder derselben gut musikalisch sind, und ausser mir auch noch eine englische Sängerin da war, sangen wir auch dieses Quintett aus „Jerusalem". Eine junge, blasse Dame, welche erst nach dem Diner erschienen war und still in einer Ecke dem Vortrage zugehört hatte, brach in Thränen während desselben aus. Auf dem Heimwege sagte mir ein Freund der Familie, dass die Miss ihren Bräutigam durch den Tod verloren habe und sich seitdem in einer Geisteslähmung, einer traurigen Apathie befinde; seit seinem Tode, der vor zehn Monaten erfolgt war, hatte sie noch keine einzige Thräne gefunden, die ihren Schmerz erleichtert, ihre Apathie gebrochen hätte. Die Thränen nun, welche ihr der Gesang entlockt, gaben die sichere Hoffnung der Genesung von ihrer bedenklichen Melancholie. Und seitdem verfolgt mich der Gedanke, dass ich auch einmal in meinem Geiste zerstört sein werde; wieder und immer wieder drängt er sich auf, und als ich gestern das Quintett sang, sagte ich aus innigstem Herzen zu mir: „Sänge man doch über meinem Grabe dies rührende Quintett!" — Und sein Wunsch ward erfüllt, wie sich seine unheilvolle Ahnung erfüllt hatte. Bald darauf deckte die Nacht des Irrsinns den grossen Sänger.

*** In dem Strassburger „Niederrheinischen Courrier" heist es: Man hört aus den Badeorten viel Lärmen über die Concerte der Mlle. Adelina Patti. Sie hat eine Anzahl von berühmten Künstlern um sich versammelt, allein es scheint, dass der liebliche Vogel seine Perlentöne doch etwas zu hoch taxirt. Ihre Anforderungen überschreiten den Tarif der renommirtesten Künstler unserer Zeit, der doch wahrlich auch schon hoch genug gestellt war und mit dem man sich wohl begnügen könnte. Man wird sich darüber nach folgender Tabelle ein Urtheil zu bilden vermögen: Die Malibran erhielt in London für jede Vorstellung in Drury-Lane 3750 Frcs.; die Grisi wurde für ein einmaliges Auftreten bei einem Musikfeste in New-York mit 10,000 Frcs. honorirt; dieselbe Künstlerin nahm in London in einem einzigen Concerte 60,000 Frcs. ein; das Benefiz der Tänzerin Taglioni in Petersburg trug 200,000 Frcs. ein; in Hamburg erhielt dieselbe für jede Vorstellung 3750 Frcs.; Mario und die Alboni sangen in ihrer guten Zeit nie unter 2000 Frcs. für den Abend; Tamberlick erhält jedesmal 2500 Frcs., so oft er sein hohes C loslässt; Herz und Thalberg haben jeder von einer einzigen Reise in Nordamerika mehr als 300,000 Frcs. mitgebracht und Paganini verlangte für jede Lection, die er zu geben sich verstand, 2000 Frcs. Sollte Mlle. Patti noch darüber hinaus gehen wollen und versteht sie etwa noch besser zu rechnen als zu singen?

*** Das Programm des grossen Festconcertes, welches Litolf zum Thurmbau in Wiesbaden daselbst veranstaltet, ist folgendes: 1) Ouvertüre zu „Diana von Solanges", vom Herzog von Sachsen-Coburg; 2) „*Salve Regina*", für Solo und Chor, gesungen von Frl. Lichtmay; 3) „Violin-Concert", componirt und gespielt von Lotto; 4) vierte Scene und Arie aus „Freischütz", gesungen von Frl. Lichtmay; 5) „Bacchushymne" aus Mendelssohn's „Antigone", ausgeführt vom Lütticher Studentengesangverein; 6) Andante und Scherzo aus dem vierten Clavierconcerte Litolf's, gespielt von ihm; 7) Litolf's Ouvertüre zu „Robespierre"; 8) Scene aus der „Afrikanerin", gesungen von Frl. Lichtmay; 9) „*Le Streghe*" von Paganini, gespielt von Lotto; 10) Einleitung, Chor und Finale aus dem zweiten Acte der Oper „Nahel" von Litolf, gesungen von Fräul. Lichtmay und den Chören. In die Direction theilen sich die HH. Litolf und Terry.

*** Frl. Lucca wohnte kürzlich in Paris einer Aufführung von Meyerbeer's „Afrikanerin" bei, welche ihr selbst wenige Tage vorher in London so schöne Lorbeeren eingetragen hatte. Der greise Auber befand sich an ihrer Seite in der Loge und der Director Perrin führte die interessante Künstlerin auf die Bühne zur Begrüssung ihrer Collegen Naudin und Mlle. Saxe.

*** Auber hat vom Kaiser von Mexiko das Grosskreuz des Guadeloup-Ordens erhalten.

*** Fél. David's „Lalla Rookh" ist am Meysel'schen Theater in Berlin mit schönem Erfolg in Scene gegangen.

*** Der Componist Lassen hat seine Dirigentenstelle am Hoftheater in Weimar aufgegeben.

*** Ein französischer Tonsetzer, Hr. Elwart, hat für die nächstens in Boulogne stattfindende Enthüllung der Statue des Dr. Jenner eine „Hymne an die Schönheit" componirt, in welcher die Kuhpockenimpfung durch Chöre von Kindern, jungen Männern, Müttern und Vätern illustrirt wird.

*** Am Brüsseler Conservatorium wurde dieses Jahr der Römerpreis dem Compositionsschüler Huberti einstimmig zuerkannt. Seine Preiscantate, betitelt: „Die Tochter Jephta's", wird als ein vorzügliches, mit grosser Gewandtheit und reicher Fantasie ausgeführtes Werk gerühmt.

*** Die kgl. Oper in Berlin ist am 2. ds. Mts. mit Weber's „Oberon" wieder eröffnet worden.

*** Abbate Liszt soll bei Gelegenheit des im September stattfindenden Consistoriums in Rom den Titel „Monsignor" erhalten.

*** Die Münchener „Neueste Nachrichten" schreiben: Die zu errichtende Opernschule hat, noch ehe sie wirklich in's Leben getreten ist, schon eine der für sie bestimmten Kräfte verloren: den Pianisten und grossherz. bad. Hofmusikus, Hrn. Carl Zahlberg von hier, welcher am 10. ds. Mts. in Reichenhall verschied. Der Verstorbene war ein wahrhaft begeisterter Jünger der Kunst; er, der schon als 15jähriger Knabe in seinen Piano- und Violin-Concerten hier reichen Beifall erntete, empfing als 24jähriger Jüngling die schönste Würdigung seines Werthes in der Kunst durch die warme Theilnahme und freundliche Aufmerksamkeit, mit welcher Richard Wagner und Hans v. Bülow dem Verlauf seiner Krankheit folgten. — Möge die noch im Entstehen begriffene Pflanzschule der Kunst vor ähnlichen Verlusten fernerhin bewahrt bleiben!

*** In Liverpool ist der Clavierspieler und Dirigent der philharmonischen Gesellschaft, J. Z. Hermann, gestorben.

*** In Folge der vor einigen Monaten ergangenen Preisausschreibung sind bei dem Verwaltungsrath des Münchener Actienvolkstheaters 133 Concurrenzstücke eingelaufen, darunter 72 Schauspiele, Volksstücke und Characterbilder, 33 Lustspiele, 5 Singspiele, 11 Possen und 12 Mährchen. Jedes zur Preisbewerbung zugelassene Stück muss in drei Aufführungen auf dem Actientheater seine Bühnenmässigkeit und Wirksamkeit erprobt haben, um einen Preis zu erlangen. Die Mitglieder des Beurtheilungscomité's sind nicht bekannt gemacht worden, um jede mögliche Beeinflussung auszuschliessen. Das Comité hofft bis Ende September mit dem Prüfungsresultate hervortreten zu können.

*** Der Gesanglehrer Mor. Heinr. Schmidt in Lübeck, in weiteren Kreisen vortheilhaft bekannt durch seine fliegenden Hefte über Gesang und Oper, hat ein ihm gemachtes Anerbieten, die Regie der kaiserl. Oper in Wien zu übernehmen, abgelehnt.

*** Der kürzlich verstorbene Flötenvirtuose Jean Louis Tulou war als der Sohn eines Choristen der Pariser Oper am 12. September 1786 geboren und studirte am Conservatorium unter Wunderlich die Flöte. Im Jahre 1804 wurde er erster Flötist beim italienischen Theater und ersetzte im Jahre 1813 seinen Lehrer Wunderlich als Solospieler an der grossen Oper. Nebenbei betrieb Tulou als Dilettant die Malerkunst mit wahrer Leidenschaft. Im Jahre 1816 feierte er durch die Ausführung des beliebten Musikstückes: „*Le rossignol*" von Lebrun einen wahren Triumph über seinen Nebenbuhler, den Belgier Drouet. Tulou war ein so gesinnungstüchtiger Liberaler, dass er 1822, als die Reaction in der höchsten Blüthe stand, seine Stellung an der grossen Oper aufgab. Vier Jahre später wurde er zurückberufen und zugleich zum Professor am Conservatorium ernannt. Tulou hat eine Masse von Concerten, Fantasieen und Variationen für sein Instrument componirt. Die Duos für Piano und Flöte, die er im Vereine mit Herz, Thalberg und anderen namhaften Pianisten über beliebte Opernthemas verfasste, beherrschten eine Zeit lang das Repertoir der Flötencompositionen. Tulou war nebenbei Fabrikant von Blasinstrumenten, und seine Flöten gehörten zu den besten Fabrikaten dieser Art.

*** Am 17. d. M. starb in München der quiescirte k. Oberstkammerherr, Frhr. Joh. Nep. v. Poissl, in früherer Zeit langjähriger Hoftheater- und Hofmusikintendant, im 83. Lebensjahre. Der Verstorbene ist auch als Componist von Opern etc. in weiteren Kreisen bekannt geworden.

Verantw. Red. Ed. Förkerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

14. Jahrgang. № 35. 28. August 1865.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Das 1. deutsche Sängerbundesfest in Dresden.

IV.

Am Morgen des dritten Festtages (24. Juli) erschollen wiederum die Sängerrufe, indem sich die Musikchöre durch alle Strassen der Stadt bewegten. Aber erst um 9 Uhr konnte man die Probe in der Festhalle beginnen, die bis über Mittag dauerte, und es fand sich ein noch kleinerer Theil der Sänger ein, als bei der Probe zum ersten Concert. Indessen mochte heute das Ausbleiben Mancher unter ihnen mehr Entschuldigung verdienen, indem es nur sehr kräftige und rüstige Naturen und Männer besonderer Energie und Ausdauer wagen mochten, den ganzen Tag so zu sagen unter den Waffen zu stehen; denn zwischen der Probe und Hauptaufführung des Abends lagen die vollen 5 Stunden, welche die Aufstellung und der Abgang des Festzuges nach der Festhalle in Anspruch nahmen, so dass in der That den Theilnehmenden kaum eine Stunde Zeit für Mittagsmahlzeit und Erholung übrig blieb. Während der Probe erschien wieder die Schaar der Turner, um die Fahnen von der Gallerie abzuholen und auf zwei Dampfschiffen nach der Stadt zu schaffen, auf denen sie, ein herrlicher, bunter Wald, emporragten und flatterten, ein unvergleichlich schönes, malerisches Bild. Die Volksmenge an den Ufern begrüssten die zwei prächtigen, stolzen Schiffe jubelnd, ja die gerade in der Elbe Badenden schwammen wie auf ein Commando auf dieselben zu und jauchzten ihnen laute Hurrahs zu.

Zwischen 1 und 2 Uhr stellte sich die Gesammtmacht der Sänger zunächst in drei Treffen auf und nahmen ihre Begleitungen in ihre Mitte. Die Letzteren bestanden zunächst aus 21 Musikchören, den sämmtlichen Dresdener Chören, denen von Oschatz, Mitweida und Meissen, der Bergwerksmannschaft von Burgk und den sämmtlichen Militärmusikchören des Landes, die auf den besonderen Befehl des Königs zum Fest beurlaubt worden waren; ferner aus zwei Abtheilungen Dresdener Bürger zu Pferde, den Turnern, deren Fechtern und Feuerwehr, den Dresdener Schützen und Künstlern, Malern u. s. w., Letztere in reichen Costümen, den Ehrengästen und Beamten, bestehend aus deutschen Dichtern und Componisten, den Festrednern, dem Bundesausschuss, den Festausschüssen, dem Vertreter des eidgenössischen Sängervereins, den Abgeordneten von deutschen Sängervereinen im Auslande. Mit innigster Freude und grösstem Stolze erblickte die versammelte Volksmenge hier deutsche Brüder aus: Amerika, Australien, China, England, Frankreich, Norwegen, Portugal, Polen, Russland, Spanien, Ungarn und der Walachei. Die beim Feste erschienenen und im Zuge befindlichen Vereine waren, eben nach den Ländern und Orten bezeichnet, folgende: Anhalt 4 Vereine, Baden 7, Bayern 75, Braunschweig 2, Frankfurt a. M. 7, Hannover 22, beide Hessen 14, Lübeck 16, Mecklenburg 5, Oesterreich 124, Preussen 130, Reuss 18, Sachsen 352, Thüringen 36, Würtemberg 17. Unerwähnt blieben im officiellen Bericht wohl aus Versehen die Sänger aus Schleswig und Holstein, von denen wir 3 Vereine zählten: Altona, Kiel und Schönberg. Unvertreten blieben also nur die deutschen Duodezländchen: Nassau, Oldenburg, Hamburg und Bremen, von denen sich nur des Letzteren Abwesenheit erklären liess. Im Ganzen waren 799 Vereine anwesend. (Die Beschreibung des Festzuges wird der geehrte Hr. Berichterstatter uns erlauben hier wegzulassen, da wohl jeder Leser genügend Gelegenheit gehabt hat, die betreffenden Details aus anderen Blättern zu ersehen. D. Red.) Von der Festhalle erklang den Einziehenden das Glockengeläute entgegen; es verstummte erst um $6^1/_2$ Uhr, wo die letzten Sänger eintraten. Das Concert begann sofort. Der Festrede, gesprochen von Justizrath Dr. Meyer von Thorn, ging ein „Hymnus" voran, componirt und dirigirt von Mohr, ein gedrungenes, solides Tonwerk. Es folgte, wunderschön ausgeführt, der herrliche Chor von Fr. Schubert: „Die Nacht". Den 1. Theil des heutigen Concertes dirigirte Capellmeister Herbeck von Wien, während die Wiener, Prager und Teplitzer Sänger den Halbchor zu singen hatten, die auch ihre Aufgaben meisterhaft lösten. Sodann führte Herr Edm. Kretzschmer von Dresden seine „Geisterschlacht" vor. Dieses Werk des jungen Tondichters ist tief durchdacht, trefflich angelegt und sehr warm empfunden, von einem ganz bestimmten Ausdrucke und ungewöhnlicher Gedankenfrische. Dabei zeigt es eine bedachte Mässigung und darum schöne Formen. Wir glauben, dass diesem Componisten eine glückliche Zukunft bevorsteht. Nach dem höchst gemüthvollen „Wanderers Nachtlied" von Reissiger folgte eine Composition von Tietz: „Auf der Kirchweih zu Schwyz", ein sehr origineller, doch etwas stürmischer Chor von einer zwar drastischen, aber etwas zu stark frappirenden Wirkung, dessen Titel zudem eine Mystification ist, da es eigentlich ein „Schlachtgesang der Schwyzer Bauernbursche" ist. Den Schluss des ersten Theils bildete W. Tschirch's „Deutsches Siegeslied", das grossen Beifall fand.

Wir lassen dahingestellt, ob heute der zarte Schmelz der Tenöre und die sonore Wucht der Bässe ganz derselbe war, wie beim ersten Concerte. Allein tapfer hielt sich dennoch der Gesammtchor, und erst am Ende des zweiten Theiles wollte das Blech der Begleitung hie und da vor den ermattenden Stimmen hindurchdringen. Ein Wunder, dass nach dem ziemlich warmen Tage und dem erschöpfenden Festzuge noch so viel Ausdauer und Kraft zu finden war.

Die Motette von Hauptmann „Ehre sei Gott in der Höhe", ein correctes, solides Werk, welches den zweiten Theil eröffnete, ward sehr gut und kräftig wiedergegeben. Es folgten wieder zwei vom Vollchor reizend und höchst genau vorgetragene echt deutsche Volkslieder: „Mein Herzlein thut mir gar zu weh" und „Der Lenz ist gekommen, die Bäume schlagen aus", von Rietz und Krebs eingerichtet. Capellmeister Rietz hatte die Leitung dieses Theiles des Concertes übernommen, während der Halbchor aus ebenfalls trefflich einstudirten Sängern von Berlin und Hannover (wieder 200) gebildet war. Nach diesen einfachen, lieblichen Liedern steigerte sich der Beifall der Zuhörer wieder bis zum Verlangen der

Wiederholung, dem man jedoch nur mit den Schlussversen entsprach. Es folgte „Thürmerlied" von van Eyken, eine ernste, ergreifende und edle Tondichtung, welche durchweg die Hand des Meisters verrieth, namentlich in der trefflichen und natürlichen Steigerung der Tonstärke und Stimmenführung am höchst klangvollen Schlusse. Einen Gegensatz schönster Art dazu bildete der stolzende, liebliche, volksthümliche Chor von Kreutzer, „Die Capelle", „Was schimmert dort auf dem Berge". Dieses vom Voll- und Halbchor äusserst fein und gefühlvoll ausgeführte Lied errang bei den Zuhörern offenbar die Palme unter allen vorgetragenen Werken beider Abende: ein wahrer Sturm von Beifall, wieder mit dem Verlangen der Wiederholung brach los, durchdrang alle Räume und Ecken der Halle. Armer, trefflicher Kreutzer, so kann und wird dich deine Nation doch nicht vergessen, obwohl dir, dem Lebenden, für die reiche Quelle deines herrlichen Liederschatzes kaum mehr als das trockene Brod gereicht ward! — Auffallend war es, dass das darauf folgende „Schwertlied" von C. M. v. Weber einen nur schwachen Erfolg hatte. Freilich mochte es der grossen Menge etwas „zu einfach und nüchtern" erscheinen gegenüber den neueren und neuesten Tonwerken ähnlichen Inhalts, die man heute und gestern mit blendendem, orchestralen Glanze zu hören bekommen hatte.

(Schluss folgt.)

Geschichte der Oper am Hofe zu München.

Von Fr. M. Rudhart.

(Fortsetzung.)

Um diese Zeit wurde das Amt eines Theaterintendanten geschaffen, nachdem bisher die oberste Leitung des gesammten Theaterwesens dem jeweiligen „Oberhofmeister" übertragen worden war. Der erste, 1689 ernannte Intendant war ein Marquis de St. Maurice, churfstl. Kämmerer und Capitain der Arcierenleibgarde, welcher diese Stelle bis 1691 versah, in welchem Jahre er bei der Belagerung von Mainz erschossen wurde, und dem Hofzahlamte 139,000 fl. verschiedener Schulden zur Bezahlung hinterliess. Es folgte nun ein längerer Stillstand der Münchener Oper, indem der Churfürst zur Uebernahme der Statthalterschaft der spanischen Niederlande nach Brüssel ging und einen grossen Theil seiner Hofcapelle mit sich dahinnahm, während A. Bernabei mit einer Abtheilung der Musik zur Besorgung der Hofgottesdienste in München zurückblieb. Im Herbste 1701 kehrte Max Emanuel nach München zurück und es wurde eine Sängertruppe auf 6 Monate aus Italien berufen, welcher dann eine französische Gesellschaft aus Antwerpen folgte, die sich der besonderen Gunst des Churfürsten zu erfreuen hatte, so dass er ihr ein eigenes Theater im Georgisaale der Residenz errichten liess. Dies wurde von dem französischen Cabinete benutzt, um durch die Damen jener Truppe auf den Churfürsten einzuwirken und ihn aus der Verbindung mit Oesterreich in die Arme Frankreichs herüberzuführen. Die Folgen dieser Politik, die mit der Schlacht bei Höchstädt (13. Aug. 1704) eine so traurige Katastrophe herbeiführte und den Churfürsten zur Flucht nach Brüssel zwang, waren auch für die Hofcapelle von sehr trauriger Art. Anfänglich wurde den noch anwesenden Mitgliedern derselben von der österreichischen Administration die Hälfte ihres Einkommens ausbezahlt, doch dies währte nicht lange und 1708 wurde der Capellmeister J. Ant. Bernabei sammt der Hofcapelle entlassen und damit ein Institut vernichtet, welches seit fast 150 Jahren den Thron der Bayernfürsten mit Glanz umgaben und durch seine hohen künstlerischen Leistungen die gerechte Bewunderung der Welt rege gemacht hatte, und die einzelnen Mitglieder suchten anderwärts ein Unterkommen oder kämpften in München zurückbleibend mit der bittersten Noth.

Der Verfasser gestattet sich hier wieder einen kurzen Rückblick auf die allgemeine Entwicklung des „*drama per musica*" seit Beginn des 18. Jahrhunderts und auf den Einfluss, welchen Allessandro Scarlatti (geb. 1659, gest. 1725) auf dieselbe ausübte. Nach dem Badener Frieden kehrte der Churfürst wieder nach München zurück und Gius. Ant. Bernabei trat wieder in seine früheren Functionen an der Spitze der Hofcapelle ein und Pietro Torri, der dem Churfürsten in treuer Anhänglichkeit in's Exil gefolgt war, übernahm die Stelle als Kammermusik-Director. Leider ist von nun an dem Autor unseres Buches eine seiner ergiebigsten und authentischsten Quellen, nämlich die der Hofzahlamtsrechnungen versiegt, welche von 1707—1750 eine vollständige Lücke aufweisen. Aus anderen Andeutungen ist zu entnehmen, dass im Jahre 1715 wieder Opern aufgeführt wurden. Am 12. Oct. 1716, dem Namenstag des Churfürsten, wurde die Oper „*Astianatte*" gegeben und im Jahre 1717 wiederholt. Am 12. October 1719 kam eine Oper, betitelt: „*Merope*" zur Aufführung, deren autographische Partitur sich auf der kgl. Staatsbibliothek in München befindet. Der Componist derselben ist wahrscheinlich Pietro Torri. Diese Oper wurde im Jahre 1720 wiederholt und in demselben Jahre eine weitere Oper: „*Eumene*", vermuthlich von demselben Componisten, gegeben. Wiederum am 12. October 1720 wurde die Oper „*Lucio Vero*" mit dem berühmten Sänger Antonio Bernacchi aufgeführt. Auch diese Oper dürfte zufolge der übereinstimmenden autographischen Handschrift der Partitur mit der der vorgenannten Opern, welche sämmtlich auf der Staatsbibliothek vorhanden sind, dem Pietro Torri zuzuschreiben sein.

Im Jahre 1721 wurde zum Namenstage des Churfürsten die Oper: „*L'amor d'amico vince ogni altro amore*" zur Aufführung gebracht, von welcher nur das Textbuch vorhanden ist, ohne aber über den Dichter oder Componisten Aufschluss zu geben. Die Hauptrollen wurden von Bernacchi und der eigens dazu verschriebenen Sängerin Durastante gegeben und letztere erhielt 100 Speciesducaten Reisegeld, sowie bei ihrer gleich nach beendigter Vorstellung erfolgten Abreise nach Italien eine Belohnung von 1000 Maxd'ors. Im Jahre 1722 kam eine Schäferoper „*Dafne*" zur Aufführung.

Die nun herannahende Vermählung des Churprinzen gab wieder Veranlassung zu den glänzendsten und prachtvollsten Hoffesten. Für die Durchführung der zu gebenden Opern waren dem Hofrath Triva 50,000 fl. überwiesen worden, wobei jedoch die Sängergagen nicht einbegriffen waren. Doch beliefen sich die Kosten der beiden Festopern auf nahezu 200,000 fl. Am 18. October 1722, dem Einzugstage des hohen Brautpaares, wurde im Opernhause die Oper „*Adelaide*" gegeben. Das Libretto ist von Dr. Salvi, und wie seltsamerweise angegeben ist, „*la musica del N. N.*" Doch weist die vorhandene Partitur wieder die Handschrift des Pietro Torri auf. Die zweite Festoper (am 24. Oct.) hatte den Titel: „*I veri amici*", Musik von Tomaso Albanoni, einem fruchtbaren venetianischen Componisten, der gegen 50 Opern geschrieben hat; eine Wiederholung dieser Oper fand am 27. Oct. statt. Bei der ersten Aufführung kamen nach jedem der drei Acte komische Intermezzi vor, welche den Titel führten: „*Vespetta e Pimpinione*", von nur zwei Acteurs gesungen wurden und voll Laune und Humor waren. Weder Dichter noch Componist derselben sind bekannt. Drei andere, ebenso niedliche Intermezzi, betitelt: „*Serpilla e Bacocco*", wurden der zweiten Aufführung der Oper beigegeben. Den Schluss der Vermählungsfestlichkeiten machte ein Turnier mit einer theatralisch-musikalischen Einleitung, zu der Albanoni die Musik geschrieben hatte. Die Aufführung einer Oper: „*Griselda*" von Torri ist dadurch besonders interessant, weil Faustina Bordoni, die gefeiertste Sängerin jener Zeit, welche später sich mit dem berühmten Componisten und sächsischen Hofcapellmeister Hasse vermählte, die Griselda neben Bernacchi als Gualtiero darstellte.

Der Carneval 1724 brachte die Oper „*Tito Manlio*" (Dichter und Componist unbekannt), und zum Namensfest des Churfürsten gab man „*Damiro e Pitia*" von Dom. Lalli, Musik von Nicolo Porpora. Auch wurde im October desselben Jahres noch die Oper „*Amadis di Grecia*", wahrscheinlich von Torri, aufgeführt. Durch ein Decret vom 8. Juli 1724 wurde, um die Kosten des immer grösseren Aufwandes für die Opernvorstellungen zu decken, der Kartenstempel eingeführt und die Erträgnisse desselben ausschliesslich zur „Bestreitung der Opernunkosten" verwendet. Im Jahre 1724 wurde auch das Innere des Opernhauses glänzend restaurirt und zur Unterbringung der Decorationen die Erbauung eines „Decorationsstadels" verfügt.

Die Stelle eines Intendanten des Münchener Opernwesens war seit 1722 dem Kämmerer und Leibgardetrabanten-Lieutenant Graf

Carl Lodron übertragen worden, der wiederum Schulden machte, die auf Befehl des Churfürsten gedeckt wurden.

Im Carneval 1725 kam die Oper „*Porsena*" zur Aufführung, über deren Autoren nichts mehr bekannt ist. Am Namenstage des Churfürsten gab man „*Venceslao*"; die Partitur dieser Oper ist von der Hand Torri's geschrieben. Der Carneval 1726 brachte „*Il Lamano*", Text von Lalli, Musik von Tonini. Es war dies die letzte Oper unter dem Churfürsten Max Emanuel, welcher am 26. Februar 1726 starb. (Forts. folgt.)

Das Oratorium „Elisabeth" von Liszt.

Ueber die am 16. August in Pesth stattgehabte erste Aufführung dieses Werkes wird den Wiener „Blättern für Theater, Kunst und Musik" geschrieben: „Ich beeile mich, Ihnen über die soeben stattgehabte Aufführung des Liszt'schen Oratoriums hier vorläufig einen kurzen Bericht zu erstatten. Der äusserliche Erfolg war nach den ersten Nummern höchst bedeutend, in der zweiten Abtheilung jedoch viel geringer, wozu übrigens die ungebührliche Länge des Werkes viel beigetragen haben dürfte. Das Oratorium gehört jedenfalls zu dem Besten, was Liszt geschrieben hat; namentlich ist lobend hervorzuheben, dass das ganze Werk ziemlich klar gehalten ist, und sind einzelne Nummern, wie der „Kinderchor" und das Duett zwischen Elisabeth und dem Markgrafen Ludwig wirklich schön erfunden. Dass es andererseits an Bizarrerieen und harmonischen Härten nicht fehlt, versteht sich bei Liszt von selbst, dagegen ist die Instrumentation und thematische Arbeit geradezu eine vorzügliche zu nennen. Die Achillesferse sind aber wieder die Themen selbst, die meist kurzathmig (grösstentheils zweitactig) sind. Liszt wurde bei seinem Erscheinen mit minutenlangem Applause empfangen."

Der „P. Lloyd" schreibt über die Musik: „Liszt hat in diesem Werke einen entschieden neuen Weg betreten. Derselbe Liszt, welcher sich in allen seinen sinfonischen Dichtungen durchaus keiner der hergebrachten melodischen Formen und der damit verbundenen Periodenbildung unterwerfen wollte, hat sich hier selbst eine Schranke auferlegt. Der Componist der „Erzsébet" hat vier abgeschlossene Melodieen benutzt, die in der remarkabelsten Weise auftreten und durchgeführt werden; damit hat er das Wagner'sche System der sogenannten endlosen Melodie verlassen müssen, und der Periodenbau ist ein fasslicherer geworden, ohne aber der Originalität im Mindesten Abbruch zu thun. Der Zuhörer hat unendlich viel gewonnen, und der auf eigener neuer Basis stehende Componist hat nichts verloren, denn der Zuhörer findet seine nothwendigen Anhaltspunkte, er hat die köstlichen Erinnerungsstellen, und der Componist hat bei dem, wir möchten sagen gewählten *Cantus firmus* Gelegenheit, allen Glanz seiner harmonischen und rhytmischen Ueberlegenheit, jeden Wechsel seiner musikalischen Rhetorik hervorheben zu können, um dem weniger fortgeschrittenen Ohre verständlich zu bleiben. Dabei ist ein instrumentaler Farbenreichthum über das Ganze verbreitet, der auch nicht einen Augenblick die Spannung der Zuhörer ermatten lässt. Die Benutzung der gegebenen Melodieen hat ferner den Componisten dahin gebracht, eine imponirende Meisterschaft in der Durchführung eines Motivs an den Tag zu legen. Instrumentirt hat Liszt im Ganzen bescheidener als in der Graner Messe und doch hat er auch sogenannte grosse Instrumentaleffecte. In der Führung der Singstimmen ist er durchaus in den Gränzen des Möglichen, stellenweise sogar Bequemen geblieben; das hat die für das Einstudiren des umfangreichen Werkes unverhältnissmässig kurze Zeit bewiesen, und das ist ebenfalls ein Vorzug gegen seine früheren Werke."

Die Generalprobe hatte am 15. Aug. stattgefunden und es war der grosse Redoutensaal vollständig mit Zuhörern gefüllt, welche von 11 Uhr Vormittags bis nach 5 Uhr Abends ausharrten; so lange dauerte nämlich die Probe, da von dem schwierigen Werke unbegreiflicherweise keine Vorproben stattgefunden hatten und desshalb Liszt gezwungen war, sich mit vielfachen Wiederholungen, ja selbst mit der Correctur der Orchesterstimmen aufzuhalten. Als Liszt bei der Aufführung im Abbé-Kleide am Directionspult erschien, wurde er von den Mitwirkenden wie von der Zuschauermenge mit minutenlangem Jubel empfangen, der sich wiederholte, als der Director des Conservatoriums, Hr. Matray, ihm im Namen des Instituts einen Tactstock als Ehrengabe überreichte. Die Aufführung liess, namentlich was das Orchester betrifft, Vieles zu wünschen übrig, was nach dem oben Angeführten als sehr begreiflich erscheint. Die Chöre waren dagegen fleissig studirt, so dass Liszt selbst seine Freude darüber aussprach.

CORRESPONDENZEN.

Aus Würzburg.

Das hiesige königl. Musikinstitut schloss sein Sommersemester mit der Aufführung des grossen Oratoriums „die Zerstörung Jerusalems," Text von Dr. Steinheim, in Musik gesetzt von Ferd. Hiller Capellmeister und Director am städt. Conservatorium in Cöln.

War die Wahl dieses Werkes schon im Voraus in den hiesigen Blättern als eine glückliche begrüsst, so können wir dies nunmehr auch unsererseits freudig bestätigen, und sprechen wir dem ebenso eifrigen als kenntnissreichen Institutsdirector Hrn. Bratsch den wärmsten Dank dafür aus, dass derselbe durch diese Production die längst ersehnte Gelegenheit bot, den ausgezeichneten Meister hierorts auch in einer seiner berühmten grösseren Tonschöpfungen kennen zu lernen.

Zum Werke selbst übergehend, so finden wir, dass der Schwerpunkt desselben hauptsächlich in den zahlreichen, mannigfaltig gearbeiteten Chören liegt. Sie sind ungemein schwungvoll, athmen alle den tiefsten Ausdruck des Textes und vereinigen mit den originellen musikalischen Gedanken die interessanteste Harmonisirung; die Wirkung ist desshalb auch eine ausserordentlich ergreifende und wird durch die prachtvolle Instrumentirung noch wesentlich erhöht. Die Soloparthieen sind in Anlage und Behandlung den Chören ganz ebenbürtig und drücken so recht wahr und effectvoll die Characteristik der handelnden Personen aus.

Was die Aufführung betrifft, so war dieselbe in jeder Beziehung eine höchst gelungene und reiht sich würdig den vielen trefflichen Leistungen an, wie wir solche von Seiten des so erfolgreich wirkenden Institutes gewöhnt sind. Wenn wir des von richtiger Auffassung und guter Tonbildung zeugenden Vortrags der Soloparthieen (durch die Damen Frl. Schmitt, Gros und Lenz und die HH. Rechtspractikant Emil Schmitt und Dr. Wernher) gebührend und rühmend erwähnen, so müssen wir auch dem Fleisse, der Ausdauer und dem aufopfernden Sinne aller bei den Chören und dem Orchester Mitwirkenden unsere vollste Anerkennung zollen. Das überaus zahlreich versammelte Publikum folgte der Aufführung mit dem gespanntesten Interesse und lohnte nicht allein die Solovorträge, sondern namentlich auch die mit seltener Präcision und dem tiefsten Verständnisse executirten Chöre durch lebhaften Applaus.

Aus Paris.

31. August.

Der Napoleonstag ist vorüber. Das Pulver ist verknallt, die Feuerwerke sind verpufft, die Cantaten sind gesungen, und es herrscht hier wieder eine grosse Stille. Unter den Rittern der Ehrenlegion sind Mermet, Laurent de Rille, Compositeur und Ehrenpräsident der Gesellschaft *Orphéon*, und Duprez. Die Schüler des Letztern haben ihm Freitag zu seiner neuen Würde gratulirt und ihm bei dieser Gelegenheit ein prachtvolles Ehrenlegions-Kreuz in Diamanten überreicht. Emile Perrin, der Director der grossen Oper, ist zum Offizier der Ehrenlegion ernannt worden.

Die grosse Oper giebt jetzt die „Afrikanerin" abwechselnd mit „Roland". Beide Werke machen volle Häuser, obgleich die Pariser jetzt überall sind, nur nicht in Paris.

Die komische Oper bereitet mit grossem Eifer die Wiederaufführung der „*Porcherons*" von Grisar vor. Dieselbe soll nächsten Sonnabend stattfinden.

Das *Théâtre lyrique* wird am 1. September wieder seine Pforten eröffnen und dann „die Braut von Abydos," das preisgekrönte Werk von Barth, „Nahel" von Litolff und Flotow's „Martha" schnell aufeinander zur Darstellung bringen.

Gegen Mitte künftigen Monats werden die Vorstellungen in den *Bouffes Parisiens* und zwar wieder unter der Leitung Offenbach's beginnen. Offenbach, der soeben die letzte Hand an drei Opern legt, wird bald den „*Bourgois gentilhomme*" in Musik setzen. Dieses Werk soll Ende November in der *Porte St. Martin* über die Bretter gehen.

Gounod, der von dem Kaiser von Mexiko soeben zum Commandeur des Ordens *Notre Dame de Guadeloupe* ernannt worden, arbeitet in der Nähe von Paris unausgesetzt an seiner neuen Oper, die vorläufig den Titel „Romeo und Julie" führt.

Nachrichten.

Cöln. Sonntag den 13. d. M. gab der „Cölner Männergesang-verein" unter Leitung von Franz Weber ein Morgen-Concert im grossen Gürzenichsaale zum Besten der Ueberschwemmten in Breisig, Brohl u. s. w. Die Gesänge, in deren zweien (von Möhring) auch Frl. Elise Rempel mit ihrer sympathischen Stimme mitwirkte, wurden, wie immer, vortrefflich vorgetragen; doch fiel es uns auf, dass bei einem öffentlichen Concerte desselben und noch dazu für solchen Zweck der Verein so wenig zahlreich vertreten war! Neu war für uns: „Das Dichtergrab am Rheine", ein Arndt-Lied von Jul. Mosen, componirt von Möhring; es hat uns nicht besonders angesprochen und ist in seiner zweiten Hälfte gar zu unklar, was auch schwerlich durch ein etwas langsameres Tempo verbessert werden dürfte. Ferd. Hiller verlieh dem Concert einen besonderen Glanz durch den Vortrag von zwei neuen, genialen Compositionen für Pianoforte, einer Sarabande und einer Gavotte, zwei ausgeführten, aber im strengen Style gehaltenen Salonstücken, und erfreute das Publikum später durch eine seltene Gabe, eine freie Phantasie, in welcher er nach einer grandiosen Einleitung die Melodie des „Röslein auf der Haiden", welche Frl. Rempel eben vorher allerliebst gesungen, zum Motiv nahm und durch die Aehnlichkeit derselben auf Mozart's „Könnte jeder brave Mann" (in der „Zauberflöte") geführt, beide auf so reizende Weise in einander flocht, dass das feine und anmuthige Gewebe alle Welt entzückte. (Nrh. M.-Z.)

Berlin. In der kgl. Oper ist als neuengagirtes Mitglied Frl. Horina als „Oberon" und als „Margarethe" in Gounod's „Faust" aufgetreten und hat besonders in letzterer Rolle sehr viel Beifall gefunden.

München. Auf unserer Hofbühne fanden vom 1. Juli 1864 bis 30. Juni 1865 im Ganzen 312 Vorstellungen statt, wovon 123 auf Opern und Singspiele von 25 Componisten fallen und zwei Drittheile der deutschen, ein Drittheil der ausländischen Production angehören. Als Novität ist R. Wagner's Oper „Tristan und Isolde" anzuführen, welche 4 Vorstellungen erlebte.

Paris. Folgendes ist die Liste der für die Saison 1865—66 der italienischen Oper engagirten Künstler: Sängerinnen: die Damen Adelina Patti, la Grange, Vitali, Paolina Castri, Penco, Galetti-Gianolli, Grossi, Calderon, Vanderbeck, Zeiss, Vestri, Gueretti, Dorsani, Lianes; Tenore: Fraschini, Nicolini, Tapio, Leroy, Arnoldi; Baritons: Grazziani, Saccomano, Verger, Delle Sedie, Sterbini; Bässe: Selva, Agnesi, Vairo, Mercuriali; Buffo: Zucchini, Scalese; Orchesterdirigent: Skozcdopole, zweiter Dirigent: Portehaut; Gesangdirector: Alary und Chordirector: Hurand.

— Hr. Bagier, der Director der italienischen Oper, soll die auf der Durchreise nach Ischl in Paris verweilende Sängerin Frl. Lucca zu einem Cyclus von Gastrollen engagirt haben.

— Die Einnahmen der Theater, Concerte und sonstigen öffentlichen Productionen in Paris betrugen im Monat Juli die Summe von 976,709 Frcs.

*** In Siebenbürgen soll eine geschriebene Harfenschule aufgefunden sein, welche angeblich der Prinzessin Amalie von Hessen, Gemahlin des berühmten Franz Rakoczy, angehörte. Den Ueberschriften der verschiedenen Stücke nach zu urtheilen, soll die Zeit ihres Entstehens in die Jahre 1713 und 1714 fallen. Sie enthält ausser mehreren Psalmen mit biblischem Texte auch noch beliebte Märsche und Arien sowie Tanzmelodieen jener Epoche (Menuett, Gavotte, Allemande, Sarabande, Passepied u. dgl.).

*** Am 27. August findet in Crefeld das jährliche Festconcert des „Rheinischen Sängervereins" (Männergesangverein von Cöln, Neuss, Liedertafel von Aachen, Crefeld, Elberfeld, Concordia von Bonn) statt. Zur Aufführung kommen: „Die Macht des Gesanges" für Soli, Chor und Orchester von Brambach, und die „Scenen aus der Frithjofsage" für Soli, Chor und Orchester von Max Bruch.

*** Der berühmte Organist J. A. van Eyken gab am 26. Juli in der Dresdener Kreuzkirche ein Orgelconcert mit folgendem Programm: Präludium und Fuge (F-moll) von S. Bach; Abendlied aus Op. 85 von R. Schumann; Sonate Nr. 3 von J. A. van Eyken; Fantasie in F-moll von Mozart; Choralvorspiel über „Wachet auf" von S. Bach; Toccata und Fuge über BACH von van Eyken.

*** Der Componist Max Zenger in München, durch seine Oper „Die Foscari", sowie durch verschiedene Lieder, Kammer- und Concertmusik, Ouvertüren etc. rühmlichst bekannt, hat eine neue dramatische Oper in 4 Acten, „Ruy Blas", nach dem gleichnamigen Stücke von Victor Hugo, vollendet.

*** In London wurde für den geisteskranken Tenoristen Giuglini ein Concert gegeben, dessen Ertrag sich auf 256 Pf. St. belief. Ein Theil dieses Geldes wurde auf die Ueberführung des kranken Sängers nach seiner Vaterstadt Genua verwendet.

*** Frau Jenny Lind-Goldschmidt hat ein Reisestipendium für Künstler gestiftet; 2000 Rchsthlr. Zinsen des dazu bestimmten Capitals sollen jährlich für solche Stipendien verwendet werden.

*** Eine umfangreiche Geschichte der Harmonie des XII. und XIII. Jahrhunderts, von dem bereits durch mehrere Werke vortheilhaft bekannt gewordenen Musikschriftsteller Coussemaker ist in Lille bei Lefebure erschienen.

*** Von Elise Polko wird ein neues Werk erscheinen, betitelt: „Alte Herren. Die Vorläufer Bach's. Sechs Cantoren der Leipziger Thomasschule."

*** In Mailand kam auf dem Theater *della Scala* die Erstlingsoper eines jungen Componisten, Adolph Noseda, zur Aufführung, deren Sujet dem „Fechter von Ravenna" von Halm nachgebildet ist.

*** Die Gesellschaft der schönen Künste in London hat dem Kaiser Napoleon III. die grosse goldene Medaille verliehen für den Schutz, den er der Kunst und den Künstlern angedeihen liess.

*** Hr. Ullmann ist beauftragt, Frl. Adelina Patti für das Theater in Petersburg für eine Saison mit 200,000 Frcs. zu engagiren.

*** Der Director des Hamburger Stadttheaters hat die Partitur von Meyerbeer's „Afrikanerin" erworben.

*** Mme. Ugalde, die ausgezeichnete Sängerin, wird jetzt in Paris eine Gesangschule errichten, verbunden mit einem Pensionate für Damen.

*** Anton Wallerstein, der ausgezeichnete Tanzcomponist, weilt derzeit in Bad Driburg, wo ihm am Abend seiner Ankunft ein Ständchen, meistens aus seinen eigenen Compositionen, gebracht worden ist.

*** Moniusko in Warschau beendet eine neue Oper: „Das Gespensterschloss", welche demnächst dort zur Aufführung kommen wird. Eine früher von ihm componirte Oper: „Halka" wird dieser Tage die hundertste Aufführung erleben.

*** Der Cölner Männergesangverein „Liederkranz" hat bei einem Wettsingen zu Hery in Belgien den ersten Preis gewonnen.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

14. Jahrgang. № 36. 4. September 1865.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Das 1. deutsche Sängerbundesfest in Dresden.

(Schluss.)

Den Schluss bildete unter des Componisten eigener Leitung ein *Te Deum laudamus* von J. Rietz. Die Idee, das allgemein-deutsche Festconcert mit einem reformirten Kirchenliede zu eröffnen und mit einem katholischen Gesange zu schliessen, fanden wir äusserst glücklich und berechtigt. Leider aber nahm dieses grosse und sehr schwierige Werk einen verhältnissmässig sehr ungünstigen Platz ein und verfehlte daher, trotz der Fülle seines Inhalts und des Reichthums wie der Gediegenheit seiner wechselnden Formen die anderwärts gewiss folgerechte Wirkung. Die Erschöpfung der Sänger trat bei jeder Strophe immer deutlicher hervor, so sehr sich auch ein gewisser Kern bemühete, tapfer auszuhalten. Auch mochte dem Studium dieses kunstvollen, doch keineswegs populären Werkes von manchen Vereinen nicht der erforderliche Fleiss zugewendet worden sein und sein Inhalt und lateinischer Text Vieler Aufmerksamkeit zu wenig angezogen haben. Endlich war die Stellung dieser Composition ganz an's äusserste Ende aus inneren wie äusseren Ursachen eine sehr ungünstige. Mögen sich Andere anderswo besser an diesem Werke erbauen, wo es unter günstigeren Momenten zur Aufführung gelangt.

Die folgende gesellige Unterhaltung in der Festhalle war von den Sängern selbst nicht eben zahlreich besucht, die sich in einzelnen Zügen und Gruppen mehr hinaus, nach den vielen nahen Erquickungsorten zurückzogen; denn das Publikum fand sich, obwohl stets hohes Eintrittsgeld zu entrichten war, so zahlreich ein, dass den Sängern nur wenige Sitzplätze verblieben. Dennoch erfolgten wieder und zwar recht wackere und tüchtige Einzelvorträge. Eine Militärcapelle unter Hrn. Berndt's Leitung spielte dazwischen und zuletzt stimmten alle anwesenden Sänger unter Dr. Langer's Leitung Mendelssohn's „Jägers Abschied" an.

Mit dem 25. Juli endete das Fest. Vormittags ward von den Abgeordneten des deutschen Sängerbundes und den Mitgliedern des Gesammtausschusses über die allgemeinen Angelegenheiten berathen. Der erste Sängertag war am 21. Sept. 1862 zu Coburg abgehalten worden. Den Vorsitz des heutigen zweiten führte Regierungsrath Dr. Fentsch aus München. Aus dem Berichte sind folgende Notizen bemerkenswerth: Der deutsche Sängerbund zählt in 67 Einzelbünden und Gauvereinen 54,000 Sänger, welche zu den Sängertagen 89 Abgeordnete senden können. Oesterreich gehört aber nicht zum Bunde, weil die Regierung den Beitritt nicht gestattet hat! Doch der Besuch der Feste ist den Sängern aus Oesterreich erlaubt. Die Casse weist ziemliche Deficits nach, die durch die Saumseligkeit einzelner Bünde in Einsendung ihrer Beiträge entstanden sind. Die Rückstände für 1862—63 beschloss man abzuschreiben, die Beiträge für 1866 - 67 aber wieder zum Satze von 3 kr. zu erheben. Andere Anträge, wie Selbstverlag der Festgesänge, frühzeitigere Ausgabe der Festhefte u. a. m. wurden dem neuen Gesammtausschusse zur Prüfung überwiesen. Zum geschäftsführenden Ausschuss ward der „Dresdener allgemeine Sängerverein" gewählt.

Am Nachmittage zogen die Sänger in verschiedenen beliebigen Abtheilungen in den schattenreichen „Grossen Garten", dem Lieblingsspazierort der Dresdener. Hier sassen, standen und lagen sie in den verschiedenen Wirthschaften unter Rede, Gegenrede und Gesang in verschiedenen Gruppen, während mehrere Musikchöre spielten und auch das Sommertheater daselbst activ war. Ebenso laut und lebhaft ging es auf dem Festplatze zu. Die Halle aber sollte während der Abendstunden noch einmal die Sänger aufnehmen und namentlich mit den Familien ihrer Quartiergeber vereinigen, welchen deshalb freies Entrée gewährt war. Auch die Festjungfrauen erschienen noch einmal zahlreich und zierten mit ihren schimmernden Reihen die bunte Menge. Da „galt kein Stand, kein Namen, da lebte ein freier Sinn!" Endlich, trotz des Wogens und Brausens der vielen Tausende, gelang es dem Musikdirector Reichel aus Dresden, sämmtliche Anwesende zur Anstimmung allgemeiner Gesänge aufzurufen. Unter Begleitung eines Militärmusikchors sang man: „Das treue, deutsche Herz" von J. Otto, „Wem Gott will rechte Gunst" und „Wer hat dich, du schöner Wald" von Mendelssohn. Mehrere Redner betraten die Tribüne, unter ihnen ein Schleswiger mit einer warm patriotischen Ansprache. Unter Faiszt's Leitung ward sodann das „Schleswig-Holstein-Lied" angestimmt, dem die „Wacht am Rhein" und das Arndt'sche „Vaterlandslied" folgten. Hofrath Ackermann und nach ihm Fräul. Bartelder, eine der Festjungfrauen, brachten, letztere mit voller Sicherheit und Liebenswürdigkeit, in gebundener Rede längere Abschiedsgrüsse Seitens der Feststadt dar, welche Beckh aus Lindau und Dr. Gerster aus Regensburg beantworteten. Nach nochmaligem allgemeinem Gesang von „Jägers Abschied" um die Mitternachtsstunde erklärte der Präsident des Festausschusses das Fest für beendet und schloss die Versammlung mit einem Hoch auf das deutsche Vaterland. Unter dem Geläute der Festglocken zogen sodann die Dresdener Sänger und Turner mit der deutschen Bundesfahne, als deren Hüter, davon und unter dem nochmaligen Gesange von „Was ist des Deutschen Vaterland" brachen sodann auch die übrigen Sängervereine nach einander auf. Man sah und fühlte es deutlich, wie schwer den Meisten unter ihnen der Abschied von der Halle und ihren Sängerbrüdern ward. Denn in voller Harmonie, musikalischer wie geselliger, und ohne welche Störungen, ohne wilden Rausch und laute Rohheit verliefen die jedem Anwesenden gewiss unvergesslichen Tage und Abende des grossen Festes. Der äussere Glanz desselben beeinträchtigte nirgends die deutsche Gemüthlichkeit, welche das Ganze durchwehte.

Wir haben noch einiger Episoden desselben zu gedenken. Ein schöner Gedanke war es, dass der „Zöllnerbund" aus Leipzig sofort nach seinem Eintreffen in Dresden am 22. Juli an das Denkmal C. M. v. Weber's eilte, das neben dem grossen Theater aufgestellt ist, und dort den grossen Tonmeister in einfach-würdiger Weise feierte. R. Benedix hielt eine Rede, und legte einen frischen

Lorbeerkranz zu den Füssen des Standbildes nieder. Der Bund aber sang einen trefflichen Chor: „Lasst aus voller Brust erklingen Meister Weber's Ruhm und Preis!"

Zwei feierliche Acte waren es ferner, als die Vereine „Frohsinn" von Pittsburg und der „Sängerbund" von Philadelphia durch ihre Abgeordneten zwei Fahnen überreichen liessen, indem der erste seine eigene der Dresdener „Liedertafel", der letztere aber eine besondere dem deutschen Sängerbunde zum bleibenden Andenken verehrte. Mit herzlicher Rede und Gegenrede und unter kräftigen Gesängen wurden diese herrlichen Zeichen deutscher Bruderliebe entgegengenommen.

Eigenthümlich aber und an den Ernst des Lebens mahnend war es, dass zu Anfang und Ende des Festes ein Theil der Feiernden an zwei frische Gräber eilen mussten, indem man da einen der ersten deutschen Kunstsänger der Gegenwart, Schnorr von Carolsfeld, und hier den Director der Kieler „Liedertafel", Organist Langenbach, in den Schoos der Erde versenkte. Letzterer war schon am Typhus leidend in Dresden angekommen und daselbst nach wenigen Tagen gestorben. Seine Beerdigung fand in feierlichster Weise und unter grosser Betheiligung der Sänger und Einwohner statt.

Es sei hier noch der Liberalität gedacht, mit der man, namentlich auch von Oben, den Sängern entgegenkam. Sämmtliche öffentliche Sammlungen für Kunst und Wissenschaft waren den mit Abzeichen und Karten Versehenen zu freiem Eintritt geöffnet, sogar das sogen. „Grüne Gewölbe", die Schatzkammer Sachsens. Ferner war das Repertoir des Hoftheaters ein besonders gewähltes und interessantes, indem u. A. zur Aufführung kamen: Meyerbeer's „Robert der Teufel" und „Hugenotten", Gounod's „Faust" und Schiller's „Wilhelm Tell", welches Werk man seit 1849 aus politischen Bedenken nicht mehr aufgeführt hatte. Gluck's „Armida" war auch angesetzt, konnte aber wegen Erkrankung Tichatscheck's leider nicht gegeben werden.

Die Fest-Literatur bestand aus der in diesen Blättern schon erwähnten Festzeitung, 16 Nummern stark, welche alle Einzelheiten ausführlich und die ganze Geschichte der Organisation des Festes enthält. Ausserdem wird in einigen Monaten, von Dr. Bösigk in Dresden auf Veranlassung des Festausschusses herausgegeben, ein besonderes „Fest-Gedenkbuch" erscheinen, „worin das Fest nach seinem inneren Gehalte und seiner festlichen Gestaltung mit allen segensvollen Ereignissen behandelt und ästhetisch beleuchtet werden soll." Ausserdem sind Künstler und Verlagsunternehmer vielfach bemüht gewesen, die Festhalle und einzelne Acte und Objecte des Festes illustrirt herauszugeben. Die meist photographisch aufgenommenen Abbildungen der Halle und ihrer Umgebungen sind in verschiedenen Aufnahmen und Ausgaben zu erhalten.

Nachträglich bemerken wir noch bezüglich des so allgemein bewunderten und gerühmten Baues der Festhalle, dass die Erfinder und Erbauer derselben die Herren Architect E. Giese und Baumeister E. Müller in Dresden sind; dem Letzteren gebührt Dank und Anerkennung für die äusserst solide und akustische Construction, namentlich die Herstellung des Hallenschiffes ohne Säulen, mittelst hölzerner Gitterträger unter Anwendung von Drahtseilen; dem Ersteren die geschmackvolle Ausführung des gesammten decorativen Theils des Baues.

Werfen wir am Schlusse noch einen Blick auf das Fest, seinen geistigen Inhalt und den Gesammteindruck, den es auf jeden unbefangenen Theilnehmer mit und ohne Sang machte, so erschien es einem solchen als in jeder Beziehung gelungen und die Mühen und Anstrengungen Aller reichlich lohnend, die es vorbereitet und mit ausgeführt hatten. In der Presse, der ausländischen wie leider auch theilweise der deutschen, begegnen wir hier und da vereinzelten Stimmen Unbefriedigter und Missvergnügter, deren Tadel aber nur der Ausfluss eines bornirten Parteistandpunktes zu sein scheint. Die gehaltenen Reden erschienen Manchem zu kühl, matt und schwach patriotisch. Wohl war es für jeden Patrioten ein drückendes Gefühl, ein deutsches Fest gerade in einem Zeitpunkte grosser politischer Schwüle feiern zu müssen, deren Stickstoff von Preussens Hauptstadt aufstieg. Deshalb war aber auch das Sängerfest kein Fest des Nationalstolzes, sondern des Nationalgefühls, kein Siegeshymnus, sondern eine Elegie, keine Verherrlichung des einheitlich und fest begründeten grossen Vaterlandes, aber eine der kräftigsten Anregungen zum Vaterlandscultus, kein Dankfest für errungene Volksfreiheit, aber ein Freudenfest echter deutscher Bruderliebe und herzinniger Eintracht, ohne deren Bestehen und Gedeihen ein Gelangen an das Ziel der Freiheit eine Unmöglichkeit ist. Und so gönne man denn denen, welche dieses Fest mit hoher Begeisterung begingen, ihre Freude und Erquickung, deren sie dort theilhaftig wurden. Und erscheint das Ganze Manchem auch nur als ein Traum, so war es doch ein schöner, herrlicher, beseligender Traum, — ein Traum voll heiliger Ahnungen, dessen Erfüllung im Leben von fast Jedem gehofft und ersehnt, von Vielen erwartet und erstrebt wird.

Dieser Anschauung von der politischen und nationalen Bedeutung des Festes gab auch der Vorsitzende des Festausschusses, Staatsanwalt Held, Ausdruck, als er den Deutschen aus Philadelphia für das Geschenk des Banners an den deutschen Sängerbund dankte. Seine Worte waren folgende: „Das Fest ist eine That geworden. Es hat gezeigt, dass auch die Freude ihre Berechtigung hat, die nationale Freude, welche die Parteien einigt, auf kurze Zeit zu einem Waffenstillstande in dem nothwendigen Kampfe, welcher allein zur Wahrheit führt. Ihr, die Ihr tüchtig seid und bewährt auf allen Gebieten menschlichen Schaffens, nüchtern in Euerer Politik, die Ihr Euere Einigkeit nicht ersungen, sondern eine Zeit ruhmvoller That hinter Euch habt, Ihr erkennt die Berechtigung dieses Festes an. Wir wollen Euer Banner neben das deutsche stellen, und wenn das unsrige uns lehrt, was Männer wollen, soll das Euere uns lehren, was mannhaftes Wollen kann."

Geschichte der Oper am Hofe zu München.

Von Fr. M. Rudhart.

(Schluss.)

Die bedeutenden Lücken, welche die Prachtliebe des verstorbenen Churfürsten Max Emanuel im Staatsschatze zurückgelassen hatte, machten seinem Nachfolger Carl Albrecht weise Sparsamkeit zur Pflicht, die sich in Beschränkungen in allen Zweigen des Hofhaltes und namentlich auch in Bezug auf Oper und Capelle bemerklich machte. Auch wurde der Ertrag des Kartenstempels wiederholt für die Bestreitung der Opernkosten angewiesen. Doch kam bei der grossen Vorliebe Carl Albrechts für Musik und Theater gar bald wieder alles ins alte Geleis und man verfiel auf die absonderlichsten Mittel, die Kosten der prachtvollen Aufführungen und Festlichkeiten zu decken. Unter Anderem wurde im Jahre 1728 mit einem italienischen Abenteurer, Michele Sorgo, ein Vertrag abgeschlossen, gemäss welchem dieser während fünf Jahren eine bestimmte Anzahl Opernaufführungen vollständig ausgestattet und mit dem nöthigen Personale zu liefern hatte, wogegen ihm die Einnahme des Kartenstempels und der alleinige Verkauf fremder, frischer oder candirter und gedörrter Früchte gegen Erlag der Mauth- und Zollgebühr und einer Summe von 40,000 fl. an die Zahlamtskasse zugesagt war. Sorgo aber brannte noch vor Realisirung des Vertrags durch und man übergab nun dem Grafen Lodron unter gewissen Begünstigungen und Zuschüssen das ganze Opernwesen.

Die Vorstellungen wurden mit einer zu Ehren der Churfürstin am 6. August 1726 in Nymphenburg aufgeführten Serenade mit Musik von G. A. Bernabei eröffnet. Im Mai 1727 folgte die erste grosse Oper „Epaminonda," deren vorhandene Partitur wieder Torri's Handschrift aufweist. Von besonderem Interesse war die Aufführung der Oper „Nicomede" (1728) weil bei derselben der berühmte Castrat Carlo Broschi, genannt Farinelli, die Titelrolle sang. Ausserdem kamen in den nächsten Jahren noch mehrere Opern von Torri und einem jungen Italiener, Ferrandini, zur Aufführung. Am 9. März 1732 starb G. A. Bernabei, nachdem er 55 Jahre lang dem bayerischen Churhause gedient hatte. An seine Stelle als Capellmeister trat P. Torri mit 2200 fl. Gehalt, unter dessen Leitung ebenfalls verschiedene ältere und neuere Opern, ohne hervorragende Bedeutung zur Aufführung kamen, bis auch er am 6. Juli 1737 starb, nachdem er nahezu 50 Jahre am bayer. Hofe gedient hatte. Als Capellmeister wurde nun der als Operncomponist

sehr renommirte Giovanni Porta berufen, neben welchem aber in München auch noch Ferrandini und Aliprandi für das Theater componirten und abwechselnd mit Porta die Opern für die nächsten Jahre lieferten. Auch von einem einheimischen bayerischen Künstler, Placidus Cammerlohner kamen Compositionen verschiedener Art zur Aufführung.

Mit dem Jahre 1740, in welchem „*Farnace*“ von Porta und „*Semiramide riconusciata*“ von Aliprandi gegeben wurden, brechen die dem Verfasser zu Gebote stehenden Quellen ab. Kriegsgetümmel hatte in den darauffolgenden Jahren die Musen aus der Umgebung des Kaisers Karl VII. verscheucht, und tobte auch nach seinem am 20. Januar 1745 erfolgten Tode noch fort, bis endlich der Friede von Füssen (22. April 1745) die Ruhe wieder herstellte.

Das IV. Capitel umfasst die Zeit von 1745 bis 1777. Unter dem Churfürsten Maximilian Joseph III., der ein leidenschaftlicher Musikfreund und mit bedeutendem Talente ausgestattet war, bedeutende Fertigkeit auf dem Clavier, der Violine, dem Cello und der Gambe erlangt hatte, auch selbst componirte, erfreute sich das gesammte Gebiet der Musik besonderer Pflege. Da die Verhältnisse grosse Sparsamkeit in allen Branchen des Hofetats nöthig machten, so wurde für Hofmusik und Oper ein fester Etat aufgestellt und Graf Joseph von Salern zum „ersten Director der Musik und Oper“ ernannt. Porta war als Capellmeister, Ferrandini als Musikdirector angestellt; das Orchester bestand aus 18 Violinen, 5 Violettisten, 3 Cellisten, 3 Contrabassisten, 2 Fagottisten, 1 Oboisten und 3 Hornisten. Um diese Zeit hatte sich aus den komischen Intermezzi's, die nur zwei handelnde Personen vorführten und als Ausfüllungsstücke der *Opera seria* dienten, nach und nach die *Opera buffa* als selbstständiges Kunstwerk herausgebildet. Logroscino, Piccini, Galuppi widmeten sich zuerst als Componisten mit Erfolg der *Opera buffa*. Die Recitative wurden wie in der *Opera seria* beibehalten, der Bass wurde der Träger der Hauptrolle und die Castraten mussten natürlich, dem Wesen der komischen Oper nach, derselben fern bleiben.

In den Jahren 1747—1751 wurden, zum Theil von fremden Sängertruppen verschiedene komische und ernste Opern von Paganelli, Rinaldo da Capua, Latilla, Auletta, Galuppi etc. gegeben. 1753 wurde an die Stelle des Grafen Salern der Graf Anton von Seeau zum „Intendanten der Musik und Spectakeln“ ernannt. Am 12. October 1753 wurde das neue Opernhaus an der Residenz mit Metastasio's „*Catone in Utica*,“ componirt von Ferrandini, eröffnet. Der Bau des neuen Opernhauses hatte circa 170,000 fl. gekostet. Zu Ende des Jahres 1753 ward neben dem Capellmeister Porta ein Vicecapellmeister in der Person des Andrea Bernasconi angestellt, von welchem in den folgenden Jahren mehrere grosse Opern aufgeführt wurden. Nach dem im Jahre 1755 erfolgten Tode Porta's rückte Bernasconi in dessen Stelle als wirklicher Capellmeister ein. Ausserdem gingen Opern von Galuppi, Jomelli, Fischietti, Zoncha, Mazzoni etc. und von der Churprinzessin Marie Antonie Walburga, später Churfürstin von Sachsen, einer Schwester Max III., in Scene. Der Carneval brachte im Jahre 1762 „*Temistocle*“ von Bernasconi, 1763 „*Artaserse*“ von demselben, 1764 „*l'Olimpiade*“ wieder von demselben fruchtbaren Componisten, von dem 1765 „*Semiramis*“ und 1766 „*Demofoonte*“ gegeben wurde. Der Carneval 1767 brachte „*Siroe*“ von Traetta; 1768 „*la clemenza di Tito*“ von Bernasconi; 1769 „*Antigone*“, von Sales und 1770 die grosse Oper „*Scipione in Cartagena*“ von dem damals berühmten Antonio Sacchini, der für München auch noch die Oper „*l'Eroe cinese*“ schrieb. Der Carneval 1772 wurde wieder mit einer Oper von Bernasconi und zwei komischen Opern von Rauzzini gefeiert. Auch von einem deutschen Componisten, Josef Michl, kam 1772 eine Oper: „*Il barone di torre forte*“ zur Aufführung; „*L'amore senza malizia*“ hiess eine komische Oper von Ottani, welche in demselben Jahre gegeben wurde. Ein bedeutungsvoller Moment bildet die im Carneval 1773 erfolgte Aufführung der Oper „*Orfeo ed Euridice*“ von Ritter Gluck. Es ist natürlich, dass auch in München sich Opposition gegen den kühnen Neuerer bildete, welche aber, soweit sie von den Musikern und Sängern ausging, durch die eben aus Italien zurückgekehrte Churfürstin Wittwe von Sachsen beschwichtigt wurde. Eine Oper von Tozzi und eine Operette von Piccini waren die ferneren Früchte dieses Carnevals. Das Jahr 1774 brachte Opern von Guglielmi und Sales und komische Opern von Sarti und Anfossi. Am 13. Januar gab man W. A. Mozart's „*La finta Giardiniera*“ unter des Componisten persönlicher Leitung, und im Carneval desselben Jahres wieder eine Oper „*Orfeo ed Euridice*,“ zu welcher Tozzi die Musik geschrieben hatte. Als Carnevalsopern der Jahre 1776 und 1777 finden sich „*Il trionfo di Clelia*“ von Josef Michl und „*Ezio*“ von Misliweczeck verzeichnet.

Am 30. Dezember 1777 starb der Churfürst Maximilian III. und sein Tod machte allen bisherigen Verhältnissen ein Ende, indem Bayern an den Churfürsten von der Pfalz, Carl Theodor fiel, der nun seine Residenz von Mannheim nach München verlegte. Carl Theodor war ein grosser Freund und Kenner der Künste und Wissenschaften. Seine Capelle in Mannheim wurde für die beste jener Zeit gehalten, sowie auch die dortige Oper vorzüglich war. Die besten Sänger- und Orchesterkräfte folgten dem Churfürsten nach München. Graf Seeau blieb Hofmusik- und Hoftheater-Intendant. Im Carneval 1779 gab man eine deutsche Oper: „Alceste“ von Schweitzer (Text von Wieland), im Carneval 1780 „*Telemaco*“ von dem Capellmeister La Grua, deren Musik von sehr zweifelhaftem Werthe zu sein scheint. In einer deutschen Bearbeitung des Textes tritt der langjährige Präsident der Akademie der Wissenschaften, Graf Anton von Törring-Sefeld als Dichter in die Fussstapfen des früher erwähnten Grafen von Leiblfing.

Am 29. Januar 1781 fand die erste Aufführung von Mozart's „*Idomeneo*“ statt. Die „Münchener Staats- Gelehrten- und vermischten Nachrichten,“ Jahrgang 1781, No. 19 enthalten die ganz kurze Notiz, dass „am 29. abgewichenen Monats zum erstenmale die Oper „*Idomeneo*“ aufgeführt wurde“. Ohne mindesten Beifall, ohne Erwähnung eines etwaigen Erfolges fährt der Berichterstatter fort: „Verfassung, Musik und Uebersetzung sind Geburten (!) von Salzburg. Die Decorationen waren Meisterwerke unseres hiesigen berühmten LorenzQuaglio.“ Also nur dieDecorationen waren Meisterstücke, — die Musik war eine „Salzburger Geburt“! — Im Sommer 1781 kam ein „*pastorale*“ von Pertoni und im Carneval 1782 „*Semiramide*“ von Salieri zur Aufführung. Im Carneval 1783 gab man „*Tancredi*“ von dem Mannheimer Capellmeister Holzbauer. Mozart äussert sich in seinen Briefen sehr günstig über diesen Componisten. 1785 und 1786 brachten Opern von Prati und Salieri und 1787 wurde „*Castore e Polluce*“ von Abt Vogler zur Darstellung gebracht, sowie 1788 die Oper „*Circe*“ von Peter Winter bestimmt war, als der Churfürst das Aufhören der bisherigen Aufführungen der italienischen Opern im Carneval verfügte. Er wollte kein „ausländisches Spectakel“ mehr an seinem Hofe, und es sollten nur grosse deutsche Singspiele aus der vaterländischen Geschichte aufgeführt werden. Die unordentliche Wirthschaft des Grafen von Seeau hatte unterdessen jährlich Deficits herbeigeführt, welche der Churfürst aus seiner Privatschatulle zu bezahlen hatte, so dass dieser endlich erklärte, er wolle keine grosse Oper mehr, womit die *Opera seria* am Müncher Hofe nach 133jährigem Bestande zu existiren aufhörte, sowie denn überhaupt die Vorliebe für die Italiener fast an allen deutschen Höfen sehr abgenommen hatte, und die Berichte aus jener Zeit über die musikalischen Zustände in Italien viel über den Verfall der Tonkunst daselbst zu erzählen wissen. Mozart und Gluck hatten der Oper in Deutschland neue Bahn gebrochen, und Rudhart verspricht im zweiten Theile seines Werkes die Entwicklung derselben bis auf die neueste Zeit an ihren Schicksalen in München zu schildern.

Möchte der geehrte Verfasser nicht säumen, diesen zweiten Theil seines verdienstvollen, ausser dem geschichtlichen Inhalte eine reiche Beigabe von biographischen Notizen enthaltenden Werkes recht bald erscheinen zu lassen. Eine beachtenswerthe Beilage des ersten Theils bildet ein chronologisches Verzeichniss der vom Jahre 1654 bis 1787 am churfürstlichen Hofe zu München gegebenen italienischen Opern und scenisch-musikalischen Vorstellungen.

Es bleibt uns nur noch übrig, einige in dem Buche übersehene Druckfehler zu berichtigen: pag. 70, Z. 29 lies 1680 statt 1683. — pag. 107, Z. 37 lies October statt März. — pag. 109, Z. 23 lies Componisten statt Organisten. — pag. 109, Z.20 lies 1724 statt 1734.

E. F.

Nachrichten.

Mainz. Anton Wallerstein, der treffliche Tanzcomponist, ist hier durchgereist und wird nach einem kurzen Aufenthalte in Biebrich sich über Stuttgart und München nach Wien begeben.

Pesth. Das zweite Festconcert, welches am 17. August stattfand, wurde mit einer schwungvollen, eigens für das Jubiläum componirten Fest-Ouvertüre von Rob. Volkmann eröffnet, dann folgte der Vortrag der dramatischen Scene „Sappho" für eine Sopranstimme von demselben Componisten. Ausserdem sind noch zu erwähnen: ein ungarisches Violinconcert mit Orchesterbegleitung von E. Reményi und der erste Theil von Liszt's „Dante-Sinfonie". Am 19. August fand ein Bankett zu Ehren Liszt's in der Schiessstätte statt, bei welchem 300 Personen anwesend waren. Das grosse Gesangsfest am 20. Aug. im Stadtwäldchen war ausserordentlich zahlreich besucht. Bei 60,000 Menschen wohnten demselben bei, und Liszt wurde bei seinem Erscheinen auf dem Festplatze mit stürmischem Jubel begrüsst. Liszt kehrt direct nach Rom zurück, wo ihn die Ernennung zum Capellmeister an der Peterskirche erwartet.

*** Berlioz hatte einst in der *Rue d'Aumale* eine junge reizende Nachbarin, die mit wenig musikalischem Gefühl begabt sich dennoch täglich stundenlang abquälte, um die Cis-moll-Sonate von Beethoven einzustudiren, und immer an derselben Stelle falsch griff, indem sie *ais* statt *a* spielte. Berlioz, den dies ungeduldig machte, schrieb ihr folgende Zeilen: „Es ist recht schön, mein Fräulein, mit Ausdauer Meisterwerke zu üben. Um der Menschlichkeit, der Tonart, der Melodie und Harmonie willen, im Namen der schönen Juliette Guiciardi, welcher Beethoven ihre Sonate gewidmet hat, und welche die Ehre hatte, von dem grossen Manne geliebt zu werden, greifen Sie im letzten Tacttheil des zehnten Tactes im Finale *a*; Ihr *ais* klingt entsetzlich und wird schliesslich Ihre Zuhörer noch ganz toll machen, welche noch dazu gezwungene Zuhörer sind, da Sie immer bei offenen Fenstern spielen. Greifen Sie gefälligst einen halben Ton tiefer, die weisse Taste statt der schwarzen, ich beschwöre Sie darum; es wird mir dies unendlich wohl thun, und Ihnen kann es nichts schaden." — Am andern Tag blieben die Fenster geschlossen, das Clavier war verstummt; ebenso die nächstfolgenden Tage. Berlioz, der begierig war zu erfahren, ob sein Brief die junge Clavierspielerin so sehr verletzt habe, um diese Wirkung hervorzubringen, fragte den Concierge des Hauses, in welchem jene wohnte: „Wohnt hier nicht eine junge Pianistin?" — „Ja, mein Herr" — „Ist sie auf das Land gegangen? Man hört sie gar nicht mehr." — „Ach, mein Herr, sie ist krank, sehr krank. Gestern war sie am schlimmsten; heute ist sie noch sehr herabgestimmt." — „O!" erwiederte der unerbittliche Musiker mit schlecht verhehlter Genugthuung, „wenn sie nur um einen halben Ton herabgestimmt wird, das ist alles, was ich von ihr verlange."

*** Der Balletmeister Albert, der seinerzeit „Aschenbrödel", „das schöne Mädchen von Gent," den „Corsaren" und andere Ballete auf die Bühne brachte, ist kürzlich, 78 Jahre alt, gestorben. Er war nicht blos als Choreograph, sondern als der schönste und eleganteste Mann in Paris, ferner wegen seiner schönen Pferde und endlich als ausgezeichneter Violinspieler bekannt. Er zog sich nach längerem Wirken als Balletmeister in das Privatleben zurück, nahm seinen Wohnsitz in Fontainebleau und legte sich da eine Gallerie von Raritäten und Kunstwerken an, die er vor fünf oder sechs Jahren zu sehr hohen Preisen im Hotel Drouot versteigern liess.

*** Das Hamburger Stadttheater wird am 1. Sept. seine Vorstellungen mit „Figaro's Hochzeit" wieder beginnen. Als Capellmeister ist Hr. Fischer, seither in Cöln, engagirt.

*** In Stuttgart will man nach dem Beispiele München's ein Volkstheater errichten und ist die Concession hiezu bereits ertheilt worden.

*** Der Prager „Männergesangverein" hat, 300 Mann stark, in München einen Besuch abgestattet, und wurde von Deputationen der dortigen Gesangvereine am Bahnhofe freundlichst empfangen. Man veranstaltete zu Ehren der lieben Gäste ein Fest im Zacherl-Keller und einen Ausflug nach Grosshesselohe.

*** Im Berliner Operntheater ist Frl. Zawisza vom böhmischen Theater in Prag als Orpheus in Gluck's „Orpheus und Euridice" aufgetreten. Sie besitzt eine schöne, klangvolle Altstimme und ein einnehmendes Aeussere. Ein endgültiges Urtheil über ihre Gesangsleistungen wird aber erst nach Anhörung anderer Rollen abgegeben werden können.

*** An die Stelle des Musikdirectors Wilhelm in Crefeld haben die dortige „Liedertafel" und die „Concertgesellschaft" Hrn. Alexander Dorn, den ältesten Sohn des Berliner Capellmeisters, zu ihrem Dirigenten erwählt, welcher zehn Jahre in Cairo und Alexandrien als Musiklehrer und Concertgeber thätig war.

*** Der Componist Fr. Kiel ist von der kgl. Academie der schönen Künste in Berlin zu ihrem wirklichen Mitgliede erwählt worden.

*** Vom Sängerappetite in Dresden zeugt folgende Liste der in der Festhalle bereit gehaltenen Speisen: 11 Ctr. Rauchfleisch, $5^1/_2$ Ctr. Cervelatwurst, 15 Ctr. Caviar, 400 Ctr. Butter, 1800 Stück Schinken, 60,000 Stück Eier, 12 Ctr. Schweizerkäse, 10 Tonnen Häringe; ausserdem für jeden Tag: 25 Ochsenviertel, 100 Kalbskeulen, 12,000 Semmeln und 200 Ctr. Brod. Das gesuchteste Getränk war Lagerbier vom nahen Waldschlösschen.

*** Auch Rossini ist wie Auber vom Kaiser von Mexiko mit den Grossoffiziersinsignien des Guadeloupe-Ordens decorirt worden.

*** Die Verheirathung der Tochter Offenbach's mit Hrn. Carl Comte wurde in Etretat unter Beisein vieler literarischer und künstlerischer Celebritäten nach protestantischem Ritus gefeiert. Offenbach schrieb zu diesem Anlasse eine kirchliche Musik für drei Stimmen mit Orgel und Clavier. Die Sänger waren Frl. Wertheimber und die HH. Roger und Guyot.

*** Ueber Mangel an Novitäten im Opernfache kann im Augenblicke nicht geklagt werden, da ausser den in diesen Blättern bereits angezeigten neuen Opern der Componisten Krempelsetzer und Zenger in München in letzter Zeit Dr. Otto Bach eine zweiactige komische Oper, deren Sujet dem „Gil Blas" entnommen ist, Oscar Bolk eine vieractige Oper: „Gudrun" und Smetana eine komische Oper: „Die verkaufte Braut" vollendet haben.

Briefkasten d. Red. Herrn H. in Z.: Die bei ihrer Ankunft schon veralteten Nachrichten aus B. sind jetzt völlig unbrauchbar. Neueres wird mit Dank entgegengenommen werden.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

14. Jahrgang. **№ 37.** 11. September 1865.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch di Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Beethoven's Briefe.

Den gesammelten Briefen **Mozart's**, durch deren Herausgabe sich **L. Nohl** ein wahres Verdienst erworben hat, liess derselbe vor kurzem einen Band „**Briefe Beethoven's**“ folgen, welche im Verlag der Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart erschienen sind, und hat sich damit den aufrichtigen Dank aller Verehrer des grossen Meisters verdient, indem er durch die äusserst mühevolle chronologische Zusammenstellung der von **Ries**, **Wegeler** und **Schindler**, sowie in verschiedenen Zeitschriften zerstreut veröffentlichten, und mehrerer bisher noch gar nicht gedruckten Briefe einen tieferen Blick in das Seelenleben Beethoven's und in die Eigenthümlichkeiten seines Characters ermöglichte, als irgend eine Biographie ohne die Kenntniss dieser Briefe und lakonischen Zettel gewähren könnte. Der betreffende Band, welcher **Richard Wagner** gewidmet ist, enthält 411 Briefe, und wohl mag es dem Herausgeber grosse Mühe und Opfer gekostet haben, eine so grosse Anzahl derselben zu sammeln, wenn auch, wie er in der Vorrede selbst bemerkt, „der schreibselige Meister, der sich drolliger Weise so oft selbst der Faulheit im Correspondiren anklagt, leicht die doppelte Anzahl der hier angegebenen Briefe vom Stapel gelassen haben mag, von denen ohne allen Zweifel die bei weitem grösste Anzahl noch heutzutage im Original existirt. Den Schluss der Briefe, mit der Nummer 399 bezeichnet, macht das Codicill vom 23. März 1827, worin Beethoven seinen Neffen Karl zum Universalerben einsetzt; ein Anhang enthält noch weitere 12 Briefe an den jetzt 94jährigen Rechtsanwalt Dr. **Johann Kauka** in Prag, deren Inhalt sich auf einen Prozess mit der Familie des Fürsten Kinsky bezieht, wegen eines von diesem ihm zugesicherten Pensionsbeitrags, den die Familie nach dem Tode des Fürsten nicht mehr ausbezahlen wollte. — Der ganze Band ist in drei Bücher getheilt, mit den Ueberschriften: „Lebens Freud' und Leid“ (1783-1815), „Lebensaufgaben“ (1815-1823) und „Lebens Müh' und Ende“ (1823-1827).

Ein glücklicher Umstand für den Herausgeber war die nach dem Tode Schindler's erfolgte Zugänglichkeit des in seinem Besitze befindlichen Beethoven-Nachlasses, nachdem Schindler sich noch bei Lebzeiten gegen Nohl in Betreff seines Unternehmens zuvorkommender und mittheilsamer gezeigt hatte, als früher gegen irgend Jemanden. Der Zahl nach sind die meisten Briefe oder auch häufig nur ein paar Zeilen enthaltenden Billete an den Hofsecretär **Zmeskall von Domanowetz** in Wien gerichtet, der selbst ein guter Musiker, einer der ältesten Wiener Freunde Beethoven's und insbesondere seine Zuflucht und sein Helfer in Dienstboten-, Wohnungs- und anderen häuslichen Nöthen war. Fast ebensoviele sind an den Institutsvorsteher **Gianastasio del Rio** gerichtet, bei dem Beethoven seinen Neffen Carl von 1816-18 untergebracht hatte. Eine Menge meistens kürzerer Billete sind an seinen nachmaligen Biographen **Schindler** und ebenso eine beträchtliche Anzahl von Briefen an seinen ungerathenen und undankbaren Neffen **Carl**, den Sohn seines Bruders **Johann**, gerichtet, an dem Beethoven Vaterstelle vertrat, und für dessen Zukunft er mit rührender Aufopferung ein kleines Vermögen zusammenscharrte. Ausserdem enthält die Sammlung Briefe an die verschiedenen Glieder der ihm befreundeten Familie von **Breuning** aus Bonn, an seinen Jugendfreund Dr. **Wegeler** aus Bonn, an seinen Schüler und Gönner Erzherzog **Rudolf**, Erzbischof von Ollmütz, an seine Herzensneigungen: Gräfin **Guilietta Guicciardi**, Baronin Therese **Drosdik** und Frau Marie **Pachler-Koschak** (auch eine intime Freundin Franz Schubert's) *) an **Bettina** (Elisabeth von Arnim, geb. Brentano), an die Baronin **Dorothea Ertmann**, ausgezeichnete Beethoven-Spielerin, **) an die Gräfin **Erdödy**; an den Grafen **Brunswik** in Pesth, an die Grafen Carl und Moriz **Lichnowsky**, sowie an die Fürsten **Lobkowitz** und **Kinsky**, eifrige Gönner und Verehrer Beethoven's, an seinen Schüler, den Componisten **Ferdinand Ries**, an **Cherubini**, **Grillparzer**, **Matthisson**, an die Brüder Josef und **Carl Czerny**, an den Clavierfabrikanten **Streicher** in Wien, an **Zelter** und an die Musikverleger **Simrock** in Bonn, **Peters** und **Hofmeister** in Leipzig, **Schott** in Mainz und **George Smart** in London.

In den verschiedensten Lagen, ernster, erfreulicher, peinlicher und ergötzlicher Art, in den entgegengesetztesten Stimmungen, bald im Hochgefühle seiner titanischen Schöpferkraft, bald im höchsten Ingrimm über die Gemeinheit anderer Menschen, bald in der tiefsten Melancholie in Folge seines immer zunehmenden Gehörleidens, im derbsten Humor, in beissender Satyre sich ergehend, im höchsten Aufschwunge der Liebe, sehen wir in diesen Briefen den angebeteten Meister sich uns offen zeigen, und fühlen uns bald zu Thränen gerührt, bald zur höchsten Bewunderung und Verehrung hingerissen, gleich darauf aber wieder durch irgend einen Erguss seines kräftigen Humors oder seiner komischen Wuth über die kleinen Leiden des menschlichen Lebens, oder durch die (meist selbst veranlassten) häuslichen Calamitäten zur Heiterkeit gestimmt.

Mit welcher unglaublichen Sorgfalt Beethoven, der in seinen eigenen Angelegenheiten so sorglose, für das Wohl und die Erziehung seines Neffen Carl besorgt war, welche Opfer er derselben brachte, wie er ihn gegen die Einflüsse seiner liederlichen Mutter zu schützen bemüht war, kann man nur mit tiefer Rührung ersehen, wenn man weiss, mit welchem Undank alle diese Aufopferung belohnt wurde, auf wie unfruchtbaren Boden Beethoven's so wohlgemeinte Aussaat fiel. Um für diesen ungerathenen Buben ein kleines Vermögen zu erwerben, liess sich Beethoven in die kleinlichste Feilscherei mit Verlegern etc. ein, richtete er Gesuche an deutsche Fürsten, an die „philharmonische Gesellschaft“ in London, die ihn fast in dem Lichte eines geldgierigen Geizhalses erscheinen liessen, ihn, der in seinem ganzen Leben mit dem Gelde nicht umzugehen wusste, und mit vollen Händen gab, wo er helfen konnte, oder von seinen Dienstboten auf die eclatanteste Weise betrogen und bestohlen wurde.

Interessant ist es, aus der Correspondenz Beethoven's mit ver-

---

*) Siehe „Schubert's Leben“ von Dr. Heinrich Kreissle von Hellborn

**) Siehe „Mendelssohn's Reisebriefe“.

schiedenen Musikverlegern zu erfahren, wie der Meister, der seine Honorare immer nach österreichischen Ducaten in Gold berechnete, seine eigenen Werke taxirte. So verlangt er von Hofmeister in Leipzig für das bekannte grosse Septuor („*tutti obligati* — alle Instrumente sind obligat," bemerkt er, „ich kann nichts unobligates schreiben, weil ich mit einem obligaten Accompagnement auf die Welt gekommen bin") 20 Ducaten; für die Sinfonie Nro. I in C-dur ebensoviel; für das Clavierconcert Op. 19 („welches ich zwar für keins meiner besten ausgebe, weil ich die besseren noch für mich behalte, bis ich selbst eine Reise mache, doch dürfte es Ihnen keine Schande machen, es zu stechen," heisst es im ersten Briefe an Hoffmeister) 10 Ducaten; für die „Schlacht von Vittoria" 80 Ducaten; für ein Streichquartett 50 – 80 Ducaten; für die Partitur des „Fidelio" 30 Ducaten; für ein Clavierquartett 70 Ducaten; für die neunte Sinfonie 600 fl. C. M. und für die grosse Messe in D 1000 fl. C. M.

Von erschütterndem Eindruck sind jene Stellen in Beethoven's Briefen, wo er von den Anfängen seines Gehörleidens, von seiner Sorgfalt, dasselbe möglichst zu verheimlichen und von dem Fortschreiten des Uebels spricht. Wir finden dergleichen Stellen zuerst in dem Briefe Nro. 13 an seinen Freund, Pfarrer Amenda in Curland, der im Frühjahr 1800 geschrieben ist. Es heisst dort: „ . . . .; wie oft wünsche ich Dich bei mir, denn Dein Beethoven lebt sehr unglücklich; wisse, dass mir der edelste Theil, mein Gehör sehr abgenommen hat; schon damals, als Du noch bei mir warst, fühlte ich davon Spuren, und ich verschwieg's, nun ist es immer ärger geworden . . . ." Die Angst vor der Unheilbarkeit seines Uebels weckte bereits das Misstrauen gegen seine Freunde. „Ich kann sagen, unter allen ist mir Lichnowsky der erprobteste," schreibt er in dem angeführten Briefe; „er hat mir seit vorigem Jahr 600 fl. ausgeworfen." Auch seinen Jugendfreund Stephan v. Breuning zählt er zu den Getreuen, Andere betrachtet er blos „als Instrumente, auf denen er spiele, wie's ihm gefällt".

In einem Briefe an seinen Freund Wegeler spricht Beethoven von der glücklichen Besserung seines Unterleibleidens, fügt aber bei: „Nur meine Ohren die sausen und brausen Tag und Nacht fort. Ich kann sagen, ich bringe mein Leben elend zu; seit zwei Jahren fast meide ich alle Gesellschaften, weil's mir nicht möglich ist, zu den Leuten zu sagen: ich bin taub. Hätte ich irgend ein anderes Fach, so ging's noch eher, aber in meinem Fache ist das ein schrecklicher Zustand; dabei meine Feinde, deren Zahl nicht gering ist, was würden die hierzu sagen! — Um Dir einen Begriff von dieser wunderbaren Taubheit zu geben, so sage ich Dir, dass ich mich im Theater ganz dicht am Orchester anlehnen muss, um den Schauspieler zu verstehen. Die hohen Töne von Instrumenten, Singstimmen etc., wenn ich etwas weit weg bin, höre ich nicht; im Sprechen ist es zu verwundern, dass es Leute gibt, die es niemals merkten; da ich meistens Zerstreuungen hatte, so hält man es dafür. Manchmal auch höre ich den Redenden, der leise spricht, kaum, ja die Töne wohl, aber die Worte nicht; und doch sobald Jemand schreit, ist es mir unausstehlich. . . ."

Fr. Liszt's Oratorium.

Dem „Dresdener Journal" wird geschrieben: Wenn wir nochmals auf Liszt's Oratorium „Die Legende der heiligen Elisabeth" zurückkommen, so geschieht dies, weil sämmtliche uns zu Gesicht gekommene Mittheilungen über den grossartigen Eindruck dieses Werkes die Ueberzeugung gewinnen lassen, dass diese Schöpfung eine der bedeutendsten Hervorbringungen unserer Zeit ist. Eine würdigere Aufführung, als es die in Pesth am 15. und bei der Wiederholung am 22. August stattgehabte war, dürfte diese Meinung nur bestätigen. Eigenthümlich ist, dass, wie Rich. Wagner mit „Tristan und Isolde" auf die Anfänge der Oper zurückkehrte, Liszt mit seiner neuesten Arbeit das Oratorium zur Seite gelassen hat, um von dem alt-italienischen Drama aus eine Neugestaltung dieser Gattung zu ermöglichen. Wie Wagner das Musikdrama auf den Sagenkreis des Alterthums zurückführte, so hat Liszt aus der Heiligensage seinen Stoff entlehnt. Dem Componisten wurde damit zugleich das unbestreitbare Recht zu Theil, sich in der freiesten Stylweise zu ergehen und alle Effectmittel der modernen Musik zu benützen, sobald sie ihm zweckdienlich schienen. Oder will man ihm verweigern, was man den alten Italienern auf demselben Gebiete gestattete? Die „heilige Elisabeth" gehört nach Text und Musik der Gattung des freien kirchlichen Drama's an. Das Gedicht (von Otto Roquette) besteht aus einer Reihe vereinzelter dramatisirter Scenen und zerfällt in zwei Abtheilungen, deren jede drei Nummern, d. h. drei Bilder aus dem Leben der Heiligen, enthält.

In der ersten Nummer wird die Ankunft der Elisabeth auf der Wartburg aus dem fernen Ungarland geschildert. Sie sowohl wie ihr Verlobter, Ludwig, der Sohn des Landgrafen Hermann, stehen noch im zartesten Kindesalter. Die kleine Braut wird von dem Chor feierlichst begrüsst, von dem Landgrafen zärtlich umarmt und dann demselben in aller Form von einem ungarischen Magnaten übergeben. Ludwig zeigt ihr mittlerweile das Reich, das sie einst Beide beherrschen würden; Elisabeth findet sich bald in ihre Lage.

Wie ist das Haus voll Sonnenschein!
Grüsst mir daheim mein Mütterlein!

Diesen Gruss entsendet sie durch den abreisenden Magnaten ihrer Mutter, und gesellt sich dann lustig zu den Kindern, die ihr einen muntern Chor singen. In der nächsten Nummer oder Scene sind sie Beide schon längst erwachsen und sogar verheirathet. Ludwig ist jetzt regierender Landgraf; er kommt von der Jagd und singt sich nach üblicher Weise ein lustiges Jagdlied. Da erblickt er einen Gegenstand durch das Grün der Büsche; er erkennt Elisabeth, die den Burgpfad herabsteigt. Sie erschrickt ängstlich bei seinem Ruf. — Was bebst Du vor meinen Blicken, und was verbirgst Du? fragt er barsch. Sie will nicht Rede stehen, und sie weiss recht gut, warum; denn sie befand sich auf dem Wege zu den Armen, denen sie heimlich Speise zutrug, obgleich der Landgraf dergleichen Liebeswerke streng verboten hatte. Er verlangt gebieterisch den verhüllten Gegenstand zu sehen. — Es sind Rosen, die ich gepflückt, erwiederte sie, wie beschämt über die Nothlüge, und gesteht, da er die Rosen zu sehen verlangt, ängstlich die Wahrheit. Aber, o Wunder! Als er nachsieht, duften ihm in der That Rosen entgegen, und zugleich umfliesst ein Glanz das Haupt der Landgräfin, und im Chor singen die Engel: „Ein Wunder hat der Herr gethan." Wiederum sind bis zur nächsten Nummer Jahre verstrichen. Der Landgraf nimmt Abschied von seiner Gattin, denn er muss hinaus in das heilige Land, sich an dem Kreuzzuge gegen die Sarazenen betheiligen; die Klagen der trauernden Elisabeth verhallen in den feierlichen kriegerischen Gesängen der abziehenden Kreuzritter, und damit endigt der erste Theil. — Die zweite Partie führt im ersten Bilde die Landgräfin Sophie, die Mutter des Landgrafen, vor. Die Landgräfin ist eine harte, ehrgeizige Frau. Sie sitzt in ihrem Söller; ihr Ruf: „Herein!" lässt schliessen, dass man an die Thür klopft. In der That tritt der Seneschall ein. Die Gräfin theilt ihm mit, dass ihr Sohn im Felde gefallen sei, dass fortan Land und Macht ihr allein gehöre. Der Seneschall wagt eine kleine Einrede, aber die Gräfin gebietet ihm, unverzüglich Elisabeth sammt den Kindern aus der Burg und aus dem Lande zu treiben, als diese mit den Kindern weinend und klagend eintritt. Auch sie hat die Trauerbotschaft vernommen und will der Mutter ihres Gatten ihr Herz ausschütten, aber ihr wird geboten, sogleich die Burg zu verlassen. Umsonst fleht sie für sich, für die Kinder, da ein schweres Unwetter heranziehe. Vergebens, das Herz der Landgräfin ist hart; Elisabeth muss mit den Kindern die Burg verlassen. Aber jetzt bricht die Strafe herein. Das Unwetter entladet sich, der Blitz schlägt ein und die Burg steht in Flammen. Im nächsten Bilde befindet sich Elisabeth am Ende ihrer Tage. Sie dankt betend Gott für das Glück und den Schmerz, den er ihr gesendet. Die Kinder sind ihr geraubt. Die Armen suchen sie in der Hütte auf und preisen im Chor die Heilige. Elisabeth bietet ihnen den Mantel und das letzte Brod; sie ist bald der irdischen Sorge enthoben. Der Tod tritt an sie heran und befreit sie von den Banden des Erdenlebens, während der Chor der Engel ertönt. Mit der feierlichen Bestattung der Heiligen beschliesst das nächste Bild das Gedicht. Kaiser Friedrich, Volk und Krieger, vier thüringsche und vier ungarische Bischöfe bilden hier das Personal.

CORRESPONDENZEN.

Aus Paris.

4. September.

Das *Théâtre lyrique* hat Freitag mit der Aufführung der „Zauberflöte" wieder seine Pforten eröffnet. Das Haus war gedrängt voll und Mozart's Meisterwerk wurde mit dem stürmischsten Beifall aufgenommen. Obgleich dasselbe vor dem Beginn der Ferien bereits an siebzig Vorstellungen erlebt hat, darf man ihm doch dreist noch eine lange Dauer auf dem Repertoir versprechen.

Das genannte Theater hat so eben eine dreiaktige Oper, „*Deborah*," angenommen. Der Text ist von Edouard Plouvier, die Musik von Devin-Duvivier, einem Schüler Halévy's.

In der grossen Oper hat die „Afrikanerin" bereits fünfzig Vorstellungen erlebt, welche 550,000 Franken einbrachten. Das Ballet, das nächstens daselbst zur Darstellung gelangen soll, heisst „*Les Amours de Don Juan*." Dasselbe hat vier Akte und neun Tablaux. Der Verfasser ist St. Georges; die Musik ist von drei Compositeuren. Die *mise en scène* soll wahrhaft prachtvoll werden.

Was den Bau des neuen Opernhauses betrifft, so wird an demselben jetzt mit erneutem Eifer gearbeitet, da dieser Kunsttempel bei Gelegenheit der Weltausstellung eröffnet werden soll. Nach seiner Vollendung wird das gegenwärtige Operngebäude in ein Conzerthaus umgewandelt werden und die Schüler des Conservatoriums werden dort jeden Sonnabend Vorstellungen geben und zwar vor eingeladenen Künstlern und Kunstkennern.

Die *Bouffes Parisiens* werden nächsten Sonntag eröffnet und wie ich Ihnen bereits gemeldet, wieder unter der Direktion Offenbach's.

Am 20. September findet die Eröffnung der populären Opernvorstellungen im *grand Théâtre Parisien* statt und wie es heisst, mit der Oper des bekannten Tenoristen Duprez, „*Jeanne d'Arc*".

Nachrichten.

Mainz. Das hiesige Stadttheater, welches sich, wie bekannt, in den Händen einer Actiengesellschaft befindet, wurde am 2. Sept. mit Göthe's „Egmont" und der dazugehörigen Musik von Beethoven eröffnet, worauf am 3. Sept. die Oper „Figaro's Hochzeit" von Mozart folgte. Selbst verhindert, den beiden Vorstellungen beizuwohnen, wollen wir nur constatiren, dass die allgemeine Stimme sich im Ganzen günstig über dieselben ausspricht, indem man namentlich die wohlthuende, früher so sehr vermisste Abrundung des Ensemble's und die gediegene Führung des Orchesters rühmt. Spezielles über die einzelnen Kräfte, sowie Besprechungen über Opernvorstellungen überhaupt werden wir von Zeit zu Zeit unsern geehrten Lesern mittheilen. E. F.

— „Die Walküre" von Rich. Wagner ist in vollständigem Clavierauszug von Carl Klindworth im Verlage von B. Schott's Söhne dahier erschienen. Ein Gedicht, betitelt: „Dem königlichen Freunde," welches dem Werke vorgedruckt ist, enthält die Widmung und den Dank des Componisten für seinen erhabenen Beschützer, den König Ludwig II. von Bayern.

Dresden, 20. August. Bei dem jüngst hier gefeierten allgemeinen deutschen Sängerfeste hatte man ein solch unnützes Behagen daran gefunden, das Fest so pomphaft zu verherrlichen, als sei es das grösste Nationalfest, welches jemals nur in Deutschland begangen werden könne, und die lediglich zu ihrem Vergnügen hier einziehenden Sänger müssten wie die kühnsten Helden, die unser Vaterland von fremder Tyrannei befreit, oder als die um das Wohl der Menschheit verdientesten Ehrenmänner geehrt werden. Dass die bösen Nachwehen solch ungerechtfertigten Getriebes nicht ausbleiben können, ist selbstverständlich. So verlautet denn jetzt schon wo die Festrechnungen allmählig geschlossen werden, dass die Stadtkasse das ungeheure Deficit von 60,000 Thlrn. wahrscheinlich zu decken haben wird. Das ist denn freilich eine übele Entdeckung, welche die überströmende Festbegeisterung plötzlich hier bis auf das äusserste abgekühlt hat. Dresden ist gar keine reiche Stadt, es gibt nur zu viele gerechte, aber selten berücksichtigte Wünsche für bessere Pflasterung, Gasbeleuchtung, Wasserleitung, Armenversorgung und andere, zwar weniger prunkvolle, aber nützlichere Dinge; das Deficit muss wahrscheinlich durch eine Erhöhung der Miethssteuer, welche die unteren Stände hart trifft, wieder gedeckt werden, und so findet man, dass das Vergnügen, etliche Tausend Sänger hier vier Tage bewirthet und einzelne eitle und selbstgefällige Redner in schon unzählig Mal abgedroschenen Ideenfloskeln gehört zu haben, mit solcherSumme doch entschieden zu theuer erkauft ist. (N.-R. M.-Z.)

Paris. Die italienische Oper wird am 2. October eröffnet und am 5. Mai 1866 wieder geschlossen werden.

— Rossini's Marmor-Medaillon, welches der Minister der schönen Künste durch den Bildhauer Chevalier ausführen liess, und welches in der Ausstellung von 1865 zu sehen war, wird nun im Foyer der grossen Oper seine Stelle finden.

*** Das vollständige Programm des Concertes, welches von Liszt selbst im grossen Redoutensaale in Pesth für einige Wohlthätigkeitsanstalten und den Bau der Leopoldstädter Basilika veranstaltet wurde, war folgendermassen zusammengestellt: 1) „Ave Maria" und „*Cantique d'amour*" für Pianoforte. 2) Fantasie für die Violine nach Lenau's Gedicht „Die drei Zigeuner" (gespielt von Reményi). 3) Zwei Legenden: „Die Vogelpredigt des h. Franziscus von Assisi" und „der heil. Franziscus von Paolo auf den Wellen" (Dichtungen für das Pianoforte). 4) Ungarische Rhapsodie für Violine und Pianoforte (Violine: Reményi). 5) Ungarische Rhapsodie für zwei Pianoforte (zweites Pianoforte: Hans v. Bülow). Sämmtliche Compositionen sind von Franz Liszt. — Die Eintrittspreise waren ziemlich hoch gesetzt. Eine grosse Loge kostete 50 fl, ein Cerclesitz ersten Ranges 8 fl. und eine Entrékarte 2 fl. — Das Concert hat vor einem äusserst zahlreichen Publikum mit glänzendem Erfolge stattgefunden. Zum Schluss spielte Liszt auf stürmisches Verlangen seiner Zuhörer den Rakoczy-Marsch. Die Einnahme beziffert sich auf 5080 Gulden. Liszt hat diese Summe folgendermassen vertheilt: der Leopoldstädter Kirche 2000 fl., dem Hilfsverein für Schriftsteller 500 fl., dem Hilftverein für Musiker 500 fl., der Crêbhe 200 fl., dem Josephinum 300 fl., den barmherzigen Schwestern 300 fl., dem Blinden-Institute 200 fl., dem Gesellenvereine 200 fl., dem protestantischen Waisenhause 300 fl., dem israelitischen Krankenhause 200 fl., dem Franziscanerorden 200 fl. und für Almosen 80 fl.

*** Man schreibt aus Pesth: Dass von den Vielen, welche Liszt im Jahre 1856 gesehen, wie er mit ordenfunkelnder Brust den Dirigentenstab bei der Graner Festmesse geführt, dass von diesen nicht Wenige neugierig sind, den einst von der Gunst der Frauen getragenen Künstler in der schwarzen Sutane zu sehen, das mag sich wohl von selbst verstehen. Der geniale Meister hat sich übrigens seit den neun Jahren, wo wir ihn das letzte Mal gesehen, nur wenig oder gar nicht verändert. Er ist noch immer von den fesselnden Formen des Umgangs, die ihm von jeher eigen waren, und es gehört eben kein grosser Menschenkenner dazu, um auf den ersten Blick in ihm den Künstler herauszufinden, der die Falten des priesterlichen Talars mit derselben feinen Grazie zu drapiren weiss, mit der er einst das weltliche Kleid zu tragen verstand. Es lebt in ihm noch die alte Künstlernatur, das feine Verständniss der plastischen Form, wenn er über den wohlorganisirten Sopranistenchor die verbindliche Bemerkung machte, er sei „*non seulement artistiquement, mais aussi physiquement bien choisi*".

*** Am 29. August Abends war eine gewählte Gesellschaft in den Sälen der Stadtpfarrei zu Pesth bei der zu Ehren Fr. Liszt's veranstalteten Festsoirée versammelt. Derselben wohnten die Kunstnotabilitäten, die Spitzen der Lokalgeistlichkeit, zahlreiche ausgezeichnete Bürger u. s. w. bei. Es fand ein äusserst genussreiches Concert statt, bei welchem Liszt, Reményi, Bülow spielten, Frl. Dumcsa sang und Zither spielte. Nach beendetem Concerte überreichte der Primatialsecretär, Hr. Messlenyi, Liszt im Namen Sr. Eminenz, des Fürst-Primas zum Andenken eine prächtige silberne Pyramide von Filigranarbeit; der Tochter Liszt's, Fr. v. Bülow, aber ebenfalls von Seite Sr. Eminenz einen mit Edelsteinen reich geschmückten, schönen Blumenhalter. An der Seite der Pyramide ist das emaillirte Bild des heil. Franz von Assisi, vorne aber die Inschrift angebracht: „Francisco Liszt." Der Blumenhalter stellt ein Füllhorn vor.

*** Die Coloratursängerin Frl. Louise Tipka, für einige Monate am Operntheater in Wien engagirt, gastirt mit günstigem Erfolge in München. Ebendaselbst gastirten auch Frl. Michalesi von Regensburg, welche eine gute Schule und eine hübsche, aber für das Münchener Theater zu kleine Stimme besitzt, und der Tenorist Norbert aus Wien, mit schöner Stimme aber noch mangelhaftem Spiel.

*** Der Hofcapellmeister Jean Bott in Meiningen ist zum Capellmeister des Hoforchesters und Hoftheaters in Hannover ernannt worden; er wird in seiner Function dem Hofcapellmeister Fischer coordinirt.

*** Der durch seine zahlreichen Tanzcompositionen bekannte Musikdirector des Copenhagener Tivolis, Kriegsrath H. C. Lumbye, wird binnen Kurzem mit den tüchtigsten Mitgliedern des Tivoli-Orchesters eine Kunstreise durch Deutschland antreten.

*** Spohr's Selbstbiographie und die Biographie C. M. v. Weber's von des Letzteren Sohn ist in London in englischer Uebersetzung erschienen.

*** Der bisherige städtische Musikdirector in Luzern, Herr E. Mertke, ist als Theatercapellmeister und Dirigent der Abonnementconcerte in Freiburg in Baden engagirt worden.

*** Ferdinand Laub hat eine Professur am neuconstituirten Moskauer Conservatorium mit einem Jahresgehalte von 3500 Rubeln angenommen. In demselben Institute, dessen Director Nicolaus Rubinstein ist, wurden auch die HH. Anton Door, Carl Tausig und der Pianist Joseph Wieniawski als Professoren mit bedeutendem Gehalte angestellt.

*** In Paris bestehen 170 Claviermacher mit 2100 Arbeitern und 4 Dampfmaschinen von zusammen 42 Pferdekräften. Sie produciren im Jahr für ungefähr elf Millionen Waare.

*** Die Wiederholung der Händelfeste im Krystallpalaste zu London steht nach den dortigen Blättern sehr in Frage, da die Einnahmen den Erwartungen durchaus nicht entsprochen haben. Der Besuch der bis jetzt abgehaltenen grossen Feste stellt sich folgendermassen heraus: Im Jahre 1857: 88,414 Personen, 1859: 81,311, 1862: 67,892 und 1865 nur 60,000 Personen.

*** Der Tenorist Bettini und seine Gattin, Frau Trebelli-Bettini gastiren mit grossem Erfolg in Prag.

*** Der Herzog von Nassau hat dem Violinvirtuosen Ole Bull das Ritterkreuz des nassauischen Verdienstordens verliehen.

*** Der Tenorist Colomann-Schmid gastirt mit gutem Erfolge in Dresden auf Engagement.

*** Zum Director des böhmischen Theaters in Prag wurde der ehemalige Director des deutschen Theaters, Herr Thomé, erwählt.

*** Johann Anderle, der Vater des verstorbenen Tenoristen Alois Ander, ist in Jamnitz in Mähren, 78 Jahre alt, gestorben. Er war ein tüchtiger Musiker, guter Organist und der erste Lehrer seines berühmten Sohnes.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

14. Jahrgang. **№ 38.** 18. September 1865.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Beethoven's Briefe.

II.

Die Briefe Beethoven's an die „unsterbliche Geliebte" (Gräfin Giulietta Guicciardi, nachmals an einen Grafen Gallenberg verheirathet), welcher die Cis-moll-Sonate gewidmet ist, erscheinen hier, wie Nohl in einer Note bemerkt, zum ersten Male in einer diplomatisch genauen Wiedergabe nach dem in Schindler's Beethoven-Nachlass befindlichen, mit Bleistift auf feines Postpapier geschriebenen Original, und datiren wahrscheinlich vom 6. und 7. Juli 1800. Die ganze Glut einer grossen Seele spricht sich in diesen Zeilen aus, das Ringen mit den Verhältnissen, die der endlichen Vereinigung mit der Geliebten entgegenstehen und die Hoffnung auf Erreichung des ersehnten Zieles.

In einem späteren Briefe an Wegeler schreibt Beethoven: „Etwas angenehmer lebe ich jetzt wieder, indem ich mich mehr unter Menschen gemacht. Du kannst es kaum glauben, wie öde, wie traurig ich mein Leben seit 2 Jahren zugebracht; wie ein Gespenst ist mir mein schwaches Gehör überall erschienen, und ich floh die Menschen, musste Misanthrop erscheinen, und bin's doch so wenig. — Diese Veränderung hat ein liebes, zaubrisches Wesen (ohne Zweifel Giulietta) hervorgebracht, das mich liebt und das ich liebe; es sind seit zwei Jahren wieder einige seelige Augenblicke, und es ist das erste Mal, dass ich fühle, dass Heirathen glücklich machen könnte; leider ist sie nicht von meinem Stande, — und jetzt könnte ich nun freilich nicht heirathen: ich muss mich nur noch wacker herumtummeln. Wäre mein Gehör nicht, ich wäre nun schon längst die halbe Welt durchgereiset, und das muss ich. . . ."

Von der Bereitwilligkeit, mit der er seinen Freunden beizuspringen pflegte, gibt der Brief Nr. 24 an F e r d i n a n d R i e s einen Beweis. Dort heisst es: „. . . Hier der Brief an G r. B r o w n e; es steht darin, dass er Ihnen 50 Ducaten vorausgeben muss, weil Sie sich equipiren müssen. Das ist eine Nothwendigkeit, die ihn nicht beleidigen kann; denn nachdem das geschehen, sollen Sie künftige Woche schon am Montag mit ihm nach Baden gehen. Vorwürfe muss ich Ihnen denn doch machen, dass Sie sich nicht schon lange an mich gewendet; bin ich nicht Ihr wahrer Freund? Warum verbergen Sie mir Ihre Noth? Keiner meiner Freunde darf darben, so lange ich etwas habe; . . ."

Eine der interessantesten Nummern der ganzen Sammlung ist wohl das an seine Brüder C a r l und J o h a n n gerichtete und von Heiligenstadt am 6. October 1802 datirte Schreiben, welches von Aussen die Aufschrift trägt: „Für meine Brüder Carl und Johann nach meinem Tode zu lesen und zu vollziehen." Nach einer herzzerreissenden Schilderung seines Gehörleidens und der Folgen desselben, die ihn nahe an Verzweiflung und freiwilligen Tod gebracht, und wovon ihn nur die K u n s t zurückgehalten habe, erklärt er die beiden Brüder als Erben seines kleinen Vermögens, und wünscht ihnen ein besseres und sorgenloseres Leben als das seine. „Empfehlt Euren Kindern Tugend," schreibt er ihnen, „sie nur allein kann glücklich machen, nicht Geld. Ich spreche aus Erfahrung. Sie war es, die mich selbst im Elende gehoben; ihr danke ich nebst meiner Kunst, dass ich durch keinen Selbstmord mein Leben endigte. — Lebt wohl und liebet Euch!"

Das Schreiben ist, wie gesagt, von Heiligenstadt aus datirt, wo Beethoven sich zur Herstellung seiner Gesundheit und namentlich seines Gehörs aufgehalten hatte, eine Hoffnung, die sich leider nicht erfüllte, so dass tiefe Melancholie seinen Geist ergriff. Die Briefe 38 und 39 zeigen, wie leicht Beethoven gegen seine besten Freunde gereizt erschien; doch sah er stets bald sein Unrecht wieder ein und strebte nach Versöhnung.

Unter Nummer 46 finden wir ein Gesuch Beethoven's an die k. k. Hoftheatral-Direction um ein Engagement unter gewissen von ihm festgestellten Bedingungen. Er verpflichtet sich darin unter Anderem, j ä h r l i c h w e n i g s t e n s e i n e g r o s s e O p e r zu componiren, und ausserdem jährlich eine k l e i n e O p e r e t t e oder ein D i v e r t i s s e m e n t, C h ö r e oder G e l e g e n h e i t s s t ü c k e nach Verlangen und Bedarf der löblichen Direction unentgeltlich zu liefern. Für dies Alles verlangt er eine Besoldung von jährlich 2400 fl., die Einnahme der dritten Vorstellung einer jeden seiner neuen Opern und eine Benefiz-Academie in einem der Theatergebäude.

Die folgenden Briefe handeln von einem Engagement-Antrage für Beethoven an den Hof des Königs J e r o m e von Westphalen. Er sollte einen lebenslänglichen Gehalt von jährlich 600 Ducaten in Gold und 150 Ducaten Reisegeld gegen die einzige Verbindlichkeit erhalten, bisweilen vor dem Könige zu spielen, und seine Kammerconcerte zu leiten, welches jedoch nicht oft und jedesmal nur kurz zu geschehen habe, so dass ihm volle Zeit geblieben wäre, seinen grösseren Compositionen obzuliegen. Bekanntlich sicherten darauf der Erzherzog Rudolph, Fürst Kinsky und Fürst Lobkowitz dem Meister ein Jahrgehalt von 4000 fl. W. W. zu, um ihn an Wien zu fesseln.

Die berühmten Briefe an B e t t i n a B r e n t a n o (Nr. 66, 67 und 91) sind aus deren Buch „Ilius Pamphilius und die Ambrosia" abgedruckt, und bringt Nohl für deren Echtheit noch das Zeugniss des Professors M o r i z C a r r i e r e in München vor, der dieselben selbst bei Bettina Arnim im Jahre 1839 in Berlin gesehen und mit grosser Aufmerksamkeit gelesen hat. In diesen Briefen lässt Beethoven den Aufwallungen seines Herzens freien Lauf, zwischen Freundschaft und Liebe schwankend, die Hochverehrte bald mit „Du," bald mit „Sie" ansprechend. In dem letzten Briefe an Bettina schreibt Beethoven: „Könige und Fürsten können wohl Professoren machen und Geheimräthe und Titel und Ordensbänder umhängen, aber grosse Menschen können sie nicht machen, Geister, die über das Weltgeschmeiss hervorragen, das müssen sie wohl bleiben lassen zu machen, und damit muss man sie in Respect haben — wenn so zwei zusammenkommen wie ich und der G ö t h e, da müssen diese grossen Herren merken, was bei unser einem als gross gelten kann. — Wir begegneten gestern auf dem Heimweg der ganzen kaiserlichen Familie, wir sahen sie von weitem kommen und der Göthe machte sich von meinem Arme los, um sich an die Seite zu stellen, ich mochte

sagen, was ich wollte, ich konnte ihn keinen Schritt weiter bringen; ich drückte meinen Hut auf den Kopf und knöpfte meinen Ueberrock zu und ging mit untergeschlagenen Armen mitten durch den dicksten Haufen, — Fürsten und Schranzen haben Spalier gemacht, der Herzog Rudolph hat mir den Hut abgezogen, die Frau Kaiserin hat gegrüsst zuerst. — Die Herrschaften kennen mich. — Ich sah zu meinem wahren Spass die Prozession an Göthe vorbeidefiliren — er stand mit abgezogenem Hut tief gebückt an der Seite — dann habe ich ihm den Kopf gewaschen, ich gab kein Pardon und habe ihm alle seine Sünden vorgeworfen, am meisten die gegen Sie, liebste Freundin, wir hatten gerade von Ihnen gesprochen. Gott! hätte ich eine solche Zeit mit Ihnen haben können wie der, das glauben Sie mir, ich hätte noch viel mehr Grosses hervorgebracht...“ Und dann wieder schreibt er: „Man muss was sein, wenn man was scheinen will. Die Welt muss einem anerkennen, sie ist nicht immer ungerecht; daran ist mir zwar nichts gelegen, weil ich ein höheres Ziel habe.“

Einer der geplagtesten Freunde Beethoven's war der schon erwähnte Hofsecretär Zmeskall von Domanowitz, in den vielen Billeten und Briefen an ihn mit den verschiedensten komischen Titulaturen, wie „Wohlgeborner Musikgraf,“ „Bestes Musikgräferl,“ „Werthester Rath und Berwerkbesitzer, wie auch Burgunder und Ofner Zwingherr“ etc., manchmal aber auch mit dem derben, rücksichtslosen Humor des launigen Meisters angeredet, — wie in Nro. 98: „Verfluchter geladener Domanowitz, — nicht Musikgraf sondern Fressgraf, — Dineen-Graf, — Soupeen-Graf etc. Zmeskall musste, wie schon früher erwähnt, in allen häuslichen Nöthen Rath und Beistand gewähren, bald einen Diener, bald eine Haushälterin dingen oder fortjagen, bald eine Wohnung suchen, bald eine Uhr kaufen, bald den Preis von diesem oder jenem nothwendigen Artikel angeben etc. Noch viel weniger Umstände machte Beethoven mit seinem Famulus und nachmaligen Biographen Schindler, den er gewöhnlich mit „Papageno,“ mehrmals aber auch mit „Samothrazischer Lumpenkerl“ titulirt; ein andermal wieder nennt er ihn: „Sehr bester Lumpenkerl von Epirus nicht weniger von Brundusium“; nicht zu gedenken verschiedener Briefe, in denen er Schindler's in keineswegs schmeichelhafter Weise erwähnt.

Die zahlreichen Briefe und Billete an Gianastasio del Rio, sowie an andere Personen, die er mit der Erziehung seines Neffen Carl betraut hatte, und noch mehr sein Briefwechsel mit diesem Neffen selbst geben ein rührendes Zeugniss von der wahrhaft väterlichen Sorgfalt, mit welcher Beethoven für das Wohl desselben besorgt war, und welche peinliche Opfer er zu diesem Zwecke brachte. Er ist unermüdlich in seiner Correspondenz mit den verschiedensten Musikverlegern, um nur die Mittel zu gewinnen, nicht nur seine eigenen Bedürfnisse zu bestreiten, sondern auch, wie schon erwähnt wurde, seinem Neffen eine gute Erziehung angedeihen und wo möglich ein, wenn auch nicht bedeutendes, Vermögen zurücklassen zu können.

Dazwischen lebte Beethoven fast in beständigem Conflicte mit seinen Hausleuten und seiner Dienerschaft, die ihn oft zu den ärgsten Wuthausbrüchen veranlassten. Die Briefe an Frau Streicher, geb. Stein (Gattin des Pianofortefabrikanten Streicher in Wien) sind voll von solchen Dienstbotenmisere, wobei er die Hülfe der Frau Streicher in Anspruch nimmt.

In seinen Briefen an die Musikverleger S. A. Steiner und Tobias Haslinger nennt Beethoven sich selbst „Generalissimus“, Herrn Steiner seinen „Generallieutenant“ und Haslinger „Generaladjutant“ oder „Adjutanterl,“ sowie denn sein Humor sich häufig in gar naiver und dann bekanntlich wieder in recht empfindlich derber Weise Luft macht. (Fortsetzung folgt.)

Johann Sebastian Bach.

Das kürzlich erschienene biographische Werk, betitelt: „Johann Sebastian Bach“ von C. H. Bitter theilt im 2. Bande folgendes über die Todesumstände des unvergleichlichen Meisters mit:

„Auf dem St. Johannis-Kirchhofe zu Leipzig ward sein Leib zur Ruhe bestattet. Seinen Leichenhügel deckt kein Stein, kein Kreuz sagt, wo er begraben worden. Gleich Mozart schlummert der grosse Tonschöpfer unerkannt unter den Tausenden, deren Gebeine dort ruhen. Das Letzte, was von seinem Leben und Streben bekannt geworden, ist ein auf der Stadtbibliothek zu Leipzig befindlicher, aus der Leichenschreiberei daselbst herstammender Zettel, welcher besagt: „Ein Mann, 67 Jahre alt,*) Herr Johann Sebastian Bach, Capellmeister und Cantor der Schule zu St. Thomas, wurde mit dem Leichenwagen begraben, den 30. Juli 1750.“ Dass der Rath der Stadt Leipzig den grossen, unersetzlichen Verlust ohne Theilnahme hinnahm, werden wir sogleich erkennen. Was die Thomasschule betrifft, so wissen wir nicht, ob der Tod des ausserordentlichen Mannes dort besonderen Eindruck gemacht habe. Keine Nachricht sagt uns, dass die Alumnen ihn mit frommen Gesängen, wie sie es oft für andere gethan, zur Ruhe geleitet hätten. Für eine Trauer- und Leichenrede, wie solche zu jener Zeit so sehr gebräuchlich waren, mögen die durch die lange Krankheit erschöpften Mittel der Familie nicht ausgereicht haben. In der Jahresrede, welche der Rector H. Ernesti im nächstfolgenden Jahre am 4. Mai 1751 hielt, ward dieses Todesfalles nicht gedacht. Selbst die Zeitungen von Leipzig melden das Ableben dieses grossen Tonsetzers nicht. Er war eben nur Cantor gewesen, und seine äussere Stellung hatte ihn seiner Titel unbeachtet nicht dazu berechtigt, die öffentliche Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen. Was will man mehr? Und doch erscheint dies fast als das Geringste. Denn es ist noch ärger, wenn wir erfahren, dass sogar schon lange vor seinem Tode (wohl über ein volles Jahr, da er noch in grösster Rüstigkeit lebte und arbeitete) über seine Stelle disponirt worden war. Der berühmte oder berüchtigte Graf Brühl, Minister Friedrich August's II., wünschte nämlich den Dirigenten seiner Privatcapelle, einen gewissen Harrer an die Stelle gesetzt zu sehen, welche vorläufig noch Bach inne hatte, und drückte diesen Wunsch dem Rathe der Stadt Leipzig in einem Schreiben vom 2. Juni 1749 aus. Mit wahrer Ungeduld mochte daher der ehrenwerthe Rath dieser Stadt dem Tode des Meisters entgegengesehen haben, um nur ja bald in der Lage zu sein, sich dem mächtigen Minister gefällig bezeigen zu können. Und in der That! Am 28. Juli 1750 war Bach gestorben, und bereits am folgenden Tag wurde im „engeren“ Rathe, noch ehe also der grosse Todte zur Erde bestattet war, über seine Amtsnachfolge verhandelt. Wahrhaft spasshaft, wenn auch eben nur im Mephistophelischen Sinne ist es, diese Verhandlung in dem uns noch aufbehaltenen, von Hrn. Bitter mitgetheilten Actenstück zu lesen. Sie lautet:

„Der Cantor an der Thomas-Schule oder vielmehr der Capell-Director Bach sei ebenfalls verstorben, dazu sich angegeben:

Des Defuncti Sohn Hr. Bach in Berlin, Hr. Johann Teier, Mos. Cultor, Hr. Joh. Gottlieb Görner, Organist zu St. Thomas, und Hr. Gottlieb Harrer, Director des Hrn. Premier-Minister und Grafen von Brühl Excellenz, welcher von vorgedachten Premier-Minister stark rekommandirt worden.

Gestern (am Todestag) haben sich gemeldet: Hr. August Friedrich Graun, Cantor bei dem Gymnasium zu Merseburg, Hr. O. L. Krebs, Schloss-Organist zu Zeitz.

(Nun folgt die Abstimmung.)

Hr. Vice-Kanzler und Bürgermeister Dr. Born: „Er könne von der Rekommandation wohl nicht absehen, wolle daher Harrer sein Votum geben.“

Hr. Geh. Kriegsrath und Bürgermeister Stieglitz: „Die Schule brauche einen Cantoren und keinen Capellmeister (Stich auf Bach), ohnerachtet er auch die Musik verstehen müsse. Harrer hätt viel Gutes versprochen, und sich zu allem, was man ihm vorgehalten, erklärt, wolle daher theils dieserhalb, theils in Anschauung der hohen Rekommandation demselben sein Votum geben.

Hr. B. Rath und Pro-Cons. D. Mosien. Votiren ebenfalls auf Harrern.

Hr. B. Rath D. Trier, Etiam.
Hr. Baumeister D. Winkler, „
Hr. B. ff. Rath D. Platz, „
Hr. Baumeister Winkler, „
Hr. Kammer-Rath Richter, „
Hr. Baumeister Leistner, „
Hr. Baumeister Thomae, „
Exp.

*) Sollte heissen 65 Jahre, da ja Bach 1685 geboren war und 1750 starb.

Man sieht, dieses Actenstück dient nebst Allem, was wir sonst schon über das Verhältniss Bach's zu seiner Zeit wissen, unter anderen auch als denkwürdige Illustration zu jenen einschneidenden Worten, welche Shakespeare seinem Hamlet in den Mund legt: „So ist Hoffnung da, dass eines grossen Mannes Andenken sein Leben ein halbes Jahr überleben kann."

CORRESPONDENZEN.

Aus Wien.

9. September.

Seit Anfang dieses Monats sollte eigentlich die regelmässige Thätigkeit des Hofoperntheaters ohne Beihülfe von Gästen in's Leben treten. Allein wenn wir die Reihe der in festem Engagement befindlichen Künstler überblicken, so finden wir, dass es der Direction nicht gelungen ist, alle die Lücken auszufüllen, welche durch den Abgang bewährter Mitglieder, wie des Frl. Wildauer, der HH. Ander, Wachtel und Hölzl, entstanden sind, und dass noch einige Fächer der Besetzung harren, deren Ausfüllung zur Herstellung eines nach allen Seiten genügenden Repertoirs unumgänglich nothwendig erscheint. So fehlt es an einem ersten, für dramatische Parthieen geeigneten, sogenannten „Heldentenor," es fehlt an einem Bassbuffo, einer dramatischen Mezzosopransängerin, — von den zweiten Fächern gar nicht zu sprechen. Dass unter solchen Verhältnissen überall Repertoirhemmnisse entstehen, ist sehr leicht begreiflich.

Diesem Uebelstande abzuhelfen, war Hr. Salvi bemüht durch eine lange Reihe von Gastspielen fremder Künstler — leider bisher ohne glücklichen Erfolg. Die vorgeführten Gäste zeigten sich beinahe Alle entweder als gänzlich unfähig, die für sie in Aussicht genommenen Stellen auszufüllen, oder für ein anderes Fach geeignet, als dasjenige, welches der Neubesetzung harrt.

Die Gastrollen des Tenoristen Hrn. Stiegele und des Frl. Klotz können wir füglich ohne weitere Bemerkung übergehen, dagegen zeigte sich Frl. Tipka in mehreren Rollen als gewandte Coloratursängerin, und wurde, wie wir vernehmen, für den kommenden Winter engagirt.

Als Bassbuffo gastirte Hr. Behr, wenn wir nicht irren, aus Rotterdam. Er trat als „Bürgermeister von Saardam," sowie als Plumkett in „Martha" und im Lortzing'schen „Waffenschmied" auf. Seiner Anwesenheit verdankt man wohl auch die Aufführung dieser komischen Oper, welche sich als erste neue Oper dieser Saison ankündigte, recht gut gespielt und sehr beifällig aufgenommen wurde. Hr. Behr bewährte sich weder als Komiker noch als Sänger. Seine beständig tremolirende Stimme und seine Schwerfälligkeit im Vortrage sind ihm bei beidem hinderlich. Der Tenorbuffo, Hr. Eppich, welcher abwechselnd in Graz und Wien singt und spielt, bewährte sich auch im „Waffenschmied" als gewandter Darsteller; dagegen sträubt sich seine spröde und unangenehm klingende Stimme gegen den Vortrag von Gesangstellen, die eben auch ein Buffo nicht immer vermeiden kann.

Der hervorragendste Gast war Hr. Dr. Gunz von Hannover, welcher während der Monate Juli und August hier gastirte. Er war schon vor mehreren Jahren, als er seine theatralische Laufbahn beim Hofoperntheater eröffnete, ein vortrefflicher Sänger, und nur seine Unbeholfenheit in Spiel und Bewegung stand damals einer Entfaltung seiner musikalischen Fähigkeiten hindernd im Wege. Diesem Mangel nun hat Hr. Gunz während seiner Abwesenheit durch beharrlichen Fleiss und unausgesetztes Studium abgeholfen. Er gefiel vorzugsweise als Georg Brown, wie auch als Arnold im „Tell".

Seine Anwesenheit wohl war es, welche eine Wiederaufführung der „Entführung aus dem Serail" veranlasste, in welcher die gegenwärtig höchst beliebte Coloratursängerin Frl. v. Murska die Constanze sang. Diese Dame, deren Stimme erst in derjenigen Höhe wohlklingend wird, in welcher bei ihren Colleginnen schon die Mühsal und Qual beginnt, wäre ihrer Stimmlage nach eine höchst geeignete Repräsentantin für die halsbrecherischen Probleme, welche Mozart in den Parthieen der Königin der Nacht, Constanze und Vitellia den Sängerinnen hinterlassen hat. Eine Lösung der technischen Schwierigkeiten ist nun freilich für Frl. von Murska eine Kleinigkeit; sie überwindet dieselben mit einer bewundernswerthen Sicherheit und Leichtigkeit. Etwas schlimmer sieht es mit dem heroischen Character aus, welchen die beiden ersten Rollen tragen, und welchem die Zartheit und Weichheit ihrer Stimme nicht gewachsen ist.

Bei Hrn. Gunz vermissten wir die Wärme, ohne welche wir uns den zärtlichen und feurigen Liebhaber Belmonte nicht denken können; die Rollen des Osmin und des Blondchen waren durch Hr. Rokitansky und Frl. Pappenheim, ein neuengagirtes Mitglied zweiten Ranges sehr ungenügend besetzt.

Der nächste Gast war Hr. Brunner vom Hamburger Stadttheater, ebenfalls ein Wiener, der, wie man sagt, nur eine zweite Stellung beim Hofoperntheater ambitionirt. Allein auch für dieses Fach dürfte ihm der unangenehme, kreischende Klang seiner Stimme hindernd im Wege stehen. — Frau Kainz-Prause vom Prager Theater sang die Leonore im „Troubadour" mit grossem Beifalle. Da sie das Fach einer dramatischen ersten Sängerin beansprucht, so ist wohl zu einer eingehenderen Beurtheilung das weitere Gastspiel abzuwarten. — Hr. Dr. Schmid trat am 2. September zum erstenmale als Orovist in „Norma" wieder auf, und entzückte das Publikum durch den Wohlklang und die Frische seines herrlichen Organes.

Ausser den nicht sehr erfolgreichen Leistungen der Oper haben wir noch der Unternehmungen zu erwähnen, welche im Laufe des Sommers sich bestrebten, durch Aufführung der klassischen Werke unserer grossen Meister um geringen Eintrittspreis diese zu popularisiren, d. h. dem grossen Publikum zugänglich zu machen.

Hr. Carlberg gab im Saale der Gartenbaugesellschaft zu diesem Zwecke eine Reihe von Concerten mit einem Orchester, welches zwar ohne besondere Feinheit, aber doch ganz anständig spielte. Diese Aufführungen fanden Theilnahme und Anerkennung und werden sich, wie es scheint, halten.

Hr. Herbeck arrangirte auch in diesem Sommer zwei populäre Concerte des „Männergesangvereins" im Prater, bei welchen er ausser den zum Vortrage im Freien vorzugsweise geeigneten Männerchören, auch Ouvertüren und einzelne Sätze aus Sinfonieen zur Aufführung brachte. Dass die vom Componisten beabsichtigte Klangwirkung eines Orchesters mit Saiteninstrumenten im Freien, selbst unter den günstigsten Witterungsverhältnissen, nicht erreichbar ist, gilt wohl als ein durch die Erfahrung hinreichend bestätigter Satz. Aus diesem Grunde können wir die Unternehmung nicht einmal durch den damit beabsichtigten Zweck, das Capital für Errichtung eines Monumentes für Franz Schubert durch eine gute Einnahme zu vermehren, zu vertheidigen suchen.

Nachrichten.

Darmstadt. In Folge directer Aufforderung zur Hebung und Förderung der auf europäische Weise eingerichteten Militärmusik des Bei von Tunis beizutragen, hat der grossh. Hofcapellmeister Schlösser eine Anzahl Musikstücke für diesen Zweck componirt und dem Bei gewidmet. In Anerkennung dafür hat Seine Hoheit demselben mit einem sehr ehrenvollen Diplom in arabischer Schrift mit französischer Uebersetzung den Orden Nischan, Offiziersclasse, verliehen und durch das betreffende Consulat von Paris zustellen lassen.

Wiesbaden. Frl. Adelina Patti wird am 18. Sept. ein Concert im grossen Cursaal geben, unterstützt von einigen der bedeutendsten Sänger der italienischen Oper in Paris, dem Pianisten Leopold v. Meyer, dem Violinisten Vieuxtemps und der Militär-Musikcapelle unter der Leitung ihres Dirigenten Keler-Béla. Die Eintrittspreise sind auf 9 fl. 20 kr. für einen reservirten, 4 fl. 40 kr. für einen nicht-reservirten und 2 fl. 30 kr. für Gallerie-Platz festgesetzt. — Auch im Frankfurter Saalbau wird die berühmte Künstlerin in dieser Woche ein Concert geben.

Brüssel. Am 1. Sept. wurde unsere Oper mit den „Hugenotten" wieder eröffnet und diese Vorstellung bot ein um so grösseres Interesse, als mehrere noch ganz unbekannte Künstler in derselben sich unserem Publikum vorführten. Unser vortrefflicher Dirigent Ch. Hanssens, von dessen Zurücktreten gerüchtweise verlautet, wurde bei seinem Erscheinen am Directionspulte freudigst begrüsst. Der

Eindruck der ganzen Vorstellung war ein sehr günstiger und das Publikum, weniger strenge als im vorigen Jahre, spendete reichlichen Beifall. Der Held des Abends war der neue Tenorist Morère; vom ersten Auftreten an wurde er mit anhaltendem Beifall belohnt, der sich im 4. Acte zu einem wahren Triumphe gestaltete. Morère besitzt eine ausgiebige und sympathische Stimme; er singt mit Leichtigkeit und Reinheit und ist dabei ein gewandter und intelligenter Darsteller.

Paris. Die Orchestermitglieder der grossen Oper haben auf ihre Eingabe um Gehaltserhöhung von dem Director Perrin eine abschlägige Antwort erhalten, die ihnen durch den Orchesterchef Hainl mitgetheilt wurde.

*** In Gloucester fand in den Tagen vom 5. bis 8. Sept. ein grosses Musikfest statt, wobei die Oratorien „Paulus" und „Elias" von Mendelssohn, „Christus am Oelberg" von Beethoven, „die letzten Dinge" von Spohr und „Messias" von Händel, sowie das Mozart'sche „*Requiem*" und verschiedene Bruchstücke aus Werken von Haydn, Mozart, Beethoven, Mendelssohn, Spohr und Rossini zur Aufführung gebracht wurden. Es war dies wieder eines jener Feste, wie sie nur der musikalischen Verdauungsfähigkeit eines englischen Publikums aufgetischt werden können, und bei denen man nicht weiss, ob man sich mehr über die Ausdauer der Mitwirkenden oder der Zuhörenden verwundern soll.

*** Die am 1. September stattgefundene Fröffnung des *Grand Théâtre* in Lyon gab zu den bedauerlichsten Excessen Anlass. Der Director dieses Theaters, Hr. Raphael Felix, wollte den bisherigen Usus, nach welchem jedes Mitglied erst nach dreimaligem Debüt und erlangtem Beifall des Publikums engagirt werden konnte, abschaffen, und mit der Oper „Robert der Teufel" und mit bereits fest engagirten Mitgliedern die Vorstellungen eröffnen. Die Folgen davon waren so tumultarische Scenen beim Beginn der Oper, dass das Haus alsbald durch die Polizei geräumt werden musste, worauf der Tumult sich auf die Strasse fortpflanzte, das Theater bedeutend beschädigt, dem Director eine Monster-Katzenmusik gebracht wurde und in Folge des Einschreitens der Militärmacht mehrere Personen bedeutende Verwundungen davontrugen.

*** Am Mozarteum in Salzburg sind die Stellen eines Violoncell- und eines Fagottspielers zu besetzen. Bewerber um dieselben wollen sich dem Comité des Dom-Musikvereins und Mozarteums vorstellen. Ist der Fagottspieler zugleich Sänger, so hat er Anspruch auf einen höheren systemmässigen Gehalt.

*** Die durch Bargiel's Abgang erledigte Lehrerstelle am Conservatorium in Cöln wurde Hrn. Ernst Rudorff und die von dem verstorbenen wackeren Lenz innegehabte Stelle eines Directors des Musikinstituts in Coblenz Hrn. Max Bruch übertragen.

*** Die Sängerin Frau Marlow von Stuttgart, deren in Italien erfolgt sein sollender Tod durch alle Zeitungen berichtet wurde, ist gesund in Stuttgart wieder eingetroffen.

*** Herr und Frau Jauner vom Hoftheater in Dresden und der bekannte Komiker Hölzl gastiren am Friedrich-Wilhelmstädter Theater in Berlin.

*** Musikdirector Friedrich vom Leipziger Stadttheater ist in gleicher Eigenschaft an das Stadttheater in Hamburg übergegangen.

*** An die Stelle des nach Stuttgart engagirten Flötisten Doppler jun. ist Hr. Neumayer von Petersburg zum Mitgliede des Hofoperntheater-Orchesters in Wien ernannt worden.

*** Der König von Hannover hat das Engagement einer italienischen Operngesellschaft für den nächsten Winter angeordnet. Dieselbe wird nebst andern Opern auch die vom König componirte Oper: „Der Eremit vom Peloponnes" aufführen.

*** Wachtel's erstes Auftreten im Berliner Opernhause fand in Rossini's „Tell" statt, und zwar mit dem glänzendsten Erfolge, indem enthusiastischer Beifall jeder seiner Hauptnummern folgte.

*** Das Stadttheater in Cöln ist am 31. August mit Weber's „Freischütz" wieder eröffnet worden.

*** Am Hoftheater in München wurde der Tenorist Norbert vom nächsten Frühjahr an engagirt.

*** Der Theaterdirector Gundy in Breslau hat ein Interimstheater errichtet, und hofft schon bis zum 15. Sept., längstens 1. Oct. die Vorstellungen wieder beginnen zu können.

*** Der Tenorist Steger ist nach Madrid engagirt und bereits dahin abgereist.

*** Zu den bereits angekündigten, in neuester Zeit vollendeten neuen Opern kommt nun eine solche mit dem Titel „das Landhaus" von Kässmeyer in Wien.

*** Der Tenorist Karl Th. Widemann, vor mehreren Jahren ein sehr beliebtes Mitglied der Leipziger Bühne, hat in Plagwitz bei Leipzig eine „Gesang- und Musik-Lehranstalt" errichtet.

*** Am 6. September feierte der Bassbuffo Hr. Gloy das 50jährige Jubiläum seiner Bühnenwirksamkeit in Hamburg als „Doctor Bartolo". Er war dort zuerst vor 50 Jahren in derselben Rolle aufgetreten.

*** Joachim wird auch fernerhin seinen bleibenden Wohnsitz in Hannover beibehalten und hat seine dortige Wohnung auf Weiteres wieder gemiethet.

ANZEIGEN.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

14. Jahrgang. **№ 39.** 25. September 1865.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Beethoven's Briefe.

II.



Beethoven begleitete seine Briefe häufig mit humoristisch-musikalischen Illustrationen in der Form von Canons oder kurzen, recitativartigen Phrasen. Sein ungerathener, lüderlicher Neffe, dem er beständig gute Lehren gibt und für den er die grössten Opfer bringt, findet auch bei Anlässen, welche die Unfruchtbarkeit dieser guten Lehren documentiren, immer wieder die Arme seines Onkels, oder Vaters, wie sich Beethoven in seinen Briefen an jenen stets selbst nennt, geöffnet und sein Selbstmordversuch war einer der härtesten Schläge, die das Gemüth Beethoven's jemals getroffen hatten.

Das Codizill, welches Beethoven hinterliess, ist vom 23. März 1827, also drei Tage vor seinem Tod datirt, und lautet wie folgt: „Mein Vetter Carl soll Alleinerbe sein. Das Capital meines Nachlasses soll jedoch seinen natürlichen oder testamentarischen Erben zufallen.

Ludwig van Beethoven."

Sein Freund Breuning hatte ihm den Vorschlag zu dieser letztwilligen Verfügung vorgelegt, worauf der Meister sich sofort an's Abschreiben machte, was ihm nicht leicht geworden. Fertig damit, äusserte er: „Da! nun schreibe ich nichts mehr." — „Nicht ohne Staunen," schreibt Schindler in seiner Biographie Beethoven's „sahen wir auf dem Blatte die ursprünglichen Worte „eheliche Nachkommen" in „natürliche Erben" umgeändert. Breuning setzte ihm auseinander, zu welchen Streitigkeiten diese Bestimmung in der Folge führen könne; Beethoven aber entgegnete, das eine sei soviel wie das andere, es möge nur dabei verbleiben. Dies war sein allerletzter Widerspruch."

Am 26. März starb der unerreichbare Meister, nach langem, furchtbarem Todeskampf, unter Blitz und Donner eines heftigen Gewitters. Noch am 17. März hatte er an Schindler geschrieben: „Wunder, Wunder, Wunder! Die hochgelahrten Herrn sind beide geschlagen; nur durch Malfatti's Wissenschaft werde ich gerettet. Es ist nöthig, dass Sie einen Augenblick noch diesen Vormittag kommen. — Der Ihrige — Beethoven."

Der Arzt Malfatti hatte ihm nämlich ein Heublumenbad verordnet, wodurch der arme Kranke sich dem Leben wiedergegeben wähnte. Die „hochgelahrten Herrn" sind der Ordinarius Dr. Wawruch und der Wundarzt Seibert, der die durch Beethoven's Wassersucht nöthig gewordenen Punctationen gemacht hatte.

Wie weit sich Beethoven durch seine ängstliche Sorge für den undankbaren Neffen führen liess, beweisen seine Briefe vom 22. Februar 1817 an den Verleger Smart und an Moscheles in London, worin er die Verwendung dieser beiden Freunde bei der Londoner philharmonischen Gesellschaft in Anspruch nimmt, damit letztere eine Academie zu seinem Besten veranstalten möchte, da er durch Schreiben nichts verdienen könne und sein kleiner Gehalt zur Bestreitung seiner Bedürfnisse nicht hinreiche. Dabei ist zu bemerken, dass Beethoven sieben Bankactien à 1000 fl. in seiner Cassette liegen hatte, die er aber um keinen Preis angreifen wollte, weil er sie als unantastbares Gut seines unnützen Neffen betrachtete. Bekanntlich hat ihm die philharmonische Gesellschaft unverzüglich 100 Pfd. Sterl. geschickt, wofür Beethoven in einem Briefe vom 18. März an Moscheles seinen lebhaften Dank ausspricht.

Indem wir nun dem Herausgeber der Briefe Beethoven's, Hrn. Dr. Nohl wiederholt die vollste Anerkennung für sein so sehr verdienstliches Unternehmen aussprechen, empfehlen wir das Buch allen Verehrern Beethoven's auf das Wärmste, und wollen unsern geneigten Lesern nur noch einige der Briefe nach dem vollständigen Wortlaute mittheilen.

E. F.

Brief Nro. 16. An Matthison. *)

Verehrungswürdigster!

Sie erhalten hier eine Composition von mir, welche bereits schon einige Jahre im Stich heraus ist, und von welcher Sie vielleicht zu meiner Schande noch gar nichts wissen. Mich entschuldigen und sagen, warum ich Ihnen etwas widmete, was so warm von meinem Herzen kam, und Ihnen gar nichts davon bekannt machte, das kann ich nicht; vielleicht dadurch, dass ich anfänglich ihren Aufenthalt nicht wusste, zugleich auch wieder meine Schüchternheit, dass ich glaubte, mich übereilt zu haben, Ihnen etwas gewidmet zu haben, wovon ich nicht wusste, ob es Ihren Beifall hätte. Zwar auch jetzt schicke ich Ihnen die „Adelaide" mit Aengstlichkeit. Sie wissen selbst, was einige Jahre bei einem Künstler, der immer weiter geht, für eine Veränderung hervorbringen; je grössere Fortschritte in der Kunst man macht, desto weniger befriedigen einen seine älteren Werke. Mein heissester Wunsch ist befriedigt, wenn Ihnen die musikalische Composition Ihrer himmlischen „Adelaide" nicht ganz missfällt und wenn Sie dadurch bewogen werden, bald wieder ein ähnliches Gedicht zu schaffen und, fänden Sie meine Bitte nicht unbescheiden, es mir sogleich zu schicken, und ich will dann alle meine Kräfte aufbieten, Ihrer schönen Poesie nahe zu kommen. — Die Dedication betrachten Sie theils als ein Zeichen des Vergnügens, welches mir die Composition Ihrer A. gewährte, theils als ein Zeichen meiner Dankbarkeit und Hochachtung für das selige Vergnügen, was mir Ihre Poesie überhaupt immer machte und noch machen wird.

Wien 1800 am 4 August.

Erinnern Sie sich bei Durchspielung der A. zuweilen Ihres Sie wahrhaft verehrenden

Beethoven

Nro. 81. An Zmeskall, 2. Febr. 1812.

Nicht ausserordentlicher, aber sehr ordentlicher ordinärer Federnschneider, dero Virtuosität hat schon in diesem Stück abgenommen, diese bedürfen einer neuen Federnreparatur. — Wann werfen Sie denn einmal Ihre Fesseln weg? wann? — Sie denken schön an mich,

*) Nach einem Facsimile in Schindler's Beethoven-Nachlass. (Gr. M. Nr. 26.)

verflucht sei das Leben hier in der österreichischen Barbarei für mich, — ich werde jetzt meistens zum Schwanen gehen, da ich mich in anderen Wirthshäusern der Zudringlichkeit nicht erwehren kann.

Leben Sie wohl, so wohl als ich es Ihnen wünsche ohne mich

Ihren Freund

Beethoven.

Ausserordentlichster, wir bitten dass uns Ihr Bedienter Jemanden besorgt, um die Zimmer auszuputzen, da er das Quartier kennt, kann er gleich den Preiss auch bestimmen, —

jedoch bald — Faschingslump!!!!!!!?

An Herrn von Zmeskall.

Beigeschlossenes Billet ist wenigstens 8 Tage alt.

Nro. 129. An Carl Czerny.*)

Lieber Czerny;

Heute kann ich Sie nicht sehen, morgen werde ich selbst zu Ihnen kommen, um mit Ihnen zu sprechen. Ich platzte gestern so heraus, es war mir leid, als es geschehen war. Allein das müssen Sie einem Autor verzeihen, der sein Werk lieber gehört hätte, wie er es geschrieben, so schön Sie auch übrigens spielten. — Ich werde das aber schon bei der Violoncell-Sonate laut wieder gut machen.

Seien Sie überzeugt, dass ich als Künstler das grösste Wohlwollen für Sie hege und mich bemühen werde, Ihnen immer zu bezeugen.

Ihr wahrer Freund

Beethoven.

Nro. 158. An Frau von Streicher geb. Stein.

Ich danke Ihnen für Ihren Antheil an mir, — es geht schon besser, — heute habe ich unterdessen wieder viel ausgestanden von der N.**) — habe Ihr aber ein halb Dutzend Bücher zu Neujahr an den Kopf geworfen. Die Blätter rotten wir aus (indem wir die B. fortschaffen) oder die Aeste, aber wir werden wohl selbst bis an die Wurzel kommen müssen, so dass nichts mehr übrig bleibt als der Grund.

Nro. 159. An Dieselbe.

Ganz ehrlich ist halt die N. nicht, ausserdem dass sie noch obendrein ein schreckliches Vieh ist. Nicht durch Liebe, sondern durch Furcht müssen d. g. Leute gehandhabt werden, ich sehe das jetzt ganz klar ein. — — — Das Küchenbuch allein kann Ihnen nicht alles klar anzeigen, Sie müssen manchmal beim Essen als ein richtender Engel unverhofft erscheinen, um auch in Augenschein zu nehmen, was wir haben. — — Ich speise nun niemals zu Hause, als wenn Jemand bei mir zu Gast ist, denn ich will nicht soviel für eine Person bezahlen, dass 3 oder 4 davon essen könnten. — Meinen lieben Sohn Karl werde ich nun bald bei mir haben, um so mehr bedürfen wir der Oeconomie, — ich kann mich nicht wohl überwinden zu Ihnen zu kommen. Sie verzeihen mir schon, ich bin sehr empfindlich u. d. g. nicht gewohnt, noch weniger mag ich mich aussetzen. — — Die N. hat ausser ihr 12 kr. Brotgeld noch einen Semmel morgens, ist das mit der Küchenmagd auch der Fall? — ein Semmel macht für ein Jahr 18 fl. — Leben Sie und weben Sie wohl, die Frl. N. ist ganz umgeändert, seit ich ihr das halb Dutzend Bücher an den Kopf geworfen. Es ist wahrscheinlich durch Zufall etwas davon in ihr Gehirn oder ihr schlechtes Herz gerathen, wenigstens haben wir eine busige Betriegerin!!!

In Eile Ihr

L. v. Beethoven.

---

*) Wien, 12. Februar 1816. „Als ich," erzählt Czerny, Wiener A. M. Z. 1854, Nr. 113, „z. B einst (um 1812) in Schuppanzigh's Musik das Quintett mit Blasinstrumenten vortrug, erlaubte ich mir in jugendlichem Leichtsinn manche Aenderungen — Erschwerungen der Passagen, Benutzung der höheren Octaven etc. Beethoven warf es mir mit Recht in Gegenwart des Schuppanzigh, Linke und den anderen Begleitenden mit Strenge vor. Den andern Tag erhielt ich folgendes Billet."

**) Beethoven's Haushälterin.

CORRESPONDENZEN.

Aus Wiesbaden.

Die Saison ist im Abschlusse, und es ist unsere Aufgabe, Ihnen wiederum ein Bild derselben mit allen seinen Licht- und Schattenseiten hier zu entwerfen. Beleuchten wir zunächst das Concertwesen. Bekanntlich nehmen im Sommer die Concerte der Curhaus-Administration den ersten Rang ein, und nur selten gelingt es, neben ihnen ein Privatunternehmen zu irgend einem Erfolge zu bringen. Das diesjährige Arrangement wurde nach der alten Schablone besorgt: in den ersten Concerten Tirailleurgefechte, in den mittleren Haupttreffen, in den letzten Arriere-Garde-Scharmützel.

Das 1. Concert fand am 9. Juli statt. Wir hörten hier die unermüdliche Frau Fabbri-Mulder von Frankfurt. Wo sie entsprechende Sachen zum Vortrage wählte, konnte man befriedigt sein, aber das „Lachlied" anderen Capacitäten nachzusingen, war zu viel gewagt. Frl. B. Brousil trug ein Spohr'sches Violinconcert und eine Piece von Sivori vor. Sie ist ganz das geworden, was sie als Kind so vielversprechend erwarten liess. Ein Hr. Warnot aus Strassburg (Tenor) sang einige Opernarien nicht ohne Beifall, und Hr. Scharffenberg aus Berlin trug ein Beethoven'sches Clavierconcert und eine Liszt'sche Paraphrase über Sommernachtstraumsthemen meisterlich vor. — Im 2. Concert hörten wir die M. Alvsleben in der Barbier-Arie und der zweiten der Königin der Nacht. Sie hat diesmal den Beifall nicht errungen wie voriges Jahr, soll indess indisponirt gewesen sein. G. Walter von Wien sang die Martha-Arie und einige Lieder unter grossem Beifalle des Publikums. H. Wieniawsky trug (wiederum) das 8. Violinconcert von Spohr sehr elegant und graziös vor; seine „Legende," namentlich „Polonaise" konnten wir weniger goutiren. Hr. M. Wallenstein aus Frankfurt spielte das Weber'sche Concertstück recht trefflich, konnte aber weniger in der Thalberg'schen Don Juan-Fantasie sich zurecht finden. — In dem 3. Concerte traten die Damen Kainz-Prause (Sopran) vom Prager Theater und die Pianistin Frau R. Kastner-Escudier, sodann die HH. Vieuxtemps, K. Hill (Bass) und Blaes (Clarinette) auf. Die erstgenannte ist eine anmuthige, wenn auch nicht gerade grosse Sängerin. Frau Escudier hatte eine sonderbare Wahl getroffen: Händel: Variationen, Chopin: *Grande Valse*, Lacombe: „*le Torrent*". Wir konnten keinem dieser Vorträge Geschmack abgewinnen, dagegen erzielte ihre Vereinigung mit Vieuxtemps' Kunst in einem von dessen Duo's eine brillante Aufführung, an der wir nur das zeitweilige ungehörige Dominiren des Piano's auszusetzen hatten. Hr. Hill ist bekannt als trefflicher Liedersänger. Sein Vortrag von Schumann's „Fluthenreicher Ebro" war allerliebst. Vieuxtemps trug ausser der obengenannten Nummer noch „*le Trille du Diable*" von Tartini vor. Es ist diese Piece ein Prüfstein der Technik, bietet aber für das Gefühl sehr wenig. Hr. Blaes ist ein recht tüchtiger Clarinettist, den man bezüglich der Administrations-Concerte den Unvermeidlichen nennen könnte, da er jedes Jahr immer wieder erscheint. — Das 4. Concert war eines der besten der Saison. Frl. v. Edelsberg, diese treffliche Altistin mit einer Stimme so füllereich und edel, wie man sie selten findet, sang den „Wanderer" und den „Erlkönig" von Schubert und die grosse Arie aus der „Favoritin" vollendet und mit feinem Geschmack. Hr. Piatti, der König der Cellisten, trug eines seiner Concerte und die Paraphrase des Schubert'schen „Abendliedes" reizend und mit Eleganz vor. Hr. Jaell spielte ein Hiller'sches Concert, das indess zu breit angelegt ist und darum theilweise ermüdend wirkte; ausserdem musste das „*Home sweet home*" wieder Parade machen. Ueber Jaell's eleganten Vortrag zu sprechen, ist bei dessen Renomée Ueberfluss. Hr. A. Wilhelmj von hier, der durch die Vollendung seiner Technik jetzt schon unter die bedeutendsten Künstler seines Faches rangirt, spielte die Variationen über ein russisches Thema von David und ein Paganini'sches Concertstück. Er wurde mit Beifallsstürmen überschüttet, und Jeder fühlte, dass man es hier mit einer ungewöhnlichen Künstlerkraft zu thun habe. — Im 5. Concert wirkten mit: Frau Madine Dunord vom Theater *alla Scala* zu Mailand, Frl. Ch. Deckner, Hr. Brandes, Hr. Batta und Hr. L. Brassin. Frau Dunord sang die grosse Concert-Arie „*Ah perfido*" von Beethoven in einer von einer Italienerin überraschenden

ächt deutschen Auffassung. Ihre Stimme ist nicht gross, aber wohl geschult. Weniger ansprechend waren ihre Arie aus „Semiramide" und „*Chansons russes*". Frl. Deckner ist eine junge Violinistin voll Energie und Kraft; ihr Spiel ist correct und ihre Vortragsweise zeigt von guter musikalischer Bildung. Sie hatte das 17. Concert von Viotti, eine Fantasie von Alard und einen „Czardas" von Reményi gewählt, in welch' letzerem sie besonders exellirte. Hr. Brandus (Tenor) vom Carlsruher Theater gewann keinen besonderen Success; die Stimme ist zu sehr gedeckt. Brassin ist ein feuriger Pianist, schadet sich aber dadurch, dass er immer nur einige Fantasien und Paraphrasen spielt.

Im 6. Concert excellirte Wachtel; auch er brachte die Martha-Arie, ferner ein Lied von C. Pallat und selbstverständlich die Troubadour-Arie mit dem hohen *C*. Servais, der Altmeister des Cello, trug seine slavische Fantasie und ein Larghetto von Mozart vor. Die letztere Piece machte den besten Eindruck. Der Flötist De Vroye aus Paris legte in einer Fantasie und in einem „*grand air varie*" eine erstaunliche Technik auf seinem Instrumente dar bei einem schönen, gleichmässigem Tone. Es spielte noch ein Frl. Popp aus München ein Liszt'sches Clavierconcert und dessen „*Venezia e Napoli*"; wir glauben, dass sie sich in ihrer Leistungsfähigkeit überschätzt, indem sie für Liszt'sche Compositionen nicht hinreichend Kraft besitzt, um solche zur Geltung zu bringen. — Das 7. Concert zeigte gegen die früheren schon bedeutenden Abstand; Vroye trat hier wiederholt auf. Frau Collin-Tobisch, Concertsängerin aus Amsterdam, eine Altistin, errang sich nur im Trinklied aus „Lucrezia" durchgreifenden Beifall; eine Arie aus „Semiramide" und ein Lied von Dessauer erschienen ziemlich monoton. Der k. schwedische Hofopernsänger Hr. A. Behrens liess uns in einer Arie aus der „sicilianischen Vesper" und dem „Wanderer" eine Stimme von seltener Kraft und Fülle bewundern, der indess schöner Klangtimber fehlt. Von dem Violinisten Hrn. Lauterbach hörten wir abermals das Spohr'sche Violinconcert in Form einer Gesangsscene und eine eigene Composition, und Hr. D. Pruckner spielte noch eine Romanze nebst Rondo von Chopin und eine „Ungarische Rhapsodie" von Liszt mit tadelloser Technik, aber etwas kalt. — Das 8. und letzte Concert führte eine Frl. Astiere von der italienischen Oper zu London, eine Frl. C. Lebouys, Violinistin aus Italien, den Baritonisten Agnesi von der italienischen Oper zu London und den hiesigen Pianisten C. Pallat auf. Die erstgenannte Sängerin missfiel. Frl. Lebouys ist keine Künstlerin ersten Ranges, doch spielte sie zwei Piecen von Alard und Artôt recht anmuthig. Hr. Agnesi erntete im Vortrage einer Arie aus „*Maometto*" und aus „Figaro's Hochzeit" vermöge seiner sonoren, runden und wohlgefüllten Stimme reichlichen Beifall. Von Hrn. Pallat hörten wir das Beethoven'sche Es-dur-Concert und die ungarische Rhapsodie Nro. 2 von Liszt. Wir schätzen diesen jungen Künstler in seiner grossen Strebsamkeit.

Jedem dieser genannten Concerte ging eine Ouvertüre voraus, die in den beiden ersten von der hiesigen Militärmusik, im 2. und 3. von dem hiesigen Theaterorchester unter Hrn. Hagen's, in den übrigen von demselben Orchester unter Hrn. Jahn's, des nunmehr alleinigen Capellmeister der Oper, Leitung ausgeführt wurde.

(Schluss folgt).

Aus Ems.

14 September.

Am 17. August fand ein Concert zum Besten des Fonds eines in Wiesbaden zu errichtenden Schillerdenkmales statt. Die Herren Jaell (Piano), Wieniawsky (Violine) und Piatti (Violoncell) eröffneten dasselbe mit dem Vortrage des Andante's und Scherzo's aus dem Mendelssohn'schen C-moll-Trio, ein Ensemble, das wir in grösserer Vollendung nie gehört haben. Bei dieser Gelegenheit constatiren wir die erfreuliche Thatsache, dass sich hierorts die Concertisten häufiger zur Vorführung classischer Meisterwerke vereinigen; es ist dies eine Coalition zu Gunsten guter Musik, die auch selbst vom grossen Publikum dankbar anerkannt wird. — Hr. Jaell spielte ferner seine Paraphrase Nr. 1 über Meyerbeer's „Afrikanerin," von Stücken eigener Composition noch „*à la Fontaine*" und „*Home, sweet home,*" von denen namentlich das letztere sehr ansprach; ausserdem trug er die Händel'schen Variationen prächtig vor und zeigte hierin, dass er sich auch vortrefflich auf die Interpretation älterer Componisten versteht, ein Lob, das man leider nur wenigen Salonspielern spenden kann. Hr. Piatti spielte ausser seiner „*Fantaisie sur le Trovatore*" noch eine „Elegie" und eine „Tarantelle" eigner Composition; er ist ein tüchtiger Künstler auf seinem Instrumente, dem auch reichlicher Beifall von Seiten des Publikums zu Theil wurde. — Hr. Arban, Professor am Conservatorium zu Paris, leistete auf dem *Cornet à Piston* Vorzügliches, sowie Frl. Albrecht und Falchiéri, die Zierden unserer Bühne, in der Wiedergabe einiger Duette aus Herold's „*Pré aux clercs*" und der „Zauberflöte" bewiesen, dass sie auch im Concerte aufzutreten befähigt sind.

Die Krone des Abend's — wir dürfen sagen, der ganzen musikalischen Saison — bildete Wieniawsky's Vortrag seiner Fantasie über Motive aus „Faust" von Gounod und des „*Carneval de Venise*" von Paganini. Nie haben wir Wieniawsky mit solcher Bravour und mit solchem Feuer spielen hören; an diesem Abende hatte sein Vortrag zugleich etwas Dämonisches, namentlich an einigen Stellen des zweitgenannten Stückes, so dass uns die öfters gehörte Aeusserung, Wieniawsky sei „der Nachfolger Paganini's," diesmal nicht ohne eine gewisse Berechtigung erschien. —

Das am 24. August stattgehabte Concert wurde theilweise von ausgezeichneten Kräften ausgeführt. Eine aussergewöhnliche Erscheinung war uns Mme. Honnoré, Prima-Donna am Theater von Coventgarden in London, ein Contra-Alt von bedeutendem Umfange. Unter den von ihr vorgetragenen Gesangstücken heben wir hervor eine „*Romance russe*" von Rubinstein (die aber wenig Characteristisches an sich trägt) und „*Tre Giorni*" von Pergolese. Auch Mme. de Callias ehrte die italienische Schule des vorigen Jahrhunderts, indem sie u. A. einen von Boccherini componirten und auf das Clavier übertragenen Menuet anmuthig vortrug. Eine Pianistin von Bedeutung ist übrigens diese Dame keineswegs. Ein Künster, der mit seinem piquanten Spiele, wie mit seinen ebenfalls piquanten Compositionen immer recht das Publikum zu entzünden versteht, ist Hr. Alard, Professor am Pariser Conservatorium, ausser welchem wir noch den wackeren Hofcellisten S. M. des Königs von Preussen, Hrn. Ganz in mehreren Piecen hörten, wie auch Mme. Dreifuss auf dem Harmonium, eine Dame, der man ein klares, nettes Spiel und eine treffliche Behandlung ihres Instrumentes nicht absprechen kann. —

Am 31. August spielte der Pianist Ch. de Bériot, ein Sohn des berühmten Violinisten de Bériot, und müssen wir dem jungen Künstler, der u. A. die Tell-Ouvertüre und ein Impromptu von Chopin wacker vortrug, das rühmliche Zeugniss geben, dass er seinem Stammbaume durchaus keine Unehre macht. Unter den Mitwirkenden befand sich ausser dem bekannten Cellisten Batta noch Hr. Carré (Violine) und Mme. Carré (Gesang), von denen jener — wahrscheinlich als eine dem anwesenden (fast erblindeten) älteren de Bériot geltende Huldigung — mehrere Compositionen von demselben zu Gehör brachte.

Dieses Concert war das letzte der Saison. Im Interesse der Kunst, namentlich auch der vaterländischen, wünschen wir, dass uns nächsten Sommer mehr deutsche, der gediegenen Richtung huldigende Musiker mit ihren Besuchen erfreuen möchten.

Nachrichten.

Mainz. Die jüngste Nummer der „Neuen Berliner M.-Z." enthält einen unter dem Titel: „Ein Schlag in's Wasser" an die Redaction gerichteten Brief eines französischen Touristen, der sich über das Treiben der modernen Virtuosen in den Spielbädern in einer Weise vernehmen lässt, die zu sehr mit unseren eigenen Ansichten über diesen Punkt übereinstimmen, — und wir haben Gelegenheit, uns jenes Treiben in der Nähe zu beschauen — als dass wir nicht dem geisselnden Tadel jenes Diogenes, wie sich der Briefschreiber nennt, auch durch unser Blatt Verbreitung zu geben wünschten. Jener Diogenes schreibt:

Baden-Baden.

Herr Redacteur! Ich habe in diesem Sommer bereits Ems, Homburg, Wiesbaden und Baden besucht; — ich spiele nämlich

sehr gern, und wenn ich an einer Bank verloren habe, gehe ich an eine andere; das kostet mich alle Jahre einige tausend Franken, doch lange nicht so viel, als mir der Friedensschluss von Solferino und die Unternehmungen des Herrn Pereire gekostet haben. — Ich liebe die Musik — wahrhaftig, ich liebe sie, selbst die klassische, diese sogar *de préférance*. Dadurch will ich noch nicht gesagt haben, dass ich die Musiker liebe — aber kann man nicht auch religiös sein, ohne gerade viel Zuneigung für die Priester zu fühlen? Nun muss ich Ihnen geradezu erklären, dass, wenn ich die Musiker auch liebte, ich viele derselben nicht achten könnte — wenn ich sehe, welche Rolle sie in den Bädern spielen und welche eigenthümliche *(singulière)* Stellung sie daselbst einnehmen. Sie sind entweder berühmt und werden dann angeglotzt, wie man sehr bekannte Persönlichkeiten aus dem *jardin mabille* betrachtet — oder sie sind noch nicht berühmt, und werden dann ignorirt oder von den Leuten, die bei der Bank angestellt, mit einem *superbe dédain* betrachtet, wie Leute, die eben nur hergekommen sind, um die Brosamen *(miltes)*, die vom Spieltische für sie abfallen, mit unterthäniger Miene aufzulesen. Wahrhaftig, ich kann es nicht begreifen, wie grosse Künstler, die schon den ganzen Winter Tausende und Tausende gewonnen haben, gar kein Bedürfniss fühlen, im Sommer sich einige Ruhe zu gönnen, ihre Kunst *pour leur propre compte* auszuüben, einmal etwas anderes zu sein als musikalische *traineurs*, die überall hineilen, wo es Preise zu gewinnen gibt, etwas anderes als jene Kunstreiter, die alle Jahrmärkte bereisen. Ist denn das *sentiment de l'art* ganz erloschen? Ich habe geglaubt, dass die deutschen Künstler sich hierin vortheilhaft von den unsern unterscheiden, aber ich habe gefunden, dass die Franzosen wenigstens überall ihre gesellschaftliche Präponderanz behalten, während dass es den meisten andern nur um Geld zu thun ist. Scheint es doch, als ob die Losung „Geld“ jetzt alle anderen übertöne, sonst kann ich nicht begreifen, wie grosse Künstler in einer Hitze von 40 Graden vor einem Publikum musiciren, dessen Interesse grösstentheils Null *(zéro)* — und zwar Null der Roulette ist? Warum verachtet man denn gewisse Personen, die mit ihrer Schönheit zu Markte kommen, wenn die Kunst, welche als die edelste bezeichnet wird, von deren Trägern nicht höher geschätzt wird als die Schönheit von Jenen, die eben nichts Anderes damit anzufangen wissen.

Verzeihen Sie diese kleine *expectoration*, sie ist nur ein Schlag in's Wasser, — Mlle. *, die HH. X, Y, Z werden nach wie vor alle Jahre ihr Talent und Beethoven'sche Sonaten neben Polka's und Galops vorführen, sowie trotz aller Declamation gegen das Spiel alljährlich am *trente et quarante* sein Geld verlieren wird

Ihr ergebener

Diogène.

— Im hiesigen Stadttheater wurden bis jetzt folgende Opern aufgeführt: „Figaro's Hochzeit,“ „Nachtlager in Granada,“ „Hugenotten,“ „Stradella“ und „Don Juan“. Im Ganzen spricht sich die allgemeine Stimme günstig über die gebotenen Leistungen aus, besonders was das Ensemble, Chor und Orchester betrifft. Weniger befriedigt das Schauspiel, in dessen Personal noch mehrere Veränderungen bevorstehen. Der engagirte erste Tenorist, Hr. Stiegele wird zuerst als Manrico im „Trovatore“ auftreten.

— Von einem Musiker in Riga wird uns eine Liedersammlung eines in dortiger Gegend lebenden deutschen Componisten Namens J. Feyhl dringend anempfohlen, welche unter dem Titel „Die sieben Schwaben“ bei G. A. Zumsteeg in Stuttgart im vorigen Jahre erschienen sein soll. Es handelt sich hiebei nicht um die bekannten sieben Schwaben der Volkssage, sondern um die sieben schwäbischen Dichter: Schiller, Schwab, Uhland, Just. Kerner, E. Mörike, J. G. Fischer und Herwegh, von deren Jedem der Componist ein Gedicht in Musik gesetzt hat. Da wir die Lieder nicht kennen, so wollen wir nur, um einem im Auslande lebenden deutschen Musiker gefällig zu sein, anführen, dass die fraglichen Lieder nach der Versicherung des Empfehlers gut sangbar, ausdrucksvoll und mit leicht spielbarer Begleitung versehen sind. Jede Nummer ist auch einzeln zu haben.

Regensburg, 17. Sept. Die hiesige Bühne ist am 8. Sept. wieder eröffnet worden. Laut eingezogenen Erkundigungen soll besonders das Opernpersonal gut gewählt und nach den stattgehabten zwei Aufführungen (Johann von Paris, Freischütz) in der That Vorzügliches zu erwarten sein. Sobald ich mich selbst von den Leistungen werde überzeugt haben, sende ich Ihnen alsobald einen eingehenden Bericht. Schon jetzt aber drücke ich über diesen guten Stand der Theater-Verhältnisse meine Freude aus, da sie wohl die beste Antwort und die schlagendste Wiederlegung sind der mannigfachen Anfechtungen und Verunglimpfungen, welche die Direction im vorigen Jahr von offenbar übelwollender Seite erfuhr. (Der Rest dieser freundlichen Mittheilungen dürfte wohl nur von lokalem Interesse sein, wesshalb wir denselben auch nicht abdrucken können. D. Red.)

*** Bei einer Autopraphen-Versteigerung in Paris kam vor Kurzem auch eine Handschrift Gretry's vor, die manche interessante Aufschlüsse über die Jugendgeschichte des berühmten Componisten enthält. Unter anderem erzählt er Folgendes: „Bei mir zu Lande ist es gebräuchlich, den Kindern zu sagen, dass Gott ihnen niemals das abschlägt, um was sie am Tage der ersten Communion ihn anflehen. Ich für meinen Theil war längst zu der Bitte entschlossen: er möge mich an diesem Tage sterben lassen, wenn mir nicht bestimmt wäre, dereinst ein anständiger Mensch und ausgezeichneter Künstler zu werden. Der feierliche Tag war da und ich sollte den Tod ziemlich in der Nähe sehen. Nachmittags nämlich war ich auf den Thurm unserer Kirche gestiegen, um die hölzernen Glocken läuten zu sehen, von denen ich bis dahin keine Idee hatte. Im besten Schauen begriffen, fiel mir plötzlich ein Balken auf den Kopf, der seine drei- oder vierhundert Pfund wiegen mochte und mich besinnungslos zu Boden streckte. Der Glöckner eilte in die Kirche hinab, um die letzte Oelung zu holen. Während dieser Zeit kam ich wieder zu mir, wirr um mich schauend und ohne Bewusstsein des Vorgefallenen. Man zeigte mir die Last, die mich beinahe zerschmettert hatte, und im Uebrigen sprach mein schmerzender Kopf deutlich genug. Bald kam mir auch mein Gebet vom Vormittag wieder in's Gedächtniss, und voller Zuversicht brach ich in die Worte aus: „Da ich denn nun nicht gestorben bin, so werde ich gewiss ein anständiger Mensch und guter Musiker werden!“ — Es ist unnütz zu sagen, dass diese Prophezeiung in ihrem ganzen Umfang in Erfüllung ging.

*** In Leipzig kam nach langjähriger Ruhe am 15. d. M. Mozart's herrliche Oper: „Die Entführung aus dem Serail“ zum Benefice des Capellmeisters Gustav Schmidt zur Aufführung. Das in allen Räumen gefüllte Haus empfing den Beneficianten bei seinem Erscheinen am Dirigentenpulte mit lautem Beifall und nahm die ganze Oper mit entschiedenem Wohlgefallen auf. Frl. Kropp (Constanze), Frl. Suvanny aus Riga (Blonde), sowie die HH. Retling (Belmonte), Schild (Pedrillo) und Hertsch (Osmin) brachten ihre Rollen in verdienstlichster Weise zur Geltung, und wurden mit dem Capellmeister, der sich durch die Wiedervorführung und das sorgfältige Einstudiren des unvergleichlichen Werkes ein ganz besonderes Verdienst erworben hat, durch wiederholte Hervorrufe ausgezeichnet.

*** Der Herzog von Nassau hat dem Componisten Friedrich Ludwig in Wiesbaden die Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Verantw. Red. Ed. Förkerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

14. Jahrgang. **№ 40.** 2. October 1865.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Beethoven's Briefe.

(Schluss.)

Brief Nro. 107. Danksagung.*)

Ich halte es für meine Pflicht, allen den verehrten mitwirkenden Gliedern der am 8. und 12. December (1813) gegebenen Academie zum Besten der in der Schlacht bei Hanau invalid gewordenen kais. östr. und kgl. bair. Krieger für ihren bei einem so erhabenen Zweck dargelegten Eifer zu danken. Es war ein seltener Verein vorzüglicher Tonkünstler, worin ein Jeder einzig durch den Gedanken begeistert, mit seiner Kunst auch etwas zum Nutzen des Vaterlandes beitragen zu können, ohne alle Rangordnung auch auf untergeordneten Plätzen, zur vortrefflichen Ausführung des Ganzen mitwirkte.**) Wenn Hr. Schuppanzigh an der Spitze der ersten Violine stand und durch seinen feurigen, ausdrucksvollen Vortrag das Orchester mit sich fortriss, so scheute sich ein Hr. Obercapellmeister Salieri nicht, den Tact den Trommeln und Cannonaden zu geben; Hr. Spohr und Hr. Mayseder, jeder durch seine Kunst der obersten Leitung würdig, wirkten an der zweiten und dritten Stelle mit, und die HH. Siboni und Giuliani standen gleichfalls an untergeordneten Plätzen. Mir fiel darum die Leitung des Ganzen zu, weil die Musik von meiner Composition war; wäre sie von einem Andern gewesen, so würde ich mich ebenso gern wie Hr. Hummel an die grosse Trommel gestellt haben, da uns alle nichts als das reine Gefühl der Vaterlandsliebe und des freudigen Opfers unserer Kräfte für diejenigen, die uns so viel geopfert haben, erfüllte. Den vorzüglichsten Dank verdient indessen Hr. Mälzl, insofern er als Unternehmer die erste Idee dieser Academie fasste und ihm nachher durch die nöthige Einleitung, Besorgung und Anordnung der mühsamste Theil des Ganzen zufiel. Ich muss ihm noch insbesondere danken, weil er mir durch diese veranstaltete Academie Gelegenheit gab, durch die Composition einzig für diesen gemeinnützigen Zweck verfertigter und ihm übergebener Werke den schon lange bei mir gehegten sehnlichen Wunsch erfüllt zu sehen, unter den gegenwärtigen Zeitumständen auch eine grössere Arbeit von mir auf den Altar des Vaterlandes niederlegen zu können. Da übrigens in Kurzem eine Anzeige aller bei dieser Gelegenheit mitwirkenden Personen und ihre dabei übernommenen Parten im Druck erscheinen wird, so wird das Publikum daraus ersehen, mit welcher edlen Selbstverläugnung eine Menge der grössten Tonkünstler zu einem schönen Ziel hinwirkten.

Ludwig van Beethoven.

*) Nach dem Original in Schindler's Beethoven-Nachlass Gr. M. Nr. 9, auf das von fremder Hand bemerkt ist: „Für das Intelligenz-Blatt der Wiener Zeitung mit lateinischen Lettern zu drucken einmal."

**) Es wurden aufgeführt die A-dur-Sinfonie und Wellingtons Sieg bei Vittoria.

Nro. 245. An Zelter.*)

Wien, den 8. Februar 1823.

Mein wackerer Kunstgenosse!

Eine Bitte an Sie lässt mich schreiben, da wir einmal so weit entfernt sind, nicht mit einander reden zu können, so kann aber auch leider das schreiben nur selten sein. — Ich schrieb eine grosse Messe, welche auch als Oratorium könnte (für die Armen, eine jetzt schon gute [unleserlich, vielleicht hier] eingeführte Gewohnheit) gegeben werden, wollte aber selbe nicht auf die gewöhnliche Art im Stich herausgeben, sondern an die ersten Höfe nur zu kommen machen; das Honorar beträgt 50 Duc. Ausser den Exemplaren, worauf subscribirt ist, wird sonst keins ausgegeben, so dass die Messe nur eigentlich Manuscript ist; aber es muss doch schon eine ziemliche Anzahl sein, wenn etwas für den Autor herauskommen soll. Ich habe allhier der Königl. Preussischen Gesandtschaft ein Gesuch überreicht, dass S. Majestät der König von Preussen geruhen möchten ein Exemplar zu nehmen, habe auch an Fürst Radziwill geschrieben, dass selbe sich darum annehmen. — Was Sie hierbei selbst wirken können, erbitte ich mir von Ihnen. Ein d. g. Werk könnte auch der Singacademie dienen, denn es dürfte wenig fehlen, dass es nicht beinahe durch die Stimmen allein ausgeführt werden könnte;**) je mehr verdoppelter und vervielfältigt selbe aber mit Vereinigung der Instrumente sind, desto geltender dürfte die Wirkung sein. — Auch als Oratorium, da die Vereine für die Armuth d. g. nöthig haben, dürfte es am Platze sein. — Schon mehrere Jahre immer kränkelnd und daher eben nicht in der glänzendsten Lage, nahm ich Zuflucht zu diesem Mittel. Zwar viel geschrieben — aber erschrieben — beinahe 0! — mehr gerichtet meinen Blick nach oben; — aber gezwungen wird der Mensch oft um sich und Andrer willen, so muss er sich nach unten senken, jedoch auch dieses gehört zur Bestimmung des Menschen. — Mit wahrer Hochachtung umarme ich Sie, mein lieber Kunstgenosse

Ihr Freund

Beethoven.

Nro. 250. An Cherubini.***)

Hochgeehrtester Herr!

Mit grossem Vergnügen ergreife ich die Gelegenheit mich Ihnen schriftlich zu nahen. Im Geiste bin ich es oft genug, indem ich

*) Zelter war im Jahre 1819 in Wien gewesen.

**) Zelter schrieb an Beethoven zurück, dass er auf eigene Gefahr ein Exemplar der Messe für die Singacademie erstehen wolle, wenn Beethoven sich herbeiliesse, dieses Exemplar gleich so einzurichten, dass die Messe durch die Singstimmen allein aufgeführt werden könnte. — Beethoven hingegen erwiederte, er würde, sobald die Messe im Stiche erschienen, Zelter mit Vergnügen ein Gratis-Exemplar zuschicken; „von einem Künstler, wie Sie mit Ehren sind, würde ich nie etwas annehmen," heisst es am betreffenden Orte, und dann meint Beethoven, Zelter habe vielleicht selbst die Geduld dazu, sich die Messe *a capella* einzurichten.

***) Nach dem Notizkalender in Schindler's Beethoven-Nachlass ist der Brief am 15. März 1823 abgegangen; der Originalentwurf

Ihre Werke über alle andere theatralische schätze. Nur muss die Kunstwelt bedauern, dass seit längerer Zeit, wenigstens in unserem Deutschland, kein neues theatralisches Werk von Ihnen erschienen ist. So hoch auch ihre andern Werke von wahren Kennern geschätzt werden, so ist es doch ein wahrer Verlust für die Kunst, kein neues Product Ihres grossen Geistes für das Theater zu besitzen. Wahre Kunst bleibt unvergänglich, und der wahre Künstler hat inniges Vergnügen an grossen Geistesproducten. Ebenso bin ich auch entzückt, so oft ich ein neues Werk von Ihnen vernehme, und nehme grösseren Antheil daran als an meinen eigenen; kurz ich ehre und liebe Sie. Wäre meine beständige Kränklichkeit nicht Schuld, Sie in Paris sehen zu können, mit welch' ausserordentlichem Vergnügen würde ich mich über Kunstgegenstände mit Ihnen besprechen! Glauben Sie nicht, dass, weil ich jetzt im Begriffe bin, Sie um eine Gefälligkeit zu bitten, dies blos der Eingang dazu sei. Ich hoffe und bin überzeugt, dass Sie mir keine so niedrige Denkungsweise zumuthen.

Ich habe soeben eine grosse solenne Messe vollendet, und bin Willens, selbe an die europäischen Höfe zu senden, weil ich sie vor der Hand nicht öffentlich im Stich herausgeben will. Ich habe daher durch die französische Gesandtschaft hier auch eine Einladung an S. Majestät den König von Frankreich ergehen lassen, auf dieses Werk zu subscribiren, und bin überzeugt, dass der König selbe auf Ihre Empfehlung gewiss nehmen werde. *Ma situation critique demande, que je ne fixe pas seulement comme ordinaire mes voeux au ciel, au contraire, il faut les fixer (aussi* von Beethoven's Hand) *en bas pour les necessités de la vie.* Wie es auch gehen mag mit meiner Bitte an Sie, ich werde Sie dennoch alle Zeit lieben und verehren, *et Vous resterez toujours celui de mes contemporains, que j'estime le plus. Si Vous me voulez faire un extrème plaisir, c'étoit, si Vous m'écrivez quelque lignes, ce que me soulagera bien. L'art unit tout le monde,* wie viel mehr wahre Künstler, *et peut-être Vous me dignez aussi, de me mettre* auch zu rechnen unter diese Zahl.

Avec le plus haut éstime

Votre ami et serviteur
Beethoven.

Nro. 314. An Schott in Mainz.

Baden nächst Wien, am 17. September 1824.

Auch das Quartett (Op. 127, Es-dur) erhalten Sie sicher bis Hälfte October. Gar zu sehr überhäuft und eine schwache Gesundheit, muss man schon etwas Geduld mit mir haben; hier bin ich meiner Gesundheit oder vielmehr meiner Kränklichkeit wegen; doch hat es sich schon gebessert. Apollo und die Musen werden mich noch nicht dem Knochenmann überliefern lassen, denn noch so Vieles bin ich ihnen schuldig, und muss ich vor meinem Abgang in die Elisäischen Felder hinterlassen, was mir der Geist eingiebt und heisst vollenden. Es ist mir doch, als hätte ich kaum einige Noten geschrieben. Ich wünsche Ihnen allen guten Erfolg Ihrer Bemühungen für die Kunst; sind es diese und Wissenschaft doch nur, die uns ein höheres Leben andeuten und hoffen lassen. — Bald mehreres. — Eiligst

Euer Wohlgeboren Ergebenster
Beethoven.

CORRESPONDENZEN.

Aus Wiesbaden.

(Schluss.)

Ausser diesen regelmässigen Administrations-Concerten haben wir noch von zwei besonders grossartigen Concertunternehmungen, ebenfalls von der Administration ausgehend, zu berichten: einem Festival und einem Patti-Concert. Das erstere fand am 25. August statt, und trug den Character des Grossartigen nach allen Richtungen hin. Grossartig war es in Bezug auf Besetzung (150 Mitwirkende) und vorzügliches Programm, wie es vorher keines der diesjährigen Saisonconcerte aufzuweisen hatte, Dank den ausgezeichneten Kräften, die da unter Litolff's vorzüglicher Leitung vereinigt waren: die *„Section chorale"* (Männerchor) der Universität Lüttich, Frl. Lichtmay, der Violinvirtuose Lotto, das hiesige vorzügliche Theaterorchester, bedeutend verstärkt, und der Damenchor des Theaters. Die *Section chorale* besteht aus Studenten der Lütticher Universität, welche nicht nur durch frische, kräftige Stimmen und lebenvollen Vortrag, sondern auch durch die Feinheit der äusseren Formen sich auf das Vortheilhafteste auszeichneten, und für die edle Uneigennützigkeit, mit der sie, um für einen edlen Zweck mitzuwirken, auf eigene Kosten von Lüttich hiehergekommen waren, die vollste, dankbarste Anerkennung verdient haben, ganz abgesehen von ihren schönen Leistungen.

Frl. Lichtmay besitzt eine kräftige und doch weiche Stimme und zeichnet sich durch gute Schule und schönen Vortrag aus. Hr. Lotto ist ein tüchtiger, schwungvoller Geiger, der auf der vollen Höhe der modernen Technik steht. In Hrn. Litolff erkannten wir bei dem Vortrage seines Clavierconcertes einen der gediegensten Pianisten unserer Zeit, und ihm gebührt ein reichlicher Antheil an den Lorbeeren des Abends. Das Programm zerfiel in 2 Abtheilungen, deren erste von Terry, die zweite von Litolff geleitet wurde. Die erste Abtheilung begann mit der Ouvertüre zu „Diana von Solanges" von Herzog Ernst von Sachsen-Coburg, worauf ein *‚Salve regina"* für 4 Solostimmen, Chor und Orchester von Terry folgte, ein schönes Werk, im ächt kirchlichen Style gehalten und durchaus edel in Bezug auf Erfindung. Frl. Lichtmay hatte nebst den Solisten des Lütticher Vereins die Solopartieen übernommen. Hr. Lotto spielte ein Violinconcert eigener Composition, von welchem besonders der dritte Theil ansprach. Nach dem ausgezeichneten Vortrag der Scene und Arie aus dem „Freischütz" durch Frl. Lichtmay folgte die „Hymne an Bachus" aus Mendelssohn's „Antigone", welche von dem Studentenverein äusserst schwungvoll gesungen wurde. Ganz ausserordentlichen Beifall fand das zum Schluss der 1. Abtheilung von Litolf vorgetragene *„Andante religioso e Scherzo"* aus seinem 4. Concerte, eine wahrhaft hinreissend schöne Composition.

Die 2. Abtheilung eröffnete Litolff's „Robespierre-Ouvertüre," ein Werk von grossartiger Conception, welches eine ausserordentliche Wirkung macht. Die darauffolgende *„grande Scène"* aus der „Afrikanerin" mit der vielgerühmten Unisono-Introduction gab uns einen Vorgeschmack dessen, was wir von dieser Oper zu erwarten haben, die an ängstlichem Suchen nach überraschenden Effecten den „Robert" und die „Hugenotten" zu übertreffen, an melodischem Reiz die letztgenannten Opern aber nicht zu erreichen scheint. Uebrigens wurde diese Nummer von Frl. Lichtmay sehr gut vorgetragen. Hr. Lotto spielte *„le Streghe"* von Paganini mit vieler Gewandtheit und der Lütticher Männerchor ärndtete mit dem Vortrag eines Männerchors und des Finale's aus der Oper „Nahel" von Litolff grossen und wohlverdienten Beifall. — Die Administration wendete in sehr anerkennenswerther Weise den Ertrag des Concertes dem Baufond der Thürme der hiesigen katholischen Kirche zu.

In dem Concerte der Frl. Adelina Patti, in welchem trotz der bisher unerhörten Preise von 20, 10 und 5 Fres. kein Platz unverkauft blieb, wirkten die Sänger Nicolini (Tenor), Delle-Sedie (Baryton) und Scalese (Bass-Buffo), sowie die Virtuosen Vieuxtemps (Violine) und L. v. Meyer (Clavier) und die Militärcapelle des in Mainz garnisonirenden k. k. Infanterie-Regiments Baron von Wernhardt mit. Letztere eröffnete das Concert mit der schönen Ouvertüre zu den „vier Menschenaltern" von Fr. Lachner. Hr. Scalese sang sodann eine Buffo-Arie aus Rossini's *„Cenerentola"* mit aller Gewandtheit und Routine eines ächten Buffo, und liess nur bedauern, dass man ihn nicht, statt im Concerte, auf der Bühne hören konnte. Hr. Nicolini sang statt der angekündigten Othello-Arie eine französische Arie mit angenehmer, leicht ansprechender Stimme und mit allen Vorzügen der italienischen Schule. Hr. Vieuxtemps spielte seine bekannte *„Fantasia appassionata"* mit längst bewährter Meisterschaft. Endlich erschien Frl. Patti, mit jubelndem Beifall empfangen, und sang die Arie der Rosine im „Barbier". Es ist in diesen Blättern schon so oft und soviel über die Vorzüge dieser ausserordentlichen Erscheinung berichtet worden, dass wir nur zu constatiren brauchen, dass selbst die anspruchsvollsten Erwartungen durch die Leistungen dieser liebenswürdigen Künstlerin noch übertroffen wurden. Sie ist in ihrem Genre wirklich als unüber-

---

von Beethoven's Hand befindet sich auf der Berliner Bibliothek. Bekanntlich wollte Cherubini den Brief nie erhalten haben.

trefflich zu bezeichnen. Hr. L. v. Meyer trug auf dem Clavier eine „*Nocturne*“ und ein „*Souvenir d'Italie*“ von eigener Composition mit grosser Anmuth und Eleganz vor. Hr. Delle-Sedie sang eine Romanze aus Verdi's „Maskenball“ mit tadelloser Schule und seelenvollem Vortrag.

Die 2. Abtheilung eröffnete Vieuxtemps mit seinen „Zigeunerweisen,“ worauf Hr. Nicolini eine Arie aus Gounod's „Faust“ in einer für unseren Geschmack etwas zu sehr italianisirenden Weise vortrug. Sodann erschien wieder Frl. Patti mit dem reizend vorgetragenen Schluss-Rondo aus der „Nachtwandlerin,“ und gab, dem stürmischen Verlangen des Publikums nachgebend, noch ein sentimentales französiscues Lied und einen Walzer zum Besten. Nach einem wenig für den Concertsaal passenden Buffo-Duett und einer von Hrn. Leopold v. Meyer ohne besondere Wirkung vorgetragnen Patti-Polka folgte die Schlussnummer, ein von Frl. Patti und Hrn. Scalese meisterhaft gegebenes Duett aus Donizetti's „Liebestrank“.

Aus München.

22. September.

Es ist kaum glaublich und doch wahr, dass die Münchener Oper schon seit einem Monat ausser Hrn. Heinrich keinen Tenor mehr besitzt: Hr. Richard ging nach Dresden, Hr. Bohlig nach Mainz und Hr. Grill kann noch immer nicht über seine Stimme in der Weise verfügen, dass ein Auftreten möglich wäre. So ist die grosse Oper bei uns zur Unmöglichkeit geworden, und wir hören in rascherschöpftem Turnus stets dieselben Opern wieder. In dieser Zeit, wo die Engagements an allen Bühnen in Kraft getreten sind, und Gastspiele unwahrscheinlich werden, fragen wir umsonst nach einem Canditaten, der es mit uns wagen möchte. Man nennt zwar Hrn. Grimminger als Gast, doch ob dieses Gastspiel irgend einen Erfolg haben wird, erlauben wir uns stark zu bezweifeln, da dieser Sänger, den wir als Darsteller ungemein hoch schätzen, schon vor drei oder vier Jahren dem Münchener Publikum gezeigt hat, dass er sich nicht im hinreichenden Besitz jener klingenden Münze — Stimme genannt — befinde, die wir zuerst von einem Sänger fordern.

Als Primadonna fungirt Frl. Storck, die Anfangs dieses Monats von Braunschweig, wo sie bereits zehn Jahre sang, gekommen ist. Sie stellte sich dem Publikum als Gräfin in „Figaro's Hochzeit“ vor und wird, da eben der Tenor nicht zu finden ist, noch öfter Gelegenheit haben, sich in dieser Partie hören zu lassen. Eine Valentine, Rezia, Euryanthe, Fidelio, Jüdin, Donn Anna u. d. g. singen zu dürfen, ist für sie vorläufig ein verwegener Wunsch.

Dadurch dass die Spieloper poussirt werden muss, tritt Frl. Stehle, die Soubrette *par excellence*, entschieden in den Vordergrund. In kurzen Zwischenpausen sang sie die Rose Friquet, den Cherubin, die Emmeline und die Marie im Waffenschmied und an sie allein ist jetzt die Möglichkeit, ein Repertoir herzustellen, gebunden. Noch steht sie auf der Höhe ihrer Beliebtheit, noch schwebt der Zauber der Jugend über ihrem Gesang und ihrer Darstellung, noch hat sie sich von jenem schimpflichen Virtuosenthum ferne gehalten, das, unbekümmert um Wahrheit des Ausdrucks und Solidität des Gesanges, allein nach dem Beifalle der Menge lüstern jagt, und es steht zu hoffen, dass die Künstlerin nicht Wien, woher sie glänzende Anträge erhielt, mit München vertausche, wo sie als Kind des Hauses aufgenommen ist und als solches geehrt und gehätschelt wird.

Von Frl. von Edelsberg, der stimmreichen Sängerin, wird erzählt, dass auch sie unsere Oper verlassen und sich an die Virtuosenkarawane, welche Ullmann führt, anschliessen werde. Wenn es ihr blos darum zu thun ist, Geld zu machen, mag sie vielleicht Recht haben, dass sie diesen Schritt thut, für ihre Kunst aber dürfte dieses Musikmenagerieleben unbedingt nur Schaden bringen.

Jüngst hörten wir „die Schweizerfamilie“ wieder und können trotz aller Pietät, die wir für den eifrigsten Jünger Mozart's, der dessen Compositionsweise nicht ohne Glück nachahmte, hegen, nicht leugnen, dass uns die Oper ganz gehörig langweilte. Die einzelnen Nummern tragen eine so entschieden ähnliche Familienphysiognomie zur Schau, dass sich die Wenigsten aus der Oper etwas merken können als die Phrase: „Armer Jakob“. Dabei wird uns zugemuthet, dass wir die dümmsten Geschichten (siehe 2. Act) glauben, ferner dehnt sich die uninteressante Handlung drei lange Acten hindurch, und Alles ist so widerlich süss, so ohne Hebung und Senkung, ohne Licht und Schatten, dass unsere Zeit, welche durch die neuere Oper an die packende Schilderung gewaltiger Leidenschaften gewohnt ist, diese zopfige, ganz undramatische Musik nicht mehr vertragen kann. Und das wollen wir uns nur eingestehen, Weigel trägt seinen Zopf nicht mit gleicher Grazie und Liebenswürdigkeit wie seine Vorfahren ihr Zöpfchen trugen.

In der Oper „Titus“ sind es Frau Diez (Vitellia) und Frl. v. Edelsberg (Sextus), welche diese allerdings ebenfalls nur selten dramatische Musik, die sich jedoch im ersten Finale zu einem wahren Meisterwerke von packender Zaubergewalt und zündender Wirkung gipfelt, zu einer hier gerne gehörten machen.

Max Zenger, der in seiner ersten Oper „die Foskari“ zu den grössten Hoffnungen berechtigte und die dort gewonnene Einsicht sich wohl zu Nutzen gemacht hat, legte in diesen Tagen den letzten Federstrich an eine neue Oper „Ruy Blas“. Ob sie an unserer Bühne aufgeführt wird, ist abzuwarten. — Die Oper Krempelsetzer's „die Franzosen in Gotha“ wurde eigenthümlicher Weise abgewiesen, weil, wie es heisst, allerhöchsten Ortes die komische Oper nicht beliebt ist. — Franz Lachner soll während seines letzten Sommeraufenthaltes eine vierte Suite vollendet haben.

Mit einer gewissen Zuversicht richten die Münchener ihr Augenmerk auf das neue Volkstheater, welches am 3. November eröffnet werden soll. Man erwartet sich dort — vorzüglich im Singspiel — manchen musikalischen Genuss, der am Hoftheater nicht zu haben ist, und die Namen der beiden Capellmeister: Konradin und Krempelsetzer erwecken das beste Vertrauen.

Mit Concerten bleibt München den Sommer über verschont, und wir könnten uns auch nichts Schrecklicheres denken als in den Hundstagen mit ihrer Gluthhitze das Concert eines reisenden Clavier-Virtuosen oder -Virtuosin von mittelmässiger Bedeutung, wie sie meistens sind, in einem Saale, welcher durch die Menschen und die Gasflamme zu einem noch unleidlicheren Aufenthalte gemacht wurde, anhören zu müssen. Nur jene Concerte, welche Musikmeister Gungl, dessen Anstrengungen auf die Hebung der meisten Gartenmusiken (und bei uns gibt es deren viele) wohlthätig wirkten, indem diese durch die eröffnete Concurrenz zu besseren Leistungen gedrängt wurden, in den Gärten unserer Stadt veranstaltete, blieben fleissig besucht, und die Fremden, welche in München verweilen, versäumen es, trotzdem im Bädeker nichts davon geschrieben steht, nur selten, den Gungl aufzusuchen. Für ein besseres Programm, das den Geschmack bildete, sollte noch grössere Sorge getragen werden; denn so lange noch das Potpourri, welches jetzt nie fehlen darf, die beliebteste und wichtigste Piece des Abends ist, sieht es mit dem Geschmacke der Spielenden und des Publikums schlecht aus.

Unter den Militärmusiken thut sich vorzüglich jene des 2. Infanterie-Regimentes, welche Musikmeister Friedrich Hünn dirigirt, durch ein gewählteres Programm, wie durch präzise, oft überraschend fein nüancirte Durchführung einzelner Nummern rühmlich hervor. Z.

Aus Paris.

24. September.

Die beispiellos anhaltend schöne Witterung thut den hiesigen Theatern sehr viel Eintrag. Einige derselben, die sonst am 1. September die Ferien zu beendigen pflegen, sind desshalb noch geschlossen. Die *Bouffes-Parisiens* haben vorigen Donnerstag ihre Pforten geöffnet, und die unter vielem Beifall vor einem überfüllten Hause gegebene Vorstellung hat Offenbach's energische Leitung verrathen.

Die Oper gibt noch immer die „Afrikanerin“ abwechselnd mit Mermet's „Roland in Ronceval“. Was die Orchestermitglieder dieser Kunstanstalt betrifft, die sich bekanntlich an den Director desselben um Gehaltzulage gewendet und von ihm ziemlich *cavalièrement* abgewiesen wurden, so haben sie sich jetzt an den Minister des kaiserlichen Hauses gewendet und hoffen auf ein besseres Resultat. Die öffentliche Meinung spricht sich einstimmig zu ihren Gunsten aus.

Das *Théâtre lyrique* hat vorgestern eine neue dreiactige Oper, „*Le Roi des mines*“ von Cherouvrier, einem Laureaten des Instituts, aufgeführt, aber damit einen nichts weniger als guten Wurf gethan. Das Werk verräth nicht die allergeringste Ursprüng-

lichkeit, ist äusserst langweilig und gewiss nicht der prachtvollen *mise en scène* werth.

Das italienische Theater wird am 2. October seine Vorstellungen beginnen. Von den Opern, mit denen Hr. Bagier das Pariser Publikum bekannt machen will, führt er namentlich „*Don Bucefalo*", Opera buffa von Cagnoni, „*Leonora*" von Mercadante und „*Simon Boccanegra*" von Verdi an. Das letztgenannte Werk soll gegen Ende November zur Darstellung gelangen. Verdi wird nächstens hier eintreffen, um die Proben zu leiten.

Nachrichten.

Wien. Hr. B. Ullmann kündigt soeben die dritte und letzte Saison in Europa der unter seiner Leitung stehenden „Patti-Concerte" an. Dieselben werden im kommenden Herbst und Winter in folgenden Städten und in folgender Ordnung stattfinden: Berlin, Potzdam, Stralsund, Greifswalde, Stettin, Brandenburg, Danzig, Elbing, Königsberg, Bromberg, Posen, Breslau, Brieg, Ratibor, Wien, Brünn, Graz, Pressburg, München, Augsburg, Stuttgart, Heidelberg, Frankfurt a. M., Mainz, Cöln, Düsseldorf, Lüttich, Brüssel, Antwerpen, Rotterdam, Haag, Leipzig, Dresden, Petersburg, Moskau, Warschau, Krakau, Lemberg und Prag. Die Concerttage werden in den betreffenden Städten zwei Monate früher angezeigt, und finden die Concerte unwiederruflich an den bereits festgestellten Tagen statt. Jede Nummer des Programms wird durch Künstler ersten Ranges vertreten, und auf diese Art ein vollständiges Ensemble erzielt. Bei jedem Concerte werden sich zum mindesten fünf Künstler betheiligen, und wird von Zeit zu Zeit die Anzahl der mitwirkenden Virtuosen — je nach Bedeutung der Städte und der durch die Grösse der Säle zu erzielenden Einnahmen — bis auf zehn an einem und demselben Abend ausgedehnt. Die Namen der Mitwirkenden sind: Carlotta Patti, Frau Niemann-Seebach (Deklamatrice) und Dr. Gunz (Liedersänger). Virtuosen: Pianisten: L. Brassin (aus Brüssel), J. Epstein (aus Wien), Alfred Jaell und A. v. Kontsky (aus Petersburg). Violinisten: die HH. Concertmeister Auer (aus Düsseldorf), Prof. David und Dreyschock (aus Leipzig), Prof. Hellmesberger (aus Wien), Lauterbach (aus Dresden) und Henri Vieuxtemps. Cellisten: Alfred Piatti (aus London), Jules Steffens (aus Berlin) und Concertmeister de Swert. Solo-Contrabassist: Concertmeister Simon. Solo-Hornist: Prof. Richard Lewy (aus Wien). Accompagnateur: Ed. Franck, *chef du chant* der komischen Oper in Paris. Concertflügel von Erard aus Paris. In Wien werden sechs Concerte gegeben; die ersten drei am 23., 25. und 26. November, mit Carlotta Patti, Alfred Jaell, Henri Vieuxtemps, Alfred Piatti und J. Simon.

*** Capellmeister J. Hagen hat Wiesbaden, wo er seit zwölf Jahren thätig gewesen war, verlassen und ist nach Riga, seinem neuen Bestimmungsorte abgereist. Der Cäcilienverein, dessen Direction Hr. Hagen ebenfalls geführt und viel zur Hebung des Vereins beigetragen hatte, veranstaltete zum Abschied des allgemein geachteten Dirigenten ein Festmahl, wobei der Vorstand dem Scheidenden ein Album als Andenken überreichte.

*** Ein neues Theater wird nächstens in Busseto, dem Geburtsorte Verdi's, eröffnet worden und soll dasselbe den Namen dieses fruchtbaren Componisten erhalten. Verdi hat nicht nur gestattet, dass der neue Musentempel seiner Vaterstadt seinen Namen führe, sondern überdies die ihm vom Gemeinderath angebotene Loge in demselben mit 10,000 Lire bezahlt.

*** Frl. Stork, nunmehr am Münchener Hoftheater engagirt, ist mit grossen Ehren von der Braunschweiger Bühne geschieden. Das Publikum überhäufte sie bei ihrem letzten Auftreten mit Blumen und Kränzen, der Herzog von Braunschweig verlieh ihr den Titel einer herz. braunschw. Kammersängerin und die angesehensten Familien Baunschweigs hatten der verehrten Künstlerin ein Diamanten-Armband mit einem sehr verbindlichen Schreiben in die Garderobe geschickt.

*** Die Stadtverordneten-Versammlung in Stettin hat dem Theaterdirector Karlschütz auf drei Jahre eine jährliche Subvention von 2000 Thlr. bewilligt.

*** Felix Rachel hat die Direction des Lyoner Theaters in Folge der dort stattgehabten scandalösen Vorfälle niederlegen müssen und hält sich auf einem Dorfe in der Nähe von Lyon auf. Sein Nachfolger, Hr. Lamy hat sich beeilt, die Debüts wieder herzustellen.

*** Das für den 15. d. M. in Frankfurt a. M. angekündigte Concert der Frl. Adelina Patti hat nicht stattgefunden, sondern ist „wegen plötzlicher Heiserkeit" der Frl. Patti abgesagt worden. Man vermuthet aber, dass nicht Heiserkeit, sondern der, der exorbitanten Eintrittspreise wegen, zu geringe Billetenabsatz die Ursache war, dass man diesen so seltenen und theuern Vogel nicht zu hören bekam. In Wiesbaden dagegen hat das annoncirte Concert stattgefunden und soll stark besucht gewesen sein. *)

*** Der Musikverein in Como lässt seiner berühmten Mitbürgerin Giuditta Pasta ein Denkmal setzen, mit dessen Anfertigung der Mailänder Bildhauer Tartardini beauftragt wurde.

*** Am 26. d. M. veranstaltete die „*Réunion lyrique*" in Brüssel unter der Leitung der HH. Hanssens und Fischer und unter Mitwirkung von 600 Sängern und Sängerinnen und 150 Instrumentalisten ein grosses Musikfest, zu welchem eine 3000 Personen fassende Concerthalle hergestellt wurde. Aufgeführt wurden Theile aus den „Jahreszeiten," aus „Paulus" und eine Cantate von Gevaert.

*** Ein Hr. Reinecke, Feldwebel eines in Wien stationirten Regimentes, soll eine einactige komische Oper, betitelt: „der Wundergürtel" vollendet haben.

*** Bazzini schreibt an einer Oper: „Jiranda", nach einem Textbuche von Gappoletti.

*** Die englische Opernsaison im Londoner Coventgarden-Theater wird am 22. October mit der in's Englische übersetzten „Afrikanerin" eröffnet werden.

*** Die Totaleinnahme sämmtlicher Theater, Concerte und öffentlichen Schaustellungen in Paris betrug im Monat August 1,234,615 Frcs.

*** In Hamburg wird in der dortigen Michaeliskirche am 3. October Mendelssohn's „Elias" und am 6. October Beethoven's grosse Messe in D-dur unter Otten's Leitung aufgeführt werden. Die Soloparthieen befinden sich in den Händen der Damen Frau Michal-Michalesi und Fr. Joachim und der HH. Schneider, Stockhausen und Schultze. Joachim wird das Violinsolo in der Beethoven'schen Messe spielen.

*** Am 5. October wird in Leipzig das erste Gewandhausconcert für die kommende Saison stattfinden.

*** Der Componist und Capellmeister Lassen wird in Weimar verbleiben, nachdem die Differenz mit der Theaterintendanz, wegen seiner ohne Urlaub unternommenen Reise nach München zur Aufführung von „Tristan und Isolde," ausgeglichen ist.

*** Das Gebäude der Singacademie in Berlin hat im Laufe des Sommers vielfache bauliche Veränderungen erfahren; statt der alten Holztreppen sind steinerne eingezogen und der grosse Saal ist durch Hinzunahme eines Vorzimmers um fast ein Dritttheil vergrössert worden.

*) Siehe die Corespondenz aus Wiesbaden.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

14. Jahrgang. **№ 41.** 9. October 1865.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Literatur.

Dreiundachtzig neu aufgefundene Original-Briefe Ludwig van Beethoven's an den Erzherzog Rudolph, Cardinal-Erzbischof von Olmütz K. H., herausgegeben von Dr. Ludwig Ritter von Köchel. Wien, Beck'sche Universitätsbuchhandlung, 1865. 95 Seiten in gr. Octav. *)

Dass die in den letzten Nummern dieser Blätter besprochene Sammlung der „Briefe Beethoven's" von Dr. L. Nohl trotz der Mühe und Sorgfalt, die auf deren Auffindung verwendet worden war, keine vollständige war und sein konnte, wie dies ja Nohl selbst zugibt, dafür liefert die der genannten Sammlung unmittelbar folgende Herausgabe der vorliegenden 83 Briefe Beethoven's an den Erzherzog Rudolph, seinen Schüler und stets wohlwollenden Verehrer und Gönner, den besten Beweis. (Man wird sich erinnern, dass dieser kunstsinnige Fürst den grössten Beitrag zu dem von ihm und den Fürsten Kinsky und Lobkowitz Beethoven lebenslänglich ausgeworfenen jährlichen Gehalte von 4000 fl. geliefert hat.) Die vorliegenden eigenhändigen Briefe Beethoven's hatten sich im Nachlasse des am 21. Dec. 1864 verstorbenen Erzherzog Ludwig Josef vorgefunden, der sie von seinem Bruder, dem Erzherzog Rudolph geerbt hatte und sie wieder an seinen Neffen, den Erzherzog Leopold vererbte, mit dessen Bewilligung dieselben nun der Oeffentlichkeit übergeben wurden.

Der Inhalt derselben ist nicht gerade erquicklich zu nennen, denn ausser dem erfreulichen Einblick, den sie in das schöne und beide Theile gleich ehrende Verhältniss zwischen Beethoven und seinem fürstlichen Schüler und Mäcen gewähren, ergehen sich diese Briefe Beethoven's meistentheils in Klagen über seine Gesundheitszustände, die der Meister in allen möglichen Wendungen und Variationen als Vorwand benützt, um sich von den Unterrichtsstunden bei dem Erzherzoge los zu machen, in Beileidsbezeugungen bei den Nervenleiden, von welchen dieser häufig geplagt war, in mitunter recht überschwänglichen Lobpreisungen des Talentes und der Compositionen seines Schülers, in Dedicationen verschiedener Werke an den Erzherzog, und in Klagen über seinen Neffen und die ihm aus seiner Vormundschaft über denselben erwachsenen Sorgen und Unannehmlichkeiten; ausserdem empfiehlt Beethoven hie und da einen Künstler von Verdienst der Gnade des Erzherzogs. Die Ausdrucksweise Beethoven's ist manchmal ganz unverständlich, obwohl in den Originalen gut leserlich. Die unendlich vielen Entschuldigungen wegen Wegfalls von Lection nahm der wohlwollende fürstliche Schüler, trotzdem sie ihm nicht immer stichhaltig erschienen sein mochten, nachsichtig hin, sowie er sich denn auch in sonstige Schrullen seines Meisters mit seltener Herzensgüte gefügt zu haben scheint. Jedenfalls war das zwischen Meister und Schüler bestehende Verhältniss ein in seiner Art wohl einziges und hohes Interesse erregendes.

Eine grosse Anzahl von Anmerkungen, die dem Buche beigegeben sind, geben vielfache erwünschte Erläuterung zu einzelnen Briefen, und den Schluss bildet ein Verzeichniss derjenigen Werke Beethoven's, deren in diesem Werke Erwähnung geschieht. — Das Ganze ist ein werthvoller Beitrag zur besseren Kenntniss des grossen Meisters, besonders von seiner rein menschlichen Seite, und für die Besitzer der Nohl'schen Briefsammlung ein unentbehrliches Ergänzungswerk, daher wir die Aufmerksamkeit aller Musiker und Kunstfreunde auf diese Briefsammlung lenken wollen.

*) Eigentlich enthält das Buch 86 Briefe, von denen jedoch drei an den erzherzoglichen Kammerherrn Freiherr Josef von Schwieger gerichtet sind.

Die Violine, ihre Geschichte und ihr Bau. Nach Quellen dargestellt von Hyancinth Abele. (Mit lithogr. Abbildungen und einer musikalischen Beilage). Neuburg a. D. Verlag von August Prechter. 1864. Kl. Oct. 195 S.

Das obengenannte Schriftchen macht, wie der Verfasser selbst in seinem Vorworte sagt, keinen Anspruch auf Neuheit, sondern will nur „eine bescheidene Compilation des Wissenswürdigsten sein, was sich über Geschichte und Bau der Violine in älteren und neueren Werken niedergelegt findet," und diesem entspricht auch der Inhalt desselben in hohem Grade, so dass es für Jeden, der sich für Geschichte und Bau der Violine interessirt (und das müsste doch eigentlich jeder Violinspieler) und dem das Aufsuchen der dahin bezüglichen Quellen oder die Anschaffung der betreffenden Werke versagt ist, eine ebenso anziehende als belehrende Lectüre gewähren wird. Mancher bisher in dieser Richtung ziemlich gleichgültig gebliebene Musiker oder Musikfreund wird sich auch vielleicht durch den Inhalt des in Rede stehenden Buches zu weiteren Studien angeregt finden.

Der Verfasser hat seinen Stoff in drei Theile, den historischen, practischen und theoretischen abgetheilt, und behandelt im ersten Abschnitte die Geschichte der Bogen-Instrumente von ihren ersten bekannten Anfängen, und die Entwickelungsgeschichte derselben bis zu unserer gegenwärtigen Violine. Im zweiten Abschnitte sind die ältesten Meister der Lautenmacherkunst aufgeführt und die vorzüglichsten Violinbauer aus der Schule von Brescia, Cremona, sowie aus der deutschen Schule, nebst den französischen Meistern namhaft gemacht und die Eigenthümlichkeiten und Vorzüge ihrer Instrumente in eingehender und von grosser Sachkenntniss zeugender Weise besprochen. Ferner enthält dieser Abschnitt den Commissionsbericht über die bei der allgemeinen deutschen Industrie-Ausstellung in München (1854) ausgestellten Streichinstrumente und noch Verschiedenes über die allgemeinen Schicksale des Geigenbaues von Stainer bis auf unsere Tage, sowie über den Verfall desselben und seine Ursachen. Der dritte Abschnitt handelt von der Theorie des Geigenbaues, von den einzelnen Theilen der Violine, von der Akustik etc.

und endlich vom Violinbogen und seiner allmähligen Entwicklung bis zu seiner höchsten Vollendung durch Tourte. Einige allgemeine Bemerkungen bilden den Schluss des Schriftchens, welchem eine Anzahl lithographischer Abbildungen und eine musikalische Beilage, ein „Volkslied“ von Judenkünig, aus der Tabulatur von dem Verfasser in moderne Notirung übertragen, folgen. Das ganze Buch zeigt, dass der Verfasser sich mit grossem Eifer und mit aller Gewissenhaftigkeit und umfassender Sachkenntniss seiner Aufgabe hingegeben hat, die keine andere ist, als das allgemeine Interesse für die Geschichte und den Bau der Streichinstrumente in höherem Grade anzuregen, als dies bisher im allgemeinen selbst bei Musikern der Fall war, und wir wünschen von Herzen, dass der Verfasser seinen Zweck im ausgedehntesten Maasse erreichen möge.

Die Geigenmacher der alten italienischen Schule. Eine Uebersicht aller bekannten italienischen Geigenmacher der alten Schule, Characteristik ihrer Arbeiten, getreue Abbildung der von den hervorragendsten unter ihnen gebrauchten Zettel in den Instrumenten, nebst einer vorausgehenden Abhandlung über den Ursprung der Geige etc. von Nicolaus Louis Diehl, Geigenmacher in Hamburg (Firma: Jakob Diehl). 2. Auflage. Hamburg bei Jean Paul Friedrich Eugen Richter. 1866.

Diese kleine Schrift von einem der besten jetzt lebenden Geigenmacher und Reparateure enthält nebst einer kurzen geschichtlichen Abhandlung über die Geige ein Verzeichniss aller bekannten italienischen Geigenmacher von Gasparo di Salo an bis auf Joseph Guarnerius und den in Italien gebildeten Tiroler Jacob Stainer. Das Hauptinteresse der Diehl'schen Abhandlung, deren sonstiger Inhalt in der oben empfohlenen Schrift von Abele weit umfassender und besser geschrieben zu finden ist, bilden die getreuen Abbildungen der ächten, von den italienischen Meistern in ihren Geigen angebrachten Namens-Zettel, welche jedem, der sich für Streichinstrumente interessirt oder damit beschäftigt eine höchst willkommene Gabe sein müssen. E. F.

Das Conservatorium in Warschau und sein Gründer.

Die polnische Nation ist eine von Haus aus musikalische und daher machte sich das dringende Bedürfniss einer besonderen Anstalt für die Fortpflanzung der wahren Principien und für den besseren Unterricht der Jugend in dieser Kunst schon seit lange fühlbar. Die Regierung des Königreichs billigte vorzugsweise den Plan, welcher ihr von einem renommirten Künstler vorgelegt wurde, indem die allgemeine Achtung, welche derselbe sowohl unter seinen Landsleuten als auch in den massgebenden musikalischen Kreisen geniesst, jede mögliche Sicherheit für das Gelingen des Unternehmens gewährt.

Dieser Plan lässt sich in zwei Theile theilen; im ersten Theile behielt sich der Gründer das Privilegium der Errichtung und Fortführung der Austalt für die Dauer von 30 Jahren bevor, und verlangt ferner die Ueberlassung eines Gebäudes, welches für den angegebenen Zweck geeignet wäre. Dieses Gebäude sollte ihm von der Stadt überlassen werden, welche auch die Kosten der Reparaturen zu tragen hätte. Endlich verlangt er auch eine jährliche Subvention von 8000 Frcs., welche im Nothfalle noch erhöht würde, wofür dann 20 Schüler, die von der Commission des Innern und des Cultus, welcher das projectirte Conservatorium untergeben sein sollte, vorzuschlagen wären, Anspruch auf unentgeltlichen Unterricht hätten, natürlich nach bestandener Fähigkeits-Prüfung.

Im zweiten Theile seines Planes verpflichtete sich der Gesuchsteller der Regierung gegenüber, unter den Musikfreunden Polens eine hinreichende Summe aufzubringen, mit welcher 1) die Einrichtungs-Kosten, welche auf beiläufig 30,000 Frcs. taxirt waren und 2) die Kosten für den Betrieb der Anstalt während der ersten sechs Jahre ihres Bestandes, im Betrage von etwa 140,000 Frcs. bestritten werden sollten.

Nachdem die Regierung dem in dieser Weise ausgearbeiteten Plane ihre Genehmigung ertheilt hatte, appelirte der Gründer an die Grossmuth der Nation, und alle Einwohner Polens, ohne Unterschied des Standes trugen bei zum Gelingen des nun national gewordenen Unternehmens. Subscriptionen, freiwillige Gaben, Concerte, Bälle, Lotterieen etc., alle Arten von Festlichkeiten wurden mit einem unerhörten Eifer und Enthusiasmus in's Werk gesetzt, so dass in weniger als sechs Monaten der Gründer den Behörden eine Quittung der polnischen Bank vorlegte über 200,000 Frcs., welche er dort niedergelegt hatte. Es war also ein Ueberschuss von 30,000 Frcs. vorhanden. Kein Conservatorium kann sich einer sichereren und sympathischeren Grundlage rühmen, als das von Warschau. Seine rasche Entwicklung ist die natürliche Folge dieser Sachlage und ein Beweis dafür ist der Umstand, dass dasselbe seit seinem erst vierjährigen Bestehen die erstaunlichsten Resultate erzielt hat, welche dieser Anstalt in kurzer Zeit einen ehrenvollen Platz unter ihren älteren Schwesteranstalten sichern werden.

Mehr als 200 Schüler beiderlei Geschlechts nehmen mit Eifer Antheil an dem Unterrichte in der Anstalt, welcher von 40 ausgezeichneten Professoren ertheilt wird, in deren Reihe sich Namen von europäischer Berühmtheit befinden. Viele Talente haben sich für den gesanglichen wie für den instrumentalen Theil dargeboten, welche alle versprechen, eines Tages am musikalischen Horizonte zu glänzen. Das Conservatorium hat bereits mehrere Jahres-Concerte gegeben, in welchen die Meisterwerke der grossen Componisten aufgeführt werden. Man hat unter Anderem Werke von Rossini, Mozart, Beethoven, Palestrina, Auber, Gounod, Félicien David für Soli, Chor oder Instrumente aufgeführt. Die Chorschule zählt 150 wohlgeschulte Stimmen, die eine über alles Lob erhabene Vollendung in ihrem Ensemble beurkunden. Die Orgelclasse, welche wegen ihrer grossen Wichtigkeit für die Kirchenmusik besonders sorgfältig gepflegt wird, befindet sich unter der Leitung eines höchst verdienstvollen Lehrers, welcher selbst ein berühmter Organist ist; es ist dies August Freyer. Die Violinclasse ist dem Virtuosen Apollinaire de Kontsky anvertraut, womit Alles gesagt ist. Stolpe, der als Lehrer und Clavierspieler die höchste Achtung geniesst, ist Professor des Clavierspiels — kurz das Conservatorium von Warschau vereinigt in sich die ausgezeichnetsten musikalischen Kräfte des Landes. Es ist übrigens auch noch zu bemerken, dass dieses Conservatorium den ausserordentlichen Vortheil genoss, dass es gleich bei seiner Eröffnung alle Verbesserungen sich zu Nutzen machen konnte, welche die älteren Conservatorien erst durch lange und mühsame Erfahrungen erworben haben, während man zu gleicher Zeit Alles vermied, was Zeit und Fortschritt als mangelhaft erscheinen liessen.

Nun noch ein Wort über den, der die edle Idee erfasste, sein Vaterland mit einer wahrhaft nutzbringenden und an Erfolgen reichen Anstalt zu beschenken, und diese Idee zur vollendeten Thatsache zu machen verstand mit jener Energie und ausharrenden Thätigkeit, welche alle Hindernisse überwindet und nichts unmöglich findet. Es ist dies Apollinaire de Koutsky, der ausgezeichnete Geiger, dem schon in seinem 11. Jahre Paganini ein so günstiges Horoscop stellte, welches der ausgezeichnete Künstler in glänzender Weise rechtfertigte. Hören wir das Urtheil Paganini's: „Nachdem ich den jungen, 11jährigen de Kontsky mehrere Stücke auf der Violine vortragen gehört und ihn würdig gefunden habe, sich in die Reihe der ersten Meister und der grössten Berühmtheiten zu stellen, erlaube ich mir zu sagen, dass er, wenn er mit Beharrlichkeit sich dieser schönen Kunst widmet, sich mit der Zeit über alle seine Rivalen wird emporschwingen können.

Paris, den 5. Mai 1835. Nicolo Paganini.“

Nachdem de Kontsky sorgfältige Studien in der Harmonie unter der Anleitung des ausgezeichneten Professors Le Couppey am Pariser Conservatorium, und in der Composition unter verschiedenen Meistern gemacht hatte, unternahm er zuerst eine Reise nach England, ging sodann nach Frankreich, wo er sich nicht nur als ein Künstler von bedeutender Zukunft, sondern auch als ein zur Linderung jeder Noth stets bereiter Menschenfreund bewährte. Die Armen von Nantes, Bordeaux, Vannes, Lille und verschiedenen anderen Städten verdankten seinem Talente reiche und schöne Gaben.

Dies war der Beginn von Apollinaire de Kontsky's Künstlerlaufbahn, auf der er so herrlich fortgeschritten ist, und endlich hat

er nun, um seinem Vaterlande seine Schuld abzutragen, ein grossartiges Werk unternommen, für dessen Ausführung ihm dasselbe Dank schuldet. So kann denn auch der verdienstvolle Künstler, nachdem er sich ein Denkmal errichtet hat, dem wir eine ehrende Dauer wünschen, wohl ausrufen: „*Finis coronat opus!*“

(La France musicale.)

Die Instrumenten-Sammlung des Conservatoriums in Paris.

Wir haben in unserem Blatte schon zu verschiedenen Malen der Sammlung merkwürdiger Musikinstrumente aus alter und neuerer Zeit Erwähnung gethan, welche von dem Professor Clapisson mit besonderer Sorgfalt und Vorliebe hergestellt und vor einiger Zeit dem Conservatorium einverleibt und dort dem Publikum zur Beschauung und Belehrung zugänglich gemacht wurde. Dass eine derartige Sammlung wirklich belehrend für jeden Musikfreund sein muss, wenn sie mit gehöriger Sachkenntniss angelegt ist, darüber waltet wohl kein Zweifel; belehrend ist sie nicht nur in Bezug auf die Geschichte des Instrumentenbaues und somit auf die Geschichte der Musik selbst, sondern in vielen Fällen auch in Bezug auf das richtige Verständniss der älteren Musik, und namentlich der Claviermusik.

Professor Clapisson vereinigt alle Eigenschaften in sich, die zur Herstellung einer Sammlung nöthig sind; er besitzt die nöthige Geduld und Ausdauer, bedeutende Instrumental-Practik, grosse Kenntniss der alten Instrumente, und einen unermüdlichen Eifer im Aufsuchen derselben. Die Pariser Instrumenten-Sammlung ist eine der merkwürdigsten und reichhaltigsten ihrer Art in ganz Europa und wird darum nicht nur Musikern, sondern auch Instrumentenmachern Stoff zu interessanten Beobachtungen gewähren.

Da sehen wir ein Spinett aus der Zeit Franz I., dort ein anderes aus dem 16. Jahrhundert, in eingelegter Arbeit, die Ecken mit kleinen Caryatiden von ausgezeichneter Holzschnitzerei, ferner ein Reisespinett aus der Zeit Heinrich's II. Dieses Instrument hat die Form eines Claviers mit beweglicher Claviatur und besteht aus drei Abtheilungen, die sich so zusammenlegen lassen, dass man das Ganze in einem Koffer unterbringen kann. Es befinden sich daselbst auch mehrere Hackbrette von einem Meter Länge und einem halben Meter Breite, welche wie eine Harmonica mit Hämmern geschlagen werden. Sodann kommen verschiedene Claviere, unter Anderem zwei von Han Roukers, das eine von 1612 mit Malereien aus der flämischen Schule, das andere von 1590, in schönem chinesischem Lack; eine vollständige Sammlung von Guitarren aus verschiedenen Zeitepochen; eine Mandoline von Stradivarius, dem berühmten Geigenmacher; eine Auswahl der verschiedenartigsten Poschetten (Taschengeigen)*), mehrere Exemplare der Viole d'amour, eine Violine von Stradivarius, eine andere von Porzelain aus Rouen, eine von Schildpatt und eine von Kupfer. Man findet auch prächtige Saiteninstrumente, die einen von Holz, andere von Elfenbein, in der Form von Violinen, mit ausserordentlich langem Halse. Dies sind die Theorben mit ihren anmuthigen Formen, welche bei den Malern der venetianischen Schule so beliebt waren.

Es befinden sich dort auch mehrere Bassviolen, welche die Form kleinerer Violoncell's haben. Die Anzahl der Saiten ist verschieden; eine derselben hat deren zwanzig. Ferner eine *Trompetta maris* (Trumscheit). Dieses Instrument ist jedoch kein Blechinstrument, sondern eine Art Bassgeige von Holz, in der Form eines langen Ruders und mit einer einzigen Saite bezogen. Es wird mit einem Geigenbogen gespielt und gibt einen dem Horn ähnlichen Ton, woher auch wohl der sonderbare Name desselben kommen mag.

Mehrere Serpents, worunter zwei aus dem 14. Jahrhundert, in der Gestalt eines apokalyptischen Ungeheuers aus Holz geschnitzt, ziehen die Aufmerksamkeit auf sich. Dazu noch ein Dutzend Oliphanten, eine vollständige Sammlung von Flöten mit sehr schöner eingelegter Arbeit, sehr merkwürdige Sackpfeifen, mehrere Stockflöten, — eine höchst interessante Reihe von primitiven Instrumenten, deren Aufzählung zu lange sein würde, — das ist in Kürze der reiche Schatz des Clapisson'schen Museums, welches den Kern der ganzen Sammlung bildet.

*) Die Tanzmeister pflegten sich derselben vorzugsweise bei ihrem Unterrichte zu bedienen.

Nun kommen wir zu dem interessantesten Theile der Sammlung, nämlich zu jenen Instrumenten, welche sich im Besitze von grossen Meistern oder anderen berühmten Persönlichkeiten befanden, und an die sich historische Erinnerungen knüpfen.

Da ist vor Allem das Clavier der Königin Marie-Antoinette, welches die Jahreszahl 1790 trägt. Marie-Antoinette, welche eine ziemlich kalte Clavierspielerin aber sehr gut musikalisch war und meisterhaft vom Blatt zu spielen verstand, dachte wohl 1790 schwerlich mehr viel an die köstlichen Abende von Trianon und das vortreffliche Clavier von Pascal Faskin, wenn es auch manchmal gespielt wurde, mochte wohl gar traurige Melodien ertönen lassen.

Die Harfe der Prinzessin von Lamballe, welche daneben steht, befand sich in einer Trödelbude der *rue Valois*. Clapisson, der sich eines Tages vor einem Platzregen in diese Bude flüchtete, sah dort eine Art von Kasten, in welchem sich eine alte, schmutzige Harfe befand. Er untersuchte das verkommene Instrument und kaufte es für 17 Frcs. Als es gereinigt wurde, entdeckte man im Innern desselben den Namen der Marie Therése Savoie-Carignan, Prinzessin von Lamballe. Nun hatte die Harfe ihren wahren Werth erlangt, und der Conservator hat ein Angebot von 2000 Frcs. für dieselbe ausgeschlagen.

Ebenso findet man eine Leyer, welche Heinrich IV., und eine andere, welche Mme. Adelaide, der Tochter Ludwig XV. angehört hatte. Die Prinzessin hatte dies Instrument von ihrem Vater für ein anderes erhalten, welches sie im Zorne zerbrochen hatte, bevor sie sich zu einer Jagdpartie begab. Bemerkenswerth ist ein Instrument, welches ganz nach der Art unserer heutigen Rohrpfeifen oder Panflöten construirt ist. Es war dieses Instrument sehr beliebt zur Zeit Ludwig's XIII., der sich ein ganzes Orchester davon zusammengesetzt hatte.

In derselben Reihe befindet sich auch ein Reiseclavier, welches Beethoven angehört hatte. Dieses kleine Instrument hat die Form eines Schreibpults und ist mit Tintenfass und Streusandbüchse versehen. Beethoven erhielt es im Jahre 1786 von dem Grafen Waldstein. Ganz nahe dabei steht ein anderes Piano, welches Gretry gehörte und auf welchem er seinen „Huronen,“ „Templer“ „Zemir und Azor“ schrieb. Eine Inschrift im Innern des Instrumentes beurkundete, dass dasselbe dem Componisten von Mme. Louet geschenkt wurde. Ebenso wird daselbst Boïeldieu's Clavier aufbewahrt, sowie die Geigen der Meister Baillot, Habeneck und Kreutzer, welcher sie sich lange Jahre hindurch bei ihrem Unterrichte am Conservatorium bedienten, und eine Lyra, auf welcher sich der berühmte Sänger Garat begleitete.

Am Eingang des Saales hat der Conservator die Trompeten angebracht, welche bei der Zurückführung der Asche des Kaisers Napoleon im Jahre 1840 im Gebrauche waren.

Wenn auch Clapissons Museum trotz seiner Reichhaltigkeit noch lange nicht vollständig zu betrachten ist, so darf man doch nicht zweifeln, dass eine so nützliche und kostbare Sammlung mit Hülfe fortgesetzter sorgfältiger Bemühungen und wohlangebrachter Opfer zu einer immer grösseren Vollkommenheit gelangen wird.

Nachrichten.

Cöln. Am Montag hatten wir das Vergnügen, in der Trinitatiskirche eine Reihe von Orgel-Vorträgen zu hören, welche der durch seine Orgel-Compositionen rühmlichst bekannte Hr. J. G. Herzog, k. Professor an der Universität zu Erlangen, früher Organist und Lehrer am Conservatorium zu München, vor einem eingeladenen Publikum ausführte. Hr. Herzog erregte hauptsächlich durch den meisterhaften Vortrag der grossen freien Concert-Fuge in *C* von Krebs und durch sein letztes freies Präludium die grösste Theilnahme der Zuhörer. Zugleich machen wir auf sein neuestes Werk: Sechs Fugen für Orgel (oder Pianoforte mit Pedal), Op. 37, in 2 Heften, Erfurt und Leipzig bei Körner — als auf eine gediegene Arbeit aufmerksam.

— Die Concert-Gesellschaft macht bekannt, dass in der bevor-

stehenden Saison in dem grossen Saale des Gürzenich unter der Leitung des städtischen Capellmeisters Hrn. Ferdinand Hiller zehn Abonnements-Concerte stattfinden, und zwar am 17. und 31. October, 14. und 28. November, 12. December 1865, 16. Januar 1866, 6. und 20. Februar, 6. und 25. März (Palmsonntag). (N.-R. M.-Z.)

Paris. Für die ersten Vorstellungen der italienischen Oper, deren Eröffnung am 2. October stattfindet, sind folgende Opern in nachstehender Ordnung bestimmt: Als Eröffnungsoper „*Crispino*," hierauf „*Lucrezia Borgia*," „*Don Bucefalo*," „*Marta*" und „*Linda di Chamounix*".

Florenz. Die nächste Concertsaison wird allem Anscheine nach eine sehr glänzende werden. Die Anwesenheit des Hofes wird dem Musikleben neuen Impuls geben. Die Academie der Musik will ihre Concerte vermehren und das Programm erweitern.

, Die Zahl der Theater, auf welchen in italienischer Sprache gespielt wird, beläuft sich auf 118. Davon entfallen auf Italien selbst 95 und zwar: auf die Lombardei 28 in 20 Städten, auf Sardinien 20 in 17 Städten, auf Neapel und Sicilien 9 in 6 Städten, auf den Kirchenstaat 16 in 11 Städten, auf Toscana 16 in 8 Städten, auf Lucca 1, auf Parma 2, auf Modena 2, auf Corsica 1. Die übrigen 23 Theater vertheilen sich auf die übrige Welt, und zwar finden sich in Spanien und Portugal 6 (3 davon in Madrid), in Griechenland, der Türkei und den jonischen Inseln 6, in Russland 3, in England 2 (London), in Frankreich 1 (Paris), in Dänemark 1 (Kopenhagen), in Holland 1 (Amsterdam), in Deutschland 1 (Wien), in Afrika 1 (Algier), in Amerika 1 (Rio-Janeiro). Der grösste Theil dieser Bühnen widmet sich der Oper.

, Tamberlick ist mit dem Ritterkreuz des spanischen Ordens Carl's III. decorirt worden. Kürzlich hat derselbe in Madrid in der „Stummen von Portici" einen so ungeheuern Erfolg gehabt, dass der Director des k. Theaters ihm ein Engagement von 130,000 Frcs. für sechs Monate anbot, allein Tamberlick ist bereits für Petersburg gewonnen.

, An die Stelle des nach Hannover berufenen Hofcapellmeisters Jean Bott in Meiningen ist Capellmeister Emil Büchner aus Leipzig engagirt worden und wird demnächst nach Meiningen übersiedeln.

, Am Bellini-Theater in Neapel wurde eine neue Oper von einem jungen Componisten Namens Alfonso Buonomo unter dem Titel: „*Osti non osti*" aufgeführt und mit Beifall aufgenommen.

, Im Hamburg starb der ausgezeichnete Harfen-Virtuos Nicolaus Schaller.

, In Gent wurde eine von den Gebr. Ibach in Barmen gebaute neue Orgel durch Vorträge von Breunung aus Aachen eingeweiht, welcher nur Werke deutscher Meister spielte und im Vergleich mit einem französischen Organisten, welcher sich ebenfalls hören liess, auf dem ebenso schönen als bedeutenden Orgelwerke den tiefsten Eindruck auf die Zuhörer machte.

, Der russische Theater-Intendant Dr. von König-Tallert hat vom König von Preussen den rothen Adlerorden erhalten.

, Die Pariser „*Presse théâtrale et musicale*" nimmt Notiz von einem Werke eines deutschen Kunstkenners in folgenden Worten: „Soeben erschien bei J. Schubert in Leipzig eine populäre Gesangsmethode, betitelt: „Erfahrungen und Rathschläge für angehende Sänger und Gesanglehrer mit besonderer Berücksichtigung schlechter und verdorbener Stimmen und der Krankheiten der Gesangsorgane von Dr. H. Zopff." Der Verfasser, einer der besten Gesanglehrer Deutschlands, hat in diesem Buche das Resultat musikalischer, anatomischer und physiologischer Forschungen, die er während 10jähriger Praxis gemacht hat, zusammengestellt."

, Der unglückliche Tenorist Giulini, von dessen Geisteskrankheit in diesen Blättern wiederholt die Rede war, befindet sich nun im Irrenhospitale zu Pesaro.

, Herbeck in Wien ist mit der Composition einer heroisch-romantischen Oper beschäftigt, zu der ihm Mosenthal den Text geliefert hat, dessen Stoff aus der schwedischen Geschichte entnommen ist.

, Im Wiener Hofoperntheater soll sogleich nach der Aufführung der „Afrikanerin" die Oper: „das Landhaus" von Kässmeyer in Scene gehen. Die Hauptrollen befinden sich in den Händen der Damen v. Murska und Bettelheim und der HH. Walter, Schmidt und Meyerhofer.

, Der ausgezeichnete Flötist und Professor am Conservatorium zu Brüssel, Hr. Dumon, hat vom König von Belgien das Ritterkreuz des Leopoldordens erhalten.

, Der Impresario Ullmann befindet sich in Wien, um dort seine im Monat November stattfindenden Patti-Concerte vorzubereiten. Neben Carlotta Patti werden in diesem Concerte die Geiger Vieuxtemps, Piatti, Auer und Hellmesberger, die Pianisten A. Jaell und L. Brassin, die Sänger Roger und Dr. Gunz und als Declamatrice Frau Niemann-Seebach auftreten.

, Von Ed. Grégoir in Antwerpen ist eine „Geschichte der Orgel" erschienen; derselben ist eine Biographie der belgischen und holländischen Orgelbauer und Organisten seit dem Ursprunge der Orgel beigegeben.

, Mme. Frezzolini will die Oper und Frankreich verlassen, um in Italien eine Gesangschule zu errichten.

, Mermet, der Componist des „Roland in Ronceval," ist mit einer neuen Oper: „*Jeanne d'Arc*," wozu er auch den Text selbst schreibt, beschäftigt.

, Der rühmlichst bekannte Blechinstrumenten-Fabrikant Alphons Sax in Paris hat unlängst im Saale Herz ein Concert mit einem weiblichen Blech-Harmonie-Orchester veranstaltet. Obwohl die Ausführung viel zu wünschen übrig liess, war doch der Beifall ein sehr lebhafter, denn — die Bläserinnen sammt ihrer Dirigentin waren sämmtlich recht hübsche Damen.

, Karl Gollmick in Frankfurt a. M., durch Novellen und musikalische Aufsätze bekannt, wird eine Autobiographie veröffentlichen. Da derselbe sich beinahe seit einem halben Jahrhunderte in Künstlerkreisen bewegte, so dürfte das Buch manches Interessante bieten.

, Der ehemalige Director des Josefstädter Theaters in Wien, Johann Hoffmann, ist am 13. v. M. daselbst nach längerem Leiden gestorben. Derselbe war am 22. Mai 1805 in Wien geboren.

, Professor Grädener hat seinen Wirkungskreis am Wiener Conservatorium aufgegeben und ist nach Hamburg zurückgekehrt.

, Professor Neuss in Nürnberg, der sich schon seit mehreren Jahren mit den Schriften der heil. Hildegardis beschäftigt, hat in der Wiesbadener Bibliothek unter den noch nicht herausgegebenen Werken derselben ein sehr werthvolles Manuscript entdeckt, das sich „*Hymnodia coelestis*" betitelt und die Theorie der kirchlichen Musik, sowie des Kirchengesanges im 12. Jahrhundert enthält.

, Dr. Otto Taubert in Torgau hat jüngst einen griechischen Text für 4stimmigen Männerchor componirt und veröffentlicht; es ist ein Skolion des Kallistratos.

, Frau Jauner-Krall vom Dresdener Hoftheater feiert grosse Triumphe im Friedrich-Wilhelmstädter Theater in Berlin.

, Paris besitzt augenblicklich 170 Pianofortefabriken mit 2100 Arbeitern und 4 Dampfmaschinen. Jährlich werden im Werthe von 10—11 Millionen Franken Instrumente verfertigt, von denen viele tausende von Meilen weit bis Kamtschatka, San Francisko, Neuseeland, Capstadt etc. versendet werden. — In Berlin dagegen wurden im vergangenen Jahre u. A. ungefähr 10,000 Pianino's fabricirt, welche grösstentheils nach Amerika auswanderten.

, Der Text zu Meyerbeer's „Afrikanerin" ist soeben in deutscher Bearbeitung nach den Kürzungen, wie sie vom Director Salvi und Capellmeister Dorn aus Berlin gemeinschaftlich berathen wurden, erschienen. In dieser Fassung wird die Oper in Wien, Berlin und wahrscheinlich auch an den übrigen deutschen Bühnen zur Aufführung gelangen. In Dresden haben die Proben zu dieser Oper bereits begonnen, und ist dort der Balletmeister St. Léon von Paris eingetroffen, um die Balletarrangements ganz nach dem Muster der grossen Oper in Paris zu leiten. In Berlin hofft man bereits in der ersten Hälfte des November die erste Vorstellung der „Afrikanerin" geben zu können.

, Der achte und letzte Band der „*Biographie universelle des musiciens*" von Fétis ist bereits im Druck erschienen.

, Hiller's „Deserteur" kam am 17. September in Carlsruhe mit günstigem Erfolge zur Aufführung.

Berichtigung. Der vom Herzog von Nassau mit der Kunstmedaille beehrte Componist in Wiesbaden heisst nicht Friedrich, sondern Ferdinand Ludwig.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

14. Jahrgang. № 42. 16. October 1865.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Eine Stimme über Gesangsunterricht.

Von Caroline Pruckner, Gesangs-Professorin an der Opernschule „Polyhymnia".

Ein in einem auswärtigen Blatte erschienener Aufsatz über Gesangskunst, welcher sich jedoch nur auf dem Gebiete der Theorie bewegt, machte in mir den Wunsch rege, einige Bemerkungen vom practischen Gesichtspunkte daran zu knüpfen. Die Verfasserin des genannten Aufsatzes geht von der Ansicht aus, dass nur mit vereinten Kräften, von berufenen und befähigten Menschen ein System sich festhalten lasse, das der echten Gesangslehre eine sichere Basis gründet. Wir können ihr vollkommen beistimmen, wenn sie in ihrer Unterrichtsmethode ebenso die physiologisch-physikalische wie die ästhetische Seite wesentlich berührt und auf diesem Wege zu dem Schlusse gelangt, dass sich ein richtiger, schöner Gesang nicht auf dem sogenannten nationalen Wege allein, mag er nun den Namen des italienischen, französischen, deutschen u. s. w. führen, und ohne rationelle Grundprincipien einer einfachen, natürlichen Tonbildung erreichen lasse. Die so oft mit Schule verwechselte Manier zu singen ist jeder Nation Eigenthum und mag es bleiben. Der echte deutsche Künstler singt seinen Beethoven mit Würde und Weihe, der Franzose trägt seinen Auber mit der feinsten Elegance und grössten Grazie vor, und der Italiener wird seine Musik mit Schwung und Feuer zu Gehör bringen. Doch muss des Einen wie der Anderen Ton richtig gebildet sein, während der eigentliche Gesang nicht durch die Manieren leiden soll. Es gibt eben nur eine, und das ist die rechte Schule des Gesanges, welche die richtige Tonbildung zur Basis hat, und welche eigentlich und im engeren Sinne mit den klimatischen Einflüssen auf den Ton selbst nichts zu thun hat. Wir möchten in dieser Beziehung nur bemerken, dass wohl der Ton durch die Constitution des Organismus in seinen einzelnen Theilen der Qualität nach bedingt ist, dass es aber mit dessen Ausbildung gerade so geht, wie mit der Bildung der Sprache. Es läugnet gewiss Niemand, dass ein von Natur gegebenes schönes Sprachorgan unter guter Leitung mehr excelliren wird als ein minder gut begabtes; aber ebenso wahr ist es, dass ein minder gut begabtes bei richtiger Methode ebenso Vortreffliches, wenn auch nicht in jenem hohen Grade leisten kann; während anderseits ein gutes Organ, welches schlecht geleitet ist, nie excelliren wird. Der glücklich begabte Italiener wird unter derselben Methode einen Vorsprung vor dem minder begabten Franzosen oder Deutschen erreichen; aber wenn die Tonbildung schlecht geleitet ist, so wird er, trotz seiner glücklichen Organisation, nichts Dauerndes leisten. Zur Ermöglichung einer richtigen Tonbildung sind jedoch als die wichtigsten Elementar-Erfordernisse vor Allem unbedingt nöthig: ein runder, klangvoller, in allen Lagen ausgeglichener, leicht ansprechender Ton, reine Intonation, richtige Vocalisation, scharfe Unterscheidung und genaue Verwendung und Verwerthung der Consonanten, verständige, verständnissvolle und selbst verstandene Phrasirung der Sätze und Tongruppen und schliesslich eine ruhige, gesunde, volle Athemführung, einer der wichtigsten Factoren bei Erzeugung des Tones, ohne welchen sich weder ein Portamento entwickeln, noch das so reizende Verklingen und Verhallen des Tones bewerkstelligen lässt. Um diesen gewiss nicht geringen Anforderungen gerecht zu werden, muss sich aber der Lehrer den physiologisch-physikalischen Theil der Gesangskunst angeeignet haben, um die ganze Grösse dieser Aufgabe zu fühlen, das Studium und Unterricht mit Bewusstsein und Sicherheit verfolgen zu können, und sie weit über die halbe Unterrichtszeit allein zu tragen. Zu tiefes Eingehen in die vielen und vielerlei Factoren, welche bei Erzeugung des Tones in Bewegung gesetzt werden, würden den Schüler verwirren und entmuthigen, umsomehr, da fast bei jedem Ton neue Erscheinungen auftreten. Nachdem der Schüler sein Instrument womöglich an der Natur besehen, also nach eigener Anschauung kennt, halte er an dem Gedanken fest, dasselbe als ein Saiten- und Blasinstrument zu betrachten. Er verhalte sich während des Studiums und Singens in einer ungezwungenen, natürlichen, freien Stellung, den Kopf gerade, den Brustkorb etwas gehoben, die Arme gekreuzt, damit die Schultern etwas gerundet werden, wodurch das Athmen erleichtert wird. In dieser Stellung wende der Schüler seine volle Aufmerksamkeit der Athemführung, der strömenden aufsteigenden Luftsäule zu. Ist dieselbe ruhig, richtig und sicher geleitet, so denke er damit die Stimmbänder, die Saiten seines Instrumentes, an welchen die strömende Luft Widerstand findet, in Schwingungen zu versetzen, um den Ton so kurz, klein und leicht, gleich einem Hauch, an den harten Gaumen und die Vorderzähne gedrückt, zu erzeugen. Je weiter der Brustkorb, je kräftiger die Lunge, desto länger und ruhiger ist der Athem und die Macht, damit zu manipuliren. Die ruhige und langsam aufsteigende Luftsäule ist das unfehlbare Mittel zur Coloratur und Verzierung, wie z. B. Triller u. s. w. perlend in fest aneinander liegenden Tönen, ohne den unterlegten Vokal zu ändern, auf- oder abwärts zu rollen.

In jeder anderen Weise wird die, selbst noch so vehemente Coloratur gehackt, gestossen, verwischt erscheinen, oder es wird zwischen jedem Ton ein H hörbar sein. Betonungsarten der angegebenen Richtung stehen nicht nur allein aller Schönheit ferne, sondern es mangelt absolut jede Sicherheit, jeder Tact. Dass sich jeder Kehle eine Coloratur anschulen lässt, wird jeder Sachkundige zugestehen; natürlich ist das Raketenartige, Feurige, Blitzende, Brillante, Perlende in diesem Genre wohl einer dünneren, gewöhnlich höher gelegenen Stimme mehr eigen, als einer voluminösen. Gaumen-, Nasen-, Hals-, Kehlen-Stimmen, und wie sie sonst alle heissen, diese Stimmen und die aus solchen hervorkommenden Ohren und Gesundheit verderbenden Töne, entstehen durch schlechte Leitung des Luftstromes, wodurch derselbe einen unrichtigen Gang nimmt und dadurch an hemmende Factoren prallt. Fehler solcher Art lassen sich nur durch Regulirung der Luftsäule beseitigen. Kleine, bedeckte, tief gelegene Halstöne, welche eben dadurch auch zu tief intonirt werden, lassen sich mit den Vokalen U und O, indem man die Töne mit dem Luftstrom aufwärts hebt, in Kürze beseitigen. Nasentöne, bei welchen sich die Gaumensegel nähern und durch

ein Aufwärtsdrücken des Zungengrundes die Luft abgesperrt wird, müssen ebenfalls abwechselnd mit O und AU behandelt werden. Das A liegt tief, U u. s w. liegt gegen vorne, während die unrichtig berührten Factoren höher liegen. Alle schlecht klingenden Töne sind jedoch leichter wegzubringen als die gefährlichsten: die Kehlen- und Halstöne. Die ersteren sind für jedes Ohr hörbar, die letzteren sind es für ungeübte Ohren erst, bis die junge Stimme verletzt ist, bis ihr das Metall, der sichere, freie Ansatz, der Schmelz, das Piano fehlt. Augenblickliches Ausruhen und nach solchem ein höchst aufmerksames Studium in jenen Tönen ist von sicherer und wohlthätiger Wirkung. Aber wie selten ist so ein junges Wesen, welches das Material verwerthen muss, in der glücklichen Lage, der erforderlichen Ruhe zu geniessen! Bei gesundem, kräftigem Organismus halten die Stimmen das Studium aus, und die hinkenden Boten erscheinen nach kurzer Bühnenthätigkeit: nämlich Halsleiden in verschiedenen Gestalten, Tremoliren, das Geräusch einer gepressten Luft, ehe sich der Ton durcharbeitet, und schliesslich der Verlust der Stimme. Sind die Stimmen schön, so klingen sie leider mit den gefährlichen Hals- und Kehlentönen für Laien und Musiker, ja selbst für Sänger oft schön, fehlerfrei. Die äusserlich sichtbaren Anzeichen eines fehlerhaften Ansatzes der Kehl- und Halstöne, das dadurch entstehende Anspannen der Halsadern, Halssehnen, gewisse, wenn auch kleine Verzerrungen der Gesichtsmuskeln, bleiben unbeachtet oder gelten als schlechte Angewohnheiten. Folgendes mag eine kleine Andeutung über richtigen oder unrichtigen Ansatz geben. Bekanntlich sind nicht nur harter Gaumen, obere Zahnreihe u. s. w. Resonanz-Werkzeuge, sondern auch die Nasenmuscheln. Theilt sich nun die Vibration der steigenden Luftsäule der in dem Nasenrachenraum befindlichen Luft mit, so ist der Luftstrom richtig geleitet, der Ansatz gut, verbunden mit dem augenblicklichen Gefühl, ohne jedwede Anstrengung Herr und Meister des Tones zu sein, sein Metall zu hören, ihn ohne zu forciren spielend und vollständig beherrschen zu können. Jeder Zweifel über die Richtigkeit des Tones lässt sich momentan heben. Ein Schliessen der Nase nämlich verwandelt den Ton bei richtigem Ansatz in ein näselndes, dumpfes Tönen, während der Kehlen- und Halston in seiner ebengebrachten, vielleicht sogar hübsch klingenden Weise forttönt. Die eigentliche Erzeugung des Luftstromes, Tones u. s. w. vom Standpunkte der Wissenschaft ist in dem genannten Aufsatz so klar und logisch hingestellt, dass jedes weitere Wort darüber überflüssig wäre, und zwar umsomehr, als über den Werth des Luftstromes und seine practische Anwendung genug geschrieben wurde, welches wir zu dem zweiten Capitel gelangen wollen, welches mit dem Ton auf gleicher Stufe, auf gleicher Höhe steht, nämlich: Das Wort! (Fortsetzung folgt.)

CORRESPONDENZEN.

Aus Regensburg.

9. October.

Ich versprach Ihnen einen eingehenden Bericht über die hiesige Oper, wenn ich erst die Mitglieder gehört hätte. Das ist nun geschehen, und so säume ich nicht, Ihnen eine kurze Characteristik zu geben. Unverkennbar ist, dass sich die Direction eifrig bemüht hat, allen nur möglichen und billigen Wünschen gerecht zu werden: die Oper lässt sich viel besser an als die vorigjährige; erhält sie sich auf der gleichen Stufe, welche sie in den bisherigen grösseren Aufführungen erreicht hat, so hat Regensburg allen Grund, zufrieden zu sein. Möchte nie der Fall eintreten, dieses Lob zurücknehmen zu müssen!

Frl. Michalesi ist erste Sängerin. Ihr Lob haben jüngst die Zeitungen gelegentlich ihres Gastspieles an der Münchener Hofbühne so laut verkündet, dass ich nur einfach darauf zu verweisen brauche. — Frl. Herbold hat sich die Gunst des Publikums als „Undine" etc. rasch gewonnen, und ist aller Anschein, dass sie dieselbe auch zu erhalten, ja selbst zu steigern verstehen werde. Ihre Stimme ist umfangreich und ausgiebig, nach der Tiefe etwas schwächer, und hat etwas Edles in Klang und Timbre. Der Ansatz des Tones ist durch alle Register präcis und unmittelbar angebend, die Intonation rein, das Legato correct, die Gestaltung der Phrase musikalisch fein, sinnig und rhytmisch herausgefühlt; die Coloratur zeigt sich fertig, die Scalen perlen gut, das Staccato ist klangvoll und weich, die Cadenzen werden mit guter Eintheilung ausgeführt, Alles geschieht mit dem Bewusstsein und der Beherrschung der Mittel, welche die Kennzeichen einer guten Schulung sind. Das Spiel ist bühnlich geschickt; die Innerlichkeit des Gesanges, der richtige und einfache Ausdruck der Empfindung lassen nichts Erhebliches zu wünschen übrig. Dass trotz dieser Vorzüge die Künstlerin noch nicht vollendet ist, wird sich übrigens die junge Dame nicht verhehlen. — Frl. Stieber hat als Agathe bewiesen, dass sie fleissig ist und viel gelernt hat; allerdings fehlt ihrem Gesange noch Volubilität, dem Spiele dramatische Wirkung; aber man kann das auch von einer Anfängerin noch nicht verlangen; jedenfalls hat sie mit Talent und Eifer sich Alles angeeignet, was gesanglich zu erlernen ist. Die jetzt betretene wirkliche Laufbahn auf der Bühne wird schon die Eigentümlichkeit herauskehren und das eigentliche Wesen von dem Angelernten emancipiren; es wird sich bald zeigen, dass das Angelernte nicht der einzige Schatz dieser bescheidenen Sängerin ist, dass es ihr vielmehr nur dazu dient, das Innere und Eigene des Wollens in wachsender Kraft und Bedeutung zur Anschauung zu bringen. — Frl. Paulmann ist im Schau- und Singspiel der Liebling des Publikums.

Hr. Erber, als erster Tenor, ärndtete als Alamir, als Max, als Jean de Paris grossen Beifall und Hervorruf. — Der zweite Tenor hatte noch zu wenig Gelegenheit, sich zur Geltung zu bringen, als dass über ihn näher geredet werden könnte. — Hr. Massen, Baryton, ist eine der glücklichsten Acquisitionen der Saison; seine Stimme ist voll, biegsam und umfangreich, sein Spiel gemessen und tiefgefühlt. — Hr. Kögel, erster Bass, ist in Regensburg schon länger bekannt. — Hr. Haselbeck kann, wenn er erst die nöthige Routine und Sicherheit erlangt hat, eine schöne Zukunft haben; seine Bassstimme ist sehr schön, weich und angenehm. — Der Bassbuffo, Hr. Würz, hüte sich vor Carrikirung; sein Meister Hans in „Undine" war dazu angethan, ihm diesen freundlichen Wink zu geben. — Der Chor thut seine Schuldigkeit, doch dürfte ein kräftigeres Festhalten des Tones von ihm erstrebt werden. — Das Orchester kann nur Lob vertragen. Hr. Capellmeister Eberle leitet mit Fleiss und Talent die Aufführungen.

Schliesslich noch ein freundliches Lebewohl dem Frl. Marie Mutzel bei ihrem Abgange an die Hofbühne nach Meiningen. Die liebenswürdige Kunstnovizin hat sich durch ihre Gabriele, Agathe, Regimentstochter etc. ein bleibendes Andenken gesichert; es ist auch bei ihrem Talente gar kein Zweifel, dass sie überall, wo sie auftritt, schnell der Liebling des Publikums werden wird. Frau Viala-Mittermeyer hat in ihr eine Sängerin herangebildet, die besser als Alles für die gute Methode und Schule dieser wahrhaften Künstlerin spricht.

Aus der Schweiz.

Ende September.

Nachdem Aarau die Uebernahme des eidgenössischen Sängerfestes für das nächste Jahr wegen der allzu grossen Kosten abgelehnt, hat sich das Städtchen Rappersweil am Züricher See, im Canton St. Gallen, sich bescheidenere Dimensionen des Arrangements vorbehaltend, dafür bereit erklärt. Es gereicht dies den wackeren Sängern zur besonderen Ehre, weil der Wohlstand der Bewohner dieses Ortes keineswegs gross ist. Das Programm der Gesammtchöre wird 16 Nummern enthalten, 12 deutsche Lieder von Abt, Kreutzer, Mendelssohn, Fr. Schubert, Weber u. A., und 4 von einheimischen Componisten: Baumgartner, Billeter, H. G. Nägeli und G. Weber.

Wie immer bei uns, so sind auch in diesem Sommer viele kleinere und grössere Männer-Gesangfeste abgehalten worden, Bezirks- und Cantonalfeste. Wir gedenken hier nur der Letzteren. Im Juni fanden solche statt in den Cantonen Waadt (Lausanne), Appenzell, Ausser-Rhoden (Walzenhausen) und Baselland (Getterkinden); bei den zwei letzeren waren gegen 400 und 800 Sänger erschienen. Die letztere grosse Anzahl und deren einträchtiges Zusammenwirken ist um so erfreulicher und auffallender, als Baselland von den Streitigkeiten seiner politischen Parteien schon seit längerer Zeit zerrissen ist. — Das Programm des Appenzeller Festes war unbedeutend, dagegen wird die Vervollkommnung und Modernisirung des Gesanges dieser gemüthlichen Leute anerkannt, welche den Ruhm haben, die

ältesten, zu Vereinen verbundenen Sänger der Schweiz zu sein. Von ihrem früher famos befundenen, in der That aber doch langweiligen und stimmverderbenden „Jodeln" kommen sie allmählig zurück und ihre Vortragsweise wird gefälliger. — Die Waadtländer entfalteten dagegen ein schönes, seltsamer Weise ganz deutsches Programm. Sie sangen einen Psalm von Klein, „Abendlied" von Abt, die „Wacht am Rhein" von Wilhelm, „Frühlingsandacht" von Kreutzer, die „Sonne" von Mozart und „Festgesang" von Marschner.

Im Juli folgten die Feste von Bern (Thun) und Glarus (Näsels), die von etwa 1300 und 550 Sängern besucht waren. In Thun waren noch gegen 100 Instrumentalisten und ein gemischter Chor von 259 Stimmen thätig. Von letzterem wurden vorgetragen: Choral, „Frühlingsfeier" von Möhring, Chor aus der „Schöpfung" und zwei Volkslieder. Das Programm der Männerchöre bestand aus weniger bedeutenden, meist von Einheimischen herrührenden Compositionen. Das meiste Interesse nahmen die Wettgesänge in Anspruch, auf welche hier nicht einzugehen ist. Auch die Glarner Sänger hatten eine Auswahl von Gesammtchören getroffen, bei welchen das patriotische Element das musikalische weit überwog. — Dagegen zeichnete sich von den zwei im August abgehaltenen Contonalfesten, den von Neuenburg (im Hauptorte abgehalten) und Aargau (Baden) das Letztere durch ein schönes, sehr gewähltes Programm aus. Ueberhaupt herrscht in diesem Cantone die grösste Sangeslust und Regsamkeit, indem wohl kein Dörfchen ohne einen Verein ist. Auch wird der gemischte Chor hier, namentlich auf dem Lande, mehr gepflegt als anderswo. Von 40 Vereinen waren 1000 Sänger in Baden gegenwärtig, und es gelangten zum Vortrage: Kücken's „Sängergruss," Reissiger's 98. Psalm, Kreutzer's „Zauber der Nacht," R. Schumann's „ewige Burg," „Gruss" von Ferd. Hiller u. A. Dagegen soll es für das gute deutsche Ohr sehr komisch und wunderlich in Neuenburg geklungen haben, indem die Auswahl der Gesänge eine ziemlich geschmacklose, der Vortrag äusserst unrein war, und man mit blossen Spielereien viel Effect zu machen suchte. Die Rythmik, bekanntlich auch der Hauptvorzug der französischen Oper, ward allein genau und scharf beobachtet. Am besten sangen von den 17 mit 400 Sängern erschienenen Vereinen im Wettgesange, der die Hauptsache war, die „Harmonie" von Locle und der „Choralverein" von Genf. Auf die allgemeinen Chöre, unter denen Mendelsohn's hoher „Kriegermarsch" und ein Werk von H. G. Nägeli, hatte man offenbar die geringste Mühe beim Einstudiren verwendet.

Aus Paris.

8. October.

Unsere lyrischen Theater sind nun sämmtlich wieder eröffnet und werden zahlreich besucht. Die italienische Oper hat mit „*Crispino e la Comare*" die Saison begonnen. Das genannte Werk, das dort im vorigen Winter zum erstenmale über die Scene ging, hat sich die allgemeine und wohlverdiente Gunst des Publikums erworben und wird sich gewiss noch sehr lange auf dem Repertoir erhalten. Das Ballet „*Don Zefiro*," welches den Schluss der Vorstellung bildete, hat wenig angesprochen. Das Publikum des *Salle Ventadour* ist für choreographische Genüsse nicht sonderlich eingenommen.

Im *Théâtre lyrique* wird Flotow's „Martha" fleissig einstudirt. Frl. Nilsson wird die Titelrolle singen. Wir zweifeln nicht an dem Erfolg des melodiösen Werkes, das sich in der Italienischen Oper schnell eingebürgert.

Die erste Aufführung der „*Jeanne d'Arc*" von Duprez ist zu wiederholten Malen verschoben worden. Es heisst nun, sie werde künftigen Dienstag im *Grand Théâtre Parisien* stattfinden.

Nächstens wird unter dem Namen *Fantaisies Parisiennes* ein neues Theater auf dem *Boulevard des Italiens* eröffnet werden. Dasselbe ist hauptsächlich für pantomimische Darstellungen und Operetten bestimmt.

Man spricht von einer Künstler-Expedition, die in Kurzem unter der Leitung Roger's nach Petersburg abgehen soll, um dem dortigen Publikum die vorzüglichsten modernen französischen Opern vorzuführen.

Nachrichten.

Mainz, 13. Oct. Ueber unsere Oper können wir im Ganzen nur Erfreuliches berichten. Wir waren von jeher der Ansicht, dass eine zu strenge Kritik der Leistungen einzelner Mitglieder bei unseren Lokalverhältnissen nicht zulässig sei, um so weniger, als man sich täglich überzeugen kann, welche vergebliche Anstrengungen selbst die grösseren deutschen Bühnen machen, um ein den strengsten Anforderungen nach jeder Richtung entsprechendes Opernpersonal zusammenzu bringen, und wir halten es für das Schlimmste, was einem Theater, wie das unsere ist, passiren kann, wenn einmal der Zufall irgend ein besonders hervorragendes Talent für eine Saison dahin verschlägt. Eine solche Persönlichkeit will unter den sie umgebenden, wenn auch guten Mittelmässigkeiten sich immer noch höher stellen, als sie ohnedies durch ihre Begabung steht, sie will alles Andere beherrschen, steht dann immer ausserhalb des Rahmens und macht einen befriedigenden Totaleindruck unmöglich, indem alles um sie herum zu sehr abfällt. Was wir aber verlangen können, und woran es gerade in den letzten Jahren so sehr gefehlt hat, das ist ein tüchtiges Ensemble, eine gewisse Abrundung der Aufführungen, die dem Zuhörer eine so grosse Befriedigung gewähren, dass er dafür gerne manche Schwächen in den Einzelleistungen übersieht. Dieses Ensemble nun, diese Glätte, Sicherheit und Abrundung der Vorstellungen ist in dieser Saison in einem Maasse geboten, wie wir sie lange nicht mehr gesehen haben. Der Chor ist mit frischen, ziemlich geschulten Stimmen versehen worden, das Orchester hat nicht nur mit der Einführung der Pariser Stimmung sehr gute und wohlklingende neue Blasinstrumente, sondern auch eine erhebliche Verstärkung an Mitgliedern in quantitativer und qualitativer Beziehung erhalten, die Opern, die man uns vorführt, sind gut und sicher einstudirt, und der neue Capellmeister, Hr. Dumont aus Riga, ist ein vortrefflicher Dirigent, dem es weder an Einsicht und tüchtiger Routine, noch an Energie fehlt, so dass man noch manchem genussreichen Opernabend entgegensehen darf, wenn erst einmal der jetzt noch immer stattfindende Wechsel im Sängerpersonal sein Ende erreicht haben und in dieser Beziehung die wünschenswerthe Stabilität hergestellt sein wird. Wir möchten desshalb der Direction den wohlgemeinten Rath geben, sich auf kein ferneres Experimentiren einzulassen, sondern die vorhandenen Kräfte möglichst zweckmässig je nach ihrer Leistungsfähigkeit zu verwenden. Es möchte wohl kaum viel zu gewinnen sein bei einem häufigeren Wechsel der Persönlichkeiten; denn was von Sängern und Sängerinnen bei der allgemeinen Klage über Mangel an guten Kräften jetzt noch los und ledig herumzieht, dürfte wohl kaum als eine glückliche Acquisition angesehen werden.

Beim Schlusse des Blattes wollen wir nur vorläufig noch mittheilen, dass Frl. Adelina Patti heute als „Lucia" im hiesigen Stadttheater aufgetreten ist, und bei vollem Hause (die Eintrittspreise waren um das Dreifache erhöht) ausserordentliche Triumphe gefeiert hat. Wir behalten uns das Nähere für die nächste Nummer bevor. E. F.

Leipzig. Am 5. October wurde die Reihe der Gewandhausconcerte für diesen Winter eröffnet. Das Programm brachte: Ouvertüre Op. 124 von Beethoven; Arie: „Höre Israel" aus „Elias" von Mendelssohn; Violinconcert Op. 5 (D-moll) von David; Recitativ und Cavatine aus „Russlan und Ludmilla" von Glinka (zum ersten Male), und Sinfonie in C-dur von Franz Schubert. Die Gesangsstücke wurden von Frau Alexandra von Kotschutoff aus Petersburg, das Violinconcert von dem Componisten selbst vorgetragen.

*** In Nro. 37 d. Bl. findet sich unter den Nachrichten eine aus Dresden, der N.-R. Musikzeitung entnommen, welche unwahr ist. Wir können aus bester Quelle versichern, dass die der Stadtkasse zufallenden Kosten, obwohl sich dieselben sogar auf 70,000 Thlr. belaufen, ohne Steuererhöhung für die Einwohner und so gedeckt werden, dass die „gerechten Wünsche" für bessere Pflasterung, Gas- und Wasserleitung u. s. w. daneben auch ihre Berücksichtigung finden.

*** Tonkünstler-Verein in Dresden. Es liegt uns der Jahresbericht dieses Vereins vor, aus welchem die vielseitige und gediegene künstlerische Thätigkeit sowie das fortwährende Wachsen und Gedeihen desselben hervorgeht, worüber man sich nur freuen kann. Der Bericht umfasst den Zeitraum vom April 1864 bis April

1865. Es haben in dieser Zeit vier Productionsabende stattgefunden, an welchen vorzugsweise Kammermusik, und zwar Compositionen nicht nur von den besten älteren Meistern aufgeführt, sondern auch den Werken der begabtesten Meister neuerer und neuester Zeit, wie Schumann, Volkmann und Brahms gebührend Rechnung getragen wurde. Eine ausserordentliche Versammlung war zu Ehren der Anwesenheit Joachim Raff's veranstaltet worden, bei welcher Gelegenheit mehrere Werke dieses geistvollen Componisten zu Gehör gebracht wurden. Im Ganzen hatte man 45 Instrumentalwerke von 25 verschiedenen Componisten, davon 26 zum ersten Male, aufgeführt. Die Zahl der ordentlichen und Ehrenmitglieder des Vereins beträgt 147; die der ausserordentlichen Mitglieder (Nichtmusiker) 56. Auch die Bibliothek des Vereins ist in dem abgelaufenen Jahre wieder ansehnlich vermehrt worden, theils durch Anschaffungen, theils durch Geschenke. — Möge der „Dresdener Tonkünstler-Verein" auch ferner auf der betretenen Bahn beharrlich und einig fortschreiten, und die wohlthätigen Folgen seiner Thätigkeit in Bezug auf Verbreitung des Geschmackes für bessere Musik im Allgemeinen und auf Herausbildung eines tieferen Verständnisses derselben und ächter künstlerischer Auffassung unter den Musikern selbst, können dann nicht ausbleiben.

*** Das Musikfest in Brüssel hat am 26. September in programmmässiger Weise stattgefunden und war, Dank dem eifrigen Zusammenwirken der zahlreichen und gut eingeübten vocalen und instrumentalen Kräfte, im Ganzen von gutem Erfolge begleitet. Es war dies das erste mit so grossen Massen durchgeführte Musikfest in Belgien, und somit darf man freilich nicht den Maasstab unserer deutschen Musikfeste anlegen, sondern dieses von der „*Reunion lyrique*" veranstaltete Fest als einen hoffnungsvollen Beginn einer langen Reihe von ähnlichen, Kunst und Kunstsinn befördernden Unternehmungen betrachten. Was die ausübenden Kräfte betrifft, so bestand das Orchester aus 28 ersten und 28 zweiten Violinen, 20 Violen, 18 Violoncellen und 18 Contrabässen nebst doppelt besetzten Blasinstrumenten — im Ganzen 149 Instrumentalisten. Der Chor zählte 125 Sopran-, 126 Alt-, 149 Tenor- und 200 Bassstimmen, so dass eine Masse von 600 Sängern, also mit dem Orchester von 750 Mitwirkenden sich entziffert, welche abwechselnd von den HH. Hanssens und Fischer geleitet wurde. Zur Aufführung kamen folgende Werke: Eine Festouvertüre von Hanssens; eine Händel'sche Arie, gesungen von Frl. Artôt; der erste Theil von Mendelssohn's „Paulus"; die Cantate „*Jacque van Artevelde*" von Gevaert, und zum Schluss „der Herbst" und „der Winter" aus Haydn's „Jahreszeiten". Die Soli waren in den Händen der Frl. Artôt und der HH. Warnots (Tenor) und Vidal (Bass). Die Chöre wurden mit vieler Wärme und sichtbarem Eifer gesungen; leider hatte Hr. Hannsens mehrmals, selbst in Solonummern die Tempi viel zu schnell genommen, was dem Totaleindruck nicht eben förderlich war und mitunter die Sicherheit und Klarheit gefährdete. Das Festconcert fand in einer geräumigen, von Holz erbauten und mit Glas gedeckten Halle statt, und dauerte von 12 Uhr bis 4 Uhr bei einer wahrhaft tropischen Hitze. Die Akustik liess viel zu wünschen übrig. Mit besonderer Theilnahme wurde die Cantate von Gevaert, von Hrn. Fischer dirigirt, aufgenommen, ein stimmungsvolles, melodieenreiches und schön gearbeitetes Werk. Der darin enthaltene patriotische Chor: „*Qui fait naître la paix*" musste auf stürmisches Verlangen wiederholt werden. — Mögen die Veranstalter dieses Festes in ihren Bemühungen nicht ermüden, um dem in so anerkennenswerther Weise begonnenen Unternehmen nicht nur ein dauerndes Bestehen zu sichern, sondern auch dasselbe zu immer grösserer Vollkommenheit zu führen.

*** Am Berliner Operntheater ist Frl. Orgeni als neuengagirtes Mitglied als Amina in der „Nachtwandlerin" aufgetreten und zwar mit dem allerentschiedensten Erfolge, indem die talent- und stimmbegabte junge Künstlerin, eine Schülerin der Frau Viardôt-Garcia, sich schon bei diesem ersten Auftreten die vollste Sympathie des gesammten Publikums und die unumwundene Anerkennung der Kritik errungen hat.

*** Die berühmten Quartettspieler Gebrüder Müller aus Meiningen werden eine Kunstreise am Rhein antreten, am 9. Oct. in Frankfurt a. M. beginnen und über Cöln nach Holland gehen. Nach allen Berichten hat dieser Brüder-Verein im classischen Zusammenspiel und ausdrucksvollen Vortrage der Quartette unserer grossen Meister es jetzt zu einer Vollendung gebracht, die zu den seltensten Erscheinungen auf dem Gebiete der Tonkunst gehört.

*** Bei dem städtischen Orchester in Aachen wird d' Pariser Normalstimmung eingeführt. Die Kosten für die Anschaffung der neuen Blasinstrumente bestreitet der dortige Gemeinderath.

*** In Prag hat der Barytonist Pischek ein Gastspiel in Verdi's „Rigoletto" mit vielem Beifall begonnen.

*** Das Theater in Düsseldorf ist mit einer sehr gelungenen Aufführung von Meyerbeer's „Hugenotten" unter der Direction des Capellmeisters Wendelin Weissheimer eröffnet worden.

*** Frau Kainz-Prause soll am Wiener Operntheater auf zwei Jahre, und zwar mit 12,000 fl. für das erste und mit 14,000 fl. für das zweite Jahr engagirt sein.

*** An der Universität in Edinburg ist die Stelle eines Professors der Musik zu besetzen. Sie beträgt beiläufig 4000 Thlr.

*** Auch in Brüssel sollen diesen Winter Volksconcerte nach dem Muster der Concerte des Hrn. Pasdeloup in Paris stattfinden und der Eintrittspreis nur 15 Centimes betragen.

*** Der Violinvirtuose Miska Hauser, der von einer bedenklichen Lähmung der linken Hand wieder vollständig hergestellt ist, wird eine Concertreise durch Holland, Schweden und Norwegen antreten.

*** Hr. Hanemeier aus Petersburg ist statt des abgegangenen Hrn. Doppler als erster Flötist des Hofoperntheater-Orchesters in Wien engagirt worden.

*** Das Conservatorium der Musik in Petersburg feierte am 20. Sept. seinen Stiftungstag durch ein feierliches Diner, zu welchem die Directoren der russischen Musikgesellschaft und sämmtliche Professoren und Lehrer der Anstalt eingeladen waren.

*** Den „Signalen" wird aus Paris geschrieben, dass die Selbstbiographie des Componisten und Kritikers Hector Berlioz bereits fertig gedruckt in einem Octavbande daliege und der Veröffentlichung harre, welche jedoch erst nach des Verfassers Tod stattfinden soll.

*** Frl. Marie Grossmann, die Opernsoubrette des Hamburger Stadttheaters, hat sich mit dem dortigen Institutsvorsteher Hrn. Schuch verheirathet.

Verantw. Red. Ed. Förkerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

14. Jahrgang. № 43. 23. October 1865.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Eine Stimme über Gesangsunterricht.

Von Caroline Pruckner, Gesangs-Professorin an der Opernschule „Polyhymnia".

(Fortsetzung.)

Ja das gewichtige, inhaltsschwere Wort, welches oft nicht allein vom Schüler, sondern auch vom Sänger so vernachlässigt wird, dass dasselbe nicht selten oft kaum verständlich mit Hülfe des Soffleurs gebracht wird. Wie selten kennt daher ein Sänger die grosse Bedeutung und innige Verwebung des Wortes mit dem Ton!

Denn abgesehen davon, dass der Ton durch das richtig gebrauchte Wort an Grösse und Schönheit gewinnen muss, er bekommt selber durch das Wort erst seine Bedeutung, seine seelische Belebung. Nach dem Worte, also nach der Situation muss sich die Klangfarbe, die Grösse des Tones richten; ob dunkel, hell, rund, voll oder klein, — kurz nach dem Wort muss sich der Ausdruck des Gesichtes richten und so bis auf die Farbe des Kleides ausdehnen. In der ersten Unterrichtsstunde beginne man nicht allein mit dem Ton und der Coloratur, sondern auch mit den Vocalen, welche zu dem Worte gehören. Der Sänger muss seinen Text so deutlich und verständlich bringen, dass man ihm jedes Wort gleichsam von den Lippen entfliehen sieht. Lebende Beispiele in dieser Beziehung sind Fräulein Artôt und Meister Stockhausen. Selbstverständlich, dass beide Künstler in allen übrigen Anforderungen die höchste Vollendung erreicht haben.

Derjenige Sänger, welcher sich Vocale oder Consonanten ändert, welcher den vorgeschriebenen Vocal auf Coloraturen und Cadenzen nicht bis zum Uebergang in die nächste Tongruppe rein und klar und deutlich beibehalten kann, hat keine sichere Schule, und wird durch den ganz sicher unbewussten Wechsel des Vocals die Coloratur unrein singen, da ohne sicheren Vocal das ruhige, glatte Auf- und Abwärts-Manipuliren gestört, ja unmöglich wird. Ebenso wenn sich der Sänger vor einem Consonanten auf einer hohen Note scheut, nicht wissend, dass die Consonanten bei richtiger Anwendung den Ton zur Hälfte vergrössern. Der Sänger muss, wie schon erwähnt, Herr und Meister seiner vollständigen Mittel sein, er muss allen Einflüssen, mit Ausnahme der Angst, welche physisch und psychologisch ist, trotzen und gleich einer Lerche mit wonnigem Gefühl, als Herrscher im Reiche seiner Töne, auf den Flügeln der Poesie und Fantasie hinausjubeln. Mit grossem Vergnügen bemerke ich, dass das Ueben auf verschiedenen Vocalen eingeführt wird, und vorzugsweise ist hierbei zu empfehlen, das bei uns Deutschen so tief gelegene A seltener zu gebrauchen, da selbes seiner Lage wegen den anderen Vocalen gegenüber das meiste Material kostet und den schon den richtigen Gang nehmenden Ton wieder nach seiner vorigen Lage hinabzieht. Nach der natürlichen Anlage ist diese oder jene Kehle mehr oder weniger für diesen oder jenen Vocal in der Stimme geneigt, und zwar liegt der Grund hievon in der eigenthümlichen Organisation der den Schall leitenden Wände, auch darin, dass der Luftstrom an sich selbst bei dem Gesange seiner Quantität und Qualität nach eine Modification erleiden muss, und dass demgemäss es von wesentlichem Einflusse ist, ob der Schüler sich eines Vocals bedient, der in dieser Beziehung seinen Naturanlagen nach leichter von ihm zu handhaben, oder einen anderen Vocal gebraucht, wo es weniger der Fall ist. Nach dieser Thatsache erklärt es sich nun, dass zwei gleich hoch oder tief gelegene Stimmen ein und dieselbe Gesangspiece wegen der in derselben enthaltenen Worte nicht gleich leicht vorzutragen vermögen. Wer die hohe Wichtigkeit der Vocalisation nicht anerkennt, dem mögen diese Ansichten übertrieben erscheinen und doch ist mit dem Beginn der richtigen Tonbildung die Vocalisation in engster Verbindung; daher Uebungen, welche Beides vereinen, unerlässlich sind, z. B.:



Hier ist also darauf zu achten, dass der Vocal U mit Behaltung des vollkommenen Werthes der Tongruppe bis an das D sammt Punkt zu erhalten und dass er dann in möglichst gebundener Weise an das I in dem Wort ist, genau mit der Note



zu bringen sei. Bei Anfängern sind einfachere Uebungen in diesem Genre anzuwenden. Tongruppen im raschen Tempo müssen ebenso behandelt werden und bilden die sichere, perlende Coloratur.

Können nun auf allen Tönen die Vocale rein und klar gebracht werden, so beginnt das Studium mit den Consonanten, welche, wie schon erwähnt, bei richtiger Anwendung den Ton zur Hälfte vergrössern. Bei dem Aussprechen der Consonanten sind vielerlei Tonarten in Bewegung, so dass dieselben, wenn sie sicher und fest angebracht werden, für die Töne eine Resonanz werden. Lippen und Zunge müssen dabei mit grosser Aufmerksamkeit gebraucht werden. Z. B. haben bei dem W, B, P u. s. w. die Lippenmuskeln ihre Spannkraft zu entwickeln, während bei dem R, D, T u. s. w. die Zunge geübt werden muss. Um den Consonanten nach vorne zu bringen, müssen bei weichen wie harten Consonanten die Organe gleiche Spannkraft entwickeln, die harten werden durch die Luftsäule markirt. Sehr oft kommt es vor, dass die Zunge zu lang, zu dick, zu kurz, zu schlaff ist, dass sie sich beim Sprechen wie beim Singen in Form eines Knäuels zusammenzieht. In solchen Fällen muss ein mühsames Studium angewendet werden, die dadurch entstehenden Fehler zu beseitigen. Alle diese für den Laien unscheinbaren Dinge haben auf die Gesammtleistung einen grossen Einfluss; daher es für den Schüler von grossem Nutzen ist, wenn der Lehrer während seines Vortrages so klar, deutlich, vorne an den Zähnen spricht, wie man das Wort beim Gesang und bei der Declamation gebrauchen muss, um in jedem Lokale, besonders Theatergebäuden, verstanden zu werden.

Folgende Uebungen sind für Töne mit Consonanten vorzuschlagen:



In dieser Weise nehme der Lehrer in verschiedenen Intervallen sämmtliche Consonanten in Verbindung mit Vocalen durch. Selbstverständlich bleibt der Ansatz, die Leitung des Luftstromes, sowie die Eintheilung der Register immer dieselbe. Die Bemerkungen, wann man mit dem Schüler zu singen beginne, wie vorsichtig man dabei zu Werke gehe, wie genau man sich um die physische Entwicklung des Organismus zu kümmern habe, dürften hier nicht am Platze sein. Entweder ist der Leser hierin unterrichtet, oder er ist es nicht, und dann bedürfen sie einer langen, eingehenden Besprechung. Ebenso die Andeutung, dass man die Schüler nur bis



mit der Brust singen lasse, und die Erklärung der daraus folgenden Nachtheile, falls man die Stimme nach dieser Richtung hin forciren würde. (Schluss folgt.)

Adelina Patti.

Mainz. Wie wir in unserer letzten Nummer schon in Kürze mitgetheilt haben, ist uns am Freitag den 13. d. M. das Vergnügen zu Theil geworden, Frl. Adelina Patti auf unserer Bühne als Lucia auftreten zu sehen. Es gereicht einem Referenten, der über irgend eine Kunstgrösse seit Jahren schon so häufig nach den Mittheilungen Anderer zu berichten im Falle war, begreiflicherweise zur grossen Genugthuung, wenn er endlich in den Fall kommt, durch eigenes Sehen und Hören auch sein eigenes Urtheil bilden zu können, und diese Genugthuung verwandelt sich in lebhafte Freude, wenn der besagte Referent das viele Gute, ja Vorzügliche, was über die Leistungen einer Künstlerin von allen Seiten her mit mehr oder minder Enthusiasmus berichtet wurde, auch in so hohem Grade bestätigt findet, wie wir dies bei Adelina Patti gefunden haben. Wir zählen nicht zu den Enthusiasten, aber wir geben uns mit innigem Behagen dem wohlthuenden Eindrucke hin, den eine Erscheinung wie die genannte Künstlerin, bei der sich Stimme, vollendetste Gesangskunst, klares Verständniss ihrer Aufgabe, eine einnehmende, graziöse Persönlichkeit und ein feines, durchdachtes Spiel zu einem unendlich sympathischen Ganzen vereinigen, auf jeden hervorbringen muss, der nicht *à tout prix* tadeln will, sei es, weil er nicht mit Verstand zu loben versteht, sei es, weil ihm das Tadeln überhaupt mehr Vergnügen macht. Wir liessen uns in unserem Genusse selbst durch Adelinens Umgebung nicht stören, welche einerseits, weil Frl. Patti bekanntlich nie eine Probe mitmacht, sondern dies per Procura ihrem Schwager Strakosch überträgt, mitunter in verzeihlicher Unsicherheit befangen war, andrerseits aber doch wieder um des gefeierten Gastes Willen ein Uebriges zu thun müssen glaubte, und gerade dadurch in Spiel und Gesang gar zu eckig wurde. Auch Vergleiche mit anderen Künstlern lieben wir nicht, und so haben wir denn das von Frl. Patti Gebotene genossen mit derselben ungetrübten Freude, mit der wir früher an den wundervollen Leistungen einer Jenny Lind und Henriette Sonntag uns erquickt hatten, ohne zu untersuchen, welche von diesen drei Gesangsheroinen die beste Stimme, die vollendetste Schule oder — die schönsten Augen gehabt haben mag. Doch müssen wir zugestehen, dass die beiden zuletzt genannten, ihrer Zeit nicht minder gefeierten Sängerinnen in Bezug auf ihre Anforderungen an den menschlichen Geldbeutel mindestens um die Hälfte bescheidener waren als die *diva Adelina,* welche alle bis heute dagewesenen Gesangsgrössen an Begehrlichkeit nach schnödem Mammon weit übertrifft. Auch von hier trug das reizende Wesen für das einmalige Auftreten die Kleinigkeit von 2000 fl. mit sich fort, ein Tribut, den ihr das Mainzer Publikum nicht würde allein bezahlt haben, wenn nicht eine grosse Anzahl von Gästen aus den benachbarten Städten dazu beigesteuert hätte. Trotz alledem bedauern wir, dass es uns nicht vergönnt war, Frl. Patti noch in einer anderen Rolle bewundern zu können, denn wenn man uns auch versichert, dass Lucia ihre beste Rolle sei, so liegt doch in den Augen und in dem ganzen Wesen der reizenden Signorina ein gewisses Etwas, was uns dieselbe mehr auf das naive oder schelmische Fach — Zerline, Rosine etc. — hinzuweisen scheint. Jedenfalls freut es uns aufrichtig, dass es uns vergönnt war, diese glänzende Erscheinung am Opernhimmel jetzt, in ihrer Blüthezeit, bewundern zu können, denn gewöhnlich tragen ausländische Kunstgrössen nur die Rudera ihrer einstigen Herrlichkeit noch in Deutschland zu Markte, und in dieser Beziehung sind wir dem Exploitationssystem eines Strakosch und Ullmann, das keinen Unterschied zwischen deutschem und anderem Gelde macht, zu Dank verpflichtet. Die Aufnahme, welche der lieblichen Sängerin zu Theil wurde, war eine höchst enthusiastische. Vielmalige Hervorrufe bei offener Scene und nach den Actschlüssen, Orchesterfanfaren, Blumen und Kränze dienten als Beweise des tiefen Eindrucks, den die in jeder Beziehung vollendete Leistung auf das gesammte, ungewöhnlich zahlreiche Publikum gemacht hatte.

Die vollste Anerkennung verdient auch die Direction, welche das unter den gegebenen Bedingungen bedeutende Risico dieses Gastspiels nicht scheute, um unserem Publikum einen unvergleichlichen Genuss zu bieten. Das Orchester spielte vortrefflich und zeichnete sich durch eine seltene Discretion im Accompagniren aus.

E. F.

CORRESPONDENZEN.

Aus München.

15. October.

In der Octoberfestwoche, wo sich, zufrieden mit der spärlich gebotenen Unterhaltung, ein grosses Publikum von ganz Bayern in der Hauptstadt einfindet, gab sonst unsere Theaterintendanz eine Oper, die ebensowohl dem Ohre gefällt, als das Auge beschäftigt; Prophet, Oberon, Faust figurirten seit Jahren zu dieser Zeit auf dem Theaterzettel und heuer hoffte man die neu einstudirte und reich ausgestattete „Undine" zu sehen. Doch der König dictirte die Aufführung des „Fidelio." Woher nun die Personen nehmen, welche man dazu benöthigte? Wir hatten keinen Tenor, der den Florestan singen konnte. Der Intendanzrath Schmitt telegraphirte nach allen Richtungen, überall her kamen abschlägige Antworten. Endlich traf von dem ehemaligen Tenoristen in Cassel Herrn Garsó, der eben von einem vollständig missglückten Gastspiel in Wien ausruht, die Zusage ein, die Partie singen zu wollen. Doch damit war die Oper noch keineswegs gesichert. Drei Tage vor der Aufführung erkrankte Herr Kindermann, man hatte also keinen Pizarro. Da übernahm Herr Fischer von hier die Aufgabe, diese Partie bis zum Sonntag einzustudiren.

So zusammengeflickt wurde die Oper aufgeführt: sie ging, wie sich's denken lässt.

Das Orchester allein zeigte sich seiner ehrenvollen Aufgabe gewachsen. Die grosse Ouvertüre wurde mit einer mustergiltigen Nüancirung und vollkommen übereinstimmenden Accentuirung gespielt und die bekannten verwegenen Takte in dem Schlusssatz der Ouvertüre, wo die Geiger Gelegenheit haben, ihre Sicherheit im Einsetzen zu zeigen, gelangen in einer wohl zu erwartenden Weise, die aber doch wieder den lautesten Beifall hervorrief.

Nachdem die letzten Töne der herrlichen Ouvertüre verklungen waren, begann erst Lachner's Riesenaufgabe, dieses unsichere, zusammengewürfelte Ensemble zu dirigiren. Die komischen Partien der Oper zogen wie gewöhnlich ohne Eindruck vorbei und doch waren es diese Nummern, welche allein erträglich gesungen wurden. — Frl. Storck, unsere neue Primadonna, konnte als Fidelio nicht einmal dem so leicht zu befriedigenden Publikum vom Octoberfestsonntag gefallen: ihre Stimme entbehrt der Frische und Jugendlichkeit, vorzüglich hat die Mittellage einen unangenehmen, metallosen Klang; dazu versteht sie es weder, den Ton zu durchgeistigen, noch durch eine vorzügliche Darstellung die mangelhaf-

ten Wirkungen ihres Gesanges zu unterstützen: kalt und ausdruckslos wie ihr Gesicht ist auch ihr Gesang. Es war doch eigentlich eine Kühnheit von ihr, Braunschweig, wo das Publikum sie seit Jahren kannte, sie vielleicht in ihrer Blüthezeit gehört hatte und aus Pietät hochschätzte, zu einer Zeit zu verlassen, wo es mit der Stimme stark abwärts ging, um ein neues, kaltes, kritisches Publikum aufzusuchen und zu glauben, neue Triumphe feiern zu können. — Ihrem Fidelio fehlte es vor Allem an Grösse der Auffassung und Darstellung. Als Rocco ihr die Erlaubniss Pizarro's bringt, dass sie endlich einmal an die Erfüllung ihres heissersehnten Zieles denken und in die unteren Gefängnisse hinabsteigen dürfe, rührte sie das nicht mehr, als ob man ihr die Nachricht von einer Beschädigung ihres Kleides mitgetheilt hätte. Die berühmten Worte: „Ich bin sein Weib!" kamen so unbedeutend, als möglich, zum Ausdruck. Was Wunder, dass sie sich keinen Beifall erringen konnte! Gibt es denn gar nirgends mehr in Deutschland eine jüngere Primadonna, deren Stimme, noch nicht angenagt vom bekannten Zahne der Zeit, für die grossen Räume des Münchener Hoftheaters ausreicht, eine Primadonna, die aber doch den nöthigen Fond im Herzen und Gehirn sitzen hat, dass sie nicht blos Partien im Costüm singt, wie es die meisten ihrer Colleginnen thun, sondern dass sie den dramatischen Gedanken der Musik zu beleben und darzustellen vermag? Wahrlich, wir sind recht übel dran.

Herr Garsó ermöglichte die Aufführung des Fidelio dadurch, dass er den Florestan sang. Wir sind ihm jedoch nicht dankbar dafür. Denn eine so verhunzte Aufführung dünkt uns wie ein Frevel an dem Heiligthume der Kunst und Herr Garsó war einer der abscheulichsten Tempelschänder. Möge es ihm in Dresden, wo er jetzt Gastrollen geben will, bester gehen, als bei uns — sonst wiederholt sich eine unangenehme Geschichte.

Die einzige durchwegs befriedigende Leistung, der wir in dieser Oper begegneten, war die der Marzelline, welche Frl. Deinet mit liebenswürdiger Munterkeit sang und spielte.

Doch werfen wir den Schleier der Vergessenheit auf den unerquicklichen Abend; ein freundlicheres Wort gibt uns die Aufführung von „Figaro's Hochzeit." Wir sind es gewohnt, diese Oper in fast untadelhafter Weise vorgeführt zu sehen, da sich gerade für die Partien dieser Oper treffliche Repräsentanten in unserem Opernpersonale finden: für den Grafen H. Kindermann, dessen Stimme, voll Kraft und Schönheit, voll Adel und Wärme, sich für diese Partie so recht eignet; für den Figaro H. Bausewein, dessen junges, schönes Organ sich mit einem frischen Spiel zu einer grossen künstlerischen Wirkung verbindet; für die Susanne Frl. Deinet oder Frau Diez, zwei sehr gediegene Sängerinnen; für den Cherubin Frl. Stehle, welche in dieser Partie weit und breit bekannt ist und für die Gräfin ebenfalls Frau Diez oder Frl. Storck.

Das letzte Mal sang Frau Diez die Susanne und obgleich sie an die dreissig Jahre schon als Sängerin an der Münchener Oper wirkt, entwickelte sie doch wieder eine Stimme, deren Schönheit, Frische und Stärke, deren technische Ausbildung die jeder anderen Mitwirkenden weit überbot und ihre Arie: „O säume länger nicht, geliebte Seele!" wurde der entschiedene Glanzpunkt des Abends. — Frau Diez ist jedenfalls die vielseitigste Künstlerin unserer Oper und hat unbedingt eines der reichhaltigsten Repertoire deutscher Sängerinnen; so hat sie z. B. schon oft bewiesen, dass sie jederzeit im Stande ist, für den Pagen, für die Susanne und für die Gräfin, wo es eben fehlt, einzuspringen und wir durften stets sicher sein, dass sie in jeder Partie gleich Vorzügliches leistete. Solche Vielseitigkeit ist in der deutschen Kunstwelt ein seltner Edelstein geworden und darum hoch zu schätzen.

Von Frl. Stehle als Cherubim rühmen wir vor Allem den Vortrag der Arie in B, der die einzelnen Stellen ebenso richtig als geschmackvoll charakterisirte. Das Fluchtduett hörten wir selten in so präciser Weise ausgeführt. — Frl. Storck störte wenigstens im Gesange das schöne Ensemble nicht, doch uns an ihr norddeutsches Idiom, das sie im Dialoge zur Schau trägt, zu gewöhnen, ist uns noch nicht gelungen. Die HH. Kindermann und Bausewein verdienten in der That den Beifall, den ihr Gesang gar oft zu wecken wusste. — Es war im Ganzen ein schöner Abend voll Genuss und Vergnügen.

Donizetti's „Belisar" kam neueinstudirt zur Aufführung und zwar hatte die unermüdliche Frau Diez die Partie der Antonina übernommen. Es war wirklich staunenswerth, mit welcher Kraft und Ausdauer diese Frau die schwierige, anstrengende, ebenso viele Stimme als Technik verlangende Partie sang; in der Rachearie legte sie ihren ganzen Stimmfond los und das klang und sang und trillerte, dass es eine wahre Freude war, ihr zuzuhören.

Von den Mitwirkenden sind nur Frl. Stehle (Irene) und Herr Kindermann (Belisar) zu rühmen. Ueber unseren Heldentenor, Hrn. Norbert ein nächstes Mal. Z.

Aus Prag.

Wie Ihnen schon bekannt, ist Hr. Franz Thomé seit 1. September 1865 Director des böhmischen Nationaltheaters. Die Wahl, welche der böhmische Landesausschuss getroffen, ist in jeder Beziehung glücklich zu nennen, denn der neue Director ist ein wohlerfahrener, einsichtsvoller, practischer und für die Kunst eingenommener Mann, der gewiss das Nationalinstitut heben dürfte. Seine ersten Schritte weisen schon darauf hin, dass er nicht nur dem Drama sondern auch der Nationaloper die grösste Aufmerksamkeit schenkt. So wird zur Feierlichkeit des Octoberdiploms am 20. Oct. die neue böhmische Oper „Die Templer in Mähren" von Carl Sebor, 2. Capellmeister des böhmischen Theaters, bei glänzender Beleuchtung aufgeführt. Seit Wagner's „Tannhäuser" ist kein dramatisches Werk in Prag mit grösserer Spannung erwartet worden, als die Oper des 21jährigen Componisten Sebor, der zu den grössten Hoffnungen berechtigt. Prag kennt seine gelungenen Sinfonieen, seine Ouvertüren, die ein ausserordentliches Talent beurkunden, und desswegen darf man sich nicht wundern, dass die Erwartungen des Prager Publikums ungemein hoch gespannt sind. Wir hatten Gelegenheit, einige Fragmente dieser Oper zu hören und waren überrascht von den schwungvollen und edel gehaltenen Arien und Duetten, von der characteristischen Ballade und von dem grossartig concipirten, effectvollen Templermarsch (2. Act), der allein schon hinreicht, der Oper einen günstigen Erfolg zu sichern.

Ausser Sebor's Oper sind noch einige andere neue böhmische Opern bei der Direction eingereicht. So „die Brandenburger in Böhmen" von Friedrich Smetana; „Vineta," Oper von J. N. Skroup; „Záboj", Oper von J. L. Zvonar, und eine komische Operette von Heissig.

Sonst sind die musikalischen Zustände in Prag lau; das Conservatorium hat noch seinen provisorischen Director J. Krejci, der zugleich die Directorstelle der Prager Organistenschule bekleidet, und das Institut leidet nur unter solchem Provisorium. Unter den Competenten, die sich um die Stelle bewerben, wäre unstreitig unser berühmter Landsmann Hr. J. J. Abert in Stuttgart der beste, und falls keine Protection dabei im Spiele sein wird, dürfte Abert der einzige sein, der zu wählen wäre.

Zu St. Johanni 1866 wird in Prag eine grosse Gesangsfeierlichkeit begangen werden, wobei 200 böhmische Gesangsvereine mitwirken werden.

Nachrichten.

Ems, 10. October. Zu den letzten Gästen der Saison gehört Mme. Jenny Lind-Goldschmidt, die sich mit ihren Kindern schon seit einem Monate hier aufhält und Lust zu haben scheint, den Winter in dem romantischen Lahnthale zuzubringen. Seit ihrem letzten Besuche und Concerte in Ems — es war zu Anfang der fünfziger Jahre — ist die Zeit keineswegs spurlos an der schwedischen Nachtigall vorübergegangen.

Coburg, 5. Oct. Gestern liess sich hier die Clavierspielerin Frl. Sophie Menter aus München in einem Concerte hören und riss durch ihre Künstlerschaft zur allgemeinen Bewunderung hin. Man brauchte nur die erste Piece — ein Bach'sches Präludium — von ihr zu hören, so konnte man von der Ueberzeugung durchdrungen sein, dass man es hier mit einer tief angelegten, wahren Künstlernatur zu thun habe. Von den modernen Compositionen interessirte besonders die Bülow'sche „Tarantella," eine höchst geistvolle Composition, in welcher Frl. Menter ihre enorme Technik

auf's glänzendste erkennen liess. Während die junge Künstlerin in dem Thalberg'schen *„Home, sweet home“* durch die Weichheit und Elasticität ihres Anschlags entzückte, entwickelte sie in der Liszt'schen Rhapsodie einen Schwung des Vortrags, eine Kraft und Energie, welche umsomehr bei der jugendlich zarten Erscheinung in Erstaunen setzen musste. Frl. Menter steht durch ihre ursprüngliche Begabung so hoch über dem Handwerksthum des Clavierspiels, dass sie die grösste Aufmerksamkeit der Kunstfreunde für sich beanspruchen darf.

Leipzig. Das 2. Gewandhausconcert am 12. October brachte: Sinfonie Nr. 8, F-dur von Beethoven; Recitativ und Arie der Eglantine aus „Euryanthe“ von Weber, ges. von Fr. v. Kotschetoff; Clavierconcert in G-moll von Mendelssohn, vorgetr. von Frl. Agnes Zimmermann aus London; Ouvertüre zur „Zauberflöte“ von Mozart; Arie der Pamina aus derselben Oper, gesungen von Fr. v. Kotschetoff: Solostücke für Pianoforte, vorgetragen von Frl. Zimmermann; Lieder von Mendelssohn, Schumann und Alabieff, ges. von Fr. v. Kotschetoff.

— Noch in diesem Monate soll die Oper „La Réole“ von unserm Capellmeister Gustav Schmidt, sodann „des Sängers Fluch“ von Langert aufgeführt und nach Neujahr die „Afrikanerin“ in Angriff genommen werden.

Paris. Die Oper *„Crispino e la Comare“* von Ricci ist von Nuitter und Beaumont unter dem Titel: *„le Docteur Crispin“* für die komische Oper in's Französische übersetzt worden. An die Stelle des Recitativs tritt der dort übliche Dialog und Ricci hat mehrere neue Nummern eingeschaltet.

— Das erste populäre Concert des Herrn Pasdeloup findet am Sonntag den 22. October statt. Das Programm ist folgendes: Ouvertüre zu „Oberon“ von C. M. v. Weber; Sinfonie Nr. 4 (zum ersten Male) von Haydn; „Canzonetta“ aus dem Streichquartett in Es-dur (Op. 12) von Mendelssohn, von sämmtlichen Streichinstrumenten ausgeführt; Sinfonie in A-dur von Beethoven.

— Die *Opéra comique* hat die Vorstellungen von Maillart's Oper „Lara“ wieder aufgenommen und zwar mit gleich günstigem Erfolge. Mme. Galli-Marié, welche die Rolle des Kaled in so vorzüglicher Weise gibt, wäre bei dieser Gelegenheit beinahe verunglückt. Sie fiel nämlich in eine durch Versehen eines Maschinisten offenstehende Versenkung, und es ist als ein grosses Glück zu betrachten, dass sie mit einigen leichten Contusionen davon kam, so dass sie ihre Rolle zu Ende spielen konnte.

— In der italienischen Oper wurde *„Lucrezia Borgia“* mit sehr grossem Erfolge gegeben. Mme. Penco sang die Titelrolle, Fraschini den Gennaro, Selva den Herzog und in der Rolle des Orsini debütirte Mlle. Grossi mit ausserordentlich glücklichem Erfolg.

*** **(Heinrich Wilhelm Ernst. †)** Der berühmte Violinvirtuose Heinrich Wilhelm Ernst ist am 8. October in Nizza nach langen und schweren Leiden gestorben. Er war im Jahre 1814 in Brünn geboren; sein Musiktalent entwickelte sich früh und schnell, so dass er schon in seinem 10. Jahre öffentlich auftreten konnte. Von 1825 an aber erhielt er von Böhm, Mayseder und Seyfried in Wien seine eigentliche Ausbildung, hielt sich nach mehrjährigen Reisen von 1831—34 in Paris auf, wo er unter Bériot's Leitung jene Eleganz erwarb, die sein Spiel ebenso sehr auszeichnete, wie Bravour und Gefühlstiefe. In den Jahren von 1834—50 feierte er seine grössten Triumphe; er vermählte sich in London mit einer Engländerin, die ihm in der Zeit des Glückes wie der Leiden treu zur Seite stand. Ein Rückenmarksleiden zehrte seine Kräfte allmählig auf, so dass er seit Jahren nicht mehr im Stande war, den Bogen zu führen. Seine Freunde und Verehrer in Deutschland und England liessen ihn wenigstens die Ungunst seiner materiellen Verhältnisse nicht empfinden, und so war denn der Tod für den als Mensch und Künstler gleich Liebenswürdigen als ein Erlöser erschienen, doch wird Ernst im Gedächtnisse der Tausende, die einst mit Wonne seinem herrlichen Spiele gelauscht haben, noch lange fortleben und sein Scheiden tief beklagt werden.

*** Der Hofopernsänger Hr. Rokitansky in Wien hat sich mit einer Enkelin Lablache's verlobt.

*** Frau Deets und Frl. Suvanny sind am Leipziger Stadttheater engagirt worden.

*** Der kaiserliche Prinz von Frankreich soll unter die Zitherspieler gehen, und ist für denselben bei dem Instrumentenmacher Haselwenter in München bereits eine prachtvolle Zither bestellt worden.

*** Der talentvolle Componist Meinardus ist von Glogau nach Dresden übergesiedelt.

*** Frl. Ubrich vom Hoftheater in Hannover, welche vom König zur weiteren Gesangsausbildung nach Paris geschickt worden war, ist nach ihrer Rückkehr von dort in Hannover wieder aufgetreten und hat bewiesen, dass sie bedeutende Fortschritte in ihrer Kunst gemacht hat.

*** Der Pianist Isidor Seiss, Professor am Conservatorium in Cöln, hat soeben die Composition der Oper: „Der vierjährige Posten“ von Theodor Körner vollendet, und ist dieselbe vom Stadttheater in Cöln bereits zur Aufführung angenommen.

*** Ein Mitglied der sogenannten Rakoczymarsch-Familie ist in diesen Tagen in Wien gestorben, der 72jährige Organist Franz Rucziczka. Er war der Sohn des k. k. Hoforganisten Wenzel Ruczizka, welcher für den Componisten des Rakoczy-Marsches gehalten wird. Der Sage nach hat Franz II. Rakoczy (geb. 1671, gest. 1735) den Marsch von einer Zigeunerbande spielen gehört und ihn zu seinem Lieblingsmarsch gemacht. Der Originalsatz wurde später vom Regimentscapellmeister Ruczizcka, einem Mähren, der sich in Wien ansässig gemacht, transfigurirt und in dieser Fassung wird noch heute der Rakoczymarsch gespielt. Diesen Ruczizcka lassen Andere *Regens chori* in Veszprim gewesen sein und eine ungarische Oper: *„Béla futása“* componirt haben. Neueste Forschungen bezeichnen als Schöpfer des Rakoczymarsches einen Juden, den 1848 zu Pesth im 61. Lebensjahre verstorbenen ungarischen Componisten Markus Roszavölgyi.

*** Das Programm der sechs ersten Abonnementconcerte der Hofcapelle in Dresden enthält als Novitäten: Raff's Orchestersuite, die Columbus-Sinfonie von Abert, Violinconcert in A-moll von S. Bach, und von Schumann die C-dur-Sinfonie und die Genoveva-Ouvertüre. — Ausser diesen Abonnementconcerte sind noch sechs Quartettsoiréen des Hrn. Concertm. Lauterbach und der HH. Kammermusiker Hüllweck, Göring und Grützmacher, vier Productionsabende des Tonkünstlervereins, und drei Triosoiréen der HH. Rollfuss und Kammermusiker Seelmann und Bürchl angekündigt. Von Virtuosen werden der Geiger Lotto und die Pianisten Blassmann, Bendel und Frau Szarvady zu auftreten, abgesehen von dem, was die im Januar stattfindenden Patti-Concerte des Hrn. Ullmann noch an Virtuosen bringen werden, und womit sonst der Himmel uns mehr oder weniger angenehm überraschen mag.

*** Der Tenorist Garsó ist in Dresden als Arnold in Rossini's „Tell“ mit zweifelhaftem Erfolge auftreten?

Briefkasten. Hrn. Z. in B. Würden Sie uns wohl Einsicht der bewussten Novelle gestatten.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

14. Jahrgang. № 44. 30. October 1865.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Eine Stimme über Gesangsunterricht.

Von Caroline Pruckner, Gesangs-Professorin an der Opernschule „Polyhymnia“.

(Schluss.)

Von diesen flüchtig hingeworfenen Ansichten, welche Ergebnisse der Praxis sind, kann sich Jedermann überzeugen und sie sich aneignen, denn es ist dies nur der mechanische Theil; doch singe nur der, dem Gesang gegeben, nur der, welcher mit den Eigenschaften begabt ist, um den grossen Anforderungen der Kunst vollkommen zu entsprechen. Das tiefe und vielseitige Wissen des Lehrers, um einen Künstler zu bilden, ist ebenso sehr Grundbedingung, wie die dazu erforderliche Zeit — doch Zeit kostet Geld — kostet Jugend — und da beides in unseren materiellen Zeitverhältnissen vom höchsten Werth ist, so mag darin wohl der Verfall der echten Kunst ebenso zu suchen sein, wie in dem Mangel an guten Lehrern. Die Säulen und Räder, welche die Theaterverhältnisse tragen und in dieselben eingreifen, fordern Jugend, Schönheit und Stimme. Alles Uebrige findet sich, — und findet es sich nicht, so gibt es für so ein Irrlicht zehnfachen Ersatz, da sich jetzt Alles selbst ohne Beruf für die Kunst zur Bühne drängt. Kein Vorstand ist genöthigt oder glaubt verpflichtet zu sein, die Anlagen einer Individualität sorgfältig nach verschiedenen Richtungen zu prüfen, was weit mehr noch der Kunst als dem Künstler nützen würde. Das Repertoir richtet sich nicht nach den Künstlern, sondern die Sänger müssen sich nach dem Repertoir richten. Gelingen die Proberollen eines Sängers, so tritt der Contract in's Leben. Misslingt jedoch die erste Rolle, was bei diesen zahlreichen externen Influenzen, wie neue Räumlichkeiten, Geschmack des Publikums, ungewohnte Orchesterstimmung und Direction, fremde Umgebung, klimatische Verhältnisse, Befangenheit u. s. w., leicht möglich ist, so wird das Mitglied, welches vielleicht einen reichen Schatz von Kenntnissen und Vielseitigkeit und Nutzen für das Institut in sich birgt, weggeschickt, ist, wenn nicht im Augenblick ein neuer Antrag kommt, gebrandmarkt und geht sehr oft für die Kunst verloren. Die Vorstände sind durch den Zudrang in keiner Verlegenheit, da sie zu jeder Zeit von allen Seiten mit Mitgliedern versehen werden.*) Dass nach diesen Ansichten und Anforderungen die jungen Sängerinnen in ersten Fächern, womit man aufhören soll, schon anfangen, ist begreiflich und verzeihlich. Die theatralischen Versuche der jungen Damen sind: Jessonda, Valentine, Norma, Gretchen, Isabella u. A. Wie kann eine Anfängerin ein plastisches Kunstgebilde einer geschichtlichen Persönlichkeit, welche die Situation lenkt — schaffen, ihr eigenes Ich verläugnen, das Publikum aus dem Zuschauerraum momentan in die Wirklichkeit versetzen, ehe sie alle Schwierigkeiten der practischen Anwendung der Gesangskunst und Darstellung überwunden hat? Bei der vollkommensten theoretischen Ausbildung und dem grössten Talent sind die practischen Studien unerlässlich, um Künstlerin zu werden. Gehen wir nur um ein Decennium zurück, ob Hoftheater zweiten Ranges oder Stadttheater ersten Ranges theatralische Versuche im ersten Fache concedirten. Jetzt werden mit Anfängerinnen zu ihrem eigenen Nachtheile erste Fächer an Hofbühnen ersten Ranges besetzt, was ganz bestimmt weder zum Heil der Kunst noch des Künstlers führt. Abgesehen davon, dass sich die Anfängerin nicht unbemerkt fort- und ausbilden kann, so verträgt ihr Organismus die plötzliche physische Anstrengung nicht und unterliegt. Nach dieser Anschauung ist wohl auch die Frage gelöst, warum jeder gute Musiker (Instrumentalist) Gesangsunterricht gibt, da es ganz allein nur auf die Grösse des Repertoirs wie auf die Sicherheit, mit welcher es studirt ist, ankömmt. Guter, gründlicher Musikunterricht ist von hoher Wichtigkeit und gehe mit der Schule des Gesanges Hand in Hand. In ersterem lasse man sich von einem guten Musiker unterrichten. Je musikalischer die Sängerin ist, mit desto mehr Reinheit und Sicherheit wird sie singen und intoniren. Abgesehen von der eigenen Sicherheit wird ihr Werth von Capellmeister, Orchester, Direction, Collegen etc. anerkannt, sie benöthigt wenig Proben, ermöglicht oft eine wichtige Vorstellung durch rasches Uebernehmen einer Rolle, daher musikalische Kenntnisse und dazu erforderlichen Anlagen unerlässlich sind. Die Tonbildung leite der Sachkundige, die höhere Ausbildung jedoch, die lehre nur die Frau der Frau, der Mann dem Mann, selbstverständlich dass beide im ersten Fache an der Bühne gewirkt haben. Der feinste, zartfühlendste Mann hat nicht die poetische Auffassung und Anschauung eines Frauengebildes; er kann sich in das tiefe Empfinden und Seelenleben eines Frauengemüthes nicht hineindenken, noch weniger hineinleben. Ebenso wenig kann aber auch die entschlossenste Frau den männlichen Ernst, den festen Character durchdringen und erfassen, um ein männliches Ideal hinzustellen, ohne an das Weibische zu gränzen. Menschen von besonders hoher Bildung und Begabung mögen wohl von dieser Regel eine Ausnahme machen.

Mit unterschätzendem Leichtsinn wird der dramatische Theil dieser grossen Aufgabe behandelt. Einige Monate vor dem Auftreten wird ein Schauspieler zu Rathe gezogen, durch dessen Abmühen die Sängerin gehen, stehen, knien, fallen und die Kleinigkeit: sprechen, richtig sprechen lernen soll. Wer kann unter diesem Gebahren eine dramatische Auffassung leisten? Wer eine fordern? Wo bleibt die Möglichkeit eines richtigen Verständnisses? Wo die Rechenschaft über die Bewegungen? Sogar der Dilettant soll sich bis zu einer gewissen Grenze auf beiden Feldern heimisch fühlen, um das Lied vollkommen zu verstehen und verständlich wiedergeben zu können. Wer das Gedicht eines Liedes mit richtigem Gefühl und Verständniss liest, wird auch, unterstützt von den nöthigen Vorkenntnissen in der Musik, der Composition desselben gerecht werden. Doch nicht nur nach geistiger Richtung hin soll der Opernsänger zum Schauspieler gebildet werden. Er muss sich dieselbe technische Ausbildung aneignen, das Wort, das Sprachorgan, den Athem zu gebrauchen wie bei Anwendung der Stimme. Daher gleichzeitig beide Studien sorgfältig gepflegt werden müssen, selbstverständlich

*) Das Publikum wird durch den Wechsel unterhalten und vergisst dadurch die wahre Kunst zu erhalten und zu fördern.

unter der Leitung des Gesanglehrers und in Berücksichtigung der Stimme nicht zu weit gehend. Beides ergänzt sich; wesshalb der Sänger die Schauspielkunst hege und pflege, sowie der Schauspieler den Gesang, um alle erforderlichen Organe vollkommen gebrauchen und beherrschen zu können. Dass diese Nothwendigkeit nicht anerkannt wird, beweist die unausgebildete Scala und schlechte Wortbildung der meisten Schauspieler, und in der Oper der gänzliche Verfall der reizenden Spieloper, die nicht mit Operetten zu verwechseln ist, das gänzliche Vermissen des Recitativs, welches singend gesprochen und sprechend gesungen werden muss. Ein hingehauchtes, im Geiste der Situation erfasstes Wort ist oft von grösserer Wirkung als ein grosser, voller Ton, welcher besonders bei Recitativen, als rein declamatorischer Gesang, oft am unrichtigen Platz angebracht wird.

Schliesslich will ich mir noch für den Lehrer eine kleine Bemerkung erlauben, nämlich: er möge nicht nur den Organismus, die Individualität, besonders die Stimmlage, sondern auch die Psyche seines Schülers studiren. Welcher Selbstverläugnung, welcher Willenskraft, welcher Liebe zur Kunst bedarf nicht nur allein der Augenblick des Erscheinens vor dem Publikum! Welche Selbstverläugnung bedingt oft die Auffassung und Wiedergabe mancher Rolle, die der eigenen Individualisät vollkommen entgegen ist, wobei sich oft die Seele einer feinfühlenden Frauennatur empört! Jeder darstellende Künstler, der kleinste wie der grösste, hat während seiner Leistung Momente, wo seine eigene, ja die strengste Ueberwachung aufhört, wo der innere Mensch getroffen wird. In solchen Augenblicken ist sein Denken, Fühlen, seine Seele den Blicken des Beobachters preisgegeben. Solche Augenblicke hat auch der begabte Schüler, diese erfasse der Lehrer und übertrage in ihn sein geistiges Ich und eröffne ihm die Thore der Poesie; durch diese strömen dann die Naturanlagen, welche selbstverständlich erforderlich sind, um Künstler zu werden. Daher die dramatische Befähigung dem Lehrer unerlässlich ist. Pr. Wick verlangt im 9. Kapitel seines Buches über Gesang von einem Gesanglehrer drei Kleinigkeiten: den feinsten Geschmack, das tiefste Gefühl, das zarteste Gehör. Fr. Seiler fügt in ihrer Brochüre „Altes und Neues" noch eine vierte hinzu: die genaue Kenntniss des Stimmorganes; und folgende Erfordernisse, den vorerwähnten hinzuzufügen, dürften die obigen ergänzen: die Behandlung des Stimmorganes, Menschenfreundlichkeit und universelle Bildung.

Ein Frankfurter Künstler.

Frankfurt a. M., im October. Vor einigen Wochen starb hier ein in Frankfurt und den Nachbarorten hochgeachteter Musiker, Hermann Hilliger. Wenn je ein Mann in seinem Beruf gelebt und geschafft, ja vollständig für ihn sich geopfert hat, so war er es; denn buchstäblich gesprochen, in Folge übermässiger Anstrengungen lässt er sein Leben. Er starb im 52. Jahre; seit zwanzig Jahren gab er täglich, d. h. Tag für Tag vierzehn Stunden Unterricht, und selbst der Sonntag war nicht frei. Ich hörte ihn einst sagen: „Heute hatte ich einen ziemlich guten Tag, ich habe blos neun Stunden gegeben!" Sonst gab er zehn bis zwölf. Dass ein Mann dies fünf, ja nur zwei oder ein Jahr aushalten könnte, ist kaum denkbar, und er trieb es volle zwanzig Jahre! Alles Zureden der Freunde half nichts. „Ich muss wirken, so lang es Tag ist!" war die Antwort, mit der er alles liebevolle Zudrängen abwies. Und nun muss man wissen, mit welcher fortwährenden Anspannung er seinen Unterricht gab. Das war ein stetes Feuer, ein rastloser Eifer, der ihn von Stunde zu Stunde antrieb. Fast mit gleichem Interesse unterrichtete er von Morgens 6 bis Abends 9 Uhr mit nur einer Stunde Unterbrechung. Dann hatte er noch eine Stunde Zeit, sich mit seiner Familie zu beschäftigen, nach den häuslichen Angelegenheiten und den vielerlei Wünschen und Pflichten der zahlreichen Schaar der Kinder zu fragen.

Hilliger hatte das Clavierspiel von Aloys Schmitt gelernt; Composition studirte er bei dem alten André Die letztere hat er, wie er selbst gestand, nicht vollständig erlernt. Früh genöthigt, um seine Existenz bedacht zu sein, warf er sich vorzugsweise auf das Clavierspiel. Das Schmitt'sche System des Clavierspieles, das auf den naturalistischen Anschauungen der zwanziger und dreissiger Jahre beruhte, hat er bis zu einer Schärfe entwickelt, dass man überall fast die anatomische Begründung des Anschlags erkannte. An sich wäre dies einseitig gewesen; er suchte aber stets durch eine erwärmende Ansprache über das Wollen des Componisten den Schüler anzuregen. Er empfahl das Studium der klassischen Meister, das Lesen unserer vorzüglichen Dichter, die Kritik Lessings u. s. w. Dann mahnte er jeden Schüler, der weitere Rechenschaft verlangte, an das Studium der Composition. Dabei war er so völlig von aller Eigensucht frei, dass er mir z. B. gewissenhaft gestand: „Ich will Sie mit meiner Unterweisung darüber nicht aufhalten; aber gehen Sie zu Rühl und Hauff, die können Ihnen das viel besser sagen." Und nun gab er mir eine so liebevolle, unparteiische Schilderung dieser beiden Männer, dass ich, von gleichem Interesse für Beide erfüllt, bei Beiden zu studiren beschloss.

Vor einigen Jahren hat Hilliger in Gemeinschaft mit Hauff, Henkel und Oppel die Frankfurter „Musikschule" gegründet. Die Idee zur Gründung eines „Conservatoriums" war in Frankfurt schon längst ausgesprochen; der Liederkranz sammelt bereits seit zwanzig Jahren Gelder dafür. Die Mozart-Stiftung, aus welcher das Conservatorium entstehen soll, hat es aber kaum dahin gebracht, ihreStipendiaten versorgen zu können. Herrscht doch in Frankfurt so wenig Idealitäts-Sinn, dass man — unglaublich, aber wahr! — in einer Handelsstadt ersten Ranges eine Handelsschule für einen Unsinn erklärt, geschweige denn für eine Kunstschule sorgte. Jene Männer haben also aus eigenen Mitteln zu Stande gebracht, was hier durch die Bürgerschaft in Jahrzehnten nicht fertig geworden wäre.

Gedenken wir schliesslich noch einer hervorragenden Eigenschaft des Geschiedenen. Er war nicht blos ein tüchtiger Künstler und ein edler, liebenswürdiger Mensch, sondern auch ein ächter Patriot im vollsten Sinne des Wortes. Wer die politische Gleichgültigkeit bei Künstlern kennt, wird jene Eigenschaft zu schätzen wissen. Hilliger fand neben seiner anstrengenden Berufs-Arbeit nicht blos Zeit, täglich seine Zeitung zu lesen und sich genau über die laufenden Tagesfragen zu erkundigen, er übte auch alle seine politischen Rechte aus. Er war fast der einzige Musiker in Frankfurt, der an politischen Vereinen und Versammlungen Theil nahm; selbst die harmlosen, fast unpolitischen Frankfurter Wahlversammlungen liess er sich nicht entgehen. In Zeiten hoher Bewegung, wie im Winter 1863, war er aber rastlos thätig. Für den Schleswig-Holsteiner Aufstand hat er durch Anregung unter Gesinnungsgenossen, durch Sammeln von Beiträgen und eigene pekuniäre Opfer im vollsten Maasse seine Schuldigkeit gethan.

Die Musiker sind reizbare Naturen; ein politischer oder religiöser Streit ist ein Kinderspiel gegen den Kampf zwischen Tonkünstlern. Hilliger war, wie in seinem ganzen Wesen, so auch in der Disputation energisch, ja heftig; niemals dauerte aber eine Erbitterung nach der heftigsten Befehdung fort. So wird auch keiner seiner künstlerischen Gegner, der ihn richtig erkannte, ihm einen Groll bewahrt haben. Die Hochachtung aber, welche sein ganzes Wesen schon bei seinen Lebzeiten einflösste, sie wird, wenn wir sein ganzes Schaffen überblicken, noch gesteigert, und Alle, die ihn kannten, werden ihm weit über sein kurzes Leben hin dies Gefühl noch bewahren! H. B.

CORRESPONDENZEN.

Aus Stuttgart.

Monat October.

So wäre er denn wieder da, der Concertfrühling, der uns bis zur Wiederkunft des rechten Frühlings Ersatz bieten soll; statt des Sonnenlichtes strahlen freilich nur Gasflammen, und in den Blättern säuselt statt des warmen Lenzwindes der trockene Hauch der Kritik. Aber nachdem uns heuer der wirkliche Lenz so lange erquickt, soll uns auch sein Ersatzmann willkommen sein; möge er sich vor anderen Concertlenzen ebenso auszeichnen, wie der heurige Frühling und Sommer vor denen vieler vergangener Jahre. Dem Berichterstatter ist diesmal die Arbeit dadurch etwas erleichtert, dass mehrere der Anfangs projectirten Einzelnunternehmungen, wie die Kammermusikabende der HH. Pruckner und Speidel, die Quartettsoiréen der HH. Singer, Benewitz und Goltermann

in einen einzigen Cyklus vereinigt wurden, wodurch sich auch die Referate einheitlicher gestalten.

Einen glänzenden Anfang nahm diese Saison mit dem Concert unserer Pianistin Anna Mehlig, welche in diesem Jahre bereits zu Leipzig, Berlin, Frankfurt etc. etc. grosse Erfolge errungen hatte, und sich nun auf weitere Kunstreisen rüstet. Sie spielte diesmal Schumann's Quintett unter Mitwirkung der HH. Benewitz, Seifried, Hunn und Goltermann; die Bach'sche A-moll-Fuge; das B-moll-Scherzo von Chopin, worin sie namentlich in der Cantilene ein mezza voce erzielte, wie wir es auch bei Sängern gern noch häufiger vernähmen; dann Beethovens zweite G-dur-Sonate; endlich die in jeder Beziehung Meisterschaft erheischende Don Juan-Fantasie von Liszt, durch deren Bewältigung sie das grössere Publikum ebenso hinriss, wie sie in der Sonate den Kenner entzückte. Auch die Folie des Concertes war interessant: Frau Benewitz sang Schubert's „Taubenpost" und Schumann's „Soldatenbraut" mit Eleganz und Wärme; Hr. Wallenreiter machte uns mit zwei neuen Liedern von E. Tod auf Gedichte von G. Scherer bekannt, welche sich durch edle Empfindung und anziehende Details vortheilhaft auszeichnen.

Bald darauf folgte das Concert unseres Hornvirtuosen Fohmann, wobei abermals mehrere Kunstgrössen mitwirkten, dem jedoch Referent vollständig beizuwohnen abgehalten war. Dasselbe erfreute sich zahlreichen Besuches, nicht nur des reichhaltigen Programms halber, sondern auch wegen der allgeschätzten Kunstfertigkeit des Concertgebers, dessen Pianissimo's und Triller auf diesem schwierigen Tonwerkzeuge ihres Gleichen suchen.

Das erste Concert des Orchestervereins brachte Mozart's Ouvertüre zum „Schauspieldirector" in etwas vorsichtigem Tempo, dann eine ziemlich unbekannte, aber im Trio des Menuetts und im Finale sich zu reizender Anmuth erhebende Haydn'sche Sinfonie in B, ferner Mendelssohn's sehr harmloses Clavierquartett in C-moll, das übrigens recht brav ausgeführt wurde. Frl. Schüttky sang eine hübsche Arie von Paësiello und zwei Lieder von Taubert und Schubert, worin sie ihre hübschen Stimmmittel zu voller Geltung brachte. T.

Aus Paris.

22. October.

Die grosse Oper, in welcher noch immer die „Afrikanerin" mit „Roland in Ronceval" abwechselt, bereitet das Ballet „*Le Roi d'Yvetot*" vor, als dessen Autoren für den musikalischen Theil Théodor Labarre und für den choreographischen Petipa auf dem Zettel figuriren werden. Besagtes Ballet soll aber sein Entstehen drei Mitarbeitern verdanken, die anonym bleiben wollen, nämlich dem Herzog von Massa, dem Fürsten Metternich und dem Grafen Solms. — Die grosse Oper wird auch Verdi's „*La forza del destino*" zur Aufführung bringen; mit der Uebersetzung des Textbuches sind Nuitter und Delocle betraut worden.

Was das neue Opernhaus betrifft, so wird an demselben jetzt wieder sehr fleissig gearbeitet, da man es gern zur Zeit der allgemeinen Industrie- und Kunstausstellung eröffnen möchte. Dasselbe soll durch eine neue Oper von Verdi, „*Le Roi Lear*," Text von Méry eingeweiht werden.

Das italienische Theater macht sehr schlechte Geschäfte. Die Zahl seiner Abonnenten hat bis jetzt nur etwas mehr als die Hälfte von der des vorigen Jahres erreicht. Die Ursache liegt theils in der Angst vor der Cholera, welche die Fremden verscheucht und viele Pariser auf ihren Landsitzen zurückhält, theils in der geringen Anziehungskraft, welche diese Anstalt mit ihrem wenig abwechselnden Repertoir auszuüben vermag.

Das *Théâtre lyrique* wird nächstens ein neues Werk, „*La fiancée d'Abydos*" von Barthe, zur Darstellung bringen. Mozart's „Zauberflöte" wird dort noch immer mit ausserordentlichem Beifall gegeben.

Dass Duprez mit seiner Oper „*Jeanne d'Arc*" ein entschiedenes Fiasco gemacht, werden Sie schon gehört haben. Die Darstellung, die durch plötzliche Heiserkeit der Prima Donna, Mlle. Brunetti, und durch die schlechte Execution des Orchesters eine höchst miserable war, konnte nicht zu Ende gebracht werden. Die zweite Vorstellung soll übermorgen stattfinden. Möge sie günstiger ausfallen als die erste!

Vorigen Donnerstag ist in den *Bouffes Parisiens* eine einactige Operette von Albert Grisar, „*Les douze Innocentes*" zum erstenmale zur Aufführung gelangt und beifällig aufgenommen worden.

Nachrichten.

Mainz. Ein seltener Genuss wurde uns zu Theil durch das am Freitag den 20. d. M. im Saale des Frankfurter Hofs durch den „Kunst- und Literatur-Verein" veranstaltete Concert, dessen Programm ausschliesslich durch Vorträge der berühmten Quartettisten Gebrüder Müller aus Meiningen ausgefüllt wurde. Das Programm enthielt eines der weniger bekannten Quartette von Haydn (B-dur), „Serenade" für Violine, Viola und Violoncell Op. 8 von Beethoven, die Variationen aus dem Haydn'schen Kaiserquartett, „Canzonetta" aus dem Quartett in Es-dur Op. 12 von Mendelssohn, und Variationen aus dem D-moll-Quartett von Fr. Schubert. Wir hätten freilich statt der angeführten einzelnen Sätze aus verschiedenen Quartetten lieber noch irgend ein grösseres Werk dieser Gattung vollständig aufgeführt gehört, allein die Concertgeber haben wohl, und zwar mit Recht, darauf Rücksicht genommen, dass man einem Publikum, das wie das hiesige an derlei streng künstlerische Productionen noch nicht gewöhnt ist, wenigstens in dem festgestellten Rahmen möglichste Abwechslung bieten müsse. Andrerseits war es auch wohl für den Kenner von Interesse, die berühmten Quartettisten, welche hier nur einmal auftreten sollten, auch Compositionen von verschiedenen Meistern vortragen zu hören. Ueber das vollendete Ensemble der trefflichen Brüder, über ihre verständnissvolle Auffassung und feine Wiedergabe der Werke unserer grossen Meister, über die edle Tonfülle ihrer Instrumente etc. etc. ist das Urtheil allenthalben, wo dieselben sich hören liessen, übereinstimmend voll der höchsten Anerkennung gewesen und auch wir schliessen uns gerne diesem Urtheile an, wenn wir uns auch andererseits nicht verhehlen dürfen, dass die erste Violine wenigstens an diesem Abende in Bezug auf absolute Reinheit der Intonation hie und da noch zu wünschen übrig liess. E. F.

Köln. Erstes Abonnements-Concert im grossen Gürzenichsaale, unter Leitung des städtischen Capellmeisters Hrn. Ferdinand Hiller, Dienstag den 17. October. — Programm: Erster Theil: 1. Sinfonie in C-dur von W. A. Mozart. 2. Das Mädchen von Kola, Elegie für Chor und Orchester, nach Ossian's „Darthula" componirt von Carl Reinthaler (zum ersten Male). 3. Violin-Concert Nro. III, comp. und vorgetr. von Hrn. Joseph Joachim (zum ersten Male). Zweiter Theil: 4. König Stephan, Vorspiel von A. v. Kotzebue, comp. zur Eröffnung des Theaters in Pesth im Jahre 1812 von L. van Beethoven (zum ersten Male): Ouvertüre. Nr. 1 und 2. Chor der Edeln Ungarns; Nr. 3. Siegesmarsch; Nr. 4. Chor der Frauen; Nr. 5. Melodram; Nr. 6. Allgemeiner Chor; Nr. 7. Melodram; Nr. 8. Geistlicher Marsch und Chor. Melodram; Nr. 9. Schlusschor.

— Dem Vernehmen nach wird Adelina Patti am Dienstag den 31. d. Mts. als Margarethe in Gounod's „Faust" noch einmal auftreten.

München. Das neue Actien-Volkstheater wird am 4. November mit einem von Dr. Hermann Schmidt gedichteten Festspiele, zu dem der zweite Capellmeister G. Krempelsetzer die Musik geschrieben hat, eröffnet worden. Dem Festspiele folgt sodann eine Operette von dem ersten Capellmeister Conradin, und den Schluss wird ein Tanz-Divertissement machen.

— Capellmeister Gungl gibt nun mit seinem gutgeschulten Orchester populäre Sinfonie-Concerte. Das erste derselben hat bereits stattgefunden und die grossen Räume der Centralhalle waren von Zuhörern überfüllt, ein Beweis, wie sehr dieses Unternehmen bei dem in jenem Lokale verkehrenden Publikum Anklang findet. Die trefflich executirte D-dur-Sinfonie von Beethoven fand grossen Beifall, wie auch u. A. die Ouvertüre zu „Oberon."

Wien. Der Tenorist Kreutzer hat nun wirklich im Operntheater als „Alessandro Stradella" den Beweis geliefert, dass er seine Stimme wieder erhalten habe. Er sang und spielte diese Rolle recht verständig, wenn auch das jugendliche Feuer und der jugendliche

Schmelz der Stimme nicht mehr vorhanden sind, und wird bei jeder Bühne, die nicht gerade sehr grosse Anforderungen zu machen berechtigt ist, als erster Tenor ganz wohl bestehen können.

— Frau Clara Schumann und Hr. Joachim werden im Februar hier vereinigt Concerte geben.

— Das Ballet „Flick und Flock" von Taglioni ist am Operntheater mit glänzender Ausstattung und ausserordentlich günstigem Erfolg zur Aufführung gekommen. Der fast 100jährige Vater Taglioni's wohnte dieser Vorstellung bei.

— Man sagt, der Tenorist Sontheim vom Hoftheater in Stuttgart soll von unserer Operndirection engagirt werden.

Leipzig. Das 3. Gewandhausconcert am 19. October brachte: Sinfonie Nro. 4 (D-moll) von R. Schumann; Divertissement für die Pedalharfe, comp. und vorgetr. von Hrn. F. Pönitz aus Berlin; Cavatine aus dem „Freischütz" von Weber, gesungen von Frau v. Kotschetoff; Fantasie für die Pedalharfe von Parish-Alvars, vorgetr. von Hrn. Pönitz; Musik zu Göthe's „Egmont" von Beethoven, die Lieder ges. von Fr. v. Kotschetoff.

Hannover. Eine Künstlergesellschaft, bestehend aus Signora Rita Sonieri, erste Sängerin der italienischen Oper in Coventgarden, Mr. Chaunier von der italienischen Oper in Paris, Frl. Deckner, Violinvirtuosin und Ernest Bonay, Wunderknabe auf dem Xylocordion, unter der Führerschaft eines Hrn. Herrmann, ehemaligen Secretärs bei Hrn. Ullmann, kündigte auf riesigen Anschlagszetteln „*Concerts comtemporains*" an, gegen ein Entrée von 1 Thlr. 10 Sgr. Zum ersten Concert war 1, sage ein Billet verkauft und verschiedene Freibillete vertheilt worden, und die Leistungen der Künster erwiesen sich wirklich als durchweg bedeutend. Gleichwohl wurden zum 2. Concerte bei herabgesetzten Preisen nur 5 Billete abgesetzt, und das Concert fand demnach nicht statt. Um das Mass des Unglücks für die armen Künstler voll zu machen, entwich nächtlicherweile der Impresario und vergass in der Eile, die Gasthofsrechnung zu bezahlen, so dass den bitter Getäuschten nun nichts übrig bleibt, als ein weiteres Concert zu arrangiren, um wenigstens das Geld zur Fortsetzung ihrer Reise zu verdienen.

*** Die Akademie der Künste und Wissenschaften in Berlin hat den Streichinstrumentenmacher Carl Hellmich daselbst, Chef der Firma Carl Grimm, zum akademischen Künstler ernannt.

*** Am Friedrich-Wilhelmstädter Theater in Berlin kam am 4. October „die Wunderkatze" *(la Chatte merveilleuse)*, komische Oper von Grisar mit Frau Jauner-Krall in der Hauptrolle mit gutem Erfolge zur Aufführung, der sich bei den Wiederholungen noch steigerte.

*** Der Instrumentalverein in Heidelberg wird diesen Winter sieben Concerte unter der Leitung des akademischen Musikdirectors Hrn. Boch veranstalten.

*** In Stockholm ist das Herusesand-Theater ein Raub der Flammen geworden. Ausser dem Luster und einem Clavier konnte nichts gerettet werden.

*** Der letzte Abkömmling der berühmten Geigenmacherfamilie Amati aus Cremona hat in Brescia eine neue Anstalt zur Herstellung und Reparirung von Violinen nach den Prinzipien seines bis jetzt noch unerreicht gebliebenen Ahnen eröffnet.

*** Frl. Orgeni ist am Operntheater in Berlin auf drei Jahre, mit je 4000, 5000 und 6000 Thlr. Gage engagirt worden.

*** Der „Neuen Zeitschrift für Musik" wird aus Wiesbaden geschrieben: „Hofpianist Rummel verlässt seine hiesige Stellung, um ganz nach Paris überzusiedeln, wo er schon bisher stets einen Theil des Jahres zuzubringen pflegte. Es folgt ihm der Ruf eines vorzüglichen, soliden Technikers, eines ausgezeichneten Instrumentenkenners, eines durch Methode und Behandlung des Instrumentes renommirten Lehrers (er unterrichtete u. A. den Erbprinzen von Nassau) und eines höchst ehrenwerthen Characters."

*** Adelina Patti ist von der Spielbank in Homburg für das nächste Jahr engagirt worden. Sie wird im Monat August zehnmal im dortigen Theater auftreten und dafür die Kleinigkeit von 50,000 Frcs. erhalten.

*** Am. 12. October starb nach langem Leiden in Château de Bagan, Dep. Haute Garonne, der englische Componist Vincent Wallace. Sein Leichnam wurde dem Wunsche des Verschiedenen gemäss einbalsamirt und nach London überführt, wo er am 19. d. M., begleitet von der trauernden Wittwe, eintraf.

*** Der „Rheinisch-Westphälische Concert-Sängerfest-Verband" gab am 15. October ein grosses Vocal- und Instrumental-Concert in der Schützenhalle zu Mühlheim a. R., an welchem sich 10 Gesangvereine mit mehr als 200 Sängern, die Militärmusik des 56. Infanterie-Regimentes und mehrere Mitglieder des Stadt- und Thalia-Theaters in Cöln betheiligten. Festdirigent war Hr. Dr. W. Herx aus Cöln, und die vorgetragenen 13 Gesangsnummern, sowie die von Dr. Herx componirte Ouvertüre wurden von der zahlreichen Zuhörerschaft äusserst beifällig aufgenommen, und lieferten den Beweis von dem gedeihlichen Streben des festgebenden Sängerverbandes. Ein glänzender Ball hielt die Festgenossen in heiterster Stimmung bis zum frühen Morgen versammelt, und allen Theilnehmern wird dieses Fest stets eine angenehme Erinnerung gewähren.

*** Der kais. russ. Kammermusiker Cyprian Romberg ein vortrefflicher Violoncellist, Sohn des Andreas Romberg und Neffe des berühmten Cellisten Bernhard Romberg, hat am 14. October in Neumühlen bei Hamburg während des Badens in der Elbe den Tod gefunden.

*** Der Concertsaal der Singakademie in Berlin ist restaurirt und durch Niederlegung einer Zwischenwand bedeutend vergrössert worden, ohne dass die treffliche Akustik desselben darunter gelitten hätte. Soeben finden dort die Ullmann'schen Patti-Concerte statt, welche ausserordentlichen Anklang finden.

*** Der Pianist Dr. Gustav Satter gab am 21. October in Dresden ein grosses Orchesterconcert unter seiner eigenen Leitung und mit dem verstärkten Chor des Hrn. Musikdirectors Witting. Das Programm enthielt nur Compositionen des Concertgebers, und zwar der verschiedensten Gattungen, nämlich: Ouvertüre zur Oper „Olanthe"; sinfonisches Concert in 2 Abtheilungen für Piano mit Orchester, Motto: „Durch Kampf zum Sieg"; sächsische National-Sinfonie mit dem Motto: „Gott segne Sachsen!" (1. Am Hofe und in der Armee. 2. Im Dorfe. 3. Nacht im Erzgebirge. 4. Volksfest); zwei Arien mit Recitativ und ein Vorspiel aus der Oper „Olanthe". Das sinfonische Concert spielte ein Schüler des Concertgebers, Johannes Weidenbach, und beurkundete nach dem Urtheile des Kritikers C. Bank ein nicht gewöhnliches Talent und weit vorgeschrittene Technik. Ueber Satter's Instrumental- und Gesangs-Compositionen äussert sich derselbe Kritiker mit ziemlicher Reserve.

*** In einem Artikel über Liszt's „Heilige Elisabeth" (N. Zeitschr. f. Musik, Nr. 37) schreibt Hans von Bülow: „kein Unbefangener werde sich die Nichtbefriedigung verhehlen können, welche das bisherige Händel'sche und Mendelssohn'sche „Genre" des Oratoriums in dem nach dem vollen Genusse eines Kunstwerks dürstenden Gefühle zurücklässt, und er bezeichnet den Grund davon als in der dilettantischen (!) zwitterhaften Form des Ganzen gelegen. Er meint, die Zeit habe bereits ein ziemlich klares Urtheil darüber gesprochen." Man erinnert sich, in welche wenig schmeichelhafte Kathegorie der Vorspieler des Königs von Baiern die anders Gläubigen bei Gelegenheit der Proben zu „Tristan und Isolde" zu versetzen geruht hat, und überlassen wir es daher unseren Lesern, sich selbst ein Urtheil über das dem obigen Ausspruch innewohnende Maass von — Bescheidenheit zu bilden.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

14. Jahrgang. **№ 45.** 6. November 1865.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden **MONTAG.** Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von **B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.** Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Beethoven's Helden-Sinfonie.

(*Sinfonia eroica.*)

Beethoven schrieb dies Werk von 1802—4. Der Gedanke war in seiner ganzen politischen Richtung begründet; dazu angeregt wurde er aber durch den General Bernadotte, der 1798 als französischer Gesandter in Wien wohnte. Beethoven, der — weil der Bürgerstand damals noch zu wenig Kenntnisse von der höheren Kunst hatte — viel mit dem vielfach durch Intelligenz und Kunstsinn sich auszeichnenden österreichischen Adel verkehrte, kam öfters in die Gesellschaft des Generals. Der junge Held von Frankreich Napoleon Bonaparte erregte durch seine kühnen Waffenthaten, sowie durch die Energie, mit der er alte, verrottete Verfassungen stürzte und neue, Menschen würdigere Rechtsverhältnisse schuf, die Bewunderung von ganz Europa. Beethoven wandte sich ihm mit aller Begeisterung zu; er hoffte von diesem Manne verwirklicht zu sehen, was aus der Lectüre des Plutarch und Platons „Republik" zu seiner innersten Ueberzeugung geworden war: die Idee von einem Staat, in dem alle Bürger gleich seien, und alle Staatsgewalt nur von diesen Bürgern ausginge. Wiederholt sprach er diesen Gedanken aus, vielleicht auch gegen Bernadotte. Darauf machte ihm dieser den Vorschlag, Napoleon ein grosses Instrumental-Werk zu widmen; wie anzunehmen, hat er ihm die Uebersendung an Napoleon zugesagt. Beethoven ging darauf ein, aber erst vier Jahre nachher kam er zur Ausführung des Gedankens. Im Herbst 1802 begann er die Arbeit; viele kleinere Arbeiten, zu denen er des Erwerbes wegen genöthigt war, fielen aber dazwischen, so dass es erst 1804 fertig ward. In Heiligenstadt, einem Dorfe bei Wien, wo er sich Sommers aufhielt, schrieb er dasselbe. Eine schattige Gruppe von Nussbäumen dem Bach entlang wird von den Bauern noch jetzt „Beethovengang" genannt. Dort wandelte er umher; mitten in der grossen, offenen Natur entwarf er das Helden-Werk.

Es war fertig, die Abschrift besorgt; er selbst schrieb auf die erste Seite oben: „Bonaparte," unter sie „Luigi van Beethoven," kein Wort mehr. Da kam sein Schüler Ferdinand Ries mit der Nachricht, Napoleon sei zum Kaiser ausgerufen. „So wird der auch ein Tyrann!" schrie Beethoven wüthend, zerriss das Titelblatt und schleuderte die Partitur zu Boden. Dort lag sie lange Zeit, bis man ihn bereden konnte, sie dem Fürsten Lobkowitz zur Aufführung in seinem Palast zu überlassen. Im Januar 1805 wurde sie zum erstenmale öffentlich aufgeführt; 1806 erschien sie im Druck unter dem Titel „*Sinfonia eroica*" (Helden-Sinfonie) mit dem Zusatz „Zur Gedächtnissfeier eines grossen Mannes." Die Widmung war dem Fürsten Lobkowitz. Napoleon war für ihn längst nicht mehr, als die Nachricht von seinem Tode kam (1821). Mit herber Bitterkeit rief Beethoven: „Zu diesem Ausgang hab' ich ihm vor siebzehn Jahren schon die Musik geschrieben!"

Die Aufschrift der Sinfonie und die begleitenden Umstände, die uns von seinen Zeitgenossen als authentisch berichtet werden, bezeichnen den Inhalt des Werkes als Helden-Feier. Aber auch ohne diese Aeusserlichkeiten müsste uns das Werk selber im Zusammenhang mit Beethoven's ganzer Lebensrichtung, diesen Inhalt verkünden. Beethoven war einer der grossen Träger der Idee, welche die europäische (s. g. französische) Revolution und ihre Folgen hervorrief. Der Grundsatz der Freiheit und Gleichheit, der schon in der Christuslehre lag, von dem Protestantismus wieder geboren und von den Männern der Aufklärung im vorigen Jahrhundert auf's Neue aufgepflanzt war, sollte in der grossen Revolution zur That werden. Wie in der Dichtkunst von Klopstock, Lessing, Göthe und Schiller die Idee aus den unbestimmten Umrissen sich immer handgreiflicher gestaltet, so in der Musik von Händel, Bach, Haydn, Mozart bis Beethoven. Händel und Bach sind noch die blos sittlichen Reformatoren, die geistige Wiedergeburt ist ihr Ziel, ihr Mittel die Hinweisung auf die ewige sittliche Idee, die Gottheit. Haydn und Mozart streben neben der sittlichen zur gesellschaftlichen Wiedergeburt. Der Frivolität des städtischen Lebens stellt Haydn die Urwüchsigkeit des Bauernthumes als Muster vor, und Mozart, schärfer in's Fleisch schneidend, stellt in seinem „Don Juan" entgegen der Frechheit des Junkerthums die Entrüstung des in seinem innersten Heiligthume verwundeten Bürgerthums. — Beethoven will der sittlichen und gesellschaftlichen Wiedergeburt auch die politische Umgestaltung, die Ausmerzung aller Vorrechte, und das Zusammenfassen aller Bürger zu einem Volk; dann aus der Verbrüderung aller Völker ein grosses Weltbürgerthum.

Die Helden-Sinfonie ist genau in derselben Zeit entstanden wie Schiller's „Tell". In ihrem Grundwesen drückt sie ganz dasselbe aus wie dieses Freiheits-Gedicht, und doch ist sie wieder unterschieden. Schiller hat den ganzen Freiheitskampf des Volks in seinen Dramen dargestellt: von dem ersten Moment, wie er in der Fantasie entlaufener Studenten spuckt (Räuber); wie er sich zur Verschwörung der Patrioten gestaltet (Fiesco); wie der hofmeisternde Philosoph den Königssohn für seine weltbeglückende Idee gewinnt (Don Carlos); wie die Idee, in den Massen verbreitet, den Bürger-General dem Königthum entgegenstellt (Wallenstein); bis dahin, wo endlich das ganze Volk, seiner Rechte bewusst, zum Schwert greift und ein grosses Gottesgericht übt. Die Helden-Sinfonie stellt auch des Volkes Freiheitskampf dar; es ist aber nicht, wie im Tell, das Volk, das sich selbst befreit, sondern der Held, der politische Reformator, führt zum Siege. Der Beethoven'sche Held ist noch nicht der Bürger unter Bürgern, sondern der aus dem Volke emporgeschwungene Bürger-General, der sich kraft Genies dem angebornen Recht zur Seite setzt, der, von der hohen Idee der Volksbeglückung erfüllt, nach seinen Plänen die ihrer Rechte unbewusste Masse leitet. Er steht noch zwischen Wallenstein und Tell. Er ist eine Stufe höher als Wallenstein, denn er gebietet nicht über zusammengelaufene Horden, sondern Bürger, die künftigen „Lützower," die mit ihm kämpfen. Aber er reicht noch nicht an Tell, denn neben ihm stehen keine Stauffacher und Melchthal. Zur reinen Tells-Idee kommt Beethoven erst in dem Moment, wo er die Widmung an Napoleon zerriss. „Jetzt ist es aus!" rief er aus; das war die Idee

für seine C-moll-Sinfonie. Was Körner später in Worte gefasst: „Das Volk steht auf, der Sturm bricht los!" das hatte Beethoven in dieser Sieges-Sinfonie ihm vorgezeichnet. (Schluss folgt.)

CORRESPONDENZEN.

Aus Stuttgart.

Anfangs November.

Einen sehr genussreichen Musikabend bereitete uns Hr. Concertmeister E. Singer schon durch das glücklich gewählte Programm, an dessen Spitze die s. g. „Kreutzersonate" von Beethoven einherbrauste, von dem Concertgeber und Hrn. Speidel mit Feuer und Präcision ausgeführt. Seine speciellen Vorzüge als Violinvirtuose bewährte Singer wieder in dem Mendelssohn'schen Concerte, in der Raff'schen Cavatine und einer Piece von Monasterio, während er uns das herrliche Octett von Mendelssohn im Verein mit den HH. Hofcapellm. Eckert, Concertm. Goltermann, Benewitz, Barnbeck, Häser, Debuysere und Krumbholz auf eine hinreissende Art vorführte; das Scherzo musste sogar wiederholt werden. Daneben sang Frl. Klettner „die Lotosblume" und „Ich wandere nicht" von Schumann, und Hr. Wallenreiter drei Lieder von Brahms, Lassen und R. Franz, worunter das Lassen'sche vorzüglich gefiel.

In der ersten Kammermusiksoirée unserer nunmehr erfreulicher Weise vereinigten Instrumentalkünstler spielten die HH. Benewitz, Barnbeck, Debuysere und Krumbholz das A-dur-Quartett Op. 18 von Beethoven, dann mit den HH. Seifried, Hunn, Goltermann und Singer das Doppelquartett in D-moll von Spohr, endlich die beiden Letztgenannten mit Hrn. Pruckner das Schubert'sche B-dur-Trio. Sämmtliche Vorträge wurden mit Meisterschaft ausgeführt, und bewährte der grosse Saal der Liederhalle seine treffliche Akustik vollkommen. Die Glanznummer des Beethoven'schen Werkes waren wieder die prachtvollen Variationen, welche mit jenen im Mozart'schen A-dur-Quartett, den Haydn'schen über die Kaiserhymne und den Schubert'schen im D-moll-Quartett ein vierblätteriges Kleeblatt bilden, an welchem allein schon die deutsche Quartettliteratur ein unvergängliches Kleinod besitzt. Das Schubert'sche Trio, obwohl jenem in Es-dur an künstlerischer Reife und Durchbildung etwas nachstehend, enthält dennoch einen wunderbaren Reichthum an duftig romantischen Zügen, besonders im Finale mit der reizenden Verschlingung des $^3/_4$ und $^2/_2$ Tactes. Das Andante, obschon voll ausdrucksvoller Melodie, leidet unter einer gewissen Einförmigkeit der Rythmen und Klangfarben; aber das Scherzo sprudelt wieder in anmuthigster Abwechslung der Tonbilder dahin. Das Spohr'sche Werk zeichnet sich besonders durch die geniale klangliche Verwendung und Gruppirung der acht Saiteninstrumente aus, wie sie von dem Meister der Geige wohl zu erwarten ist, doch fehlt den meisten Motiven die eigentliche Frische und Neuheit; so erinnert z. B. schon der Anfang des ersten Allegro an die Anfänge von Mozart's kleinerer D-dur-Sinfonie und dessen Clavierconcert in C-moll; das Larghetto, dessen Cantabile man ein *ostinato* nennen könnte, wirkt durch seine Monotonie ziemlich ermüdend, dagegen ist besonders das Trio des Scherzo ganz allerliebst, und immerhin dürfen wir uns den Ausführenden dafür verpflichtet fühlen, dass sie uns mit einem so selten zu hörenden Werke bekannt machten.

Ich schliesse diesen Bericht unter dem gewaltigen Eindruck der „neunten Sinfonie," deren schwungvolle Aufführung unter Eckert's Leitung das erste Abonnementsconcert der kgl. Capelle abschloss, zugleich aber in ernster Indignation über den grossen, noch lange nicht vorurtheilsfreien Theil des Publikums, der solchen idealen Werken mit bornirter Gleichgültigkeit, wo nicht gar Anthipathie begegnet, dagegen die Unzukömmlichkeit allbekannter Schubert'scher Lieder an diesem Orte nicht zu fühlen scheint. Wir zeigten uns gewiss von jeher als Vorkämpfer für alles Schubert'sche; wir schätzen unseren Schüttky als Liedersänger hoch; dessungeachtet glauben wir, dass statt Piecen wie „der Wanderer" und „am Meere" Interessanteres hätte geboten werden können; oder sollen wir die vielen gerade hieher passenden Concertgesänge mit Orchesterbegleitung von Hiller, Raff, Liszt, Berlioz u. A. aufzählen? — Eine Zierde des Abends war die virtuose Ausführung von Hummel's Clavierconcert in H-moll durch Frl. Mehlig, welche damit, trotz einer bedenklichen Stimmungsdifferenz zwischen Flügel und Orchester, doch reichlichen Beifall und Hervorruf erndtete. T.

Aus Basel.

Sie haben vor ein paar Jahren in ausgedehnterer Weise von der Clavierspielerin Marie Trautmann gesprochen, es dürfte daher für Ihre Leser nicht ohne Interesse sein zu erfahren, dass diese damals noch sehr jugendliche Künstlerin nicht in die Kathegorie jener frühreifen Talente gehört, die vor dem Ausbruch ihrer vollen Blüthe ihre Schwungkraft verlieren und unerbittlich und für immer in die Schranken der Mittelmässigkeit zurücksinken. Nein, Marie Trautmann ist ein durchaus hervorragendes, naturkräftiges Genie, das zu einer wirklichen Bedeutung herangereift ist, und an der der Maasstab strengster Kritik angelegt werden darf.

Jugendliche Talente, die zu öffentlichen Productionen berufen sind, finden ihr eigentliches Fahrwasser in der Salonmusik, man hat sogar Vorurtheile gegen solche Programme, in welchen Namen wie Liszt, Beethoven und Bach vorkommen; man verlangt für diese Schöpfungen ein Verständniss, das die Jugend nicht haben kann und das man von der Jugend nicht will. Marie Trautmann hat zwar schon früh solche Programm-Nummern gebracht und ist darin als Meisterin gefeiert worden, aber sie selbst, mehr als ihre Bewunderer, fühlte das Bedürfniss, mit ihrer ganzen Energie in die Tiefen dieser musikalischen Schöpfungen einzudringen und sich geistig damit zu verweben. Sie hat darum auch in den letzten Jahren mehr studirt als producirt. Sie hat angehört, sie hat bewundert, zuweilen da wo die hervorragendsten Leistungen auf musikalischem Gebiete gethan wurden, um sich dann wieder in die ländliche Stille ihres heimathlichen Dorfes, in die frische, grüne Natur zurückzuziehen und da im einfachen Bauernhof diese Schöpfungen in sich selbst zu verarbeiten und ihren Genius daran empor zu richten. Darum ist sie auch so ganz Natur, so ganz eigenthümlich erstarkt in ihrer Auffassung und so frei in ihrer geistigen Entwicklung.

Marie Trautmann ist eine Künstlerin geworden im eigentlichen Sinne des Wortes, sie ist nicht nur in der Technik zu den höchsten Leistungen befähigt, sondern ihre ganze Auffassung, die errungene Bemeisterung aller Schwierigkeiten macht sie zu einer ganz hervorragenden Persönlichkeit, die absolut zum glänzendsten Durchschlag kommen muss. Sie lebt in Haydn, in Mozart, in Weber, in Mendelssohn, in Hummel, in Chopin, in Liszt, in Beethoven, ja in Bach. Sie hat jeden dieser Meister in seiner vollsten Eigenthümlichkeit erfasst. Sie ist nicht mehr sie selbst bei ihren Vorträgen, sie tritt vollständig in den Genius dieser Meister ein und ist der vollendete Ausdruck ihrer Gedanken.

Was bei ihrem Spiel ganz besonders hervorragt, ist die vollständigste Meisterschaft ihrer Technik, nicht nur ist jede Hand ein absolut selbstständiger Agens, sondern ich möchte sagen, jeder Finger ist ein selbstständiges Genie. Hierzu paart sich eine ganz ungewöhnliche Auffassungsgabe, verbunden mit einem der glücklichsten Gedächtnisse. Sie spielt Chopin, Liszt, Beethoven und Bach vollständig auswendig, ohne je in einer der schwierigsten Tonverbindungen zu irren, oder irgendwie in der Intonation abzuweichen.

Doch genug der Ergüsse; man höre, man beurtheile aus sich selbst Marie Trautmann. Sie scheint uns recht eigentlich dazu berufen, das Clavier als Concert-Instrument wieder in rechten Credit zu bringen. Möge sie bei ihrem Wiederauftreten vor die Oeffentlichkeit glänzenden Siegen entgegen gehen und mit dem gerechtfertigtsten Erfolge gekrönt werden. H.

Nachrichten.

Mainz, 2. Novbr. Gestern trat im hiesigen Stadttheater die berühmte Sängerin Mme. Frezzolini als Amina in der „Nachtwandlerin" auf. Diese Sängerin war bekanntlich während einer Reihe von Jahren die Zierde der italienischen Oper in Mailand, London, Paris, Petersburg etc. und hat durch ihre Leistungen sich den Ruf als eine der vorzüglichsten Gesangskünstlerinnen erworben.

Jetzt ist sie freilich bei jenem Stadium angekommen, wo sie von jüngeren und frischeren Kräften aus der gewohnten Sphäre der grossen italienischen Operninstitute verdrängt die *beaux restes* ihrer einstigen Stimmmittel mit Hülfe ihrer immerhin hochzuschätzenden Kunstfertigkeit in Deutschland zu verwerthen sucht. In letzterer Beziehung war auch ihre gestrige Leistung allerdings eine der höchsten Anerkennung würdige, und diese wurde ihr auch von dem zahlreichen Publikum in vollem Masse zu Theil. Allein was ihr von Stimme noch übrig geblieben ist, ist doch gar zu wenig und reicht nicht mehr aus, um ihre gewiss verständigen und künstlerischen Anforderungen entsprechenden Intentionen auch wirklich zur Geltung zu bringen. Gleichwohl kann sie unsern Sängerinnen als Muster dienen in Bezug auf vollendete Technik, geschmackvolle Coloratur und Feinheit des Vortrags. Minder nachahmenswerth erscheint das von Mme. Frezzolini im Uebermasse angebrachte Tremoliren der Stimme. In Hrn. Bohlig, dem lyrischen Tenor unserer Bühne, besitzt dieselbe eine schätzenswerthe Kraft. Er besitzt eine äusserst sympathische Stimme voll jugendlicher Frische, die in allen Lagen leicht und klar ansprechend, nur noch etwas mehr Schule bedarf. Die Leistung des Hrn. Bohlig als Elwin war eine um so anerkennenswerthere, als derselbe diese Parthie zum ersten Male sang und wenn er es zu etwas mehr Routine und Ungezwungenheit in Gesang und Spiel bringen wird, so dürfte ihm eine schöne Zukunft bevorstehen.

E. F.

Darmstadt. Die Vorbereitungen für die Aufführung der „Afrikanerin" auf unserer Hofbühne sind so weit vorangeschritten, dass dieselbe unmittelbar nach der Vorführung dieser Oper in Berlin auch hier wird stattfinden können. Die Solopartien sind bereits einstudirt und man ist gegenwärtig mit den Chören beschäftigt. Auch die Costüme und Decorationen, welche äusserst glänzend hergestellt werden, sind nahezu vollendet, und unser berühmter Maschinist Brandt hat für das sinkende Schiff einen Mechanismus erfunden, der den Pariser an Sicherheit des Manöverirens und überraschender Wirkung noch weit übertreffen soll.

Leipzig. Das vierte Gewandhaus-Concert fand am 20. October mit folgendem Programm statt: „Im Hochland," Ouvertüre von N. Gade; Concert für Pianoforte und Orchester, vorgetragen von Herrn Saint-Saëns aus Paris; „Reigen seliger Geister" und „Furientanz" aus „Orpheus" von Gluck; Solostücke für Pianoforte, vorgetragen von Herrn Saint-Saëns und Sinfonie in A-dur von Beethoven. Herr Saint-Saëns erwarb sich durch seine Vorträge reichlichen und wohlverdienten Beifall, indem er sich als ein auf der Höhe der modernen Technik stehender und geschmackvoller Künstler erwies; weniger Anklang fand derselbe als Componist. — Auch der Musikverein „Euterpe" hat am 24. October seine Concerte im Saale der Buchhändlerbörse unter der Leitung des Herrn v. Bernuth begonnen. Die Orchesterwerke, welche zur Aufführung kamen, waren Cherubini's „Anakreon-Ouvertüre," das Vorspiel zum 2. Act der Oper „Valmoda" von A. W. Dreszer, eine geist- und erfindungslose Nachahmung R. Wagner's, und Schumann's B-dur-Sinfonie. Der k. preuss. Kammervirtuose Herr de Ahna aus Berlin spielte das Beethoven'sche Violin-Concert und eine Sonate von Tartini, und Frl. Baraldi dell' Ara aus Mailand sang zwei Arien aus Mozart's „Idomeneo" und Rossini's „Cenerentola."

Dresden. Am 25. October fand das erste Abonnementconcert der k. musikalischen Capelle unter Leitung des Hrn. Hofcapellmeisters Krebs statt. Dasselbe brachte die Ouvertüre zu „Ruy Blas" von Mendelssohn, Orchestersuite in fünf Sätzen von J. Raff, Furientanz und Reigen seliger Geister aus Gluck's „Orpheus", und Sinfonie in A-dur von Beethoven. Die Suite von Raff war hier neu, und erwies sich als ein in jeder Beziehung interessantes Werk, dem auch der wohlverdiente Beifall nicht fehlte. Die Ausführung sämmtlicher vorgeführten Orchesterwerke entsprach vollkommen dem hohen künstlerischen Rufe unserer k. Capelle und ihres wohlerfahrenen Dirigenten.

— In der am 28. October stattgefundenen ersten Soirée für Kammermusik, veranstaltet von den HH. Concertm. Lauterbach, Hüllweck, Göring und Grützmacher, trugen die bewährten Künstler mit grosser Meisterschaft und von dem lebhaftesten Beifall des zahlreichen Publikums begleitet, vor: Quartett in G-dur (Nro. 40) von Haydn, Quartett in H-moll von Fr. Lachner, und Quartett in F-dur (Op. 59, Nro. 1) von Beethoven.

Berlin. In dem ersten Sinfonie-Concerte der k. Capelle kam die Hiller'sche Sinfonie in E-moll, mit dem Motto: „Es muss doch Frühling werden" unter Taubert's sorgfältiger Leitung zur Aufführung und fand eine so freundliche Aufnahme, wie sie das hiesige Publikum den Werken lebender Componisten selten zu Theil werden lässt. Vorzugsweise aber haben das *Andante* und *Scherzo* sehr grossen Beifall erhalten.

Brüssel. Herr A. Samuel wird hier für diesen Winter populäre, classische Concerte arrangiren, welche von Ende October an bis Ostern nächsten Jahres alle vierzehn Tage sonntäglich im Theater des Circus stattfinden sollen. Es steht die Aufführung mehrerer in Brüssel noch wenig bekannten Compositionen bevor, wie der „ungarische Marsch" von Fr. Schubert, für Orchester arrangirt von Liszt; die Sinfonie in C-dur, die Ouvertüren zu „Genofeva" und zu „Hermann und Dorothea," sowie das Scherzo des Op. 52 von R. Schumann; der Brautzug aus „Lohengrin" und der „Walkürenritt" von Wagner; die „Melusinen"- und „Hebriden-Ouvertüre" und „Meeresstille und glückliche Fahrt" von Mendelssohn die „Columbus-Sinfonie" von Abert und Andante aus „Romeo" von Berlioz. Ausserdem sind noch verschiedene Compositionen von belgischen Componisten in Aussicht gestellt. In demselben Theater wird diesen Winter eine italienische Operntruppe unter der Direction eines Herrn Gatti spielen.

Paris. Am 29. October starb plötzlich in Folge eines Herzleidens Hr. Gustave Héquet, Redacteur, Componist und Musik-Kritiker, im Alter von 63 Jahren.

— Die Oper „Jeanne d'Arc" von Duprez ist nun endlich glücklich vom Stappel gelaufen und hat einen befriedigenden Erfolg gehabt.

— Das Programm des 2. populären Concertes des Hrn. Pasdeloup war folgendes: Marsch von Meyerbeer; Sinfonie in G-moll von Mozart; *Allegretto un poco agitato* (Op. 58) von Mendelssohn; Leonoren-Ouvertüre (Nr. 3) und Variationen Scherzo und Finale aus dem „Septuor" von Beethoven.

— Das erste der sechs Concerte, welche die Militärmusik des 34. preuss. Infanterie-Regiments unter Leitung ihres Capellmeisters Parlow geben soll, hat am 29. October im *Cirque de l'Imperatrice* stattgefunden. Parlow wurde von Baron von Taylor mit seinem Musikchor nach St. Cloud geführt, um vor dem kaiserlichen Schlosse einige Nummern zu spielen. Der Kaiser und die Kaiserin gaben ihre höchste Befriedigung in unzweideutigster Weise zu erkennen und der Kaiser erschien bei einem, dem wackeren Musikchor gegebenen Bankett persönlich mit dem kaiserlichen Prinzen, sprach mit Parlow und mehreren Musikern in freundlichster Weise und meinte, sie müssten wohl Durst haben und sollten sich darum nur den Champagner recht gut schmecken lassen.

*** Der restaurirte Tenorist Kreutzer in Wien ist, nachdem er auch den Raimbeau im „Robert der Teufel" mit vielem Geschick gesungen und gespielt hat, als zweiter Tenorist mit 5000 fl. Gehalt am Hofoperntheater angestellt worden.

*** Meyerbeer's „Afrikanerin" ist in Madrid mit grossem Erfolg in Scene gegangen.

*** Die einst geschätzte Opernsängerin Adelheid Günther erlag am 18. October ihren langjährigen schmerzlichen Leiden.

*** Liszt hat einen Slaven-Hymnus zur 1000jährigen Jubelfeier der slavischen Apostel Cyrillus und Methodius componirt, welcher bereits mit slavischem Texte in der Kirche des heiligen Hieronymus *(dei Schiavoni)* in Rom aufgeführt wurde.

*** In Berlin hat kürzlich die 299. Vorstellung der „Zauberflöte" stattgefunden. Bisher haben im k. Opernhause nur zwei Opern, nämlich „Don Juan" und „Freischütz" 300 Vorstellungen erlebt, und es wird wohl auch, wie bei diesen Opern der Fall war, die 300. Aufführung eine besonders festliche werden.

*** Liszt's Oratorium: „die heilige Elisabeth" kommt in Wien nicht zur Aufführung, der Componist hat sie verweigert. Der Brief, den derselbe an einen seiner Wiener Freunde gerichtet, motivirt die Ablehnung folgendermassen: „Ob das Werk in Wien Anklang finden dürfte, bleibe dahingestellt, meinerseits muss ich zunächst darauf bedacht sein, meine Freunde zu schonen und sie nicht den widerwärtigsten Proben auszusetzen. Leider mischen sich bei der Auf-

führung meiner Werke fremde, weniger reinigende Elemente ein, deren Vordrängen es mir rathsam scheint, zu vermeiden. Ohne den mindesten Groll zu empfinden, gestehe ich Ihnen offen, nach der ungeziemenden Aufnahme, welche den „Prometheus-Chören" in Wien bereitet worden, würde ich es vorziehen, auf weitere Experimente unter denselben Verhältnissen zu verzichten. Lassen wir also die „Elisabeth" in Pesth, bis sie im nächsten Jahre wahrscheinlich nach Thüringen wandern wird."

*** In Bremen bereitet der dortige Musik-Director und Componist Carl Reinthaler eine Aufführung von Händel's „Samson" vor, bei welcher die Altistin Frl. Schreck aus Bonn und der Tenorist Dr. Gunz aus Hannover mitwirken werden. Man wird dabei zum erstenmale den Versuch machen, den grossen Börsensaal, der an 2000 Menschen fasst, als Concertlocal zu benutzen.

*** In Dresden ist der jugendliche Pianist Georg Leitert in einem von ihm veranstalteten Concerte zum ersten Male vor die Oeffentlichkeit getreten. C. Bank rühmt im „Dresd. J." nicht nur seine vollkommene technische Ausbildung, ausdauernde Kraft und lebenvollen Vortrag, sondern auch insbesondere das in seinem Spiele sich unverkennbar manifestirende echt musikalische Talent des jungen Leitert.

*** Die Einnahmen der Theater, Concerte &c. &c. in Paris betrugen im Monat September die Summe von 1,248,543 Frcs.

*** Das grösste Theater der Welt ist sicherlich das neue Theater in Chicago, welches eine Million Dollars kostete und am 1. August eröffnet wurde. Ein junger Mann Namens John Hudson, der in wenigen Jahren sich durch Fabrikation von süssen Liqueuren ein colossales Vermögen erworben hat, liess dieses Theater auf seine Kosten erbauen, um der Stadt, welcher er seinen Reichthum verdankt, seine Dankbarkeit zu beweisen. Das Gebäude ist aus Marmor aufgeführt, mit einer grossen Anzahl von Säulen und ausgezeichneten Bildhauerarbeiten geschmückt. Mit dem „Trovatore", wurde das Haus eingeweiht. Der Chor zählt 500 Sänger; die besten Künstler, die in Amerika aufzutreiben waren, sind engagirt; das Orchester ist imposant. Das Theater kann mit Leichtigkeit 5000 Personen aufnehmen. Bei der ersten Vorstellung liess der Held des Festes jeder Dame ein prächtiges Bouquet überreichen; die Programme waren mit Goldbuchstaben auf rosa-seidene Bänder gedruckt.

*** Hr. Gläser, der Sohn des verstorbenen Componisten und Capellmeisters Gläser, befindet sich gegenwärtig in Wien, um dort eine von ihm geschriebene Oper, nach einem Texte von Scribe, zur Aufführung zu bringen.

*** In Mannheim debütirte kürzlich die jugendliche Sängerin Frl. Wlczeck, Tochter des dortigen Musikdirectors Wlczeck mit äusserst günstigem Erfolg.

*** Der Capellmeister Julius Tausch in Düsseldorf hat sich am 14. October mit Frl. Nanny Rödder aus Cöln vermählt.

*** In Breslau hat eine Frl. Wilhelmi aus Wien ihr erstes theatralisches Debüt als Valentine in den „Hugenotten" mit gutem Erfolge gewagt.

*** Die deutsche Oper in Pesth hat sich nach kurzem Bestehen wieder aufgelöst. Frl. Ehnn geht nach Nürnberg, Hr. und Frau Görlich nach Linz und Hr. Mütter nach Stettin. Im ungarischen Nationaltheater werden die Opern „Lohengrin," „Afrikanerin," „Freischütz," „*Dózsa Gyorgy*" von Erkel und „*Scép Ilon*" von Mosonyi vorbereitet.

*** Frl. Lichtmay von der grossen Oper in Paris hat am 18. October am Hoftheater in Dresden als Valentine in den „Hugenotten" ein Gastspiel eröffnet.

*** Frl. Elisabeth Steinmann aus Dresden hat unter dem Künstlernamen Mannstein, unter welchem ihr Vater und langjähriger Lehrer den Ruf eines tüchtigen Gesangspädagogen geniesst, ihre theatralische Laufbahn soeben mit dem günstigsten Erfolge in Neustrelitz begonnen. Frl. Mannstein debütirte als Gabriele in Kreutzer „Nachtlager".

*** Die Quartettisten Gebrüder Müller haben, nachdem sie auch in Heidelberg, Mannheim und Darmstadt mit grossem Beifall gespielt, nun drei Concerte in Cöln angekündigt.

*** Max Bruch's Oper „Loreley" kam am 8. October in Coburg mit entschiedenem Erfolge zur Aufführung.

*** Richard Wagner befindet sich in Wien, um mehrere Aerzte seiner Gesundheit wegen zu consultiren.

*** Der Tenorist Bachmann hatte sich bei seinem Gastspiel in Cassel in so hohem Grade der Zuneigung des Churfürsten zu erfreuen, welcher seit Kurzem in die Regie seines Hoftheaters sehr eingehend mit Specialbestimmungen eingreift, dass ihm nach der Aufführung des „Tell" ein lebenslänglicher Contract präsentirt wurde.

*** Die grosse Oper in Paris besitzt gegenwärtig 4 erste und 4 zweite Tenoristen, 6 Barytone, 8 Bassisten, 5 erste und 7 zweite Sängerinnen, 83 Orchestermitglieder mit zwei Capellmeistern, 23 Tänzerinnen und 55 Tänzer. Ferner sind dort beschäftigt 28 Controleure, 33 Logenschliesserinnen und eine besondere für die kaiserliche Loge, 32 Lastträger, 35 Maschinisten, 50 Zimmerleute, 2 Costüm-Macher, 3 Costüm-Macherinnen, 7 Feger, 18 Schneider, 24 Näherinnen, 16 Ankleider, 16 Ankleiderinnen, 10 Perückenmacher, 10 Requisitenhüter, 4 Hausmeister u. s. w., im Ganzen ein Personal von 750 Personen. (Leipz. Signale.)

*** Das weibliche Blas-Orchester des Instrumentenmachers Sax in Paris ist für die Promenaden-Concerte Jullien's in London engagirt worden.

*** Man liest im „Journal do Commerzio" von Lissabon vom 1. October: In den letzten Tagen hatte der berühmte Tenorist Mengini die Ehre, auf Einladung des Königs Don Luiz in dem Palast von Ajuda mit dem König zu singen. Der König sang mit Hrn. Mengini das Duo aus „Moses," und Infant Don Sebastian mit Mengini das Duo aus dem „Bravo." Der König besitzt eine vortreffliche Barytonstimme, der Infant Don Sebastian eine hohe Tenorstimme bis zum *Cis*. Der König sang noch eine Arie aus dem „Maskenball" und der Infant eine aus dem „Trovatore". Endlich sangen der König und der Infant ein Duett aus „Othello".

*** Der Wiener „Männergesangverein," der gegenwärtig 233 ausübende und 465 unterstützende Mitglieder zählt, besitzt für den Schubertmonument-Fond die Summe von beinahe 25,000 fl.

Verantw. Red. Ed. Förkerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

14. Jahrgang. №. 46. 13. November 1865.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Beethoven's Helden-Sinfonie.

(*Sinfonia eroica.*)

(Schluss.)

Die Helden-Sinfonie für sich, ihrem idealen Gehalt nach, genau zu erklären, dürfte ein gewagtes Unternehmen sein. Denn einmal haben Kunstwissenschaft und Seelenlehre noch nicht die endgültigen Beweise geliefert, mit realistischen Gründen das Gesagte zu belegen, dann auch war die Helden-Sinfonie, abgesehen von einigen kleineren Werken, das erste Werk, in dem Beethoven mit grösserer Genauigkeit eine bestimmte Idee hat darstellen wollen, und wirklich darstellte. Sehr häufig scheint uns noch die Fantasie von der Logik abzuweichen — zum wenigsten stehen wir oft an räthselhaften Knotenpunkten, über die wir nicht hinaus können. Wir können desshalb nur aus dem Zusammenhang des ganzen Beethoven'schen Schaffens einige Stichpunkte über dieses Werk feststellen.

Voraus ging die Sonate in As-dur (26. Werk), in der zuerst mit grösserer Bestimmtheit die Freiheits-Idee auftritt. Dort ist der Held noch in allgemeinen Umrissen gezeichnet. Wie der Dichter im Niebelungen-Lied ruft er aus:

„Uns ist in alten Mähren Wunders viel erzählt
Von Heldenruhmes voll, von grosser Kühnheit;
Von Freud' und hohen Festen, von Weinen und von Klagen,
Von kühner Recken Streiten möget ihr nun Wunder hören sagen."

Hier stellt er den Helden gleich mitten in den Kampf und um ihn die Schaar der Genossen. Mag man nun, wie Richard Wagner, den Kampf für einen blos geistigen halten, oder wie A. B. Marx für die Empfindungen vor und während der Schlacht, oder wie Oulibischeff für eine wirkliche Schlacht mit Granaten, Kanonen und Defiliren der Garde, oder wie Hector Berlioz für die Erinnerung an eine Schlacht, — sämmtliche Auffassungen laufen auf Eins hinaus, den Kampf. Dass es ein sieghafter ist, das spricht aus jedem Ton; dass es der Kampf eines für die Freiheit begeisterten Mannes ist, das fühlt jeder Hörer, der selber frei geboren. Denn Tausende und Tausende hätte Napoleon später gegeben, wenn er einem Künstler einen Marsch hätte entlocken können, der seine Soldaten für sein Cäsarenthum begeisterte. Marx kommt dem Richtigen wohl am nächsten, wenn er sagt: „Für Beethoven war Bonaparte der Held, der gleich irgend einem anderen dieser Welt bewegenden Heroen — heissen sie nun Alexander, oder Dionysos, oder Napoleon — mit seinem Denken und Wollen die Welt umfasst, und an der Spitze seiner Heldenschaar siegreich die Welt durchzieht, sie neu zu gestalten. Es war kein Genre-Gedanke, kein Porträt dieses Menschen Bonaparte und seiner Schlachten, es war ein Idealbild, in ächt griechischem Sinne, das in ihm emporwuchs. Da der Dichter nicht die Breite des Lebens, sondern die Spitze, die Idee zu fassen Beruf hat, so war die Schlacht der nothwendig erste Moment in Beethoven's Aufgabe. In diesem Sinne beginnt der erste Satz der Sinfonie mit der Schlacht, das Geistesbild des Heldengesanges."

Seine weitere Ausführung der Ideen, welche den Feldherrn vor und während der Schlacht bewegen, wollen wir hier nicht bringen; aber wir glauben in seinem Sinne zu sprechen, wenn wir die Worte Körner's dafür setzen:

„Ahnungsgrauend, todesmuthig,
Bricht der grosse Morgen an;
Und die Sonne, kalt und blutig,
Leuchtet uns'rer blut'gen Bahn." —

Mit Siegesgefühl beginnt die Schlacht; doch „in der nächsten Stunde Schoosse liegt das Schicksal einer Welt". Der Feind ist besiegt, der Held aber starb für's Vaterland. Das sagt uns unzweideutig der Trauermarsch. Düster sinkt der Abend herab; Tausende bedecken das Schlachtfeld, und wo der Kampf am heissesten war, liegt der Held. Finster schauen die Krieger drein, im verhaltenen Schmerz bricht eine Thräne aus dem Auge; wer aber klagen, laut weinen darf, das ist die, die ihn am höchsten schätzte, die Gattin. Sie hadert mit dem Schicksal, das ihr alles nahm, sie zürnt, dass es dem Volk den Besten entriss; der grimme Schmerz aber löst sich in Thränen auf. Wie verklärt erscheint ihr der Held, sie zu trösten. Sie versteht den Wink und auch die Genossen überkommt ein heilig Feuer. Der Held ist gefallen, aber die Idee lebt, die Freiheit ist durch den Tod des Edelsten besiegelt. Mit frischem Muth, mit frohen Fanfaren rufen sie die Schaaren zusammen (drittes Hauptstück). Die Schlacht ist geschlagen, der Krieg ist beendet; nun stimmt das Loblied an! Im Siegesgesang ziehen sie zur Heimath. (Schluss des Werkes.)

Ueber die Aufführungen des Werkes noch ein paar Worte. Wir sagten oben, der Adel in Wien habe nur höhere Kunstkenntniss gehabt; das soll nun heissen: er trieb allein Musik und hatte desshalb grössere Einsicht. Das Bürgerthum hielt sich mit Scheu noch von dem vornehmen Vergnügen zurück Erst die Revolution und gerade Beethoven's Musik und seine rastlose Anregung zum Musikstudiren hat die Musik in die bürgerlichen Kreise gebracht. Trotz dieses Mangels an technischer Kenntniss war das Wiener Publikum für die Musik nicht unempfänglich. Im Gegentheil, die Wiener waren es, die ihn mit dem Herzen verstanden; die schulmeisterlichen Kritiker nur wollten ihn nicht verstehen. In der Prager Musikschule war die Helden-Sinfonie als „sittenverderbend" verboten (!). Erst in den vierziger Jahren kam sie dort zur Aufführung. Heutzutage befehdet sie wohl Niemand mehr; aber zur Ueberzeugung ist sie trotzdem nicht allerwärts gedrungen. Musikkenntniss allein thut's nicht; aber ein einfacher, schlichter Sinn, ein klarer, vorurtheilsfreier Kopf, ein gesundes, für alles Grosse empfängliches Herz, das sind die Factoren, mit denen man Beethoven begreifen lernt!

Heinrich Becker.

CORRESPONDENZEN.

Aus Frankfurt a/M.

Ende October.

Vom 12. bis 23. October gaben die Brüder Müller aus Meiningen hier ein Concert. Sie spielten auch zugleich in den Nachbarstädten Darmstadt, Mannheim und Mainz. Sie werden wohl von jedem dieser Orte Berichte bekommen; ich muss mich desshalb auf eine kurze Characteristik beschränken. Sie spielten im I. Concert: ein Quartett von Haydn (D-dur, Op. 20, Nr. 4), eines von Beethoven (C-moll, Op. 18, Nr. 4) und eines von Schubert (D-moll); im II.: ein Quartett von Mozart (E-dur), eines von Mendelssohn (Es-dur, Op. 12) und eines von Beethoven (C-dur, Op. 59, Nr. 3); im III.: ein Quartett von Dittersdorf, eines von Schumann (Op. 41, Nr. 3) und eines von Beethoven (Es-dur, Op. 74), und im IV.: Serenade (Trio) von Beethoven (Op. 8), Haydn's Variationen über „Gott erhalte Franz", Beethoven's A-moll-Quartett (Op. 132) und zum Schluss Varitionen und Finale aus Schubert's D-moll-Quartett.

Die Auswahl an sich war trefflich; die Zusammenstellung aber nicht immer gut berechnet. So in dem Concerte ersten zwei Moll-Quartette hintere inander, von denen das erste (C-moll von Beethoven) sich vorzugsweise in tiefer Lage und engen Formen bewegt und das letzte (D-moll von Schubert) stets aufregt, ohne zu einem befriedigenden Abschluss zu kommen. Beethoven bringt in allen seinen Moll-Stücken am Schluss den sieghaften Durchbruch seiner Idee; Schubert fängt in jenem Finale den ewig wühlenden Kampf von Neuem an. — Im letzten brachten sie drei Stücke mit Variationen; die Serenade von Beethoven, Haydn's „Gott erhalte Franz, den Kaiser" und das Andante mit Variationen von Schubert. Keines dieser Themen hat die Bedeutung, um die ofte Wiederholung interessant zu finden; wenigstens ist Haydn's Figurenwerk über die an sich bedeutende Melodie nicht interessant genug, um ausser dem Vergnügen an der Technik ein anderes Gefühl zu wecken. — Wir wollen übrigens hiermit nur die ästhetische Wirkung auf den Hörer andeuten, ohne den Künstlern einen Vorwurf zu machen; denn es mag ihnen allerdings schwer werden, wenn sie, wie hier am Main und Rhein, alle Tage spielen und nicht dasselbe Programm copiren wollen.

Der Besuch der Concerte und die Theilnahme des Publikums an den Stücken war stets bedeutend. Das anspruchslose, gediegen ernste Wesen der Künstler fand volle Sympathie bei den Hörern. Die Quartett-Musik ist auch hier seit einer Reihe von Jahren in dem Maasse gepflegt, dass die Leute die meisten Werke durch öfteres Anhören kennen. Ich erinnere nur an die Quarttete von Heinrich Wolf, von Strauss, von Heermann, Brinkmann und Genossen, ohne der fremden Künstler, der Franzosen Maurin und Genossen, der Brüder Müller u. A. zu gedenken. Was nun das Spiel der Künstler anlangt, so ist hier eine Feinheit, Schönheit des Tons, eine Genauigkeit im Zusammenspiel, eine Hingabe und Unterordnung unter die gemeinsame Idee, die ihres Gleichen sucht. Von den genannten Quartetten war keines, was hierin ihnen an die Seite zu stellen, ausgenommen die Franzosen. Aber, wenn ich mich darin nicht täusche, der Franzosen und auch Strauss' Quartette machten mir einen bedeutenderen Eindruck. Maurin und Strauss waren die Helden im Quartett; sie repräsentirten die Idee, der die Anderen sich mehr oder weniger hingaben. Hier schien das brüderliche Gefühl der Gleichheit das Herrschen der ersten Violine verdrängt zu haben. Aber das homerische „Einer soll herrschen" gilt am meisten in der Kunst. Bei Haydn und Mozart fiel dies weniger auf, weil diese jeder Stimme mehr gleichen Antheil gegeben haben; Beethoven, der sich stets selber oben an stellte, hat auch im Quartett den Obersten immer herrschen lassen. Bei den Künstlern hier war es meist der Bass, der durch seinen grossen Ton, durch das entscheidende Wort, das er sprach, den Ausschlag gab.

Die kleinen Ausstellungen sollen natürlich ihre grossen Verdienste nicht schmälern; nur von dem Besten verlangt man das Höchste. Einen Vorzug haben sie vielleicht vor Allen: das ist das volle Aufgehen in ihrer Kunst; sie scheinen nach gar nichts Anderem zu trachten, als für sich Musik zu machen. Das sind noch die Quartettspieler, die daheim im traulichen Zimmer beisammen sitzen und ein Dutzend Quartette spielen, ohne satt zu werden. Und um sie sitzen die wenigen Hausfreunde, die gleichfalls halbe Nächte ausharren, ohne einen anderen Wunsch zu haben, als nach dem letzten noch ein allerletztes zu hören. Wir sind vielleicht in der grossen Stadt durch die Menge der Orchester- und grossen Chor-Concerte etwas verwöhnt; der kleinere Eindruck packt uns nicht, wenn er nicht mit der Leidenschaft einer scharf ausgesprochenen Persönlichkeit hervortritt. Aber wenn die Einfachheit auch nicht augenblicklich hinreisst, ihre Wirkung ist doch nachhaltiger, ihr Eindruck ein dauernder. Das wurden wir bei diesen Männern gewahr.

In den nächsten Tagen wird unser Frankfurter Quartett beginnen, die HH. Heermann, Ruppert Becker, Welcker und V. Müller. Sie werden 6 Concerte geben. Darüber später.

Als Curiosum muss ich Ihnen doch von einem Bericht der „Bad. Land.-Zeit." melden. Dieser schreibt man aus Bruchsal vom 25. October: „In den hiesigen Tagblättern war ein von A. Kühne-Wagner unterschriebenes „Sinfonie-Concert der Herren Gebrüder Müller" angekündigt. Zu diesem Zweck sammelte der genannte Kühne-Wagner Unterschriften. Später liess er durch den Diener einer Gesellschaft die Beträge einziehen. Der Concert-Abend kam; das Publikum war versammelt, aber weder die Herren Müller noch Herr Kühne-Wagner liessen sich sehen. Die HH. Müller spielten gerade in Frankfurt, und Hr. Kühne war davon gegangen. Unter Scherz und Spott zogen die Leute wieder heim. Ein Local-Schreiber macht jetzt eine Posse daraus." Wenn übrigens die Ankündigung so lautet, wie angegeben, so geschieht's den ehrenwerthen Bürgern von Bruchsal schon recht. Wenn sie sich zu „Sinfonie-Concerten" von vier Geigern können einladen lassen, mögen sie das Lehrgeld zahlen.

H. B.

Aus Worms.

Am 30. October eröffnete der Musikverein den Reigen der Winterconcerte mit der Aufführung von „Erlkönigs Tochter" von N. W. Gade, welches reizende Werk, obwohl nur mit Clavierbegleitung gegeben, hier sehr gefiel. Die Chöre wurden fast durchweg sicher, rein und mit feiner Schattirung vorgetragen. Grossen Reiz verlieh dieser Aufführung die Mitwirkung der Hofsängerin Fräulein Jenny Hentz aus Mannheim, welche die Sopranparthie übernommen hatte. Mit ihrer sympathischen Stimme und ächt künstlerischen Vortragsweise hat sich Frl. Hentz schon im vorigen Jahre die Zuneigung unseres Publikums erworben und fand auch diesmal wieder die allerwärmste Aufnahme.

Ein anderer Gast, der Cellist Hr. Kündinger, Mitglied des Hoftheaterorchesters in Mannheim, spielte im Verein mit Hrn. Musikdir. Steinwarz die Sonate in F, Op. 5 Nr. 1 von Beethoven, welche sehr freundliche Aufnahme fand, wie sich dann der grössere Theil unseres Concert-Publikums durch sein Verhalten gediegener Musik gegenüber ein rühmliches Zeugniss geläuterten Geschmackes ausstellt. — Frl. Hentz excellirte noch in 2 Liedern, „Betrogene Liebe" von V. Lachner, und „Frühlingslied" (A-dur) von Mendelssohn. — Herrn Kündinger bot der Vortrag des Goltermann'schen Concerts in A-moll Gelegenheit, nebst schönem, markigem Ton und geschmackvoller Vortragsweise, auch seine bedeutende Technik zur Geltung zu bringen.

Der Eindruck des Concertes war ein so befriedigender, dass ein grosser Theil des Auditoriums sich nach demselben angeregt fühlte, noch einige Stunden in dem Vereinslocale gemeinschaftlich zu verbringen, bei welcher Gelegenheit Frl. Hentz die Gesellschaft durch den Vortrag mehrerer Lieder erfreute.

Aus München.

7. November.

Der Tenorist des Münchener Hoftheaters Hr. Norbert, ein geborener Böhme, befindet sich im Besitze einer schönen, umfangreichen Stimme voll Schmelz und symphatischen Klanges. Er ist eigentlich ein lyrischer Tenor, und nur durch den Mangel an heroischen Tenoren, woraus grosser Nutzen für eine halbwegs zureichende Stimme gezogen werden kann, wurde Hr. Norbert veranlasst, sich auf Heldenparthieen zu werfen. Um dieses nun mit Erfolg durchführen zu können, strengt er seine Stimme in einem anhaltenden

Forte dermassen an, dass wir deren baldigen Verfall blos mehr als eine „Frage der Zeit" betrachten. Während Hr. Norbert bei einigem Fleisse im lyrischen Fache entschieden Glück machen müsste, verdirbt er sein Renomée und seine Zukunft dadurch, dass er sich Partieen unterzieht, denen er nicht gewachsen ist. Die Schulung seiner Stimme ist auch kein Meisterwerk einer Gesangslehre: schlechte Vocalisation, falsche Betonung der Endsilben, unreine Einsätze bilden in dieser Beziehung sein Sündenregister. Sein Repertoir ist dazu nur von dürftigstem Umfang. Sie können sich demnach beiläufig denken, wie's mit unserer Oper steht.

„Figaro's Hochzeit" gewinnt an der Münchener Hofbühne immer mehr das Aussehen einer Flickoper. So stand sie auch in der letzten Woche wieder unangemeldet auf dem Repertoir. Und doch ist sie allein die einzige von den bedeutenderen Opern, deren Aufführung, wir wollen nicht sagen, dem Hoftheater und seiner Leistungskraft angemessen, sondern überhaupt möglich ist. In der Besetzung war nur Frl. Deinet als Susanne neu; die fleissige, überaus strebsame Künstlerin sang diese Partie mit schelmischer Munterkeit, mit elegantem, zuweilen recht innigem Tone und frischer, hellklingender Stimme, nur hie und da schien sie uns einige Schwingungen zu hoch zu sein.

Ueber die Wiedereröffnung des zu reconstituirenden Conservatoriums kann ich Ihnen nichts Bestimmtes mittheilen; nur das Gerücht, dass Baron Perfall Director desselben werden soll, erhält sich mit hartnäckiger Beständigkeit. Als Termin der Wiedereröffnung nennt man mir jetzt Ostern, nachdem man sich vorher auf den 1. November, dann auf den 1. Januar vertröstet hat. Viele Zöglinge des aufgelösten Conservatoriums weilen hier und mehrere der ehemaligen Lehrer geben diesen den nöthigen Unterricht fort; es bedarf nur eines Wortes, und es stellt sich sofort eine Unzahl von Schülern ein. Darunter die richtige Auswahl zu treffen, die wirklichen Kräfte auszuscheiden und die Mittelmässigkeit auszuschliessen, wird Aufgabe der neuberufenen Lehrer sein, und diese Aufgabe müssen sie mit aller Strenge und Rücksichtslosigkeit üben, wenn sie das Conservatorium zu Ehren und auf einen höheren Standpunkt bringen wollen als das alte, welches an mangelhafter Dotation und talentloser Direction nach langem Leiden, doch plötzlich und unerwartet gestorben ist.

Am 4. November wurde in dem neuerbauten „Volkstheater" zum erstenmale gespielt. Die Festvorstellung begann mit einer Ouvertüre (in F), einer heitern, aber keineswegs unedeln, dazu sehr sauber und solid gearbeiteten Composition von dem Capellmeister Krempelsetzer. Darauf folgte ein von dem Dramaturgen des Theaters Dr. Hermann Schmid gedichtetes Festspiel, welches schon durch seinen Titel „Was wir bringen" seinen Inhalt anzeigt. Auch hiezu hatte Krempelsetzer eine Musik geschrieben, und es verlohnt sich in der That der Mühe, diese durch poetische Conception, Frische der Gedanken, und Klarheit der Form ausgezeichnete Composition etwas näher zu betrachten.

Mit einem grossen, poetisch gedachten Melodram beginnt das Spiel: es rauscht die Isar, durch den Wald geht leises Flüstern, über der Erde schwebt die Mitternacht. Die Flussgöttin hebt an zu sprechen. Bald stellt sich die Volksdichtung und dann das Märchen ein; letzteres wird durch ein kurzes, allerliebstes Vorspiel ($^6/_8$, A-dur) mit Glöcklein angekündigt und als es erscheint, beginnt eine etwas düster gehaltene Melodie in H-moll. Ein kurzer, sehr characteristischer Satz in *C* begleitet den Eintritt von Ernst und Laune; diese beiden Ankömmlinge legen, um ihr Aufnahmsgesuch in dem neuen Theater wirksamer zu unterstützen, Proben ihrer Macht ab: die Laune klopft in die Hände, und ein zierliches Rococobild, eine Verlobung darstellend, erscheint im Hintergrund, und gemessen, doch nicht ohne Grazie erklingt im Orchester eine Menuettweise. Aber auch der Ernst hat das Vermögen, Zauber zu üben; er schwingt sein Schwert, und Kaiser Ludwig der Bayer in Mitte seiner Getreuen wird ersichtlich; eine lustige Trompetenfanfare bezeichnet sein Erscheinen. — Als weiterer Gast stellt sich ein der Dreiklang, durch Mädchen, Jüngling und Mann bezeichnet. Die Composition nimmt hier ihre höchste Kraft zusammen und führt uns eine durch und durch edle und gediegene Musik vor, — aber leider verhunzten die drei Sänger das Terzett in einer höchst bedauerlichen Weise. Das Publikum gewann erst seine vom Componisten gewünschte Stimmung wieder, als ein gemüthlicher Ländler erklang, den er zu einem lebenden Bilde aus dem bayerischen Hochgebirge geschrieben hatte. Ein Ballabile in *A* erklingt, und der Tanz zieht ein auf der Bühne. Die Gäste, welche der Dichter sich in dem neuen Theater einstellen liess, ordnen sich zum Zuge, und unter den frischen, kräftigen Jubeltönen eines schönen Festmarsches in E-dur paradirt das ganze Personal des Volkstheaters an dem Publikum. Die Schlussfeerie begleitet noch ein getragener Satz mit Chor und Harfenbegleitung, eine äusserst interessante Composition.

Krempelsetzer hatte seine schwere Aufagbe, die Intonationen des Dichters musikalisch wiederzugeben, die Handlung mit characteristischen Tonstücken einzuführen oder zu begleiten, dabei aber nie die noch mangelhaften Kräfte des Theaters aus dem Auge zu verlieren, trefflich — fast mit zu grossem Ernst — gelöst, und von dem Beifall, der am Schlusse des Festspiels laut wurde, traf ein gutes Theil auf den Componisten.

Nach dieser Nummer der Festvorstellung spielte das Orchester unter Konradin's, des ersten Capellmeisters, Direction dessen Festouvertüre. Schon die leichtere Tonart (*F*) bewirkte, dass die Musiker nicht so unangenehm vorsichtig spielten, und die Composition wurde auch recht brav durchgeführt. Die Einleitung ist ebenso schön im Gedanken, wie elegant in der Form, doch das darauffolgende und von da ab oft wiederkehrende Thema schien eher einem Couplet als einer Festouvertüre anzugehören. Ohne innere Steigerung endete die Ouvertüre in der bayerischen Nationalhymne und an diese schloss sich noch eine ganz armselige, die Hymne wieder abschwächende und den Geschmack des Componisten verdächtigende Trompetenfanfare. Doch auch diese Composition fand Gnade vor dem Publikum und lauter Beifall ertönte, als sie zu Ende war.

Als Prüfstein des Genre's, welches das neue Volkstheater zu pflegen beabsichtigt, und zugleich als Sonde für den Geschmack des Publikums wurde Offenbach's Operette „Salon Pitzelberger" aufgeführt. Es ist ein trauriges Zeichen unserer geschmacklosen Zeit, dass sich diese Dirnenmusik eine solche Herrschaft gewann, dass man ihr eigene Theater weiht. Und auch wir haben begründete Furcht, es möge der Cultus der Offenbach'schen Musik und des ihr naheverwandten Cancans die Aufgabe auch dieses Volkstheaters werden, wenn es seinen Actionären überhaupt nur etwas tragen soll. Und dass es die Absicht der Direction sei, sich auf dieses edle Fach zu werfen, bewies sie dadurch, dass sie am ersten Festabend, am Geburtstage des Theaters, wo der Dichter zuerst viel von Münchener Gemüthlichkeit und herzstärkender Volksdichtung deklamirte, eine Offenbach'sche Operette gab. — Die Einlage, die an und für sich höchst schwierige Arie der Susanne: „O säume länger nicht, geliebte Seele," welche uns Frl. Wagner, eine sonst ganz begabte Soubrette, in einem ganz ungeeigneten Rahmen mit unzulänglichen Stimmmitteln und mangelhafter Gesangs- und Geschmacksbildung vortrug, erschien uns wie eine verabscheuungswürdige Entweihung der Kunst, und wir glauben, wir erweisen dem Talente des Fräuleins einen Gefallen, wenn wir es es mit aller Strenge auf die ihm zugewiesenen Grenzen aufmerksam machen, die es nicht ungestraft überschreiten darf.

Vorgestern trat im Hoftheater als Max im „Freischütz" ein junger Tenorist Namens Vogel, ein ehemaliger Schulverweser auf. Wir erwähnen dieses Gastspiel um so lieber, weil es uns einen Sänger darstellte, der entschieden eine äusserst glänzende Zukunft vor sich hat. Eine edle, sympathische, wohlgeschulte, durch alle Register gleich schöne Stimme von nicht unbedeutender Kraft, ein warmer, ausdrucksvoller Vortrag, eine einnehmende Persönlichkeit, ein selbstständiges Spiel sind die Waffen, mit denen er sich diese Zukunft erobert. (Schluss folgt.)

Nachrichten.

Cöln. Das zweite Abonnement-Concert im Gürzenich-Saale brachte: Ouvertüre zu „Iphigenie in Aulis" von Gluck; Concert für Pianoforte in D-moll von Mozart, vorgetr. von Frl. Zimmermann aus London; Variationen aus dem Kaiser-Quartett von Haydn, vorgetr. von den HH. Gebrüder Müller aus Meiningen; die C-dur-Messe von Beethoven, und die B-dur-Sinfonie von Schumann.

Cöln. Hr. und Fr. Marchesi gaben am 7. Novbr. im Saale des Hotel Disch ein historisches Concert, bei welchem die HH. Hiller und Japha mitwirkten.

Coblenz. Am 31. October fand unter der Leitung des neuen Musikdirectors Max Bruch das erste Abonnement-Concert mit einem reichhaltigen und interessanten Programm statt. Der das Concert eröffnenden B-dur-Sinfonie von Beethoven folgte ein reizender Frauenchor aus „*Blanche de Provence*“ von Cherubini; Frau Szarvady-Clauss trug das Mendelssohn'sche Clavierconcert in G-moll und Solostücke von Chopin und Schumann vor; dazwischen wurde Schumann's „Zigeunerleben“ für gemischten Chor, instrumentirt von Grädener, vorgetragen und den Schluss machte die prächtige Ouvertüre zu „Euryanthe“ von Weber.

Leipzig. Das 5. Gewandhausconcert fand am 2. November mit folgendem Programm statt: Leonoren-Ouvertüre Nro. 3 von Beethoven; Arie aus „Rinaldo“ von Händel, ges. von Frau Flinsch; *Ave verum* von Mozart; „Lobgesang“ von Mendelssohn, die Soli ges. von Frau Flinsch, Frl. Scheuerlein aus Halle und Hrn. Schild vom hiesigen Stadttheater.

Paris. Das dritte populäre Concert des Hrn. Pasdeloup fand am 5. November mit folgendem Programm statt: Genoveva-Ouvertüre von Schumann; Pastoral-Sinfonie von Beethoven; Adagio aus dem Quintett Op. 108 von Mozart; Violinconcert von Mendelssohn, vorgetr. von Hrn. Jacques Dupuis, Professor am Conservatorium in Lüttich; Ouvertüre zu „Loreley“ von Wallace.

— Das preussische Militär-Musikchor unter Parlow's Leitung erregt durch seine Leistungen fortwährend das allgemeinste Interesse. Die wackeren Künstler werden auch ein Concert zum Besten des deutschen Hülfsvereins und ein weiteres für die Hinterlassenen der Cholera-Opfer geben.

— Hr. Perrin, der Director der grossen Oper, hat den preussischen Musikern 60 Plätze für eine Aufführung der „Afrikanerin“ zus Verfügung gestellt.

— Im nächsten Monate wird Mme. Cabel wieder in der komischen Oper erscheinen und zwar in Auber's Oper „die Gesandtin“.

London. Man beabsichtigt, für den kürzlich verstorbenen Componisten V. Wallace eine lyrische Gedächtnissfeier zu veranstalten. Das Programm soll die hervorragendsten Nummern aus den Werken des berühmten englischen Componisten und einen Theil seiner nachgelassenen Oper „Estrella“ umfassen. Alle Operngesellschaften sollen ihr Contingent zu dieser Feierlichkeit stellen, um dem Andenken des beklagten Meisters ihren Tribut zu bezahlen.

Venedig. Am 28. October haben die Opernvorstellungen mit Mercadante's „Vestalin“ begonnen. Als Primadonna ist Frl. Tiefensee engagirt. Eine neue Oper: „*Bice Allighieri*“ von Alessandro Sala, einem Veroneser, wird demnächst gegeben werden. Für diese Saison war auch die Vorführung der Oper: „Die beiden Goldschmiede“ von dem k. k. Militär-Capellmeister L. Stasny beabsichtigt gewesen; da aber die Uebertragung des Textes ins Italienische einige Verzögerung erlitt, so wird die Aufführung der genannten Oper erst im Carneval stattfinden.

*** Der am 12. October auf dem Schlosse de Bagen in den Pyrenäen verstorbene Componist Vincent Wallace war im Jahre 1815 zu Waterford in Irland geboren. Sein Vater war Militär-Musikmeister und unterrichtete selbst seinen Sohn, der ein ungewöhnliches musikalisches Talent verrieth und in kurzer Zeit verschiedene Instrumente geläufig spielen lernte und auch für die Musikbande seines Vaters eine Menge Sachen componirte. Mit 15 Jahren wurde Wallace Orchestermitglied am Theater zu Dublin und trotz seiner Jugend auch bald Director der philharmonischen Concerte. Uebermässige Anstrengungen hatten jedoch den jungen Künstler so sehr angegriffen, dass eine Luftveränderung für ihn nöthig erachtet wurde, und man schickte ihn nach Sidney in Australien, wo er längere Zeit von Menschen ferne in einsamer Wildniss lebte. Nach und nach sich dem geselligen Leben wieder anschliessend, liess er sich mit ungeheurem Erfolge öffentlich hören, ging nach Van Diemensland, Neu-Seeland, Süd-Amerika etc. etc. überall Concerte gebend, die ihm reichlichen Gewinn eintrugen. So nahm er u. A. in dem einzigen Concerte, das er in Lima gab, 5000 Pfund Sterling ein. Nach England zurückgekehrt, schrieb er seine erste und auch wohl beste Oper „Maritana,“ welche 1846 in London gegeben wurde, und an hundert Aufführungen erlebte. Auch in Wien wurde diese Oper unter Staudigl's Mitwirkung mit grossem Beifall aufgeführt. Seine späteren Opern machten lange nicht soviel Glück als jene erste. Wallace hinserlässt eine Wittwe und zwei Söhne.

*** Adelina Patti hat in Amsterdam im Crystalpalast drei Concerte mit fabelhaftem Erfolg gegeben. Dem ersten der Concerte wohnten 6000, dem zweiten 9000 und dem dritten 13,000 Zuhörer bei. Die mitwirkenden Künstler waren: der Pianist Leopold von Meyer, der Contrabassist Bottesini, die Sänger Brignoli, Amodio und die junge Violinvirtuosin Mlle. Castellan.

*** Der rühmlichst bekannte Violinvirtuose Jean Becker ist von der Quartettgesellschaft in Florenz für diese Saison engagirt worden, um bei den dortigen Quartettaufführungen mitzuwirken.

*** Der Violinvirtuose Theodor Arend ist in Philadelphia gestorben.

*** Das von Ernst Pasqué verfasste Textbuch der von J. J. Abert vollendeten romantischen Oper in drei Acten, „Astorga“ ist in der Joh. Conr. Herbert'schen Hofbuchdruckerei in Darmstadt erschienen. Der Held der Oper ist der berühmte Componist Emanuel Astorga. Ein in den ersten Jahren des vorigen Jahrhunderts in Sizilien unter dem Vicekönig Marquis Carlos Philipp Spinola von Los Balbazes stattgefundener Aufstand, verbunden mit den von Rochlitz („Für Freunde der Tonkunst.“ 1825. Bd. II.) erzählten romantischen Lebensumständen des Meisters, liegen in freier, selbstständiger Benutzung der Opernhandlung zu Grunde. Abert's Oper wird an der Stuttgarter Hofbühne zur Aufführung kommen.

Verantw. Red. Ed. Förkerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

14. Jahrgang. №. 47. 20. November 1865.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.

Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Carl der Grosse als Musikfreund.

(Aus dem „*Moniteur universel*".)

Es war im Jahre 810, als die ganze Stadt Amiens sich in grosser Aufregung befand; alle Strassen waren voll Geräusch und Bewegung. Kaiser Karl der Grosse war dort eingezogen und begab sich, die Banner voraus, in die Cathedrale. Die Capelle von Amiens befand sich nach der Angabe der Chronikschreiber in ziemlich vernachlässigtem Zustand; der Choral wurde verworren und unordentlich gesungen. An diesem Tage aber hatten die gewöhnlichen Chorsänger in Anbetracht der hohen Festlichkeit eine Art von Probe abgehalten; der Organist — denn die Basilika besass eine Orgel, ein damals noch sehr seltenes Instrument — hatte sich im Voraus einige Stücke im kirchlichen Styl eingeübt, von denen er sich grosse Wirkung versprach. Und dann „ahmte diese Orgel, in welcher die Luft mit Hülfe eherner Behälter und aus Stierhäuten zusammengesetzter Blasbälge wie durch Zauber in die klangvollen Pfeifen getrieben wurde, durch ihr Dröhnen das Rollen des Donners und durch ihre Zartheit wieder die leichten Töne der Lyra und das Beben des Cymbals nach". So wird, beiläufig gesagt, eine Orgel des IX. Jahrhunderts beschrieben.

Die Cathedrale war, wie man sich wohl denken kann, mit Menschen überfüllt. Karl der Grosse hatte mit seinem Gefolge im Chor Platz genommen; der Kaiser selbst sass unter einem Thronhimmel von kostbaren Stoffen, der mit Trophäen und Devisen geschmückt war. Noch nie hatte man in dieser Kirche eine solche Pracht entfaltet gesehen. Der Bischof, dessen Landgeistlichkeit dem Kaiser nur eine sehr geringe Meinung von dem Glanz ihres Cultus und der Einrichtung ihres Gesanges eingeflösst hatte, hatte sich vorgenommen, seine Treue, seinen Eifer und sein Talent in das gehörige Licht zu stellen.

Man muss wissen, was Karl der Grosse als Musikfreund war; sowie er der grösste Krieger war, so galt er auch für den leidenschaftlichsten Musikliebhaber seiner Zeit. Er betrachtete die Musik als ein Mittel der Civilisation; er beschäftigte sich selbst damit und hatte eine Sammlung gallischer Kriegslieder veranlasst, die in ihrer Vereinigung eine Art Epopöe der Geschichte der Franken bildete. Seine Soldaten sangen dieselben, wenn sie in den Kampf zogen, und er selbst wusste sie auswendig. Er hörte gerne den Olifant erklingen, ein kleines Horn, dessen sich seine Paladine bedienten. Er überhäufte einen seiner Vettern, der bei seiner Capelle angestellt war, mit Gunstbezeugungen, und versäumte nie, dem Gottesdienste beizuwohnen, wenn Jener ein Alleluja sang. Er psalmodirte oftmals selbst im Presbyterium, einem abgeschlossenen und vergitterten Raum, und war so lebhaft für die Verbesserung der Kirchenmusik eingenommen, dass er vom Pabst sich Sänger erbat, welche die Priester im Frankenlande unterrichten sollten. Bei seiner Rückkehr von Rom setzte er die beiden gelehrtesten Sänger der römischen Kirche, Theodor und Benedict, den einen nach Metz, den anderen nach Soissons, wo sie Schulen eröffnen sollten. Seine Privatcapelle war sehr zahlreich, und er selbst gab mit einem Stabe oder auch nur mit dem Finger jedem Sänger an, wenn die Reihe zu singen an ihm war, sowie er auch das Zeichen zum Schlusse des Gesanges gab, worauf dann die Sänger kurz abbrachen. So konnte er wohl behaupten, dass die Sänger seines Palastes die bestgeübten der ganzen Welt waren.

Seine Choristen begleiteten ihn gewöhnlich auf seinen Reisen, und sollten auch an diesem Tage beim Gottesdienst in der Basilika von Amiens singen. Die Ceremonie begann; die Hymnen wurden mit seltener Vollkommenheit abgesungen, und die ganze entzückte Menge bewunderte das Talent der kaiserlichen Sänger, als plötzlich ein ziemlich ungeschickter Cleriker, einer von denen, die von einer Gegend zur anderen herumzogen, seine Stimme mit denen der Choristen vereinigte. Der arme Sänger war ganz unbekannt mit den von Karl dem Grossen für den Vortrag des Chorals eingeführten Regeln, und als er bemerkte, dass er von dem, was die Anderen sangen, durchaus Nichts verstand, blieb er plötzlich stumm und verblüfft mit aufgesperrtem Munde stehen. Der Paraphonist oder Chormeister gewahrte sein Stillschweigen. Sein Blick haftete streng auf dem unglücklichen Sänger und bald hob er, vom heiligen, unwiderstehlichen Zorneseifer durchdrungen, den Tactstab, und bedrohte den Delinquenten mit einem Schlag auf den Kopf, wenn er nicht sogleich sänge. Unser wandernder Chorist gerieth in die grösste Verlegenheit, und half sich mit einem Mittel, das auch von seinen Nachfolgern schon häufig angewendet wurde. Anstatt sich zu entfernen, wodurch er sein Honorar verloren hätte, that er das Gescheideste, was er thun konnte, nämlich er bewegte seinen Kopf hin und her und sperrte den Mund so weit als möglich auf, indem er auf diese Weise die anderen Sänger nachahmte.

Diese bemerkten wohl die Verstellung und brachen mehrmals in ein Gelächter aus. Auch Karl d. Gr. sah Alles von seinem Sitze aus. Er hatte die Verlegenheit des Sängers errathen und war ganz ruhig geblieben; er schien wirklich durch die Anstrengungen des armen Teufels getäuscht zu sein. Allein der Kaiser dachte, dass eine Zurechtweisung dieses Menschen den Gottesdienst stören und Scandal in der Kirche veranlassen würde, und so verhielt er sich ruhig bis nach beendigter Messe. Nachdem diese zu Ende war, liess er den Sänger rufen. Alle Choristen zitterten, und der Paraphonist gab Zeichen des Missvergnügens. Jeder wusste, wie strenge Karl d. Gr. in Bezug auf die Ausführung der Kirchenmusik war. Durch seine gezwungenen Grimassen hatte unser Cleriker sich ausserordentlich angestrengt, um nur den Anschein zu haben, als singe er ein wenig. Der Kaiser aber hatte wohl Mitleid mit ihm, denn er sagte zu ihm mit grosser Güte: „Wackerer Sänger, ich danke dir für deinen Gesang und für deine Mühe." Er liess ihm zehn Pfund Silber ausbezahlen, um seine Noth zu lindern, ohne sich gleichwohl bewogen zu fühlen, ihn in die Zahl seiner Privatsänger aufzunehmen.

Diese Anecdote wird von dem Mönche St. Gall, einem zeitgenössischen Schriftsteller, erzählt, und wir entlehnen diesem Chronikschreiber noch eine andere, welche das Porträt des musikliebenden Karls d. Gr. ergänzen und den Beweis liefern wird, wie sehr

dieser Fürst es sich angelegen sein liess, die Fortschritte der Musik im Lande der Franken zu befördern. Man muss, um ihm vollkommen gerecht zu werden, noch hinzufügen, dass für ihn Musik und Poesie gleichbedeutend waren und ihm so zu sagen unzertrennlich erschienen.

Karl d. Gr. wurde eines Tages, nachdem er wie gewöhnlich dem Früh-Gottesdienste beigewohnt hatte, höchst angenehm überrascht. Es war in der Weihnachts-Octave. Griechische Sänger, welche zu der Gesandtschaft gehörten, die Nicephorus an den Kaiser abgeschickt hatte, fingen unter sich an, Psalmen in ihrer Muttersprache zu singen. Man benachrichtigte den Kaiser davon, und dieser verbarg sich in einem an das Lokal der Sänger anstossenden Zimmer, wo er diesen mit gespannter Aufmerksamkeit zuhörte. Sei es nun, dass ihn die Neuheit dieser Melodieen ansprach, sei es, dass die Sänger ihm noch vortrefflicher erschienen als die seiner eigenen Capelle, oder mag die Poesie der Psalmen ihn so sehr entzückt und hingerissen haben, kurz der Kaiser gestand, dass er noch niemals so köstliche musikalische Eindrücke empfunden habe. Er begab sich sogleich zu seinen Sängern, und verbot ihnen irgend eine Nahrung zu sich zu nehmen, bevor diese Psalmen in's Lateinische übersetzt wären. Sie gehorchten, und diese Sammlung von Psalmen vermehrte die Anzahl derjenigen, welche in der Folge in der Capelle Karls d. Gr. und Ludwigs d. Frommen gesungen wurden.

Ausser ihren Kirchengesängen hatten die Abgesandten des Nicephorus auch eine Menge bisher unbekannter Musikinstrumente nach Franken mitgebracht. Der Kaiser befahl seinen Arbeitern, alles Mögliche aufzubieten, um insgeheim jene Instrumente zu untersuchen und ähnliche nach deren Muster anzufertigen.

Man sieht, dass die Musik in Carl d. Gr. einen warmen Bewunderer besass. Ebenso gewiss ist es, dass der erste Frankenkaiser in seinem Privatleben alle hervorragenden Instrumentalisten an sich zog und dass er ebenso von Musikern, wie von Gelehrten und Dichtern umgeben sein wollte. Er hat zwar nicht, wie König Robert, selbst Kirchenstücke componirt, allein er sass oft da und sang zur Laute. Ihm verdankt man auch die definitive Einführung des Gregorianischen Gesanges im Frankenlande.

CORRESPONDENZEN.

Aus Mainz.

16. November.

Frl. Philippine von Edelsberg, bisher eine Zierde der Münchener Hofbühne und vom 15. Dezember an an der k. Oper in Berlin an die Stelle der verstorbenen Frl. De Ahna engagirt, ist nach einem von ausserordentlichem Erfolge begleiteten Gastspiele in Darmstadt und Mannheim nun auch auf unserer städtischen Bühne, und zwar als Azucena im „Troubadour," als Nancy in „Martha" und als Romeo in „Montecchi und Capuletti" aufgetreten. Fräul. von Edelsberg hatte gelegentlich ihrer Mitwirkung bei dem im abgelaufenen Sommer dahier stattgefundenen Musikfeste durch ihre herrliche Altstimme, sowie durch ihre künstlerischen Leistungen aussergewöhnliches Aufsehen erregt, und schon damals sprach sich allgemein der Wunsch aus, dass es dem Publikum in der nächsten Saison vergönnt sein möchte, eine so interessante und liebenswürdige Erscheinung auch auf unserer Bühne zu begrüssen und die treffliche Künstlerin in ihrem eigentlichsten Elemente sich bewegen zu sehen. Diesem Wunsche hat die Theaterdirection mit anerkennenswerther Zuvorkommenheit entsprochen, und unser Dank dafür würde ein gänzlich rückhaltloser sein, wenn das Erscheinen der gefeierten Gastin auf unserer Bühne mit etwas grösserer Vorsorge vorbereitet, oder mit anderen Worten — wenn es Frl. v. Edelsberg ermöglicht worden wäre, in anderen Opern als den obengenannten, wie z. B. im „Prophet," „schwarzen Domino," „Favoritin," „Faust" *) aufzutreten und sich auf der ganzen Höhe ihrer Leistungsfähigkeit zu zeigen. Auch die Oper „Titus," welche für das Gastspiel der Frl. von Edelsberg in Aussicht gestellt worden war, ist aus uns unbekannten Gründen wieder zurückgestellt worden. Trotz alledem hat Frl. von Edelsberg die hochgespannten Erwartungen des Mainzer Publikums nicht nur befriedigt, sondern häufig noch weit übertroffen. Sowie sie die Rolle der Azucena durch Stimme, Gesang und Spiel zum erstenmale hier zur vollen Geltung brachte und die Nancy in „Martha" zu einer der Titelrolle vollkommen ebenbürtigen Stellung zu erheben wusste, so hat sie in ihrer letzten Gastrolle, als Romeo, den vollen, reichen Umfang ihrer herrlichen Stimme (vom f bis a), eine vortreffliche Schule und eine von jeder Uebertreibung freie Wärme des Vortrags und Lebendigkeit des Spiels entwickelt, und das zahlreich anwesende Publikum in jeder Scene auf's neue entzückt und enthusiasmirt. Stürmischer Beifall, vielfältiger Hervorruf und reichliche Blumenspenden gaben der liebenswürdigen Künstlerin den sichersten Beweis für die allgemeinen Sympathien, die sie sich in so kurzer Zeit in allen Schichten unseres Publikums erworben hat. Wie wir hören, wird Frl. v. Edelsberg, dem allgemeinen Wunsche entsprechend, am nächsten Sonntage noch einmal, und zwar als Rosine in „Figaro's Hochzeit" auftreten, sicherlich um neue Triumphe zu feiern. — Schliesslich müssen wir noch lobend anerkennen, dass die sämmtlichen, eben besprochenen Opern gut einstudirt und mit tadellosem Ensemble zur Aufführung gebracht waren, was wir namentlich der verdienstvollen und eifrigen Wirksamkeit des Hrn. Capellmeisters Dumont zu Gute schreiben wollen.

Einen weiteren Genuss gewährte uns das am Montag den 13. d. M. von der hiesigen Liedertafel und dem Damengesangvereine im Theater gegebene Armenconcert, in welchem Gluck's „Iphigenie in Tauris" vollständig zur Aufführung kam. Diese wurde eingeleitet durch die Ouvertüre zu „Iphigenia in Aulis" von demselben Meister mit dem Mozart'schen Schlusse. Die Solopartien waren vertreten durch Frau Barnay-Kreutzer (Iphigenie) vom hiesigen Stadttheater, die HH. Borchers (Pylades) und Bertram (Orest) vom herzoglichen Theater in Wiesbaden und Hrn. Dr. Reis (Thoas), Mitglied der Liedertafel; die kleineren Soli wurden ebenfalls von Vereinsmitgliedern gesungen.

Es ist über die Zulässigkeit oder Zweckmässigkeit der Aufführung von Opern im Concertsaale schon vieles dafür und dawider gesprochen und geschrieben worden. Was nun speciell die „Iphigenie in Tauris" betrifft, so lässt sich nicht läugnen, dass gerade einem Publikum wie dem hiesigen gegenüber, welches diese Oper nie auf der Bühne aufführen sah, gar vieles verloren geht, was auf rein dramatischer Wirkung beruht. Ganz anders verhält es sich z. B. mit Gluck's „Orpheus und Euridice," einer Oper, in der das lyrische Element durchaus vorherrschend ist, so dass dieses Werk der scenarischen Zuthat viel leichter entbehren kann. Allein andrerseits erscheint gerade darum, weil Opern wie „Iphigenie in Tauris", und überhaupt Gluck'sche Opern auf unserer Bühne niemals zur Aufführung kommen, die Vorführung ähnlicher Werke durch Gesangvereine nicht nur gerechtfertigt, sondern auch in hohem Grade dankenswerth. Was die Aufführung selbst betrifft, so war dieselbe im Ganzen genommen eine sehr zufriedenstellende, besonders waren Chor und Orchester vortrefflich. In Bezug auf die Solopartien vermochten uns nur die HH. Borchers und Dr. Reis zu befriedigen. Frau Barnay besitzt nicht jene classische und plastische Ruhe, welche die Gluck'sche Musik so unbedingt fordert, ihr Tonansatz ist consequent zu unsicher, ihre Vortragsweise zu forcirt, als dass sie die entsprechende Wirkung zu erzielen vermöchte, und ebenso gelang es Hrn. Bertram nicht, das richtige Maass zu finden. Die leidenschaftliche Erregung, welche die Rolle des Orestes bedingt, artete durch die Wiedergabe des Hrn. Bertram in verletzende Grimmigkeit des Ausdrucks aus, und nur in den zarteren Stellen vermochte derselbe sympatisch auf die Zuhörer zu wirken. Viel mehr gelang dies Hrn. Borchers, der den Pylades mit richtigem Verständniss und schönem Ausdruck sang und mehrfach mit lebhaftem Beifall belohnt wurde, womit übrigens das Publikum, wie constatirt werden muss, auch gegen die vorgenannten Künstler nicht sparsam war. Auch Hr. Dr. Reis erndtete durch seinen verständigen und maassvollen Vortrag den wohlverdienten Applaus.

Der Dirigent der beiden Vereine, Hr. Friedrich Lux, hat sich durch die sorgfältige Einstudirung des herrlichen Werkes und durch die sichere und verständnissvolle Leitung der ganzen Aufführung Ansprüche auf die vollkommenste Anerkennung erworben.

*) In Mannheim hat Frl. v. Edelsberg als Gretchen in Gounod's „Faust" so aussergewöhnlichen Erfolg gehabt, dass sie in nächster Woche einer dringenden Aufforderung zur Wiederholung dieser Rolle auf dortiger Bühne Folge leisten wird.

Soeben erfahren wir, dass das Theaterorchester unter der Leitung seines Capellmeisters Hrn. Dumont im Laufe des Winters vier Abonnements-Concerte zu geben beabsichtigt, in deren jedem u. A. auch eine Sinfonie zur Aufführung kommen soll. E. F.

Aus München.

7. November.

(Schluss.)

Eine wahre Labung ist es, wenn wir uns die Genüsse vergegenwärtigen, welche das erste Concert der musikalischen Academie gebracht hat. Das waren in der That goldene Früchte in silberner Schale. Beethoven's zweite Sinfonie (D-dur) bildete die erste Abtheilung des Festabends, und wer je der Aufführung einer Beethoven-Sinfonie durch das Münchener Hoforchester unter Lachner's Leitung beigewohnt, der weiss die Höhe des Genusses zu bemessen, den uns ein solches Stündchen bringt. Vor Allem ist es die Einheit der Auffassung, die wir hoch schätzen. Lachner's Battuta regiert ganz unumschränkt, da gibt es keine Verschiedenheit der Meinung, wie ein Guss, ein in allen Theilen harmonisches Gesammtbild erscheint das Tonwerk; nirgends bemerkt man ein Sichvordrängen von Virtuosen, es gibt keinen Lorbeer für den Einen oder Andern, im Ganzen geht der Einzelne auf, und in der möglichst wirksamen und kunstvollen Gestaltung des Gesammteindruckes sieht jeder Mitspielende sein einziges Ziel. Dass mit solchen Ansichten von solchen Kräften, wie sie unser Orchester aufzuweisen hat, etwas Gediegenes geleistet werden kann, ist begreiflich.

Frau von Mangstl, als Frl. Hetzenecker eine hochberühmte Sängerin zu einer Zeit, wo die Münchener Oper einen der allerersten Plätze unter ihren Kollegen in Deutschland einnahm, — eine Zeit, die leider längst vergangen ist, und auch so schnell nicht wiederzukehren scheint — sang mit edlem, den Character des Tonstückes umfassendem Vortrage eine Cantate von Joh. Seb. Bach, „Schlage doch gewünschte Stunde!" Die Composition, welche auf dem Programm schlechtweg mit „Cantate von J. S. Bach" verzeichnet war und wegen dieses Incognito die Neugier der Musikfreunde herausforderte, zeichnet sich durch eine wunderbare Einfachheit und naive Empfindung aus; helle Glöcklein, die Sterbestunde bezeichnend, tönen in die wehmüthig rührende Melodie hinein, nur der weiche Ton der Streichinstrumente begleitet sie. Dieses gesättigte Colorit, diese tiefe, hingebende, unbefangene Gemüthsinnigkeit und Glaubensseligkeit ist den Compositionen unserer Zeit ganz abhanden gekommen, und es ist auch das Publikum für sie spärlicher geworden.

Nach dieser interessanten Composition hörten wir eine zweite Novität: Ouvertüre, Scherzo und Finale von R. Schumann, ein Tonwerk, das seine Hauptschönheiten in dem prächtig-polyphonen Aufbau seiner Gedanken hat. Aber vorzüglich die Ouvertüre brachte uns eine Menge von Anklängen zu Gehör, wogegen dann das Scherzo durch die Frische und Originalität seiner Gedanken und durch die interessante, glänzende Instrumentation entschädigte. — „Das Ziegenglöcklein," Lied von Schubert, dessen fünf Strophen Frau v. Mangstl sang, war um zwei Strophen zu lang, es ermüdete. Gerufen, fügte die treffliche Sängerin noch den „Wanderer an den Mond" von Schubert bei. — Als schöner Schluss stand die Concert-Ouvertüre „Meeresstille und glückliche Fahrt," eine der edelsten und inhaltreichsten Compositionen Mendelssohn's auf dem Programm und auch diese wurde in tadelloser Weise ausgeführt.

In den nächsten drei Abonnementconcerten kommen von grösseren Werken zur Aufführung: Sinfonie in D-dur von Mozart, Sinfonie in F-dur von Beethoven, Sinfonie in C-moll von Gade. Zur erstmaligen Aufführung gelangen: Suite in H-moll von J. S. Bach, 3. Suite von Fr. Lachner, Ouvertüre zu „Alfonso und Estrella" von Schubert, Ouvertüre zu „Dimitri Donskri" von Rubinstein, Entreact aus „Rosamunde" von Schubert, „*Marche solennelle*" von Cherubini, „An die Nacht," Scene für Gesang und Orchester von Volkmann.

Im Odeons-Saale ist eine grosse Orgel aufgestellt, welche zur Aufführung von Oratorien benutzt werden soll.

Capellmeister Gungl hat sich die ehrenhafte Aufgabe gesetzt, auch edlere Musik zu pflegen und demzufolge gibt er von nun an in jeder Woche ein Concert, in welchem dem Publikum nur Sinfonieen (bis jetzt lauter Beethoven'sche) vorgeführt werden. Wenn sich auch ein roher Tanzmusikton noch oft und oft vordrängt, wenn auch die Tempi häufig nach Art der Tanzweisen gegriffen sind, so müssen wir doch in erster Linie das ernste Streben der Capelle anerkennen, und können zugleich voraussetzen, dass eine derartige Musikgesellschaft, die aus gar verschiedenen Kräften zusammengestellt ist, sich erst allmählig zu einem besseren Verständniss und zu einem diesem entsprechenderen Zusammenspiel emporarbeitet.

Z.

Aus der Schweiz.

Monat October.

Vor Beginn der Saison besuchte Hr. Jean Becker in Begleitung des Hrn. Hilpert, Cellist, früher in Zürich jetzt in Florenz, die Schweiz, wo die Herren in Basel und Zürich Concerte gaben. Neben eigenen Compositionen trugen diese, Ihren Lesern schon genügend und rühmlichst bekannten Künstler, mehrfach von Hrn. Kirchner in Zürich unterstützt, unter Anderm Trios von Beethoven und R. Schumann vor.

In Basel setzten die HH. Quartettisten Reiter, Abel, Fischer und Kahnt den 2. Cyklus ihrer Vorträge fort und brachten in der 4. und 5. Soirée zum Vortrage: die Quartetten aus B-dur Op. 130 von Beethoven, D-moll Nro. 3 von Cherubini und F-dur Op. 40 von Schumann, sowie das Trio aus Es-dur von Schubert, wobei Hr. Pallat von Wiesbaden das Piano spielte. Ferner wurden Sätze aus der 1. Bach'schen Sonate für Piano und Cello gegeben, und von Frl. Rüttimann von Basel Lieder von Hrn. Musikdirector Reiter gesungen.

In Genf ward unter der Direction des Hrn. Roubaud schon im September das grosse Theater eröffnet. Das Repertoir der Oper bestand aus folgenden Stücken: „Haydée," „Barbier von Sevilla," „Dragoner von Villars," Thomas' „Sommernachtstraum," „Regimentstochter," „weisse Dame," „Zampa" und „die schöne Helena" von Offenbach, letztere mit besonderem Beifall oftmals wiederholt. Diese Operette wird von der Kritik als sehr melodiös und originell, sowie reich an Abwechslung gerühmt. — Was das Personal anlangt, so debütirten nach einander ein Dutzend Sänger und Sängerinnen bis endlich einige feste Engagements erfolgten. Geblieben ist von letzer Saison her nur Hr. Hanoë, zweiter Bass. Für ersten Sopran ist Frl. Périer engagirt; erster Tenor: Hr. Genevoir; Baryton: Hr. Nonguet; Soubrette: Frl. Monfray.

Neben der Oper des grossen Theaters spielt auf dem *des Variétés* eine kleine italienische Gesellschaft unter der Direction des Hrn. Bacci, welche aber meistens nur einzelne Acte und Scenen aus „Sonnambula," dem „Liebestrank" und der „Traviata" gab. Primadonna ist Frau Winans, welche grosse Triumphe feiert.

Aus Zürich.

Monat September und October.

Am 18. Sept. ward das Theater mit einem Prologe und Halevy's „Jüdin" eröffnet. Die Direction ist aus den Händen des Herrn Fichtelberger in die des Hrn. Meisinger übergegangen, eines erfahrenen, sachkundigen Mannes, wobei das Institut beträchtlich gewonnen hat. Die Wahl der Stücke zeugt von grosser Umsicht und dem Bestreben, den Ansprüchen und verschiedenen besseren Geschmacksrichtungen unseres Publikums möglichst Rechnung zu tragen. Das Bemühen, ein gutes Ensemble im Personal herzustellen, war aber, wie fast immer, ohne ganzen Erfolg. Wo im Jahre nur eine halbe Saison gespielt wird, kann auf das Eintreten bedeutender Kräfte und bewährter Künstler in solch ein Vertragsverhältniss nun einmal nicht gerechnet werden.

Was die Oper insbesondere anlangt, so hat dieselbe einen sehr tüchtigen und rührigen Orchesterdirigenten in der Person des Hrn. v. Senger erhalten, während das Orchester zur Hälfte aus neuen Mitgliedern besteht, da die Mitglieder pecuniär zu schlecht gestellt sind. Trotzdem hörten wir unter seiner Leitung endlich einmal die Gesangspartieen auch in den stark begleiteten Sätzen vor dem Orchester möglichst hervortreten, dessen schärfer ausgeprägte Dynamik auch in den Ouvertüren eine feinere Ausführung ermöglicht. Zu tadeln ist nur das oft etwas ungestüm werdende

Feuer des Hrn. Dirigenten, das ihn hie und da zu überschnellen, die Sänger erschöpfenden und abhetzenden Tempis hinreisst.

Was diese selbst anlangt, so ist von der letzten Saison her nur der zweite Bassist, Hr. Roth, geblieben, der aber auch oft erste Basspartieen zu singen hat, zu welchen ihn die Klangfarbe seiner Stimme eigentlich befähigt. Er singt stets sonor und correct, allein seine ganz undeutliche Textaussprache und sein mattes Spiel im feineren Partieen ist geblieben. — Frau Pitzenthaler ist für hohen Sopran und Coloraturpartieen engagirt. Die Dame hat letztes Jahr in Basel vielen Beifall gefunden, der ihr aber hier schwächer zu Theil wird. Denn obwohl sie gut geschult und wohlgeübt ist, sind doch ihre Stimmmittel sehr schwach; indess sucht sie durch Spiel und sorgfältigen Vortrag die mangelnde Frische einigermaassen vergessen zu machen. — Dagegen leidet die zweite dramatische Sängerin, Frl. Schmidt vom Berliner Hoftheater, an letzterem Vorzuge keinen Mangel, indem sie sich einer überaus kräftigen, vollen und umfangreichen Stimme erfreut, die sie aber weder zu beherrschen noch richtig zu gebrauchen versteht. Es fehlt ihr an jedem Verständnisse des Vortrags, sogar an der Kenntniss des Athemholens. Da sie aber stets ein tüchtiges Forte, oft mit gellender Stärke, entwickelt, und dabei eine äusserst angenehme, jugendliche Erscheinung ist, wird sie trotzdem der Liebling unseres tonangebenden Publikums werden, dem von jeher das Schreien mehr galt als das Singen. Es ist Schade, dass die junge, befähigte Dame nicht mehr und besseren Unterricht genossen und zu unreif die Bühne betreten hat. — Soubrette ist Frl. Leonoff von Regensburg, eine gewandte, sichere Sängerin, obwohl von keiner glänzenden Stimme, die keine Partie verdirbt und ein umfangreiches Repertoir zu besitzen scheint. — Sehr gut ist diesmal der erste Tenor mit Hrn. Böhlcken, zuletzt in Rotterdam, besetzt, der glücklicher Weise für die ganze Saison gewonnen ist, der aber immer nur „als Gast“ aufgeführt wird. Obwohl das Metall in der Brusthöhe bei ihm im Ermatten ist, singt dieser Künstler doch äusserst anmuthig und mit ebenso verständiger als maass- und geschmackvoller Anwendung seiner Mittel; noch vorzüglicher ist aber sein äusserst lebhaftes, durchdachtes Spiel. Wir haben ihn in der etwas bizarren Figur des Edgar in der „Lucia“ und in der outrirten des Eleazar ebenso vortrefflich gefunden, als wahr, fein und zart in den Rollen des Max und George Brown. — Dagegen ist der 2. Tenor in den Händen eines noch ganz unbeholfenen Anfängers, des Hrn. Warbeck aus Görlitz, dem es sogar an einer natürlichen, gesunden Tonbildung gebricht, indem er alle Töne aus dem Kehlkopf hervorpresst. — Besser, nur im Dialog an der Aussprache eines etwas ordinären Dialectes laborirend, ist der Tenorbuffo Hr. Schubert. — Nicht gut bestellt ist es mit dem Bassbuffo Hrn. Bartsch von der Gothenburger Oper, dessen Stimme zu wenig beweglich und dessen Spiel unbedeutend ist. — Der Baryton, Hr. Funk von ebendaher, ist so schwachstimmig und lahm im Spiel, dass er wieder entlassen werden soll. — Uebel ist diesmal auch der Chor, obwohl aus 27 Personen bestehend, bestellt, dessen Soprane namentlich oft unrein und kreischend sind, während es den Bässen an sonorer Kraft und Fülle fehlt.

Die bis jetzt gegebenen Opern waren: im September: Jüdin, Czaar und Zimmermann, Figaro's Hochzeit, Postillon von Longjumeau; im October: Weisse Dame, Stradella, Freischütz, Maskenball, Robert der Teufel, und Lucia von Lammermoor.

Die Concerte beginnen erst im November.

Aus Paris.

13. November.

In der grossen Oper hat bereits die 77. Vorstellung der „Afrikanerin“ stattgefunden. Es scheint die Absicht der Direction zu sein, noch vor dem Schluss dieses Jahres das posthume Werk Meyerbeer's die hundertste Darstellung erleben zu lassen. — Unter dem Orchesterpersonal der ersten lyrischen Bühne Frankreichs herrscht eine grosse Unzufriedenheit gegen den Director, an welchen sich dasselbe, wie sie wissen, vergebens um Gehaltzulage gewendet. Diese Unzufriedenheit hat sich vor einigen Tagen bei der Generalprobe des „Trovatore“ in einer kleinen Revolte Luft gemacht. Das Orchester begleitete nämlich absichtlich falsch, so dass der Debütant Hr. Delabrauche nicht folgen konnte, der Capellmeister den Tactstock niederlegen musste und der Director den Saal verliess. Das Debüt des Tenoristen Delabrauche musste daher verschoben werden.

Nächste Woche kommt im *Théâtre lyrique* Flotow's „Martha“ zur Darstellung; dann werden die beiden Opern: „Die Braut von Abydos“ und „Nahel“ folgen.

Die Italienische Oper hat am Freitag seinem Publikum „*Don Bucefalo*“ von Cagnoni zum erstenmale vorgeführt. Das Werk enthält viele Reminiscenzen. Zucchini gab seine Rolle mit grosser Meisterschaft und trug hauptsächlich zum Erfolge des Werkes bei. Die Italienische Oper macht übrigens sehr schlechte Geschäfte, und es heisst, Hr. Bagier, der bereits viele Verluste erlitten, wolle sich von der Leitung dieser Anstalt zurückziehen.

Das neue Theater *Fantaisies Parisiennes* wird nächstens seine Pforten öffnen. Dasselbe will mit grossem Eifer die jüngeren Kräfte unterstützen, denen die grösseren Theater so schwer zugänglich. Die jüngeren Kräfte, welche dies erfahren haben, überschwemmen bereits mit ihren Werken die Direction. Im Laufe der vergangenen Woche sind nicht weniger als 177 Stücke eingelaufen. Die arme Direction schwebt in derselben Gefahr wie Göthe's Zauberlehrling.

Duprez wird seine Oper „*Jeanne d'Arc*“ in Rouen, wo bekanntlich die Jungfrau von Orleans verbrannt worden, zur Aufführung bringen lassen.

Nachrichten.

Cöln. Die dritte und letzte Sitzung des Quartettes der Gebrüder Müller am 6. d. M. war zahlreicher besucht als die beiden ersten; das Publikum spendete den Vorträgen von Haydn's Quartett in D-dur mit dem originellen Zigeuner-Menuett, Mozart's in C-dur und Beethoven's A-moll, Op. 132 (eigentlich 130) enthusiastischen Beifall. Die Ausführung des genialen Werkes von Beethoven, obwohl in allen Sätzen ausgezeichnet, erregte doch die meiste Bewunderung in dem erhabenen Adagio und im Gegensatze dazu in dem leidenschaftlichen Finale; wenn im Adagio der wunderbare Klang der Choralstellen schöner als Orgelton ergreifend wirkte, so war im Finale bei der kräftigsten Tonfülle die in jedem Instrumente hervortretende Deutlichkeit besonders erstaunenswerth. — Von grossem Interesse wird es sein, in nächster Woche, am 16. November, in demselben Saale des Hotel Disch das berühmte Beethoven-Quartett der HH. Maurin, Sabatier, Mas und Chevillard aus Paris zu hören, die bekanntlich sich ausschliesslich dem Vortrage der letzten Beethoven'schen Quartette gewidmet, und in Köln vor einigen Jahren einen so ausserordentlichen Erfolg gehabt haben.

In dem nächsten Gürzenich-Concerte am Dienstag den 14. d. M. werden wir Frl. Therese Tietjens, die in England so hoch gefeierte Künstlerin und erste dramatische Sängerin der gegenwärtigen Zeit, in drei grossen Scenen hören: einer Arie von Mozart („Martern aller Arten“ aus der „Entführung“), einer von Cherubini (Medea) und in Mendelssohn's Finale der „Lorelei“. Da Fräulein Tietjens unmittelbar nach dem Concerttage nach ihrer Vaterstadt Hamburg abreist, wo sie für 10 Theater-Vorstellungen und 2 Concerte zugesagt hat, so machen wir darauf aufmerksam, dass wir sie blos an diesem Concertabend bewundern können. (N.-R. M.-Z.)

*** Wie aus einem Briefe Liszt's an einige Prager Künstler und Kunstfreunde, welche ihn um Einwilligung zur Aufführung seines Oratoriums „die heilige Elisabeth“ gebeten hatten, zu ersehen ist, befindet sich die Partitur dieses Werkes in den Händen d[illegible] v. Bülow, behufs einer Aufführung desselben in München.

*** Frl. Tellheim, die junge, talentvolle Sängerin am Wiener Operntheater, ist durch die fünfzifferigen Gagenposten ihrer theueren Collegen und Colleginnen, gegen welche sie sich pecuniär [illegible] zurückgesetzt glaubt, in eine gewisse rebellirende Aufregung v[illegible]setzt worden und verlangt nun statt der bisherigen 4000 fl. die Kleinigkeit von 10,000 fl. jährlich. Das Angebot eines fünfjährigen Contractes mit steigendem Gehalte von 6000 bis 8000 fl. hat bis jetzt noch keine Gnade vor ihren Augen gefunden.

*** Der berühmte Meister der Violine Ch. de Bériot hat in jüngster Zeit das Unglück gehabt, seinen zweiten Sohn Franz zu verlieren.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

14. Jahrgang. **№ 48.** 27. November 1865.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Literatur.

Seltenere Mozart'sche Instrumentalcompositionen. Für Pianoforte zu 2 Händen eingerichtet von H. M. Schletterer. 6 Hefte. Leipzig und Winterthur bei Rieter-Biedermann.

Unter Mozart's Instrumentalcompositionen finden sich mehrere, welche, obwohl sie durch Tiefe der Ideen, durch Zauber und Anmuth der Melodien, durch geistvolle thematische Durchführung und originelles Colorit der Instrumentirung, durch ihr ächt classisches Gepräge zu den edelsten und kostbarsten Perlen der Kammermusik gezählt zu werden verdienen, doch das eigenthümliche Schicksal getroffen hat, dass sie blos in engeren, specifisch künstlerischen Sphären bekannt, und nicht, wie dies bei den meisten, auch bei weniger vollendeten Schöpfungen des grossen Meisters der Fall ist, zum Gemeingute der musikalischen Welt geworden sind. Um so mehr fühlen wir uns gedrungen, die Verehrer Mozart'scher Muse auf die oben angezeigten Clavierarrangements seltenerer Mozart'scher Instrumentalwerke von H. M. Schletterer aufmerksam zu machen. Der mit rastlosem Fleisse auf dem Felde der Tonkunst, namentlich der Musikgeschichte thätige Herausgeber hat mit diesen Arrangements die Clavierliteratur wirklich bereichert. Unsere musikalischen Industrieritter überschwemmen täglich den Markt mit einer Masse schaler, oberflächlicher, auf eiteln Effekt berechneter Produkte, pilzartig schiessen Salon- und Galanteriestücke, Potpourris und Fantasien über Opernmotive auf, so dass jeder, der von der einbrechenden Geschmacksverflachung unberührt geblieben und seinen Classikern in treuer Verehrung und Liebe anhängt, diese Arrangements seltener und leider zu wenig bekannter, aber an idealer Schönheit und edlem Gehalte unendlich reicher Instrumentalwerke herzlich willkommen heissen wird. Der Herausgeber hat sich seine Aufgabe nicht leicht gemacht: er hat sich einerseits mit gewissenhafter Treue an die Originalpartitur angeschlossen, andererseits aber nach möglichst claviermässigem Satze mit steter Berücksichtigung der neuen Technik gestrebt. Dass es äusserst schwierig ist, in dieser Beziehung die goldene Mittelstrasse zu finden und nicht in Extreme zu gerathen, wird Niemand verkennen, der sich mit derartigen Arbeiten befasst hat, und einen schlagenden Beleg für die Schwierigkeit einer solchen Aufgabe liefert die beträchtliche Zahl misslungener Clavierauszüge, welche theils durch sclavisches Festhalten an der Originalpartitur kaum spielbar sind, theils durch allzu freie Entfaltungen des Clavierstyles und zu moderner Schreibweise den eigentlichen Typus und die ursprüngliche Farbe einer Tondichtung bis zur Unkenntlichkeit verwischen. Diese Klippen hat Hr. Schletterer mit Geschick und Umsicht vermieden: Diese Arrangements zeichnen sich durch dieselben Vorzüge aus, wie die von ihm in Verbindung mit F. W. Markull bei Holle in Wolfenbüttel herausgegebenen Clavierauszüge kirchlicher Tonwerke. Sie sind für jeden Dilettanten ausführbar, und bei schwierigeren Stellen ist stets der Fingersatz angemerkt.

Die uns vorliegenden Piecen sind nach ihrer chronologischen Ordnung folgende: I. Drei Divertissements in *F*, *B* und *D* (1776—1780), ursprünglich für Streichquartett und 2 Hörner. Sie tragen alle recht eigentlich das Gepräge des Mozart'schen Genius. Reiche thematische Entfaltung ist gepaart mit zarter Anmuth und reizender Grazie. Das Clavierarrangement ist ganz im Geiste des Mozart'schen Clavierstyles gehalten. So viel uns bekannt ist, sind diese Divertissements auch für Pianoforte und Violine arrangirt.

II. Serenade (in *Es*), ursprünglich für 2 Clarinetten, 2 Oboen, 2 Hörner, 2 Fagotte, componirt zu Wien im October 1781. Hören wir, was Mozart selbst in Betreff dieser Composition, über welche der Duft der freiesten Poesie ausgegossen ist, in einem Schreiben an seinen Vater (3. November 1781) sagt: „Diese Musik hatte ich auf den Theresientag für die Schwester der Frau von Hackl gemacht, allwo sie auch wirklich das erstemal producirt wurde. Die Hauptursache, warum ich sie gemacht, war, um dem Hrn. von Strack*) (welcher täglich dahin kommt) etwas von mir hören zu lassen, und desswegen habe ich sie auch etwas vernünftig gemacht. Sie hat auch allen Beifall erhalten." Der erste Satz *(Allegro maestoso)* ist feurig und brillant. Der ideelle Mittelpunkt des Ganzen liegt in dem innig-zarten *Adagio*; die schöne, durch alle Stimmen verwobene Melodie stellt das geheime, sehnsuchtsvolle Flüstern der Liebe dar. Der von Leben und Lust sprühende Schlusssatz bildet in seiner fröhlichen, neckischen Weise hiezu einen köstlichen Contrast.

III. Adagio in *B*, ursprünglich für 2 Clarinetten und 3 Bassethörner, eine Tondichtung voll Weihe, seliger Ruhe und himmlischen Friedens, der Ausdruck der ungetrübten, innern Harmonie.

IV. Mauerische Trauermusik, Op. 114, ursprünglich für Orchester, componirt 1785 zu Wien. Treffend bemerkt über diese höchst eigenthümliche Composition ein gründlicher Kenner Mozart'scher Musik: „Mozart hat Nichts geschrieben, das durch technische Behandlung und vollkommene Klangwirkung schöner, durch ernstes Gefühl und psychologische Wahrheit tiefer wirkte als dieses kurze Adagio. Es ist der Ausdruck der männlich gefassten Gesinnung, die dem Tode gegenüber dem Schmerz sein Recht lässt, ohne sich durch ihn beugen oder blenden zu lassen, wie Mozart in dem Briefe vom 4. April an seinen Vater ausspricht. Auch hier, wie in mehreren Freimaurermusiken, liegt ein *cantus firmus* zu Grunde, der seine besondere Bedeutung haben mochte." Bei diesem Adagio wäre in Anbetracht seines polyphonen Characters ein 4händiges Arrangement besser am Platze gewesen als ein 2händiges; denn es verliert in dieser Form wesentlich an Klarheit und Durchsichtigkeit.

Wir scheiden von dieser schönen, auch in Betreff der äusseren Ausstattung gelungenen Sammlung Mozart'scher Compositionen, welche nunmehr auch weiteren Kreisen in höchst angenehmer Form

*) Strack war Leibkammerdiener Josefs II. und von grossem Einflusse bei seinem Herrn. Mozart hatte gehofft, er werde durch Strack's Vermittelung eine Anstellung finden, sah sich aber in dem Hofschranzen bitter getäuscht.

erschlossen sind, mit dem aufrichtigsten Wunsche, dieselben mögen, wie uns, so auch allen Verehrern des unsterblichen Meisters eine Quelle des reinsten idealen Genusses werden. Dr. Eugen Frey.

CORRESPONDENZEN.

Aus Stuttgart.

Mitte November.

Unsere Saison ist wieder etwas stiller geworden, aber gerüstet wird in verschiedenen Lagern: der „Verein für klassische Kirchenmusik" bereitet Händel's „Samson" vor und wird dieses prächtige Werk gewiss mit bewährter Gediegenheit ausführen. Das Programm des nächsten Singvereinsconcertes bringt den zweiten Act des Gluck'schen „Orpheus", und in der zweiten Abtheilung die ganze Loreleysage, eingeleitet durch Ig. Lachner's Loreley-Ouvertüre, und Raff's Composition der Heine'schen Ballade, worauf Mendelssohn's Finale, Bruch's Brautlied aus der gleichnamigen Oper, und Hiller's Cantate folgen. Besonders letztere wird als Schlussstein des Ganzen in solcher Zusammenstellung dem Verständniss des Hörers näher liegen, als bei vereinzelter Aufführung bis jetzt der Fall war.

Als Gäste sind zwei Pianistinnen an uns vorübergegangen: Frl. Marie Trautmann aus Paris und Frau Ritter-Bondy aus Wien, wovon die Erstgenannte schon durch das *potior tempore* auch das bessere Concert machte; sie gewann auch lebhaften Beifall, der sowohl ihrer ausgesprochenen Begabung wie dem vortrefflichen Herz'schen Flügel galt. Weniger behagte uns ihr Cantabile, sowie das absichtlich scheinende Nebeneinanderstellen greller dynamischer Contraste; was überhaupt Grazie und Eleganz betrifft, möchten wir das Spiel der Wienerin vorziehen, doch fehlte es hier noch mehr an solider, schulgerechter Technik. Beide Programme boten Classisches und Modernes; unter den *hors d'oeuvres* verdienen zwei neue Compositionen des jungen Linder, früheren Schülers unseres Conservatoriums, ehrenvolle Erwähnung: die Romanze für Violine, von Küchler gespielt, erfreute durch edle Melodie, während das Fantasiestück für Clarinette, von Meyer vorgetragen, durch poetische Stimmung und kühne Modulation allgemeines Interesse erweckte.

T.

Aus Wien.

20. November

Seit Beginn dieses Monates befindet sich das musikalische Wien in seiner regelmässigen winterlichen Thätigkeit. Bereits haben zwei philharmonische Concerte und das erste Concert des Musikvereins stattgefunden, und die beiden Quartettunternehmungen der Herren Hellmesberger und Laub haben ihre getreuen Anhänger wieder vereinigt gefunden.

Von Novitäten, welche zur ersten Aufführung gelangten, müssen wir die Suite für Streichinstrumente von Grimm hervorheben, welche, im ersten philh. Concerte vortrefflich aufgeführt, verdienten Beifall fand. Hr. Grimm hat sich dadurch, dass er sich durch 4 Sätze hindurch beständig canonische Fesseln anlegt, eine schwere Aufgabe gesetzt und es ist um so mehr zu rühmen, dass er trotzdem öfters das Ziel erreicht, musikalische Wirkungen zu bringen. — Die Ouvertüre zu „Fierabras" von Franz Schubert können wir, trotz der vielen prachtvollen Einzelnheiten, welche sie enthält, im Ganzen nicht den gelungenen Compositionen des grossen Meisters gleichstellen.

In Hellmesbergers erster Quartettsoirée, sowie im zweiten philh. Concerte trat die jugendliche Pianistin Frl. Auguste Kolar aus Prag vor das Wiener Publikum. Bei ihren mit grossem Beifalle aufgenommenen Leistungen war es weniger eine glänzende Bravour, welche ihr die Gunst des hiesigen Publikums verschaffte, als vielmehr das feine Verständniss der von ihr vorgetragenen Musikwerke und ihr ausserordentlich weicher, und doch so bestimmter Anschlag, welchen ein hiesiger Musikreferent mit Recht die Sprache nennt, in welcher der Pianist zu uns spricht: „das angeborene und kunstgebildete Organ des Redners".

Der Musikverein war mit seinem ersten Concerte weniger glücklich, als man es gewöhnt ist. Die Bach'sche Cantate: „Gottes Zeit ist die allerbeste Zeit" wurde weder von den Solosängern, noch von den Chören entsprechend interpretirt. Besser gelang Gade's „Erlkönigs Tochter," welchem Werke wir jedoch, trotz seiner schönen Einzelheiten, kein dauerndes Interesse abgewinnen können. — Glänzenden Erfolg verschaffte sich Hr. Laub in demselben Concerte durch den meisterhaften Vortrag des A-moll-Concertes von Molique, für dessen Wiedervorführung wir dem Virtuosen besonders dankbar sind.

In einem Concerte, welches im Theater zum Vortheile des Pensionsfonds stattfand, spielte Hr. Laub die Gesangsscene von Spohr und ein „*Rondo giocoso*" eigener Composition, wobei man die Leichtigkeit, mit welcher der Virtuose die sich selbst gestellten enormen Schwierigkeiten spielend überwand, nicht genug bewundern kann. In demselben Concerte wurde die Suite von H. Esser, welche im vorigen Winter im philharmonischen Concerte die Anerkennung des Publikums gefunden, wiederholt und mit gleichem Beifalle aufgenommen. Den Schluss des Concertes bildete Mendelssohn's „Lobgesang".

Das Hofoperntheater, welches seit Beginn der eigentlichen Saison noch immer an Lücken in seinem Personale leidet, hat dazu noch neue Verluste erlitten. Frl. von Murska, die gefeierte Coloratursängerin, soll auf ärztlichen Befehl zu einer längeren Ruhe in einem südlichen Klima angewiesen sein, und hat in Folge dessen ihre hiesige Stellung vorläufig verlassen. Es ist dies ein sehr empfindlicher Verlust, welche wohl Hr. Salvi nicht so leicht zu ersetzen im Stande sein dürfte. Auch Frl. Destinn, deren Verlust wohl in künstlerischer Beziehung weniger fühlbar sein wird, hat sich entschlossen, die hiesige Bühne zu verlassen. Sie wird sich mit dem Componisten Thomas Löwe, über dessen letztes Werk, die Oper „Concino Concini," wir leider nicht sehr günstig referiren konnten, heirathen.

Die Aufführung der „Afrikanerin" im Verlaufe dieses Winters scheint noch immer durch Besetzungsfragen verzögert zu werden. Während die von Hrn. Salvi inspirirten Blätter schon vor längerer Zeit verkündeten, dass Frl. Bettelheim die Afrikanerin singen würde, hört man jetzt sowohl Frau Kainz-Prause, als auch Frau Dustmann als die zur Hauptrolle auserwählte Repräsentantin bezeichnen. Diese Unentschiedenheit soll daher rühren, dass die hiesige Direction mit der Besetzung der Oper an die Genehmigung der Wittwe des Componisten gebunden sei, ohne deren Einwilligung zu der von der hiesigen Direction vorgeschlagenen Besetzung die Oper in Wien nicht zur Darstellung gelangen dürfte. Auch der Verleger der „Afrikanerin" soll die Aufführung des Meyerbeer'schen Werkes dadurch erschweren, dass er die Partitur nur denjenigen Theatern verkauft, welche vorher die Oper „des Sängers Fluch" von Langert zur Aufführung gebracht. Wir können allen diesen Gerüchten, besonders dem Letzteren*), unmöglich Glauben schenken, und werden darin bestärkt durch die bevorstehende Aufführung der „Afrikanerin" in Darmstadt, wo — soviel uns bekannt — Langert's Oper noch nicht aufgeführt wurde.

Ueber Letztere werden wir in der Lage sein, nächstens zu berichten, da es die erste Novität ist, welche das Hofoperntheater demnächst bringen wird.

Nachrichten.

Darmstadt. Die erste Aufführung der „Afrikanerin" hat am Sonntag den 19. d. M. mit einem Aufwande von scenischer und kostümlicher Pracht und mit einer Vollendung der äusserst complicirten Maschinerieen stattgefunden, die wohl auf keiner anderen Bühne übertroffen werden dürfte. Allein auch der musikalische Theil liess sowohl in Bezug auf die äusserst sorgfältige Einstudirung und gewandte Leitung der Oper durch Hrn. Hofcapellmeister Neswadba, als auch auf die Durchführung der einzelnen Hauptrollen durch Frl. Stöger und die HH. Nachbaur und Becker und auf das treffliche Ensemble der Chöre und des Orchesters fast Nichts zu wünschen übrig. Das Publikum, welches das Haus in allen seinen Räumen dicht gefüllt hatte, gab sein Entzücken über alle die Wunder der Malerei und Maschinerie, die es zu schauen bekam,

*) Ist bereits von den Verlegern auf das Bestimmteste in Abrede gestellt worden. Anm. d. Red.

durch enthusiastischen Applaus und mitunter störendes Hervorrufen der betreffenden Künstler zu erkennen und geizte auch nicht in seinem Beifalle für die Sänger, obwohl deren Leistungen erst nach befriedigter Schaulust ihre volle Würdigung finden können. Auf mehrere Vorstellungen hinaus sind bereits alle Plätze vergriffen, und zwar vorzugsweise von Bewohnern der benachbarten Städte, denen die Darmstädter Theaterfreunde in anerkennenswerther Gastfreundschaft bei derartigen Gelegenheiten den Vorrang einzuräumen gewohnt sind.

Cöln. Am 14. November fand das 3. Abonnement-Concert im Gürzenich-Saale statt, mit folgendem Programm: Ouvertüre „Im Hochland" von N. W. Gade; Arie aus Mozart's „Entführung aus dem Serail," vorgetr. von Frl. Therese Tietjens; Fantasie für Violoncell von Servais, vorgetr. von Hrn. Alexander Schmitt; Arie aus Cherubini's „Medea," vorgetr. von Frl. Tietjens; Sinfonie Nro. 4 in B-dur von Beethoven; zweite Concert-Ouvertüre von Ferd. Hiller; Finale aus der Oper „Loreley" von Mendelssohn; Leonore: Frl. Tietjens.

— Am 16. November gaben die HH. Maurin, Sabatier, Mas und Chevillard eine zahlreich besuchte Quartettsoiré im Saale des Hotel Disch. Sie spielten zwei Quartette von Beethoven, nämlich Op. 59 Nro. 1 in F-dur und Op. 130 in B-dur. Auffassung und Vortrag waren meisterhaft, und bewundernswerth war die vollendete Sicherheit, mit welcher die vortrefflichen Künstler das so unendlich schwierige Op. 130 wiedergaben, wenn auch das F-dur-Quartett der Natur der Sache nach einen weit wohlthuenderen Eindruck machte und machen musste, als jenes absonderliche Werk. Von besonderem Interesse war der Vortrag der neuesten Claviercomposition von Ferd. Hiller, bestehend in „Gavotte, Sarabande und Courante," durch den Componisten selbst, der sich der selbstgestellten schwierigen Aufgabe mit einer Meisterschaft entledigte, die ihm stürmischen Beifall und Hervorruf eintrug.

Leipzig. Das 6. Gewandhausconcert fand am 9. November mit folgendem Programm statt: Sinfonie in D-dur von Haydn; Chor für Männerstimmen aus der Oper: „die beiden Geizigen" von Gretry, ges. vom Paulinen-Sängerverein; Concertstück für Violoncell von Servais, vorgetr. von Hrn. Louis Lübeck, Mitglied des Orchesters; Concert-Ouvertüre von Fr. Grützmacher (neu), unter der Direction des Componisten; Gesangsscene für die Violine von L. Spohr, vorgetr. von Hrn. Andreas Petterson aus Stockholm; „der Jäger Heimkehr," Chor für Männerstimmen mit Hörnerbegleitung von Carl Reinecke (neu), und Ouvertüre zu den „Abenceragen" von Cherubini.

— Am 4. November fand zum Besten des Theaterpensionsfonds die erste Aufführung der Oper „La Réole" von Gust. Schmidt statt. Die Träger der Hauptpartieen, nämlich die HH. Rebling und Thelen und die Damen Frau Günther-Bachmann, Frl. Suvanny und Frl. Karg, sowie Chor und Orchester leisteten unter der trefflichen Leitung des Componisten Vorzügliches. Das Publikum spendete denn auch reichlichen Beifall, und Darsteller wie Componist wurden gerufen, letzterer schon beim Erscheinen am Dirigentenpulte mit allgemeinem Applaus begrüsst.

Dresden. Am 11. November gab der Pianist Adolph Blassmann, unterstützt von der k. Capelle unter Leitung des Hofcapellmeisters Julius Rietz ein grosses Concert und bewährte sich wieder als derselbe gediegene und geistreiche Künstler, als welcher er sich schon früher die Achtung und Anerkennung unseres Publikums erworben hat. Der Concertgeber spielte das ebenso schöne als schwierige A-moll-Concert von Rob. Schumann, ein Concertstück von R. Volkmann, Allemande, Sarabande und Courante von J. S. Bach, eine Barcarole von A. Rubinstein und eine Galopp-Caprice von J. Raff. Dazwischen trug unser trefflicher Grützmacher ein *Adagio* und *Allegro capriccioso* für Violoncell von eigener Composition vor, und sang Frl. Wiegand die Arie aus Mendelssohn's „Elias," den „Doppelgänger" und „die junge Nonne" von Fr. Schubert mit Orchesterbegl. von Fr. Liszt, und Lieder von Schumann und Jansen. Das Concert wurde mit der Ouvertüre zu Cherubini's „Fanisca" eröffnet.

Wien. Am 28. November findet das erste Ullmann'sche Concert statt, in welchem ausser Carlotta Patti die Künstler Jaell, Vieuxtemps und Piatti auftreten werden.

München. Endlich ist der längst erwartete neue Etat für die Hofmusik erschienen, gemäss welchem sämmtliche Mitglieder der Hofcapelle Gehaltzulagen von je 50 bis 100 fl. erhielten, mehrere Eleven als wirkliche Hofmusiker angestellt wurden und mehrere neue Eleven aufgenommen werden sollen.

— Der Musikmeister des k. Infanterie-Leibregimentes, Herr Schmittroth, hat das für unmöglich Gehaltene geleistet, und das Vorspiel zu R. Wagner's „Tristan und Isolde" in vortrefflicher Weise für Militärmusik arrangirt. Es kam dieses interessante Fragment auch bereits bei der am Sonntag den 19. Novbr. stattgefundenen Wachparade vor der Feldherrnhalle in Anwesenheit einer sehr zahlreichen Zuhörerschaft zur gelungenen Aufführung.

Nürnberg. Der Director des städtischen Theaters, Hr. Reck, hat auf die Ausstattung und Inscenirung der „Afrikanerin" bereits 11,000 fl. verwendet. Die Oper soll noch in diesem Monate zur Aufführung kommen, mit folgender Besetzung: Selika: Frau Hain-Schnaidtinger; Vasko: Hr Braun-Brini; Nelusko: Hr. Philippi; Ines: Frl. Hoffmann.

Paris. Der Theaterdichter Mélesville, Scribe's eifriger Mitarbeiter, von dem die Libretto's vieler auch in Deutschland bekannter Opern, wie „Zampa," „Feensee," „Sennerhütte" u. A. herrühren, ist im 78. Lebensjahre gestorben.

— Das Programm des 4. populären Concertes im *Cirque Napoléon* war folgendes: Sinfonie in B-dur (Nro. 52) von Haydn; Adagio aus dem Septuor von Beethoven; Sinfonie in A-moll von Mendelssohn; Balletmusik aus „Philemon und Baucis" von Gounod; Ouvertüre zur Oper „die lustigen Weiber von Windsor" von Nicolai.

— In Angers ist ein hübsches neues Theater, dem man den Namen *Théâtre Auber* gegeben hat, eröffnet worden. Da dasselbe auch zur Abhaltung grosser Concerte dienen soll, so hat man in demselben eine gute Orgel von Cavaillé-Cole in Paris angebracht. Auch in Reims soll ein neues Theater erbaut werden; die Kosten sind auf 1,500,000 Frcs. angeschlagen.

Florenz. Die hier schon länger bestehende „Musikgesellschaft", deren Zweck vorzugsweise das Studium classischer Vocalmusik ist, ohne dass jedoch die Instrumentalmusik ausgeschlossen wäre, hat sich den Namen „Cherubini-Verein" beigelegt und die musikalische Leitung für die gegenwärtige Saison dem Hrn. Bernhard Scholz, bisher Capellmeister des Königs von Hannover, übertragen.

— Am 5. November fand hier durch das königl. Musikinstitut eine Aufführung der A-dur-Sinfonie von Beethoven und des *Requiem* in C-moll von Cherubini statt. Wenn es auch einerseits erfreulich ist, dass dem Publikum von Florenz derartige Werke vorgeführt werden, so bleibt doch andrerseits für eine nur annähernd genügende Aufführung derselben noch vieles zu wünschen übrig. So enthält zwar das Streichquartett des Orchesters sehr gute Kräfte, wogegen die Blasinstrumente durchaus selbst bescheidenen Ansprüchen nicht entsprechen können, und der Chor, dem es nicht an guten Stimmen fehlt, singt leider sehr häufig falsch, und wird Forte und Piano zu wenig beachtet. Zu diesem Concerte hatte die Regierung 3000 Frcs. beigesteuert.

*** In Marseille ist ein junger Tenorist Namens Roussel als Arnold im „Tell" zum ersten Male vor dem Publikum erschienen und hat durch seine ausserordentlich schöne, kräftige und umfangreiche Stimme sehr grosses Aufsehen gemacht, obwohl seine künstlerische Ausbildung noch sehr zurück ist.

*** Der Capellmeister Heinrich Weidt in Pesth hat sich mit Frl. Anna Clément vermählt.

*** Der Redacteur der böhmischen Musikzeitung, Hr. J. Ulm, ist am 23. October in Prag gestorben.

*** In Pesth werden diesen Winter sechs grosse Orchesterconcerte stattfinden. Im ersten derselben kam unter Erkel's Leitung Liszt's „Dante" vollständig zur Aufführung.

*** Der Kaiser von Oesterreich hat dem Vice-Hofcapellmeister Herbeck für die Instrumentirung des Eugen-Liedes einen kostbaren Brillantring überreichen lassen.

*** Der Pianist Dr. Gustav Satter kündigt an, dass er in Deutschland eine Reihe von „Improvisations-Abenden" geben, und an denselben ausser Improvisationen über gegebene Thema's auch seine Compositionen zu Gehör bringen wird. Sein Schüler Johannes Weidenbach wird sich bei dieser Gelegenheit ebenfalls produciren.

*** Ende October starb in London Frau Caradori-Allan, geboren in Mailand 1800, bekannt als eine vorzügliche Oratorien-

sängerin. Bei Beginn ihrer Laufbahn gehörte sie der Oper an und sang in Wien.

*** Frl. Pöllnitz, die Schülerin der Mme. Viardôt-Garcia, welche unlängst im Berliner Opernhause in Gluck's „Iphigenie in Tauris" debütirte, soll auf Befehl der Königin mit 3000 Thlr. Gage engagirt sein.

*** In Dresden kam am 12. Novbr. Cherubini's „Wasserträger" neu einstudirt in vorzüglicher Weise zur Aufführung. Die Hauptrollen waren in den Händen der HH. Mitterwurzer, Tichatschek und Rudolph und der Damen Frl. Baldamus und Frl. Weber.

*** Von der Verlagshandlung Breitkopf und Härtel in Leipzig wird eine neue Partitur-Ausgabe sämmtlicher Opern Mozart's vorbereitet. Die Partitur soll den Original-Manuscripten vollkommen entsprechend hergestellt werden. Hrn. Capellmeister Julius Rietz in Dresden ist die Redaction dieser Aufgabe anvertraut, und daher nicht nur die grösste Gewissenhaftigkeit und Genauigkeit zu erwarten, sondern auch eine zuverlässige Lösung etwaiger Zweifel.

*** Der Componist der Oper „des Sängers Fluch," Hr. Langert, hat seine neue Stellung als Musikdirector in Saarbrücken angetreten, und wird in dem ersten Concerte des dortigen Instrumental-Vereines ausser der B-dur-Sinfonie von Haydn auch Mendelssohn's „Athalia" zur Aufführung bringen. — Die genannte Oper geht Anfangs nächster Woche im Hofoperntheater in Wien zur Aufführung; gleichzeitig bereiten die Bühnen zu Hamburg, Leipzig und Wiesbaden deren Aufführung vor.

*** (Eine Theater-Verschwörung.) Das „Pariser Fremdenblatt" *(Gazette des Etrangers)* erzählt folgende Theatergeschichte, die wohl auch anderwärts schon einmal dagewesen ist. Die Theaterdirectoren der *Porte St. Martin*, Gebrüder Cognard, haben durch eine Feerie: *„La biche au bois"* einen Reingewinn von 40,000 Franken herausgeschlagen. Sie wollten sich daher ihren Theatermitgliedern durch eine Aufmerksamkeit dankbar beweisen, weil auch diese zum Erfolge des genannten Stückes beigetragen haben. Sie luden daher ihre Künstler zu einem Gabelfrühstück ein, in welches diese tapfer einhieben. Da aber das Lokal, in welchem dieser Schmaus gegeben wurde, etwas eng war, so konnten die Gebrüder Cognard nicht auch die Maschinisten und Ankleiderinnen zur Tafel laden, ohne welche man ohnedies schon kleinere Tische, wo nur ein Plätzchen es erlaubte, hatte ansetzen müssen. Seitdem murren die nicht Abgespeisten in den Versenkungen des Theaters der *Porte St. Martin* und wollen aus Rache ihre Directoren abspeisen. Sie behaupten, dieselben Ansprüche zum Einhauen in das Gabelfrühstück zu haben, wie die erste Soubrette, Mlle. Philipp. Es hat sich, wie man hört, bereits eine Verschwörung unter diesen unterirdischen Geistern gebildet. Es sind nämlich in jenem Theater auch die Garderoben unter der Bühne. Die Verschworenen haben auf eine bengalische Flamme den Eid geleistet, die Trucs, worin die Maschinen laufen, nicht zu schmieren, die Rollen, über welche die Stricke gezogen sind, zu lockern, und wenn die Apotheose erscheinen soll, der Glanzpunkt des Ganzen, sammt und sonders plötzlich von der Apoplexie befallen zu werden. Die Ankleiderinnen ihrerseits haben sich verschworen, die Gewänder, welche auf den Wink des Zauberstabes verschwinden müssen, die sogenannten „Reissröcke," so fest anzubinden, dass weder der Zauberstab noch die Hände sie vom Leibe der unglücklichen Opfer sollen loskriegen können. — Hierzu bemerkt der Berichterstatter: Was mich anbelangt, so gibt es nach einer Feerie, die gut geht, nichts Belustigenderes für mich, als eine Feerie, die schlecht geht. Wenn so ein Genius mit emphatischem Tone schreit: Auf dieser Wolke fliege ich zum Himmel zurück! — und er dann verblüfft auf der Bühne stehen bleibt — das ellenlange, viereckige, dumme Gesicht, das er dann schneidet, muss den drolligsten Komiker und Grimassier neidisch machen. Die Enttäuschung der Schaulustigen hat etwas überaus komisches.

*** Musikdirector Jähns in Berlin hat seine Arbeit über die sämmtlichen Tonwerke C. M. v. Weber's so weit vollendet, dass deren baldige Veröffentlichung bevorsteht, und ist derselbe in Auffindung verschiedener interessanter, bisher verschollener Werke dieses Meisters u. A. bei seinem Aufenthalte in Stuttgart besonders glücklich gewesen.

*** Frau Clauss-Szarvady, welche unlängst im ersten Abonnementconcert in Coblenz sich hören liess, hat von der Königin von Preussen, welche diesem Concerte beiwohnte, eine prachtvolle Diamant-Broche und eine Einladung, im Hofconcerte zu spielen, erhalten.

*** Der Pianist Mortier de Fontaine, welcher mehrere Monate im herzoglichen Schlosse zu Coburg wohnte, auch dort zwei ziemlich besuchte Concerte gab, ist von dem Herzog von Coburg mit dem Ritterkreuz des Ernestinischen Hausordens decorirt worden, und scheint dort bleibenden Wohnsitz nehmen zu wollen.

*** Die Londoner Musikzeitung *„The Orchestra"* enthält einen Aufruf an die englische Nation, sich an einer Subscription zum Besten der Wittwe und Kinder des unlängst verstorbenen Componisten Vincent Wallace zu betheiligen, da dieselben sich in gänzlich hülfloser Lage befinden.

*** Man schreibt aus New-York: Theodor Formes ist in Begleitung seines Bruders Wilhelm hier eingetroffen und in Prescott-House abgestiegen. Er sieht jung und kräftig aus, und wird hoffentlich dem New-Yorker Publikum bald Gelegenheit geben, ihn bewundern zu können. Carl Formes wird von Chicago sehr bald zurückerwartet.

*** Die Opernsängerin Schönberger-Marioni erhielt zu ihrem 80. Geburtstage ein Gratulationsschreiben vom König Ludwig I. von Baiern, worin derselbe erwähnte, dass er sie schon vor 65 Jahren schätzen gelernt habe. Der Grossherzog von Darmstadt übersendete ihr sein Porträt.

*** Vor Kurzem hat Tichatschek die Partie des „Rienzi" zum hundertsten Male gesungen.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

14. Jahrgang. **№ 49.** 4. Dezember 1865.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Die Stiftung der Moosgau-Sängergenossenschaft „Moosgrillia".

Festschrift von Konrad Max Kunz.

Der Dilettantismus in jedem Zweige der Kunst hat von jeher dem feinen Beobachter reichlichen und durch die mannigfaltigste Abwechslung gewürzten Stoff zur Satyre gegeben; es gilt dies ganz besonders und im ausgedehntesten Maasse von dem Musikdilettantismus, und da wieder ist es vorzugsweise das Männergesangvereins-Wesen, in seinen Verirrungen und mit den die vorhandenen Kräfte oft so weit übersteigenden Prätensionen derartiger, namentlich ländlicher Vereine (ohne die städtischen Vereine von diesem Vorwurfe unbedingt ausschliessen zu wollen), mit seiner alles Maass überschreitenden Sucht nach Festen, nach prunkenden äusseren Erfolgen, noch mancher anderer den eigentlichen und ursprünglichen Zwecken solcher Vereine ganz ferne liegenden, ja geradezu wiedersprechender Ausschreitungen nicht zu erwähnen, welches unwiderstehlich zur Satyre herausfordert.

Eine der treffendsten Persifflagen in der angedeuteten Richtung ist die kürzlich in München erschienene Festschrift von Konrad Max Kunz, betitelt: „Die Stiftung der Moosgau-Sängergenossenschaft Moosgrillia". Der Verfasser, als Componist auf dem Gebiete des mehrstimmigen Männergesanges längst rühmlichst bekannt, als langjähriger Dirigent der bedeutendsten Männergesangvereine Münchens mit dem ganzen Wesen solcher Vereine innig vertraut, mit scharfer Beobachtungsgabe und drastischem Humor ausgestattet, ist gerade der rechte Mann, um die Geisel der Satyre über die Schwächen der in Rede stehenden Institute zu schwingen.

Im Dachauer Moos (Moor), etwas über eine Meile nordwestlich von München gelegen (und den Sängern zu Liebe „Moosgau" genannt), haben sich vier Ortschaften zusammengethan, um eine „Moosgau-Sängergenossenschaft" zu bilden unter der musikalischen Aegide des Herrn Chorregenten von Ebenau. Die erste Sitzung der constituirenden Männer, deren Ereignisse und Ergebnisse den Inhalt des Kunz'schen Büchleins bilden, führte zu einem überraschend günstigen Resultat in Bezug auf die disponible Sängerzahl und die bereits geläufigen Gesänge. Zwei der vertretenen Ortschaften rühmten sich, jede einen Secundtenor zu besitzen, während eine dritte sogar zwei Prim-Bässe aufzuweisen hatte, und Feldmoching, das vierte Bundesglied, zwar nur passive Mitglieder, aber dagegen einen Schatz von präponderirender Intelligenz und Beredsamkeit in die Wagschale legen konnte, vor welcher die anderen Genossen mit ehrfurchtsvoller Scheu sich zurückziehen, und die in der Person des Herrn Doctors und practischen Arztes in Feldmoching den würdigsten Repräsentanten erblicken müssen. Auch mit eingeübten Gesängen sieht es nicht übel aus; „das Schuhdrücken," „die schönsten Augen" u. A. sind männiglich geläufig, und der Herr Doctor, der eigentlich ein Musikfeind ist, der sich aber gerne unter Sängern bewegt, besonders wenn sie nicht singen, weiss schlagend darzuthun, dass das Singen eigentlich gar nicht die Hauptsache bei Sängervereinen sei, und dass sie sich auch gar nicht auf diese Art von Productionen beschränken brauchten; denn da seien zur erfreulichen Abwechslung in den Programmen die Jodlerin von Allach, Zitherspieler, Blattpfeifer und ein Flageolettspieler vorhanden, anderer zufälliger Talente nicht zu gedenken. In dem etwas herben Streite um die Ehre der Vorortschaft siegt endlich Feldmoching durch das Gewicht seiner hervorragenden Intelligenz und Repräsentation, vertreten in der Person des Herrn Doctors und practischen Arztes. Dieser liess sich auf eine etwas maliciöse Interpellation, lautend: Was denn eigentlich am Männergesangthume die Hauptsache sei? dahin vernehmen: Die Hauptsache bei Bildung eines neuen Gesangvereins sei die Anschaffung einer Sängerfahne, sodann Feste über Feste, so dass zwischen ihnen gar keine saueren Wochen mehr gebe, und diese „hoffentlich unendliche" Reihe von Festen beginne am besten mit der Fahnenweihe. „Im Besitze einer Fahne, fährt der Doctor fort, hat der Verein überhaupt etwas zum Hochhalten; im Besitze einer Fahne mag der Verein sich dreist erheben über die Zöpfe, welche unter dem Prätexte musikalischer Ausbildung ihren Schulzwang auch über selbstständige Männer zu verhängen suchen; im Besitze einer Fahne wird der Verein wirklicher Coofficient der sechsten Grossmacht, öffentliche Meinung geheissen; im Besitze einer Fahne darf der Verein Theil nehmen an jedem deutschen Sängerfeste, die deutsche Bruderhand drucken und drücken lassen, den deutschen Bruderkuss tauschen mit Männern von Ost und West, von Süd und Nord, vom Belt bis zur Adria, von der Memel bis zum Rhein, kurz von allen erdenklichen geographischen Linien, die sich kreuz und quer über Deutschland ziehen lassen, und drüber hinaus, so weit die deutsche Zunge reicht! Er kann sich lassen einquartiren, kann mit banquettiren, toastiren, sich versenken in's Meer der Liebe zum grossen, einigen, ungetheilten deutschen Vaterlande, kann holdseligen Frauen und Jungfrauen in's Auge schauen, Kränze und Blumensträusse erobern, Sängerzeichen wechseln, und alle diese Herrlichkeiten theils in der Erinnerung, theils wirklich und leibhaftig mitbringen in die engere Heimath, den Zurückgebliebenen zum Neide und zum Stolze!!"

So wurde denn unter Feldmoching's erleuchteter Führung Alles die künftige Fahne und sonstige unerlässliche Attribute der Genossenschaft Betreffende discutirt und in's Reine gebracht. Besonders interessant sind die für Acquirirung der unentbehrlichen Fahnenstange auf's Tapet gebrachten Vorschläge; einer derselben ist für Herausgabe des „Liederschatzes der Moosgrillia", und hofft durch den Ertrag desselben nicht nur die Kosten der Fahnenstange zu decken, sondern auch einen erklecklichen Ueberschuss zu erzielen, der als Capitalstock zur Erbauung eines Moosgrillien-Hauses dienen soll. — Auf der Spitze der Fahnenstange soll eine ausgestopfte Moosgrille, ein im Moose heimischer und in Zwölfteltönen singender Vogel prangen. Es werden an die Eigenthümlichkeit dieses Vogels Betrachtungen angeknüpft über Einführung eines neuen Tonsystems, welches auf Zwölfteltönen basirt sein und demnach 72 Dur- und ebenso viele Molltonarten zulassen soll, innerhalb deren die 72 Tonstufen in einer, den aufgestellten Berechnungen nach fast unnenn-

baren Anzahl von Versetzungen eine Reichhaltigkeit von Modulationen und melodischen Wendungen ermöglichen würden, welche selbst dem unersättlichsten Heisshunger nach Unerhört-Neuem und zwar auf eine unabsehbare Reihe von Generationen genügend müsse. Ueberhaupt wollen wir ganz besonders auf das hingewiesen haben, was der Doctor von Feldmoching in seiner Rede über das, „was man im Dachauer-Moose von Vergangenheit und Zukunft der Tonkunst denkt", in ebenso scharfsinniger, als den Fortschrittsbestrebungen auf dem Gebiete der Tonkunst entsprechender Weise ausgesprochen hat. —

Wir wollen hier nicht weiter ausplaudern, um dem Leser der Festschrift den Spass nicht zu verderben, und verweisen denselben hiermit auf das Büchlein selbst, aus welchem er auch zu seiner grossen Erheiterung ersehen wird, was über den, auf das Hauptproduct des Mooses, den Torf, bezüglichen Bannerspruch der Moosgrillia: „*Ex humo per fumum ad astra.*" über das Bundeslied, über Rehabilitirung der Brummstimmen, über Bannerpathenschaft, Festjungfrauen und deren Tracht u. s. w. in ebenso anziehender als belehrender Weise in jener denkwürdigen ersten Sitzung der Moosgrillia verhandelt und beschlossen wurde. E. F.

27. Jahresbericht des Verwaltungs-Ausschusses der Mozart-Stiftung in Frankfurt a. M. für das Geschäftsjahr 1864—1865.

Mit dem 30. September 1865 ist das 27. Geschäftsjahr unserer Stiftung zum Abschlusse gekommen. Der Hinblick auf den Entwicklungsgang ist wohl geeignet, uns mit einem gerechten Gefühle der Befriedigung zu erfüllen.

Das Capital-Vermögen betrug am Schlusse des vergangenen Geschäftsjahres 45,511 fl. 47 kr. Das für das vorige Verwaltungsjahr noch rückständige statutenmässig zu gebende Concert des Liederkranzes ist im Beginne des abgeschlossenen Verwaltungsjahres zur Ausführung gekommen, und ist uns der Betrag von 400 fl. behändigt worden. Dann haben wir der reichen Gabe zu gedenken, welche uns durch die warme Sympathie und eifrig rege Thätigkeit unseres geehrten Landsmannes, des Herrn Fritz Müller in London, zugekommen ist, indem derselbe unter nahen Freunden, unter Verehrern der Kunst und dort einheimischen Deutschen eine Collecte veranstaltete, deren Ertrag 424 fl. 18 kr. war. Durch diese und manche andere Geschenke mit Zurechnung der Zinsen hat unsere Stiftung einen Zuwachs von 2752 fl. 39 kr. erhalten, so dass das Gesammt-Capital nunmehr 48,260 fl. 27 kr. beträgt.

In Bezug auf unsere Stipendiaten haben wir mit aufrichtiger Befriedigung von erfreulichen Thatsachen zu berichten. Wenn bei der vor zwei Jahren stattgehabten Bewerbung um ein Stipendium unserer Stiftung der Erfolg ohne ein befriedigendes Resultat war, weil die Herren Preisrichter keinem der Bewerber eine bevorzugte Befähigung zuerkennen konnten, so war unsere letzte Ausschreibung von einem günstigeren Erfolge begleitet. Vierzehn Anmeldungen waren für zulässig erkannt worden. Das Preisrichter-Amt über die Concurrenz-Arbeiten war auf unser Ansuchen freiwillig von den HH. Musikdirectoren Robert Franz in Halle, C. A. Mangold in Darmstadt und Carl Reinecke in Leipzig übernommen worden. In voller Uebereinstimmung erklärten diese Herren die Arbeit Nr. 4 mit dem Motto:

„Doch höher stets zu immer höh'ren Höh'n
Schwingt sich das schaffende Genie",

als die beste, und es ward hiernach durch einhelligen Beschluss des Verwaltungs-Ausschusses der Verfasser dieser Arbeit, Leonhard Wolff von Crefeld, als Stipendiat der Stiftung erwählt und ihm der Bezug des Stipendiums mit jährlich 400 fl. zuerkannt.

Unser neu erwählter Stipendiat ist unter Hiller's Leitung herangebildet und ist — wir müssen dies als das beredteste Zeugniss für den trefflichen Meister hervorheben — bereits der dritte Zögling unserer Stiftung, dem es unter Hiller's Führung gelungen, den Sieg über seine Mitbewerber davonzutragen und sich den Ehrenpreis des Stipendiums zu erringen. Waren die guten Anlagen des erst sechszehnjährigen Zöglings unter dieser Leitung derart glücklich entwickelt worden, so konnten wir keinen höheren Wunsch kennen, als den zum Stipendiaten unserer Stiftung erwählten Jünger auch ferner vertrauensvoll dieser Führung zu überlassen. Hr. Capellmeister Hiller ist diesem an ihn ergangenen Ansuchen auf's bereitwilligste entgegengekommen und hat uns bei dem warmen Interesse und der regen Thätigkeit, die er bereits so vielfach und so erfolgreich für unsere Stiftung bekundet, auf's Neue zu lebhaftem Dank verpflichtet. Möge er den höchsten Lohn dafür in dem reich gesegneten Erfolge seiner Bemühungen ärnten, möge es ihm gelingen, auch den jetzt ihm anvertrauten Zögling mit der rechten Liebe zur Kunst zu begeistern, dessen Eifer und Strebsamkeit zu beleben und das der Probearbeit beigefügte Motto zur freudigen Verwirklichung zu bringen! — Bei der offenbaren Begabung Wolff's als Violinspieler und bei der Stufe von Fertigkeit, die er sich bereits auf diesem Instrumente erworben, benutzte Wolff einige Monate des vergangenen Sommers, um hier bei Vieuxtemps Unterricht zu nehmen. — An grösseren Compositionen hat Wolff nach seiner Heimkehr nach Cöln zur Zufriedenheit seines Meisters Hiller producirt: eine Sonate für Clavier und Violine, ein Clavier-Quartett und eine Ouvertüre für Orchester. Möge er mit dem ganzen Aufgebote seiner geistigen Kraft rüstig voranstreben auf der rühmlich begonnenen Bahn, zur Freude seines Meisters und zur Ehre unserer Stiftung! —

Der frühere Stipendiat und jetzige städtische Capellmeister in Bonn, Joseph Brambach, hat Schiller's „Macht des Gesanges" für Männerchor und Orchester componirt und in dankbarer Pietät dem Liederkranze zugeeignet. Mit Freuden sehen wir, wie der Liederkranz im Augenblicke mit vollem Eifer und unermüdeter Thätigkeit beschäftigt ist, diese Composition einzustudiren und sie zu einer würdigen Aufführung vorzubereiten, welche demnächst zum Besten der Stiftung stattfinden soll.

Dieselbe Composition wurde in diesem Nachsommer bei dem niederrheinischen Sängerfeste in Crefeld von den vereinigten Männerchören von Neuss, Crefeld, Cöln, Aachen und Bonn nebst der „Frithjofs-Sage," der neuesten grossen Composition unseres früheren Stipentiaten Max Bruch, von den beiden Componisten persönlich geleitet, unter grosser Anerkennung zur Aufführung gebracht, und während Bruch in jüngster Zeit die Stelle als städtischer Capellmeister in Coblenz erhalten hat, ist unser erster Stipendiat, Jean Bott, bisher Hofcapellmeister in Meiningen, als Hofcapellmeister nach Hannover berufen worden.

Frankfurt, 30. September 1865.

Dr. Ponfick, Präsident. Dr. Eckhard, Secretär.

Pasdeloup's deutsche Concerte in Paris.

Abgesehen davon, dass der deutsche Geist die Welt regiert, dass deutsche Wissenschoft und deutscher Gewerbfleiss in allen Ländern der Erde das Scepter der Suprematie führen, lässt sich mit Bezug auf die musikalische Kunst im Besonderen von Frankreich und seiner Hauptstadt sagen, dass hier in den letzten Jahren namentlich auch immer mehr und mehr jene alte klassische Musik in Aufnahme gekommen, die ausser Deutschland kein anderes Reich nebst Meisternamen besitzt wie Mendelssohn-Bartholdy, Beethoven, Haydn, Mozart. Es könnte sonderbar erscheinen, wenn es nicht schon eine Bestätigung des ästhetischen Satzes vom ewigen Triumph des Schönen und Wahren wäre, dass gerade in Paris, diesem Tummelplatz menschlicher Leidenschaft und Frivolität, so viel Sinn für deutsche Classizität vorhanden ist. Aber man bedenke doch, was trotz der Unzahl von Concerten, womit die Hauptstadt überschwemmt wird, trotz der Legion von „berühmten Künstlern," die sich daselbst produciren, den Parisern an wirklich geniessbarer, gesunder Kost eigentlich geboten wird! Nehmen wir die Opern aus, bleibt der Salon, das Café-Concert, die Regimentsmusik, und mit einigen wenigen rühmlichen Ausnahmen wird uns dort wahrhaftig nichts Clssisches aufgetischt. Und nicht etwa ausschliesslich in den höheren Schichten der Gesellschaft offenbart sich jener Sinn für die Werke unserer alten deutschen Meister: von Oben herab durch sämmtliche Klassen, vom Minister zum Proletarier erstreckt sich dieselbe.

Das eben ist uns durch Pasdeloup's „*Concerts populaires de musique classique,*" oder „Volksconcerte zur Hebung des Sinnes für classische Musik," wie man sie nennen könnte, so recht klar geworden. — Als 1859 die Schillerbegeisterung die Welt durchzog, und Tausende von Deutschen in der grossen bedeckten Arena in den Elysäischen Feldern dem hundertjährigen Unsterblichen ihre

Huldigung darbrachten, dirigirte Pasdeloup die Schaar der Musiker und Sänger, welche Meyerbeer's und Ludwig Pfau's Cantate zum Ruhme Schiller's zur Ausführung brachten. An jenem unvergesslichen Abende trat seine imposante, echt germanische Gestalt zum ersten Male den Deutschen näher, und als Frucht jenes Abends kann die Pasdeloup'sche Idee betrachtet werden, in einem grossen, Tausenden den Zutritt gewährenden Raum, in einem Circus, Concerte klassischer Musik zu geben und damit die vielen Schönheiten der herrlichen Sinfonien eines Haydn, Mozart, Beethoven, Mendelssohn und anderer deutscher Meisterwerke durch gute musikalische Kräfte auch dem französischen Volke aufzudecken. Zwei Jahre darauf zur Ausführung gebracht, zeigte sie bald, was eine gute Musik, besonders wenn die interpretirenden Kräfte derselben entsprechen, selbst über Pariser vermag. So zahlreich war der Zuspruch, dass nicht Allen Einlass gewährt werden konnte, so da kamen. Das ist nun seit vier Wintersemestern so. Jeden Sonntag-Nachmittag von Zwei bis Vier ist im *Cirque Napoléon* Concert. Die Preise sind freilich nicht übermässig, es wirken 150 Musiker, Künstler mit, und das Programm zieren meist Namen, wie wir weiter oben welche genannt haben. Aber jeden Sonntag-Nachmittag, es mag da regnen oder schneien oder stürmen, harrt auch durch drei, vier Stunden ein langer, lebendiger Schweif am Eingang des Circus der Oeffnung, jeden Sonntag-Nachmittag lauschen auch andachtsvoll und klatschen Tausende den unsterblichen Tonwerken der alten Meister Beifall, jeden Sonntag-Nachmittag feiert auch Meister Pasdeloup, feiert der deutsche Geist neue entscheidende Siege. Die Pariser dürfen sich um so mehr darüber freuen, um so mehr dem wackeren Dirigenten für seinen Einfall Dank wissen, als die spärlichen Concerte, welche alljährlich zur Ausführung classischer Tonschöpfungen im Conservatorium veranstaltet werden, nur im Bereiche eines verhältnissmässig kleinen Kreises von Kunstfreunden liegen und dem Kern des Volkes ebenso fern und fremd bleiben wie die Festlichkeiten bei Hofe. Just aber das Volk, und eben heute, bedarf einer mächtigen Anregung durch die Kunst, die wahre Kunst selbst, damit es nur nicht noch weiter hineingerathe in den Schlamm moralischer Versumpftheit, womit unter dem freiheitliebenden — ja, Theaterfreiheit! — Regime des Imperialismus die Hauptstadt überzogen worden, sondern sich auch muthig herausarbeite und einen Unterschied zu machen lerne zwischen dem Hässlichen und Schönen, dem Erhabenen und dem Gemeinen, dem Schlüpfrigen, niederer Sinnesart Entsprossenen und dem makellos Reinen, von dem Gluthhauch der Tugend Geläuterten, Moralisch-Erhebenden, Wahren. Der Sinn dafür lebt im Volke unverdorbener und reiner als in den Kreisen mit der hectisch gewordenen Naturkraft, mit dem verbildeten, das Gefühl unterjochenden und nur noch der technischen Fertigkeit die Palme zuerkennenden Urtheil: er kann darniedergehalten oder eingelullt werden durch das verführerische Zischeln, den süssen Gifthauch der Sirenen in den Café-Concerten, aber er regt sich und ersteht mit neuer Kraft unter dem Einfluss der unwiderstehlichen, geheimnissvollen Gewalt, die der Genius unserer tondichterischen Heroen auf uns ausübt — darin aber besteht der grosse Zweck und die Bedeutung der Pasdeloup'schen Concerte. Wünschen wir dem verdienstvollen Führer Glück dazu, und freuen wir uns mit ihm über den Triumph der vaterländischen Kunst.

CORRESPONDENZEN.

Aus Paris.

10 November.

Nach und nach treffen die Pariser, welche die Furcht vor der Cholera länger als gewöhnlich auf dem Lande zurückgehalten, wieder in der Hauptstadt ein, und die Theater erfreuen sich eines lebhafteren Besuches. Neuigkeiten gibt es in der musikalischen Welt wenig, doch wartet man der Dinge, die da kommen sollen. Das neue Werk von Bazin wird nächsten Freitag in der *Opéra comique* zur Aufführung gelangen.

Im *Théâtre lyrique* haben die Orchesterproben der „Martha" bereits begonnen. Flotow's reizende Oper wird noch in der ersten Hälfte künftigen Monats in Scene gehen. Was die „Braut von Abydos" von Barthe betrifft, so wird dieselbe, wie ich Ihnen gemeldet, unmittelbar auf „Martha" folgen. Man rühmt an dem Werke Barthe's, der noch ein sehr junger Mann ist, einen nicht gewöhnlichen Melodienreichthum.

Die Italienische Oper hat sich entschlossen, eine Reihe von Vorstellungen in Rouen zu geben, und wird dort den Cyklus mit Rossini's „Barbier von Sevilla" eröffnen. Das Unternehmen hat seine bedenklichen Seiten; das Publikum in der Provinz ist nämlich sehr anspruchsvoll, hält mit seinem Beifall gern zurück und äussert sein Missfallen sehr leicht. Es ist möglich, dass Hr. Bagier in Rouen keine Lorbeeren erndtet. Hier macht er, wie ich Ihnen schon berichtet, sehr schlechte Geschäfte.

In den *Bouffes Parisiens* wird bald Offenbach's neue Oper, „*Les Bergers*" mit ungewöhnlichem Pomp zur Darstellung gelangen. Ein anderes neues Werk von ihm, „*Barbe-Bleue*," kommt im Variétés-Theater zur Aufführung. Wie ich höre, haben die Musik-Verleger Gerard et Heu für die Partituren der zwei genannten Opern 24,000 Franken bezahlt.

Die posthume komische Oper von Adolphe Adam, „*le dernier Bal*," (Text von Scribe) soll, wie es heisst, in nächster Zeit zur Aufführung kommen.

Nachrichten.

Nürnberg, 27. Nov. Ueber die Aufführung der „Afrikanerin" wird den Münchener N. N. geschrieben: Gestern ging im hiesigen Stadtheater Meyerbeer's hinterlassene Reclame: „Die Afrikanerin" zum ersten Male in Scene. Von Paris aus ist bekanntlich seinerzeit das Nöthige geschehen, die afrikanische Oper als ein europäisches Ereigniss nach allen Hauptstationen zu signalisiren. Auch die hiesige Theaterdirection hatte die Sache in diesem Geiste aufgefasst; es waren schon vor etwa einem Monat Anzeigen erlassen, dass zu den ersten drei Vorstellungen Meldungen zu Billets angenommen werden, und zwar zu Preisen, welche jeder Hofbühne Ehre machen würden, und seit ein paar Wochen wurden in der Stadt Gerüchte in Curs gesetzt über die enormen Kosten der beispiellos brillanten Ausstattung der Oper. Doch wir wollen gern anerkennen, dass die Oper wirklich mit vielem Aufwand scenirt war und aller möglicher Fleiss darauf verwendet wurde; das Publikum war aber dafür auch in wahrhaft rührender Weise dankbar, und konnte bei den Actschlüssen kaum die Zeit erwarten, den Director Reck immer wieder hervorzurufen. Der Scribe'sche Text hat als etwas Nagelneues ausser den afrikanischen Vermählungsceremonien allerdings auch einen Giftbaum auf die Bühne gebracht, an welchem zwei Personen am Schlusse sterben; ferner im dritten Acte den Durchschnitt eines Schiffes, welches beim Actschluss mit den darauf befindlichen Personen untergeht; in der dramatischen Handlung jedoch hat Scribe sich sehr wiederholt und im 4. Acte die ganze Situation des „Propheten" genau wiedergegeben. Und die Musik —? Je nun, wir haben von dieser ersten Aufführung keinen anderen Eindruck erhalten können, als den, dass alle jene musikalischen Phrasen, Formen und Instrumentationskniffe, welche wir aus den früheren Opern des todten Meisters kennen, in dieser „Afrikanerin" angehäuft sind, ohne dass irgend etwas Neues darin zu finden wäre. Neben manchem Schönen versteigt sich die Trivialität zuweilen bis zu Verdi. — Die Aufführung dauerte von 6 Uhr bis halb 12 Uhr Nachts.

München. Die „Neuesten Nachrichten" enthalten einen interessanten Leitartikel, der den Zweck hat, R. Wagner's Verhältniss zum König Ludwig II. in seiner wahren Gestalt darzustellen, gegenüber den von gewisser Seite aus in Schwung gebrachten Verdächtigungen. Es geht aus diesen Mittheilungen, die als die eines Wohl unterrichteten bezeichnet werden, hervor, dass man von ultramontaner und reactionärer Seite Wagner's politischen Einfluss auf den jungen König fürchtet, welcher aber in dem bezeichneten Artikel mit aller Bestimmtheit in Abrede gestellt wird. Dass übrigens der König wirklich nur von dem künstlerischen Genius Wagner's und wohl auch von seinem persönlichen Umgange sich angezogen fühlt, scheint auch aus den in verschiedenen Blättern enthaltenen Mittheilungen über die Art und Weise, wie der Componist und sein königlicher Freund ihre Zeit in Hohenschwangau zubringen, hervorzugehen. Jene Blätter melden nämlich folgendes aus Hohenschwangau: Am 11. d. M. kam eine Abtheilung von 10 Hautboisten de

1. Infanterie-Reg. unter Führung des Musikmeisters Siebenkäs hier an. Bereits Sonntag den 12. Nov. des Morgens 7 Uhr liessen dieselben den Morgengruss aus „Lohengrin" von R. Wagner für S. Maj. den König von der Zinne des Schlosses erschallen. Die Musiker waren auf verschiedene Thürme des Schlosses postirt, um das Echo recht effectvoll ausführen zu können, was ihnen auch trefflich gelang. War es ja, als wollte die Natur selbst ihre Grüsse dazu absenden und ihre Morgengabe bringen, denn die beschneiten Berge ragten mit ihren Gipfeln in des Aethers Bläue, die Strahlen der vorbrechenden Sonne umleuchteten sie, der Töne wundersüsse Harmonie erklang, Berg und Hain wiederhallte davon und leise Winde trugen die zarten Morgentöne in das nahe Tyrol. Auf ausdrücklichen Befehl S. Maj. wurden noch weitere 20 Mann Musiker desselben Regimentes requirirt, um grössere Musikstücke aufführen zu können. Es fand nun mit dem Orchester von 30 Mann jeden Abend Production statt, meist von Wagner'schen Compositionen. Für Musikfreunde mag es nicht uninteressant sein, wenn ich hier das Programm beisetze, das S. Maj. selbst auszuwählen geruhte. Es wurden demgemäss folgende classische Musikstücke aufgeführt, nämlich: die Ouvertüren zu „Iphigenia in Aulis" von Gluck, zu „Freischütz," „Oberon" und „Euryanthe" von Weber, zu „Zauberflöte," „Figaro's Hochzeit" von Mozart, zu „Josef in Egypten" von Méhul; daran erkennt man, wie sehr der König auch unsere alten Meister der Tonkunst ehrt. Am 21. Nov. Abends fand prachvolles Feuerwerk statt, wobei sich besonders der Hoftheater-Maschinist Penkmayer durch ein treffliches Arrangement auszeichnete. Raketen stiegen, bengalische Feuer leuchteten, das königliche Schloss war illuminirt u. s. w. Alles herrlich! Aus „Lohengrin" wurde die Schwanenscene dargestellt. Ein grosser, nachgebildeter Schwan zog einen Kahn über den so herrlich gelegenen Alpsee, im Kahne war Lohengrin, und wurde der Schwanenritter mittelst electrischen Lichtes prachtvoll beleuchtet. Während dieses Vorgangs spielte die Musik die betreffenden Musikstücke aus „Lohengrin". Der König, der von diesem Feuerwerke, wie es schien, zuvor nicht in Kenntniss gesetzt war, zeigte so freudige Ueberraschung, dass die ganze Scene am Donnerstag den 23. Nov. Abends auf seinen Befehl wiederholt wurde. Der König liess dem Musikmeister Siebenkäs eine goldene Uhr als Zeichen seiner Gewogenheit überreichen." — Das sieht nun allerdings nicht aus, als ob der König und Rich. Wagner sich den Kopf mit Politik zerbrächen. Es wird ferner im „Landboten" mitgetheilt, dass der König wirklich beabsichtige, ein neues Opernhaus nach den grossartigen Entwürfen Semper's zu bauen. Es soll dasselbe auf die Isarhöhen in der Nähe des Maximilianeums zu stehen kommen, und eine neue Strasse, mit der Maximiliansstrasse parallel laufend, sowie eine weitere Brücke über den Isar zu demselben führen. — Das Directorium des neuen Conservatoriums soll nun definitiv dem Hrn. Hans von Bülow übertragen und die Eröffnung der Anstalt auf künftiges Neujahr festgesetzt sein.

— Das erste Debut des Frl. Laufer, durch die verschiedenartigsten Hindernisse bisher verschoben, hat nun endlich stattgefunden. Die jugendliche Debütantin trat als Emeline in der „Schweizerfamilie" auf, und fand durch ihre einnehmende Persönlichkeit, durch ihre angenehme und besonders in der Höhe wohlklingende Stimme und ziemlich entwickelte Schule, sowie durch ein sehr verständiges und warmes Spiel sehr lebhaften Beifall, der jedoch die talentvolle Anfängerin nicht über den wirklichen Werth ihrer Leistung täuschen, sondern sie zu fortgesetztem eifrigem Studium anfeuern soll.

Dresden. Am 17. Novbr. fand die 2. Soirée für Kammermusik der HH. Lauterbach, Hüllweck, Göring und Grützmacher statt. Die schon oft besprochenen Vorzüge der Herren bewährten sich auch diesmal wieder bei dem Vortrage der Quartette in C-dur von Mozart, in As-dur (Op. 44) von R. Schumann und in F-dur (Op. 18) von Beethoven, und fanden die dankbarste Anerkennung für den hohen Genuss, den ihre schönen Leistungen dem zahlreichen Publikum gewährten.

Berlin, 19. November. Gestern Abend fand vor überfüllten Räumen des Opernhauses die erste Aufführung der Meyerbeer'schen Oper: „Die Afrikanerin" statt. Der Andrang um Plätze war über alle Maassen stark. Parketplätze waren unter 10 Thlr. gar nicht zu haben, in einzelnen Fällen sind sie mit 4—6 Friedrichsd'or bezahlt worden. Der Erfolg war immens, das Publikum, namentlich in den letzten Acten, förmlich enthusiasmirt. Frl. Lucca, die HH. Wachtel (Vasco de Gama) und Betz wurden unzählige Male gerufen, ebenso Capellmeister, Regisseur, Decorationsmaler und Maschinist. Der „Geigenchor" im letzten Acte musste wiederholt werden. Nach dem Schlusse hob sich der Vorhang noch einmal, und unter dem „Manzanillabaum" stand auf einem Piedestal des Meisters Büste, welche Frl. Lucca mit dem Lorbeerkranz schmückte. Se. Maj. der König, die Prinzessin Karl, die Prinzezsin Friedrich und die Prinzessin Marie der Niederlande, die Prinzessin Alexandrine von Preussen und sämmtliche zur Zeit hier anwesende Prinzen wohnten der Vorstellung bis zum Schlusse und auch der Ovation bei. — Daran schloss sich heute Mittag vor einer geladenen Gesellschaft die feierliche Aufstellung der Marmorbüste Meyerbeer's im Concertsaale des k. Schauspielhauses. Anwesend was die Wittwe und die Kinder Meyerbeer's, sowie sein einziger Enkelsohn, seine Neffen und zahlreiche Mitglieder der hiesigen Künstler- und Schriftstellerwelt, auch eine Daputation der Akademie der Wissenschaften und Künste. In der Hofloge erschien Ihre königliche Hoheit die Prinzessin Karl. Auf der Bühne des Concertsaales leitete der von der k. Capelle gespielte Schillermarsch von Meyerbeer die Feier ein, es folgte eine von Rodenberg gedichtete Festrede, nach welcher die Hülle fiel und die Büste Meyerbeer's an der Wand, neben der von Gluck prangend, sichtbar wurde. Das Doppelquartett aus „Robert" mit bezüglichem Text, und der Schlusssatz der Ouvertüre zu „Struensee" beendeten die wirklich erhebende Ovation.

*** Der König von Baiern liess vom Bildhauer Zumbusch in München eine Statue des Lohengrin in carrarischem Marmor ausführen, die ihrer idealen Auffassung wegen sehr gerühmt wird. Lohengrin, dem der Schwan zur Seite steht, zückt das Schwert, um eben mit Telramund den Kampf zu beginnen. Auch die Gestalten des fliegenden Holländer, Tristan, des jungen Siegfried wurde der Künstler auszuführen beauftragt, und sind die Gypsmodelle zum grössten Theile vollendet.

*** In Nordhausen starb am 5. Novbr. der Hoftheater-Director A. v. Rekowsky-Linden nach längerem Leiden.

*** In Brüssel hat sich ein Damengesangverein gebildet, welcher die Pflege guter Musik zu seinem Hauptzweck erheben will, und dessen Gründerinnen die Absicht haben, dass der Chor später bei den grossen Musikfesten, namentlich den rheinischen, mitsingen solle. (Hoffentlich werden aber die Damen auch deutsch lernen.)

*** Kücken erhielt für die Widmung einer Concert-Ouvertüre vom Könige von Würtemberg eine werthvolle Tabatière mit Brillanten, und der Capellmeister Arnold Wehner in Hannover von der Grossherzogin von Oldenburg für Widmung einer Composition einen Brillantring.

*** Der unermüdliche Impresario Ullmann trägt sich schon wieder mit dem Plane eines neuen Unternehmens. Er will nämlich im nächsten Jahre ein aus den ersten europäischen Künstlern zusammenzustellendes Orchester für drei Monate nach Wien bringen, und dort mit denselben zu ausserordentlich niedrigen Eintrittspreisen täglich ein Concert zu geben, mit einem von 14 zu 14 Tagen sich verändernden Programme. Ueberdies sollen an jedem dieser Concerte ein paar Celebritäten als Solisten auftreten, welche ebenfalls alle 14 Tage durch andere abgelöst würden. Als Dirigent wird Berlioz genannt, zum Concertlocal soll der Dianasaal bestimmt sein.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

14. Jahrgang. №. 50. 11. Dezember 1865.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Zigeuner-Leben.

Gedicht von **E. Geibel**; Chor-Gesang mit Orchester von **R. Schumann** (Op. 29).

Das Zigeuner-Leben hat Geibel öfters mit Geschick besungen. Zwar hat er nicht, wie Lenau, mit ihnen das Leben „verraucht, verträumt und vergeigt und es dreimal verachtet", doch hat er manche nachtönende Saite angeschlagen. Das Gedicht hier führt uns eine Waldscene vor; aus der tiefen Nacht lodert der Flammen Schein, ringsum sitzen in bunten Gruppen die dunkeln Gestalten, die Frauen rüsten das Mahl, der Becher macht die Runde, die Heermutter erzählt von Spaniens blühendem Gefild, von den Thaten der Vorfahren, zur Guitarre ertönen die Lieder, der Tanz beginnt, im wilden Reigen fliegen die Paare dahin. Ermattet sinken sie zur Ruhe, der Traum setzt die schönen Bilder fort, ein paar Stunden schweben sie in seliger Wonne, in der Erinnerung an die Heimath. Da bricht der dämmernde Morgen herein, und mit ihm die nackte, kahle Wirklichkeit. Rastlos ziehen sie fort, denn nirgends finden sie eine Stätte der Ruhe!

Für Schumann, den ewig Ruhelosen, war die Scene wie geschaffen. Alle Gluth, alle Leidenschaft, alles Mitgefühl für die Vertriebenen spricht sich in derselben aus. In düsterer Melodie (E-moll mit engen Tonformen) beginnt die Schilderung des nächtlichen Lagers, nur von einigen aufstrebenden Gängen durchzogen. Die Erinnerung an den heiligen Nil und an Spaniens Kastanienwälder bringt zu einem grossen, mächtigen Ausdruck. Beim Kreisen des Bechers wird es lebendiger, in kühn aufstrebender Weise beginnen die Männer; bei der Erzählung der Alten steigt es zu hoher Begeisterung, eine heilige Vaterlandsliebe spricht aus diesem Gesang. Nun schlägt's auf einmal um zur wildesten Kühnheit; das ist die Weise, die zu Lenau's Haideschenke passte:

„Die Hände klatschen und im Tact
Hell klirrt des Sporens Eisen;
Das Lied frohlocket und es klagt
Schwermüthig kühne Weisen."

Im Nu ist's verrauscht; eine sanfte Weise begleitet ihren Traum, und die düstere Melodie des Anfangs verkündet die kalte Morgenluft, die sie aus den glücklichen Träumen emporscheucht. Fort ziehen sie; wie ein warnender Ruf erklingt das: Wohin? In raschelndem Getös sind sie verschwunden; geisterhaft tönt aus der Ferne der letzte Klang.

Wie das Gedicht, so zerfällt auch die Musik in drei Gruppen: die Lagerung (1. und 2. Strophe), Mahl, Gesang, Tanz und Ruhe (3., 4., 5., 6. Str.), zum Schluss der Aufbruch (7. Str.). Der erste und letzte Theil gehen in E-moll; der mittlere in der Parallel-Tonart G-dur mit Abzweigungen nach C-dur und A-moll. Aeusserlich betrachtet, tritt der mittlere Theil als Hauptgruppe auf, wie's auch dem Sinn entspricht. Der Musiker hat ihn durch die hellere Tonart, lebendigere Bewegung und Mannigfaltigkeit der Weisen ausgezeichnet, in letzterer Hinsicht aber wohl zu viel gethan. Wie die beiden ersten Strophen, so hat auch jede von der Mittelgruppe ihre eigene Singweise und veränderte Bewegung. Das zerstreut nicht blos, sondern lässt auch unbefriedigt; recht fühlbar wird dies in der 5. Strophe, beim Tanz. Hier, wo Alles auf den Gipfel steigt, wo die Leidenschaft der Musik uns im wilden Wirbel fortreisst, dass wir sie dreimal, fünfmal hören möchten, sind wir plötzlich herausgeschleudert. Nach einmaligem Umtanz sind die Gestalten entflohen; wie Gespenster verfolgen sie noch unsere Fantasie, wir vermögen sie aber nicht zu bannen. Eine thematische Arbeit nach Haydn's Art würde hier mehr befriedigen. Dass Schumann sie machen konnte, sehen wir an der correcten Zeichnung und Durchführung dieser sämmtlichen Melodien. Der Nationalismus der dreissiger und vierziger Jahre, der, aus Opposition gegen das Geklingel des Italienerthums, den Musiker gleichsam zwang, keine Note mehr als Worte zu setzen, ist die Ursache jener knappen Zeichnung. Wir dürfen diese Musik desshalb nicht nach dem blossen Eindruck beurtheilen, sondern müssen ihren ganzen Bau betrachten und aus den kühn gezeichneten Umrissen die Gestalten erschauen, die in der Fantasie des Künstlers lebten. Wer Schumann's Lieder aus jener Zeit kennt (1840), die „Myrthen" (Op 25), „Liederkreis" von Eichendorf (Op. 39), „Frauenliebe und Leben" von Chamisso (Op. 42) u. v. a., der hat sich mit dieser knappen Vorstellungsweise befreundet. Die wunderbaren Eindrücke, die jene herrlichen Ergiessungen eines tiefinnigen Gemüthes ihm hervorriefen, werden ihn auch anspornen, mit Geist zu erfassen, was vielleicht dem flüchtigen Ohre entgangen!

Heinrich Becker.

Erinnerungen an Felix Mendelssohn-Bartholdy.

Von Emil Naumann.

Emil Naumann, einer der wenigen Bevorzugten, welche sich wirklich Schüler Mendelssohn's nennen durften, da dieser bekanntlich ein abgesagter Feind vom Unterrichtgeben war, veröffentlichte in jüngster Zeit in der „Neuen Berliner Musikzeitung" höchst interessante Erinnerungen aus dem persönlichen Verkehr mit dem geliebten Meister, denen wir für unsere Leser nur eine kleine Episode entnehmen wollen.

Als Mendelssohn Frankfurt wieder mit Leipzig vertauschte, schreibt Naumann, gestattete er mir, da ich auf seinen Wunsch den specielleren Unterricht bei Franz Messer in Frankfurt fortsetzte, fernerhin schriftlich mit ihm zu verkehren und ihm meine weiteren Arbeiten einzusenden. Der zweite Theil der veröffentlichten Briefe enthält eines seiner an mich gerichteten Antwort-Schreiben vom Anfang des Jahres 1846. Die am Schlusse desselben ausgesprochene Verheissung, gegen Pfingsten auf dem Wege zum Musikfeste in Aachen meiner gedenken zu wollen, sollte sich mir in schönster Weise erfüllen. Ich erhielt eines Abends die Nachricht, dass Mendelssohn soeben eingetroffen sei und mich am folgenden Morgen auf dem Taunusbahnhofe erwarte. Ich brauche nicht zu versichern, dass

ich mich pünktlich einfand. Mendelssohn war noch nicht erschienen, eine Dame aber, deren reine Züge von einem holden Ausdrucke belebt waren, erkundigte sich bei verschiedenen Personen, ob er überhaupt eintreffen werde. Ich hielt es für meine Pflicht, ihr Auskunft zu ertheilen und erfuhr bei dieser Gelegenheit, dass ich die Freude hatte, mit Jenny Lind zu sprechen, deren persönliche Erscheinung mir bis dahin unbekannt geblieben.

Nie habe ich Mendelssohn so vergnügt und voll glücklichen Uebermuthes gesehen, als während der in Mainz beim schönsten Wetter beginnenden Dampfschifffahrt durch's Rheingau. Ausser Jenny Lind war ein Kreis näherer Freunde Mendelssohn's auf dem Verdeck, von denen einige ihn nach Aachen begleiteten, andere ihm nur bis Bingen das Geleit gaben. Jenny Lind, die das Paradies Deutschlands, das Rheingau, mit seinem mächtigen Strom, den bouquetartig daraus auftauchenden Inseln und seinen zu den Gebirgen sanft aufsteigenden lachenden Ufern zum ersten Male erblickte, strahlte vor Freude. Mendelssohn steigerte dieselbe bis zur graziösesten Ausgelassenheit, als er ihr die Namen der berühmtesten auf den Höhen und in der Ebene wachsenden Weine nannte und dieselben je nach ihrer Güte mit classischen oder mittelmässigen Componisten verglich. So meinte er, der auf seinen sanft gewölbten Hügeln wachsende Johannisberger sei der Mozart unter den Weinen; der an kühnen, wilden Felsen emporsteigende Rüdesheimer dagegen der Beethoven. Nicht geringer wurden der Ingelheimer, Markobrunner, Geisenheimer und Assmannshäuser taxirt. Flog das Schiff aber an einem Rebengelände vorbei, dessen Name weniger bekannt war, so rief der bescheidene Künstler: „Das ist so ein Gewächs von der zweifelhaften Mittelgüte, die uns Anderen eigen ist, die wir zwischen den Grossen mitlaufen!"

Es musste sich auf irgend eine Weise verbreitet haben, welche Gäste unser Dampfboot heute über den Strom dahinführe, da an der Landungsbrücke von Biebrich ein ganzer Männergesangverein in Parade stand, der Mendelssohn mit Chören aus seiner „Antigone" begrüsste. Ich hörte, wie ein näherer Freund ihm sagte: „Wie glücklich bist du Felix; dein Wandern gleicht überall einem Triumphzug!" Zu meiner Ueberraschung erwiderte Mendelssohn mit dem Ausdrucke plötzlicher Schwermuth aus aller Lust heraus: „Gönnt mir das — will mir's doch manchmal scheinen, als wenn mir nur der Frühling des Lebens gehöre!" Solche Ahnungen, wenn es überhaupt welche waren, flogen jedoch wie leichte Sommerwolken vorüber. In St. Goar schon war Mendelssohn wieder so aus Rand und Band, dass er der Lind mit täuschendem Ernste vorschlug, hier auszusteigen und sich einen Tag lang in der Gegend zu amüsiren. „Was wollen sie denn in Aachen ohne uns anfangen? Sie müssen ja doch auf uns warten, und sie etwas zappeln zu lassen, dazu haben wir, als die Hauptpersonen bei dem ganzen Spektakel, ein Recht!"

Nachmittags gelangten wir nach Aachen. Mendelssohn und Frl. Lind erschienen, da sie der lange Reisetag etwas angegriffen, noch nicht in der Probe. Da ich dieselbe besuchte und bemerkte, wie sehr der aus den verschiedensten Rheinstädten zusammengewürfelte Chor in Haydn's „Schöpfung" noch schwankte und in dieser Unsicherheit trotz aller Beschwörungen und Aufwallungen des interimistischen Dirigenten verharrte, so begriff ich nicht, wie Mendelssohn mit zwei Proben in dieses Chaos Licht bringen würde. Aber das Dirigentenstäbchen ward eben in seiner Hand zum Zauberstab. — Schon sein persönliches Erscheinen wirkte magisch. Kaum erblickte ihn das zu den Hauptproben schon zahlreich versammelte Publikum, als es sich ebenso wie die imposante Masse der Mitwirkenden unter stürmischem Jubel von seinen Sitzen erhob. Das Orchester fiel mit einem Tusch ein, die jungen Damen überschütteten den Meister mit einem wahren Regen von Blumen, und im Hintergrunde des Saales sprang man auf Stühle und Bänke, um ihn besser zu sehen. Was Mendelssohn's Vorgänger Tags vorher weder mit Bitten noch mit Ausrufungen erreicht, ein klares, verständiges Zusammenwirken, gelang nun wie von selbst. Das Räthsel löste sich aber zur Hälfte, wenn man die Andacht und den beglückenden Ausdruck wahrnahm, mit welchem von dem ältesten Geiger bis zum jüngsten Mädchen die Blicke aller Ausführenden an seinen Winken hingen.

Mendelssohn hatte mir geboten, ihn nach der Generalprobe am Ausgange des Saales zu erwarten, da ich ihn zu einer ihm befreundeten Familie begleiten sollte. Unterwegs fragte er mich, was mir Haydn's „Schöpfung," die ich noch niemals in ihrem Zusammenhange hatte aufführen hören, für einen Eindruck mache. Ich hatte zwei Jahre lang im Cäcilienverein zu Frankfurt a. M. die strengen Motetten Sebastian Bach's mitgesungen und brachte in Folge davon einen etwas hohen Maassstab für die Chöre in der „Schöpfung" und die Gliederung und Führung der Einzelstimmen darin mit. So geschah's, dass ich ein wenig vorlaut und mit jugendlicher Unbesonnenheit die Antwort gab: „Ich finde Haydn's „Schöpfung," nachdem ich so lange Sebastian Bach mitgesungen, etwas zopfig." Kaum waren mir diese unglücklichen Worte entflohen, als Mendelssohn mir mit dem Ausdruck grosser Strenge zurief: „Erst machen Sie es einmal besser wie der zopfige Haydn! Ja, ja — der alte Papa Haydn und sein Zopf, das ist so eine Phrase unserer jungen Musiker. Wollte Gott, dass einer seiner derartigen Beurtheiler so viel Feuer und Jugend zeigte, wie der alte Papa!"

Es war übrigens nicht so schlimm gemeint. Schon denselben Abend war mir Mendelssohn wieder der liebevolle, gütige Meister, der er mir von jeher gewesen. Ich aber danke es ihm noch heute, dass er den Goethe'schen „Baccalaureus," der keinem Jüngling ganz fremd bleibt, so kräftig und zeitig bei mir austrieb.

CORRESPONDENZEN.

Aus Stuttgart.

Anfang Dezember.

So wäre denn der langerwartete Gast, der „fliegende Holländer" auch bei uns eingetroffen, und wird hoffentlich recht heimisch werden auf unserer Bühne; das ist schon um der Kosten halber zu wünschen, welche auf die Ausstattung und Einstudirung verwendet wurden. Maschinerie und Decorationen sind in der That glänzend; die Aufführung ist meisterhaft, sowohl was Orchester und Chöre, als auch was die meisten Solopartien betrifft. Besonders ist die Sicherheit und die Ausdauer zu rühmen, mit welcher unser Schüttky seine schwierige, durch dicke Instrumentation häufig ganz unhörbare und somit höchst undankbar werdende Aufgabe bewältigt. Auch Frl. Klettner als „Senta" ist lobenswerth; die übrigen Mitwirkenden thun ihr Bestes. Die Aufnahme war so günstig, als bei einem Publikum zu erwarten ist, welches in seiner Gesammtheit mit Wagner's Entwickelungsgeschichte noch zu wenig bekannt ist, um dieses bedeutsame Werk in seiner Stellung zu anderen Opern, sowie insbesondere zu Wagner's übrigen Musikdramen aufzufassen, und sich aus dem darin begonnenen Durchgangsprozesse all das fieberhafte Ringen und Wühlen zu erklären, das hier manchmal das Ohr befremdend anmuthet. Aber der gesunde Instinct, der ja bei grösseren Massen so oft das fehlende Bewusstsein ersetzt, und die *vox populi* sogar zur *vox Dei* avanciren machte, entschied sich alsbald für die Spinnerscene und das grosse Duett im zweiten Act, gerade jene Nummern, deren Vorzüge neben dramatischer Wahrheit und Characteristik auch in frischer, beredter Melodik und klarer, symetrischer Architektonik bestehen.

In der zweiten Kammermusik-Soirée spielte unser trefflicher Pruckner das As-dur-Impromptu von Chopin und jene das Handgelenk fast grausam in Anspruch nehmende zwölfte Rhapsodie von Liszt, dann mit den HH. Benewitz und Goltermann das Es-dur-Trio von Beethoven, und mit Hrn. C. M. Singer die E-moll-Sonate von Raff, ein geistreich gearbeitetes, aber dem Verständniss doch etwas spröde begegnendes Werk, dessen Vorzüge übrigens durch das meisterhafte Zusammenspiel der beiden Künstler in so günstigem Lichte erschienen, dass die Aufnahme weit freundlicher war, als bei der ersten Vorführung vor zwei Jahren. Grosser Beifall ward auch Hrn. Kammermusikus Benewitz für den Vortrag der Spohr'schen Gesangsscene, worin die glänzenden Eigenschaften seines Spiels wieder zur vollsten Geltung kamen, und Hrn. C. M. Goltermann für die Wiedergabe zweier Stücke von J. S. Bach (Sarabande und Courante) und einer „Arie" von Pergolese, in denen, namentlich im erstgenannten, sein edler, voller Ton, sein hinreissendes Cantabile jedes Ohr entzückte.

Das zweite Abonnementsconcert der kgl. Hofcapelle begann mit Spontini's frisch einherbrausender, glänzend instrumentirter Ouvertüre zu „Olympia". Die Arie aus „Titus" mit obligater Clarinette gab Frau Benewitz Gelegenheit, ihre schöne Stimme, und Hrn.

Meyer, sein meisterhaftes Piano zu zeigen. Der neuengagirte Violoncellist Cabisius, ein Schüler Goltermann's, spielte das C-moll-Concert, von Servais mit schönem Tone und solider Technik; die geschmacklose Composition des Finales schadete jedoch dem guten Eindruck, den die Leistung des jungen Künstlers sonst wohl hervorbringen musste. Bezüglich der von Frau Marlow zum ich weiss nicht wievielten Male producirten Mozart'schen Lieder: „Das Veilchen" und „die Spinnerin" müssen wir das im vorletzten Berichte bereits über die Bequemlichkeit Gesagte wiederholen, mit welcher manche Gesangskünstler ihre Concertnummern auswählen; gerade wer im Besitze einer schönen Stimme und eines bedeutenden Vortragstalentes ist, sollte den Beruf fühlen, seltenere Werke aufzusuchen und vorzuführen, die dem allgemeinen Verständnisse ferner liegen und nur durch virtuose Ausführung näher zu bringen sind; das ist aber in den Wind gesprochen. Der Glanzpunkt des Concertes war Schubert's C-dur-Sinfonie, unter Eckert's Leitung mit hinreissendem Feuer gegeben, und von begeistertem Beifall begleitet.

T.

Aus Wien.

5. Dezember.

Die erste Reihe der von dem Unternehmer Hrn. Ullmann arrangirten Patti-Concerte ist vorüber und hat ein sehr zahlreiches Publikum gefunden. Bei der geschickten Inscenesetzung dieser Concerte, welche auf glückliche Weise die Neugierde zu erregen und durch das Gebotene allerdings auch zu befriedigen weiss, ist dies sehr natürlich. Im Allgemeinen haben jedoch die bisher stattgefundenen Concerte in künstlerischer Beziehung nicht ganz befriedigt. Man bewundert die Kunstfertigkeit der Sängerin, man ergötzt sich an ihren Coloraturen, allein auf die Dauer macht sich das Verlangen nach musikalischer Wärme und Empfindung geltend, eine Eigenschaft, welche allerdings den Leistungen des Frl. Patti abgeht. Auf gleiche Weise ist bei den übrigen Künstlern, den HH. Vieuxtemps, Jaell und Piatti, von welchen die beiden Ersteren hier in Wien im besten künstlerischen Andenken stehen, eine gewisse befremdende Kälte der geschäftsmässigen Ausführung nicht zu verkennen, welche eben in dem ganzen Arrangement dieser Concerte und namentlich auch darin ihren Grund finden mag, dass sie eben nur die Ausfüllnummern zu besorgen haben, während das Hauptinteresse auf Frl. Patti gelenkt wird.

Im Hofoperntheater ham am 1. Dezbr. die Oper: „Des Sängers Fluch" von Langert zur ersten Aufführung. Sie wurde von dem Publikum sehr kühl aufgenommen und nur die vortreffliche Ausführung durch Frl. Kraus, Frau Dustmann, Hrn. Schmid, und theilweise auch die HH. Bignio und Ferenzy war im Stande, den Zuhörern einigen Beifall abzunöthigen. Hr. Langert hat viele Melodieen gefunden -- aber nicht erfunden — und diese unter einer etwas harmonisch complicirten Form, die man öfters „wagnerisch" nennen hörte, vorgeführt. Man wird bald an den, bald an jenen bekannten Componisten unwillkührlich erinnert, bald geräth man in die Lage, überlegen zu müssen, wo man eine bestimmte Melodie schon gehört, und wird auf diese Art vom Componisten selbst zu dem so wenig erhebenden Reminiscenzen-Jagen genöthigt; mit einem Worte: der melodische Theil der Oper macht eben den Eindruck, dass Alles schon einmal dagewesen. Dagegen wollen wir anerkennen, dass im harmonischen Theil der Composition manches Interessante zu finden sei, und dass es dem Componisten, wenn er bei seinen Arbeiten eine strengere Kritik anwendete, wohl noch gelingen könnte, Wirksameres zu produciren.

Wir sind der Ansicht, dass selbst in dieser Oper manche Nummer wirksamer gewesen wäre, wenn nicht jeder Versuch zu einem Aufflug an dem in dramatischer Beziehung wahrhaft trostlosen Buche hätte scheitern müssen. Die wundervolle Ballade ist hier zu einer wahrhaft widerlichen Breite in 3 Acte auseinandergezerrt, während die eingeschobene Intriguantin Gisella — durch ihre allzugrosse Familienähnlichkeit mit ihren kräftigeren Schwestern Eglantine und Ortrud — kein besonderes Interesse erregen kann.

Wahrhaft komisch wirkte der zauberhafte Einsturz des königlichen Palastes am Schlusse der Oper, sogleich nachdem der alte Sänger seinen Fluch ausgesprochen hat. — „Des Sängers Fluch" wird im Hofoperntheater nicht viele Wiederholungen erleben.

Im dritten Musikvereinsconcerte kam eine Sinfonie von Cherubini zur ersten Aufführung. Bei der grossen Verehrung, welche jeder Musiker dem grossen Meister weihet, war es allerdings interessant, einen Versuch in diesem ihm ferneliegenden Genre kennen zu lernen. Die Cherubini'sche Sinfonie enthält vieles Interessante, namentlich ist die Instrumentirung so vollendet, als man es nur erwarten konnte, dagegen war das Ganze nicht im Stande, auf das durch die grossartigsten Werke deutscher Meister herangebildete Wiener Publikum einen Eindruck hervorzubringen.

Ausser dieser Sinfonie kamen noch 2 Vocalchöre durch den Singverein zur Ausführung, von welchen Mendelssohn's bekannte „Primel" ihre gewohnte Wirkung machte. — Hr. Tausig zeigte seine eminente Virtuosität und Kraft im Vortrage des Weber'schen Concertstückes. — Den Beschluss machte Beethoven's Musik zu dem Gelegenheitsstück „König Stephan," eine Composition, welche — obschon in einigen Stücken ihren erhabenen Schöpfer verrathend — doch im Ganzen nur fragmentarisch klingt, und desshalb eine Gesammt-Wirkung nicht zu erreichen vermag.

Nachrichten.

Cöln. Am 21. Novbr. fand die erste Soirée für Kammermusik der HH. v. Königslöw, Derckum, Japha und Schmit statt. Dieselben wurden bei ihrem Erscheinen vom Publikum lebhaft begrüsst, und erndteten für den ausgezeichneten Vortrag der Quartette in G-moll von Haydn und in B-dur (Op. 18 Nro. 6) von Beethoven wohlverdienten stürmischen Applaus. Auch die zwischen den beiden Quartetten von den HH. Gernsheim und Schmit vorgetragene Sonate für Piano und Violoncell von Mendelssohn fand eine sehr günstige Aufnahme.

Am 23. November gab der Kammersänger Ernst Koch zur Feier seines 25jährigen Jubiläums als Sänger und Gesanglehrer eine Vocal-Soirée, in welcher sieben seiner Zöglinge, nämlich die Damen Frl. Emma Beutel aus Kaiserslautern (Mezzo-Sopran), Ida Höcke aus Cöln (Alt), Sophie Reck aus Clausthal (Sopran), Mathilde Schlömann aus Bremen (Mezzo-Sopran) und Antonie Thiel aus Burtscheid (Sopran) und die HH. Wolf aus Cöln und Ruff aus Mainz (beide Tenoristen) dem Publikum vorgeführt wurden. Die sämmtlichen Leistungen gaben neuerdings Zeugniss für die bewährte und erfolgreiche Unterrichtsmethode des wackeren Gesangmeisters.

Am 28. Novbr. fand das Gesellschafts-Concert im Gürzenich unter F. Hiller's Leitung mit folgendem Programm statt: I. Theil: Suite in fünf Sätze für grosses Orchester von Heinrich Esser; II. Theil: „Semele," dramatische Cantate für Soli, Chor und Orchester von G. F. Händel. Esser ist mit seiner Suite erfolgreich in die Fussstapfen Fr. Lachner's getreten, der diese alte Form mit so ausserordentlichem Glück und Geschick in die heutige Musikwelt wieder eingeführt hat, und zeigt in allen Sätzen seines bedeutenden Werkes den gewandten Meister in Handhabung der musikalischen Formen, sowie in geistvoller Behandlung des Orchesters, während ihm zugleich eine Fülle geschmackvoller und poesiereicher Ideen zu Gebot steht und er sich seine Ursprünglichkeit fast überall zu wahren versteht.

Coblenz. Ferd. Hiller, welcher im zweiten Abonnement-Concert unter Leitung des Musikdirectors Max Bruch sein Fis-moll-Concert für Pianoforte und Orchester vortrug, wurde von der im Concerte anwesenden Königin am folgenden Tage mit Hrn. Bruch zur Tafel geladen, und erhielt von I. Maj. eine kostbare Tabatière zugesandt, „zum Andenken und als Beweis Ihrer Anerkennung und Theilnahme an der schönen Wirksamkeit desselben in Cöln," wie es in dem Begleitschreiben heisst.

Leipzig. Das Programm des 8. Gewandhaus-Concertes war folgendes: Ouvertüre „Meeresstille und glückliche Fahrt" von Mendelssohn; Arie von Händel, ges. von Hrn. Salvatore Marchesi aus Cöln; Es-dur-Concert von Beethoven, vorgetr. von Frl. Mary Krebs aus Dresden; Arie aus „Figaro's Hochzeit" von Mozart, ges. von Hr. Marchesi; Fuge in E-moll von Händel, und „Faust-Walzer" von Liszt, vorgetr. von Frl. Krebs; *Sinfonia eroica* von Beethoven.

Dresden. Am 14. November fand unter der Direction des Hrn. Hofcapellmeisters Dr. Rietz das 2. Abonnementsconcert der k. Capelle statt, in welchem die Ouvertüren zu „Lodoiska" von Cherubini und zum „Alchymist" von Spohr, sowie die *Sinfonie militaire* von Haydn und die Sinfonie Nro. 2 in C-dur in vollendeter Weise zur Aufführung kamen.

Wien. Das neue Theater „Harmonia," für welches die Gräfin Pasqualetti ein Privilegium erhalten hat, wird am kommenden 10. Januar eröffnet werden. Roger soll für drei Monate mit monatlich 10,000 Frcs. engagirt sein.

München. In der Hauptprobe des dritten Abonnementconcertes wurde Hrn. General-Musikdirector Lachner, nachdem seine dritte Orchestersuite probirt worden war, von sämmtlichen Mitgliedern der musikalischen Academie durch ein Mitglied des Directoriums ein reicher Lorbeerkranz unter folgender Ansprache überreicht: „Der Kreis von Künstlern, der Sie, hochverehrter General-Musikdirector, hier umgibt, ist tief ergriffen von der maassvollen Schönheit Ihres herrlichen Werkes, das wir soeben mit jener Liebe und Begeisterung ausführten, welche nur ein echtes Kunstwerk hervorzurufen vermag, und weiht Ihnen hier als Zeichen der wärmsten Anerkennung Ihrer Verdienste um die Tonkunst, als Zeichen der innigen Verehrung den so wohl verdienten Lorbeer!" Hierauf folgte ein Tusch und lange dauernde Hochrufe. Hr. Lachner sprach tief gerührt Worte des Dankes.

Brüssel. Mme. Madeleine Gräver, welche in Frankreich, England, Belgien und besonders in Holland, ihrem Vaterland, schon seit lange als vortreffliche Pianistin anerkannt ist, hat sich nun auch als Verfasserin mehrerer reizender Compositionen hervorgethan, welche sie bisher aus Bescheidenheit selbst vor ihren Freunden verborgen gehalten hatte, bis einer unserer ersten Kenner in einer ihrer Mappen eine ganze Reihe von Mme. Gräver herrührender Manuscripte entdeckte. Bei näherer Besichtigung erwiesen sich dieselben als die Blüthen einer reich begabten Fantasie, voll Melodie und Poesie. Dem dringenden Zureden ihrer Freunde nachgebend, hat Mme. Gräver mehrere dieser Compositionen veröffentlicht, welche bei ihrem Erscheinen die freundlichste Aufnahme fanden. Kürzlich trug die treffliche Künstlerin einige derselben in einem auserlesenen Zirkel vor, wo sie durch ihre Frische und Originalität, sowie durch elegante Form und reichen Harmoniewechsel allgemein bezauberten. Mme. Gräver wird demnächst eine Kunstreise im Norden Europa's unternehmen, welche ganz Deutschland umfassen und in Russland endigen soll, von wo sie glänzende Anträge erhalten hat.

Paris. Das fünfte Concert des Hrn. Pasdeloup fand am 19. November mit folgendem Programme statt: Serenade von Mozart; Adagio aus der Sinfonie „Ozean" von A. Rubinstein; Hebriden-Ouvertüre von Mendelssohn; Adagio aus dem Quartett Nro. 36 von Haydn, ausgeführt von sämmtlichen Streichinstrumenten; C-moll-Sinfonie von Beethoven. — Das 6. Concert am 26. Novbr. brachte: A-dur-Sinfonie von Mendelssohn; Ouvertüre zu „Coriolan" von Beethoven; Polonaise aus „Struensee" von Meyerbeer; Sinfonie in C-dur von Beethoven.

— Die Einnahmen der Theater, Concerte etc. etc. betrugen im Monate October 1,601,145 Frcs.

London. Arditi, der Componist des bekannten Walzers „*Il Baccio*," wird im Theater Ihrer Majestät vom 18. Novbr. an jeden Samstag Concerte veranstalten, in welchen Sinfonien und Ouvertüren von den bedeutendsten Meistern, aber auch Märsche, Potpourri's u. s. w. zur Aufführung kommen sollen. Den Haupt-Anziehungspunkt dieser Concerte wird das Auftreten der 14jährigen Tochter Arditi's als Violinspielerin bilden, nachdem diese unlängst in Mailand ungewöhnliches Aufsehen erregt hat.

— Im Coventgarden-Theater ist eine neue englische Oper: „Ida" von Henric Leslie mit mittelmässigem Erfolge zur Aufführung gekommen.

*** Der Pianist Carl Tausig hat am 15. November in Dresden eine Soirée gegeben, in der seine Vorzüge wieder glänzend hervortraten, während andrerseits auch das zu auffallende Hervorheben des Virtuosen und der grellen Contraste, unter denen die Schönheit des Tons und die künstlerische Vollendung des Vortrags hin und wieder leiden, dem feinfühlenden Hörer nicht unbemerkt bleiben konnte.

*** Im ersten Concerte der russischen Musikgesellschaft in Petersburg wurden u. A. aufgeführt: Berlioz' Ouvertüre zu den „Vehmrichtern", Schumann's C-dur-Sinfonie und das *Credo* aus Cherubini's D-moll-Messe.

*** Herther's „Abt von St. Gallen" ging am Hamburger Stadttheater in vortrefflicher Weise in Scene, und fand sehr freundliche Aufnahme.

*** Abermals mussten „Romeo und Julie" den Stoff zu einer dreiactigen Oper liefern, welche Leopold Damrosch in Breslau soeben vollendet hat.

*** Der Tenorist Coloman Schmidt ist am Hamburger Stadttheater engagirt worden. Ebendaselbst gastirt gegenwärtig Niemann.

*** Der Lehrstuhl für Musik an der Universität in Edinburg ist einem jungen Manne, Hrn. Herbert Oakeley verliehen worden. Diese Wahl findet in der englischen Presse keine günstige Beurtheilung.

*** Das Conservatorium für Gesang, welches unter der Direction des Hrn. Pranz in Coburg am 15. November eröffnet wurde, besteht in zwei Hauptabtheilungen, einer für die Dilettanten und einer für Künstler. Das vollständige Programm der Anstalt kann von Hrn. Pranz bezogen werden.

*** Die Wiener „Singakademie" ist nun zum zweitenmale zu Grabe gegangen, ohne dass diesmal auf ein Wiedererstehen zu hoffen wäre. Der gemischte Chor ist nun in Wien ausschliesslich durch den von Herbeck geleiteten „Singverein" und durch die Concerte der „Gesellschaft der Musikfreunde" vertreten.

*** Von der Ausgabe der deutschen Händel-Gesellschaft sind nun die Lieferungen 21 und 22 erschienen. Die 20. Lieferung enthält das Oratorium „Sieg der Zeit und Wahrheit," die 21. Lief. Instrumentalwerke.

*** Pasdeloup hat die Partituren von 13 bisher noch ungedruckten Haydn'schen Sinfonieen aufgefunden. Nach seiner Angabe habe Haydn 118 Sinfonien componirt, ohne diejenigen zu rechnen, welche beim Brande des Esterhazy'schen Schlosses zu Grunde gingen.

*** Frau Clauss-Szarvady ist leider so erkrankt, dass sie auf ärztlichen Rath vorläufig wieder nach Paris zurückkehren und darauf verzichten muss, in diesem Jahre in Leipzig und Dresden zu concertiren.

*** Der kürzlich verstorbene Violinvirtuose Ernst hat mehrere Compositionen im Manuscript hinterlassen. Es sind dies zwei Streichquartette, sechs Etüden für die Violine allein, deren jede einem berühmten Geiger gewidmet ist, eine grosse Cadenz für das Beethoven'sche Violinconcert und ein Nocturne für Clavier.

*** Der Ertrag der 7 Concerte der Carlotta Patti in Berlin, von denen jedoch das sechste wegen Unwohlsein derselben verunglückte, wird dennoch auf circa 50,000 Frs. angeschlagen.

*** H. Becker in Frankfurt a. M. gibt unter dem Titel „Frankfurter Musik" Flugblätter heraus, von denen bereits drei erschienen sind und hauptsächlich die Frankfurter Concerte und die darin aufgeführten Werke erläuternd besprechen.

*** Die preussische Hofopernsängerin Frl. Lucca ist am 25. Novbr. Frau v. Rahden-Lucca geworden und hat vierwöchentlichen Urlaub genommen, während welcher Zeit die junge Sängerin Frl. Orgeni ihre Rolle in der „Afrikanerin" übernehmen wird.

*** Vicehofcapellmeister Herbeck in Wien hat in jüngster Zeit eine ansehnliche Zahl bisher unbekannter Manuscripte des unsterblichen Liederfürsten Schubert aufgefunden, darunter eine Menge prächtiger Lieder und den vollständigen Entwurf zu einer Oper: „Admet," zu welch Letzterer Mayerhofer das Libretto geschrieben. Hr. Herbeck ist eifrig beschäftigt, diesen Fund zu sichten und zu ordnen und diese neuesten Errungenschaften aus dem Nachlasse Schubert's sobald als möglich der Oeffentlichkeit zuzuführen.

Berichtigung. Einen in der Münchener Correspondenz in Nro. 47 d. Bl. stehen gebliebenen Druckfehler wird der Schubertkundige Leser bereits selbst berichtigt und „Zügenglöckchen" statt „Ziegenglöckchen" gelesen haben. Ebenso bitten wir, in Nro. 48 die Unterschrift des ersten Artikels Dr. E. Feyhl statt Frey zu lesen.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

14. Jahrgang. **№ 51.** 18. Dezember 1865.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden **MONTAG.** Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von **B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.** Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Die italienische Oper alter und neuer Zeit.

Vor Kurzem hat der französische Kritiker d'Ortigue im Feuilleton des *Journal des Débats* und in einem Aufsatze in der Monatschrift *Le Correspondant* den Satz aufgestellt: „Ein italienisches Operntheater und ein Buffotheater ist eines und dasselbe; die italienische Oper ist immer eine *Opera buffa*, sie mag sich *Opera seria* nennen, oder wie sie sonst will."

Die „Niederrheinische Mus.-Ztg." bringt nun in den Nummern 45 und 46 d. J. einen hierauf bezüglichen, sehr interessanten Artikel, worin angeführt wird, dass der Mangel an dramatischer Wahrheit schon vom Anfange der italienischen Oper an derselben von sachkundigen Kritikern zum Vorwurfe gemacht worden ist, wenn dieselben in ihrem Verdict auch nicht so weit gegangen sind wie d'Ortigue. So hat der gelehrte Giov. Battista Doni in seiner Schrift: *De praestantia musica veteris, Florent.* 1647 gegen die damaligen Sänger geschrieben:

„Indem unsere Sänger die Härte und Trockenheit der melodischen Aufeinanderfolgen vermeiden wollen, vervielfachen sie dieselben auf einmal ohne alles Maasshalten und zerreiben sie auf eine so schreckliche Weise, dass sie unausstehlich werden. Die Italiener leiden besonders an dieser Sucht, und da sie sich selbst für grosse Männer vom höchsten Talente halten, so betrachten sie die übrigen Menschen wie Vieh und Holzklötze. So haben sie sich denn auch mit Recht in den Augen der Menschen lächerlich gemacht."

Auch Benedetto Marcello (1686—1739) trat schon gegen die anmassende Geschmacklosigkeit der Sänger auf, ebenso der Pater Fontana, sein Biograph, und der Abbate Conti in einer Schrift über Malerei und Musik (1756). Der berühmte Pater Martini spricht sich in seiner *Storia della musica* strenge gegen die damals übliche Factur der Opern-Arie aus, ebenso Arteaga in seinem classischen Werke: *Le Revoluzioni del theatro musico*, 1795 geschrieben und von Forkel in's Deutsche übersetzt. —

D'Ortigue sucht die Richtigkeit des von ihm aufgestellten und oben angeführten Satzes zu begründen, indem er sagt, dass, wenn im Gegensatze zu Gluck, Mozart, Méhul, Cherubini, Beethoven, Spontini, Weber, dem „Tell" von Rossini und „den schönen Acten in Meyerbeer's Robert und Hugenotten" im System der italienischen Oper das, was für Rosina, Almaviva und Figaro passt, ebenso für die Königin von Babylon, für Assur und Arsaces, für Pharao, für Moses und Mahomet passt, von einer ernsten Musik, welche die Dolmetscherin des menschlichen Herzens und Characters sei und den Ausdruck der Wahrheit zum Zweck habe, nicht mehr die Rede sein könne. Sobald es sich nur darum handelt, die Ohren der Zuhörer durch angenehmes Tongeräusch zu kitzeln, sobald die Kunst, nicht des Gesanges, sondern des Sängers — was ein grosser Unterschied ist — vorherrscht, so ist es mit der wirklichen Kunst vorbei, und es bleibt nur die Parodie, die *Opera buffa*, übrig. Statt eines Helden bewundern wir einen Virtuosen — *decipimur specie recti* — wir lassen uns, wie ein moderner Kritiker, Perotti, selbst ein Italiener, sagt, durch die schöne Lüge betrügen.

Nach diesen allgemeinen Sätzen kommt d'Ortigue auf Rossini's „Semiramis," um an einem besonderen Beispiele seine Thesis zu beweisen. Er erinnert an die Begeisterung, mit welcher diese Oper, ebenso wie „Othello" und „Moses" in den Jahren 1825 bis 1840 aufgenommen wurde. Vor fünf Jahren (1860) brachte man mit grossem Pomp die „Semiramis" mit den Schwestern Marchisio in Paris wiederholt auf die Scene, und zwar in der grossen Oper. Das Publikum war verwundert, fühlte sich aber nicht recht heimisch in dieser Musik. Im vorigen Jahre blieb es bei der Wiederaufnahme des „Moses" noch kälter, und die Kritik pflichtete ihm bei. Woher? Weil diese Opern, ebenso „Othello" und „die Belagerung von Korinth," trotz vieler schönen Nummern, zu zwei Drittheilen im alten italienischen Style geschrieben sind und dieser Styl nicht mehr zieht. Das Publikum verlangt, ohne recht zu wissen, warum, eine neue Ausdrucksweise. Jene Werke, und selbst die komischen Opern von Rossini, haben, mehr noch in Italien selbst als anderswo, an Boden verloren, den sie anderen Schöpfungen abtreten mussten, die, obwohl keineswegs besser und schöner, doch einen gewissen Character haben, der die Menge packt.

Nachdem der Verfasser seine Bewunderung und Verehrung für Rossini in warmen Worten betheuert hat, führt er fort:

„Dies vorausgesetzt, wird man mir erlauben zu sagen, dass die „Semiramis" nichts Anderes ist als eine dickleibige *Opera buffa*, und dass, mit sehr geringer Ausnahme, im Styl und im Zuschnitt der Gesangsstücke nichts sie vom „Barbier", von der „Cenerentola," von der „Italienerin in Algier" unterscheidet. Man gebe mir ein Scenarium zu einer *Opera buffa*, und ich mache mich stark, es von Anfang bis Ende der Musik der „Semiramis" anzupassen, ohne eine Note davon zu streichen (mit Ausnahme der Tamtam-Schläge), und daraus ein Werk zu machen, das den jovialsten Schöpfungen des Maestro auf dem komischen Gebiete ebenbürtig sein soll. Man wird

mir einwenden, dass in der „Semiramis" einige Stücke von ernster Gattung sind, deren Syl nobel und tragisch ist. Gut: nur verwechsele man nicht den tragischen Styl mit einem gewissen lyrischen Tone, den Rossini (ich spreche immer von Rossini vor „Wilhelm Tell") sehr gut anzuschlagen weiss und der ihm zuweilen sogar, ohne dass er darauf achtet, bis zur Declamation und Emphase führt, ihn, der sonst das freieste und dem Pedantismus feindseligste Genie ist.

Ich will also zugeben, dass es dergleichen Stücke in der „Semiramis" gibt. Aber gibt es nicht eben solche im „Barbier," z. B. in der Scene, wo Bartolo erstaunt, dass die Wache den Ruhestörer nicht fortführt? Man muss nur die Musik und ihren Zuschnitt betrachten, nicht die Faxen der Schauspieler. Wären die zwei Chöre in der „Semiramis," der eine: *Belo si celebri*, in welchem die Choristen auf einen und die Choristinnen auf der anderen Seite einzelne Accord-Viertel anschlagen, während das Orchester einen prächtigen Galop spielt; der andere in A-dur, $^3/_4$-Tact, beim Einzuge der Königin, mit dem Loslassen des ganzen Lärms aller Instrumente nebst der grossen Trommel — wären diese beiden Chöre in einer Carnevals-Posse nicht ganz an ihrer Stelle? Wäre das berühmte Duett zwischen Assur und Arsaces: *Bella imago* nicht ein köstlicher Pendant zu dem Duette: *Un segreto d'impotanza* in der „Cenerentola"? Sind die Cavatinen des Arsaces und der Semiramis nicht über denselben Leisten geschlagen, als die im „Barbier" und der „Diebischen Elster"? Ist das *Allegro marziale* (!) des Assur, wenn er von den Phantomen verfolgt wird, nicht vielem Lustigen ähnlich, das in den Rollen des Figaro, Bartolo, Geronimo vorkommt?

In Deutschland, wo es ein wirkliches musikalisches Publikum gibt, gibt es auch eine wirkliche Kritik, und dieser Kritik räumen die Verleger der Musik-Zeitungen das Recht ein, ihre Behauptungen durch Notenbeispiele, durch thematische Analysen zu beweisen. So weit haben wir es aber in Frankreich noch nicht gebracht, und so muss ich mich mit der blossen Angabe der Stücke begnügen. — —

Ich habe oft daran gedacht, was wohl geschehen sein würde, wenn Rossini mit demselben Genie, mit dem bezaubernden melodischen Erfindungstalente, mit der sicheren, festen und doch geschmeidigen und festen Hand, mit dem grossen Style und dem grossen Geiste, der sich nie verläugnet, weder im „Barbier," noch in den schönen Scenen im „Othello" und „Moses," im „Graf Ory" und „Wilhelm Tell," mit dem wunderbaren Sinne für musikalische Wirkung, mit der magischen Gabe, unwiderstehlich hinzureissen, die Niemand in so hohem Grade besessen hat als er — was wohl geschehen sein würde, wenn Rossini mit der Liebe zur Kunst in seinem warmen Herzen zugleich das Bewusstsein seiner Mission mit auf die Welt gebracht hätte! Wäre das der Fall gewesen, so würde er nicht 39 Opern vor „Wilhelm Tell", sondern höchstens 6 oder 7 geschrieben, und nach dem „Wilhelm Tell" nicht geschwiegen, sondern in seinem Bewusstsein die Kraft zu drei oder vier ähnlichen Werken gefunden haben. Dann wäre die Tradition von Gluck und Mozart nicht verloren gegangen, ihr unsichtbarer Faden wäre nicht abgebrochen worden. (Schluss folgt.)

CORRESPONDENZEN.

Aus Mainz.

Am Montag den 11. d. M. fand im städtischen Theater das zweite Winterconcert der Liedertafel und des Damengesangvereins unter Leitung des Hrn. Fr. Lux statt. Das Programm enthielt: 1) Sinfonie in C-moll von Spohr; 2) Herbstlied von L. Bauer, für gemischten Chor componirt von J. Muck; 3) Duett für Sopran und Tenor aus Meyerbeer's „Hugenotten," vorgetr. von Frl. Reck aus Cöln und Hrn. Aug. Ruff aus Mainz; 4) 2. und 3. Satz aus dem Clavierconcert in Es-dur von Beethoven, vorgetr. von Hrn. Carl Pallat aus Wiesbaden und dem Theaterorchester; 5) „Der Rose Pilgerfahrt," dramatisches Mährchen nach Moritz Horn, für Soli, Chor und Orchester comp. von R. Schumann; die Soli ges. von Frl. Reck, Hrn. Ruff und mehreren Vereinsmitgliedern.

Die Spohr'sche Sinfonie wurde im Ganzen sehr abgerundet und mit lobenswerther Feinheit und Accuratesse executirt. — Das „Herbstlied" für gemischten Chor ist eine recht verdienstvolle Composition, die mit aller wünschenswerthen Frische und Präcision gesungen wurde. — Was das Duett aus den „Hugenotten" betrifft, so können wir nicht begreifen, wie diese Nummer in einem derartigen Concerte Platz finden konnte, sowie uns auch die Berufung des Frl. Reck als Solistin nicht gerechtfertigt erscheint, da ihre Stimmmittel, sowie ihre Fortschritte in technischer und künstlerischer Ausbildung, so lobenswerth dieselben an sich sein mögen, doch nicht bedeutend genug erscheinen, um ihr vor anderen erprobten Sängerinnen den Vorzug einzuräumen. — Was Hrn. Ruff betrifft, so haben wir mit Vergnügen die auffallenden Fortschritte wahrgenommen, die derselbe unter der trefflichen Führung seines Lehrers, des bewährten Gesangmeisters Koch in Cöln in jeder Beziehung gemacht hat, so dass ihm, wenn er sein Organ vor Ueberanstrengung hütet, ein sehr günstiges Prognosticon gestellt werden kann. — Was den Vortrag des Beethoven'schen Clavierconcertes betrifft, so liess derselbe sowohl in Beziehung auf technische Vollendung, wie auf geistvolle Auffassung vieles zu wünschen übrig.

Schumann's poesiereiches Werk verfehlte auch diesmal, wie bei der ersten Aufführung im vorigen Winter, nicht, seinen unwiderstehlichen Zauber auf das gesammte Publikum auszuüben. Was die Soli betrifft, so fehlte es Frl. Reck an der erwünschten Wärme und an dem rechten, innigen Verständnisse ihrer Aufgabe, während die übrigen Solisten mit lobenswerthem Eifer und glücklichem Erfolge das Ihrige zum schönen Gelingen des Ganzen beitrugen. Das Orchester hielt sich durchgehends recht wacker, und nur hie und da liess bei den Bläsern die Reinheit der Stimmung etwas zu wünschen übrig. Hr. Lux dirigirte mit gewohnter Umsicht und Sicherheit. — Die häufig vernommenen Klagen der Liedertafelmitglieder über die Abhaltung der Concerte im Theater möchten wohl nicht ganz unbegründet und dem Vorstande zur Berücksichtigung zu empfehlen sein.

Im städtischen Theater erfreute uns am 13. Dezember Frl. von Edelsberg nochmals mit ihrem Erscheinen, indem sie die Rolle des Sextus in der Oper „Titus" von Mozart mit einer Vollendung in Gesang und Darstellung durchführte, welche die Leistungen der übrigen Mitwirkenden bedeutend in den Hintergrund drängte. Die Aufnahme der ganzen Oper von Seite des Publikums war mit Ausnahme des dem Frl. von Edelsberg gespendeten Beifalles eine sehr kühle, und nur Hrn. Stiegele gelang es, mit seiner Arie im letzten Acte einigen Applaus zu erringen. Die Ausstattung dieser eigentlichen Festoper beschränkte sich auf das allerbescheidenste Maass. Chor und Orchester leisteten Verdienstliches. Nach dem Schlusse der Oper spielte das Orchester die Ouvertüre zur „Zauberflöte" ganz vortrefflich, und Frl. v. Edelsberg ärndtete neuen Beifall durch den Vortrag einer Arie aus Donizetti's „Favoritin" und des Echoliedes von Eckert. E. F.

Aus Speyer.

Der Cäcilienverein gab mit der Liedertafel am Cäcilientage, den 22. Novbr. sein erstes Concert. Das Programm war folgendes: 1) Ouvertüre zur Oper „Zampa" von Herold; 2) „Vineta," Männerchor von Abt; 3) Arie aus der Oper „Favorite" von Donizetti; 4) Trio von Beethoven für Violine, Piano und Cello; 5) „Der Erlkönig," von Schubert; 6) „Meeresstille und glückliche Fahrt," Chor von C. L. Fischer; 7) Ouvertüre zur Oper: „Die lustigen Weiber von Windsor" von Nikolai.

Die 2 Lieder sang eine reisende Sängerin, angeblich von Paris, Emma Wernike-Bridmann; ihr Vortrag war befriedigend. Die 2 Männerchöre wurden von der Liedertafel ausgezeichnet schön und gut ausgeführt, auch das Trio von Beethoven war gut einstudirt und gefiel recht sehr, nur die beiden Ouvertüren liessen viel zu wünschen übrig. Unser Concertverein besitzt in vokaler, wie in instrumentaler Hinsicht alle Mittel, nur fehlt ihm seit einigen Jahren ein tüchtiger Dirigent, damit der Verein, wie früher, grössere Aufführungen veranstalten könnte.

Am 26. November gab die Sängerin Emma Wernike-Bridmann ein Concert, welches aber trotz der Mitwirkung unserer gern gehörten Liedertafel sehr spärlich besucht war, und schon Tags darauf am 27. Novbr. gab Hr. Hofmusikus Kündinger aus Mannheim, unter gefälliger Mitwirkung der Opernsängerin Frl. Hentz und der HH. Naret-Koning, Heidt und Mayer, Mitglieder der Mann-

heimer Hofcapelle ein Concert im Theatersaale, der von Zuhörern förmlich überfüllt war. Hr. Kündinger ist als ausgezeichneter Virtuose auf dem Cello längst bekannt. Das Programm war: 1) Quartett Nro. 6, B-dur von Beethoven; 2) Zwei Lieder für Sopran: a) „Das erste Veilchen," von Mendelssohn, und b) das „Ständchen" von Schubert; 3) Concert für Cello von Goltermann; 4) Zwei Lieder: a) „Wiegenlied" von I. Lachner, b) „Frühlingslied" von Mendelssohn; 5) a) Rêverie von Vieuxtemps, und b) Rondo von Molique für Cello; 6) Variationen und Finale aus dem D-moll-Quartett von Schubert, vorgetr. von den HH. Naret-Koning, Heidt, Mayer und Kündinger. — Das war ein Künstler-Quintett, wie wir's seit langer Zeit nicht hier zu hören bekamen; alle Nummern wurden mit künstlerischer Vollendung vorgetragen, und entzückt lauschte das zahlreiche Auditiorium dem seltenen Ohrenschmausse. —s.

Aus München.

3. Dezember.

Ein Barytonist, Hr. Karl Eibenschütz aus Frankfurt a. M. gab am 11. Novbr. im Museumssaale ein schwachbesuchtes Concert. Er sang da verschiedene Piecen sentimentalen Inhalts mit roher Stimme und unkünstlerischem Vortrag, und vermochte es in keiner Weise, den spärlichen Beifall auch zu verdienen, welchen ihm wohlwollend seine Bekannten klatschten. Eine andere neue Erscheinung im Concertsaal war ein Frl. Hilda Thegerström aus Schweden, ein Schülerin Liszt's; sie zeigte sich als eine Clavierspielerin mit vieler Fertigkeit und gesundem Spiel, doch ohne grössere Begabung. Hr. Walter, unser erster Violinist, spielte zum Schlusse eine Ballade und Polonaise von Vieuxtemps, eine Composition, die so ganz zu dem Abend passte; sein Spiel jedoch überragte alle die Leistungen der übrigen Mitwirkenden in hohem Grade.

Das Actientheater versuchte es wieder einmal, wegen Offenbach anzufragen; es führte „Fortunio's Liebeslied" auf und fiel damit durch; der Composition fehlt es an Bedeutung und Interesse, so dass die Zuhörer auch nicht einmal eine halbe Stunde auf den Quark hören mögen. Dem Theater mangelt es aber auch an einem Sängerpersonal, welches die schaale Musik durch munteres Spiel und pikanten Vortrag über Wasser hält.

Am Hoftheater machte ein Frl. Laufer aus Wien als Emeline in der „Schweizerfamilie" ihr erstes Debüt. Mit einer frischen, jugendlich kräftigen Stimme, die vorzüglich in der Höhe durch den angenehmsten Wohllaut überrascht, doch ohne accurate Gesangsbildung, gewann sie reichen Beifall. Die ziemlich leidenschaftslose, meist auf der ebenen, an Abwechslung armen Landstrasse der Sentimentalität dahin wandernde Partie der Emeline gab uns noch keinen rechten Maassstab dafür, ob das Fräulein, welches Partien wie Valentine, Regia, Euryanthe u. dgl. zu vertreten vorhat, zu der Aufgabe einer Primadonna die erforderliche Leidenschaftlichkeit im Gesange und die nöthige dramatische Darstellungsgabe mitbringt. — Doch wir werden ja bald sehen und entscheiden.

Die Abonnementconcerte der musikalischen Akademie im Odeon finden heuer grösseren Zuspruch, als es die letzten Jahre her der Fall war, und die Veranstalter bestreben sich sorgfältig, sowohl durch ein interessantes Programm, wie durch eigene gediegene Leistungen sich die Gunst des Auditoriums zu bewahren. Den ersten Theil im zweiten Concerte bildete Niels W. Gade's Sinfonie in C-moll, eine Jugendarbeit dieses talentvollen Componisten. Gade besitzt da noch nicht die nöthige Routine, die Sätze brillant aufzubauen, er versteht es noch nicht, die einzelnen Motive so aneinander zu reihen und einander gegenüber zu stellen, dass sie dramatisch wirken; im letzten Satze zumal ist auch viel zu viel Lärm und wenig Gehalt — aber eine Fülle von Poesie belebt das Werk, und oft breitet sich geheimnissvoll der zaubrische Klang eines zierlichen Elfentanzes oder das unheimliche Grauen einer schwermuthsvollen nordischen Sage über die Musik. Dem innigen schwedischen Liede im letzten Satze hören wir eine Weile mit grossem Vergnügen zu, bis es unter der Wucht der Instrumentation vollständig zerquetscht wird. Doch wenn die Composition auch im grossen Ganzen nicht recht wirken will, so findet der Musikfreund doch noch immer so reizende Details, dass er sich freut, wenn er sie ab und zu einmal hört.

Auf diese Sinfonie folgte das mit den Worten: „*Vanne a regnar ben mio*" beginnende Duett aus der Oper „*Il re pastore*" von Mozart, eine Filigranarbeit, so fein und zierlich, so schelmisch und dabei so liebenswürdig, dass man seine Freude daran haben muss. Wie neckische Arabesken um ein heiteres Bild spielen die Violinfiguren in muthwilligster Laune, doch stets graziös und edel um den Gesang und helfen ein frisches, allerliebstes Muiskstück zu Tage fördern, das von der grossen Begabung Mozart's schon früh das lebendigste Zeugniss gibt.

In dem sich daran reihenden Concerte für die Violine in H-moll *) entwickelte Hr. Walter den ganzen Glanz seines Spieles; sein Ton wirkt nicht durch seine Grösse, sondern durch seine Eleganz und Intensivität; seine Geige singt fast wie eine Menschenkehle, wie eine süsse Frauenstimme, und in der Cantilene hat Walter nur wenige Concurrenten; er ist ein gediegener deutscher Violinspieler, der nicht durch Kunststückchen besticht, sondern durch die Solidität seines Spieles, wie durch seine feine musikalische Auffassung hervorragt und desswegen zu den besten Geigern Deutschlands gerechnet werden darf. Die vorgeführte Composition enthält auch so viel des Schönen, dass wir ihm Dank schulden, dass er dieses Concert ausgewählt hat. — In den schwierigen Bravour-Solfeggien, welche Händel auf das Wort „Allelujah" geschrieben und in das Oratorium „Esther" eingelegt hat, fand Frau Diez erwünschte Gelegenheit, die Virtuosität ihres Gesanges zu zeigen, die sich vorzüglich in der Reinheit der Ansätze und in der Oekonomie des Athems äussert.

Die Suite in H-moll für Flöte und Streichinstrumente von J. S. Bach bildete eine der interessantesten Nummern des Concertes. Die Composition zeichnet sich durch die Frische und Abwechslung in der Erfindung, durch die Grazie und feine Characteristik der Form, wie durch ihre reizende Klangwirkung aus. — Mit Schubert's Ouvertüre zu „Alfonso und Estrella," einer Musik voll inneren Lebens und blühender Poesie endete das Concert.

Im dritten Abonnements-Concerte wurde uns endlich das Vergnügen zu Theil, Lachner's 3. Suite (F-moll) zu hören. Sie besteht aus folgenden sechs Sätzen: Präludium, Intermezzo, Ciaconne, Sarabande, Alla Gavotta und Courante. Die von Lachner angeschlagenen Rythmen stimmten nicht immer zu unseren bisherigen Ideen über die einzelnen Tanzarten, und es blieb uns daher der Titel oft unklar. Im Präludium hören wir ein breites Thema, das sich in hübschen Wendungen und Verbindungen zu einer majestätischen Wirkung aufbaut. Das Intermezzo bringt einen leichten, schlanken, aphoristischen Gedanken voll Frische und Anmuth. In die Cianonne legte Lachner einen wunderbaren Reichthum musikalischer Schönheiten. Da bindet sich an das feine Thema eine solche Reihe der duftigsten Variationen für Soloinstrumente (Flöte, Clarinette, Violine, Horn), die sich in einem Duo für 2 Violinen abschliessen, dass das Ohr an den reizenden Melodien verlangend hängt und sich daran nicht satt hören kann. In diesem Satze gipfelt sich die ganze Schöfungskraft Lachner's, da zeigt er ein überaus feines Gefühl für Klangfarben, da beweist er sein grosses Verständniss, durch gewisse Instrumente zu rechter Zeit zu wirken, da quellen die Melodien so frisch, echt und unverfälscht aus dem Zauberborn der ewigen Schönheit, dass die Kritik ihm begeistert den Lorbeer reicht, den er verdient. Wie ein crystallenes Schloss, klar und durchsichtig, voll mährenhafter Poesie liegt dieser Satz vor uns, die Zauber der Töne haben es aufgebaut, und der Eindruck, den sie hervorgebracht, haftet lange in der leise erregten Seele. — In der Sarabande hören wir ein frisches, markirtes Thema, das sich durch seinen strengen Tanzrythmus dramatisch wirkend von der Ciaconne abhebt. Die beiden letzten Sätze, die wir, um die Wirkung zu vergrössern, zu einem Satze zusammengezogen sehen möchten, steigern sich in einer schönen Weise und runden die Suite zu einem in sich vollendeten, einheitlichen Werke ab. Wenn wir in der ersten Suite Lachner's die noch unausgenützte Schöpfungskraft, die ganze Frische und Naivität in der Production, die volle, fühlbare Freudigkeit an diesen neuen Stoffen schätzen und verehren, so berührt uns diesmal das bewusste Wirken mit reichen Mitteln, die edle Fülle des Inhalts, die wohlausgemessene, den Meister kennzeichnende Form, die stets geistreiche, oft ausserordentlich interessante Harmonisirung

*) Von wem? Die Red.

auf das Angenehmste. In dieser Suite setzte sich Lachner ein Monument, das länger dauert als Stein und Erz.

Ueber die Aufführung sind wir des Lobes voll; das Münchener Orchester hielt es für einen Act der Pietät, dieses Werk seines Dirigenten möglichst den Intentionen der Composition gerecht wiederzugeben, und abgesehen von dem letzten Satze, der uns etwas unruhig vorkam, war die Aufführung tadellos. In den Soli glänzten die HH. Stettmaier, Bärmann, Walter, Strauss und Brückner, Virtuosen, welche sich in so trefflicher Zusammenstellung kaum mehr in irgend einem anderen Orchester finden. — Der äussere Erfolg war grossartig, dem Werthe des Werkes angemessen. Lachner wurde oft und oft gerufen — von dem äusserst rigorosen Publikum im Odeonssaale gerufen, wo die Mittelmässigkeit nie und nimmer Gnade findet.

Die zweite Abtheilung des Concertes begann mit einer Arie der Mathilde aus der Oper „Tell“: „Du holder Traum, der uns verbunden,“ einem echt italienischen Gesangsstück, welches man bei der Aufführung dieser Oper selten zu hören bekommt. Frl. Deinet sang es so gut, als es einer deutschen Sängerin möglich ist. Weit geschmack- und wirkungsvoller war das Terzett aus der Oper „Zemire und Azor“ von Spohr, eine ungemein liebliche und poesiereiche Piece, die von den Damen Deinet, Diez und L. Mayer mit gutem Erfolge vorgetragen wurde.

Ein Clavierspieler in den Concerten der musikalischen Akademie ist eine seltene Erscheinung und Hr. Petersilea aus Boston mag es sich zu hoher Ehre anrechnen, dass es ihm erlaubt wurde, da zu spielen. Das Instrument, auf dem er sich hören liess, taugte nicht viel, es hatte einen harten, trockenen Ton (überhaupt scheint sich das Renommée der Münchener Pianofortefabriken nicht zu steigern); er aber bewies sich als bedeutender, wohlgeschulter Clavierspieler mit unerschütterlichem Taktgefühl und delikatem Vortrage, dem wir nur noch eine feinere Nüancirung in den Uebergängen vom Forte zum Piano und umgekehrt wünschten. Wir glauben dem jungen Künstler eine schöne Zukunft prophezeien zu dürfen. — Den Schluss des Concertes bildete Mendelssohn's phantasievolle, träumerische Ouvertüre zu den „Hebriden“ in würdiger Aufführung.

Ueber die Quartettsoiréen der HH. Walter, Closner, Thoms und Müller werde ich Ihnen demnächst einmal berichten. Z.

Aus Paris.

16. Dezember.

Gestern hat die erste Vorstellung von Offenbach's dreiactiger Oper: „*Les Bergers*“ vor einem überfüllten Hause stattgefunden. Der erste Act der „Hirten“ führt uns die Schäferidylle im griechischen Alterthume vor, der zweite zeigt uns dieselbe im achtzehnten Jahrhundert, und der dritte endlich bringt uns das Landleben der Gegenwart im allerderbsten Realismus zur Anschauung. Diese drei Acten hängen nur lose zusammen und fesseln durch keine spannende Handlung. Der Compositeur beurkundet in den ersten zwei Acten besonders einen grossen Melodienreichthum. Hier ist alles frisch, lebhaft und voll anmuthiger Heiterkeit. Viele Arien und Couplets wurden mit stürmischem Beifall aufgenommen und mussten wiederholt werden. Im dritten Acte, der sehr gedehnt ist, scheint das Talent des Compositeurs an der Dürftigkeit, um nicht zu sagen, an der Armseligkeit des Textes gescheitert zu sein. Dies ist um so mehr zu bedauern, als sonst der Werth des Werkes ein sehr bedeutender gewesen wäre. Offenbach dirigirte selbst das Orchester und wurde bei seinem Erscheinen und nach dem Schlusse der Vorstellung auf's lebhafteste applaudirt.

Die neue Oper von Bazin, „*Le voyage en Chine*“ ist Sonnabend in der *Opera comique* zum erstenmale aufgeführt und beifällig aufgenommen worden; doch galt der Beifall mehr dem Textbuch als der Musik.

Verdi ist seit einiger Zeit in Paris und sehr eifrig mit der Umarbeitung seiner Oper „*La forza del destino*“ beschäftigt, die im März zur Darstellung gelangen soll. Auch Flotow ist hier, um die letzten Proben seiner „Martha“ zu überwachen. Dieselbe wird nächsten Freitag im *Théâtre lyrique* zur Darstellung kommen.

Nachrichten.

Coblenz. Im jüngsten Abonnementconcerte brachte der Dirigent, Hr. Max Bruch seine „Scenen aus der Fritjofs-Sage“ zur Aufführung. Den Chor bildeten die hiesigen Männergesangvereine, während die Soli in den Händen des Frl. Elise Rempel aus Cöln und des Hrn. Bertram aus Wiesbaden waren. Die Aufnahme des schönen Werkes war eine enthusiastische. Hr. Bruch erhielt von der Königin Augusta vor ihrer Abreise nach Berlin eine Garnitur von Knöpfen mit Brillanten „in Anerkennung seiner schönen Leistungen“ zugesandt.

München. Rich. Wagner, der mit dem Cabinetssecretär des Königs von Baiern in Conflict gerathen war, erhielt auf Betreiben der reactionären und ultramontanen Parteien und der k. Prinzen vom Könige die Weisung, auf einige Monate Baiern zu verlassen, und befindet sich bereits in Genf. Der König hat ihm den Fortbezug eines Substentationsgehaltes von 4000 fl. bewilligt.

Leipzig. Das 9. Gewandhaus-Concert am 7. Dezember brachte folgendes Programm: Suite in 5 Sätzen für Orchester von Heinr. Esser (neu); Recitativ und Arie aus der „Schöpfung“ von Haydn, gesungen von Frl. Asminde Ubrich, k. hannoverische Hofopernsängerin; Concert in ungarischer Weise für die Violine (1. Satz) von Joachim, vorgetr. von Hrn. Grün aus Pesth; Ouvertüre zu „Euryanthe“ von Weber; Arie aus „Semiramis“ von Rossini, ges. von Frl. Ubrich; Ballade und Polonaise für die Violine von Vieuxtemps, vorgetr. von Hrn. Grün, und Lieder mit Pianoforte, ges. von Frl. Ubrich.

Dresden. Im zweiten Abonnementconcert der k. Capelle, welches unter der Direction des Hrn. Capellmeisters Krebs stattfand, spielte Concertmeister Lauterbach das Violinconcert in A-moll von S. Bach mit vollendeter Meisterschaft. Ausserdem kam zur Aufführung: die Concert-Ouvertüre „Michel Angelo“ von N. Gade, die Pastoral-Sinfonie von Beethoven und die Ouvertüre zur „Vestalin“ von Spontini.

Zum Besten der armen Cholerakranken in Werdau gab die junge Pianistin Frl. Doris Böhme ein grosses Concert, in welchem sie mit Orchesterbegleitung Romanze und Rondeau aus Chopin's E-moll-Concert, „Serenade“ und „Allegro giojoso“ von Mendelssohn, und ausserdem die erste Don Juan-Fantasie von Thalberg, sowie mit dem jungen Leitert ein Impromptü für zwei Claviere von C. Reinecke über ein Motiv aus Schumann's „Manfred“ vortrug und sich als eine in technischer und geistiger Durchbildung weit vorangeschrittene Künstlerin bewährte.

Brüssel. Das erste der populären Concerte des Hrn. Samuel hat unter einem ungeheueren Zudrange von Seiten des Publikums aus allen Ständen und mit dem glänzendsten Erfolge stattgefunden. Das Programm enthielt die Ouvertüren zu „Oberon“ und zur „Zauberflöte,“ Beethoven's C-moll-Sinfonie, Bruchstücke aus Mendelssohn's Musik zum „Sommernachtstraum,“ ein *Adagio symphonique* von dem belgischen Componisten Soubre und den Marsch aus Meyerbeer's „Afrikanerin.“ Der Versuch ist so vollständig gelungen, dass an der Fortdauer des Unternehmens und an der zunehmenden Theilnahme an demselben von Seite des Publikums nicht zu zweifeln ist.

Paris. Duprez hat mit seiner Oper „*Jeanne d'Arc*“ nichts als Verdruss und Unannehmlichkeit geärndtet und obendrein grosse Geldverluste erlitten. Er gab 30,000 Frs. aus, um seine Oper auf die Bühne zu bringen, und nun klagen auch noch der Director des *Grand Théâtre Parisien* und die Primadonna Mlle. Brunetti auf Schadenersatz wegen Einstellung der weiteren Vorstellungen.

— Das 7. populäre Concert des Hrn. Pasdeloup brachte: Ouvertüre zu „Semiramis“ von Rossini; vierte Sinfonie von N. Gade; Bruchstücke aus Beethoven's Musik zu „Promotheus“; Ouvertüre zu „Athalia“ von Mendelssohn; *Largo* und *Finale* von Haydn.

Petersburg. Das dritte Concert der russischen Musikgesellschaft, welches am 23. Novbr. stattfand, hatte folgendes Programm: Ouvertüre für Harmoniemusik von Mendelssohn; Chor von Reinthaler; Concert für Streichinstrumente von Händel; Ouvertüre zu „Coriolan“ von Beethoven; Chor von Christianowitsch, und Sinfonie in C-dur von Mozart.

*** H. v. Bülow hat in Berlin bereits seine zweite Soirée mit dem gewöhnlichen ausgezeichneten Erfolge gegeben.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

14. Jahrgang. № 52. 25. Dezember 1865.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden **MONTAG.** Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von

B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.

Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Die italienische Oper alter und neuer Zeit.

(Schluss.)

Wäre die Voraussetzung, die wir eben (am Schlusse des Artikels in der vorigen Nummer) ausgesprochen haben, richtig, dass nämlich Rossini, wenn er gleich beim Antritte seiner Laufbahn neben seinem Genie das Bewusstsein seiner eigentlichen künstlerischen Mission gehabt hätte, die Traditionen von Gluck und Mozart fortgesetzt haben würde, so wären wir in der Wahrheit des musikalischen Ausdrucks geblieben, und dann wäre vielleicht Verdi nicht dem Realismus verfallen, dem er jetzt huldigt, denn zum Realismus treibt man nur ein blasirtes Publikum, das von allen Raffinements für den feineren Sinnengenuss übersättigt ist.

Denn ist Verdi, mit seinem unbestreitbaren dramatischen Talente, seinem Feuer und seiner Energie, seiner lebendigen und schnell entschlossenen Weise, einer Situation sogleich scharf auf den Leib zu gehen, ohne sein Ziel aus dem Auge zu verlieren, ist Verdi, dem Leidenschaft und Tiefe des Gefühls nicht abzusprechen sind, denn so schuldig, wie man ihn macht? Er stand auf einem Abhange, wieder hinauf konnte er nicht, wenn er auch gewollt hätte. Durch den ewig wiederholten klingenden Unsinn, den Missbrauch der Coloratur, die obligat gewordenen Solfeggir-Uebungen, durch die Rythmen und Formen, die durch Steifheit und metronomische Regelmässigkeit unausstehlich wurden, durch rohe und confuse Instrumentirung, durch das alles kam er, wie durch ein Verhängniss fortgerissen, zum Schrei wilder Leidenschaft, zum unsangbaren Gesange, zur unmelodischen Phrase, die von schroffem, alle Milde verachtendem Rythmus zermalmt wird, zum Klange, der seine Wirkung von den äussersten Grenzen einer rein physischen Kraft herholt, zur wilden und wüsten, unmusikalischen Instrumentirung. Alles das ist bei Verdi, freilich nicht in gleich hohem Grade, in jedem Werke; nicht auf jeder Seite, nicht in jedem Stücke, allein es ist der hervorspringende Character seiner Compositionsweise überhaupt.

Ein ausgezeichneter italienischer Musikgelehrter und Kritiker, Abraham Bavesi, trägt kein Bedenken, die jetzige Epoche „*il regno Verdiano*“ zu nennen. — Trotzdem dass es mir nicht einfällt, zwischen Verdi, der nie mehr als der Musiker einer Uebergangs-Periode sein wird, und Rossini, der bereits zu den unsterblichen Künstlern gehört, einen Vergleich anzustellen, spreche ich nur von einer Thatsache, und diese besteht darin, dass wir nicht mehr unter dem Einflusse Rossini'scher Ideen stehen, sondern uns vollständig im *regno Verdiano* befinden. [In Italien und Frankreich, das mag sein, in Deutschland glücklicher Weise noch nicht; jedoch lässt sich eine beziehungsweise Aehnlichkeit in Betracht des Wagner-Reiches bei uns nicht läugnen, ohne dass wir damit gesagt haben wollen, dass Wagner und Verdi anders denn als Reactionäre gegen die reine Sinnlichkeit der Opernmusik mit einander zu vergleichen wären.]

Aber hat nicht Rossini mehr als jeder Andere zu dieser Herrschaft Verdi's beigetragen? Er hat ihm den Weg dazu gebahnt, er hat ihm geholfen, ihn selbst vom Throne zu stossen. Rossini hat den Zweifel an dem Inhalte der Musik hauptsächlich geschaffen und die Ansicht befördert, dass dieselben Noten die verschiedensten Dinge ausdrücken könnten, ja, dass die Musik eigentlich gar keines Ausdruckes fähig sei. Kann man sich wundern, wenn die Menge, nachdem der sinnliche Reiz erschöpft worden, nach Nerven-Affection verlangte? Da kam Verdi, segelte mit dem Winde der Zeit und führte uns mitten in den grassesten Realismus hinein. Uebrigens wird sein Reich nicht von Dauer sein; wer nur für die Menge schreibt, den lässt sie auch über kurz oder lang im Stich.

Ich komme jedoch auf meinen Ausgangspunkt zurück: eine italienische *Opera seria* existirt nicht und hat nie existirt, und wenn sie je existirt hat, so war es nur durch die Sänger der Fall, indem diese einerseits als Schauspieler ihren Rollen einen gewissen Ernst und Adel verliehen, den die Musik nicht hatte, andrerseits sie nur als Vorwand und Thema zu Virtuosenstücken benutzten.

Ich gehe noch weiter: ich behaupte, dass auch die Kirchenmusik in Italien nicht existirt hat. Geht man über Palestrina und die römische Schule hinaus, welche allerdings eine Gattung für sich, eine hierarchische, priesterliche Musik ist, so ist das Uebrige mit wenigen Ausnahmen sehr weltlich. Ich habe in Italien zum Beispiel ein *Miserere* von Jomelli für zwei Frauenstimmen gehört, welches ein wahres Opern-Duett war, ein *Dixit* von Pergolese, welches die Ansicht des Pater Martini, dass der Styl in der *Serva padrona* und im *Stabat mater* ein und derselbe sei, vollständig rechtfertigt, denn das Sextett des *Dixit* könnte ebenso gut im *Stabat mater* und in der *Serva padrona* stehen. Die italienische Kirchenmusik und die *Opera seria*, beides sind falsche Gattungen: sie konnten eine Zeit lang für etwas Anderes, als sie sind, gelten, aber die Unsterblichkeit wahrer Kunstwerke ist ihnen nicht bestimmt.

Das Buffo-Genre ist das einzige wahre italienische Genre. Darin übertreffen die Italiener alle Nationen, darin sind sie unnachahmlich, und weil es der wahre und aufrichtige Ausdruck der ita-

lienischen Natur ist, so muss man es lieben und hochachten. Die Natur ist die Mutter aller Erzeugnisse eines Volkes, sie beeinflusst in jedem Lande die Production, und um in dieser etwas zu leisten, muss man die Natur so wiedergeben, wie sie uns begeistert. Nur dadurch kommt Wahrheit in die Kunst. Daher die echte komische Ader, das feine Gefühl, das Lebendige und Rührige und zugleich die elegante Form und die bescheidene und durchsichtige Instrumentirung in der älteren komischen Oper der Italiener und auch in der neueren, bis auf Donizetti's „Don Pasquale," der nur die Einfachheit des früheren Orchesters nicht mehr hat.

Allein es ist zu befürchten, dass auch diese Ader nicht mehr schlägt, dass das komische Genie der Italiener auch schon alles gegeben hat, was es besass, und dass Donizetti und vielleicht die beiden Ricci die letzten *Maestri buffi* gewesen sind. Dieser Styl war dem schwärmerischen Gemüthe Bellini's nicht gegeben, auch besass er als Musiker zu wenig Hülfsmittel und Gewandtheit dazu; Verdi hat aus Antipathie oder Geringschätzung ihn gar nicht beachtet. Trotzdem sind beider Autoren Werke, wenn auch mehr als andere ähnliche frei vom Gemisch mit Buffo-Styl, weit davon entfernt, die Forderungen an eine *Opera seria* zu erfüllen; der Eine schreibt zu elegisch, der Andere melodramatisch, und als rein italienisches Blut füllen sie Beide ihre Partituren mit klangreichem Unsinne und hochstrebenden declamatorischen Phrasen.

Uebrigens scheint die Zeit vorbei zu sein, wo der Buffo-Styl noch auf die Menschen wirken konnte. Die Geschichte der Menschheit und der Kunst zeigt eine Folge von verschiedenen Typen, die eine Zeit lang Bestand haben und dann wieder verschwinden; die Menschheit selbst bleibt dieselbe, aber die Sitten und Gewohnheiten ändern sich. Die komische Oper verdankt ihren Ursprung und entspricht Sitten und Gewohnheiten einer Erziehung und Lebensweise in Zwanglosigkeit und Gutmüthigkeit, die nicht mehr existiren. Sie schildert nicht mehr unsere jetzige Lebensweise und unsere geselligen Verhältnisse. Die Leute, welche das Operntheater besuchen, sind nicht mehr zum Lachen aufgelegt; reich zu werden, ist ihr einziges Ziel. Die Millionen machen besorgt und schwerfällig, aber desshalb doch nicht ernst — wohl aber blasirt. Die Millionen haben die Reinheit des Herzens getrübt und vernichtet, und ohne diese gibt es keine Lust am Heiteren und Komischen. Die wenigen Leute, die noch vergnügt und heiter sind, haben kein Geld, um nach der komischen Oper zu gehen. Allerdings ist der Satz richtig: wenn die Zeit etwas ausstreicht, so geschieht es, um Anderes darüber zu schreiben. Allein die Epoche, in der man wohl sieht, wie das Eine verschwindet, aber noch nichts von dem wahrnimmt, was kommen wird, bleibt immer eine traurige.

Um noch ein Wort über das Nationale in der Musik zu sagen, so betrachte ich z. B. Carl Maria von Weber als die höchste Personification des deutschen Geistes. Ich bewundere ihn nicht nur, ich liebe ihn leidenschaftlich. Ich beuge mich in tiefer Verehrung vor dieser edlen, tiefen, von allem Falschen entfernten Natur, vor dieser schwärmerischen, poetischen, keuschen Muse, die so gern im Felsenthale, am Ufer des Sees, im Mondenscheine, im Zauberwalde verweilt.

Im „Freischütz" und „Oberon" hat Weber eine Gattung von Schönheit glücklich getroffen, deren Vorbild man vergebens bei seinen Vorgängern sucht. In dieser ist er schöpferisches Genie, ist er der erste, vollständige, strahlende Ausdruck der eigentlichen Romantik in der Musik. Man wird sagen: Ist Beethoven in seinen Sinfonien, und besonders in seinen letzten Sonaten und Quartetten nicht romantisch? ist es Mozart nicht schon im „Don Juan," in der „Zauberflöte"? ist es Rossini nicht im dritten Acte des „Othello" und an vielen Stellen des „Wilhelm Tell"? Einverstanden, aber der Unterschied ist der, dass, wenn die genannten Meister in die Romantik übergehen, sie dabei doch nicht aufhören, classisch zu bleiben, während Weber auch da, wo er classisch sein will und es auch oft ist, nicht aufhört, romantisch zu sein. Bei Weber stossen wir auf etwas Ungewöhnliches, Seltsames, Phänomenartiges, was er allein hat, wesshalb Cherubini denn auch nicht begriff, wie man für Weber sich begeistern könne. Uebrigens hängt mit der Eigenthümlichkeit Weber's zusammen, dass er das eigentlich Vage und Unbestimmte der deutschen Romantik im Unbeschränkten nicht kennt, sondern dass die seinige mehr innerhalb gewisser Grenzen bleibt, man möchte sagen, mehr local ist. So ist auch bei ihm, trotz des schönen Colorits, das glänzende Aufleuchten des eigentlichen Lichtstrahls seltener. Sein Character ist weniger Universalität, als originelle Persönlichkeit. Er schöpft überall aus sich selbst, bewegt sich nur in den ihm eigenthümlichen Kreisen und wird daher etwas monoton, obwohl dieses Wort zu stark ist für den fühlbaren Mangel an Abwechslung. (!) Recht deutlich tritt dies in seiner Instrumentalmusik hervor; so vortrefflich seine Claviersachen sind, so befindet man sich doch dabei fast überall im Freischütz: man hört sie mit Lust an, allein wenn das Stück aus ist, so wünscht man doch einmal wieder eine andere Luft zu athmen."

Am Schlusse des Aufsatzes stellt dann d'Ortigue, noch einmal auf Rossini zurückkommend, dessen „Wilhelm Tell" als ein Werk dar, welches alle characteristischen Schönheiten der verschiedenen nationalen Schulen in sich vereinigt und dennoch den Stempel der Originalität und des Genie's zeigt — er nimmt also für Rossini in diesem Werke die Universalität Mozart's in Anspruch.

CORRESPONDENZEN.

Aus Stuttgart.

Monat Dezember.

Das zweite Concert des Orchestervereins, welchem anzuwohnen wir durch eine gleichzeitige Theatervorstellung abgehalten wurden, hatte lauter Mozart'sche Werke auf dem Programm, darunter die D-dur-Sinfonie Nr. 1 und das Clavierconcert in C-dur, mit welchem eine Schülerin unseres Conservatoriums, Frl. Bertha Knesp, grossen Beifall erzielt haben soll. — Auch Frau Ritter-Bondy gab noch ein Concert, wobei sie sich sogar der Mitwirkung des Hrn. Pruckner und anderer Künstler erfreute, jedoch abermals in den für Concertaufführungen so ungünstigen Räumlichkeiten des Königsbaues, in denen sich unser Concertpublikum niemals recht heimisch fühlt. Ausser den Variationen von Mendelssohn und Moscheles über den Preciosa-Marsch für zwei Claviere enthielt das Programm nur kleinere Nummern.

Die dritte Soirée für Kammermusik begann mit dem sogenannten „Lerchenquartett" von Haydn in F-dur, worin besonders das Andante in D-dur mit seiner zu den anmuthigsten und zugleich überraschendsten Tonbildungen verwendeten Contrapunktik von fesselnder Wirkung ist; der Vortrag durch die HH. Benewitz, Barnbeck, Debuysere und Goltermann war voll Schwung und Präcision. Hierauf spielten die HH. Wilh. Speidel, Singer und Goltermann Mendelssohn's D-moll-Trio mit Meisterschaft, und ärndteten dafür den herzlichsten, ungetheiltesten Beifall. Nicht geringeren Erfolgs erfreute sich das G-moll-Quintett von Mozart, welches die HH. Singer, Seifriz, Barnbeck, Debuysere und Krumbholz auf's Gelungenste zu Gehör brachten; höchstens dürften vielleicht einige obligate Stellen in der Secunde und ersten Bratsche bedeutender hervortreten; doch auch dies würden wir nicht erwähnen, wenn nicht die Qualität dieser Vorträge selbst eine subtilere Beobachtung provocirte, als andere hiesigen Productionen.

An der Spitze des dritten Abonnementsconcertes der kgl. Hofcapelle erschien als neu eine fast verschollene Haydn'sche Sinfonie in C-dur, gar freundlich und nett, mit einem allerliebsten Zöpfchen im Menuetto, wobei sich viele Physiognomien im verehrten Publikum höchst vergnügt in's Breite zogen, fast bis an die Ohren; stürmischer Da Capo-Ruf erscholl von Seiten aller jener Guten, die damals bei der neunten Sinfonie so kalt dasassen, und so wollen wir dann dem hiesigen Geschmacke nicht weiter zu nahe treten. Mit gleichem Wohlbehagen wurden die Variationen über „*O dolce contento*" aufgenommen, womit Frau Marlow für die durch Frl. Klettner's Erkrankung ausgefallene Mendelssohn'sche Concert-Arie schnell eintrat. Mit aufrichtiger Freude lauschten wir hierauf dem brillanten Harfenspiele unseres Hrn. G. Krüger, dessen Wahl diesmal auf ein sehr hübsch componirtes und instrumentirtes Concert von Oberthür gefallen war. Den feinsten Genuss endlich gewährte die A-dur-Sinfonie von Mendelssohn, welche besonders seit Eckert's Wirksamkeit zu den Bravourleistungen unseres Orchesters gehört. T.

Aus Wien.

18. Dezember.

Hr. Ullmann ist mit seinen Patti-Concerten aus dem Dianasaale in das Theater an der Wien übersiedelt. An der langen Reihe von Abschiedsconcerten, deren letztes am 21. stattfinden soll — und zwar „unwiderruflich“ — ist jetzt auch Hr. Roger betheiligt.

In Mitte des künftigen Monats wird Wien um ein neues Theater reicher werden, welches den Titel „Harmonietheater“ führen und unter der Direction der HH. Strakosch und Kratz stehen wird. Die Unternehmer beabsichtigen vorzüglich Operette, Spieloper und Lustspiel zu cultiviren, ohne jedoch die anderen dramatischen Producte auszuschliessen. Für die Eröffnung wird eine Mitwirkung von fremdenKünstlern: Adelina Patti, Botessini, Roger, Melanie Scalese etc. in Aussicht gestellt.

Von den seit unserem letzten Berichte vorgekommenen musikalischen Productionen müssen wir die dritte Quartettsoirée des Hrn. Hellmesberger als eine vorzugsweise interessante hervorheben. Es war die 150. seit Beginne der Unternehmung. Das Publikum ergriff diese Gelegenheit, um dem verdienstvollen Künstler, dessen Wirken von ausserordentlichem Einflusse auf die Geschmacksbildung des Publikums war, seine Sympathie auf die wärmste Art zu erkennen zu geben. Das Programm bestand aus einem Mendelssohn'schen Quartett, einem neuen Quartett (mit Clavier) von Rubinstein und dem grossen Quartett (Op. 127) von Beethoven, mit bewunderungswürdiger Correctheit und Klarheit ausgeführt.

Auch die vierte Quartettsoirée des Hrn. Laub gestaltete sich zu einer vorzugsweise ausgezeichneten. Sie begann mit einem Spohr'schen Quartett, diesem folgte Schubert's Clavierquintett mit den überaus reizenden Variationen über das Thema der „Forelle,“ worin Hr. Epstein die Zuhörer durch die Eleganz und musikalische Feinheit seines Vortrags zum enthusiastischen Beifalle hinriss, und schloss mit dem grossen Beethoven'schen Quartette Op. 130, auf höchst virtuose Weise von Hrn. Laub und seinen Collegen vorgetragen.

Das dritte philharmonische Concert begann mit Haydn's G-dur-Sinfonie, welcher eine von Frl. Bettelheim gesungene Gluck'sche Arie und dann die „Egmont“-Ouvertüre folgten. Die ausgezeichnete Ausführung des letzteren Werkes erregte einen solchen Beifallssturm, dass Hr. Dessoff dem Drängen nach einer Wiederholung nicht zu widerstehen vermochte. Hierauf folgte Abert's Sinfonie „Columbus“ So schwierig nun auch die Verhältnisse sich gestalteten, unter welchen das Werk seinen Einzug hielt, um so ehrenvoller war der günstige Erfolg, welchen es sich zu erkämpfen wusste. Wir schätzen an Hrn. Abert's Werk die Bestimmtheit seiner Themen und die klare Auseinandersetzung der Intentionen, die durchaus höchst wohlklingende Instrumentirung; das Ganze macht einen höchst angenehmen und wohlthuenden Eindruck. — Es ist wohl zu erwarten, dass das Hofoperntheater eines der Opernwerke des Componisten in sein Repertoir aufnimmt.

Zu gleicher Zeit mit dem philh. Concert fand das erste Concert des Männergesangvereins statt. Der musikalische Referent der „Neuen Presse“ berichtet darüber: „Eine der interessantesten Nummern des Programmes war der zum erstenmale aufgeführte Chor: „Morgengesang im Walde“ von Franz Schubert. Der Chormeister des Vereins, Hr. Herbeck, hat diesen frischen, kräftigen Gesang, welcher den ersten Act einer Oper, „der Graf von Gleichen“ einleiten sollte, in dem noch immer unerschöpflichen Nachlass Schubert's als Skizze gefunden und nach den Andeutungen des Componisten sehr wirksam instrumentirt. Zwei „Volkslieder“, von Herbeck fein harmonisirt, wurden ungemein schön vorgetragen und gefielen ausnehmend. Minder einverstanden sind wir mit der Herbeck'schen Bearbeitung des alten Prinz Eugen-Liedes. Die in jeder Strophe veränderte Harmonisirung macht zwar den Eindruck des Kunstvollen, aber in Verbindung mit dieser kräftigen alten Weise ebensosehr des Gekünstelten; überdies wird die für eine Aufführung im Freien sehr wirksame Instrumentirung im geschlossenen Raume zum betäubenden Spectakel. — Bewährte Lieblingsstücke von Schubert, Mendelssohn und Beethoven vervollständigten das Programm. Ausserordentlichen Success hatte ein junger Violinspieler, Hr. Lotto, der über eine wahrhaft erstaunliche Virtuosität verfügt.“

Am 11. Dezbr., dem Todestage Aloys Ander's kam Mozart's *Requiem* in der Augustinerkirche durch das Personal des Hofoperntheaters auf ausgezeichnete Weise zur Ausführung. Es war eine Ehrenschuld, welche die ehemaligen Collegen dem geschiedenen Sänger auf die würdigste Weise lösten. Die Soli's wurden von den Damen Dustmann und Bettelheim, den HH. Erl und Draxler gesungen, die übrigen Solosänger wirkten im Chor mit; Hr. Capellmeister Esser stand als Dirigent an der Spitze.

Seit längerer Zeit wurde in musikalischen Kreisen von einer bis jetzt unbekannten Sinfonie von Franz Schubert gesprochen, deren Manuscript sich in den Händen eines Hrn. Hüttenbrenner in Graz befinden sollte, und welche dieser nur unter der Bedingung frei geben wollte, dass man auch seinem bisher unbekannt gebliebenen musikalischen Compositionstalente die Gelegenheit gebe, sich geltend zu machen. Ob dieses Gerücht begründet ist, wollen wir dahingestellt sein lassen, factisch ist, dass das gestrige Musikvereinsconcert mit einer höchst unbedeutenden, geschmacklosen Ouvertüre von Hüttenbrenner eröffnet wurde, welcher dann das Fragment der Schubert'schen Sinfonie folgte. Es sind dies 2 Sätze, ein erster *Allegro* in H-moll und ein *Andante* in G-dur, componirt im Jahre 1822. Der erste Satz, grossartig angelegt, erregte mit seinen wunderschönen Themen und deren characteristischen Verarbeitung einen sehr lebhaften Beifall. Weniger sprach das *Andante* an, welches trotz seiner wunderbaren Einzelnheiten, durch seine Länge etwas ermüdete. — Einige Volkslieder, vorgetr. vom Singvereine, und Mendelssohn's A-dur-Sinfonie beschlossen das sehr animirte Concert.

Nachrichten.

Cöln. Das Programm des 5. Gesellschaftsconcertes im Gürzenich war folgendes: Erster Theil: 1) Ouvertüre zu „Oberon“ von Weber; 2) Clavier-Concert in Es-dur von Beethoven, vorgetr. von Hrn. Johannes Brahms; 3) Arie von Beethoven: „*Ah perfido*“, ges. von Frl. Erna Borchard vom Hoftheater in Weimar; 4) „Pfingsten,“ Gedicht von Immergrün, für Chor und Orchester componirt von Ferd. Hiller (zum ersten Male); 5) Serenade in D-dur für Orchester von Joh. Brahms (unter Leitung der Componisten, zum ersten Male). Zweiter Theil: 6. Psalm für eine Solostimme und Chor von Marcello, instrumentirt von Lindpaintner; 7) Sinfonie Nro. IV in A-dur von Mendelssohn.

Berlin. Im Opernhause fand zum Besten des Chorpersonals eine sehr zahlreich besuchte Matinée statt. Die Gesangsnummern hatten die Damen Jachmann-Wagner, Lucca, Orgeni und Hr. Wachtel übernommen; Instrumentalsoli trugen der Harfenspieler Hr. Pönitz und der Pianist Hr. Lion vor. Die Einnahme, zu welcher die Wittwe Meyerbeer's 300 Thlr. beigesteuert hat, betrug 1827 Thlr.

Leipzig. Das Programm des 9. Gewandhausconcertes musste wegen Abtelegraphirens der Sängerin Frl. Ubrich abgeändert werden, und man ersetzte den Ausfall durch Aufführung von R. Schumann's „Ouvertüre, Scherzo und Finale.“

— Am 11. Dezember fand das herkömmliche Concert zum Besten des Orchesterfonds im Gewandhaussaale statt. Das ebenso reichhaltige als interessante Programm enthielt von Orchesterwerken: die Suite Nr. 3 in E-moll von Fr. Lachner, welche vortrefflich aufgeführt und mit entschiedenem Beifall aufgenommen wurde; ferner eine Festouvertüre von Joachim Raff, und das Trippel-Concert für Clavier, Violine und Violoncell von Beethoven, von den HH. Capellmeister Reinecke, Concertmeister David und Kammermusiker Grützmacher aus Dresden meisterhaft durchgeführt. Ausserdem spielte Hr. Reinecke seine Variationen über ein Händel'sches Thema für Pianoforte mit bekannter Feinheit und Vollendung, und Frau Julienne Flinsch sang zwei Arien von Mozart und Cherubini und drei Lieder von Rob. Schumann, und hatte wahrlich nicht den kleineren Antheil an der allgemeinen Befriedigung, welche der so genussreiche Abend dem dankbaren Publikum gewährte.

Dresden. Frl. Auguste Götze, grossh. weimarische Kammersängerin, gab am 15. Dezbr. eine *Soirée musicale* und hat durch ihre schöne Altstimme, sowie durch ihre verständnissvolle, künstlerische Vortragsweise allgemeinen Beifall errungen.

Paris. Das 8. populäre Concert des Hrn. Pasdeloup brachte:

Sinfonie (Op. 34) in C-dur von Mozart; Andante aus dem Quartett Op. 50 von Haydn, von sämmtlichen Streichinstrumenten ausgeführt; „Einladung zum Tanze“ von Weber, instrumentirt von Berlioz; Sinfonie in D-dur von Beethoven; Ouvertüre zu „Tannhäuser“ von Rich. Wagner.

— In einem von Duprez im *Grand Théâtre Parisien* veranstalteten Concerte trat eine seiner Schülerinnen, Frl. Diamonti auf, und erregte durch ihre prachtvolle Altstimme und durch ihren seelenvollen Vortrag allgemeine Sensation.

— Am Sonntag den 9. d. M. fand in der grossen Oper der erste Maskenball statt. Strauss dirigirte das Orchester und brachte seine neuesten Tänze zur Aufführung. Der Ball war so schwach besucht, dass den Unternehmern ein bedeutendes Defizit erwuchs.

— Im Studiersaale des Conservatoriums ist die Broncebüste Panserons aufgestellt worden.

— Die berüchtigte Caféhaus-Sängerin Theresa ist wieder auf drei Jahre für das *Café Alcazar* gemiethet worden. Sie erhält jeden Abend 300 Frs. Da sie beinahe jeden Abend singt, so macht dies für das ganze Jahr eine ganz hübsche Summe aus.

London. Arditi brachte in einem seiner Concerte Verschiedenes aus dem „Tannhäuser“ zur Aufführung, nämlich die Ouvertüre, Scenen auf dem Venusberge und das Hirtenlied, das Lied Tannhäuser's, unisono vom Orchester gespielt, und den Festmarsch mit Chor. Die Aufnahme war eine wahrhaft enthusiastische. Im nächsten Concerte wurden diese Fragmente aus „Tannhäuser“ wiederholt, während die erste Abtheilung ausschliesslich Beethoven gewidmet war und aus dessen „Leonoren“-Ouvertüre, das Clavier-Concert in Es-dur, von E. Pauer mit vollendeter Meisterschaft vorgetragen, Arie und Quartett aus „Fidelio“ und die Pastoral-Sinfonie bestand.

Florenz. Die Gesellschaft „Cherubini“ gab ein grosses Vocal- und Instrumentalconcert zum Besten eines für Cherubini in Florenz zu errichtenden Monumentes. Das Programm enthielt: Ouvertüre zu „Faniska“ von Cherubini; *Da nobis pacem* für Chor und Orchester von Mendelssohn; G-moll-Sinfonie von Mozart, und *Kyrie, Gloria* und *Credo* aus der C-dur-Messe von Beethoven. Hr. Scholz dirigirte das Ganze in vortrefflicher Weise; besonders die Ouvertüre wurde ausgezeichnet gut wiedergegeben. Man fängt an, das Bedürfniss besserer Bläser und einer Vermehrung der Streichinstrumente in unseren Orchestern zu fühlen. Der aus Dilettanten bestehende Chor sang mit trefflichem Ensemble, und wenn auch einige Solisten hätten besser sein können, so haben wir sie eben nicht besser.

*** E. Hanslick schreibt in der „Neuen freien Presse“ über Concertmusik: „Concert-Novitäten haben ein ungleich härteres Loos wie die dramatischen. Erringt eine Oper einen anständigen Erfolg, so darf sie auf mehrere rasch aufeinanderfolgende Reprisen zählen, deren jede den Hörern einige neue, früher übersehene Vorzüge entdecken hilft, und im ungünstigsten Falle wenigstens als gerechte Appelation von einem unvorbereiteten zu einem „besser informirten“ Publikum auftritt. Fallen aber die Würfel gleich auf den ersten Wurf günstig, so siedelt sich eine Novität, wie Gounod's „Faust“ u. dgl., vollständig fest und ist binnen Jahresfrist den Hörern Note für Note geläufig. Was geschieht hingegen mit einer neuen Sinfonie, Ouvertüre oder Kammermusik? Sie wird applaudirt und — ist nun für 10 bis 15 Jahre, vielleicht für immer todt. Es fallen uns zur Noth ein bis zwei lebende Componisten ein, von denen grössere Concertstücke mehr als einmal aufgeführt sind. Haben nicht die beiden Serenaden von Brahms bei ihrer ersten und einzigen Aufführung gefallen? Hat Volkmann's Clavierconcert, Rubinstein's „Paradies,“ Lachner's erste Suite, Hager's „Sturm“-Ouvertüre und so manches andere Orchesterstück nicht gefallen? Und von den zahlreichen durch Hellmesberger neu vorgeführten und seither verschollenen Quartetten und Trio's würde keines durch eine zweite Aufführung gewinnen? Manche Novität wird bei Hellmesberger drei- oder viermal probirt, ehe sie von den Spielern ganz gefasst, anerkannt, ja liebgewonnen wird. Und das grosse Publikum, welches nicht das feine Ohr, nicht die musikalische Erfahrung dieser Herren besitzt, sollte das Stück auf's erste Hören gleich so vollständig aufgenommen und ausgekostet haben, dass eine zweite Aufführung Thorheit wäre? Könnte man doch nur mit der zweiten Aufführung anfangen! hörten wir einmal einen jungen Componisten ausrufen, und er hatte Recht. Das *jus gladii* des Publikums fechten wir nicht an, wohl aber die Uebung, eine wohlaufgenommene Novität blos deshalb, weil sie keine „Novität“ mehr ist, zu den Todten zu legen. Unsere Concertprogramme bestehen fast ausschliesslich aus zwei Classen von Compositionen: classische, welche fortwährend, und neue, die niemals wiederholt werden. Wir möchten eine dritte Categorie hinzufügen: Wiederholung moderner Musikstücke, die nicht an die classischen Ahnherrn reichen und vielleicht auch nicht auf die Nachwelt, deren einseitige epigone Vorzüge aber auf die Gegenwart immerhin ihren Reiz und ihre Bedeutung haben.“

*** Am Theater in Mannheim ist die Anordnung getroffen worden, dass kein Mitglied einem Hervorruf bei offener Scene Folge leisten darf. (Wäre auch anderwärts sehr zu empfehlen, denn die unsinnigen Unterbrechungen der Stücke und Opern durch derartige Beifallsbezeugungen haben in entsetzlicher Weise überhand genommen.)

*** In Antwerpen ist die „Afrikanerin“ bereits mit grossem Erfolg aufgeführt worden. Auch in Brüssel wird nun wohl die erste Aufführung dieser Oper stattgefunden haben.

*** Eine neue Oper, „Romeo und Julie“ von Marchetti hat die Triester ausser Fassung gebracht, weil dieselbe bei brillanter und melodischer Anlage die Formen des herkömmlichen Schlendrians in sehr achtungswerthem Grade verlässt.

*** Die Einwohner von San Francisco haben dem Pianisten Gottschalk, welcher jetzt in Californien Furore macht, bei einem ihm zu Ehren veranstalteten grossen Banquet eine mit Brillanten und anderen kostbaren Steinen eingefasste goldene Medaille im Werthe von 2000 Dollars überreicht.

*** Der Kaiser Napoleon hat Adrien Boïeldieu eine sehr schön ausgeführte goldene Medaille nebst einem sehr schmeichelhaften Schreiben für die in der *Opéra comique* im August mit grossem Erfolge ausgeführte Cantate „Frankreich und Algerien“ verliehen.

*** Der Barytonist Stägemann aus Hannover ist kürzlich in Berlin in einem Concerte neben Joachim mit ausserordentlichem Beifalle aufgetreten und als der ächte Nachfolger Stockhausen's erkannt worden, vor welchem er aber den Besitz einer prächtigen, klangvollen und frischen Barytonstimme voraus hat.

*** In Prag starb am 21. Novbr. Hr. Jos. Leopold Zwonar, Chorregent an der Pfarrkirche zu St. Trinitatis, eine der hervorragendsten Persönlichkeiten der Prager Musikwelt, im 40. Jahre. Er hat zahlreiche weltliche und kirchliche Compositionen geschrieben, auch eine vollendete Oper: „Zaboj“ hinterlassen, und sich durch seine Forschungen auf dem Gebiete des böhmischen Kirchengesanges und des Volksliedes grosse Verdienste erworben.

*** Johannes Brahms hat für diesen Winter seinen Aufenthalt in Carlsruhe genommen.

*** Im Salzburger Theater producirt sich der Clavier-Komiker Max Reichmann, der auf dem Piano mit einer Kleiderbürste den „Carneval von Venedig“ etc. spielt, oder vielmehr bürstet. Seine Spässe finden dort vielen Anklang, und wurde Hrn. Reichmann die Ehre zu Theil, sich in den Appartements der Frau Erzherzogin Sophie produciren zu dürfen!!

*** Am 24. Novbr. starb in Linz der pensionirte k. k. Hofrath Josef Freiherr von Spaun (zuletzt Vorstand der k. k. Lottodirection), einer der letzten überlebenden Jugendfreunde unseres unsterblichen Liedersängers Franz Schubert.

*** Hr. Riedel, der Capellmeister des Gensdarmerie-Regimentes der französischen Garde in Paris, hat die officielle Einladung erhalten, mit seinem Corps nach Berlin zu kommen, um dort Concerte zu geben.

*** Julius Schulhoff ist von Dresden nach Paris gereist, wo er den Winter zubringen wird, zur Freude seiner zahlreichen dortigen Verehrer.

*** Niemann's Gastspiel in Dresden hat sich zerschlagen, da die Intendanz die von ihm pro Abend beanspruchte Summe von 60 Friedrichsd'or nicht zu bewilligen gesonnen ist.

*** Der Tenorist Steger hat in Madrid in der „Afrikanerin“ grosse Triumphe gefeiert, und wird demnächst in Mailand in derselben Oper auftreten.

*** Frl. Destinn vom Hofoperntheater in Wien wird sich verheirathen und die Bühne verlassen.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.